

Deutscher Bundestag

Stenographischer Bericht

182. Sitzung

Berlin, Donnerstag, den 5. Juli 2001

Inhalt:

Begrüßung des Parlamentspräsidenten Radi aus Marokko und seiner Delegation	17865 A	Hans Eichel, Bundesminister BMF	17867 A
Glückwünsche zum Geburtstag der Abgeordneten Robert Leidinger und Wolfgang Zeitlmann	17865 B	Heinz Seiffert CDU/CSU	17870 B
Erweiterung der Tagesordnung	17865 B	Oswald Metzger BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	17872 D
Absetzung der Tagesordnungspunkte 7, 24, 27 und 30 i	17866 C	Dr. Günter Rexrodt F.D.P.	17874 D
Änderung der Tagesordnung	17866 C	Dr. Barbara Höll PDS	17876 B
Begrüßung des peruanischen Staatspräsidenten Dr. Alejandro Toledo	17895 B	Ortwin Runde, Erster Bürgermeister (Hamburg)	17877 C
Begrüßung des Vorsitzenden der Koreanisch-Deutschen Parlamentariergruppe der Nationalversammlung der Republik Korea, Herrn Hwa-Kap Hahn , und seiner Delegation	17983 D	Bartholomäus Kalb CDU/CSU	17879 C
Tagesordnungspunkt 3:		Antje Hermenau BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	17881 A
a) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes über verfassungskonkretisierende allgemeine Maßstäbe für die Verteilung des Umsatzsteueraufkommens, für den Finanzausgleich unter den Ländern sowie für die Gewährung von Bundesergänzungszuweisungen (Maßstabgesetz – MaßstG) (Drucksachen 14/5951, 14/5971, 14/6533, 14/6535)	17866 C	Dr. Uwe-Jens Rössel PDS	17882 B
b) Antrag der Fraktion der PDS: Verlässliche Perspektiven für Ostdeutschland und auch für die westdeutschen Steuerzahlenden sichern (Drucksache 14/6492)	17867 A	Gisela Frick F.D.P.	17883 A
		Volker Kröning SPD	17883 D
		Dr. Christa Luft PDS	17885 C
		Horst Schild SPD	17886 C
		Antje Hermenau BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	17888 B
		Dr. Christa Luft PDS	17888 C
		Hans Eichel, Bundesminister BMF	17889 A
		Günter Nooke CDU/CSU	17889 D
		Carsten Schneider SPD	17892 C
		Namentliche Abstimmung	17894 C
		Ergebnis	17900 A
		Tagesordnungspunkt 4:	
		a) Antrag der Abgeordneten Wolfgang Bosbach, Norbert Geis, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Kriminalität wirksamer bekämpfen – innere Sicherheit gewährleisten (Drucksache 14/6539)	17895 A

b) Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Norbert Geis, Roland Pofalla, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der CDU/CSU eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Verbesserung der gesetzlichen Maßnahmen gegenüber Kinder- und Jugenddelinquenz (Drucksachen 14/3189, 14/6546)	17895 A
c) Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Regelung der Zuständigkeit für die Anordnung einer DNA-Untersuchung bei Spuren (Drucksache 14/5264)	17895 C
Fritz Rudolf Körper, Parl. Staatssekretär BMI	17895 B
Wolfgang Bosbach CDU/CSU	17896 D
Alfred Hartenbach SPD	17899 B
Wolfgang Wieland, Senator (Berlin)	17902 A
Günter Nooke CDU/CSU	17902 D
Rainer Funke F.D.P.	17904 C
Petra Pau PDS	17905 D
Günter Graf (Friesoythe) SPD	17907 A
Jörg Schönbohm, Minister (Brandenburg) . . .	17908 C
Dieter Wiefelspütz SPD	17910 C
Volker Beck (Köln) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	17911 C
Jörg van Essen F.D.P.	17912 D
Dr. Eckhart Pick, Parl. Staatssekretär BMJ	17913 D
Norbert Geis CDU/CSU	17914 D
Günter Graf (Friesoythe) SPD	17916 C
Dr. Jürgen Meyer (Ulm) SPD	17917 A
Erika Simm SPD	17918 B

Tagesordnungspunkt 29:

Überweisungen im vereinfachten Verfahren

- | | |
|---|---------|
| a) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Bereinigung des Rechtsmittelrechts im Verwaltungsprozess (RmBereinVpG)
(Drucksache 14/6393) | 17919 C |
| b) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Anpassung bilanzrechtlicher Bestimmungen an die Einführung des Euro, zur Erleichterung der Publizität für Zweigniederlassungen ausländischer Unternehmen | |

sowie zur Einführung einer Qualitätskontrolle für genossenschaftliche Prüfungsverbände (Euro-Bilanzgesetz – EuroBilG)
(Drucksache 14/6456) 17919 C

- | | |
|---|---------|
| c) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Einführung des Euro im Berufsrecht der Rechtspflege, in Rechtspflegegesetzen der ordentlichen Gerichtsbarkeit und in Gesetzen des Straf- und Ordnungswidrigkeitenrechts
(Drucksache 14/6371) | 17919 D |
| d) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Neuordnung der Statistik über die Berherbergung im Reiseverkehr (Beherbergungsstatistikgesetz – BeherbStatG)
(Drucksache 14/6392) | 17919 D |
| e) Antrag der Abgeordneten Rudolf Bindig, Angelika Graf (Rosenheim), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: Prävention und Bekämpfung von Frauenhandel
(Drucksache 14/6540) | 17920 A |

Zusatztagesordnungspunkt 2:

Weitere Überweisungen im vereinfachten Verfahren

(Ergänzung zu TOP 29)

- | | |
|---|---------|
| a) Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: Ressortforschung überprüfen — Effizienz der Forschung steigern
(Drucksache 14/5329) | 17920 A |
| b) Erste Beratung des von den Fraktionen der SPD, der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Wahlstatistikgesetzes
(Drucksache 14/6538) | 17920 B |

Tagesordnungspunkt 30:

Abschließende Beratungen ohne Aussprache

- | | |
|--|--|
| a) Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zu | |
|--|--|

- dem Europäischen Übereinkommen vom 25. Januar 1996 über die Ausübung von Kinderrechten**
(Drucksachen 14/5438, 14/6526) 17920 B
- b) – Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Haager Übereinkommen vom 29. Mai 1993 über den Schutz von Kindern und die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der internationalen Adoption**
(Drucksachen 14/5437, 14/6583) 17920 C
- Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Regelung von Rechtsfragen auf dem Gebiet der internationalen Adoption und zur Weiterentwicklung des Adoptionsvermittlungsrechts**
(Drucksachen 14/6011, 14/6583) 17920 D
- c) **Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Norbert Geis, Maria Eichhorn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Ratifizierung des Haager Adoptionsabkommens**
(Drucksachen 14/4932, 14/6583) 17921 A
- d) **Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zu dem Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechischen Republik vom 2. Februar 2000 zur weiteren Erleichterung des Rechtshilfeverkehrs**
(Drucksachen 14/6101, 14/6534) 17921 B
- e) **Zweite und dritte Beratung des von den Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der F.D.P. und der PDS eingebrachten Entwurfs eines Dreißigsten Gesetzes zur Änderung des Abgeordnetengesetzes**
(Drucksachen 14/6311, 14/6507) 17921 C
- f) **Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Umstellung von Vorschriften des Dienst-, allgemeinen Verwaltungs-, Sicherheits-, Ausländer- und Staatsangehörigkeitsrechts auf Euro (Sechstes Euro-Einführungsgesetz)**
(Drucksachen 14/6096, 14/6536) 17921 D
- g) **Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Umstellung von Gesetzen und Verordnungen im Zuständigkeitsbereich des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie sowie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung auf Euro (Neuntes Euro-Einführungsgesetz)**
(Drucksachen 14/5937, 14/6552) 17922 A
- h) **Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zu dem Abkommen vom 22. September 2000 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Großherzogtum Luxemburg über Zusammenarbeit im Bereich der Insolvenzsicherung betrieblicher Altersversorgung**
(Drucksachen 14/5439, 14/6447) 17922 B
- j) **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie zu dem Antrag der Abgeordneten Rolf Kutzmutz, Gerhard Jüttemann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: Fertigung des Airbus A 3xx struktur- und umweltpolitisch sinnvoll organisieren**
(Drucksachen 14/3677, 14/4690) 17922 C
- k) **Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses: Übersicht 9 über die dem Deutschen Bundestag zugeleiteten Streitsachen vor dem Bundesverfassungsgericht**
(Drucksache 14/6494) 17922 C
- l) – p)
Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses: **Sammelübersichten 280, 281, 282, 283, 284 zu Petitionen**
(Drucksachen 14/6471, 14/6472, 14/6474, 14/6475, 14/6476) 17922 D
- Zusatztagesordnungspunkt 3:**
Weitere abschließende Beratungen ohne Aussprache
(Ergänzung zu TOP 30)
- a) **Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zu dem Übereinkommen Nr. 182 der Internationalen Arbeitsorganisation vom 17. Juni 1999 über das Verbot und unverzügliche Maßnahmen zur Beseitigung der schlimmsten Formen der Kinderarbeit**
(Drucksachen 14/6107, 14/6574) 17923 B
- b) **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen zu dem Antrag der**

Abgeordneten Christine Ostrowski, Heidemarie Ehlert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Vorlage einer Verordnung zur Umsetzung des § 6 a des Zweiten Gesetzes zur Änderung des Altschuldenhilfegesetzes** (Drucksachen 14/4399, 14/4692) 17923 C

c) – i)

Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses: **Sammelübersichten 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291 zu Petitionen** (Drucksachen 14/6556, 14/6557, 14/6558, 14/6559, 14/6560, 14/6561, 14/6562) 17923 C

Zusatztagesordnungspunkt 4:

Aktuelle Stunde betr. **Haltung der Bundesregierung zur steigenden Arbeitslosigkeit im vierten Monat in Folge** 17924 B

Hansjürgen Doss CDU/CSU 17924 B

Klaus Brandner SPD 17925 C

Dirk Niebel F.D.P. 17927 A

Dr. Thea Dückert BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 17928 B

Dr. Klaus Grehn PDS 17929 C

Gerd Andres, Parl. Staatssekretär BMA 17930 D

Ulrich Klinkert CDU/CSU 17933 B

Werner Schulz (Leipzig) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 17934 D

Max Straubinger CDU/CSU 17936 A

Iris Gleicke SPD 17937 B

Manfred Grund CDU/CSU 17938 D

Peter Dreßen SPD 17940 B

Birgit Schnieber-Jastram CDU/CSU 17941 B

Andrea Nahles SPD 17942 B

Tagesordnungspunkt 5:

a) Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Das Kioto-Protokoll ratifizieren und umsetzen** (Drucksache 14/6542) 17943 C

b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

– zu dem Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Peter Paziorek, Cajus Caesar, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU **zur Abgabe einer Erklärung der**

Bundesregierung 6. Weltklimakonferenz – Chancen für mehr Klimaschutz

– zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: **Agenda für eine Initiative Deutschlands zum internationalen Klimaschutz**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Birgit Homburger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: **Solarbericht**

(Drucksachen 14/4887, 14/4890, 14/1234, 14/6187) 17943 C

c) Unterrichtung durch die Bundesregierung:

Nationales Klimaschutzprogramm Fünfter Bericht der Interministeriellen Arbeitsgruppe „CO₂-Reduktion“ (Drucksache 14/4729) 17943 D

d) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: **Börsenhandel mit Emissionszertifikaten in Deutschland konkret vorbereiten** (Drucksachen 14/4395, 14/5588) 17943 D

e) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen zu dem Antrag der Abgeordneten Horst Friedrich (Bayreuth), Hans-Michael Goldmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: **CO₂-Ausstoß im Gebäudebereich senken** (Drucksachen 14/660, 14/5302) 17944 A

f) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Christian Ruck, Dr. Peter Paziorek, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Offensive zur Reduktion von CO₂-Emissionen im Gebäudebestand starten** (Drucksachen 14/4379, 14/5596) 17944 A

g) Antrag der Abgeordneten Dr. Peter Paziorek, Dr. Christian Ruck, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Die 6. Vertragsstaatenkonferenz (VSK) muss zum Erfolg führen – Für eine nachhaltige Entwicklungs- und Klimapolitik** (Drucksache 14/6439) 17944 B

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 5:

Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: **Initiative Deutschlands für einen Durchbruch beim internationalen Klimaschutz**
(Drucksache 14/6547) 17944 B

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 6:

Antrag der Abgeordneten Eva Bulling-Schröter, Dr. Winfried Wolf, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Klimapolitik international und national auf eine neue Grundlage stellen**
(Drucksache 14/6570) 17944 B

Hans Martin Bury, Staatsminister BK 17944 C

Dr. Peter Paziorek CDU/CSU 17945 D

Jürgen Trittin, Bundesminister BMU 17948 B

Birgit Homburger F.D.P. 17949 D

Eva Bulling-Schröter PDS 17951 B

Michael Müller (Düsseldorf) SPD 17952 C

Kurt-Dieter Grill CDU/CSU 17954 A

Dr. Reinhard Loske BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 17955 C

Dr. Christian Ruck CDU/CSU 17957 B

Monika Ganseforth SPD 17959 A

Tagesordnungspunkt 6:

Antrag der Abgeordneten Dr. Maria Böhmer, Norbert Barthle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Kein Import von und keine Forschung an embryonalen Stammzellen in Deutschland bis zu einer Entscheidung des Deutschen Bundestages**
(Drucksache 14/6314 [neu]) 17961 D

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 7:

Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Für eine sorgfältige und umfassende Prüfung des Imports und der Forschung mit embryonalen Stammzellen**
(Drucksache 14/6551) 17961 D

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 8:

Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: **Kein Verbot und kein Moratorium für den Import embryonaler Stammzellen**
(Drucksache 14/6550) 17962 A

Dr. Maria Böhmer CDU/CSU 17962 A

Margot von Renesse SPD 17964 B

Werner Lensing CDU/CSU 17966 A

Ulrike Flach F.D.P. 17966 C

Andrea Fischer (Berlin) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 17967 C

Dr. Ilja Seifert PDS 17969 C

Dr. Wolfgang Wodarg SPD 17970 C

Horst Seehofer CDU/CSU 17972 A

Dr. Ilja Seifert PDS 17972 D

René Röspel SPD 17974 B

Tagesordnungspunkt 10:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen

– zu dem Antrag der Abgeordneten Renate Blank, Dirk Fischer (Hamburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Binnenschifffahrt erhalten und sichern**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Horst Friedrich (Bayreuth), Hans-Michael Goldmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: **Wasserstraßen ausbauen und Nachteile der Deutschen Flagge im EU-weiten Wettbewerb der Binnenschifffahrt beseitigen**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Annette Faße, Hans-Günter Bruckmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Helmut Wilhelm (Amberg), Albert Schmidt (Hitzhofen), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Potenziale im Wasserstraßentransport umwelt- und naturverträglich nutzen – Intermodalität stärken**

(Drucksachen 14/4387, 14/4602, 14/5667, 14/6503) 17976 C

Angelika Mertens, Parl. Staatssekretärin BMVBW 17977 A

Renate Blank CDU/CSU 17978 A

Helmut Wilhelm (Amberg) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	17979 D
Hans-Michael Goldmann F.D.P.	17980 C
Dr. Winfried Wolf PDS	17981 C
Annette Faße SPD	17982 A

Tagesordnungspunkt 8:

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.: Frieden, Stabilität und Einheit auf der koreanischen Halbinsel (Drucksache 14/6210)	17983 D
Hartmut Koschyk CDU/CSU	17984 A
Johannes Pflug SPD	17985 D
Ulrich Irmer F.D.P.	17987 B
Dr. Ludger Volmer, Staatsminister AA	17988 A
Wolfgang Gehrcke PDS	17989 C

Tagesordnungspunkt 9:

Antrag der Abgeordneten Dr. Karlheinz Gutmacher, Hans-Michael Goldmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: Mehr Eigentum, mehr private Anbieter und zielgenaue Hilfen zum Strukturwandel am Wohnungsmarkt in den neuen Bundesländern (Drucksache 14/6055)	17990 C
--	---------

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 9:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen zu dem Antrag der Abgeordneten Christine Ostrowski, Gerhard Jüttemann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: Maßnahme-Programm zum wohnungswirtschaftlichen Strukturwandel in den neuen Ländern vorlegen (Drucksachen 14/6051, 14/6565)	17990 D
Dr. Karlheinz Gutmacher F.D.P.	17990 D
Iris Gleicke SPD	17992 A
Norbert Otto (Erfurt) CDU/CSU	17993 C
Franziska Eichstädt-Bohlig BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	17995 A
Christine Ostrowski PDS	17996 B

Tagesordnungspunkt 17:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs

eines **Gesetzes zur Aufhebung des Magnetschwebebahnbedarfsgesetzes** (Drucksachen 14/5067, 14/6500)

	17997 C
Reinhold Hiller (Lübeck) SPD	17997 D
Georg Brunnhuber CDU/CSU	18000 A
Dirk Fischer (Hamburg) CDU/CSU	18002 A
Albert Schmidt (Hitzhofen) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	18002 C
Dirk Fischer (Hamburg) CDU/CSU	18003 C
Albert Schmidt (Hitzhofen) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	18004 A
Hans-Michael Goldmann F.D.P.	18004 B
Dr. Winfried Wolf PDS	18005 C

Tagesordnungspunkt 11:

- a) Große Anfrage der Abgeordneten Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Dirk Fischer (Hamburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Verkehrssicherheitslage 2000 für eine nationale Verkehrssicherheitskampagne** (Drucksachen 14/3871, 14/5583) 18006 B
- b) Antrag der Abgeordneten Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Dirk Fischer (Hamburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Frontpartien von Fahrzeugen europaweit fußgängersicher gestalten** (Drucksache 14/6316) 18006 B
- c) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen zu dem Antrag der Abgeordneten Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Eduard Lintner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Nationale Verkehrssicherheitskampagne – Sonderprogramm für junge Autofahrerinnen und Autofahrer zur Verhinderung von alkohol- und drogenbedingten Verkehrsunfällen** (Drucksachen 14/659, 14/6569) 18006 C
- d) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen zu dem Antrag der Abgeordneten Dirk Fischer (Hamburg), Dr.-Ing. Dietmar Kansy, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Überprüfung von Kraftfahrzeugen nach Unfallreparaturen** (Drucksachen 14/1207, 14/6553) 18006 C
- e) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen zu dem Antrag der

Abgeordneten Dirk Fischer (Hamburg), Dr.-Ing. Dietmar Kansy, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen im Fahrerlaubniswesen (Drucksachen 14/1209, 14/2187)	18006 C	Tagesordnungspunkt 14:	Antrag der Abgeordneten Hans-Joachim Otto (Frankfurt), Ina Albowitz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: Kulturföderalismus in Deutschland erhalten (Drucksache 14/4911 [neu])	18017 A
Wolfgang Börnsen (Bönstrup) CDU/CSU	18006 D	Tagesordnungspunkt 15:	a) Antrag der Abgeordneten Dr. Norbert Blüm, Klaus-Jürgen Hedrich, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: RUGMARK bei geplanter Fusion mit Care&Fair unterstützen und gleichzeitig Vorsorge für ein mögliches Scheitern der Verhandlungen treffen (Drucksache 14/6317)	18017 B
Rita Streb-Hesse SPD	18008 C	b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung zu dem Antrag der Abgeordneten Erika Reinhardt, Dr. Norbert Blüm, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Gegen den Missbrauch von Kindern als Soldaten (Drucksachen 14/2243, 14/6289)	18017 B	
Horst Friedrich (Bayreuth) F.D.P.	18010 A	Dr. Norbert Blüm CDU/CSU	18017 C	
Helmut Wilhelm (Amberg) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	18011 A	Karin Kortmann SPD	18019 B	
Stephan Hilsberg, Parl. Staatssekretär BMVBW	18012 B	Dr. Norbert Blüm CDU/CSU	18021 C	
Norbert Königshofen CDU/CSU	18014 A	Karin Kortmann SPD	18021 D	
Dr. Margrit Wetzels SPD	18014 D	Dr. Uschi Eid, Parl. Staatssekretärin BMZ	18022 A	
Tagesordnungspunkt 12:		Tagesordnungspunkt 16:		
Antrag der Abgeordneten Bodo Seidenthal, Klaus Barthel (Starnberg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Hans-Josef Fell, Dr. Reinhard Loske, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: 6. Forschungsrahmenprogramm 2002–2006 (6. FRP) – Europäische Forschung stärken (Drucksache 14/6541)	18016 B	Antrag der Abgeordneten Dr. Barbara Höll, Dr. Christa Luft, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: Wiedererhebung der Vermögensteuer (Drucksache 14/6112)	18023 A	
in Verbindung mit		Dr. Barbara Höll PDS	18023 B	
Zusatztagesordnungspunkt 10:		Tagesordnungspunkt 18:		
Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: 6. Forschungsrahmenprogramm 2002–2006 (6. FRP) – Transparenter und unbürokratischer gestalten – KMU besser einbeziehen – Europäische Energieforschung weiter ausbauen (Drucksache 14/6549)	18016 C	Antrag der Abgeordneten Monika Griefahn, Jörg Tauss, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Grietje Bettin, Kerstin Müller (Köln), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN : Digitale Spaltung der Gesellschaft überwinden – Eine Informationsgesellschaft für alle schaffen (Drucksache 14/6374)	18024 B	
Tagesordnungspunkt 13:				
Antrag der Abgeordneten Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Dirk Fischer (Hamburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Feste Fehmarnbelt-Querung – Klarheit und Konkretisierung – ökonomisch geboten, ökologisch sinnvoll (Drucksache 14/6313)	18016 D			

Tagesordnungspunkt 19:

Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Zweiten **Gesetzes zur Anpassung bestimmter Bedingungen in der Seeschifffahrt an den internationalen Standard (Zweites Seeschiffahrtsanpassungsgesetz – SchAnpG 2 –)** (Drucksache 14/6455) 18024 C

Nächste Sitzung 18024 D

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten 18025 A

Anlage 2

Erklärung nach § 31 GO des Abgeordneten Volker Kröning (SPD) zur Abstimmung über den Änderungsantrag zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über verfassungskonkretisierende allgemeine Maßstäbe für die Verteilung des Umsatzsteueraufkommens, für den Finanzausgleich unter den Ländern sowie für die Gewährung von Bundesergänzungszuweisungen (Maßstäbengesetz-MaßstG) in der Ausschussfassung (Drucksache 14/6581) 18025 C

Anlage 3

Erklärung nach § 31 GO des Abgeordneten Jochen-Konrad Fromme (CDU/CSU) zur Abstimmung über den Entwurf eines Gesetzes über verfassungskonkretisierende allgemeine Maßstäbe für die Verteilung des Umsatzsteueraufkommens, für den Finanzausgleich unter den Ländern sowie für die Gewährung von Bundesergänzungszuweisungen (Maßstäbengesetz-MaßstG) in der Ausschussfassung (Drucksache 14/5951, 14/6533) 18026 A

Anlage 4

Zu Protokoll gegebene Rede zur Beratung der Großen Anfrage:

Verkehrssicherheitslage 2000 für eine nationale Verkehrssicherheitskampagne

der Beschlussempfehlungen und Berichte:

- Frontpartien von Fahrzeugen europaweit fußgängersicher gestalten
- Nationale Verkehrssicherheitskampagne – Sonderprogramm für junge Autofahrerinnen und Autofahrer zur Verhinderung von alkohol- und drogenbedingten Verkehrsunfällen
- Überprüfung von Kraftfahrzeugen nach Unfallreparaturen

- Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen im Fahrzeugerlaubniswesen (Tagesordnungspunkt 11 a bis e) 18026 D
- Dr. Winfried Wolf PDS* 18026 D

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Anträge:

- 6. Forschungsrahmenprogramm 2002 – 2006 (6. FRP) – Europäische Forschung stärken
- 6. Forschungsrahmenprogramm 2002 – 2006 (6. FRP) – transparenter und unbürokratischer gestalten – KMU besser einbeziehen – Europäische Energieforschung weiter ausbauen (Tagesordnungspunkt 12, Zusatztagsordnungspunkt 10) 18027 D
- Bodo Seidenthal SPD* 18027 D
- Erich Maaß (Wilhelmshaven) CDU/CSU* 18028 D
- Hans-Josef Fell BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN* 18029 B
- Ulrike Flach F.D.P.* 18030 B
- Maritta Böttcher PDS* 18030 D
- Wolf-Michael Catenhusen, Parl. Staatssekretär BMBF* 18031 C

Anlage 6

- Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags: Feste Fehmarnbelt-Querung – Klarheit und Konkretisierung – ökonomisch geboten, ökologisch sinnvoll (Tagesordnungspunkt 13) 18032 D
- Dr. Christine Lucyga SPD* 18032 D
 - Reinhold Hiller (Lübeck) SPD* 18033 D
 - Wolfgang Börnsen (Bönstrup) CDU/CSU* ... 18034 B
 - Grietje Bettin BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN* 18036 B
 - Jürgen Koppelin F.D.P.* 18037 A
 - Dr. Winfried Wolf PDS* 18037 B

Anlage 7

- Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags: Kulturförderalismus in Deutschland erhalten (Tagesordnungspunkt 14) 18038 A
- Eckhardt Barthel (Berlin) SPD* 18038 A
 - Dr. Norbert Lammert CDU/CSU* 18039 A
 - Dr. Antje Vollmer BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN* 18039 C
 - Hans-Joachim Otto (Frankfurt) F.D.P.* 18040 A

Dr. Heinrich Fink PDS 18041 A

Dr. Julian Nida-Rümelin, Staatsminister BK 18041 D

Anlage 8

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags:

– RUGMARK bei geplanter Fusion mit Care&Fair unterstützen und gleichzeitig Vorsorge für ein mögliches Scheitern der Verhandlungen treffen

– der Beschlussempfehlung und des Berichts zu dem Antrag: Gegen den Missbrauch von Kindern als Soldaten

(Tagesordnungspunkt 15) 18043 D

Sabine Leutheusser-Schnarrenberger F.D.P. 18043 D

Carsten Hübner PDS 18044 D

Anlage 9

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags: Wiedererhebung der Vermögensteuer (Tagesordnungspunkt 16) 18045 B

Lydia Westrich SPD 18045 B

Gerhard Schulz CDU/CSU 18046 B

Christine Scheel BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 18047 A

Gisela Frick F.D.P. 18047 D

Anlage 10

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags: Digitale Spaltung der Gesellschaft überwinden – eine Informationsgesellschaft für alle schaffen (Tagesordnungspunkt 18) 18048 B

Jörg Tauss SPD 18048 B

Monika Griefahn SPD 18049 D

Dr. Martina Krogmann CDU/CSU 18051 B

Grietje Bettin BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 18052 C

Hans-Joachim Otto (Frankfurt) F.D.P. 18053 B

Angela Marquardt PDS 18054 B

Dr. Julian Nida-Rümelin, Staatsminister BK 18054 D

Anlage 11

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Entwurfs eines Zweiten Gesetzes zur Anpassung bestimmter Bedingungen in der Seeschifffahrt an den internationalen Standard (Zweites Seeschifffahrtanpassungsgesetz – SchAnpG2 –) (Tagesordnungspunkt 19) ... 18056 A

Annette Faße SPD 18056 A

Wolfgang Börnsen (Bönstrup) CDU/CSU ... 18057 A

Gila Altmann (Aurich) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 18059 A

Hans-Michael Goldmann F.D.P. 18059 D

Angelika Mertens, Parl. Staatssekretärin BMVBW 18060 D

(A)

(C)

182. Sitzung

Berlin, Donnerstag, den 5. Juli 2001

Beginn: 9.00 Uhr

Präsident Wolfgang Thierse: Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sitzung ist eröffnet.

Auf der Tribüne hat soeben **Parlamentspräsident Radi aus Marokko** mit seiner Delegation Platz genommen. Wir begrüßen Sie sehr herzlich.

(Beifall)

Wir hoffen, dass Sie einen aufschlussreichen, wenn auch kurzen Eindruck unserer parlamentarischen Arbeit gewinnen können. Für Ihren Aufenthalt heute in unserem Hause kurz vor Ihrer Rückreise und für Ihr weiteres parlamentarisches Wirken begleiten Sie unsere besten Wünsche.

(B)

(Beifall)

Zunächst möchte ich dem Kollegen **Robert Leidinger**, der am 3. Juli seinen 60. Geburtstag feierte, sowie dem Kollegen **Wolfgang Zeitmann**, der heute seinen 60. Geburtstag feiert, die besten Glückwünsche des Hauses aussprechen.

(Beifall)

Sodann teile ich mit, dass über die Beratung des Tagesordnungspunktes 6 – embryonale Stammzellen –, der in der gedruckten Tagesordnung noch mit einer Fußnote versehen ist, Einvernehmen erzielt wurde.

Interfraktionell ist vereinbart worden, die verbundene **Tagesordnung** zu erweitern. Die Punkte sind in der Ihnen vorliegenden Zusatzpunktliste aufgeführt:

2. **Weitere Überweisungen im vereinfachten Verfahren** (Ergänzung zu TOP 29)

- a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, Ernst Burgbacher, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: **Ressortforschung überprüfen – Effizienz der Forschung steigern** – Drucksache 14/5329 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (f)

Ausschuss für Wirtschaft und Technologie

Ausschuss für Gesundheit

Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder

- b) Erste Beratung des von den Fraktionen der SPD, der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Ersten Gesetzes zur Änderung des Wahlstatistikgesetzes** – Drucksache 14/6538 –

Überweisungsvorschlag:

Innenausschuss

3. **Weitere abschließende Beratungen ohne Aussprache** (Ergänzung zu TOP 30)

- a) Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Übereinkommen Nr. 182 der Internationalen Arbeitsorganisation vom 17. Juni 1999 über das Verbot und unverzügliche Maßnahmen zur Beseitigung der schlimmsten Formen der Kinderarbeit** – Drucksache 14/6107 – (Erste Beratung 179. Sitzung)

(D)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) – Drucksache 14/6574 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Peter Weiß (Emmendingen)

- b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Christine Ostrowski, Heidemarie Ehlert, Dr. Barbara Höll, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Vorlage einer Verordnung zur Umsetzung des § 6 a des Zweiten Gesetzes zur Änderung des Altschuldenerhilfe-Gesetzes** – Drucksachen 14/4399, 14/4692 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Norbert Otto (Erfurt)

- c) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 285 zu Petitionen** – Drucksache 14/6556 –

- d) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 286 zu Petitionen** – Drucksache 14/6557 –

- e) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 287 zu Petitionen** – Drucksache 14/6558 –

- f) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 288 zu Petitionen** – Drucksache 14/6559 –

- g) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 289 zu Petitionen** – Drucksache 14/6560 –

Präsident Wolfgang Thierse

- (A) h) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 290 zu Petitionen** – Drucksache 14/6561 –
- i) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 291 zu Petitionen** – Drucksache 14/6562 –
4. **Aktuelle Stunde** auf Verlangen der Fraktion der CDU/CSU **Haltung der Bundesregierung zur steigenden Arbeitslosigkeit im vierten Monat in Folge**
5. Beratung des Antrags der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, Ulrike Flach, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: **Initiative Deutschlands für einen Durchbruch beim internationalen Klimaschutz** – Drucksache 14/6547 –
6. Beratung des Antrags der Abgeordneten Eva Bulling-Schröter, Dr. Winfried Wolf, Rolf Kutzmutz, Ursula Lötzer und der Fraktion der PDS: **Klimapolitik international und national auf eine neue Grundlage stellen** – Drucksache 14/6570 –
7. Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Für eine sorgfältige und umfassende Prüfung des Imports und der Forschung mit embryonalen Stammzellen** – Drucksache 14/6551 –
8. Beratung des Antrags der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, Birgit Homburger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: **Kein Verbot und kein Memorandum für den Import embryonaler Stammzellen** – Drucksache 14/6550 –
9. Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Christine Ostrowski, Gerhard Jüttemann, Rolf Kutzmutz, weiterer Abgeordneter und Fraktion der PDS: **Maßnahme-Programm zum wohnungswirtschaftlichen Strukturwandel in den neuen Ländern vorlegen** – Drucksachen 14/6051, 14/6565 –
- (B) Berichterstattung:
Abgeordneter Norbert Otto (Erfurt)
10. Beratung des Antrags der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, Birgit Homburger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: **6. Forschungsrahmenprogramm 2002–2006 (6. FRP) Transparenter und unbürokratischer gestalten – KMU besser einbeziehen – Europäische Energieforschung weiter ausbauen** – Drucksache 14/6549 –
11. Beratung der Beschlussempfehlung des Ausschusses nach Art. 77 des Grundgesetzes (Vermittlungsausschuss) zu dem **Gesetz zur Organisationsreform in der landwirtschaftlichen Sozialversicherung (LSVOrgG)** – Drucksachen 14/5314, 14/5928, 14/6177, 14/6495, 14/6545 –
- Berichterstattung:
Abgeordneter Klaus Brandner
12. Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.: **Effizienz in der landwirtschaftlichen Sozialversicherung verbessern – Versichertennähe stärken** – Drucksache 14/6585 –
13. Abgabe einer Erklärung der Bundesregierung: **Aktuelle Entwicklung in Südosteuropa und Lage in Mazedonien**
14. Erste Beratung des von den Abgeordneten Dr. Heinrich L. Kolb, Hildebrecht Braun (Augsburg), Rainer Brüderle, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Sicherung betrieblicher Bündnisse für Arbeit** – Drucksache 14/6548 –
15. Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Dieter Thoma, Detlef Parr, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: **Zur Abschaffung der Liste verordnungsfähiger Arzneimittel** – Drucksache 14/6571 –
16. – Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines ... **Gesetzes zur Änderung der Strafprozessordnung** – Drucksache 14/5166 –

- Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Jörg van Essen, Rainer Funke, Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Sicherung der Pressefreiheit** – Drucksache 14/1602 – (C)

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses (6. Ausschuss) – Drucksache 14/6576 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dr. Jürgen Meyer (Ulm)
Ronald Pofalla
Hans-Christian Ströbele
Jörg van Essen
Dr. Evelyn Kenzler

Von der Frist für den Beginn der Beratungen soll – soweit erforderlich – abgewichen werden.

Außerdem wurde die Absetzung folgender Punkte vereinbart: Tagesordnungspunkt 7 – Große Anfrage zur Zukunft von Kindern und Jugendlichen –, Tagesordnungspunkt 24 – Situation der Prostituierten –, Tagesordnungspunkt 27 – Grundstücksrechtsbereinigungsgesetz – und Tagesordnungspunkt 30 i – Internationaler Strafgerichtshof. Die Beratung der Beschlussempfehlung zu Anträgen die deutsche Binnenschifffahrt betreffend soll bereits nach Tagesordnungspunkt 6 und die zweite und dritte Beratung zum Magnetschwebbahnbedarfsgesetz nach Tagesordnungspunkt 9 vorgenommen werden. Sind Sie mit diesen Vereinbarungen einverstanden? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 3 a und 3 b auf:

- a) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes über verfassungskonkretisierende allgemeine Maßstäbe für die Verteilung des Umsatzsteueraufkommens, für den Finanzausgleich unter den Ländern sowie für die Gewährung von Bundesergänzungszuweisungen (**Maßstäbengesetz – MaßstG**) (D)
- Drucksachen 14/5951, 14/5971 –
(Erste Beratung 167. Sitzung)
- aa) Beschlussempfehlung und Bericht des Sonderausschusses Maßstäbe-/Finanzausgleichsgesetz
– Drucksache 14/6533 –
Berichterstattung:
Abgeordnete Horst Schild
Heinz Seiffert
Oswald Metzger
Gisela Frick
Dr. Barbara Höll
- bb) Bericht des Haushaltsausschusses (8. Ausschuss) gemäß § 96 der Geschäftsordnung
– Drucksache 14/6535 –
Berichterstattung:
Abgeordnete Hans Jochen Henke
Volker Kröning
Oswald Metzger
Dr. Günter Rexrodt
Dr. Uwe-Jens Rössel

Präsident Wolfgang Thierse

- (A) b) Beratung des Antrags der Fraktion der PDS

Verlässliche Perspektiven für Ostdeutschland und auch für die westdeutschen Steuerzahlenden sichern

– Drucksache 14/6492 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Haushaltsausschuss

Zum Entwurf des Maßstäbengesetzes liegen ein Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU und des Bündnisses 90/Die Grünen und je ein Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen sowie der Fraktion der F.D.P. vor.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache zwei Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile dem Bundesminister der Finanzen, Hans Eichel, das Wort.

Hans Eichel, Bundesminister der Finanzen: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das die klagenden Länder Bayern, Baden-Württemberg und Hessen erstritten hatten, war es notwendig, den bundesstaatlichen

- (B) Finanzausgleich neu zu ordnen, und zwar in zwei Stufen: mit einem Maßstäbengesetz, das die abstrakten Grundlagen für den Finanzausgleich legt, und zwar bis zum 31. Dezember 2002, und einem neuen Finanzausgleich, aufbauend auf dem Maßstäbengesetz mit Wirkung spätestens zum 1. Januar 2005. Gleichzeitig war ein neuer Solidarpakt für den Aufbau Ost abzuschließen, da der Solidarpakt I, der 1993 vereinbart worden war und 1995 in Kraft getreten ist, am 31. Dezember 2004 ausläuft.

Deswegen hatten wir ein komplexes Thema vor uns. Die Länder und der Bund hatten verabredet – dies war ursprünglich der Wunsch der Länder –, in dieser Wahlperiode nicht nur, wie vom Verfassungsgericht vorgesehen, das Maßstäbengesetz zu verabschieden, sondern auch den Solidarpakt II und den **bundesstaatlichen Finanzausgleich** zu regeln.

Der Zeitplan dafür, den Bund und Länder vereinbart hatten, sah – erstens – die Verabschiedung des Maßstäbengesetzes und – zweitens – eine grundsätzliche Verständigung über die Neuordnung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs und den **Solidarpakt II** vor der Sommerpause dieses Jahres vor. Ich stelle fest, dass dieser Zeitplan, wie ihn Bund und Länder verabredet hatten, eingehalten werden konnte, wenngleich es – das möchte ich ausdrücklich sagen – in der Zwischenzeit auch geknirscht hat. Aber ich halte es für ein ganz beachtliches Zeichen der Fähigkeit der Länder, sich untereinander zu einigen, und der Fähigkeit des Bundes, sich mit den Ländern zu verständigen, dass ein so grundlegendes Problem, das im Übrigen zu tief greifenden Auseinandersetzungen zwischen Bund

und Ländern sowie der Länder untereinander geführt hat, im Wege einer allgemeinen Einigung vor der Sommerpause dieses Jahres gelöst werden konnte. (C)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Für den Bund sage ich ausdrücklich: Auch wir hatten einen Fahrplan. Dieser sah vor, dass wir unsererseits, bevor wir die Einigung mit den Ländern über den Solidarpakt II und den Finanzausgleich suchen, nicht nur den Haushaltsplanentwurf für das Jahr 2002, sondern auch die mittelfristige Finanzplanung, die bis einschließlich 2005 gilt, verabschieden; denn für mich war ganz entscheidend, dass sich die Einigung mit den Ländern im Rahmen des Konsolidierungskurses bewegt, den wir im Sommer 1999 eingeschlagen haben. Ich kann feststellen: Auch dies ist eingehalten worden.

Nun komme ich auf die Lösung zu sprechen. Wir können jetzt – das ist meine herzliche Bitte an Sie – das Maßstäbengesetz vor der Sommerpause, so wie es geplant war, verabschieden. Wir haben Klarheit über den Finanzausgleich und den Solidarpakt II. Das ist eine grundlegende Weichenstellung für die nächsten 20 Jahre.

(Reinhard Schultz [Everswinkel] [SPD]:
Schauen wir einmal!)

Ich möchte dabei deutlich machen: Wir streben langfristige Linien und Klarheit in der Finanzpolitik an, und zwar nicht nur bei der Haushaltskonsolidierung und der Steuerpolitik – wir haben bereits Steuersenkungen für zwei Wahlperioden gesetzlich festgeschrieben –, sondern auch beim **Aufbau Ost** sowie bei den Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern und der Länder untereinander; denn Stabilität im System macht Flexibilität und auch den Wettbewerb der Ideen erst möglich. Deshalb halte ich es – ich sage das, weil ich weiß, dass es darüber Diskussionen gegeben hat – auch für vernünftig – die zeitliche Begrenzung gibt der Solidarpakt II vor –, dass Deutschland dann – so haben wir es verabredet –, wenn seine innere Einheit im Jahr 2020 hergestellt ist, noch einmal die Chance hat, das föderale System und die Finanzbeziehungen grundlegend auf den Prüfstand zu stellen und entsprechend, wenn das dann gewollt wird, zu reformieren. (D)

Es war ohnehin klar, dass der Solidarpakt II auf 15 Jahre angelegt wird. Es ist vernünftig, dass alle Revisionsklauseln, über die zwischendurch debattiert worden ist, für den Finanzausgleich auch vor dem Hintergrund aufgegeben worden sind, dass 2020 ein neuer Finanzausgleich in Kraft treten wird, der definitiv die ostdeutschen Länder mit allen Rechten und Pflichten in das gesamtdeutsche System hineinnehmen wird. Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass 2020 mit der Förderung der ostdeutschen Länder Schluss wäre. Vielmehr wird dann in Deutschland nicht mehr zwischen Ost und West, sondern schlicht nach gleichen und ungleichen Lebensverhältnissen unterschieden werden. Das heißt selbstverständlich, dass es weiterhin einen Finanzausgleich, in dessen Rahmen die Stärkeren für die Schwächeren einzustehen haben, geben wird und dass der Bund weiterhin eine **Strukturpolitik** betreiben wird, die auf die unterschiedlichen Situationen in den Ländern mit der Zielsetzung

Bundesminister Hans Eichel

- (A) einwirkt, wertgleiche Lebensbedingungen in allen Regionen unseres Landes, wie es im Grundgesetz festgelegt ist, herzustellen.

Entscheidend ist aber: Wir haben für eine halbe Generation Klarheit geschaffen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das heißt – auch das muss man sich klarmachen –, dass die Herstellung der inneren Einheit Deutschlands – ich möchte gar nicht kritisch zurückblicken; ich sage das für uns alle – länger dauern wird, nämlich eine Generation, als wir es ursprünglich im ersten Überschwang gedacht hatten. Wir brauchen eine Generation und noch viel Geld für den Aufbau Ost, damit die ostdeutschen Länder die Chance haben, zu den westdeutschen Ländern aufzuschließen.

Dass wir das geschafft haben, auch mit dieser Perspektive, zeigt, dass der Föderalismus in Deutschland reformfähig ist. Ich sage aber auch ausdrücklich: Es gibt auch Reformnotwendigkeiten. Es gibt nicht erst Reformnotwendigkeiten im Jahr 2020, wenn angesichts der inneren Einheit Deutschlands, die dann hergestellt sein wird, alles neu auf den Prüfstand kommt, sondern es gibt bereits vorher Reformnotwendigkeiten. Das finden Sie übrigens in unseren Verabredungen. Nachdem wir für den Solidaritätspakt II Klarheit geschaffen haben, wollen wir, dass künftig die ostdeutschen Länder, nachdem die Mittel für das Schließen der Infrastrukturlücke klar sind, die Verantwortung selbst übernehmen und selbst dokumentieren, was sie mit dem Geld tun. Das ist der Sinn der **Fortschrittsberichte**, die von den ostdeutschen Ländern – das war deren eigene Vorstellung – jedes Jahr vorgelegt werden. Wir alle hantieren ja mit dem Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler dieses Landes. Deswegen sind wir ihnen rechenschaftspflichtig.

- (B) was sie mit dem Geld tun. Das ist der Sinn der **Fortschrittsberichte**, die von den ostdeutschen Ländern – das war deren eigene Vorstellung – jedes Jahr vorgelegt werden. Wir alle hantieren ja mit dem Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler dieses Landes. Deswegen sind wir ihnen rechenschaftspflichtig.

Wir geben den ostdeutschen Ländern aber auch Selbstständigkeit. Das heißt, die Mittel werden nicht mehr aufgespalten in ungebundene Sonderbundesergänzungszuweisungen und gebundene Investitionsfördermittel nach dem Investitionsfördergesetz, sondern die Mittel nach dem Investitionsfördergesetz werden in ungebundene Mittel umgewandelt und in den Finanzausgleich integriert. Ich halte das für einen großen Fortschritt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich weiß aber auch, dass es immer mehr darauf ankommt – das wird Diskussionen auslösen; das wissen aber auch die ostdeutschen Länder –, die etwas altertümliche Unterscheidung zwischen konsumtiven und investiven Ausgaben aufzugeben – konsumtive Ausgaben senken und investive Ausgaben erhöhen – und vielmehr zukunftsbezogene Ausgaben zu stärken. So sind zum Beispiel die Ausgaben für Bildung und Forschung keine Investitionen im klassischen Sinne, sondern konsumtive Ausgaben; aber es sind Ausgaben, die helfen, künftigen Wohlstand zu erzeugen. Da wird es noch Diskussionen in den ostdeutschen Ländern selbst darüber geben, was sie mit der zusätzlich gewonnenen Verantwortung und Frei-

heit machen. Das finde ich aber auch richtig. Das ist gelebter Föderalismus. (C)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem werden wir in der Zwischenzeit an das Thema der **Mischfinanzierung** herangehen. Ich bin sehr gespannt, wie die Position der Länder am Schluss wirklich sein wird. Die Bundesregierung steht dieser Diskussion nicht nur aufgeschlossen gegenüber; sie bereitet sich systematisch darauf vor und wird auch ihren Beitrag dazu leisten.

Lassen Sie mich in aller Freundschaft eines sagen, weil ich das eine oder andere aus den Ländern gehört habe: Die Abschaffung der Mischfinanzierungstatbestände wird nicht so laufen, dass der Bund alles Geld herübergibt, also weiter finanziert, und die Länder entscheiden, sondern die Abschaffung der Mischfinanzierungstatbestände wird vernünftigerweise so vor sich gehen, dass man sich Aufgabe für Aufgabe ansieht, dann entscheidet, wer welche Aufgabe besser erfüllen kann, die Länder oder der Bund, und die Finanzen dementsprechend aufteilt. Erst danach folgt die Auflösung der Mischfinanzierungstatbestände.

Die Auflösung der Mischfinanzierungstatbestände – das will ich mit aller Klarheit sagen – muss dann auch ausgabenneutral erfolgen. Das ist keine Gelegenheit, im Finanzausgleich zwischen Bund und Ländern Geld hin- und herzuschieben und insgesamt zu höheren Ausgaben zu kommen. Das kann nicht das Ziel der Veranstaltung sein, im Gegenteil: Wenn wir mehr Klarheit über die Ausgabenverantwortung haben, was ich für sehr wünschenswert halte, dann müsste es doch auch die Chance geben, mit denselben Mitteln mehr zu machen, sie effizienter einzusetzen oder aber auch mit etwas weniger Mitteln auszukommen. Beides muss möglich sein. So müssen wir die Diskussion um die Auflösung der Mischfinanzierungstatbestände anlegen. (D)

(Beifall bei der SPD)

Das also sind Wege zur weiteren **Reform des Föderalismus**, die am vorvergangenen Wochenende zwischen Bund und Ländern einvernehmlich so diskutiert und in den Beschlüssen auch niedergelegt worden sind.

Heute geht es um das Maßstäbengesetz. Dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts folgend hat die Bundesregierung im Frühjahr den Entwurf eines Maßstäbengesetzes vorgelegt. Sie haben gesehen, dass dies auch prägend auf die Diskussion eingewirkt hat.

Nun will ich etwas sagen, weil ich ja auch kritische Diskussionen führe: Ich halte das nicht für Schacherei und anderes – wie es von einigen bezeichnet wird –, sondern ich sehe das wie folgt. Die Länder nehmen ihre Interessen in Deutschland wahr, genauso wie wir als Deutsche unsere Interessen in Europa wahrnehmen. Das sind demokratisch gewählte Regierungen, die die Interessen ihrer Länder wahrnehmen.

Die Regierungschefs der Länder und der Stadtstaaten hatten zuvor einvernehmlich festgestellt – das war die Grundlage –, dass die **Länderneugliederung** in diesem Zusammenhang keine Rolle spiele. Das bedeutet auch,

Bundesminister Hans Eichel

- (A) dass man einen Finanzausgleich durchführen muss, der allen Mitgliedern der bundesstaatlichen Gemeinschaft eine auskömmliche Finanzierungsgrundlage sichert. Es macht keinen Sinn, einen Finanzausgleich zu schaffen, der einzelne Länder in eine Haushaltsnotlage bringt. Das wäre von vornherein falsch. Wer etwas anderes anstrebt, der muss sagen, dass er eine Länderneugliederung will. Alle Länder haben dezidiert gesagt, das sei für sie im Zusammenhang mit dem Finanzausgleich kein Thema.

Hinter dem Maßstäbengesetz stehen die Gedanken einer auskömmlichen Finanzausstattung für alle und einer besonderen Solidarität mit den ostdeutschen Ländern während einer halben Generation, also in den nächsten 15 Jahren – das haben wir am Wochenende gemeinsam beschlossen –, um den Aufbau Ost weiterhin möglich zu machen. Die Bundesregierung hat in genauer Verfolgung des Urteils des Bundesverfassungsgerichts darauf gedrungen, dass das System einfacher und transparenter wird, dass es eine breitere Ausgleichsbasis erhält und dass auf dieser breiteren Ausgleichsbasis ein flacherer Tarifverlauf möglich wird, der viele Sondertatbestände integriert. Schließlich steht hinter dem Maßstäbengesetz der Gedanke, dass die Anreizwirkungen im System zugunsten derjenigen gestaltet sind, die in überproportionalem Maße – das sind nicht immer die Wohlhabenden – steuerlich belastet werden. Sie sollen mehr von dem behalten können, was sie überproportional bekommen haben.

All diese Elemente finden sich – das will ich ausdrücklich einräumen – im Gesetzentwurf, wenn man ihn mit unserem ursprünglichen Entwurf vergleicht, nicht in Reinkultur wieder. Dieser Gesetzentwurf ist ein Ergebnis der Verabredungen der Länder untereinander und der Länder mit dem Bund.

- (B) Das Problem des **Deckungsquotenverfahrens** zwischen Bund und Ländern – diesbezüglich gibt es im Maßstäbengesetz Lösungsansätze – ist noch zu lösen. Diese Frage ist, solange es die Bundesrepublik Deutschland gibt, nicht beantwortet. Ich halte es für unbefriedigend, dass die Finanzverteilung zwischen Bund und Ländern in Wirklichkeit immer nur über „politisches Armdrücken“ statt über nachvollziehbare Kriterien geregelt wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Auch wenn wir dieses Problem bisher noch nicht gelöst haben, halte ich es für einen großen Fortschritt, dass sich die Länder bereit gefunden haben, dieses Thema anzugehen, und zwar mit der Zielsetzung, noch in dieser Wahlperiode zu einem Ergebnis zu kommen.

Ich will aber ebenso deutlich sagen: Für mich hängt diese Frage mit dem Ziel zusammen – dieses Thema ist hier ebenfalls zu behandeln; ich habe in dieser Hinsicht schon klare Vorschläge gemacht –, den **Europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakt** in innerdeutsches Recht umzusetzen. Die Finanzverteilung zwischen Bund und Ländern – sie wird im Übrigen immer Grund für politischen Streit sein, unabhängig vom Verfahren, das man findet – ist dann nicht mehr von besonderer Bedeutung, wenn wir uns alle auf den Weg der Haushaltskonsolidierung begeben und sich die Frage, was passiert, wenn je-

mand über die Stränge schlägt, überhaupt nicht mehr stellt. Meine Zielsetzung war es, auf diese Frage eine Antwort zu finden. (C)

Nach allen Diskussionen, die wir geführt haben – die Länder brauchen noch ein bisschen Zeit –, glaube ich, dass wir eine Chance haben, gemeinsam in diese Richtung zu gehen. Ich sage ausdrücklich: Aus meiner Sicht muss die Regelung des Deckungsquotenverfahrens mit der Implantierung des Europäischen Stabilitäts- und Wachstumspaktes in das innerdeutsche Recht verbunden werden.

Wir wollen einer Einigung in dieser Angelegenheit nicht im Wege stehen. Ich glaube, dass dieser Tag aufgrund dessen, was wir am Wochenende beschlossen haben, ein großer Tag für den Föderalismus und für seine **Reformfähigkeit** ist.

(Jürgen Koppelin [F.D.P.]: Wie bitte?)

– Sie müssen einmal aufpassen!

(Jürgen Koppelin [F.D.P.]: Sie haben das falsche Manuskript!)

– Ich habe nicht Ihr Manuskript, Herr Koppelin. Sie können Ihre Rede gleich hier abliefern; das ist wohl wahr. Sie müssen sich einmal entscheiden. Zwar sind Sie zurzeit nur in wenigen Ländern an der Regierung beteiligt; doch dort, wo dies der Fall ist, tragen Sie diese Politik natürlich mit. Deswegen muss auch Ihre Partei einmal zu einer einheitlichen Strategie kommen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN und der PDS)

Es geht nicht an, dass Sie in Mainz, in Wiesbaden und in Stuttgart kräftig mitregieren, aber im Deutschen Bundestag sagen: Wir verabschieden uns von all dem, was unsere Parteifreunde in den Ländern machen. (D)

(Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.]: Wir sind uns einig, dass das der Bundestag ist!)

– Ich weiß, dass das der Bundestag ist. Sehr verehrter Herr Westerwelle, Sie müssen versuchen, eine einheitliche liberale Antwort auf die bundespolitischen und auf die länderpolitischen Fragen zu finden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wenn das nicht möglich wäre, dann gäbe es keine Einigung. Sie machen es sich ein bisschen leicht. Ich vertrete hier massiv die Bundesinteressen. Wenn das während der Zeit, als Sie an der Bundesregierung beteiligt waren, auch immer so gewesen wäre, wäre für den Bund vielleicht manches ein bisschen leichter.

Verehrter Herr Westerwelle, Ihre Partei wird nicht umhin kommen – das werden Sie mit Herrn Braukhage, Herrn Brüderle und vielen anderen ausmachen müssen –, zu einer gemeinsamen Position zu kommen. Wenn Sie die nicht finden, ist Ihre Partei für den Föderalismus leider ein Ausfall.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der
PDS)

Bundesminister Hans Eichel

- (A) Nur die Parteien, die am Schluss zu einer einheitlichen Linie zwischen Bund und Ländern finden, können dieses Problem lösen.

Deshalb sage ich hier mit aller Klarheit: Die Bundesregierung wollte eine Regelung bezüglich der Frage, was passiert, wenn **Haushaltsnotlagen** entstehen, ins Gesetz schreiben; sie findet sich im jetzigen Gesetz nicht wieder. Die Rechtsposition des Bundes hat sich aber in keiner Weise geändert. Solange ich Bundesfinanzminister bin, werde ich alles daran setzen, die entsprechende Regelung durchzusetzen, falls der Fall jemals auftritt. Es ist eine gemeinsame Sache von Bund und Ländern, einem unverschuldet in Not geratenen Land bzw. einem Mitglied der bundesstaatlichen Gemeinschaft zu helfen. Damit es völlig klar ist – das werde ich auch am nächsten Freitag im Bundesrat so sagen –: Das ist nicht alleinige Aufgabe des Bundes.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Fazit: Wir haben in der Tat ganz klare Linien gezogen, und zwar gemeinsam, trotz allen Streites, den es im Vorfeld gegeben hat und den es immer geben wird, wenn es um Geld geht. Ich wiederhole: Verehrter Herr Koppelin, das ist Föderalismus. Dem Föderalismus sind wir alle verpflichtet. Bundestreue ist eine wechselseitige Verpflichtung. Falls das nicht klar sein sollte, sage ich es Ihnen: Der Deutsche Bundestag hat die föderalen Belange genauso zu achten, wie die Länder diese im Bundesrat zu achten haben.

- (B) (Jürgen Koppelin [F.D.P.]: Deshalb sind wir dagegen!)

Der Bundestag und der Bundesrat sind die Gesetzgebungsorgane des Bundes und der Bund besteht aus den Ländern. So muss das verstanden werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich lege großen Wert darauf festzustellen, dass wir große Schritte vorangekommen sind.

(Dr. Günter Rexrodt [F.D.P.]: Nein!)

Vor allen Dingen haben wir die Finanzpolitik langfristig klar angelegt. Ich nenne nur den Weg der **Haushaltssolidierung**, der aus dem Schuldenstaat herausführt, die langfristig angelegte Steuerpolitik und die langfristig angelegten Regelungen für den Aufbau Ost sowie für die Finanzverteilung zwischen Bund und Ländern.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Heinz Seiffert, CDU/CSU-Fraktion.

Heinz Seiffert (CDU/CSU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Maßstäbengesetz, das wir heute beschließen, ist Teil der Einigung der Ministerprä-

sidenten vom 23. Juni dieses Jahres. Ich will diese Einigung bestimmt nicht kleinreden, sondern ausdrücklich würdigen. Der Euphorie und dem Jubel aber, den der Bundeskanzler und einige Ministerpräsidenten sowie jetzt am Schluss auch Herr Eichel verbreitet haben, kann ich mich beim besten Willen nicht anschließen. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. –
Zuruf von der SPD: Verständlich!)

Das war kein großer Tag. Dieser Kompromiss war keine Sternstunde für den Föderalismus, sondern hart errungen und mit ganz erheblichen Schönheitsfehlern behaftet.

Die 16 Ministerpräsidenten waren sich mit der Bundesregierung einig, dass der Finanzausgleich nicht grundlegend reformiert, sondern so weiter geführt wird, dass alle – der Bund und die Länder – profitieren. Möglich wurde dies nur durch die Einbeziehung des **Fonds „Deutsche Einheit“** in den Finanzausgleich. Dieses Vorgehen verschaffte die notwendige Manövriermasse, andere sagen: das nötige Spielgeld. Bund und Länder waren sich einig, in den Jahren 2002 bis 2004 die Tilgung im Fonds „Deutsche Einheit“ fast vollkommen auszusetzen. Von 2005 bis 2019 übernimmt der Bund die Zins- und Tilgungslasten. Er lässt sich den Aufwand teilweise durch eine Vorwegentnahme aus dem Umsatzsteuertopf entgelten und vermindert seine Tilgungsleistungen weiter.

Diese scheinbar elegante Lösung hat einen entscheidenden Nachteil: Die Tilgungstreckung geht voll zulasten derer, die nicht am Verhandlungstisch gesessen haben, nämlich zulasten der kommenden Generationen, der künftigen Steuerzahler und übrigens auch der künftigen (D) Regierungen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Herrn Finanzminister Eichel wird diese Liquiditätsschöpfung im Wahljahr helfen, seine Haushaltsprobleme zu bewältigen. Er hat durch diese Aktion bis 2004 deutlich über 4 Milliarden DM an Tilgungsausgaben vermieden und damit Liquidität geschöpft. Auch den Ländern kommt diese Tilgungstreckung durchaus gelegen. Das ist ein sehr bequemer Weg, der da gemeinsam beschritten wird. Aber richtig ist das nicht.

Ich kann es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit ins Jahr 1997 zurückzublenden. Damals hat die alte Regierung den Tilgungsbetrag für 1998 bis 2000 um je 3 Milliarden DM gekürzt. Das ist wahr. Dies war jedoch damals problemlos möglich, weil unter Theo Waigel zu diesem Zeitpunkt der Tilgungsplan übererfüllt war. Damals haben **Veräußerungserlöse** zur überplanmäßigen Schuldentilgung im Fonds „Deutsche Einheit“ beigetragen und diese sind auch dafür verwendet worden. Von einem ursprünglichen Gesamtvolumen des Fonds in Höhe von 160 Milliarden DM ist bis zum Regierungswechsel 1998 von Bund und Ländern gemeinsam fast die Hälfte getilgt und finanziert worden.

Es war somit völlig klar, dass die Tilgung des Fonds bis 2016, also innerhalb einer Generation, wie dies immer geplant war, abgeschlossen werden kann. Heute aber streitet man sich, wer – der Bund oder die Länder – den Betrag

Heinz Seiffert

- (A) zahlt, der nach 2019 noch immer zu tilgen ist. Das ist der Unterschied zwischen der damaligen Situation und heute.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Trotzdem ist Theo Waigel für eine damalige maßvolle und sehr wohl begründete Tilgungsstreckung von der seinerzeitigen Opposition scharf angegriffen worden. Herr Kollege Spiller hat – ich zitiere das Protokoll vom 9. Oktober 1997 – der damaligen Regierung „Buchhaltertricks“ und „Bilanzkosmetik“ vorgeworfen. Der Kollege Oswald Metzger – auch ihn darf ich zitieren – hat das damals als eine Politik des „Nach uns die Sintflut“ bezeichnet. So ändern sich also die Zeiten.

(Heiterkeit bei der CDU/CSU)

Jetzt bin ich einmal gespannt. Sie haben ja gleich Gelegenheit, einmal darzustellen, wie Sie es heute beurteilen.

Tatsache ist und bleibt: Der Griff in den Fonds „Deutsche Einheit“ hat vom Zwang entbunden, eine wirkliche Reform des Finanzausgleichs vorzunehmen. Nur so war es möglich, zulasten künftiger Steuerzahler einen Minimalkonsens zu finden, der letztendlich alle Beteiligten als Sieger erscheinen lässt.

Das Maßstäbengesetz, das Grundlage für den neuen Finanzausgleich und den Solidarpakt sein soll, erfüllt leider in vielen Punkten nicht unsere Vorstellungen und wohl auch nicht die des Bundesverfassungsgerichts: Durch den jetzt eingeschlagenen Weg wird der Finanzausgleich nicht einfacher und transparenter, sondern teilweise noch komplizierter und noch unverständlicher. Zu den zahllosen Rechenschritten, die notwendig sind, kommen weitere hinzu. Das bringt ein Mehr an Rechenaufwand und damit ein Weniger an Verständlichkeit und Transparenz.

(B)

Praktisch alle Sonderregelungen bleiben erhalten und neue kommen hinzu. Wenn ich das Urteil des Bundesverfassungsgerichts richtig verstanden habe, dann hätten diese Sondertatbestände auf ihre Berechtigung und Rationalität hin überprüft werden sollen; dann hätten Maßstäbe beschrieben und Kosten nachgewiesen werden müssen; dann hätten Grundsätze und Fakten konkret benannt werden müssen.

Dies alles ist leider ziemlich unterblieben. „Von Maßstäben habe ich wenig gehört“, hat der Ausschussvorsitzende Kröning dem „Spiegel“ berichtet.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Ist der eigentlich wirklich zurückgetreten?)

Leider waren sachfremde Erwägungen und Zusagen des Herrn Bundeskanzlers, die er im Zusammenhang mit der Steuerreform gemacht hat, wichtiger und entscheidender.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Stimmt es, dass Kröning zurückgetreten ist?)

So haben wir also künftig – wohl bis 2019 – die **Stadtstaatenregelung** mit einer Einwohnergewichtung von 135 Prozent wie bisher, unabhängig von der unterschiedlichen Größenordnung. Wir bekommen neuerdings eine stärkere Einwohnergewichtung für dünn besiedelte Ostländer. Zur Deckung der Kosten für die politische Führung in den kleinen Ländern werden auch künftig

– zwar um ein Drittel verringert – weiter Bundesergänzungszuweisungen gewährt. Auch die Hafenenlasten sind zwar gekürzt, aber nicht ganz vergessen worden. Für Rheinland-Pfalz sollen, damit man auch dort einen Reformgewinn vermelden kann, noch 20 Millionen DM pro Jahr draufgesattelt werden. (C)

Damit ich nicht missverstanden werde: Ich gönne jedem einzelnen Land seine Zuweisungen und Vorteile. Allerdings hätte ich in dem Maßstäbengesetz gern ihre Berechtigung nachgewiesen gehabt.

Dasselbe gilt für die Einbeziehung der **kommunalen Finanzkraft** in das Ausgleichssystem. Hier wurde ein höherer Ansatz gewählt – statt seither 50 Prozent künftig 64 Prozent –, unabhängig davon, ob nun die Finanzautonomie der Kommunen seit der letzten Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts von 1992 zugenommen hat oder kleiner geworden ist. Die Erhöhung von 50 auf 64 Prozent war das Ergebnis mehr eines Kuhhandels als eine Prüfung der Fakten.

Dies sind alles Kritikpunkte, die nach meiner Überzeugung mehr sind als Schönheitsfehler. Wenn die CDU/CSU-Fraktion dem Gesetz, das richtigerweise bis Ende 2019 befristet wird, dennoch zustimmen wird, so hat dies folgende Gründe:

Der **Finanzausgleich** wird durch das neue Gesetz für Zahler- und Empfängerländer ein Stück weit gerechter. Es ist gelungen, die Anreizwirkung im System deutlich zu verbessern, ohne dadurch dem Wettbewerbsföderalismus zu sehr zu huldigen. Wir halten es für richtig, dass durch die Abflachung der Ausgleichstarife Geber- wie Empfängerländer für erfolgreiches Wirtschaften künftig besser belohnt werden. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Auch das Prämienmodell, das ab 2005 einen verbesserten Selbstbehalt bringt, ist ohne Vorbehalt zu befürworten. Für wichtig halte ich ebenso, dass durch diesen Anreiz auch die Empfängerländer profitieren.

Schließlich ist es voll berechtigt, bei 72,5 Prozent eine Abschöpfungsobergrenze einzuziehen. Da durch dieses verbesserte Anreizsystem künftig auch die Finanzkraftreihenfolge im Länderfinanzausgleich wohl ehre eingehalten wird, erscheint eine wichtige Forderung des Bundesverfassungsgerichts in diesem Punkt erfüllt.

Dass sich die Ministerpräsidenten auf diese sicher erst langfristig wirkende Verbesserung der Anreizwirkung verständigen konnten, ist hoch einzuschätzen. Dies ist ein wichtiger Beitrag für das gutnachbarschaftliche Miteinander in unserem föderalen Staatsaufbau.

Eindeutig positiv sehe ich auch die Einigung der Ministerpräsidenten auf die Fortführung des **Solidarpakts II**. Ich sehe darin ein Stück verwirklichter Solidarität der Länder, auch der Geberländer, sowie des Bundes.

Eines will ich aber zu dem, was in der Öffentlichkeit als großer Segen für die neuen Bundesländer verkauft worden ist – teilweise ist vermeldet worden, das sei mehr, als sie gewollt hätten –, klar sagen: Das ist deutlich

Heinz Seiffert

- (A) weniger, als bisher gewährt wurde, und es ist deutlich weniger als das, was die neuen Bundesländer berechtigterweise verlangt und durch Gutachten als gerechtfertigte Forderung nachgewiesen haben.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Immerhin sollen die neuen Länder über das Geld aber nun frei verfügen können, ohne besondere Zweckbindung. Das begrüßen wir ausdrücklich, weil dies ein Stück mehr Gestaltungsmöglichkeit und Autonomie für die Länder schafft. Allerdings übernehmen die Länder damit auch mehr Verantwortung und sie werden sich künftig jährlich in einem Fortschrittsbericht an den Erfolgen messen lassen müssen.

Es ist auch ausdrücklich zu begrüßen, dass die neuen Länder durch den Kompromiss zum Länderfinanzausgleich und zum Solidarpakt II bis zum Jahr 2019 Planungssicherheit erhalten. Das halte ich für wichtig, weil damit auch ein Stück Unabhängigkeit verbunden ist. Wenn wir diese Unabhängigkeit und das Vertrauen der Kommunen langfristig sichern wollen, muss der Bund alsbald die Kraft aufbringen, eine Neuordnung und Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung in Gang zu setzen.

Zu dieser **Föderalismusreform** gehört auch eine umfassende Gemeindefinanzreform.

(Beifall bei der CDU/CSU)

- (B) Wenn die Länder jetzt eine Entflechtung von Gemeinschaftsaufgaben und Mischfinanzierung anmahnen, so sollte der Bund die Chance ergreifen und alsbald auf dieses Verhandlungsangebot eingehen. Mit so genannter ruhiger Hand oder durch Aussitzen kann die Regierung dieses drängende Problem nicht lösen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

In 19 Sitzungen hat sich der Sonderausschuss seit November 2000 mit dem komplizierten Thema Maßstäbengesetz und Länderfinanzausgleich befasst. Über viele Monate hatten die Sitzungen den Charakter gehobener Volkshochschulfortbildungskurse.

(Horst Schild [SPD]: Wenn Sie was gelernt haben, ist es doch schön!)

Nach der Einigung der Ministerpräsidenten vor elf Tagen musste dann aber alles hoppla hopp gehen. In anderthalb Wochen wurde das Maßstäbengesetz durchgepaukt. Dieses überstürzte Vorgehen und der wahnsinnige Zeitdruck gehen ganz sicher zulasten der Qualität des Gesetzes.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Aber das kennen wir von dieser Regierung ja schon.

Wenn ein Umdruck über einen Vorschlag zur Änderung der vertikalen Umsatzsteuerverteilung, also komplizierte Sachverhalte, erst am Morgen eines Sitzungstages als Vorlage auf den Tisch gelegt wird, dann kann man beim besten Willen nicht von einem geregelten und ordnungsgemäßen Verfahren sprechen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Viele Kolleginnen und Kollegen von der Opposition haben sich durch dieses chaotische Verfahren ganz erheblich in ihren Mitwirkungsrechten beeinträchtigt gefühlt. Diese Kritik kann ich Ihnen nicht ersparen. Gleichwohl darf ich anerkennen, dass die Regierungskoalition bereit war, einige Änderungsvorschläge von uns zu akzeptieren und zu unterstützen; das kommt leider selten genug vor. (C)

Ich hoffe sehr, dass dies beim Finanzausgleichsgesetz, das wir richtigerweise noch in dieser Legislaturperiode verabschieden wollen, besser wird. Der Entschließungsantrag, den SPD, Grüne und PDS heute vorlegen, ist ebenso wie das Maßstäbengesetz mit heißer Nadel gestrickt worden. In verschiedenen Punkten war eine Überprüfung und Abstimmung mit den Landesministern schlichtweg nicht mehr möglich. Noch gestern sind am späten Nachmittag in diesem Entschließungsantrag Änderungen und Nachbesserungen vorgenommen worden.

Ich fühle mich daher einfach nicht in der Lage, meiner Fraktion auf dieser unsicheren Basis eine Zustimmung zu diesem Entschließungsantrag zu empfehlen. Wir sollten uns im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens noch einmal in Ruhe und mit Sorgfalt mit all den Themen, die Sie jetzt in diesem Entschließungsantrag ansprechen, befassen. Wir werden uns deshalb bei der Abstimmung über den Entschließungsantrag der Stimme enthalten.

Dem Maßstäbengesetz und dem Änderungsantrag, in dem die Befristung des Gesetzes bis Ende 2019 geregelt wird, stimmen wir nach reiflicher Abwägung zu.

(Zuruf von der F.D.P.: Aha!)

Ich hoffe sehr, dass dieses Gesetz langfristig die Basis für einen gerechteren Finanzausgleich, der aber äußerst kompliziert ist, sein wird. (D)

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Präsident Wolfgang Thierse: Liebe Kolleginnen und Kollegen, zwischendurch möchte ich mitteilen, dass die F.D.P. im Rahmen der Schlussabstimmung zu Tagesordnungspunkt 3 namentliche Abstimmung beantragt hat, die um etwa 11.30 Uhr stattfinden wird.

Nun erteile ich das Wort dem Kollegen Oswald Metzger, Bündnis 90/Die Grünen.

Oswald Metzger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man fühlt sich schon ein wenig zwiespältig bei einem Gesetzgebungsverfahren, von dem man genau weiß, dass viele Absprachen und Abstimmungen, was sowohl die CDU- und CSU-regierten als auch die SPD-geführten Länder betraf, buchstäblich in Nachtsitzungen getroffen wurden und dass das grüne Licht für die jeweiligen Verhandlungspartner der Fraktionen erst am nächsten Vormittag kam. Nachdem wir am letzten Freitag hier im Plenum in diesem Zusammenhang eine große Messe gesungen haben – das betrifft alle, die zu diesem Thema gesprochen haben, auch einen CDU-Ministerpräsidenten,

Oswald Metzger

- (A) Herr Kollege Seiffert –, ist das Nachtarocken auf der Arbeitsebene, das in den letzten Tagen erfolgte, ziemlich erbärmlich. Das muss ich einfach loswerden; denn wenn man etwas von der Sache versteht, dann findet man das umso schlimmer.

Andererseits ist es beruhigend, zu wissen, dass dieser Streit die breite Masse der Bevölkerung kaum erreicht. Denn dieses Thema interessiert den Normalbürger in der Tat fast gar nicht, obwohl es ihn interessieren müsste, weil es um extrem viel Geld geht, nämlich um 60 Milliarden DM Ausgleichsmasse pro Jahr. Wir sprechen hier über einen Zeitrahmen von 19 Jahren. Gesetze mit einer solch umfassenden und langfristigen Finanzwirkung verabschiedet der Bundestag extrem selten. Die öffentliche Aufmerksamkeit steht also in keinem Verhältnis zur Substanz, die in Gestalt der entsprechenden Finanzmasse vorliegt.

Nun zu dem Thema – die F.D.P. hat dies behauptet; aber auch der Kollege Seiffert hat es in seinem Redebeitrag besonders herausgekehrt –, der Bund bzw. der Bundesfinanzminister verschiebe durch das Maßstäbengesetz und die parallel vorgesehene Einbeziehung des Fonds „Deutsche Einheit“ Lasten auf die Zukunft. Ich kann dies nicht bestätigen. Solange öffentliche Haushalte in dieser Republik ständig neue Schulden machen, ist zu hinterfragen – das soll mir, bitte schön, einmal jemand beantworten –, wer die **Tilgung von Sondervermögen** bezahlt. Die bezahlt man mit Krediten, also doch zulasten der heutigen Generation. Wie kann eine kreditfinanzierte Tilgung tatsächlich eine Entlastung der Steuerzahler sein? Überhaupt nicht! Das war es auch zu Ihrer Regierungszeit nicht. Deshalb haben wir dies damals kritisiert. Wir wollten es seriöser machen.

Schauen Sie sich einmal den Bundeshaushalt dieses Jahres, den von 2001, an: Die Regierungskoalition hat im letzten Herbst den Effekt der Tilgungstreckung beim Fonds „Deutsche Einheit“, der auf Druck der Bundesländer zustande kam, dazu genutzt, die Neuverschuldung im laufenden Jahr im Vergleich zum Regierungsentwurf des Bundesfinanzministers vom Mai letzten Jahres um 1,2 Milliarden DM abzusenken. Wir haben solide und seriös gehandelt. Sie können sich darauf verlassen, dass wir im Herbst dieses Jahres im parlamentarischen Verfahren den Betrag von 740 Millionen DM, der sich jetzt durch die Tilgungstreckung für das Jahr 2002 ergibt, dazu verwenden werden, die Neuverschuldung gegenüber dem Regierungsentwurf zu reduzieren. Wenn die gleiche Solidität auf der Länderseite – ob schwarz, ob rot oder ob bunt gemischt regiert – an den Tag gelegt würde, dann würde der deutsche Steuerzahler in der Tat profitieren. Er profitiert aber nicht davon, dass man einfach nur die Backen aufbläst.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Ein zweiter Gesichtspunkt. Man muss natürlich aufgrund des diffizilen Verhältnisses zwischen Bund und Ländern – diese Erfahrung macht jede Regierung dieser Republik, egal wer gerade regiert – die Interessen genau austarieren. Wenn ein so großes Misstrauen besteht – es bestand jetzt über viele Monate zwischen Bund und Län-

dern, zwischen Ost- und Westdeutschland, weil jede Seite Angst hatte, bei diesem riesigen Reformpaket, bei dem es um viel Masse geht, von der jeweils anderen Seite über den Tisch gezogen zu werden –, führt das faktisch zu einer Lähmung der föderalen Politik in unserem Land. Angesichts der Tatsache, dass man jetzt – wenn auch nur marginal – eine Veränderung im Maßstäbengesetz erreicht hat, die beiden Seiten, den Geberländern wie den Nehmerländern, und vor allem dem Osten über den Solidar-pakt Planungssicherheit gibt und die Verlässlichkeit in Bezug auf die Rahmenbedingungen schafft, komme ich zu der Überzeugung, dass dieses Gesetz für den **Föderalismus** in unserem Land gut ist, auch wenn noch nicht das große Rad einer echten Finanzverfassungsreform gedreht wurde.

Es ist daher kein Wunder, dass diesem Maßstäbengesetz auch die größte Oppositionsfraktion im Bundestag zustimmt. Es gibt einen Grundkonsens, der darauf basiert, dass man in diesem Bereich wieder rational handeln und zwischen Bund und Ländern eine Geschäftsgrundlage für die Gesetzgebung schaffen will. Das ist gut und richtig.

Richtig ist auch, dass wir Signale ausgesandt haben, die auch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts von 1999 aufgreifen. Wir wollen nämlich die **Bundesergänzungszuweisungen**, die praktisch eine Art Sahnehäubchen im Finanzausgleich sein sollten, die aber inzwischen auf rund 20 Milliarden DM pro Jahr angewachsen sind, langfristig zurückführen. Dazu muss man den Topf des Finanzausgleichsgesetzes vergrößern und die Bemessungsgrundlage verbreitern, indem man die Finanzkraft der Kommunen stärker einbezieht als in der Vergangenheit. Das ist ein Fortschritt, um den gekämpft wurde. Wir hätten gerne einen größeren Anteil als 64 Prozent erreicht. Aber 64 Prozent sind mehr als die bisherigen 50 Prozent.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie bei Abgeordneten der SPD)

Diese Regelung nutzt langfristig vor allem dem Osten dieser Republik, weil gerade die Armenhäuser in Deutschland davon profitieren, dass der Finanzausgleich auf lange Sicht mehr Masse hat. Das ist gut so.

Richtig ist auch, dass **Anreize** in das Maßstäbengesetz aufgenommen werden: das Prämiensystem – von Herrn Seiffert zu Recht positiv erwähnt – oder der größere Selbstbehalt der Länder bei den Steuereinnahmen. Das sind positive Effekte, die durchaus dazu führen können, dass künftig mehr Effizienz in das binnenstaatliche Handeln kommt.

Ich will noch einmal sagen – da bin ich Realist genug –: Es sind kleine Schritte auf dem Weg zu einer Reform. Es kann nicht darum gehen, im großen Stil Wasser in den Wein zu gießen. Mehr war zu diesem Zeitpunkt einfach nicht möglich. Das muss man auch als grüner Finanzpolitiker anerkennen.

In dieser Debatte ist natürlich ein weiterer Gesichtspunkt zu beachten: Wenn wir mit einer großen **Finanzverfassungsreform** wirklich Ernst machen wollen – es sind sich alle hier im Hause darüber im Klaren, dass sie auf der Agenda steht –, dann werden wir in der nächsten

Oswald Metzger

- (A) Legislaturperiode in der Tat über mehr Verantwortung der verschiedenen staatlichen Ebenen für die Einnahmen und Ausgaben diskutieren müssen. Wir werden natürlich auch über das Konnexitätsprinzip diskutieren müssen, das man als Kommunalpolitiker auf den Nenner bringen kann: Wer bestellt, bezahlt.

Wenn Aufgaben an untere staatliche Ebenen übertragen werden, dann hat die jeweils übertragende Stelle auch für eine entsprechende Finanzausstattung zu sorgen.

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: So müsste es eigentlich sein!)

In diesem Kontext muss eine große Reformagenda in der nächsten Legislaturperiode angegangen werden. Wir sind dazu bereit. Ich hoffe, dass dann, wenn es konkret wird, weniger interessengeleitet diskutiert wird als in den letzten Wochen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Jetzt komme ich zu dem Punkt, der für mich persönlich auch nicht gerade alltäglich ist. Ich bekenne heute als Redner meiner Fraktion, die überwiegend zu einem Änderungsantrag steht, zu dem auch die CDU/CSU, aber auch die SPD stehen: Ich persönlich finde es falsch, das **Maßstäbengesetz**, über das wir heute abstimmen, zu befristen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

- (B) Ich sage auch, warum. Wir können nicht ein Maßstäbengesetz befristen, zu dem das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung von 1999 gesagt hat, dass es dazu dient, die unbestimmten Rechtsbegriffe in Art. 106 und 107 des Grundgesetzes zu konkretisieren.

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Das habt ihr auch nicht gemacht!)

Wir konkretisieren unbestimmte Rechtsbegriffe eines unbestimmt geltenden Grundgesetzes. Wie man Grundrechtsnormen im Maßstäbengesetz befristen kann, erschließt sich mir nicht.

Befristet hingegen ist das Finanzausgleichsgesetz, das im Prinzip vom Maßstäbengesetz abgeleitet wird. Das Finanzausgleichsgesetz wird man immer wieder – je nach Entwicklung der Finanzströme zwischen den staatlichen Ebenen – überarbeiten müssen. Das gilt jedoch nicht für das Maßstäbengesetz. Jedenfalls darf es nicht ein verabredetes Verfallsdatum haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Daher werde ich nachher gegen den Passus, durch den das Maßstäbengesetz befristet wird, stimmen.

Ich möchte eine weitere Anmerkung machen. Die Art und Weise der Auseinandersetzung im Sonderausschuss war eigentlich auf Rationalität angelegt. Ich gucke auch den Vorsitzenden, Volker Kröning, an, der hier im Saal sitzt. Sein Appell, das Gesetzgebungsverfahren so zu organisieren, dass es auch Verfassungsgerichtsmaßstäben genügt, und eine Diskussion über Maßstäbbildungen zuzulassen, bei der nicht jeder sofort zum Taschenrechner greift, war aller Ehren wert.

In der Praxis hat es nicht funktioniert – das wissen wir –, weil offensichtlich sämtliche Fraktionen des Deutschen Bundestages – mit Ausnahme der Grünen – darauf gewartet haben, was ihre Ländervertreter ihnen sozusagen ins Gesetzbuch schreiben. Nur unsere Fraktion hatte eine eigenständige Positionierung zum Maßstäbengesetz. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben diesen Entwurf schon im letzten Jahr eingebracht, bevor der Bundesfinanzminister seinen Regierungsentwurf vorgestellt hat. Was wahr ist, muss wahr bleiben.

(Joachim Poß [SPD]: Seid ihr denn an keiner Landesregierung beteiligt? – Dr. Peter Struck [SPD]: Sind die Grünen denn an keiner Landesregierung beteiligt?)

– Lieber Fraktionsvorsitzender Struck, wenn unsere Fraktionsvorsitzende bei der Verabredung im Kanzleramt, an der Sie teilgenommen haben, dabei gewesen wäre, würde ich sagen: Okay. Sie war aber nicht dabei.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Sie ist halt keine Sozialdemokratin!)

Aus diesem Grunde sage ich: Wir sind zwar an Landesregierungen beteiligt, aber die Prokura hatten die Finanzminister, die in den entsprechenden Regierungen alle das SPD-Parteibuch haben.

Was die Runde im Kanzleramt angeht, so muss ich das schon sagen. Kleine Neckereien angesichts dessen, was in den letzten Tagen gelaufen ist, müssen erlaubt sein. Ich bin davon überzeugt, dass wir – das hat man jetzt auch gemerkt – tatsächlich eine finanzpolitische Grundlinie hinbekommen und dass wir in den nächsten Monaten durch das Maßstäbengesetz ein besseres Klima zwischen Bund und Ländern haben werden. Ich hoffe, dass wir die Kraft haben, bei dem Finanzausgleichsgesetz in dieser Legislaturperiode ein ordentliches Ergebnis zu erzielen. (D)

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Dr. Peter Struck [SPD]: Das werden wir auch schaffen! – Franziska Eichstädt-Bohlig [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das schaffen wir! Das kriegen wir hin!)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Günter Rexrodt, F.D.P.-Fraktion.

Dr. Günter Rexrodt (F.D.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es war einmal eine rot-grüne Koalition. Sie war angetreten, den Reformstau in Deutschland aufzulösen.

(Hans Georg Wagner [SPD]: Das ist uns gelungen!)

Den gab es; den gibt es. Er hat viele Gründe. Ich sage einmal – unabhängig vom täglichen politischen Schlagabtausch –: Er besteht, weil gesellschaftliche Gruppierungen, Institutionen, Bundesländer und Kommunen sich mit

Dr. Günter Rexrodt

- (A) aller Macht an ihre Besitzstände und Privilegien klammern. Sie verteidigen diese mit Klauen und Zähnen.

Reformen kommen in diesem Land oft nur schwer oder gar nicht in Gang, weil es zur Normalität geworden ist, nicht nur Besitzstände zu verteidigen, sondern immer noch mehr haben zu wollen. Die Institutionen und auch die Bundesländer lassen sich daran messen, ob sie noch etwas über das Normale hinaus bekommen haben. So wird Politik gemacht: Die Parteien nehmen diese Interessen mehr oder weniger auf – und in welcher Gruppierung auch immer.

(Franziska Eichstädt-Bohlig [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nur die F.D.P. ist frei von Interessen!)

Vor diesem Hintergrund haben wir in der alten Koalition manches geschafft und manches auch nicht. Gut waren wir beispielsweise bei der Deregulierung im Bereich der Telekom und der Energiewirtschaft. Es war uns jedoch verwehrt, eine Steuerreform zu machen. Das hatte viele Gründe: Es lag zum Teil an Ihnen, zum Teil aber auch an uns. Auch wir haben Fehler gemacht.

Sie haben bei der Steuerreform einen eigentlich gar nicht verdienten Punktsieg errungen. Den Mittelstand haben Sie verprellt.

(Lachen bei der SPD)

Sie haben enormen Schaden angerichtet, so beispielsweise beim Arbeitsrecht und bei der Ausweitung der Mitbestimmung. So ist das nun einmal.

- (B) (Beifall bei der F.D.P.)

Man kann dies nicht mit zwei Sätzen abtun, aber so ist nun einmal das politische Geschäft.

Aber nie war eine Regierung aus fadenscheinigen Gründen so zaghaft und feige wie Sie bei diesem Reformwerk, das wir unter der Überschrift „Maßstäbegesetz“ diskutieren.

(Beifall bei der F.D.P. – Horst Schild [SPD]: Haben Sie es mal gelesen?)

Hier geht es um die Verteilung von Steuergeldern in einer Höhe von Hunderten von Milliarden, also von Mitteln, für die viele Millionen Menschen in Deutschland über Jahrzehnte hinweg arbeiten. Diese Reform war Ihnen vom **Bundesverfassungsgericht** vorgegeben. Ihren Gesetzestext präsentieren Sie jetzt quasi handstreichartig.

(Beifall bei der F.D.P.)

Dieser Gesetzestext enthält Allgemeinplätze und Sprechblasen, die das Bundesverfassungsgericht gerade aus der Welt schaffen wollte. Das Bundesverfassungsgericht wollte geklärt haben, welches laufende und welches notwendige Ausgaben, was Sonderlasten sind und was ein billiger Ausgleich ist. Karlsruhe wollte Klarheit bei den Prinzipien für die Verteilung der Mittel zwischen Bund und Ländern sowie den Ländern untereinander haben. Das alles ist von Ihnen mit Sprechblasen und weiteren Allgemeinplätzen umschiffen worden.

(Beifall bei der F.D.P.)

Sie sind dabei einem einfachen Kalkül gefolgt, welches für die Regierung Schröder typisch ist: Was interessieren uns Grundsätze und Prinzipien? Die Hauptsache ist, gut auszusehen. Um das, was später kommt, werden wir uns später kümmern. (C)

(Beifall bei der F.D.P.)

So kann man vielleicht die 17. Änderung der Binnenwasserstraßenverordnung

(Beifall des Abg. Jürgen Koppelin [F.D.P.]

oder die 9. Änderung der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes angehen.

(Jürgen Koppelin [F.D.P.]: Nein, das nicht!)

– Nicht einmal das; völlig richtig.

Dies geht aber nicht bei einem Gesetzeswerk, welches die Verteilung unserer wirtschaftlichen Ressourcen über Generationen hinweg betrifft. Sie sind nach dem Muster vorgegangen: Wir haben bei der Steuerreform und der unseligen Ökosteuer genug Unruhe gehabt. Wir haben Unruhe und Ärger bei der Rentenreform gehabt. Wir haben auch immer noch Unruhe im Zusammenhang mit der Gesundheitsreform; nun bloß keinen Ärger mit den Ländern.

Sie sagen also: Wir nehmen Geld in die Hand

(Peter Dreßen [SPD]: Woher haben Sie denn das?)

und dann dürfen die Geberländer ein bisschen mehr behalten und die Nehmerländer bekommen ein bisschen mehr. Für den Osten müssen wir sowieso bezahlen. – Damit das nicht missverstanden wird: Das ist auch richtig und wir stehen dazu, (D)

(Peter Dreßen [SPD]: Was denn nun?)

eine entsprechende Sicherheit zu geben. Das ist gut für die Menschen und schafft eine Perspektive für die Investoren.

(Peter Dreßen [SPD]: Das ist Schrott, was Sie erzählen!)

Aber Ihr Muster war: Wir nehmen Geld in die Hand, denn der Bundesminister hat aufgrund von Einmalereignissen ein bisschen mehr als sonst. Um das, was später kommt, kümmern wir uns dann, wenn es so weit ist.

(Peter Dreßen [SPD]: Das ist völlig normal so! Er kommt als Finanzminister ohne Geld nicht aus!)

Wo ist da die für die Schaffung von Prinzipien notwendige Moral? Wer Geld hat, vergisst die Moral. Das wissen wir alles.

(Beifall bei der F.D.P. – Dr. Peter Struck [SPD]: Da sind Sie genau der Richtige! Das ist aber typisch! – Weitere Zurufe von der SPD)

Sie haben ein wichtiges Reformwerk, das Ihnen das Verfassungsgericht aufgegeben hat, nicht umgesetzt. Sie sind von hinten herumgegangen, haben Geld in die Hand genommen, und zwar da ein Stück und dort ein Stück, und beschwichtigt. Dann ist Ruhe. Den Kollegen von der

Dr. Günter Rexrodt

- (A) Union sage ich: Von Ihnen kommt eine pflaumenweiche Stellungnahme, weil Sie die Länder, in denen Sie regieren, haben gut bedienen können.

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Nicht pflaumenweich, sondern astrein!)

Deshalb gehen Sie nicht auf das ein, worauf es ankommt, nämlich auf die Klärung von Grundsätzen. Sie haben sich herausgemogelt. Ich sage Ihnen das ganz klar.

(Beifall bei der F.D.P.)

Wo sind denn im Rahmen dieser Föderalismusdebatte die Fragen nach dem Anreiz für die Erfolgreichen oder dem Ausgleich für die Schwächeren geklärt worden?

(Horst Schild [SPD]: Das steht auch nicht im Urteil des Verfassungsgerichtes!)

Genauso unbeantwortet blieb die Frage, was uns die Hauptstadt wert ist und warum uns die Hauptstadt etwas wert ist.

Wo sind bei den Fragen der Degression und des Auslaufens von Fördermitteln Grundsätze erkennbar? Es sind keine erkennbar. Ebenso ist im Hinblick auf die ausstehende **Reform der Finanzverfassung** eine schlechte Vorarbeit geleistet worden. Sie haben zu diesem Thema nichts gesagt, sondern mit diesem Gesetzentwurf opportunistisch und feige gehandelt. In Ihren Reihen ist eine Diskussion aufgekommen, die dazu geführt hat, dass der Kollege Kröning aufgrund der bestehenden Unklarheiten seinen Vorsitz im Sonderausschuss – gestern Abend oder heute Morgen – niedergelegt hat. Das ist Ausdruck Ihrer Zerrissenheit, Ihres schlechten Gewissens und Ihrer Unfähigkeit, mit diesem Problem umzugehen.

(B)

(Beifall bei der F.D.P.)

Lassen Sie mich als Letztes sagen: Sie haben Tagespolitik gemacht, obwohl es um Werte und um eine vorausschauende Verantwortung geht. Ihr Handeln ist ein Fehlschlag. Über die Tatsache, dass Sie in einer wichtigen prinzipiellen Frage versagt haben, wird Ihre Mehrheit bei der heutigen Abstimmung nicht hinwegtäuschen können.

(Dr. Peter Struck [SPD]: Sie hätten das nie hingekriegt! Das hätten Sie nie geschafft!)

Das wird Ihnen, auch über diese Legislaturperiode hinaus, anhängen.

(Beifall bei der F.D.P. – Susanne Kastner [SPD]: Nun drohen Sie hier mal nicht so!)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile der Kollegin Barbara Höll, PDS-Fraktion, das Wort.

Dr. Barbara Höll (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Rexrodt, so ist das nun einmal: Von 18 Prozent träumen und Inhalte nicht einmal von 0,8 Prozent.

(Heiterkeit und Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Schauen Sie einmal in Ihren Entschließungsantrag unter Nr. 2. Sie wollen im Sinne von mehr Wettbewerbföderalismus eine Überarbeitung. Sie würden vielleicht besser daran tun, in das Grundgesetz zu schauen. Dort steht eindeutig, dass wir einen **solidarischen Föderalismus** haben. Es geht um eine Angleichung der Lebensverhältnisse um eine Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse. Solange Sie nicht entsprechend den Zielen des Grundgesetzes agieren können, sollten Sie aufhören, sich bei der SPD anzudienen, nachdem Sie heute so geschimpft haben und am liebsten dort ins Bett kriechen würden.

(Heiterkeit und Beifall bei der PDS – Dr. Günter Rexrodt [F.D.P.]: Das hörte sich nicht so an! – Susanne Kastner [SPD]: Wir nehmen nicht jeden ins Bett!)

Ich muss andererseits sagen: Für mich ist diese Rede ein gewisses Novum, denn es ist meine erste Rede – es wird sicher die einzige bleiben –, in der ich mich in so großer Übereinstimmung mit dem Bundesfinanzminister befinde. Ich denke, dass das Ergebnis, das wir vereinbart haben und das heute im Bundestag verabschiedet werden soll, ein Erfolg im Sinne des Föderalismus ist. Es ist auch ein Erfolg gegenüber dem Ansinnen eines der Grundprinzipien des Grundgesetzes, den solidarischen Föderalismus, aufbrechen oder gar beseitigen zu wollen. Dieser Versuch wurde abgewehrt und deshalb signalisieren wir ganz klar unsere Zustimmung zu dem Gesetzentwurf, der heute verabschiedet werden soll.

Es gibt sicher eine Reihe von Kritikpunkten, die man anführen kann; es wurde dazu auch schon einiges gesagt. Mit dem Entwurf wurde die Zielstellung des Bundesverfassungsgerichtes, mehr Transparenz und Überschaubarkeit für die Bürgerinnen und Bürger, nicht erreicht. Meines Erachtens sind die Maßstäbe, mit denen die angestrebte Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse erreicht werden soll, nicht klargestellt. Trotz allem meinen wir: Mit dem gefundenen Kompromiss ist eine sehr gute Grundlage dafür geschaffen worden, dass der Föderalismus gestärkt in die nächsten Jahrzehnte gehen kann.

Ein besonderer Diskussionspunkt hier im Hause war die **Befristung** der Vorschriften. Lassen Sie mich dazu kurz bemerken: Das Gesetz sieht nun Regelungen für fast 20 Jahre vor. Wir meinen, dass man mit einer Befristung leben kann, vor allem angesichts der Tatsache, dass die letzten Vereinbarungen zum Länderfinanzausgleich nicht einmal den vereinbarten Zeitraum überlebt haben und am Ende der Befristung sowieso eine grundlegende Neuordnung stehen muss, da der Solidarpakt II dann ausläuft.

Lassen Sie mich noch einmal besonders hervorheben, dass wir als PDS in die Beratungen des Ausschusses **Änderungsanträge** eingebracht haben, mit denen wir vorgeschlagen haben, den Finanzausgleich zweistufig zu gliedern. In der ersten Phase sollte eine Angleichung der Finanzkraft der Länder vorgenommen und in der zweiten eine Angleichung der Lebensverhältnisse im Wege von Bundesergänzungszuweisungen realisiert werden. Dieser Vorschlag wurde von der Mehrheit im Ausschuss nicht getragen. Aber es sollte eine Möglichkeit bleiben, über die

(C)

(D)

Dr. Barbara Höll

- (A) wir weiter nachdenken, auch bei der Beratung des Finanzausgleichsgesetzes, das uns ja als nächstes ins Haus steht.

Das, was bezüglich des **Fonds „Deutsche Einheit“** vereinbart wurde, ist ein Kompromiss, mit dem, so glaube ich, alle leben können. Das Bedürfnis der alten Bundesländer, eine gewisse Tilgungsstreckung vorzunehmen, können wir verstehen; wir werden uns dem nicht versperren. Die Kritik von Herrn Seiffert bezüglich der Regelung, die festschreibt, wie diese Tilgungsstreckung realisiert wird, kann ich allerdings nicht teilen. Er sagt, dies gehe zulasten der zukünftigen Generationen. Aber wenn ich mich recht erinnere, war es Theo Waigel, der als Bundesfinanzminister 1995

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: 1997 war das!)

die Möglichkeiten, die er mit der Einstellung der zusätzlichen Bundesbankgewinne hatte, eben nicht genutzt hat. Er hätte mit der Tilgung durchaus vorankommen können, hat die sich bietenden Möglichkeiten aber nicht genutzt, sondern extra noch das Gesetz geändert. Deshalb sollten Sie an dieser Stelle in Ihrer Kritik wirklich etwas zurückhaltend sein.

(Beifall bei der PDS – Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Er ist damals deutlich über dem Plan geblieben!)

Die Vereinbarungen für die neuen Bundesländer bezüglich des **Solidarpaktes** schaffen tatsächlich mehr Planungssicherheit. Das ist das Entscheidende für politische Handlungsfähigkeit. Dass gleichzeitig ein größerer Freiraum zur politischen Gestaltung und damit mehr Eigenverantwortung vereinbart wurde, kann ja nur im Sinne von uns allen sein, da damit die Zielstellung verbunden ist, den Föderalismus tatsächlich zu stärken. Ich glaube, das ist ein wichtiger, sehr guter Schritt. Kein Land wird Schwierigkeiten haben, im Fortschrittsbericht nachzuweisen, dass die Gelder sinnvoll eingesetzt wurden.

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Schauen wir mal!)

Lassen Sie mich noch etwas zur Frage der Einbeziehung der **kommunalen Finanzkraft** bemerken. Auch wir hätten uns eine stärkere Einbeziehung vorstellen können, zumal wir schon mehrmals im Bundestag betont haben, dass eine grundlegende Finanzreform notwendig ist. Eigentlich, so muss ich sagen, bin ich diesbezüglich auch etwas enttäuscht, Herr Metzger; denn dieses Ziel war bereits im Koalitionsvertrag vereinbart und sollte in dieser Legislaturperiode angegangen werden. Beides, eine grundlegende Prüfung und eine Stärkung der kommunalen Finanzkraft, ist nicht erfolgt, sodass Sie hier in der Bringschuld sind. Ich bin aber optimistisch, dass wir das gemeinsam angehen können.

(Beifall bei der PDS)

Die PDS wird die Befristung also mittragen und unterstützt auch den Entschließungsantrag zur Neugestaltung des Solidarpaktes. Ich glaube, es ist gut, dass wir das schon heute verabschieden, auch wenn wir das noch nicht unbedingt gemusst hätten. So herrscht Klarheit, auch für die Öffentlichkeit, dass Solidarität mit den neuen Bun-

desländern angesagt ist und dass alle Bundesländer bereit sind, diese Solidarität zu üben. (C)

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Ersten Bürgermeister der Stadt Hamburg, Ortwin Runde, das Wort.

Ortwin Runde, Erster Bürgermeister (Hamburg): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach der Verabschiedung der Finanzreform im Bundesrat am 9. Mai 1969 hat Herbert Weichmann, Bundesratspräsident und Hamburger Bürgermeister, Folgendes gesagt:

Die Materie der Finanzreform zeichnet sich nicht eben durch Sex-Appeal aus.

(Heiterkeit bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stimmt bis heute! Die Länderfinanzreform ist tatsächlich ein richtig schwerer Brocken. Man merkt ja auch immer, wie wenige wirklich etwas davon verstehen; manchmal schimmert das bei den Reden durch.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Wir haben aber diesen schweren Brocken bewegt, und zwar in die richtige Richtung. Das waren in der Tat zähe und äußerst mühselige Verhandlungen; darüber könnte ich einiges berichten. (D)

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Lassen Sie es lieber!)

Die Einigung, die wir am Ende erzielt haben, ist ein Erfolg für alle.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor allem ist es aber ein Erfolg für die Menschen. Der **Länderfinanzausgleich** hat nicht nur etwas damit zu tun, wie sich die Länder untereinander und mit dem Bund streiten, sondern am Ende sind die von der Finanzverfassung Betroffenen die Bürgerinnen und Bürger in allen Ländern dieser Republik, die froh sind, dass wir dies endlich hinbekommen haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Bundeskanzler hat mit Recht davon gesprochen, dass unser Land gewonnen hat. Es hat in dreifacher Hinsicht gewonnen: Erstens. Die Eigenständigkeit aller Länder und das föderale System sind gesichert. Zweitens. Das Solidarprinzip im Föderalismus wird gestärkt, weil es einen fairen Ausgleich zwischen Empfänger- und Geberländerinteressen gibt, was gerade für die neuen Länder wichtig ist. Drittens. Intelligente Anreizsysteme kommen allen Ländern zugute. Und das ist auch gut so.

In der nun laufenden Diskussion sind wir kritisch gefragt worden, wo denn nun die Schönheitsfehler seien.

Ortwin Runde, Erster Bürgermeister (Hamburg)

- (A) Daraufhin habe ich mir natürlich die Mühe gemacht, mir die Architektur dieses Maßstäbegesetzes anzusehen. Ich muss sagen, der zweifach geknickte linear-progressive Tarif in symmetrischer Ausgestaltung für Zahler- und Nehmerländer ist im Vergleich zum bestehenden wirklich viel schöner.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gisela Frick [F.D.P.]: Das hat Sex-Appeal, nicht?)

Oder schauen Sie sich einmal die Sache mit dem **Selbstbehalt** kirchhofscher Prägung an. Dazu hat Herr Kollege Rexrodt etwas Richtiges gesagt: Wer Geld hat, vergisst die Moral.

(Heiterkeit bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen hat Kirchhof immer gesagt, der Selbstbehalt gelte nur für die Erfolgreichen. Jetzt haben wir im Maßstäbegesetz eine wirklich neue moralische Qualität: Der Selbstbehalt in Höhe von 12 Prozent dessen, was jährlich über dem Durchschnitt der Mehreinnahmen liegt, gilt nicht nur für Reiche, sondern auch für die Armen. Das ist doch ein großer Erfolg. Ich verstehe nicht, dass die F.D.P. da nicht mitmachen will.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Heinz Seiffert [CDU/CSU] – Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Nur wenn Sie besser werden!)

- (B) Beim **Fonds „Deutsche Einheit“** haben wir, nachdem das von der Finanzierseite immer ein bisschen gequält zurückkam, wenn wir ein wenig vorangekommen waren, am Ende eine einfache und faire Lösung gefunden, die richtig gut ist.

Nimmt man das ganze Verfahren vom Streit vor dem Verfassungsgericht bis heute, dann muss man feststellen, dass zwei Schulen gegeneinander gestanden haben: die Schule der Staatsrechtler mit Böckenförde und die Schule derjenigen, die das eher neoliberal-ökonomisch angehen wollten. Das, worauf wir uns verständigt haben, stellt einen Sieg für die staatsrechtliche Schule dar. Dass die andere Schule das nicht so akzeptiert, ist recht klar, da sie eben nicht recht zum Zuge gekommen ist. Aber wir wollten eben keinen Wettbewerbsföderalismus.

Die Einigung über den Länderfinanzausgleich und über den Solidarpakt II ist ein wichtiger Beitrag zu einem modernisierten Föderalismus und zugleich ein Beitrag zur Vollendung der inneren Einheit. Dieser Meinung sind alle 16 Ministerpräsidenten, selbst diejenigen, die mit der F.D.P. in einer Koalition zu sein das Glück oder Unglück haben.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gisela Frick [F.D.P.]: Natürlich Glück! – Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Glück ist immer relativ!)

Genau genommen muss man, wie Kurt Biedenkopf es getan hat, von einem 17:0-Sieg sprechen; denn die Einigung schließt auch den Bund ein.

Wichtig ist, dass die Regelungen den Anforderungen des **Bundesverfassungsgerichts** gerecht werden. (C)

(Gisela Frick [F.D.P.]: Oh!)

Ganz einfach sind diese Anforderungen ja auch nicht. Manchmal hatte man den Eindruck, dass man das Stufenprinzip von Maßstäbegesetz, Länderfinanzausgleich und Solidarpakt entwickelt hat, um das Ganze justiziabel zu machen, weil es sich in seiner Komplexität der richterlichen Rechtsprechung ein bisschen entzogen hat. Wir sollen also den Verfassungsrechtlern und dem Verfassungsgericht die Arbeit für die Zukunft ein wenig erleichtern.

Meine Damen und Herren, damit eine Einigung möglich wurde, musste mancher von Illusionen Abschied nehmen. Zu ihnen gehörte zum einen die Illusion, sich zulasten der anderen bereichern zu können. Dazu gehört aber auch die Illusion, über den Länderfinanzausgleich eine **Länderneugliederung** herbeiführen zu können. Mancher hatte da wohl insbesondere die Stadtstaaten ins Auge gefasst. Dies hätte aber weder dem Grundgesetz noch dem Urteil des Verfassungsgerichts entsprochen.

Ich glaube umgekehrt, dass das erzielte Ergebnis viel von der Kreativität des **Föderalismus** widerspiegelt. Im Lösungsmodell gibt es einen Anreizmechanismus, der im Saarland entwickelt wurde, einen Tarif, der in Sachsen-Anhalt konstruiert und in Süddeutschland verfeinert wurde, einen Deckel für die Abschöpfung bei den Zahlerländern aus Hessen und ein Modell für den Fonds „Deutsche Einheit“ aus Hamburg. Das, was wir entwickelt haben, ist also ein kreatives Gesamtkunstwerk.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN) (D)

Meine Damen und Herren, die Zielsetzung muss es doch sein, für die Zeit bis 2019 Frieden zu haben. Jeder, dem es an den Kragen gehen sollte, weiß, was Krieg bedeutet. Jeder, der dann hätte Verluste fürchten müssen, weiß, was es bedeutet, wenn 16 Länder und der Bund miteinander eine Finanzverfassung verabreden, die friedliche Zeiten und damit auch Planbarkeit für den Zeitraum bis 2019 beinhaltet.

Dass wir den Knoten durchschlagen konnten, ist auch dem **Bund** zu verdanken, der – wenn auch nicht mit frischem Geld – den Ländern dauerhaft wirksam jährlich 1,5 Milliarden DM zur Verfügung gestellt hat. In diesem Punkt gilt dem Bund in der Tat mein Dank. Das hat wirklich als Erleichterung der Konsensfindung gewirkt. Mein Dank gilt insbesondere Herrn Eichel und dem Kollegen Koch, der für die CDU-geführten Länder eine sehr konstruktive Rolle gespielt hat. Ich muss sagen, meine Damen und Herren von der CDU/CSU, Ihre Ministerpräsidenten waren sehr viel entscheidungsfreudiger, sehr viel konsequenter, als ich das heute von Ihnen hier gehört habe.

Meine Damen und Herren, dass beim Hamburger Bürgermeister sämtliche Alarmglocken schrillen, wenn man unsere Eigenständigkeit infrage stellt, werden Sie sicher verstehen. In dieser Situation waren wir ja. Die große Bedeutung der **Stadtstaaten** im föderalen Verbund wurde von allen akzeptiert. Konsequenterweise ist dann auch die Einwohnerwertung ohne Wenn und Aber auf 135 Prozent festgelegt worden.

Ortwin Runde, Erster Bürgermeister (Hamburg)

- (A) Herr Rexrodt, ich habe gehört, dass Sie hier in Berlin zukunftsorientiert eine politische Rolle spielen wollen. Daher hat mich Ihre Position zum Maßstäbengesetz und zum Finanzausgleich etwas erstaunt; denn das ist natürlich etwas, was für die Berliner von zentraler Bedeutung ist. Sie hätten sich diesbezüglich vielleicht mit den Berliner Kollegen verständigen sollen.

(Joachim Poß [SPD]: Berlinfeindlich! 50 Prozent!)

Die Hauptstadtregelung ins Maßstäbengesetz einfügen zu wollen, das zeigt in voller Klarheit die moralische Position, die Sie dazu haben. Darüber war ich etwas verwundert.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Joachim Poß [SPD]: Das müssen die Berlinerinnen und Berliner wissen!)

Meine Damen und Herren, das, was der Sonderausschuss nach sicher nicht einfachen Verhandlungen auf den Tisch gelegt hat, ist Grundlage für die kontinuierliche Weiterentwicklung in den 16 Ländern. Es ist auch ökonomisch von großer Bedeutung, für einen so langen Zeitraum Planungssicherheit zu haben. Es wird den neuen Ländern nicht unerheblich helfen, dass die Mittel im Bereich des Solidarpaktes II jetzt sehr viel flexibler eingesetzt werden können. Das sind meines Erachtens sehr positive Regelungen. Zwei Jahrzehnte haben wir nun Zeit: die neuen Länder zum Aufholen, jedes Bundesland für die Weiterentwicklung spezifischer Stärken und der Föderalismus für seine Fortentwicklung. Für mich stärkt dieser

- (B) Kompromiss den Föderalismus und macht den Kopf für neue Aufgaben angesichts der deutschen Einheit, der zunehmenden Europäisierung und Internationalisierung frei.

So gesehen: Die Beschlüsse zum Länderfinanzausgleich und zum Solidarpakt II sind wichtige, man kann sie mit einigem Recht auch historische Beschlüsse nennen.

(Gunnar Uldall [CDU/CSU]: Warten wir mal ab!)

Der Föderalismus hat die Zukunft und das Solidarprinzip gestärkt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Dr. Barbara Höll [PDS])

Wer sich mit dem Begriff „historisch“ etwas schwer tut, der könnte auch, frei nach Herbert Weichmann, meinem berühmten Vorgänger – allerdings muss man darauf hinweisen: Bei uns in Hamburg sind alle Vorgänger berühmt, das habe ich mit Herrn Stoiber gemein –, sagen: Die Lösung, die wir gefunden haben, hat durchaus Sex-appeal.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Kollegen Bartholomäus Kalb, CDU/CSU-Fraktion, das Wort.

- Bartholomäus Kalb (CDU/CSU):** Herr Präsident! (C) Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der heute zu beschließende Änderungsantrag hat innerhalb der Koalitionsfraktionen zu erheblichen Spannungen geführt. Ich bin aber sehr froh, dass es zu diesem Änderungsantrag gekommen ist und er beschlossen wird, weil ich ihn für notwendig halte. Es muss wieder der Zwang zu einer grundlegenden Neuordnung des Länderfinanzausgleichs und der Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern vorhanden sein.

Dieses Mal war es so, dass wir vom **Bundesverfassungsgericht** praktisch dazu gezwungen worden sind. Die Länder Bayern, Baden-Württemberg und Hessen haben mit ihrem Gang nach Karlsruhe im Grunde die Entscheidung und damit auch diese Situation herbeigeführt. Der Gesetzgeber wäre nicht frei, die Dinge grundsätzlich und grundlegend neu zu ordnen, wenn das Maßstäbengesetz fortbestehen würde. Ich möchte hier gerne einige Stichworte anführen. Ich denke an die Bestimmungen im Maßstäbengesetzentwurf zur vertikalen Umsatzsteuer-Verteilung, zur Einwohnerwertung, zur Einbeziehung der kommunalen Finanzkraft, der Eigenbehalte, des Deckungsquotenverfahrens und die Bundesergänzungszuweisung für die neuen Länder. Ich könnte mir vorstellen: Sie wären sehr froh, wenn diese Bestimmungen im Maßstäbengesetz entgegen der Vereinbarung über das Jahr 2019 hinaus fortbestehen würden.

Der Kollege Metzger – ich sehe ihn im Moment nicht – hat heute sehr gemäßigt gesprochen. Gestern hat er aber sehr vollmundig harte Kritik geübt. Heute steht im „Handelsblatt“ etwas von ihm zu lesen. Ich zitiere:

Wir lassen uns nicht von den finanzstarken Südländern vorführen. (D)

Das hat doch nichts mit den finanzstarken Südländern zu tun. Es war die Vereinbarung aller, die sich darauf verständigt haben. So steht es auch im Protokoll über die Tagung der Ministerpräsidenten.

Oswald Metzger hat noch letzte Woche, ausweislich des Protokolls, auf eine Zwischenfrage Folgendes geantwortet:

Eines dürfen Sie ... nicht vergessen: Wir gehen als Koalition davon aus, dass die Reform der Finanzverfassung in Deutschland damit nicht zu Ende ist. Auch die Regierung weiß, dass wir eine Finanzverfassungsreform größeren Umfangs brauchen, mehr Verantwortung auf Länder und Gemeinden übertragen müssen ...

Deswegen verstehe ich seine Reaktion überhaupt nicht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ein wesentlicher Bestandteil dieser Einigung ist die Fortführung des Solidarpaktes, der **Solidarpakt II**. Für uns, für die CDU/CSU, aber auch für die CDU- bzw. CSU-geführten Länder war von vornherein klar, dass die Hilfe für die neuen Länder fortgeführt werden muss. Der Widerstand und die Bedenken kamen doch ganz überwiegend aus den Reihen der Bundesregierung und der SPD-geführten Bundesländer. Von ihnen kamen die Vorbehalte und Widerstände.

Bartholomäus Kalb

- (A) Die Südländer haben nie einen Zweifel daran gelassen, dass sie bereit sind, Solidarität zu üben. Das haben sie sowohl vor dem Bundesverfassungsgericht als auch bei jeder Äußerung zu diesem Thema immer wieder zum Ausdruck gebracht. Es ist jetzt vorgesehen, 306 Milliarden DM im Rahmen des Solidarpaktes II, der bis einschließlich 2019 gilt, zur Verfügung zu stellen. Diese Summe ist notwendig, weil es unendlich schwierig ist, die Schäden, die Sozialismus und Kommunismus in 40 Jahren im Osten Deutschlands angerichtet haben, zu beheben.

(Beifall bei der CDU/CSU – Widerspruch bei der PDS)

Heute hat der Bundesfinanzminister ausgeführt, dass die neuen Länder „länger als zunächst gedacht“ Unterstützung bräuchten. Das wussten wir von vornherein. Die neuen Länder brauchten auch in den zurückliegenden zehn Jahren unsere starke Unterstützung. Wenn ich die Zahl richtig in Erinnerung habe, dann sind bereits mehr als 1 Billion DM in den Aufbau der neuen Länder investiert worden. Ihnen ist diesbezüglich nichts anderes eingefallen, als uns den Schuldenberg vorzuwerfen. Kollege Metzger hat noch letzte Woche von „Verprassen des Geldes“ gesprochen. Ich sage: Wir haben sinnvoller- und notwendigerweise in die Behebung der Schäden von Sozialismus und Kommunismus sowie in den Aufbau der neuen Länder in den letzten zehn Jahren investiert.

- (B) Wenn heute gesagt wird, es sei ein wichtiges Ziel, zu einem ausgeglichenen Bundeshaushalt zu kommen, dann kann ich nur sagen: Wir hätten die Nettokreditaufnahme schon im Jahre 1991 vermeiden können, wenn es die **Wiedervereinigung** nicht gegeben hätte. Trotzdem sage ich wie viele Menschen in diesem Lande: Gott sei Dank kam es zur Wiedervereinigung. Wir müssen uns jetzt all den Herausforderungen stellen, die damit zusammenhängen. Wir stellen uns diesen Herausforderungen sehr gern.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Der Bundesfinanzminister hat am letzten Donnerstag im Zusammenhang mit einem anderen Thema nebenbei bemerkt: „Ich weise nur darauf hin, dass Japan zweieinhalbmal höher verschuldet ist als Deutschland.“ Und das ohne Wiedervereinigung! Mir ist jedenfalls nicht bekannt, dass Japan oder irgendein anderes Land die Lasten einer Wiedervereinigung zu tragen gehabt hätte. Das heißt, es spricht noch im Nachhinein für die Politik von Kohl und Waigel, wenn die Staatsverschuldung in Deutschland zweieinhalbmal niedriger als in Japan ist.

(Beifall bei der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD)

Der Solidarpakt II, so ist es vereinbart worden und so steht es im Finanztableau, wird ab 2006 degressiv gestaltet, das heißt auch, dass der **Solidaritätszuschlag** spätestens ab diesem Zeitpunkt abgesenkt werden muss. Frau Staatssekretärin Hendricks hat im Sonderausschuss zugesagt, dass dies möglich und beabsichtigt sei. Wir werden die Bundesregierung beim Wort nehmen. Es muss im Zusammenhang mit dem noch zu beschließenden Finanzausgleichsgesetz die Absenkung und Abschaffung des So-

lidaritätszuschlages fixiert werden; denn sonst besteht die Gefahr, dass der Solidaritätszuschlag ein Ewigkeitszuschlag bleibt. (C)

Es ist auch sehr wichtig – deswegen bin ich froh, dass jetzt eine Einigung darüber erzielt worden ist –, die **Eigenverantwortung** der Länder zu stärken und die Übernivellierung zu beseitigen. Es ist wichtig, dass ein Bundesland von seinen eigenen besonderen Anstrengungen profitieren wird. Ich zitiere den Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Herrn Clement, der laut „Handelsblatt“ am 18. Juni vor der Ministerpräsidentenrunde sagte:

Für den neuen Finanzausgleich, bei dem es am Samstag bei BK Schröder (SPD) zu einer Einigung kommen soll, müsse gelten, dass sich gute Politik für die Länder künftig wieder lohne. Das bisherige System ist nicht wettbewerbsfähig, sondern zu einem Hemmschuh im Wettbewerb der Regionen um Investitionen und Arbeitsplätze geworden. Von steuerlichen Mehreinnahmen muss deshalb den Ländern – das gilt für Zahler wie für Empfänger – künftig ein größerer Eigenanteil bleiben.

Das war die Forderung der allermeisten Länder, die sich darum bemüht haben. Darum kann ich dies auch nur unterstreichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bedauere sehr, dass es um den Entschließungsantrag so viele Diskussionen gegeben hat und geben musste, weil man offensichtlich nicht in der Lage war, in den verschiedenen Ausschüssen Klarheit darüber herzustellen, wie sich der **Fonds „Deutsche Einheit“** in Abfinanzierung und Verzinsung darstellt. Einmal wird von einer Restschuld von 12,8 Milliarden DM gesprochen, ein anderes Mal wird schon jetzt unterstellt, es seien 7,8 Milliarden DM mehr zu bedienen. Die verschiedenen Staatssekretärinnen und Staatssekretäre haben in den Ausschüssen zum Teil nicht deckungsgleiche Auskünfte gegeben. Das macht es natürlich schwer, zu klaren Ergebnissen zu kommen. Das macht es auch uns von der Union unmöglich, jetzt zuzustimmen, was wir sonst gern getan hätten. Mir muss einmal jemand erklären, wieso man auf eine Zahl von 12,8 Milliarden DM kommt, wenn man gleichzeitig schon weiß – das findet sich in einem anderen Papier –, dass diese Zahl um 7,8 Milliarden DM überschritten werden wird. (D)

Mehr Offenheit, mehr Transparenz, mehr Klarheit, bessere Information hätten hier sicherlich sehr gut getan. Sicherlich wäre es auch gut gewesen, wenn wir denn etwas mehr Zeit gehabt hätten. Vielleicht wäre es auch ganz gut gewesen – diese Kritik kann ich mir nicht ersparen –, wenn sich Bundesminister Eichel auch persönlich in dieser Woche noch etwas stärker in dem einen oder anderen Gespräch mit einem Ministerpräsidenten engagiert hätte.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vielleicht hätte dann manche Unklarheit gegenüber dem Parlament ausgeräumt werden können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unser Ausschussvorsitzender, Kollege Kröning, hat mir vorhin den Entwurf eines für ihn, für uns alle bedeutsamen Schrei-

Bartholomäus Kalb

- (A) bens gezeigt. Unabhängig davon darf ich Ihnen, lieber Herr Kröning, sehr herzlich für die Arbeit danken, die Sie an der Spitze unseres Ausschusses bis jetzt geleistet haben.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben eine sehr intensive Vorberatung durchgeführt. Manche haben das auch etwas ironisch kommentiert. Wenn wir diese intensive Vorarbeit aber nicht gehabt hätten, wären wir mit Sicherheit nicht in der Lage gewesen, das, was letztes Wochenende vereinbart worden ist, so schnell, innerhalb einer Woche, umzusetzen und, wie ich denke, in eine einigermaßen passable Gesetzesform zu gießen. Herzlichen Dank, Herr Kollege Kröning, an Sie, an Ihre Mitarbeiter im Sekretariat, an die Mitarbeiter der beteiligten Häuser und Fraktionen.

Ich hoffe, dass wir nach der Sommerpause ein Finanz- ausgleichsgesetz hibekommen, das den Ansprüchen und den Anforderungen genügt.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile der Kolle- gin Antje Hermenau, Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Antje Hermenau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Beim Geld hört bekanntlich die Freundschaft auf. Um einen Klassiker zu bemühen: Shakespeare ließ im „Hamlet“ sagen: Man kann lächeln und lächeln und doch ein Schurke sein. – Ich sage das etwas spöttisch, wie Sie merken, meine Kollegen und Kolleginnen.

- (B)

Man hat gemerkt, Herr Runde – das muss man deutlich sagen –, dass bei Ihnen die Anspannung abgefallen ist. Sie haben hier ein paar heitere Anekdotchen dargeboten. Das legt uns allen nahe: Es war ein harter, ein fast verzweifelter Kampf. Er ist in sehr großer Anspannung verlaufen. Das wird nach außen zwar nicht so deutlich, aber man merkt es nachher bei den Abschlussreden, wenn die ganze Anspannung abfällt und sich viele in Anekdoten und heiteren Anmerkungen ergehen.

Ganz so heiter ist die Bilanz nicht, die ich ziehe; das sage ich ganz deutlich. Die Bilanz ist durchwachsen, wie es einem gut erkämpften Kompromiss auch wohl anstehen mag. Ich möchte auf zwei Punkte eingehen, von denen ich denke, dass wir sie noch einmal genau anschauen müssen, um zu verstehen, warum die Bilanz so durchwachsen ist. Ich möchte etwas zur Investitionskraft der Kommunen, die in sämtlichen Verhandlungen absolut keine Rolle gespielt hat, und etwas zum Verfahren sagen.

Dem Ergebnis ist deutlich anzumerken, dass die Kommunen nicht am Tisch gesessen haben. Obwohl alle, die in Ländern und Kommunen regieren, wissen, dass Länder und Kommunen eigentlich eine Art finanzielle Schicksalsgemeinschaft sind und dass man eigentlich immer den Standpunkt der Kommunen mitdenken muss, ist dem Ergebnis deutlich anzumerken – das werde ich gleich

erläutern –, dass die Landesoberhäupter ohne die Vertreter der Kommunen verhandelt haben. (C)

Ich mache das zum einen am Problem der **Anrechnung der kommunalen Finanzkraft** fest. Sie wurde bisher zu 50 Prozent angerechnet, um herauszufinden, wie finanzstark ein Land eigentlich ist. Auf diese Weise wurde die Finanzkraft finanzstarker Länder ein bisschen heruntergerechnet, sodass sie etwas mehr Geld bekamen, und die Finanzkraft finanzschwacher Länder wurde ein wenig heraufgerechnet, sodass sie weniger Geld bekamen. Einige Länder sind sogar mit der Forderung aufgetreten, die kommunale Finanzkraft auf 0 Prozent herunterzurechnen, weil die Kommunen in diesem Zusammenhang keine Rolle zu spielen hätten. Dazu gehört schon eine gewisse Chuzpe. Vor dem Hintergrund der finanziellen Schicksalsgemeinschaft zwischen Kommunen und Land ist das politisch unanständig.

Diese Länder haben sich nicht durchgesetzt. Einzelne Vertreter der Südländer Bayern und Baden-Württemberg haben immer wieder gefordert, 0 Prozent anzurechnen. Ich habe hier schon einmal zum Besten gegeben, dass mein Studium der historischen Debatten über die Finanzpolitik der alten Bundesrepublik Deutschland ergeben hat, dass der damals sehr berühmte Finanzpolitiker Franz Josef Strauß einmal sagte, als es dem Lande Bayern noch sehr schlecht ging und es vom Föderalismus sehr abhängig war, er wünsche die 100-prozentige Anrechnung der kommunalen Finanzkraft, damit der Aufbau Süd gelinge.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich bitte herzlich darum, den ostdeutschen Ländern nicht irgendetwas Frivoles vorzuwerfen, nur weil sie im Hinblick auf den Aufbau Ost das gleiche Ansinnen hegen. (D)

Wenn jemand sagt, der Sprung von 50 Prozent auf 100 Prozent sei nicht in einem einzigen Schritt zu schaffen, dann kann ich damit irgendwie leben. Wir hätten allerdings einen Korridor von 70 Prozent bis 80 Prozent erreichen müssen, um den realen Verhältnissen einigermaßen gerecht zu werden. Das ist nicht gelungen. Die Runde, die aus dem Finanzminister, dem Kanzler und den Ministerpräsidenten bestand, hat 64 Prozent erbracht. Dieses Ergebnis ist sogar noch ein bisschen magerer als der Anteil von zwei Dritteln, von denen zunächst die Rede war. Man bedenke, dass es sich auch bei einem Unterschied von nur ungefähr 2 Prozentpunkten um reales Geld handelt.

Ich muss sagen: Ich kann mir gut vorstellen, dass auch die Haushaltssituation der Länder nicht leicht ist. Es wurde sogar vereinbart – die konkrete Ausarbeitung bleibt abzuwarten –, dass sich auch die Landeshaushalte am Maastricht-Kriterium orientieren und ihre Verschuldung herunterfahren sollen. Das ist völlig korrekt und nachdem der Bund nach harten Kämpfen in dieser Frage schon mit gutem Beispiel vorangegangen ist, kann man es erwarten.

Man kann den ostdeutschen Ländern, deren Haushalte mehr als klamm sind, Geld über den **Solidarpakt II** – auf die Summe komme ich gleich zu sprechen – zukommen lassen. Dabei kann man zum Beispiel das Investitionsförderungsgesetz, das bisher ein Teil des Solidarpakts I

Antje Hermenau

- (A) gewesen ist, nicht anwenden und auf diese Weise die Zweckbindung bestimmter Gelder an die Kommunen wegfallen lassen. Diese Gelder kann man denjenigen Ländern zukommen lassen, deren Haushalte schwach sind. Das würde bedeuten: Zwar haben sowohl Kommunen als auch Länder schwache Haushalte; aber den Hebel, das Problem zu beheben, bekommen ausschließlich die Länder. Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine solche Politik auf Dauer tragfähig ist. Ich bin damit nicht zufrieden.

Das Land Sachsen hat damals – völlig zu Recht; ich habe mich dieser Meinung angeschlossen – gesagt, es sei sinnvoll, den Sockel des **Investitionsförderungsgesetzes** zu erhalten und es nicht degressiv zu gestalten, das heißt, die entsprechenden Gelder nicht abzuschmelzen; wer Teile des Solidarpakts abschmelzen wolle, der solle bei den **Sonderbundesergänzungszuweisungen** ansetzen, aber nicht bei denjenigen Geldern, die direkt in die Kommunen fließen und dort zweckgebunden ausgegeben werden sollten. Dieses Ziel haben wir nicht erreicht.

Präsident Wolfgang Thierse: Kollegin Hermenau, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Antje Hermenau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer möchte denn gerne eine Zwischenfrage stellen?

Präsident Wolfgang Thierse: Der Kollege Rössel von der PDS.

- (B) **Antje Hermenau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Ach Gott, der Herr Rössel.

Dr. Uwe-Jens Rössel (PDS): Liebe Kollegin Hermenau, ich teile Ihre Einschätzung in weiten Teilen. Ich möchte Sie fragen: Ist die von Ihnen vorgetragene Kritik nicht ein Anlass dafür, über den Bundeshaushalt recht schnell eine **kommunale Investitionspauschale des Bundes** zu verankern?

(Antje Hermenau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Um Gottes willen, Herr Rössel!)

Denn dann – Sie beklagen, dass das nicht so ist – können die Kommunen selbst entscheiden und die Länder können nicht sozusagen hineinregieren. Nennen Sie einmal Ihre Argumente!

Antje Hermenau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Rössel, ich finde es nett, dass Sie versuchen, jede Chance zu nutzen, ein Kind, das Sie jahrelang gehegt und gepflegt haben, hier immer wieder an den Tropf zu hängen. Aber davon wird es auch nicht kräftiger. Gestatten Sie, dass ich beim Thema bleibe und nicht auf Ihre Ausflüchte eingehe.

Ich komme auf die Frage zurück, die ich gerade aufgeworfen habe. Die Länder bekommen im Rahmen des Solidarpakts II ein Extrageld. Die Finanzkraft ihrer Kommunen wird nicht angerechnet. Das ist das Kernproblem. Dieses Extrageld ist im Prinzip – das sage ich hier ganz

deutlich – eine Art Entschuldigungssumme. Es ist im Prinzip die Wiedergutmachung dafür, dass es nicht gelungen ist, die alten Bundesländer davon zu überzeugen, dass die Finanzkraft der Kommunen stärker angerechnet werden muss. So empfinde ich das politisch. Ich geniere mich überhaupt nicht dafür, dass die ostdeutschen Länder aufgrund des Solidarpaktes jetzt 20 Milliarden DM im Jahr bekommen. Dieser Betrag wird ja degressiv abgeschmolzen und nicht ewig weiter gezahlt. Ich bin überhaupt nicht bereit, mich dafür zu genieren. Schämen müssen sich für dieses Verhandlungsergebnis andere.

Ich finde es gut, dass der Bund – an ihm ist es wieder hängen geblieben – versucht hat, bestimmte Entwicklungen zu mildern, die schon absehbar waren. Das **Steueraufkommen der ostdeutschen Länder** wird in den nächsten Jahren stagnieren, jedenfalls nicht deutlich anwachsen. Das ist ganz klar. Die Einkommensteuerreform wirkt sich im Osten aufgrund der Tatsache, dass viele Einkommen, die jetzt gerade so mit Ach und Krach über der Grenze liegen, aus der Steuerpflicht herausfallen werden, massiv aus. Natürlich spielt auch eine Rolle, dass die EU-Fördermittel im Jahre 2006 auslaufen. Das heißt also, die Einnahmen der ostdeutschen Länder aus vielen verschiedenen Bereichen werden ungefähr zum gleichen Zeitpunkt zurückgehen. Ich bin dankbar, dass die im Solidarpakt II vereinbarte Degression erst im Jahre 2008 greift, sodass man sich in einer Übergangphase auf diese Verhältnisse einstellen kann. Der Bund hat hier eine solidarische Haltung eingenommen, die gemäß meinem Verständnis der Dinge eigentlich die Länder hätten übernehmen müssen.

Nun noch ein Wort zum **Verfahren:** All die Dinge, die ich jetzt geschildert habe, zeigen, dass es eine durchgewachsene Bilanz war, um die wir hart gerungen haben. Dieser Kompromiss ist, weil Kompromisse eben so sind, nicht erotisch,

(Gisela Frick [F.D.P.]: Sex-Appeal!)

aber man kann damit leben; so hätte ich dem auch gut zustimmen können. Liebe Frau Frick, ich hätte mir gewünscht, Sie hätten gleich zu Anfang für die F.D.P. gesprochen und die ganze Redezeit verbraucht; dann wäre uns Herr Rexrodt erspart geblieben. Sie haben nämlich in einem Punkt immer sehr klar Stellung bezogen. Ich stimme in diesem Punkt mit Ihnen völlig überein.

(Gisela Frick [F.D.P.]: Danke!)

Hierbei geht es um die Tatsache, dass politische Entscheidungen in letzter Sekunde am Parlament vorbei getroffen werden, wo doch dem Parlament eigentlich die Aufgabe zukommt, diese Entscheidungen zu treffen. Ich finde, es ist völlig korrekt, diese Kritik anzubringen. Ich weiß auch, dass eine Reihe von Kollegen, nicht nur aus der Opposition, diese Auffassung teilt. Ich finde es doch erstaunlich, dass in letzter Sekunde dieses Maßstabgesetz befristet werden soll,

(Gisela Frick [F.D.P.]: Soll!)

das eigentlich ganz allgemeine Regeln festlegen soll. Mir scheint, dass man dem Frieden nicht traut: Erst einigen sich alle am Parlament vorbei, dann traut man seinen ei-

Antje Hermenau

- (A) genen Regelungen nicht und führt eine **Befristung** ein, damit aufgrund von formellen Fehlern im Zweifel die Möglichkeit zur Klage besteht. Ich halte es für unanständig, die Arbeit des Parlaments auf diese Weise zu konterkarieren. Ich bin damit nicht einverstanden und stimme dem auch nicht zu.

Ganz zum Schluss möchte ich dem Kollegen Kröning für die inhaltliche Tiefe und die umfassende und übersichtliche Art und Weise, wie er den Ausschuss geleitet und uns allen die Möglichkeit gegeben hat, dieses Problem vernünftig zu beurteilen, danken. Ich füge einen letzten Satz hinzu: Ich glaube nicht, dass die Sachkunde der **Ministerpräsidenten** in der Runde, in der alles ausgekaspert worden ist, höher war als die des Ausschusses. Wir hatten nämlich einige Ministerpräsidenten zu Besuch; deren Statements waren qualitativ ausgesprochen unterschiedlich.

Herzlichen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort Kollegin Gisela Frick, F.D.P.-Fraktion.

Gisela Frick (F.D.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hermenau, ich bedanke mich. Es kommt ja nicht oft vor, dass von Kollegen nicht nur die Person des Redners, sondern gleich auch die Inhalte seiner Rede angekündigt werden. Ich werde natürlich diese starke Stellungnahme, die ich jeweils in den Sitzungen des Sonderausschusses abgegeben habe, hier weiter vertiefen. Wenn ich mich richtig erinnere, habe ich bei der Einbringung dieses Gesetzes meine Begrüßung um die **Mitglieder des Bundesrates** erweitert. Heute begrüße ich Sie, Herr Runde, natürlich sehr herzlich; damals war aber die Bank voller. Ich möchte das hier jetzt gerne einmal öffentlich sagen, weil das natürlich auch ein Hinweis darauf ist, wie hoch der Respekt vor dem Parlament ist.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Sie haben jetzt aus Ihrer Sicht alles in trockenen Tüchern und brauchen sich um das Parlament nicht mehr sehr zu scheren, so sage ich einmal etwas scharf. Das war bei der Einbringung noch anders; da haben wir ganz andere Präsenzen gesehen. Nichtsdestotrotz freue ich mich, auch wenn ich gewisse Zweifel habe, ob Sie hier wären, wenn nicht gerade im September Wahlen in Hamburg wären.

(Beifall bei der F.D.P. – Horst Schild [SPD]: Dann hätte Herr Rexrodt auch nicht gesprochen!)

– Herr Rexrodt ist Haushälter.

(Gerhard Jüttemann [PDS]: Mit Rexrodt spricht einer, der gar nicht auf dem Antrag steht!)

Wir haben heute hier eine Debatte über das, was die Regierung „Sternstunde des Föderalismus“ genannt hat. Dies ist mitnichten eine Sternstunde des Föderalismus, (C)

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

sondern es ist eine rabenschwarze Stunde für den Parlamentarismus, rabenschwarz!

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich glaube, dass ich das für die meisten Kollegen im Ausschuss sagen kann. Ich selbst bin nur so konsequent, dann auch die richtigen Folgerungen daraus zu ziehen, nämlich Nein dazu zu sagen. Denn vieles von dem, was wir beispielsweise von Herrn Seiffert oder von Herrn Metzger gehört haben, hätte eigentlich ein Nein als Endergebnis, als *Conclusio* nahe gelegt.

(Beifall bei der F.D.P.)

Es kam aber erstaunlicherweise ein – wenn auch sehr bedrücktes – Ja dabei heraus.

Wir sagen also Nein zu diesem Maßstäbengesetz, und zwar deshalb, weil es vom **Verfahren** her eine unmögliche Situation war, dass wir im Ausschuss mehr oder weniger auf die **Entscheidung der Ministerpräsidenten** gewartet haben. Das ist insbesondere deshalb besonders ärgerlich, weil die Ministerpräsidenten noch nicht einmal das Tempo beschleunigt haben, obwohl sie unseren Zeitplan kannten. Sie haben ihre ganz normalen Sitzungstermine eingehalten, und dann war nun einmal leider der 23. Juni der nächste ordentliche Sitzungstermin. Insofern waren wir weitgehend gehindert. (D)

Frau Hermenau, wenn Sie eben gesagt haben, dass die **Kommunen** nicht mit am Tisch saßen, dann stimmt das zwar. Aber wer auch nicht mit am Tisch saß und wo es sehr viel schmerzhafter ist: Auch die **Steuerzahler** und die **künftigen Generationen** saßen nicht mit am Tisch – und genau so sieht die Regelung dann auch aus.

(Beifall bei der F.D.P.)

Präsident Wolfgang Thierse: Kollegin Frick, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kröning?

Gisela Frick (F.D.P.): Gern, aber nicht, ohne mich auch gleichzeitig bei ihm für die Führung des Sonderausschusses zu bedanken.

Volker Kröning (SPD): Das ist nett; aber Sie wissen, Frau Kollegin, dass ich Ihrem Charme nur begrenzt

(Zuruf von der F.D.P.: Aushalte!)

erliege.

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Ich frage Sie, Frau Kollegin Frick, ob Ihre Absicht, sich an der Veranstaltung gar nicht zu beteiligen, vielleicht schon von vornherein feststand und welche Erklärung Sie dafür haben, dass Sie sich heute total anders einlassen als

Volker Kröning

- (A) Ihr Kollege Funke in der ersten Lesung des Gesetzes. Dort hatte er nämlich eine **konstruktive Mitwirkung** am Gesetzgebungsverfahren angekündigt. Wie erklären Sie sich, dass das im Ausschuss völlig ausgeblieben ist?

(Zuruf von der PDS: Der sitzt heute auch nicht hier!)

Gisela Frick (F.D.P.): Erstens freue ich mich natürlich immer, Herr Kröning, wenn Sie meinen Charme loben. Aber ich lege mehr Wert auf Sach- und Fachkenntnis und möchte auch gern, dass das hier respektiert wird.

Das Zweite. Wir waren von Anfang an zu einer konstruktiven Mitarbeit bereit, aber im Rahmen der **Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts**.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Genau so ist es!)

Das Bundesverfassungsgericht hat uns eine ganz bestimmte Stufenfolge aufgegeben. Diese Stufenfolge hätte bedeutet, dass wir zunächst einmal abstrakt und ganz allgemein die Kriterien für die Verteilung der Finanzen zwischen Bund und Ländern und, am Rande betrachtet, auch noch für die Kommunen und erst danach, in einer zweiten Stufe, die konkreten Zahlungsströme und in diesem Zusammenhang insbesondere auch den Solidarpakt II behandeln.

Dass das politisch sehr schwierig war, ist zugegeben. Das ist gar keine Frage. Was wir aber gemacht haben, ist ja, genau dieses angeforderte Verfahren auf den Kopf zu stellen und damit erst einmal die konkreten Finanzströme festzusetzen – deshalb mussten wir ja angeblich auf die Ministerpräsidenten warten – und im Nachhinein das theoretische Übergebäude in der Hoffnung darüber zu stülpen, dass es halbwegs passt.

- (B)

Was die Sache noch auf die Spitze treibt – darin stimme ich Herrn Metzger ausdrücklich zu –, ist die **Befristung** dieser ganzen Veranstaltung. Das zeigt mehr als deutlich – deutlicher kann man es gar nicht zeigen –, was davon zu halten ist. Ein Maßstäbengesetz mit objektiven Kriterien und gleichzeitig mit Verfalldatum wie ein Joghurt oder wie ein Quark ist doch unmöglich. Ich halte es sogar für verfassungswidrig, wenn wir hier eine Beschränkung vornehmen.

Ich bin allerdings – das muss ich zugeben – deswegen etwas hin- und hergerissen, weil ich die Veranstaltung für so schlecht halte, dass ich an sich ganz froh wäre, wenn sie nicht ewig weiterginge.

(Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber es ist ja ein einfaches Gesetz, das man mit den entsprechenden parlamentarischen Mehrheiten jederzeit ändern kann. Ich bin auf gar keinen Fall – aber das ist, wie gesagt, bei meiner Einstellung und der Einstellung meiner Fraktion nur eine Randerwägung – dafür, hier noch eine Befristung einzuführen.

Präsident Wolfgang Thierse: Kollegin Frick, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Kröning?

Gisela Frick (F.D.P.): Ja.

(C)

Volker Kröning (SPD): Frau Kollegin, ich folge Ihrer Sach- und Rechtskunde ausgesprochen gerne. Wie erklären Sie sich denn – wenn Sie schon meine erste Frage nicht beantworten, dann beantworten Sie doch bitte meine zweite Frage –, dass der Wirtschaftsminister des Landes Baden-Württemberg bereits vor Verabschiedung des Maßstäbengesetzes erklärt hat, dass die Gesetze, die wir jetzt beschließen, in zwei, drei Jahren ohnehin wieder auf den Prüfstand kommen müssen? Was haben Sie, um das einmal ganz spitz zu sagen, dazu beigetragen, ein – wenn schon nicht im Vermittlungsausschuss landendes – Gesetz zu machen, das wenigstens **Rechtsfrieden** für möglichst lange Zeit schafft?

Gisela Frick (F.D.P.): Herr Döring kannte natürlich meine Einstellung bzw. die meiner Fraktion im Ausschuss. Aber ansonsten bin ich für die Äußerungen von Herrn Döring nicht verantwortlich; es tut mir Leid. Dass Sie mich jetzt dafür in die Pflicht nehmen wollen, finde ich verständlich, aber ich finde es nicht gut; das sage ich ganz ehrlich. Wir haben hier und heute das parlamentarische Verfahren über das Maßstäbengesetz abzuschließen.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: So ist es!)

Wir haben hier nicht eine Versammlung von Länderregierungen. Sie sehen ja die Besetzung auf der Bundesratsbank; ich habe zu Beginn darauf hingewiesen. Das heißt, es können nicht alle einzeln in die Pflicht genommen werden. Das hat übrigens auch Herr Eichel eben versucht, indem er die Haltung der Fraktion hier im Bundestag gegen die Haltung der Länder bei der Abmachung der Ministerpräsidenten ausspielen wollte.

- (D)

Wenn die Länder alle dabei sind – ich habe mir berichten lassen, dass das Verfahren an dem Wochenende von Drohungen und Erpressungen nur so gestrotzt habe –,

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Was?)

dann muss man natürlich mitmachen – das gehört noch zu der Beantwortung der Frage; darauf lege ich wegen der Zeit Wert –, damit man hinterher nicht, wie letzters von Rezzo Schlauch, den Vorwurf bekommt, man habe schlecht verhandelt, weil man nicht so viel wie möglich für sein eigenes Land herausgepresst hat, sondern stattdessen versucht hat, nach der Vorgabe des Bundesverfassungsgerichts tatsächlich nach objektiven Maßstäben zu suchen. Es ist legitim, dass sich die Länder diese Vorwürfe auf der eigenen Länderebene nicht einhandeln wollen.

Wir hier im Parlament sind aber der Gesetzgeber, und zwar der eigentlich zuständige Gesetzgeber,

Jörg van Essen [F.D.P.]: So ist es!

zugegebenermaßen mit Zustimmung des Bundesrates, und haben deshalb die Aufgabe, hier eigenständig zu entscheiden.

Herr Eichel, wenn Sie die **Bundestreue** anmahnen, dann frage ich mich, was Sie unter Bundestreue verstehen. Offensichtlich verstehen Sie darunter, dass man

Gisela Frick

- (A) erst als Letzter auf ein Klageverfahren gegen den Länderfinanzausgleich aufspringt. Das haben Sie damals bei der Einbringung hier gesagt: Ich war dabei, aber als Letzter. – Wenn das Bundestreue ist, dann können wir uns dazu unsere eigenen Gedanken machen.

Wir verhalten uns bundestreu. Aber gerade für ein bundestreu Verhalten braucht man eine entsprechende Grundlage. Diese sollte durch das Maßstäbengesetz geschaffen werden. Aber sie ist nicht geschaffen worden. Das Maßstäbengesetz ist einerseits zu allgemein, weil es mehr oder weniger nur die Formulierungen des Grundgesetzes abschreibt, und andererseits ist es zu speziell, weil es ganz bestimmte Regelungen enthält wie beispielsweise die Berücksichtigung der **kommunalen Finanzkraft**. Beides ist nicht in Ordnung. Wir hätten uns hier wirklich um allgemeine Grundsätze bemühen müssen.

Da das nicht passiert ist, habe ich nicht etwa meine **konstruktive Mitarbeit** verweigert – das geht noch einmal ganz besonders an Sie, Herr Kröning –, sondern ich habe mich insbesondere dieser Art des Verfahrens verweigert. Es ist ziemlich einfach und billig, dann zu sagen: Ihr habt nie mitgemacht, ihr habt euch verweigert. – Ich habe mich nicht verweigert. Ich habe immer wieder festgestellt, dass das nicht in Ordnung ist. Aber wir haben nun einmal noch nicht die entsprechenden parlamentarischen Mehrheiten. Wir arbeiten daran, wie Sie wissen, und wir sind dabei sogar relativ erfolgreich. Aber noch ist es nicht so weit und so lange müssen wir deshalb noch warten.

(Beifall bei der F.D.P.)

- (B) Das ist zu dem gewissen Widerspruch, der zwischen dem Verhalten der Länder und dem unserer Bundestagsfraktion besteht, zu sagen.

Ich möchte ganz klar betonen, dass das nicht bedeutet, dass wir alle Abmachungen im Einzelnen ablehnen, insbesondere die nicht, die die Solidarität mit den neuen Ländern, also den **Solidarpakt II**, betreffen. Das ist hier gerade nicht das Thema. Es ist ganz selbstverständlich, dass immer wieder versucht wird, das in dieser Form umzumünzen. Dagegen möchte ich mich hier ausdrücklich verwahren. Wir stehen zur Solidarität mit den neuen Ländern; das ist bekannt. Wir wissen und unterstützen, dass weiterhin Finanzleistungen in die neuen Länder fließen. Wir geißeln nur das Verfahren, das uns von diesen ganzen Entwicklungen ausgesprochen ausgrenzt. Deshalb sagen wir heute Nein.

Nachdem gestern die unsägliche Diskussion über das **Verfallsdatum** des Maßstäbengesetzes hinzugekommen ist, fühle ich mich in dieser Haltung sehr viel wohler. Ein solches Verfallsdatum können wir nun wirklich nicht einführen. Aber dies hätte dem Maßstäbengesetz natürlich einen deutlichen Stempel dahin gehend aufgedrückt, zu zeigen, was es eigentlich ist, nämlich genau das Gegenteil von dem, was das Bundesverfassungsgericht angemahnt hat.

Wir sagen also zu diesem Maßstäbengesetz Nein. Wir haben dazu eine namentliche Abstimmung beantragt.

Zum Schluss möchte ich in den **Dank**, den ich schon dem Ausschussvorsitzenden anlässlich einer Zwischen-

frage ausgesprochen habe, natürlich auch das Sekretariat und die Vertreter der Länder ausdrücklich einbeziehen, die sehr viel Arbeit hatten, wenn sie auch leider zu einem falschen Ergebnis geführt hat. (C)

Danke schön.

(Beifall bei der F.D.P. – Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Dem Sekretariat haben wir viel zugemutet! Das stimmt!)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort der Kollegin Christa Luft, PDS-Fraktion.

Dr. Christa Luft (PDS): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Länderfinanzausgleich, der Solidarpakt II und das Maßstäbengesetz sind in diesem Hause überwiegend positiv beurteilt worden. Auch meine Fraktion hat sich diesem Urteil angeschlossen, weil ein gewisser verlässlicher Rahmen geschaffen worden ist. Dennoch – das ist mein Plädoyer – darf hier heute nicht der Eindruck bestehen bleiben, als seien die genannten Vereinbarungen eine Art Garantiekunde dafür, dass zwischen 2005 und 2019 der selbsttragende Aufschwung in den neuen Bundesländern geschafft werden würde und dann das **Problem Ostdeutschland** aus der Welt sei. Das wäre zwar wünschenswert, aber als gesetzt kann das nicht gelten.

Auch angesichts nun fixierter Finanzsummen darf sich die Politik weder auf der Bundes- noch auf der Länderebene zurücklehnen und sich sozusagen auf den Selbstlauf verlassen. Denn dann würden die Transfers wie bisher zu einem ganz großen Teil zu Konjunkturprogrammen für die Wirtschaft und für Unternehmen außerhalb der neuen Bundesländer werden. Herr Kollege Kalb, mit Verlaub, Sie hätten, bevor Sie, wie Sie es gerade getan haben, auf Kommunisten und Sozialisten herumdröseln, vielleicht zur Kenntnis nehmen sollen, dass die **Transfers** des letzten Jahrzehnts in Höhe von 1,4 Billionen DM zu einem Konjunkturprogramm für die Wirtschaft in den **alten Bundesländern**, aber auch für die in einigen anderen **europäischen Ländern** geworden sind. (D)

Warum kann sich die Politik nicht zurücklehnen? Erstens sind die vereinbarten Transfers weitaus geringer als im vorangegangenen Zeitraum. Zweitens entwickeln sie sich ab 2008 degressiv. Drittens – das ist für mich das Wichtigste – würde der Osten, wenn förderlich und haushaltsmäßig alles beim Alten bliebe, im Jahre 2005, wenn die genannten neuen Vereinbarungen wirksam werden, mit der gleichen wirtschaftlichen und sozialen Kluft zum Westen starten, wie wir sie aktuell festzustellen haben und die zu der berühmten Diskussion, ob der Osten auf der Kippe stehe, geführt hat.

Die PDS-Fraktion fordert daher mit dem heute vorgelegten Antrag von der Bundesregierung, die vielen **Miniprogramme**, die es gibt, unverzüglich, also schon bis 2005, zu bündeln und sie zielgenau auf **Schwerpunkte** in den Bereichen Forschung, Technologieentwicklung und regionale Vernetzung zu konzentrieren.

(Beifall bei der PDS)

Dr. Christa Luft

- (A) Wir fordern weiterhin, den Zugang zu den Programmen insbesondere für **kleine und mittlere Unternehmen** zu erleichtern. Sie haben bisher die größten Hürden zu überwinden, an diesen Programmen teilzuhaben. Auf diese Weise könnte mit gleichen Geldern schon bis zum Jahre 2005 ein größerer wirtschaftlicher und sozialer Effekt erzielt werden. Der Start der neuen Bundesländer wäre mit den genannten Vereinbarungen ab 2005 günstiger.

(Beifall bei der PDS)

Das ist insofern besonders wichtig, als sich die neuen Länder in den kommenden zwei, drei Jahren ganz besonderen Herausforderungen gegenübersehen. Die schwächelnde **Konjunktur** trifft sie stärker als die alten Bundesländer. Auch die **Osterweiterung** der Europäischen Union stellt eine riesige Herausforderung dar. Ebenso ist der **Bevölkerungsrückgang** ein Problem für die künftige wirtschaftliche Entwicklung.

Wir fordern daher erstens **fördertechnische Veränderungen**, damit mit gleichen Geldern ein größerer Effekt erzielt werden kann. Wir fordern zweitens, beginnend mit dem Haushalt 2002, ein **dreijähriges Wirtschaftsprogramm** aufzulegen, das die Mittel und Instrumente für eine Investitions-, Innovations- und Gründungs-offensive in Ostdeutschland mit adäquaten Maßnahmen der Markterschließung und der Marktrückgewinnung bereitstellt.

(Beifall bei der PDS)

- (B) Wir fordern eine **kommunale Infrastrukturpauschale**, weil gerade in den Kommunen die größten strukturellen Defizite vorhanden sind, weil man mit einer solchen Pauschale Spielräume für öffentliche Vorhaben schaffen könnte und weil man den kleinen und mittleren territorialen Unternehmen neue Aufträge verschaffen kann. Es reicht nicht, den Mund zu spitzen, Frau Kollegin Hermenau. Wir sind uns darüber völlig einig,

(Antje Hermenau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Um Gottes willen!)

dass die Rolle der Kommunen in Bezug auf die Finanzen gestärkt werden muss. Wenn man das aber will, muss man ein entsprechendes Instrument einführen.

(Beifall bei der PDS – Antje Hermenau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber nicht mit solchen Vorschlägen!)

Wir plädieren für ein Maßnahmenbündel, das die **ostdeutsche Landwirtschaft** in die Lage versetzt, einen wirksamen Beitrag zu regionalen wirtschaftlichen Kreisläufen zu leisten. Wir werden uns energisch dagegen zur Wehr setzen, dass mit bloßen Umschichtungen im Haushalt in den kommenden zwei, drei Jahren der Eindruck erweckt werden soll, es würde dem dringenden Handlungsbedarf im Osten entsprochen.

Ich nenne ein Beispiel: Es ist zu begrüßen, dass das **Städteumbauprogramm** im Jahr 2002 und dann auch in den kommenden zwei Jahren mit 300 Millionen DM pro Jahr in den Haushalt eingestellt werden soll. Wenn man aber genau hinschaut, dann muss man feststellen, dass das keine zusätzlichen Mittel, sondern Umschichtungen sind.

Diese Umschichtungen gehen vor allen Dingen zulasten der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“. Das kann unsere Zustimmung nicht finden. Wir dürfen nicht versuchen, die Probleme in den neuen Bundesländern mit Haushaltstricks zu lösen. Wir brauchen vielmehr substantielle Entscheidungen, die dann eben auch Geld kosten.

(Beifall bei der PDS)

Ein letzten Satz.

Präsident Wolfgang Thierse: Kollegin Luft, Sie müssen zum Ende kommen.

Dr. Christa Luft (PDS): Ja. – Wir unterstützen – das wissen Sie – den **Abbau der Neuverschuldung**. Das ist keine Frage. Wir sind aber schon der Meinung, dass dieser Abbau bis zum Jahre 2006 so lange nicht festgemauert werden darf, solange noch die Gefahr besteht, dass der Osten im Zustand der Rückständigkeit verharrt.

Danke.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Horst Schild, SPD-Fraktion.

Horst Schild (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorab einige Sätze zu dem Verfahren und zu den Klagen, die dazu heute Morgen hier vorgetragen wurden, sagen. Meine Erfahrung ist, dass sich ein Ausschuss noch nie so intensiv mit der Materie eines Gesetzentwurfs befasst hat wie dieser Sonderausschuss.

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Vor allem, solange der Entwurf noch gar nicht vorgelegen hat!)

– Wir haben den Entwurf zumindest ein knappes Jahr gekannt.

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Was?)

Wir haben uns im Ausschuss sehr intensiv mit all den vom **Bundesverfassungsgericht** vorgegebenen Problemstellungen befasst. Wir wussten alle, dass sich die Entscheidung letztendlich auf einige wenige **Kernfragen** konzentrieren würde. Niemand kann also überrascht gewesen sein, weil auch dort die Interessenlagen zu einem relativ frühen Zeitpunkt bekannt waren.

In der Tat, es war ein Kraftakt; das gestehe ich zu. Ich teile auch die Bedenken, die dagegen geäußert worden sind, dass letztlich innerhalb weniger Tage, nachdem durch die Vereinbarung des Bundeskanzlers mit den Ministerpräsidenten grünes Licht gegeben worden ist, die letzten entscheidenden Weichenstellungen im Maßstabgesetz vorgenommen worden sind.

Ich möchte mich bei allen Fraktionen dieses Hauses – ich nehme Sie da ein bisschen aus, Frau Kollegin Frick – ausdrücklich für die konstruktive Arbeit im Ausschuss bedanken; denn sonst hätten wir das in diesen wenigen Ta-

Horst Schild

- (A) gen nicht hinbekommen und letzte Woche nicht abschließen können.

(Beifall bei der SPD)

Das Urteil vom 11. November 1999 hat den Gesetzgeber in der Tat vor eine außergewöhnlich schwierige Aufgabe gestellt. Um Missverständnisse auszuräumen, Frau Kollegin Frick: Der Auftrag zur Schaffung des zwischen der Finanzverfassung und dem Finanzausgleichsgesetz einzufügenden Maßstäbengesetzes war eigentlich nie als Pflicht zur Gesetzgebung im Blindflug zu interpretieren.

Was die in Ihrem Antrag unter Nr. I zum Ausdruck kommende Moral angeht – auf die anderen Punkte komme ich noch zu sprechen –, so war das ein Missverständnis. Das ist auch in der Anhörung des Sonderausschusses deutlich geworden. Wir sind bei der Verabschiedung des Maßstäbengesetzes hier im Deutschen Bundestag in der Verantwortung, uns über die finanziellen und ökonomischen Folgen unserer Gesetzgebungsarbeit für Bund und Länder Klarheit zu verschaffen.

Das Bundesverfassungsgericht hat mit seinen philosophischen Ausführungen über einen Schleier des Nichtwissens, hinter dem die Entscheidungen zum Maßstäbengesetz zu treffen seien, den Anlass dafür gegeben, dass in der öffentlichen Debatte eine erhebliche Verwirrung entstanden ist. Ich möchte aus der Anhörung des Sonderausschusses den Verfassungsrechtler **Professor Wieland** zitieren. Das sage ich insbesondere in Ihre Richtung; denn das muss aufgeklärt werden. Professor Wieland hat uns in der Anhörung gesagt:

- (B) Der Gedanke, man könnte zunächst abstrakte Maßstäbe festlegen und dann, völlig getrennt davon, darauf schauen, was konkret daraus folgt, scheint mir – und das würde ich in aller Deutlichkeit und bei allem Respekt vor dem Bundesverfassungsgericht sagen – die Aufgabe des Parlaments zu verkennen.

(Beifall bei der SPD – Heinz Seiffert
[CDU/CSU]: Das stimmt genau!)

– Der Beifall gebührt allerdings nicht mir, sondern Professor Wieland.

(Joachim Poß [SPD]: Das ist auch nicht schlimm!)

Er sagt weiter:

Ich verstehe parlamentarische Arbeit vielmehr so, dass Sie

– wir als Parlament –

Ihre Entscheidungen so treffen sollen, dass Sie das Ergebnis verantworten können. Und das Ergebnis können Sie nur verantworten, wenn Sie – um es salopp zu sagen – wissen, was hinten rauskommt, und die Folgen kennen.

Meine Damen und Herren, die Regelungsmaterien des Maßstäbengesetzes und des Finanzausgleichsgesetzes sind also nicht vollkommen getrennt zu behandeln, nach dem Motto: die Worte im Maßstäbengesetz und die Zahlen im FAG.

Die entscheidende Vorgabe des Gerichts – das ist sicherlich unstrittig – für das Verfahren haben wir erfüllt, nämlich den zeitlichen Vorrang des Maßstäbengesetzes vor dem neuen Finanzausgleichsgesetz. (C)

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Petra Bläss)

Wir haben mit diesem Gesetz die Grundprinzipien der Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern sowie unter den Ländern in abstrakter Form festgelegt. Diese abstrakten Maßstäbe sind langfristig angelegt und weisen den Weg für das Finanzausgleichsgesetz, das die konkreten finanziellen Ausgleichsergebnisse hervorbringt.

Ich möchte einige Anmerkungen zur **Befristung** machen. In der Tat, sie ist strittig. Aber wir haben dem Gesetz eine langfristige Geltung verschafft. Mit Ablauf des Jahres 2019 sollen nach übereinstimmender Auffassung von Bund und Ländern der Solidarpakt, das neue Finanzausgleichsgesetz und gleichzeitig das Maßstäbengesetz auslaufen. Wir gehen davon aus, dass bis zu diesem Zeitpunkt die wirtschaftliche Integration der neuen Länder – 30 Jahre nach ihrem Beitritt – vollzogen ist. Das ist ein Zeitpunkt, zu dem man erneut über Maßstäbe im Finanzausgleich nachdenken muss.

Wir sind unserer Verantwortung für die finanziellen Folgen nachgekommen. Das Ergebnis ist bekannt. Es ist im Entschließungsantrag festgelegt worden.

Ich möchte noch einmal auf den **Antrag der F.D.P.-Fraktion** zu sprechen kommen. Es wäre konstruktiv gewesen, wenn die im Antrag enthaltenen Überlegungen auch in die Beratungen des Sonderausschusses eingebracht worden wären. Ich möchte dies kurz klassifizieren: (D) Im ersten Abschnitt des Entschließungsantrages geht es um die Moral. Darin wird auf das Bundesverfassungsgericht verwiesen. Dazu habe ich eben schon etwas gesagt. Es wäre unverantwortlich gewesen, wenn man in diesem Haus den Maßstab ohne Kenntnis der finanziellen und ökonomischen Folgen festgelegt hätte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Das wollte das Gericht auch nicht!)

– Nein. Das wollte das Gericht nicht, das war ein Missverständnis.

Dann kommt ein weiterer Abschnitt, in dem es um den Wettbewerbsföderalismus geht. Auch hierzu gab es ein Missverständnis. Dem Bundesverfassungsgericht ging es nicht darum, den Wettbewerbsföderalismus im Finanzausgleichs- und Maßstäbengesetz zu installieren. Es ging vielmehr darum, dem Bund und allen Bundesländern auch weiterhin auf der Grundlage eines solidarischen Finanzausgleichs zu erlauben, seine verfassungsmäßigen Aufgaben wahrzunehmen.

Ich möchte noch auf einen anderen Punkt zu sprechen kommen. Dazu hat auch der Berliner Wahlkämpfer, der Kollege Rexrodt, gesprochen. Er sollte die Folgen dessen, was er vorschlägt, bedenken, wie wir es beim Maßstäbengesetz auch getan haben. In dem Entschließungsantrag der F.D.P. wird vorgeschlagen:

Horst Schild

- (A) Bei der Bestimmung der Finanzkraft der Länder sind die kommunalen Einnahmen aus Realsteuern und steuerähnlichen Abgaben nicht mehr zu berücksichtigen. Bei den ausgleichsverpflichteten Ländern sind die Leistungen aus dem Finanzausgleich jeweils auf 50 % des Betrages zu begrenzen, um den deren Finanzkraft die durchschnittliche Finanzkraft aller Länder übersteigt.

Ich befürchte, der Kollege Rexrodt hat nicht errechnet, was dies für das Land Berlin bedeutet. Dieser Antrag ist ein klassisches Eigentor.

(Beifall bei der SPD)

Aber vielleicht sagen ihm dazu die Berliner Kolleginnen und Kollegen noch einiges.

Wir haben im laufenden Gesetzgebungsverfahren das erfüllt, was uns das Bundesverfassungsgericht in seinen Leitsätzen aufgegeben hat. Darin heißt es:

Das Finanzausgleichsgesetz bestimmt die in Art. 106 und 107 GG für die gesetzliche Ausgestaltung der Finanzverfassung vorgegebenen Maßstäbe nicht mit hinreichender Deutlichkeit und ist deshalb nur noch als Übergangsrecht anwendbar... Das Grundgesetz beauftragt den Gesetzgeber, die verfassungsrechtlichen Maßstäbe zu konkretisieren und zu ergänzen.

Meine Damen und Herren, mit dem vorgelegten Maßstäbengesetzentwurf haben wir diesen Auftrag erfüllt.

Ich danke Ihnen.

- (B) (Beifall bei der SPD sowie der Abg. Antje Hermenau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Petra Bläss: Zu einer Kurzintervention erteile ich der Kollegin Antje Hermenau, Bündnis 90/Die Grünen, das Wort.

Antje Hermenau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich beziehe mich auf die Rede von Frau Professor Luft. Sie haben hier wieder versucht, eine Schimäre von der kommunalen Investitionspauschale aufzubauen. Wenn Sie § 2 aufmerksam gelesen hätten, müsste Ihnen bewusst sein, dass erhebliche Mittel pro Jahr für diesen Zweck, nämlich den Ausgleich der unterproportionalen kommunalen Finanzkraft, vorgesehen sind. Insofern ist dem Anliegen nach meinem Verständnis im Kern Rechnung getragen worden.

Was ich aber kritisiere, ist, dass der Ausgleich der kommunalen Finanzkraft nicht in ein bestehendes, grundgesetzlich verankertes System, nämlich den Länderfinanzausgleich, eingefügt worden ist. Diesen Gedanken wollen Sie nicht verstehen, weil Sie wieder zentralstaatlich denken. Das ist der Punkt. Sie wollen gemäß Ihrem alten Denken, dass der Zentralstaat alles regelt und Bundesgelder in den Ausgleich hineinsteckt. Das widerspricht aber der Idee des Föderalismus.

(Widerspruch bei der PDS)

– Jetzt habe ich Sie erwischt. Das erkennt man daran, dass Sie der Befristung zustimmen. Sie stimmen zu, dem Län-

derfinanzausgleichsgesetz eine Befristung zu verpassen. Das tun Sie, weil Sie denken und sich innerlich darauf vorbereiten, dass Sie in den ostdeutschen Ländern mitregieren werden. Der Punkt aber ist der, dass Ihre Basis das noch nicht weiß. (C)

Danke schön.

(Beifall der Abg. Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] – Gerhard Jüttemann [PDS]: Das war aber sehr schwach!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Zur Erwiderung Frau Kollegin Dr. Christa Luft.

Dr. Christa Luft (PDS): Kollegin Hermenau, dieses Thema schon zu einem Wahlkampfauftritt zu nutzen, hatte ich nicht beabsichtigt.

(Antje Hermenau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich bin keine Berlinerin! Vergessen Sie das nicht!)

Die Regelungen zum Länderfinanzausgleich, zum Solidaripakt II, auf die Sie sich beziehen, gelten ab dem Jahr 2005. Das ist der erste Punkt. Unser Vorschlag bezieht sich auf die Zeit zwischen dem Jahr 2002 und dem Jahr 2005.

(Beifall bei der PDS)

Im Übrigen könnte die kommunale Investitionspauschale sofort wieder abgeschafft werden, wenn es möglich wäre, die Vermögensteuer wieder zu erheben; die Vermögensteuer ginge in die Haushalte der Länder und die Länder hätten auf diese Weise Geld, um ihren Kommunen in stärkerem Maße unter die Arme zu greifen. (D)

(Antje Hermenau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir haben das GFG! Hören Sie doch auf!)

Zweitens: Eine **kommunale Investitionspauschale** hat es 1991 und 1993 gegeben. Es wird immer wieder behauptet, sie sei verfassungswidrig. Das Argument der Grundgesetzwidrigkeit benutzen jene, denen die kommunale Investitionspauschale sowieso nie gepasst hat. Ich kenne kein Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das die Unzulässigkeit dieser Pauschale zum Ergebnis gehabt hätte.

(Beifall bei der PDS)

Außerdem sind Bundesfinanzzuweisungen in prekären Situationen nicht nur zulässig, sondern auch praxisgerecht. Dass wir es in den ostdeutschen und in nicht wenigen westdeutschen strukturschwachen Kommunen mit einer prekären Finanzsituation zu tun haben, dürfte unbestritten sein. Es gehört auch zum Prinzip der kommunalen Selbstverwaltung, dass die Kommunen über ein gewisses Maß an Finanzmitteln verfügen, mit dem sie Schwerpunkte setzen können, da vor Ort eine hohe Kompetenz vorhanden ist.

Es wäre sinnvoll, wenn Geld, das den Kommunen zur Verfügung gestellt wird, nicht mit allzu viel Rahmenvorgaben in Bezug auf den Mitteleinsatz versehen wird.

Dr. Christa Luft

- (A) Dann würde auch Demokratie in den Kommunen wieder einen größeren Sinn machen.

(Beifall bei der PDS)

Wenn Kommunen keinen Spielraum haben, ist es am Ende egal, welche Partei regiert, Frau Kollegin Hermenau, denn keine Partei kann in einem solchen Fall viel machen.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Könnten wir das vielleicht ein bisschen kürzer machen, Frau Präsidentin!)

Die Gefahr, dass die Grünen im Osten eine große Rolle spielen werden, ist ohnehin nicht sehr groß.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat der Bundesminister der Finanzen, Hans Eichel.

Hans Eichel, Bundesminister der Finanzen: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte gegen Ende der Debatte noch zwei Bemerkungen machen.

Erstens zur Sache: Es wurde eingewandt, die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler hätten nicht mit am Tisch gesessen und müssten deswegen die Rechnung zahlen. Das ist falsch. Ich habe darauf geachtet, dass das nicht geschieht, und deswegen haben wir die mittelfristige Finanzplanung auch vorher beschlossen. Wichtig ist, dass das, was wir beim Finanzausgleich und beim Solidarpakt beschließen, in die Konsolidierungsstrategie hineinpasst.

- (B)

Sie machen Ihre Behauptung an der Regelung zum **Fonds „Deutsche Einheit“** fest. Der Fonds „Deutsche Einheit“ muss – das will das Verfassungsgericht – einbezogen werden. Eine Tilgung von Schulden hat es bis heute nicht gegeben. Das hat aber überhaupt nichts mit der Regelung zum Fonds „Deutsche Einheit“ zu tun. Solange Sie defizitäre Haushalte haben, tun Sie bei der so genannten Tilgung beim Fonds „Deutsche Einheit“ nichts anderes, als Schulden des Fonds „Deutsche Einheit“ zu Schulden der Länderhaushalte oder des Bundeshaushaltes zu machen. Die Frage, ob getilgt wird oder nicht, entscheidet sich an dem Umstand, wann wir zum ersten Mal zu einem ausgeglichenen Haushalt und zu Überschüssen kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Infolgedessen hat Ihr Einwand mit dieser Regelung überhaupt nichts zu tun. Die entscheidende Frage ist, ob wir die Konsolidierungsstrategie ernst nehmen oder nicht.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Richtig!)

Ich habe in diesem Punkt, gerade in den letzten Tagen, Zweifel an der Opposition anmelden müssen, nachdem ich gehört habe, was Sie alles vorgeschlagen haben.

Zweitens zum Verfahren: Ich kann zum Teil verstehen, was hier eingewandt worden ist. Ich will deswegen zunächst dem Sonderausschuss für seine intensive Arbeit herzlichen Dank sagen. Es ist eingewandt worden, der **Sonderausschuss** habe in der letzten Phase unter einem

ungeheuren **Zeitdruck** arbeiten müssen. Das ist wahr, (C) aber die Redlichkeit gebietet es, auch etwas anderes zu sagen: Glaubt jemand, dass wir die Probleme bei Finanzausgleich und Solidarpakt im Vermittlungsverfahren zwischen Bundestag und Bundesrat – das wäre die Alternative gewesen – hätten lösen können? Nein!

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Nein! Da hat er Recht!)

Das hätte vor allem nicht mit der Zielsetzung funktioniert, dass alle 16 Länder und der Bund zustimmen sollten. Bei einer solchen Zielsetzung haben Sie keine andere Chance, als zunächst unter den Ländern den Versuch zu machen, zu einer Einigung zu kommen. Eine solche wäre nicht gelungen, wenn der Bund nicht dazu bereit gewesen wäre, noch etwas dazuzutun. Dies ist mir sehr schwer gefallen und hat sich daher auch sehr in Grenzen gehalten; darauf habe ich geachtet.

Das Verfahren, das eine Zumutung für den Ausschuss gewesen ist, konnte nur in dieser Weise durchgeführt werden. Deswegen sage ich dem Ausschuss ausdrücklich Dank dafür, dass er diese erschwerten Bedingungen akzeptiert hat, weil es eine realistische Alternative nicht gegeben hat. Auch ein längeres Hinziehen der Verhandlungen hätte es nicht besser gemacht.

(Gisela Frick [F.D.P.]: Das stimmt!)

Deswegen sage ich zum einen Dank an den Bundestag – insbesondere an den Ausschuss –, zum anderen aber auch ausdrücklich Dank an die Länder.

Wahr ist auch – in der Tat war das 1993 genauso – (D) Nach einer solchen Mammutkonferenz gibt es immer noch einzelne offene Fragen, weil eben nicht alles geklärt ist. Dies hätte auch ich mir anders gewünscht. Dennoch will ich ausdrücklich den Ministerpräsidenten und den Finanzministern für ihre sehr konstruktive, wenn auch zuweilen äußerst kontroverse Arbeit Dank sagen, die wir zusammen bewältigt haben. Zwei Ministerpräsidenten möchte ich in diesem Zusammenhang namentlich erwähnen, die es uns ermöglicht haben, alle wesentlichen Einzelfragen zum Schluss zu klären, und die zu einem Zusammenführen besonders beigetragen haben. Damit meine ich Herrn Bürgermeister Runde und den hessischen Ministerpräsidenten Koch. Beide haben als Verhandlungsführer – der A- und B-Länder – dafür gesorgt, dass wir auch in Details zu vernünftigen Konditionen einig geworden sind.

Deswegen: Wenn man sich entschließt, das nicht im Vermittlungsausschuss zu regeln, gibt es keine Alternative zu diesem Verfahren. Dann muss man auch dankbar sein für das erreichte Ergebnis.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die CDU/CSU-Fraktion spricht jetzt der Kollege Günter Nooke.

Günter Nooke (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen und Herren! Ich will gleich eingangs

Günter Nooke

- (A) feststellen: Auch wir begrüßen die Einigung über die Neuregelung des Finanzausgleichs und die Einigung zum Solidarpaket II, die damit eingeschlossen ist. Damit wird der Weg frei für das vorliegende Maßstäbengesetz, das den künftigen Länderfinanzausgleich regelt.

Mit den Kollegen meiner Fraktion aus den neuen Bundesländern bin ich froh und dankbar für die Einigung und weiß die Solidarität von Bund und alten Ländern gegenüber den neuen Ländern zu schätzen. Wir wissen auch: Ohne das selbstbewusste Verhandeln der Ministerpräsidenten, ihrer Staatskanzleien und der Finanzminister aus den neuen Bundesländern und ohne den erklärten politischen Willen der Geberländer zur Solidarität wäre diese Einigung beim Solidarpaket II in dieser Legislaturperiode wohl nicht zustande gekommen. Übrigens hat – ich merke das einmal an – der für die neuen Länder zuständige Staatsminister auch in dieser Frage keine gute Rolle gespielt, genauer gesagt: Er hat sogar versucht, dem Bundesfinanzminister den Rücken zu decken, indem er 50 Milliarden DM weniger gefordert hat, als hinterher herauskam.

Für die neuen Länder ist mit der Neuregelung des Finanzausgleichs ein großer Schritt in Richtung Planungssicherheit getan. Ich erwähne das deshalb ausdrücklich, weil Planungssicherheit ein nicht zu unterschätzender Vorteil für die neuen Länder ist, insbesondere für deren Haushalte und deren Gestaltungswillen beim weiteren Aufbau Ost. Für uns alle aber ist wichtig, dass das Thema Aufbau Ost eine nationale Herausforderung bleibt, der wir uns nicht nur zu stellen haben, sondern die wir weiter meistern müssen.

- (B) (Beifall bei der CDU/CSU)

Der Solidarpaket II und das Maßstäbengesetz regeln diese nationale Herausforderung natürlich nur bedingt. Wir haben noch eine ganze Menge zu tun. Es ist kein Geheimnis – ich will das auch für unsere Fraktion noch einmal sagen –, dass die kommunale Finanzkraft aus Sicht der ostdeutschen Länder stärker hätte berücksichtigt werden sollen. Aus ostdeutscher Perspektive rechnen sich nach dem gegenwärtigen Verfahren die reichen Länder sehr wohl ärmer und erhöhen somit ihren Selbstbehalt beim Länderfinanzausgleich. Bekanntermaßen gibt es dazu unterschiedliche Meinungen, und eine Änderung war politisch nicht durchsetzbar. Dies kann ich, für meine Fraktion wie für die ostdeutschen Länder, so feststellen.

Darüber, ob aus ostdeutscher Perspektive die eher dürftigen Regelungen, die das Maßstäbengesetz jetzt enthält, hinreichend sind und ob das alles bestimmt genug ist, kann man ebenfalls streiten. Auf jeden Fall haben die neuen Länder jetzt mehr Möglichkeiten der eigenen Gestaltung und können eher eigene Wege gehen, eigene Schwerpunkte setzen. Ich glaube, dass wir uns davor angesichts der bisherigen Entwicklung in Sachsen und Thüringen nicht fürchten müssen. Vielmehr kommt uns zugute, dass man sieht, wo gute Regierungen sind: Dort, wo gute Politik gemacht wird, geht es den Menschen besser.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, wir werden also auch künftig in diesem Hause den Diskurs zum Aufbau Ost führen.

- (C) Auch künftig wird es so manchen Streit über Wünsche und Notwendigkeiten beim Aufbau Ost geben. Ich halte diesen Diskurs auch für richtig; denn wir dürfen unter der Überschrift „Aufbau Ost“ nicht nur über finanzielle Leistungen sprechen, auch wenn es in diesem Zusammenhang notwendig war. Wir müssen uns wieder stärker über Ziele und Prioritäten unterhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Bei dem Stichwort „Ziele und Prioritäten“ drängt sich noch eines auf: die Taktiererei der Bundesregierung und ihre Bestrebungen, Entwicklungen und Verhandlungen zum Solidarpaket II durch Vortreffen der SPD-Strategen zu präjudizieren. Ich sage hier in aller Deutlichkeit: Das hier verschiedentlich im Umgang mit den Ländern praktizierte Verfahren hatte mit Verlässlichkeit und Berechenbarkeit, mit einem fairen und transparenten Miteinander nicht viel zu tun. Noch im Frühjahr dieses Jahres haben wir an dieser Stelle über die wirtschaftliche Entwicklung in den neuen Bundesländern und die Tatsache diskutiert, dass die Schere zwischen Ost und West auseinander geht. Die Einschätzung der Sachverständigen, wonach Ostdeutschland von einer selbsttragenden Entwicklung noch weit entfernt sei, wurde wieder und wieder durchdekliniert. Niemand zog in Zweifel, dass die Schließung der Infrastrukturlücke die Voraussetzung für die weitere ökonomische Entwicklung in den neuen Bundesländern darstellt.

Mittlerweile haben sich die gesamtwirtschaftlichen Aussichten weiter extrem verdüstert: Die Inflationsrate hat dramatisch zugenommen. Der Bundeswirtschaftsminister selbst hat quasi ein Nullwachstum prognostiziert. Das trifft die fragilen Wirtschaftsstrukturen in den neuen Bundesländern besonders hart. Hier lässt die Zahl der Unternehmensgründungen nach, es gibt eine wachsende Zahl von Insolvenzen. Die Folge sind fehlende Investitionsmöglichkeiten der kleinen und Kleinstbetriebe.

(D) Zum heutigen Thema muss noch Folgendes gesagt werden: Die neuen Länder haben keine Angst vor Wettbewerb und vor einem – wie ihn Herr Westerwelle gefordert hat – **wettbewerblichen Föderalismus**. Aber es sollte klar sein, dass eine solche Idee eine Zukunftsvision darstellt. Gegenwärtig sind die neuen Länder nicht fit genug und auf „Gehhilfen“ angewiesen. Ein zu schneller Verzicht auf diese Hilfen, wie jetzt manchmal von einigen Grünen gefordert, könnte aus Rekonvaleszenten Dauerpatienten machen. Das können wir nicht wirklich wollen.

Beim Solidarpaket II gab es übrigens einen Konsens, was diese Hilfen angeht: Fortführen für mindestens zehn Jahre auf hohem Niveau. Die Forderung der ostdeutschen Ministerpräsidenten war sogar: auf bisherigem Niveau. Unstrittig war, dass der Solidarpaket II an der Notwendigkeit zur Überwindung dieser teilungsbedingten Lasten und an der Deckung der Infrastrukturlücke in Höhe der genannten 300 Milliarden DM festgemacht wird. Diese Zahl wurde im Übrigen nicht aus der Luft gegriffen und auch nicht in irgendwelchen Hinterzimmern ausgekugelt, sondern im Jahre 2000 durch ein Gemeinschaftsgutachten der fünf führenden Wirtschaftsforschungsinstitute dieses Landes ermittelt und belegt.

Günter Nooke

- (A) An diesem Punkt muss ich auf ein öffentlich gewordenes Missverständnis aufmerksam machen, das am vorletzten Wochenende die Medien bewegte. Es beginnt damit, dass der Chefsachkanzler von vornherein die Parole ausgegeben hat, mehr als 20,6 Milliarden DM gebe es für den **Solidarpakt II** pro Jahr und für die Dauer von zehn Jahren nicht. Das ergab die **Summe** von 206 Milliarden DM. Der Finanzminister ist dann sogar mit einer Summe von 157 Milliarden DM in die Verhandlungen gegangen und hat versucht, in der öffentlichen Wahrnehmung den Eindruck zu manifestieren, der Nachholbedarf im Osten sei bei weitem nicht so dringlich wie der Zwang zur Haushaltskonsolidierung und sein Image als Sparkommissar. Als Alibi wurde noch ein ansonsten renommiertes Forschungsinstitut bemüht, das die Infrastrukturlücke schnell einmal auf die Hälfte saldiert hat. Über die Zweckzuweisung – die 10 Milliarden DM für zehn Jahre, also insgesamt 100 Milliarden DM – wurde am Anfang gar nicht gesprochen. Am Ende hörte man in der Öffentlichkeit, es sei allein über die 300 Milliarden DM für die Beseitigung der Infrastrukturlücke gesprochen worden. Im Gesamtergebnis kamen aber für 15 Jahre lediglich 306 Milliarden DM heraus.

Das wurde als Erfolg gefeiert und bejubelt. Die angebliche Summe von 306 Milliarden DM bedeutet zwar eine ganze Menge Planungssicherheit, aber verteilt sich eben auf den Zeitraum bis 2019. Die erwähnte und ansonsten nicht unbedingt für Regierungsverlautbarungen bekannte „Sonntagszeitung“ titelte nun: „Deutsche müssen weitere 15 Jahre für den Osten zahlen.“ Dies stimmt schlichtweg so nicht. Die 100 Milliarden DM, die noch zugesichert werden, unterliegen der Evaluierung und müssen durch jährlich von den Ländern anzufertigende Fortschrittsberichte für den Aufbau Ost belegt werden. Sie sind also Teil jährlicher Haushaltsverhandlungen und damit keineswegs rechtlich abgesichert.

Ich habe nichts gegen Fortschrittsberichte, aber manchmal sollten wir darüber nachdenken, ob diese nur für die neuen Bundesländer und nur an dieser Stelle oder nicht ebenfalls für andere öffentliche Mittel notwendig wären, über die wir im Bundestag beschließen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehen Sie es mir nach, wenn ich sarkastisch sage: Wenn die Planungssicherheit für den Osten bis 2050 hergestellt worden wäre und man dann bejubelt hätte, dass die 306 Milliarden DM auf 45 Jahre aufgeteilt wurden, hätte es das wohl nicht sein können.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Insofern bleibt die nüchterne Bilanz: 1998 hatten wir Transferzahlungen in Höhe von etwa 40 Milliarden DM. Für die nächsten 15 Jahre, also für den Zeitraum von 2005 bis 2019, betragen diese Zahlungen im Durchschnitt 20 Milliarden DM. Das ist ungefähr die Hälfte. Also sollten wir nicht sagen, hier sei etwas Schlimmes geschehen, weil mehr Zahlungen für den Osten vereinbart worden seien. Das stimmt so nicht.

Ein paar **positive Aspekte** des Gesetzes will ich noch nennen. Die pauschalen statt der zweckgebundenen Zu-

weisungen aus dem Investitionsförderungsgesetz werden von uns ausdrücklich begrüßt. Wir stellen uns dem Wettbewerb. Wir sind auch für Anreize zur Erhöhung der eigenen Steuerkraft durch höheren Selbstbehalt bei überdurchschnittlichen Zuwachsraten. Ich habe die Hoffnung, dass die neuen Länder bei Chancengleichheit durchaus wieder in der Lage sein könnten, überdurchschnittliche Zuwachsraten zu erreichen, allen voran vielleicht sogar diese Stadt Berlin. Dafür müsste man sich hier natürlich für die Zukunft und nicht für die Vergangenheit entscheiden.

Die Beibehaltung der bisherigen Einwohnerwertung für Stadtstaaten, ebenso die neue Einwohnerwertung für dünn besiedelte Länder – Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt profitieren davon –, die Berücksichtigung der besonderen Leistungsschwäche der neuen Bundesländer und Berlins bei der Deckung von Sonderlasten und beim Ausgleich unterproportionaler Finanzkraft – das alles können wir positiv vermerken.

Ich spreche aber auch noch die kritischen und problematischen Punkte an. Die mit der Neuregelung im Finanzausgleich verbundene Hoffnung einer **Föderalismusreform** ist unerfüllt geblieben. Ich will es ganz deutlich sagen: Darauf warten wir weiter. Föderalismus findet noch nicht statt, wenn sich 16 Bundesländer zulasten Dritter einigen.

Frau Professor Frick, ich stimme mit dem Bundesfinanzminister überein: Wenn wir das Ganze pragmatisch sehen, können wir auch nicht erwarten, über ein so kompliziertes Gesetz im Vermittlungsausschuss verhandeln zu können. Wir werden die Föderalismusreform, wenn wir sie überhaupt realisieren wollen, hier im Bundestag in Angriff nehmen müssen, oder wir werden immer wieder ein kompliziertes Verfahren haben. Diese Problematik halte ich nicht für im Vermittlungsausschuss lösbar.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Nooke, jetzt muss ich Sie für einen Moment unterbrechen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist klar, dass vor einer namentlichen Abstimmung der Lärmpegel im Saal steigt. Aber ich bitte doch darum, dem Kollegen Nooke noch angemessen zuzuhören. Es gibt danach auch noch einen weiteren Redner in dieser Debatte. Alle Kolleginnen und Kollegen haben verdient, dass ihnen zugehört wird.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.)

Günter Nooke (CDU/CSU): Frau Präsidentin, die Materie ist kompliziert, aber ein paar Fakten müssen einfach aufgezeigt werden. Lassen Sie mich deshalb bitte noch meine Ausführungen beenden.

Der Versuch, die neuen Länder ins Finanzausgleichssystem zu integrieren, hat sich mit dem Beharrungsvermögen, bei den alten Besitzständen zu bleiben, überlagert. Insofern spreche ich das Thema **Geltungsdauer** an, Herr

Günter Nooke

- (A) Kollege Metzger. Wir sprechen doch sonst auch bei Gesetzen mit Verfallsdatum davon, dass diese Aufgabe eines Tages beendet sein wird. Es kann doch eigentlich nicht so schlimm sein, dass wir uns der Aufgabe, noch einmal über eine Föderalismusreform und eine Regelung zu diskutieren, bei der nicht nur zehn Länder auf Beinen und sechs Länder auf Krücken stehen, sondern mit der wir ein System erreichen, das wirklich passt und dem Föderalismus in Deutschland gerecht wird, in 15 Jahren noch einmal unterziehen müssen.

Der Fonds „**Deutsche Einheit**“ wird nicht wie vorgesehen getilgt. Die Tilgungsstreckung verzögert den Schuldenabbau und geht zulasten der nachkommenden Generationen. Auch hier, Herr Kollege Metzger, wollen wir erst einmal sehen, ob wir es wirklich schaffen, im nächsten Bundeshaushalt die von Ihnen genannten 740 Millionen DM einzusparen.

Daraus resultieren übrigens die Liquiditätsgewinne für die alten Bundesländer; denn die neuen Bundesländer waren an der Tilgung des Fonds „**Deutsche Einheit**“ nicht beteiligt.

Auch haben wir die Degression der Finanzmittel im Rahmen des Soli II festgeschrieben. Aber wir haben noch nichts dazu gesagt, was nach dem Wegfall der Ziel-1-Fördermittel nach 2006 bei der EU-Osterweiterung, die bald ansteht, passiert. Eine Kompensation ist nicht vorgesehen.

Bei der Mittelfestschreibung für den Solidarpakt II gilt das Nominalprinzip. Das ist bei Preissteigerungen, wachsender Inflation und Kaufkraftverlust nachteilig. Alle wissen: In 20 Jahren ist das Geld, das wir heute festschreiben, nur noch die Hälfte wert, wenn wir die Inflationsrate von heute annehmen. Machen Sie sich klar: Auch hier wird eine große Menge Geld weniger vorhanden sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, liebe Freunde, eingangs sagte ich, dass wir als ostdeutsche Abgeordnete über die Einigung zur Neufestlegung des Länderfinanzausgleichs froh sind. Dazu stehe ich. Aber erwarten Sie nach dem, was hier zu sagen war, nicht, dass die Ostdeutschen jetzt vor Dankbarkeit auf den Knien rutschen. Dazu besteht kein Anlass.

Ich fasse deshalb zusammen: Die Liquiditätsgewinne für die alten Länder aus der Tilgungsstreckung beim Fonds „**Deutsche Einheit**“ werden durch Einsparungen in den neuen Ländern erwirtschaftet. Ich sage für die CDU/CSU-Bundestagsfraktion: Wir haben das gemerkt, Herr Bundesfinanzminister, liebe Ländervertreter, meine Damen und Herren. Auch das gehört zum Protokollarschen bei diesem Gesetz. Ich schließe aber mit einem Bekenntnis zum Pragmatismus. Auch uns ist natürlich der Spatz in der Hand lieber als die Taube auf dem Dach.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Der letzte Redner in dieser Debatte ist der Kollege Carsten Schneider für die SPD-Fraktion.

Carsten Schneider (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Maßstäbengesetz erfüllen wir die Auflagen des Bundesverfassungsgerichts, ein Fundament zu bauen, auf das wir später, wie beim Hausbau, die staatlichen Finanzbeziehungen mit dem Finanzausgleichsgesetz setzen. Auf die Schwierigkeit, ein Fundament zu bauen, ohne zu wissen, wie groß und wie schwer das Haus sein wird, hat der Kollege Schild schon hingewiesen. Ich denke, dass wir eine Lösung gefunden haben, die dem **Prinzip der Solidarität**, das die Grundlage unseres Gemeinwesens bildet, gerecht wird und gleichzeitig denjenigen Ländern, die heute noch Nehmerländer sind, genügend Ansporn bietet, auch weiterhin Fortschritte zu erzielen.

Sowohl das Maßstäbengesetz als auch der Entschließungsantrag erfüllen drei Ansprüche, die ich für sehr wichtig und nicht selbstverständlich halte:

Erstens. Wir haben durch die uns vorliegenden Regelungen langfristige und planbare Perspektiven, insbesondere für die neuen Länder, geschaffen. Das ist aus meiner Sicht allemal wichtiger und vernünftiger als Sofortprogramme, wie sie von Frau Merkel oder Herrn Vogel permanent gefordert werden. Uns ist es darauf angekommen, bezahlbare und die Solidarität nicht gefährdende Regelungen zu finden. Das, was Herr Vogel unentwegt fordert, ist verantwortungslos. Er schürt Hoffnungen, die ohne höhere Staatsverschuldung oder Steuererhöhungen nicht finanziert werden können.

(Beifall bei der SPD)

Mit uns Sozialdemokraten wird es jedoch weder zu Steuererhöhungen noch zur Erhöhung der Staatsverschuldung kommen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Haha!)

Vom heutigen Tag wird das Signal ausgehen, dass der Osten mehr denn je Zukunft hat

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

und dass vor allem den jungen Menschen in den neuen Ländern Perspektiven geboten werden. Der neue Länderfinanzausgleich und das Maßstäbengesetz schaffen die Voraussetzungen für weitere **Investitionen in den neuen Bundesländern**. Sie bieten daher gerade jungen Menschen große Chancen, die genutzt werden wollen und genutzt werden müssen.

Ich habe eingangs vom Prinzip der Solidarität gesprochen. Wir in den neuen Ländern wissen diese Form der Solidarität zu schätzen. Die Menschen dort wissen, dass der Bundeskanzler diese Solidarität erst möglich gemacht hat. Die Bürgerinnen und Bürger in den Ländern wissen auch, wer diese Solidarität in Karlsruhe infrage gestellt hat. Ich kann daher den Vertretern des ehemaligen Nehmerlandes Bayern nur sagen: Mein Ziel als Thüringer ist es, dass Thüringen es schafft, selbst Geberland zu werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das geht nicht von heute auf morgen. Das hat auch bei Ihnen in Bayern eine Weile gedauert. Aber ich bin zuver-

Carsten Schneider

- (A) sichtlich, dass wir in Thüringen dies aus eigenen Anstrengungen sowie durch die Solidarität des Bundes und der anderen Länder schaffen können.

Der zweite für mich wichtige Anspruch, den das Maßstäbengesetz und der Entschließungsantrag erfüllen, ist der, dass der in Deutschland erfolgreiche **kooperative Föderalismus** in seinen Grundfesten bestehen bleibt. Damit ist der von den Südländern so vehement geforderte Wettbewerbsföderalismus, der die Solidarität aufgekündigt hätte, vom Tisch. Bezeichnenderweise hat ihn das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil von 1999 nicht einmal mit einem Wort erwähnt. Ich sage es ganz deutlich: Ich bin zwar nicht gegen **Wettbewerb**. Wettbewerb ist gut und wünschenswert. Aber wer fair spielen will, der achtet auch darauf, dass die Ausgangspositionen einigermaßen gleich sind. Aber das sind sie nun einmal nicht. Daher ist die vereinbarte Lösung mit ihren Anreizmechanismen aus meiner Sicht gerade noch vertretbar. Mir persönlich wäre es lieber gewesen, sie wären gar nicht hineingekommen. Ich bin gespannt, wie sie sich in den nächsten fünf bis sieben Jahren auswirken werden und ob es nicht noch Handlungsbedarf für uns geben wird.

Der dritte Punkt, den ich ausdrücklich begrüße und gegen den sich anfangs alle Länder gewehrt haben, ist die Aufnahme des **Europäischen Stabilitäts- und Wachstumspaktes** in das Maßstäbengesetz. Jedes Land hat für sich und die Solidargemeinschaft Verantwortung zu tragen. Eine gemeinsame Ausgabenlinie zur Begrenzung des gesamtstaatlichen Defizits war daher längst überfällig.

- (B) (Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Aufnahme dieser Regelung in das Maßstäbengesetz trägt die Handschrift der SPD-Bundestagsfraktion, die für eine solide Finanzpolitik steht.

Die am 23. Juni ausgehandelten Regelungen sind eindeutig ein Kompromiss. Darauf ist schon vielfach hingewiesen worden. Ich gebe gern zu, dass ich mir eine umfassendere Maßstababildung, wie sie zum Beispiel auch vom Bundesverfassungsgericht gefordert wurde, gewünscht habe.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Der ursprüngliche Gesetzentwurf der Bundesregierung war in dieser Beziehung viel weitergehender und genauer als die mit den – ich möchte es einmal so formulieren – beharrungswütigen Ländern letztendlich erreichte Lösung. Zu nennen wäre hier zum Beispiel die 100-prozentige Einbeziehung der **kommunalen Steuereinnahmen**, die ich für ausgesprochen wichtig und richtig halte. Ich hoffe, dass wir es irgendwann einmal schaffen werden, sie in das Maßstäbengesetz hineinzuschreiben.

Ein wichtiger Punkt ist die auch exaktere Maßgabe der **vertikalen Steuerverteilung**. Ich muss ehrlicherweise zugeben: Wenn man sich das Gesetz genau anschaut, dann stellt man fest, dass es dazu fast nichts enthält. Das birgt sehr viel Potenzial an Konflikten zwischen den Ländern und dem Bund in den nächsten Jahren. Das hätten wir

zwar ausräumen können. Aber das haben wir durch die Intervention der Länder leider nicht geschafft. (C)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir Sozialdemokraten nehmen das Prinzip der Solidarität sehr ernst.

(Zuruf von der CDU/CSU: Seit wann?)

Das gilt zwar nicht nur für den **Aufbau Ost**, aber gerade dort gilt es, solidarisch zu sein. Ob mit dem Altschuldenerhilfe-Gesetz, dem Investitionsprogramm „Verkehr“ oder dem Inno-Regio-Projekt – die Liste ließe sich beliebig fortsetzen –, wir räumen dem Aufbau Ost höchste Priorität ein,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

und zwar nicht nur um seiner selbst willen, sondern deshalb, weil wir über unseren nationalen Tellerrand hinausschauen und die europäische Einigung nie aus dem Blick verlieren. Wir haben – das hat auch die Debatte in der letzten Woche gezeigt – schon einen guten Teil des Weges zurückgelegt, vor allen Dingen dank der unermüdlichen Bereitschaft der Ostdeutschen, sich den neuen Bedingungen anzupassen und ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, aber auch dank des solidarischen Verhaltens der Menschen in den alten Bundesländern.

Insgesamt 306 Milliarden DM – die Zustimmung der beiden Häuser vorausgesetzt – werden in den nächsten Jahren in die neuen Länder fließen. Auch wenn die Bundesergänzungszuweisungen nominal und degressiv ausgestaltet sind, ist dies eine angemessene Summe, die wir in den neuen Ländern sehr zu schätzen wissen. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, Herr Koch wurde von Ihnen heute schon mehrmals gelobt.

(Bartholomäus Kalb [CDU/CSU]: Das ist auch gut so! – Weiterer Zuruf von der CDU/CSU: Ein guter Mann!)

Ich wäre an Ihrer Stelle ein bisschen vorsichtiger. Seine Äußerungen in Richtung Berlin und Koalition halte ich für sehr bedenklich; denn jede Drohung gegenüber den Wählerinnen und Wählern in Ostdeutschland ist meines Erachtens ein Anschlag auf die gesamtstaatliche Solidarität.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen brauchen wir uns von niemandem Nachhilfeunterricht in Sachen Demokratie geben zu lassen. Die jeweilige Farbe einer Landesregierung ist kein Maßstab für die Finanzbeziehungen der Länder,

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

auch wenn es Ihnen, liebe Kollegen von der Union – die F.D.P. erwähne ich gar nicht –, nicht schmeckt, dass Sie im Osten in der nächsten Zeit keinen Fuß mehr auf die Erde bekommen werden.

Carsten Schneider

- (A) Über das Auslaufen des Investitionsfördergesetzes ist bereits berichtet worden. Die neuen Bundesländer erhalten durch die **Sonderbedarfsergänzungszuweisungen** eine höhere Flexibilität. Mir ist an dieser Stelle daran gelegen, an die Länder zu appellieren, diese Mittel auch wirklich investiv einzusetzen. Auf uns als Bundestagsabgeordnete wird die Pflicht zukommen, die Berichte, die erstellt werden, genau zu prüfen.

Ich möchte hier aber noch Folgendes sagen: Wer auf der einen Seite die Entflechtung der Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern fordert – das ist oftmals angesprochen worden –, der darf auf der anderen Seite nicht bei jedem sich stellenden kleinen Problem nach dem Bund rufen und schreien, dass ihm der Bund doch bitte helfen möge.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Länder sind jetzt in die Lage versetzt, sich selbst zu helfen und etwas aus ihrem Potenzial zu machen. Wir haben mit diesem Maßstäbengesetz für die nächsten Jahre die Grundlagen dafür gelegt.

Ich bin gespannt, ob das bis 2019 hält. Ich halte diese Maßgabe der Befristung für sehr kritisch, aber ich stimme letztlich zu, weil mir das übergeordnete Interesse daran, dass dieses Gesetz durchgeht und dass der Aufbau Ost Solidität und langfristige Perspektiven erhält, viel wichtiger ist. Deshalb bitte ich auch Sie um Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(B)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Maßstäbengesetzes in der Ausschussfassung. Es handelt sich um die Drucksachen 14/5951 und 14/6533. Wir stimmen zunächst über den Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, CDU/CSU und Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 14/6581 ab. – Zu dieser Abstimmung gibt es vom Kollegen Volker Kröning eine schriftliche Erklärung gemäß § 31 der Geschäftsordnung.¹⁾ – Wer stimmt für diesen Änderungsantrag? – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Änderungsantrag ist gegen die Stimmen der F.D.P.-Fraktion und einige Stimmen aus der SPD-Fraktion angenommen.

(Zuruf: Und einige bei den GRÜNEN!)

Ein Kollege aus der SPD-Fraktion hat sich der Stimme enthalten.

Ich bitte nun diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung mit der soeben beschlossenen Änderung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in dieser Fassung

in zweiter Beratung gegen die Stimmen der F.D.P.-Fraktion angenommen. (C)

Ich möchte noch bekannt geben, dass der Kollege Jochen-Konrad Fromme gemäß § 31 der Geschäftsordnung ebenfalls eine schriftliche Erklärung zu seinem Abstimmungsverhalten abgegeben hat.²⁾

Interfraktionell ist vereinbart worden, trotz Annahme eines Änderungsantrags in zweiter Beratung jetzt unmittelbar in die dritte Beratung einzutreten. – Ich sehe, Sie sind damit einverstanden.

Deshalb kommen wir jetzt zur

dritten Beratung

und Schlussabstimmung. Die Fraktion der F.D.P. verlangt namentliche Abstimmung. – Ich möchte bekannt geben, dass im Anschluss an die namentliche Abstimmung noch zwei einfache Abstimmungen stattfinden. – Ich bitte jetzt die Schriftführerinnen und Schriftführer, die vorgesehenen Plätze einzunehmen. – Sind alle Urnen besetzt? – Das ist der Fall.

Ich eröffne die Abstimmung.

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Das Ergebnis der Abstimmung wird Ihnen später bekannt gegeben³⁾. Ich bitte alle Kolleginnen und Kollegen, die Plätze recht schnell wieder einzunehmen, da wir noch zwei einfache Abstimmungen durchführen müssen.

Ich möchte bekannt geben, dass es bei der Abstimmung über den Änderungsantrag auf Drucksache 14/6581 drei Gegenstimmen aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gegeben hat. (D)

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, des Bündnisses 90/Die Grünen und der PDS auf Drucksache 14/6577. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Entschließungsantrag ist gegen die Stimmen der F.D.P.-Fraktion bei Enthaltung der CDU/CSU-Fraktion angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. auf Drucksache 14/6555. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Entschließungsantrag ist gegen die Stimmen der F.D.P.-Fraktion abgelehnt.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/6492 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Sie sind offensichtlich alle damit einverstanden. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 4 a bis 4 c auf:

²⁾ Anlage 3

³⁾ Seite 17900

¹⁾ Anlage 2

Vizepräsidentin Petra Bläss

- (A) 4 a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Wolfgang Bosbach, Norbert Geis, Erwin Marschewski, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Kriminalität wirksamer bekämpfen – Innere Sicherheit gewährleisten

– Drucksache 14/6539 –

Überweisungsvorschlag:

Rechtsausschuss (f)

Innenausschuss

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

- b) Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Norbert Geis, Roland Pofalla, Wolfgang Bosbach, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der CDU/CSU eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Verbesserung der gesetzlichen Maßnahmen gegenüber Kinder- und Jugenddelinquenz**

– Drucksache 14/3189 –

(Erste Beratung 109. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses (6. Ausschuss)

– Drucksache 14/6546 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Erika Simm

Norbert Geis

Volker Beck (Köln)

Jörg van Essen

Sabine Jünger

- (B) c) Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Regelung der Zuständigkeit für die Anordnung einer DNA-Untersuchung bei Spuren**

– Drucksache 14/5264 –

Überweisungsvorschlag:

Rechtsausschuss (f)

Innenausschuss

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache anderthalb Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Bevor ich dem ersten Redner das Wort erteile, möchte ich im Namen aller Mitglieder des Hauses den **peruanischen Staatspräsidenten Dr. Alejandro Toledo** auf der Besuchertribüne recht herzlich begrüßen. Wir bedanken uns für die Aufmerksamkeit, die uns hier zuteil wird.

(Beifall)

Erster Redner in dieser Debatte ist für die Bundesregierung der Parlamentarische Staatssekretär Fritz Rudolf Körper.

Fritz Rudolf Körper, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister des Innern: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung misst der inneren Sicherheit und damit der Verbrechensbekämpfung und Verbrechensverhütung einen hohen Stellenwert bei.

Erfreulicherweise zeigt die polizeiliche **Kriminalstatistik** ein eindeutiges Bild: (C)

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das ist nicht das Verdienst der Bundesregierung!)

Wir können einen Rückgang der Kriminalität bei einer steigenden Aufklärungsquote, die beispielsweise im Jahr 2000 über 53 Prozent betrug, feststellen. Hierzu haben der Bund und alle Länder einen erfolgreichen Beitrag geleistet. Das sollte auch hier Erwähnung finden.

Deutschland ist im internationalen Vergleich eines der sichersten Länder. Das kann man mit Fug und Recht behaupten.

(Beifall bei der SPD – Norbert Geis [CDU/CSU]: Das ist das Verdienst der alten Bundesregierung!)

Meine Damen und Herren, lieber Kollege Geis, dieser Befund korrespondiert natürlich mit einer deutlichen Verbesserung des subjektiven **Sicherheitsempfindens der Bevölkerung**. Dieses Ergebnis ist nicht zuletzt Resultat der engagierten, zuverlässigen und häufig risikobehafteten Arbeit der Beamtinnen und Beamten aller **Sicherheitsbehörden**. Auch ihnen gebührt an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön für ihre engagierte Arbeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Jörg van Essen [F.D.P.]

Auch unser Bundesgrenzschutz hat durch seine hervorragende Arbeit dazu beigetragen, dass die Kriminalitätsentwicklung weiter rückläufig ist. Hinzu kommen die zahlreichen **Sicherheitspartnerschaften** zwischen dem Bundesgrenzschutz auf der einen und den Landespolizeien auf der anderen Seite, die sich außerordentlich gut bewährt haben. Damit erhöht sich zugleich die Präsenz von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten in der Öffentlichkeit. Ich sage: Bei der Herstellung von innerer Sicherheit ist für Eifersüchteleien und Kompetenzfragen kein Platz. Das ist eine gemeinsame Aufgabe von Bund und Ländern. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Jörg van Essen [F.D.P.]: Das sehe ich auch so!)

Unser Bundeshaushalt betont die Bedeutung der inneren Sicherheit eindeutig. Wir wissen, dass die **Haushaltssituation** nicht einfach ist. Welche Verpflichtungen wir übernehmen mussten – ich denke insbesondere an die Zinslasten –, ist bekannt. Im laufenden Jahr werden aber die Ausgaben für den Sicherheitsbereich – dazu gehören insbesondere die Ausgaben für Aufgaben des Bundeskriminalamtes, des Bundesgrenzschutzes, des Bundesamtes für Verfassungsschutz sowie des Bundesamtes für die Sicherheit in der Informationstechnik – auf einem hohen Niveau gehalten und gegenüber dem Vorjahr sogar um 100 Millionen DM erhöht. Ich glaube, das ist in Anbetracht der Haushaltssituation ein sehr bemerkenswerter Beitrag.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, wir haben es heute auch mit einem Antrag der Union zu tun. Auch wenn er erst eine relativ kurze Zeit vorliegt, konnte man doch feststellen, dass

Parl. Staatssekretär Fritz Rudolf Körper

- (A) er sowohl im Bereich der Justiz- als auch beispielsweise im Bereich der Innenpolitik nicht viel überraschend Neues enthält.

(Dr. Jürgen Meyer [Ulm] [SPD]: Sehr höflich ausgedrückt! – Alfred Hartenbach [SPD]: Was kann man von Bayern schon anderes erwarten?)

Die Aufgabe, innere Sicherheit herzustellen, ist eine Aufgabe, deren Lösung nicht davon abhängt, wie viele Gesetzentwürfe vorgelegt werden,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

sondern es ist auch ganz entscheidend, wie der Gesetzesvollzug gewährleistet wird.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Da ist die Bundesregierung nicht zuständig!)

Diese Bundesregierung hat eine eindeutige Strategie: Kriminalität dort zu bekämpfen, wo sie entsteht. Wir können dafür viele Beispiele anführen: Diese Bundesregierung hat es geschafft, wesentliche so genannte OK-Abkommen mit Staaten Osteuropas, mit der Russischen Föderation oder den baltischen Staaten, abzuschließen.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Alles von der alten Bundesregierung vorbereitet!)

– Ja, lieber Herr Geis, auch wenn Sie das zum Teil vorbereitet haben, haben Sie es aber nicht zum Abschluss

(Beifall bei der SPD)

- (B) und insbesondere nicht zum Laufen gebracht.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Sie haben nur noch die Unterschrift geleistet!)

Wir sind sehr froh, dass uns das gelungen ist; denn wir wissen, dass die **organisierte Kriminalität** internationale Bezüge hat. Deswegen darf die Bekämpfung organisierter Kriminalität an nationalen Grenzen nicht Halt machen.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das ist auch nichts Neues!)

Aus diesen Gründen ist diese Strategie ganz wichtig. Ich bin dankbar, dass es uns gelungen ist, hier tätig zu werden und, wie ich glaube, auch gute Regelungen zu finden.

Ich bin auch sehr dankbar, dass die Union in ihrem Antrag erkannt hat, dass es bei einer wirksamen Kriminalitätsbekämpfung nicht ausschließlich auf Repression ankommt, sondern dass auch die **Prävention** ein wichtiger Bestandteil ist.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das war immer Teil unserer Politik!)

Deswegen bin ich froh, dass es uns gelungen ist, das Deutsche Forum für Kriminalitätsprävention nicht nur zu gründen, sondern auch in Gang zu setzen. Denn ich bin der Auffassung: Prävention ist ein ganz wichtiger Schlüssel bei der Bekämpfung von Kriminalität.

(Beifall bei der SPD – Rainer Funke [F.D.P.]: Das ist richtig! – Norbert Geis [CDU/CSU]: Unbestritten! Da rennen Sie offene Türen ein!)

Dankbar bin ich dafür, dass das offensichtlich erkannt worden ist. (C)

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das haben wir immer schon erkannt!)

Ich empfehle Ihnen auch den Periodischen Sicherheitsbericht, den wir in den nächsten Tagen vorlegen werden, der sich auch sehr differenziert mit Jugendgewalt und **Jugendkriminalität** auseinandersetzt und unter anderem untersucht, wie ein bestimmtes Sanktionssystem auf junge Leute wirkt. Ich sage einmal ein bisschen überspitzt: Ihre Forderung „Jugend in den Knast“ halte ich einfach für zu kurz gesprungen.

(Beifall bei der SPD – Norbert Geis [CDU/CSU]: Das ist aber wirklich überspitzt! Das sagt doch keiner!)

– Lieber Herr Geis, das wollte ich Ihnen auch nicht in dieser Verkürzung unterstellt haben; aber Sie wissen, worauf ich hinaus will. Ich denke, da sind wir auf einem guten Wege.

Ich sage ganz unumwunden: Wir werden Ihren Antrag sehr sorgfältig prüfen und schauen, wo Kreativität und gute Anregungen vorhanden sind.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Da werden Sie etwas lernen!)

So werden wir diesen Antrag behandeln.

Es geht aber nicht – und das soll meine letzte Bemerkung sein –, etwa zu versuchen, Länder auseinander zu treiben. Denn was das Herstellen von innerer Sicherheit angeht, so sind die Länder ganz entscheidend gefordert. Da kann man sie nicht an den Pranger stellen, sondern das geht nur mit ihnen. (D)

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Ein wichtiger Hinweis!)

Die Erfolgsquote hängt nicht unbedingt davon ab, welche Farbe die jeweilige Landesregierung hat. Dafür ist dieses Thema viel zu vielschichtig und zu schwierig.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das hängt schon davon ab!)

Ich denke, wir sind auf einem guten Weg.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die CDU/CSU-Fraktion spricht jetzt der Kollege Wolfgang Bosbach.

Wolfgang Bosbach (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor kurzem wurde die polizeiliche **Kriminalstatistik** für das Jahr 2000 vorgestellt. Sie gibt Auskunft über das Kriminalitätsgeschehen – genauer gesagt: über das der Polizei bekannt gewordene Kriminalitätsgeschehen – und soll Erkenntnisse über vorbeugende und verfolgende Verbrechensbekämpfung lie-

Wolfgang Bosbach

- (A) fern, um daraus die notwendigen kriminalpolitischen Maßnahmen zu entwickeln.

Es reicht nicht aus, der Öffentlichkeit nur diese Statistik zu präsentieren. Viel wichtiger ist es, so schnell wie möglich diejenigen gesetzlichen Konsequenzen zu ziehen, die dringend geboten und zum Teil längst überfällig sind, um Kriminalität wirksamer bekämpfen zu können.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Erfreulich ist, dass wir seit 1995 einen leichten, aber doch kontinuierlichen Rückgang von registrierten Straftaten von ehemals 6,8 Millionen auf heute 6,2 Millionen zu verzeichnen haben und dass gleichzeitig seit 1993 die Aufklärungsquote ansteigt und jetzt bei über 50 Prozent liegt.

CDU und CSU danken all jenen, insbesondere den vor Ort tätigen, Polizistinnen und Polizisten, die durch ihren oft lebensgefährlichen persönlichen Einsatz Straftaten verhindern, verfolgen und aufklären.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und der F.D.P.)

Wer Polizeibeamte beschimpft, beleidigt, bedroht oder gar tötlich attackiert, greift nicht nur – schlimm genug – den einzelnen Polizisten an, sondern auch unseren freiheitlichen Rechtsstaat insgesamt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

- (B) Herr Kollege Körper, in der Tat ist das Kriminalitätsgeschehen bundesweit nicht gleichmäßig verteilt. Aber das kann nicht zur Folge haben, dass man nicht über die Unterschiede sprechen darf. Dass die Kriminalitätsbelastung in den Ballungszentren größer ist als in ländlichen Gebieten, ist keine Überraschung. Aber es gibt auch in den Flächenländern erhebliche Unterschiede.

Die Stagnation der Kriminalität auf einem zu hohen Niveau ist kein unabänderliches Naturgesetz; sie ist oft eine Folge verfehlter Kriminalitäts- und Sicherheitspolitik. Mit Abstand am sichersten lebt man in Baden-Württemberg, in Bayern und im Saarland,

(Beifall bei der CDU/CSU)

allesamt unionsgeführte Bundesländer.

(Lachen bei der SPD)

Am problematischsten ist die Lage in Hamburg. Wer dort seit Jahrzehnten die politische Verantwortung trägt, ist bekannt.

(Horst Kubatschka [SPD]: Das nennt man Milchmädchenrechnung!)

Besorgnis erregend sind die große Zahl der straffälligen **Kinder und Jugendlichen** sowie der Umstand, dass bei der Gruppe der Heranwachsenden, also der zwischen 18- und 21-Jährigen, erneut ein Anstieg zu verzeichnen ist.

Eine besondere Problemgruppe bilden die jugendlichen Intensivtäter, sodass es dringend geboten ist, das jugendstrafrechtliche Instrumentarium auszubauen, damit die Richter die Möglichkeit haben, im Rahmen eines

Strafverfahrens sachgerecht, gezielt, aber auch zügig zu reagieren. (C)

(Alfred Hartenbach [SPD]: Das können die heute schon, Herr Bosbach! Das wissen Sie ganz genau!)

Bedenklich ist aber auch, dass die Bereitschaft, Gewalt anzuwenden, stetig steigt. Typisch für diese Entwicklung ist der erneute Anstieg von gefährlicher und schwerer Körperverletzung. Wir geben uns mit der Meldung, die Zahl der registrierten Straftaten sei leicht gesunken, nicht zufrieden, zumal die Kriminalitätsbelastung heute doppelt so hoch ist wie Anfang der 70er-Jahre. 6 Millionen Straftaten sind exakt 6 Millionen Straftaten zu viel. Deswegen bringen wir heute neben einem Gesetz zur besseren Bekämpfung der Kinder- und Jugendkriminalität einen Antrag ein, der ein ganzes Bündel von Maßnahmen vorsieht, um Straftaten besser als bislang verhindern oder verfolgen zu können.

Von überragender Bedeutung ist in der Tat – da gebe ich dem Kollegen Körper Recht – eine wirksame **Kriminalprävention**. So kann beispielsweise eine gezielte Videoüberwachung von Kriminalitätsschwerpunkten Straftaten bewiesenermaßen wirkungsvoll verhindern und auch das Sicherheitsgefühl der Menschen stärken.

Bevor sich nunmehr die Empörung organisiert, darf ich ausdrücklich auf Folgendes hinweisen: Nein, wir wollen keine flächendeckende Videoüberwachung zwischen Flensburg und Mittenwald, wir wollen auch nicht ganze Städte und Gemeinden mit Video überwachen. Es geht ausschließlich und ausdrücklich um die Überwachung von Kriminalitätsbrennpunkten. Die Städte und Gemeinden und die dort tätigen Polizisten wissen ganz genau, wo der Einsatz dieser Technik notwendig und sinnvoll ist und wo nicht. Die Überwachung muss auf sicherer Rechtsgrundlage und offen erfolgen, nicht etwa verdeckt und geheim. Wenn die so gewonnenen Informationen, Daten und Bilder für Strafverfolgungsmaßnahmen nicht mehr benötigt werden, dann müssen sie gelöscht werden. (D)

Die Ergebnisse von Pilotprojekten, beispielsweise in Sachsen, sind überzeugend. So hat es auf dem Bahnhofsvorplatz in Leipzig im Jahre 1997 noch 566 Diebstähle von oder aus Kraftfahrzeugen gegeben – 566 auf einem einzigen Platz. Nach Einsatz der Videoüberwachung ist diese Zahl im ersten Halbjahr 2000 auf 98 zurückgegangen. In den Monaten Juli und August wurden nur ganze acht Delikte gezählt.

Auch die Ergebnisse anderer Pilotprojekte sind überzeugend. Dort konnte ebenfalls ein deutlicher Rückgang an Straftaten registriert werden, ohne dass ein Verdrängungseffekt erzielt wurde.

Eine besondere Herausforderung ist der Kampf gegen die **organisierte Kriminalität**. Wir brauchen wieder eine effektive Kronzeugenregelung. Es war ein kapitaler Fehler dieser Regierung, die alte – zeitlich befristete – Regelung auslaufen zu lassen, ohne sie durch eine Nachfolge-Regelung zu ersetzen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Alfred Hartenbach [SPD]: Völlig falsch!)

Wolfgang Bosbach

- (A) Wenn Sie uns nicht glauben, dann glauben Sie wenigstens den erfahrenen Ermittlern und Richtern. Nach einer Studie des Kriminologischen Forschungsinstitutes Niedersachsen – der Leiter ist vor kurzem Justizminister in Niedersachsen geworden –

(Alfred Hartenbach [SPD]: Ha, ha!)

haben sich über 90 Prozent der befragten Polizeibeamten, Staatsanwälte und Strafrichter für eine neue Kronzeugenregelung ausgesprochen. Tatverdächtige höherer Hierarchiestufen in kriminellen Netzwerken seien ohne die Gewährung von Vergünstigungen für selbst in kriminelle Machenschaften verstrickte Zeugen angesichts des damit für sie verbundenen Risikos kaum zu überführen, so die Experten.

Die Erfahrungen mit den existierenden bereichsspezifischen Regelungen, insbesondere mit § 31 Betäubungsmittelgesetz – niemand denkt daran, die in diesem Bereich bestehende Kronzeugenregelung abzuschaffen –, zeigen, dass diese Regelungen ein effektives Mittel zur Verbrechensbekämpfung sein können.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Kennen Sie die aktuellen Zahlen, Herr Bosbach?)

Wenn wir in den Kernbereich der organisierten Kriminalität vordringen wollen, brauchen wir wieder eine effektive Kronzeugenregelung,

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das weiß doch auch Herr Hartenbach!)

- (B) und zwar nicht nur, um Straftaten aufzuklären und Straftäter zu überführen, sondern auch um neue, schwere und schwerste Straftaten zu verhindern. Wer sich dieser Einsicht verschließt, handelt unverantwortlich.

Wir brauchen eine bessere Abschöpfung von Verbrechenngewinnen und wollen das so gewonnene Geld unmittelbar zur Entschädigung von Opfern und für eine bessere Bekämpfung der Kriminalität einsetzen.

Wir wollen eine konsequentere Anwendung der **DNA-Analyse**.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das kann man nur befürworten!)

Die Auswertung des genetischen Fingerabdrucks ist eine äußerst wirksame Methode bei der Aufklärung von Straftaten und der Überführung von Straftätern. Sie hat sich hervorragend bewährt. Dabei geht es nicht, wie gelegentlich kolportiert, um die Erlangung von irgendwelchen Erbinformationen mutmaßlicher Täter, sondern ausdrücklich und ausschließlich um die Feststellung der Identität.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: So ist es!)

War der Verdächtige am Tatort oder nicht? Stammen die Spuren am Opfer von dem Verdächtigen oder von einer anderen Person? Wieso sollen wir diese Methode nur bei Straftaten von erheblicher Bedeutung einsetzen? 75 Prozent aller Vergewaltiger waren vorbestraft, aber nicht alle wegen einer Straftat von erheblicher Bedeu-

tung. 25 Prozent aller Vergewaltiger haben ihre kriminelle Karriere als Spanner oder Exhibitionist begonnen. Was spricht eigentlich dagegen, von Spannern oder Exhibitionisten die Abgabe eines genetischen Fingerabdrucks zu verlangen – ein Haar genügt –, zumal dieser Eingriff in die körperliche Integrität wesentlich geringer ist als die Abgabe einer Blutprobe nach einer Trunkenheitsfahrt?

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Weil es unverhältnismäßig ist! Das wissen Sie genau! – Abg. Alfred Hartenbach [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Bosbach, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Wolfgang Bosbach (CDU/CSU): Nein, heute aus zeitlichen Gründen nicht. Sonst immer.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Sie brauchen doch vor mir keine Angst zu haben!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Aber diese Zeit wird Ihnen doch nicht auf Ihre Redezeit angerechnet. Die Uhr wird angehalten.

Wolfgang Bosbach (CDU/CSU): Ich muss gleich zur Bundespressekonferenz.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Alles klar.

Wolfgang Bosbach (CDU/CSU): Gerade wenn wir Sexualstraftaten wirkungsvoller bekämpfen wollen – und das ist dringend nötig –, müssen wir die Möglichkeiten der DNA-Analyse besser nutzen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Alle Männer sind Verbrecher!)

Kritiker mögen bedenken, dass die DNA-Analyse auch dazu dienen kann, Verdächtige zu entlasten. Vor kurzem wurde in den USA ein Mann nach 17 Jahren Strafhaft entlassen, weil dessen Unschuld erst durch eine DNA-Analyse herausgefunden werden konnte.

Wir brauchen einen besseren Schutz der Bevölkerung vor nicht resozialisierbaren Schwerkriminellen. Nach geltendem Recht kann **Sicherungsverwahrung** nur zum Zeitpunkt der Aburteilung angeordnet werden, nicht jedoch danach und auch dann nicht, wenn sich erst in der Haft herausstellt, dass nach der Entlassung die Gefahr weiterer schwerer Straftaten besteht. Wenn sich Schwerkriminelle entgegen der Erwartung des Gerichtes als nicht resozialisierbar und hochgefährlich erweisen, dann dürfen sie nicht in die Freiheit entlassen werden. Für diese Fälle muss die Möglichkeit geschaffen werden, dass ein Gericht auch nachträglich Sicherungsverwahrung anordnen kann.

(C)

(D)

Wolfgang Bosbach

- (A) Auch dieser Vorschlag wird natürlich Kritiker finden. Sie werden sagen, dass eine solche Maßnahme „echt hart“ sei. Richtig, eine solche Maßnahme ist sogar äußerst hart und das soll sie ja auch sein. Im Mittelpunkt unserer Politik steht nämlich nicht das Wohlergehen des Täters, sondern der Schutz der Bevölkerung vor Kriminellen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die heutige Debatte sollte noch einmal Anlass geben, grundsätzlich darüber zu sprechen, wie wir Recht und Gesetz besser Geltung verschaffen können. Was wäre eigentlich in unserem Lande los gewesen, wenn am vergangenen Montag mitten in Berlin nicht Linksradikale die Redner von SPD und PDS angegriffen hätten? Ein massiver Polizeieinsatz hätte sofort jeden Angriff unterbunden und die Veranstaltung geschützt. Ein Aufschrei der Empörung wäre durch unser Land gegangen. Das Fernsehen hätte Sondersendungen geschaltet und der Aufstand der Anständigen, Teil zwei, wäre sofort organisiert worden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Aber so wurden ja „nur“ die führenden Repräsentanten von CDU und CSU angegriffen. Was macht das schon?

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: So ein Unsinn! Das ist doch dummes Zeug, was Sie da reden!)

- (B) Wer Radikale von rechts oder von links wüten lässt oder ihnen mit klammheimlicher Freude zusieht, ist als Sachwalter für Recht und Ordnung ungeeignet.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Herr Bosbach, Sie wissen es doch wirklich besser! Warum halten Sie eine so unsinnige Rede?)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Zu einer Kurzintervention erteile ich jetzt dem Kollegen Alfred Hartenbach das Wort.

Alfred Hartenbach (SPD): Verehrter Herr Kollege Bosbach, ich habe gar nicht gewusst, dass Sie am Rednerpult so ängstlich sind, eine ganz harmlose Zwischenfrage von mir zu beantworten. – Wo ist er eigentlich jetzt?

(Zuruf von der SPD: Er ist herausgegangen!)

– Das macht er merkwürdigerweise immer so, wenn ich ihn etwas fragen will.

Könnten Sie ihn vielleicht bitten, hier zu bleiben, Frau Präsidentin?

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Hartenbach, der Kollege Bosbach hat mir Bescheid gege-

ben, dass er zur Bundespressekonferenz gehen muss. Das muss man zur Kenntnis nehmen. (C)

(Widerspruch bei der SPD – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Aber ansonsten Minister herbeizitieren!)

Alfred Hartenbach (SPD): Wenn ihm das wichtiger ist, als in vernünftiger Form mit Kollegen zu diskutieren, dann offenbart das seine Schwäche.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU/CSU – Zuruf von der CDU/CSU: Billig, billig!)

Lassen Sie mich, verehrte Frau Präsidentin, zu dem Thema **DNA-Analyse**, das er angesprochen hat, an dieser Stelle trotzdem etwas sagen; denn seine Äußerungen, die nicht unwidersprochen bleiben dürften, können leicht in Vergessenheit geraten, bis ein Redner darauf eingeht.

Wir sind natürlich alle der Überzeugung, dass die DNA-Analyse sehr geeignet ist, Straftaten aufzuklären. Deswegen unterstützen wir entsprechende Maßnahmen. Aber wir meinen, dass die Verhältnismäßigkeit immer gewahrt bleiben muss, wenn man Menschen eine DNA-Probe entnimmt. Wenn Herr Bosbach die Spanner anspricht, dann zeigt dies, welches Wissen er über die Schwere von Straftaten hat. Wenn er schon Spanner anspricht, dann muss er auch die betrunkenen Autofahrer ansprechen, die sehr viel gewaltbereiter sind. Er muss ebenso die Raser erwähnen. Da könnte er möglicherweise selbst in Gefahr geraten, dass man ihm eine DNA-Probe entnimmt. (D)

Ich bitte doch sehr darum, dass wir bei diesem Punkt auf dem rechtsstaatlichen Boden bleiben und sagen: Eine DNA-Probe darf nur denen entnommen werden, bei denen eine Straftat von erheblichem Gewicht vorliegt.

Danke schön.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, gebe ich jetzt das von den Schriftführerinnen und Schriftführern ermittelte Ergebnis der namentlichen Schlussabstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes über verfassungskonkretisierende allgemeine Maßstäbe für die Verteilung des Umsatzsteueraufkommens, für den Finanzausgleich unter den Ländern sowie für die Gewährung von Bundesergänzungszuweisungen, also über das Maßstäbengesetz, in der Ausschussfassung bekannt. Es handelt sich um die Drucksachen 14/5951 sowie 14/6533. Abgegebene Stimmen 568. Mit Ja haben 533 Abgeordnete gestimmt, mit Nein haben 33 Abgeordnete gestimmt, enthalten haben sich 2 Kolleginnen und Kollegen.

Vizepräsidentin Petra Bläss**(A) Endgültiges Ergebnis**

Abgegebene Stimmen: 568;
davon
ja: 532
nein: 34
enthalten: 2

Ja**SPD**

Brigitte Adler
Gerd Andres
Ingrid Arndt-Brauer
Rainer Arnold
Hermann Bachmaier
Ernst Bahr
Doris Barnett
Dr. Hans-Peter Bartels
Eckhardt Barthel (Berlin)
Klaus Barthel (Starnberg)
Ingrid Becker-Inglau
Wolfgang Behrendt
Dr. Axel Berg
Hans-Werner Bertl
Petra Bierwirth
Rudolf Bindig
Lothar Binding (Heidelberg)
Kurt Bodewig
Klaus Brandner
Anni Brandt-Elswieher
Willi Brase
Rainer Brinkmann (Detmold)
Bernhard Brinkmann
(Hildesheim)
Hans-Günter Bruckmann
Edelgard Bulmahn
Ursula Burchardt
Dr. Michael Bürsch
Hans Martin Bury
Hans Büttner (Ingolstadt)
Marion Caspers-Merk
Wolf-Michael Catenhusen
Dr. Herta Däubler-Gmelin
Christel Deichmann
Karl Diller
Peter Dreßen
Detlef Dzembitzki
Dieter Dzewas
Dr. Peter Eckardt
Sebastian Edathy
Ludwig Eich
Peter Enders
Gernot Erler
Petra Ernstberger
Annette Faße
Lothar Fischer (Homburg)
Iris Follak
Norbert Formanski
Rainer Fornahl
Hans Forster
Lilo Friedrich (Mettmann)
Harald Friese
Arne Fuhrmann
Monika Ganseforth
Konrad Gilges
Iris Gleicke

Uwe Göllner
Renate Gradistanac
Günter Graf (Friesoythe)
Angelika Graf (Rosenheim)
Dieter Grasedieck
Monika Griefahn
Kerstin Griese
Achim Großmann
Wolfgang Grotthaus
Karl-Hermann Haack
(Extertal)
Hans-Joachim Hacker
Klaus Hagemann
Alfred Hartenbach
Anke Hartnagel
Klaus Hasenfratz
Nina Hauer
Hubertus Heil
Reinhold Hemker
Frank Hempel
Rolf Hempelmann
Dr. Barbara Hendricks
Gustav Herzog
Monika Heubaum
Reinhold Hiller (Lübeck)
Stephan Hilsberg
Jelena Hoffmann (Chemnitz)
Walter Hoffmann
(Darmstadt)
Iris Hoffmann (Wismar)
Ingrid Holzhüter
Eike Hovermann
Christel Humme
Lothar Ibrügger
Barbara Imhof
Brunhilde Irber
Gabriele Iwersen
Renate Jäger
Jann-Peter Janssen
Ilse Janz
Dr. Uwe Jens
Johannes Kahrs
Sabine Kaspereit
Susanne Kastner
Ulrich Kelber
Hans-Peter Kemper
Klaus Kirschner
Siegrun Klemmer
Hans-Ulrich Klose
Walter Kolbow
Fritz Rudolf Körper
Karin Kortmann
Anette Kramme
Nicolette Kressl
Volker Kröning
Angelika Krüger-Leißner
Horst Kubatschka
Ernst Küchler
Helga Kühn-Mengel
Ute Kumpf
Konrad Kunick
Dr. Uwe Küster
Werner Labsch
Brigitte Lange
Christian Lange (Backnang)
Detlev von Larcher
Christine Lehder
Waltraud Lehn
Robert Leidinger

Klaus Lennartz
Dr. Elke Leonhard
Eckhart Lewering
Götz-Peter Lohmann
(Neubrandenburg)
Christa Lörcher
Erika Lotz
Dieter Maaß (Herne)
Winfried Mante
Tobias Marhold
Lothar Mark
Ulrike Mascher
Christoph Matschie
Heide Mattischeck
Markus Meckel
Ulrike Mehl
Ulrike Merten
Angelika Mertens
Dr. Jürgen Meyer (Ulm)
Ursula Mogg
Christoph Moosbauer
Siegmar Mosdorf
Michael Müller (Düsseldorf)
Jutta Müller (Völklingen)
Christian Müller (Zittau)
Franz Müntefering
Andrea Nahles
Gerhard Neumann (Gotha)
Dr. Edith Niehuis
Dr. Rolf Niese
Dietmar Nietan
Günter Oesinghaus
Eckhard Ohl
Leyla Onur
Manfred Opel
Adolf Ostertag
Kurt Palis
Albrecht Papenroth
Dr. Martin Pfaff
Georg Pfannenstein
Johannes Pflug
Dr. Eckhart Pick
Joachim Poß
Karin Rehbock-Zureich
Dr. Carola Reimann
Margot von Renesse
Renate Rennebach
Bernd Reuter
Dr. Edelbert Richter
Christel Riemann-
Hanewinkel
Reinhold Robbe
Gudrun Roos
René Röspel
Michael Roth (Heringen)
Birgit Roth (Speyer)
Gerhard Rübenkönig
Marlene Rupperecht
Thomas Sauer
Dr. Hansjörg Schäfer
Gudrun Schaich-Walch
Rudolf Scharping
Bernd Scheelen
Dr. Hermann Scheer
Siegfried Scheffler
Horst Schild
Otto Schily
Dieter Schloten

Horst Schmidbauer
(Nürnberg)
Silvia Schmidt (Eisleben)
Dagmar Schmidt (Meschede)
Wilhelm Schmidt (Salzgitter)
Dr. Frank Schmidt
(Weilburg)
Regina Schmidt-Zadel
Heinz Schmitt (Berg)
Carsten Schneider
Dr. Emil Schnell
Walter Schöler
Karsten Schönfeld
Ottmar Schreiner
Gisela Schröter
Dr. Mathias Schubert
Richard Schuhmann
(Delitzsch)
Brigitte Schulte (Hameln)
Volkmar Schultz (Köln)
Ewald Schurer
Dietmar Schütz (Oldenburg)
Dr. Angelica Schwall-Düren
Rolf Schwanitz
Bodo Seidenthal
Erika Simm
Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk
Dr. Cornelia Sonntag-
Wolgast
Wolfgang Spanier
Dr. Margrit Spielmann
Jörg-Otto Spiller
Dr. Ditmar Staffelt
Antje-Marie Steen
Ludwig Stiegler
Rolf Stöckel
Rita Streb-Hesse
Reinhold Strobl (Amberg)
Dr. Peter Struck
Joachim Stünker
Joachim Tappe
Jörg Tauss
Jella Teuchner
Dr. Gerald Thalheim
Wolfgang Thierse
Franz Thönnnes
Uta Titze-Stecher
Adelheid Tröschler
Hans-Eberhard Urbaniak
Rüdiger Veit
Simone Volka
Ute Vogt (Pforzheim)
Hans Georg Wagner
Hedi Wegener
Dr. Konstanze Wegner
Wolfgang Weiermann
Reinhard Weis (Stendal)
Matthias Weisheit
Gunter Weißberger
Gert Weisskirchen
(Wiesloch)
Dr. Ernst Ulrich von
Weizsäcker
Jochen Welt
Hildegard Wester
Lydia Westrich
Inge Wettig-Danielmeier
Dr. Margrit Wetzels
Dr. Norbert Wiczorek

(C)

(D)

Vizepräsidentin Petra Bläss

- | | | | | | |
|-----|--|--|--|--|-----|
| (A) | Jürgen Wieczorek (Böhlen)
Heidemarie Wieczorek-Zeul
Dieter Wiefelspütz
Heino Wiese (Hannover)
Klaus Wiesehügel
Brigitte Wimmer (Karlsruhe)
Engelbert Wistuba
Barbara Wittig
Dr. Wolfgang Wodarg
Verena Wohlleben
Hanna Wolf (München)
Waltraud Wolff
(Wolmirstedt)
Heidemarie Wright
Uta Zapf
Dr. Christoph Zöpel
Peter Zumkley | Dr. Jürgen Gehb
Norbert Geis
Dr. Heiner Geißler
Georg Girisch
Dr. Wolfgang Götzer
Kurt-Dieter Grill
Hermann Gröhe
Manfred Grund
Horst Günther (Duisburg)
Carl-Detlev Freiherr von
Hammerstein
Gottfried Haschke
(Großhennersdorf)
Gerda Hasselfeldt
Hansgeorg Hauser
(Rednitzhembach)
Klaus-Jürgen Hedrich
Helmut Heiderich
Manfred Heise
Siegfried Helias
Hans Jochen Henke
Ernst Hinsken
Klaus Hofbauer
Klaus Holetschek
Josef Hollerith
Dr. Karl-Heinz Hornhues
Joachim Hörster
Hubert Hüppe
Georg Janovsky
Dr.-Ing. Rainer Jork
Dr. Harald Kahl
Bartholomäus Kalb
Dr.-Ing. Dietmar Kansy
Irmgard Karwatzki
Volker Kauder
Eckart von Klaeden
Ulrich Klinkert
Norbert Königshofen
Eva-Maria Kors
Hartmut Koschyk
Thomas Kossendey
Rudolf Kraus
Dr. Martina Krogmann
Dr. Paul Krüger
Dr. Hermann Kues
Karl Lamers
Dr. Norbert Lammert
Dr. Paul Laufs
Karl-Josef Laumann
Vera Lengsfeld
Werner Lensing
Peter Letzgas
Ursula Lietz
Walter Link (Diepholz)
Eduard Lintner
Dr. Klaus W. Lippold
(Offenbach)
Dr. Manfred Lischewski
Wolfgang Lohmann
(Lüdenscheid)
Julius Louven
Dr. Michael Luther
Erich Maaß (Wilhelmshaven)
Erwin Marschewski
(Recklinghausen)
Dr. Martin Mayer
(Siegertsbrunn)
Wolfgang Meckelburg
Dr. Michael Meister | Friedrich Merz
Meinolf Michels
Dr. Gerd Müller
Elmar Müller (Kirchheim)
Bernd Neumann (Bremen)
Claudia Nolte
Günter Nooke
Franz Obermeier
Friedhelm Ost
Eduard Oswald
Dr. Peter Paziorek
Anton Pfeifer
Dr. Friedbert Pflüger
Beatrix Philipp
Ronald Pofalla
Ruprecht Polenz
Marlies Pretzlaff
Dr. Bernd Protzner
Thomas Rachel
Hans Raidel
Dr. Peter Ramsauer
Helmut Rauber
Peter Rauen
Christa Reichard (Dresden)
Katherina Reiche
Erika Reinhardt
Hans-Peter Repnik
Klaus Riegert
Dr. Heinz Riesenhuber
Franz Romer
Hannelore Rönsch
(Wiesbaden)
Dr. Klaus Rose
Adolf Roth (Gießen)
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Volker Rühe
Anita Schäfer
Dr. Wolfgang Schäuble
Hartmut Schauerte
Heinz Schemken
Karl-Heinz Scherhag
Dr. Gerhard Scheu
Bernd Schmidbauer
Christian Schmidt (Fürth)
Dr.-Ing. Joachim Schmidt
(Halsbrücke)
Michael von Schmude
Birgit Schnieber-Jastram
Dr. Andreas Schockenhoff
Dr. Rupert Scholz
Wolfgang Schulhoff
Clemens Schwalbe
Dr. Christian Schwarz-
Schilling
Wilhelm Josef Sebastian
Horst Seehofer
Heinz Seiffert
Bernd Siebert
Werner Siemann
Johannes Singhammer
Bärbel Sothmann
Margarete Späte
Wolfgang Steiger
Erika Steinbach
Dr. Wolfgang Freiherr von
Stetten
Andreas Storm
Max Straubinger | Matthäus Strebl
Thomas Strobl (Heilbronn)
Michael Stübgen
Dr. Rita Süßmuth
Dr. Hans-Peter Uhl
Gunnar Uldall
Arnold Vaatz
Angelika Volquartz
Dr. Theodor Waigel
Peter Weiß (Emmendingen)
Gerald Weiß (Groß-Gerau)
Annette Widmann-Mauz
Heinz Wiese (Ehingen)
Hans-Otto Wilhelm (Mainz)
Bernd Wilz
Matthias Wissmann
Werner Wittlich
Aribert Wolf
Elke Wülfing
Wolfgang Zeitlmann
Benno Zierer
Wolfgang Zöllner | (C) |
| | CDU/CSU
Ulrich Adam
Ilse Aigner
Peter Altmaier
Norbert Barthle
Dr. Wolf Bauer
Günter Baumann
Brigitte Baumeister
Meinrad Belle
Dr. Sabine Bergmann-Pohl
Otto Bernhardt
Dr. Joseph-Theodor Blank
Renate Blank
Dr. Norbert Blüm
Dr. Maria Böhmer
Sylvia Bonitz | Ulrich Adam
Ilse Aigner
Peter Altmaier
Norbert Barthle
Dr. Wolf Bauer
Günter Baumann
Brigitte Baumeister
Meinrad Belle
Dr. Sabine Bergmann-Pohl
Otto Bernhardt
Dr. Joseph-Theodor Blank
Renate Blank
Dr. Norbert Blüm
Dr. Maria Böhmer
Sylvia Bonitz | Christa Reichard (Dresden)
Katherina Reiche
Erika Reinhardt
Hans-Peter Repnik
Klaus Riegert
Dr. Heinz Riesenhuber
Franz Romer
Hannelore Rönsch
(Wiesbaden)
Dr. Klaus Rose
Adolf Roth (Gießen)
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Volker Rühe
Anita Schäfer
Dr. Wolfgang Schäuble
Hartmut Schauerte
Heinz Schemken
Karl-Heinz Scherhag
Dr. Gerhard Scheu
Bernd Schmidbauer
Christian Schmidt (Fürth)
Dr.-Ing. Joachim Schmidt
(Halsbrücke)
Michael von Schmude
Birgit Schnieber-Jastram
Dr. Andreas Schockenhoff
Dr. Rupert Scholz
Wolfgang Schulhoff
Clemens Schwalbe
Dr. Christian Schwarz-
Schilling
Wilhelm Josef Sebastian
Horst Seehofer
Heinz Seiffert
Bernd Siebert
Werner Siemann
Johannes Singhammer
Bärbel Sothmann
Margarete Späte
Wolfgang Steiger
Erika Steinbach
Dr. Wolfgang Freiherr von
Stetten
Andreas Storm
Max Straubinger | BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Gila Altmann (Aurich)
Marieluise Beck (Bremen)
Volker Beck (Köln)
Angelika Beer
Grietje Bettin
Annelie Buntentbach
Ekin Deligöz
Dr. Thea Dückert
Franziska Eichstädt-Bohlig
Dr. Uschi Eid
Hans-Josef Fell
Andrea Fischer (Berlin)
Katrin Göring-Eckardt
Rita Griebhaber
Gerald Häfner
Winfried Hermann
Kristin Heyne
Michael Hustedt
Monika Knoche
Dr. Angelika Köster-Loßack
Steffi Lemke
Dr. Helmut Lippelt
Dr. Reinhard Loske
Kerstin Müller (Köln)
Winfried Nachtwei
Christa Nickels
Cem Özdemir
Simone Probst
Irmgard Schewe-Gerigk
Rezzo Schlauch
Albert Schmidt (Hitzhofen)
Werner Schulz (Leipzig)
Christian Simmert
Christian Sterzing
Dr. Antje Vollmer
Dr. Ludger Volmer
Sylvia Voß
Helmut Wilhelm (Amberg) | (D) |
| (B) | Jochen Borchert
Wolfgang Börnsen
(Bönstrup)
Wolfgang Bosbach
Klaus Brähmig
Paul Breuer
Klaus Bühler (Bruchsal)
Hartmut Büttner
(Schönebeck)
Dankward Buwitt
Cajus Caesar
Manfred Carstens (Emstek)
Peter H. Carstensen
(Nordstrand)
Leo Dautzenberg
Wolfgang Dehnel
Hubert Deitert
Renate Diemers
Hansjürgen Doss
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Ilse Falk
Albrecht Feibel
Ulf Fink
Ingrid Fischbach
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer
(Karlsruhe-Land)
Herbert Frankenhauser
Dr. Gerhard Friedrich
(Erlangen)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Hans-Joachim Fuchtel | Jochen Borchert
Wolfgang Börnsen
(Bönstrup)
Wolfgang Bosbach
Klaus Brähmig
Paul Breuer
Klaus Bühler (Bruchsal)
Hartmut Büttner
(Schönebeck)
Dankward Buwitt
Cajus Caesar
Manfred Carstens (Emstek)
Peter H. Carstensen
(Nordstrand)
Leo Dautzenberg
Wolfgang Dehnel
Hubert Deitert
Renate Diemers
Hansjürgen Doss
Marie-Luise Dött
Maria Eichhorn
Ilse Falk
Albrecht Feibel
Ulf Fink
Ingrid Fischbach
Dirk Fischer (Hamburg)
Axel E. Fischer
(Karlsruhe-Land)
Herbert Frankenhauser
Dr. Gerhard Friedrich
(Erlangen)
Erich G. Fritz
Jochen-Konrad Fromme
Hans-Joachim Fuchtel | Christa Reichard (Dresden)
Katherina Reiche
Erika Reinhardt
Hans-Peter Repnik
Klaus Riegert
Dr. Heinz Riesenhuber
Franz Romer
Hannelore Rönsch
(Wiesbaden)
Dr. Klaus Rose
Adolf Roth (Gießen)
Dr. Norbert Röttgen
Dr. Christian Ruck
Volker Rühe
Anita Schäfer
Dr. Wolfgang Schäuble
Hartmut Schauerte
Heinz Schemken
Karl-Heinz Scherhag
Dr. Gerhard Scheu
Bernd Schmidbauer
Christian Schmidt (Fürth)
Dr.-Ing. Joachim Schmidt
(Halsbrücke)
Michael von Schmude
Birgit Schnieber-Jastram
Dr. Andreas Schockenhoff
Dr. Rupert Scholz
Wolfgang Schulhoff
Clemens Schwalbe
Dr. Christian Schwarz-
Schilling
Wilhelm Josef Sebastian
Horst Seehofer
Heinz Seiffert
Bernd Siebert
Werner Siemann
Johannes Singhammer
Bärbel Sothmann
Margarete Späte
Wolfgang Steiger
Erika Steinbach
Dr. Wolfgang Freiherr von
Stetten
Andreas Storm
Max Straubinger | PDS
Monika Balt
Dr. Dietmar Bartsch
Petra Bläss | |

Vizepräsidentin Petra Bläss

- (A) Maritta Böttcher
Eva Bulling-Schröter
Roland Claus
Heidemarie Ehlert
Dr. Heinrich Fink
Dr. Ruth Fuchs
Wolfgang Gehrcke
Dr. Klaus Grehn
Uwe Hixsch
Dr. Barbara Höll
Carsten Hübner
Ulla Jelpke
Sabine Jünger
Gerhard Jüttemann
Dr. Heidi Knake-Werner
Rolf Kutzmutz
Heidi Lippmann
Ursula Lötzer
Dr. Christa Luft
Heidemarie Lüth
- Pia Maier
Angela Marquardt
Manfred Müller (Berlin)
Kersten Naumann
Rosel Neuhäuser
Christine Ostrowski
Petra Pau
Dr. Uwe-Jens Rössel
Christina Schenk
Dr. Ilja Seifert
Dr. Winfried Wolf

Nein**BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN**Antje Hermenau
Oswald Metzger
Christine Scheel**F.D.P.**Ina Albowitz
Hildebrecht Braun
(Augsburg)
Ernst Burgbacher
Jörg van Essen
Ulrike Flach
Gisela Frick
Rainer Funke
Dr. Wolfgang Gerhardt
Hans-Michael Goldmann
Dr. Karlheinz Guttmacher
Dr. Helmut Haussmann
Ulrich Heinrich
Walter Hirche
Birgit Homburger
Dr. Werner Hoyer
Dr. Heinrich L. Kolb
Gudrun Kopp
Jürgen Koppelin
Ina LenkeSabine Leutheusser-
Schnarrenberger (C)
Dirk Niebel
Günther Friedrich Nolting
Hans-Joachim Otto
(Frankfurt)
Detlef Parr
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
Gerhard Schüßler
Marita Sehn
Dr. Hermann Otto Solms
Dr. Dieter Thoma
Jürgen Türk
Dr. Guido Westerwelle**Enthalten****CDU/CSU**Dietrich Austermann
Susanne Jaffke

Der Gesetzentwurf ist damit angenommen.

Jetzt erteile ich das Wort dem Justizsenator der Stadt Berlin, Wolfgang Wieland.

Wolfgang Wieland, Senator (Berlin) (von Abgeordneten des Bündnisses 90/Die Grünen und der SPD mit Beifall begrüßt): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die CDU/CSU-Fraktion hat die Leitlinien ihres Bundesvorstandes, unter der Federführung meines Kollegen Schönbohm erarbeitet, nun als Antrag heute hier vorgelegt. Wir freuen uns zunächst, dass einige grobe Unrichtigkeiten weggefallen sind. Dazu zählen zum Beispiel die Forderung, dass Kinder, die ja nicht strafmündig sind, vor Gericht zur Verantwortung gezogen werden, oder die Selbstverständlichkeit, dass der Schutz der öffentlichen Ordnung in die Polizeigesetze der Länder aufgenommen werden soll, wo er seit jeher in der Generalklausel steht.

Es bleibt aber auch mit diesem Antrag bestehen, was der Vorsitzende der GdP so formuliert hat: Dies ist ein Strauß aus Unmöglichem und Selbstverständlichem. Vor allem: Man spürt die Wahlkampfabsicht und man ist verstimmt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Ich sage gerne etwas zu den Eierwürfen, die hier angesprochen worden sind. Alle Parteien in Berlin haben diese **Eierwürfe** scharf verurteilt. Aber es ist auch richtig, dass die CDU einen Straßenwahlkampf mit einem Stand angemeldet hatte, sodass das Ausmaß der Kundgebung der Polizei vorher nicht bekannt war. Es gibt eine Pflicht des Veranstalters zur Kooperation. Das hätte die CDU vorher klarstellen müssen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei der SPD und der PDS – Norbert Geis
[CDU/CSU]: Jetzt geben Sie der CDU die
Schuld! Was ist das für eine billige Ausrede!
Das ist unmöglich, was Sie da sagen!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Justizsenator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Günter Nooke?

Wolfgang Wieland, Senator (Berlin): Des Kollegen Nooke immer sehr gern.

Günter Nooke (CDU/CSU): Sehr geehrter Herr Senator Wieland, ist Ihnen, wenn Kooperation von Ihnen angemahnt wird, bewusst, dass selbst fünf oder zehn Polizisten, die sich ungefähr 100 bis 150 Meter vom Geschehen entfernt aufhalten, nach den ersten Eierwürfen zumindest ein paar Schritte näher kommen sollten und dass ich, wenn ich jemanden, den wir dingfest gemacht haben, weil er eine Flasche geworfen hat, die durchaus zu gefährlichen Verletzungen hätte führen können, den Polizisten entgegenführe, erwarten kann, dass die Polizisten die Anweisung erhalten, mir ein Stück entgegenzukommen?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wolfgang Wieland, Senator (Berlin): Herr Kollege Nooke, die Berliner Polizei soll nicht auf Anweisungen warten, sondern sie soll von sich aus aktiv und einsatzfreudig sein. Da sind wir uns ja wohl einig.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Aber es war bisher so, dass im Wahlkampf der Kontakt zu den Bürgern gesucht wurde. Wenn jetzt gefordert wird, da umzuschalten, dann bitte ich zu überlegen, ob wir das alle so wollen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf von der CDU/CSU: Das war eine schwache
Antwort!)

Ich möchte in meiner Rede fortfahren.

(Walter Hirche [F.D.P.]: Ein unwürdiger
Eiertanz!)

Wolfgang Wieland, Senator (Berlin)

- (A) – Geschätzter Herr Kollege, es ist klargestellt, dass Wahlveranstaltungen in Zukunft stärker geschützt werden. Aus diesen Eierwürfen ist gelernt worden. Aber das hat auch eine sehr unerfreuliche Seite; das will ich hier deutlich sagen.

Was uns in diesem Antrag der CDU/CSU-Fraktion empfohlen wird, ist in der Tat der alte konservative Dreiklang, nämlich mehr Polizei, schärfere Gesetze, härtere Strafen, als ob dies irgendwo auf der Welt zu einer Eindämmung der Kriminalität geführt hätte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Norbert Geis [CDU/CSU]: Sie haben keine Ahnung! Sie wissen nichts!)

Sie selber sagen in Ihrem Antrag, dass die Statistik zu Dramatisierungen keinerlei Anlass biete. Der Berliner Leiter des Landeskriminalamts hat erst vor wenigen Tagen gesagt, dass es einen erheblichen Rückgang der Kriminalität bei Jugendlichen und Heranwachsenden, denen Sie Ihre besondere Aufmerksamkeit widmen, gibt.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Innensenator!)

– Ja, ich sage etwas zum Innensenator. Wir hatten den Höchststand bei der Jugenddelinquenz im Jahre 1997; seitdem sind die Zahlen stark rückläufig. Zu dieser Zeit war der geschätzte Kollege Schönbohm Innensenator in Berlin. Wir haben diese Parallele niemals gezogen. Wir haben niemals gesagt, dass das die Schuld von Herrn Schönbohm ist. Sie sind es, die sich hier hinstellen und die Farbe von Landesregierungen mit der Höhe der Kriminalitätsbelastung gleichsetzen. Das ist billig und albern.

- (B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Aribert Wolf [CDU/CSU]: Die Statistik müssen Sie mal lesen! Sie müssen sich vor allem informieren!)

Vor allem sollten Politiker Ängste in der Bevölkerung vor Kriminalität ernst nehmen. Das sagen wir auch. Aber sie dürfen sie niemals instrumentalisieren, schon gar nicht in Wahlkampfsituationen.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: In Ihrem Wahlkampfprogramm findet sich kein Wort zur inneren Sicherheit!)

Angst ist ein schlechter Ratgeber. Angst lähmt. Davon sollten Sie Abstand nehmen. Hören Sie auf, zu glauben, in dieser Art und Weise im Wahlkampf punkten zu können!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Norbert Geis [CDU/CSU]: Und Sie sollten nicht diffamieren! – Aribert Wolf [CDU/CSU]: Warum leben die Menschen in Bayern sicherer?)

Ich komme zu Ihren Vorschlägen im Einzelnen. Sie wollen nicht nur die akustische Raumüberwachung, vulgo den großen Lauschangriff ausdehnen. Sie sagen nicht, wohin; ich nehme an, auf Redaktionen, auf Anwaltskanzleien, auf ärztliche Praxen.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Die Diskussion der letzten Jahre ist völlig an Ihnen vorbeigegangen!)

Sie wollen auch gleich die **Videüberwachung des Wohnraumes**, wollen also mit einem großen Spähangriff in das, wie das Bundesverfassungsgericht es genannt hat, letzte Refugium des Privaten eindringen. Dazu kann man nur sagen: Das haben wir alles schon gehabt. Orwell lässt schön grüßen. – Das sind Ihre Vorschläge.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das ist eine Unverschämtheit! Sie sind unerträglich!)

– Ihre Vorschläge sind unerträglich. Das sind Ihre Vorschläge,

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Norbert Geis [CDU/CSU]: Was fällt Ihnen überhaupt ein!)

die ich hier nur ausbreite. Das werden Sie sich anhören müssen. Das ist die Übersetzung dessen, was Sie vorgeschlagen haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Aribert Wolf [CDU/CSU]: Was veranstalten Sie für einen Wahlkampf! – Norbert Geis [CDU/CSU]: Nehmen Sie Ihren Hut! Was ist das für ein Innensenator! Armes Berlin!)

– Herr Kollege Geis, ich bin Justizsenator dieses Landes.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das ist noch schlimmer! – Lachen bei der PDS)

– Möglicherweise für Sie, für die Berlinerinnen und Berliner nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: Ein bisschen Sachkenntnis würde nicht schaden!)

– Stehen Sie doch zu Ihrem Vorschlag der Videüberwachung des Wohnraumes und kneifen Sie nicht! Man wird doch noch sagen dürfen, welche Konsequenzen das hat, insbesondere bezogen auf die Jugendstrafe. Das wurde hier in Abrede gestellt.

(Aribert Wolf [CDU/CSU]: Das ist übelster Wahlkampf, was Sie hier machen! Das ist unter der Gürtellinie!)

Sie wollen das Höchstmaß der Jugendstrafe auf 15 Jahre anheben. Damit wäre das **Jugendstrafrecht** mit dem Erwachsenenstrafrecht gleichgesetzt. Dann gäbe es keinen Unterschied mehr. Wo bleibt denn dann der Erziehungsgedanke?

Sie behaupten, es werde – ich zitiere aus Ihrem Antrag – „selbst bei schweren und schwersten Straftaten vielfach schematisch und ohne nähere Prüfung auf Heranwachsende das Jugendstrafrecht angewandt“. Sie betreiben hiermit eine pauschale Richterschelte ohne jegliche Beweise. Da hat Ihnen offenbar ein gewisser Herr Schill einen Textbaustein geliefert.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Roland Claus [PDS] – Norbert Geis [CDU/CSU]: Sie wissen nicht, wovon Sie reden! So viel Zynismus hat es hier noch nicht gegeben! –

(C)

(D)

Wolfgang Wieland, Senator (Berlin)

(A) Gegenruf des Abg. Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Außer von Ihnen selbst, Herr Geis!

Die **DNA-Analyse** ist wichtig. Man sollte sie aber zielgerichtet einsetzen. Sie jedoch wollen eine breite Anwendung und die DNA-Analyse quasi genauso wie den Fingerabdruck einsetzen. Sie wollen nicht zur Kenntnis nehmen, welche Anforderungen das Bundesverfassungsgericht – zu Recht – an eine Gefährlichkeitsprognose gestellt hat. Sie denken, man könne einfach sagen: Das ist völlig harmlos, ein bagatellhafter Eingriff. Das Bundesverfassungsgericht sieht dies anders. Es hält die DNA-Analyse für einen schwerwiegenden Eingriff und will eine präzise Einzelfallprognose. Das werden Sie doch bitte schön zur Kenntnis genommen haben.

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus Ihren Vorschlägen. Damit Sie sich jetzt richtig aufregen können, zitiere ich dazu Ingo Müller, der gesagt hat: Das sind alles Leckerbissen von der Speisekarte reaktionärer Feinschmecker.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS – Aribert Wolf [CDU/CSU]: Meine Güte!)

Wer die innere Sicherheit tatsächlich verbessern will, der muss den Bürger zum Partner machen und darf ihn nicht als Sicherheitsrisiko betrachten. Kriminalpräventive Räte, Sicherheitspartnerschaften – das ist der Weg, um Kriminalitätsangst in produktive Mitarbeit, in sinnvolle Aktivitäten umzuwandeln.

(B) Auf jugendliche Normabweichung muss vor allem eine schnelle Reaktion erfolgen, muss die erfolgreiche Diversionarbeit fortgesetzt werden, muss der Täter-Opfer-Ausgleich zum Wirken kommen. Das gilt auch für den Bereich **Graffiti**; das sage ich ausdrücklich. Die Strafbarkeit solcher Taten ins Unermessliche zu erweitern, indem ich von dem Erscheinungsbild der Sache ausgehe und jede Veränderung gegen den Willen der Berechtigten unter Strafe stelle, nützt gar nichts. Gerade in diesem Bereich ist eine Gesamtkonzeption notwendig.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Und wie sieht die aus? Nennen Sie Einzelheiten!)

Gerade hier muss man die Jugendlichen insgesamt ansprechen und ihnen Möglichkeiten geben, legale Graffiti zu machen.

(Aribert Wolf [CDU/CSU]: Nennen Sie Beispiele und quatschen Sie nicht nur so pauschal rum!)

Das versäumen Sie. Sie setzen an diesem Punkt wieder einmal ausschließlich auf Bestrafung, an dem sie erfahrungsgemäß überhaupt nichts bringt, wo sie zu kurz greift.

Als Berliner Justizsenator fällt mir natürlich auf, welchen geringen Stellenwert die Wirtschafts- und die Korruptionskriminalität in Ihren Leitlinien einnehmen. Das Rechtsbewusstsein der Bürger – besonders der in Berlin – ist gerade an dieser Stelle in Mitleidenschaft gezogen worden. Aber

das beachtet die CDU nicht oder sie fühlt sich hier möglicherweise zu sehr befangen. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Abschließend möchte ich sagen: Zu Ihren Vorschlägen fällt mir nach wie vor nur der Satz von Benjamin Franklin ein – er gilt uneingeschränkt –:

Der Mensch, der seine Freiheit aufgibt, um Sicherheit zu gewinnen, wird am Ende beides verlieren.

Sorgen wir dafür, dass es dazu nicht kommt!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die F.D.P.-Fraktion spricht jetzt der Kollege Rainer Funke.

Rainer Funke (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kaum eine Frage bewegt den Bürger mehr als die innere Sicherheit. Wenn ich in meinem Wahlkreis, zum Beispiel in meiner Eigenschaft als Bürgervereinsvorsitzender, mit älteren Mitbürgern spreche, werde ich sehr häufig auf dieses Thema angesprochen. Ältere Menschen haben Angst vor Einbrüchen und Überfällen auf offener Straße. Wenn man sie fragt, warum sie nicht mehr zu den abendlichen Veranstaltungen – zum Beispiel der Kirche oder der Gewerkschaften – kommen, dann sagen sie sehr häufig:

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Weil die F.D.P. so langweilig ist!) (D)

Ich wage mich abends nicht mehr auf die Straße.

(Lilo Friedrich [Mettmann] [SPD]: Mir kommen die Tränen!)

In einem ländlichen Bezirk mag ja alles noch in Ordnung sein, aber Hamburg ist nicht umsonst als Hauptstadt des Verbrechens bezeichnet worden. Ich bedaure sehr, dass es der Bürgermeister von Hamburg, der bei den schlichten fiskalischen Fragen noch anwesend war und gesprochen hat, nicht nötig hat, bei der Frage der Kriminalitätsbekämpfung im Bundestag anwesend zu sein.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Aribert Wolf [CDU/CSU]: Der weiß schon, warum er geht! – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Der arbeitet zu Hause! Das ist wichtiger!)

– Also, das hält sich bei Herrn Runde in Grenzen. Nicht umsonst musste er seinen Innensenator Wrocklage entlassen. So toll war es offensichtlich nicht, wie er seine Hausaufgaben erledigt hatte.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Alfred Hartenbach [SPD]: Hier findet kein Wahlkampf statt!)

Die Kriminalitätsentwicklung führt zu einer bedrohlichen Situation für die gesamte Gesellschaft. Gerade wir Liberalen setzen uns dafür ein, dass in einem freiheitlichen Staat jeder von Furcht vor Verbrechen und Krimi-

Rainer Funke

- (A) nalität frei sein muss. Hier ist der Rechtsstaat und damit die Demokratie besonders gefordert. Meines Erachtens hilft uns auch der Ruf nach immer mehr und schärferen Gesetzen nicht so sehr weiter; wir müssen vielmehr dafür Sorge tragen, dass die Gesetze konsequent umgesetzt werden.

(Beifall bei der F.D.P.)

Das Sprichwort: „Wer schnell gibt, gibt doppelt“ gilt analog auch für den Rechtsstaat.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Sehr richtig!)

Wer auf frischer Tat ertappt wird, muss schnell verurteilt werden; das gilt für alle Tätergruppen. Wenn zum Beispiel in meiner Heimatstadt Hamburg Untersuchungshäftlinge nach sechs Monaten entlassen werden müssen, weil die Anklageschrift von der Staatsanwaltschaft nicht rechtzeitig gefertigt werden konnte,

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Skandal!)

ist das in der Tat ein Skandal, der dem Rechtsstaat schadet und den Bürger an der Rechtsordnung zweifeln lässt.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Justiz und innere Sicherheit sind Kernaufgaben des Staates. Polizei und Justiz müssten einen Haushalt vorfinden, der ihnen die Arbeit ermöglicht. Stattdessen werden Justiz und Polizei bei wachsenden Kriminalitätszahlen in **Sparkonzepten** eingeschnürt, die nicht sehr fantasiereich sind.

- (B) (Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ein solches Vorgehen führt zu Zweifeln am Rechtsstaat und unterminiert damit unsere Demokratie.

So sind zum Beispiel in meiner Heimatstadt Hamburg bei der Staatsanwaltschaft in den letzten vier Jahren zehn Dezernatsstellen und 30 Dienstposten, die nicht dem höheren Dienst zugerechnet werden, abgebaut worden. Dies führt zu einer Überlastung der Staatsanwaltschaften und damit zu verspäteten Anklagen und stärkt somit nicht die Leistungsfähigkeit der Staatsanwaltschaften.

Dasselbe gilt für den Bereich der Gerichte. Sie werden gelesen haben, dass sich fast alle Richter in Hamburg an die Justizsenatorin gewandt haben, um auf ihre besondere Situation aufmerksam zu machen. Sie haben darauf hingewiesen, dass sie nicht mehr in der Lage sind, ordnungsgemäß Urteile zu fertigen, weil die Gerichte durch Stellenkürzungen unterbesetzt sind.

Ich räume ein, dass die Justizsenatorin in Hamburg inzwischen einige Stellen neu geschaffen hat. Das geschieht aber nur im Hinblick auf den Wahlkampf.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: So ist es! – Alfred Hartenbach [SPD]: Na, na, woher wollen Sie denn das wissen?)

Offensichtlich will man das Stellenkürzungsprogramm fortsetzen, denn die mittelfristige Finanzplanung, in die ich gelegentlich schaue, sieht das vor. An diese mittelfris-

tige Finanzplanung ist natürlich auch die Justizsenatorin gebunden. (C)

Was also nötig ist, ist, so glaube ich, ziemlich klar:

Erstens. Die Präsenz der Polizei vor Ort muss gestärkt werden. Die Gerichte müssen personell und organisatorisch besser ausgestattet werden, um so schneller Recht sprechen zu können.

Zweitens. Das Augenschließen vor so genannter Kleinkriminalität und Sachbeschädigungen – wie **Graffiti-schmierereien** – muss ein Ende haben. Mit anderen Worten: Die Alltagskriminalität muss schnell und effektiv bekämpft werden.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Drittens. Wir müssen zur Bekämpfung insbesondere der organisierten Kriminalität die Abschöpfung von Verbrechengewinnen endlich so verschärfen, dass durch den Entzug von Finanzmitteln diese Kriminalität im Mark getroffen wird.

Lassen Sie mich, viertens, auf einen Punkt aufmerksam machen, der in den Anträgen der CDU/CSU nicht enthalten ist, auf den aber der Herr Justizsenator bereits hingewiesen hat – wir sind ja froh, dass wir in Berlin wieder einen Justizsenator haben; wenn er auch nicht von Ihrer Partei sein musste –: Ich meine die zunehmende Korruption, insbesondere in unseren Ballungszentren. Hier muss die Verwaltung intern durch geeignete Maßnahmen präventiv tätig werden, zum Beispiel durch Jobrotation. Zudem müssen die Ermittlungstätigkeiten, beispielsweise durch ein Controlling, intensiviert und verbessert werden. Denn die Korruption ist ein schleichendes Gift und untergräbt das Vertrauen des Bürgers in den Staat. (D)

Ich hoffe, die heutige Debatte führt dazu, dass wir – überparteilich – der Kriminalitätsbekämpfung eine etwas größere Bedeutung beimessen.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat die Kollegin Petra Pau für die PDS-Fraktion.

Petra Pau (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag der CDU/CSU-Fraktion beginnt mit einer Bitte:

Der Bundestag wolle beschließen: ...

Freiheit und Sicherheit sind elementare Grundbedürfnisse der Menschen.

Ginge es nur um diesen Satz, die Stimmen der PDS-Fraktion wären Ihnen komplett sicher. Aber dann folgen 20 Seiten mit sehr konkreten Vorstellungen zur Verbrechenbekämpfung, zu Strafmaßen und Polizeibefugnissen.

Ich habe mich gefragt, ob der Anspruch auf Freiheit und Sicherheit damit besser befriedigt werden kann, und muss Ihnen sagen: Nein. Denn nahezu alles, was Sie in

Petra Pau

- (A) Namen der Sicherheit vorschlagen, läuft auf eine Einschränkung der Freiheit hinaus.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Aus aktuellem Anlass sage ich: Es ist so eine Sache mit dem **Verfassungsschutz**; wir haben gestern darüber debattiert. Ich habe den Eindruck: Gegen Ihren Antrag zu sprechen, gegen diesen Antrag zu stimmen, das ist aktiver Verfassungsschutz.

(Beifall bei der PDS sowie des Abg. Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich habe in der vergangenen Woche in einem Kommentar der „Süddeutschen Zeitung“ vom 28. Juni eine treffliche Beschreibung Ihres Antrages gefunden. Der Kommentator meinte: Was in der Metzgerei der Presssack sei, sei in der Politik das Diskussionspapier. – Er meinte das von den Herren Schönbohm und Bosbach vorgestellte CDU/CSU-Papier, das uns nun als Antrag vorliegt. – Im Presssack lande all das, was beim Kehren des Schlachthauses so zusammenkomme, meinte der Kommentator, ganz wie beim vorliegenden Antrag. Denn es handle sich hier – ich zitiere – „um die Wiederaufbereitung der rechtspolitischen Schlachtabfälle der vergangenen 20 Jahre“. All dies wurde schon vielfach gewogen und der Befund lautete stets: Unbrauchbar, aber kreuzgefährlich.

(Beifall bei der PDS)

Sie wollen mit diesem Antrag den ohnehin viel zu großen Lauschangriff noch erweitern. Sie wollen das

- (B) Trennungsgebot von Polizei und Geheimdiensten aufweichen.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Das stimmt!)

Sie wollen die **Versammlungs- und Demonstrationsfreiheit** beschneiden. Ja, Sie wollen sogar die Beweislast umdrehen, sodass künftig nicht mehr den Bürgerinnen und Bürgern Schuld nachzuweisen ist, sondern diese gefälligst selbst die Belege für ihre Unschuld abliefern. Das alles unter die Überschrift „Freiheit und Sicherheit“ zu stellen ist schon ein starkes Stück und obendrein – ich wiederhole mich – grundgesetzwidrig.

Über die zahlreichen von Ihnen vorgeschlagenen Strafverschärfungen werden wir sicherlich noch ausführlich debattieren können. In aller Regel folgen sie dem Grundsatz: Je mehr, schneller und länger weggesperrt wird, desto besser. Sie werden ahnen, dass dies nicht unser Ansatz ist.

Ich gehe heute nur auf einen Ihrer Vorschläge noch etwas genauer ein, der landauf, landab medial debattiert wird. Sie wollen Straftäter, insbesondere **Jugendliche** mit einem – ich zitiere aus Ihrem Antrag – „Fahrverbot als Zuchtmittel“ abstrafen, und zwar auch dann, wenn es sich nicht um ein Verkehrsdelikt handelt. Ich habe gelesen, dass die Kontrolle dieser Sanktion einigen Aufwand erfordern könne. Aber ich habe auch gelesen, dass sich Herr Bosbach

(Alfred Hartenbach [SPD]: Wer ist Herr Bosbach?)

mit dem schönen Satz zitieren lässt:

(C)

Nichts ist uncooler, als wenn man am Wochenende mit dem Linienbus zur Disco fahren muss.

Ich müsste jetzt eigentlich den anwesenden Justizsenator der Stadt Berlin fragen, ob er den Erlass des Kollegen Werthebach schon aufgehoben hat, sodass Politikerinnen und Politiker aller Parteien in dieser Stadt wieder englisch reden dürfen. Dies zu verbieten war ja eine seiner letzten Amtshandlungen.

Aber zurück zur Sache: Bei uns gibt es in ganzen Landstrichen gar keine Linienbusse mehr, die Jugendliche zur Disco hin- oder von ihr wegbringen.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Außerdem fallen mir eine ganze Menge Dinge ein, die Jugendliche und nicht nur Jugendliche cool finden. Wenn Sie sie auch noch verbieten wollen und dieses Verbot kontrollieren wollen, dann habe ich endlich den Sinn Ihrer Vorschläge zur Ausweitung des Lauschangriffes verstanden, warum Sie also auch noch Wohn- und Schlafräume optisch und akustisch überwachen wollen.

Ich habe das Gefühl, Ihnen ist überhaupt nicht aufgefallen, dass in der umfangreichen Liste krimineller Delikte, die Sie zurückdrängen wollen, eine Kategorie, die uns nicht nur im Land Berlin besonders bewegt, einfach fehlt:

(Zuruf von der SPD: Verstöße gegen das Parteiengesetz!)

die Wirtschaftskriminalität. Ich wage gar nicht daran zu denken, was hier ein „Fahrverbot als Zuchtmittel“ bewirken würde

(D)

(Beifall bei der PDS – Heiterkeit bei der PDS, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und welche Auswirkungen das auf die Autoindustrie hätte, einem Industriezweig, der unserem Kanzler ja besonders am Herzen liegt.

(Dr. Jürgen Meyer [Ulm] [SPD]: Das muss auf die Chauffeure ausgedehnt werden!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit wir uns hier nicht missverstehen: Auch wir nehmen die Kriminalitätsentwicklung sehr ernst. Die Bürgerinnen und Bürger haben nicht nur ein elementares Bedürfnis, sondern auch Anspruch darauf, dass sie ihr Leben in Freiheit und Sicherheit gestalten können. Nur ist der Antrag der CDU/CSU, der hier heute verhandelt wird, dazu schlicht ungeeignet. Ich hoffe sehr, dass die anderen Fraktionen dieses Hauses mit mir zumindest darin übereinstimmen, dass Freiheit nicht dadurch gemehrt werden kann, dass **Bürgerrechte** eingeschränkt werden.

Wir jedenfalls wenden uns gegen die dem Antrag zugrunde liegende Sicherheitsphilosophie, dass jeder und jede grundsätzlich verdächtig sei, Straftaten zu begehen und entsprechend zu behandeln sei. Liberale wie auch sozialistische Politik hat ein anderes Menschenbild und muss anderen Prämissen folgen.

(Beifall bei der PDS)

- (A) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Für die SPD-Fraktion spricht jetzt der Kollege Günter Graf.

Günter Graf (Friesoythe) (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zumindest eines hat der Debattenbeitrag der Union deutlich gemacht: Die Union steckt in einem ganz tiefen Dilemma.

(Alfred Hartenbach [SPD]: So ist es!)

Sie hat massive Personalprobleme

(Völker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die haben gar kein Personal!)

und auch viele andere Probleme. Um diese zu kaschieren und von ihnen abzulenken, sucht man sich ein Thema. Wenn **Landtagswahlen**, wie jetzt in Hamburg und Berlin, anstehen, dann schaut man, welches Thema für den Wahlkampf gut geeignet ist, und bringt immer wieder – es ist über die Jahrzehnte hinweg stets dieselbe Leier – ein Sammelsurium von Vorschlägen auf den Tisch, die sich mit der inneren Sicherheit beschäftigen und im Grunde genommen nichts anderes bewirken sollen, als von den eigenen Problemen abzulenken und der Öffentlichkeit in Deutschland vorzugaukeln, man könne mit Repressionen die Probleme in unserem Lande in den Griff bekommen. In Wahrheit ist dies nicht so und das wissen die Kolleginnen und Kollegen von der Union ganz genau.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Nun ist es sicherlich nicht unehrenhaft, aus wahltaktischen und parteitaktischen Gründen bestimmte Dinge zu tun oder auch nicht zu tun. Aber ich finde es in höchstem Maße bedenklich, wenn man gerade Themenbereiche aufgreift, die geeignet sind, die Ängste der Menschen im Lande zu schüren und Szenarien aufzubauen, die diese Ängste noch verstärken. Dazu gehört sicherlich der Bereich der Kriminalitätsbekämpfung mit seinen vielen Facetten. Dies ist ein ganz bedenklicher Vorgang. Er dient nicht dazu, das Empfinden, dass bei uns innere Sicherheit herrscht, zu verstärken. Es führt im Gegenteil allenfalls dazu, für ein verstärktes subjektives Empfinden von Unsicherheit in der Bevölkerung zu sorgen. Ich bin dem Kollegen Funke dankbar, dass er dies angesprochen hat.

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Dass er die Hamburger Verhältnisse angesprochen hat!)

Ich will es ganz deutlich sagen: Die Themen innere Sicherheit und Kriminalität sind keine Themen, die sich für Parteienstreit eignen.

(Rainer Funke [F.D.P.]: So ist es!)

Es geht um die Menschen in unserem Land. Es geht darum, dass die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land das Gefühl haben, sich frei bewegen zu können, ohne **Angst vor Kriminalität** zu haben.

Auch Sie von der Union wissen: Die Ergebnisse der Umfragen von vor Jahren besagten, dass sich 75 bis 80 Prozent der Bevölkerung subjektiv unsicher fühlten. Das heißt, dass dieser Anteil der Bürgerinnen und Bürger das Gefühl hatte, Opfer einer Straftat werden zu können.

- (C) Betrachten Sie heute die Ergebnisse der Befragungen, so sind diese Zahlen deutlich gesunken und das ist gut so. Das ist das Ergebnis von Politik.

Auch in der vergangenen Wahlperiode sind von der damaligen Koalition die gesetzgeberisch notwendigen Dinge auf den Weg gebracht worden, die diesen Trend sicherlich begünstigt haben, wobei ich allerdings auch deutlich sagen will, dass wir dies seitens der SPD-Bundestagsfraktion unterstützt haben. Das sollte so fortgeführt werden; denn nur durch gemeinsames Handeln auf diesem Gebiet kommen wir ein Stück weiter und dienen den Interessen der Menschen.

(Beifall bei der SPD und der F.D.P.)

Hier ist auch die Öffentlichkeit vertreten. Daher will ich ein Weiteres sagen, weil das oftmals gar nicht so recht deutlich wird. Wer sind eigentlich diejenigen, die die innere Sicherheit in unserem Land zu gewährleisten haben? Das sind die Hunderttausende Polizisten, die Tag für Tag, Nacht für Nacht auf der Straße stehen und dafür sorgen, dass die Menschen in unserem Land Sicherheit empfinden. Darauf haben Kollege Körper und wohl auch Kollege Bosbach hingewiesen.

Es ist unbestritten, dass man immer mehr machen kann. Es gibt allerdings viele Ursachen dafür, dass nicht alles, was wünschenswert ist, auch machbar ist. Es ist aber eine gute Sache, sich darum zu bemühen, dass noch mehr getan wird.

- (D) Im Übrigen will ich darauf hinweisen: Soweit der Bund die Zuständigkeit im Bereich der inneren Sicherheit hat – sowohl hinsichtlich der Gesetzgebung als auch hinsichtlich des **BKA** als Serviceunternehmen für die Bundesländer oder des Bundesgrenzschutzes –, wird das geleistet, was leistbar ist, und zwar erst seit einiger Zeit. Ich darf noch einmal das Stichwort Kooperation des BGS mit den Länderpolizeien und gemeinsame Streifengänge aufgreifen. Das ist sicherlich ein geeignetes Mittel; hierbei bringt sich der Bund in hervorragender Weise ein.

An unserem Bemühen, Schuldenabbau zu betreiben, werden wir festhalten. Jedem hier muss klar sein – man sollte auch nach außen nichts anderes verkünden –, dass bereits bei den Kürzungen im Haushalt 2001 der Bereich Polizei und innere Sicherheit ausgeklammert worden war. Vielmehr wurden die Mittel für diesen Bereich schon im letzten Haushalt aufgestockt. Auch in dem jetzt vorliegenden Haushaltsentwurf für das Jahr 2002 werden wir 100 Millionen DM zusätzlich bereitstellen. Trotz aller Sparbemühungen dieser Regierung, die wir für richtig und notwendig halten, klammern wir die Bereiche aus, bei denen es um die Sicherheit der Menschen in unserem Land geht. Auch diesen Kurs werden wir fortsetzen, damit einmal mit dem Vorurteil aufgeräumt wird: Die Sozis und die Grünen machen alles kaputt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Was hat denn Rot-Grün in den letzten Jahren alles bewirkt und auf den Weg gebracht? Was hat man im Vorfeld der letzten Wahl nach außen alles verkündet, wo die Reise hingehen werde? Nun muss man feststellen – das ist

Günter Graf (Friesoythe)

- (A) natürlich besonders für Sie von der Union enttäuschend –: Wir haben alles im Griff, wir sind auf einem guten Wege. Ich sage Ihnen: Wir werden diesen Weg fortsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Generell noch ein Wort zu etwas, was mir ein bisschen Sorge bereitet, weil dies seit Jahrzehnten die Art und Weise Ihrer Politik ist: Sie reden über innere Sicherheit und meinen im Grunde genommen immer nur Repression, Strafverschärfung, neue Gesetze und dergleichen mehr.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das stimmt doch alles gar nicht, was Sie sagen!)

– Herr Kollege Geis, Sie wissen genau, was ich meine. Wir haben uns auch schon einmal privat über diese Dinge unterhalten.

Nun kann ich mich noch an unsere Zeit in der Opposition erinnern, weil sie so lange noch nicht zurückliegt. Herr Geis, Sie selber haben damals eine Strafverschärfung im Bereich des einfachen und schweren **Landfriedensbruchs** gefordert, um ein Beispiel zu nennen. Seinerzeit habe ich eine Anfrage an Ihre Regierung gestellt. Meine Frage war: In wie vielen Fällen wurde das Höchstmaß von zehn Jahren bei schwerem Landfriedensbruch und von fünf Jahren bei einfachem Landfriedensbruch – wenn ich das noch richtig im Kopf habe – verhängt? Die Antwort war, dass es im Bereich des einfachen Landfriedensbruchs in einem Jahr in der Bundesrepublik Deutschland zu einer oder zwei Verurteilungen gekommen ist, bei denen das Höchstmaß von fünf Jahren verhängt wurde, und dass im Bereich des schweren Landfriedensbruchs im selben Zeitraum in der Bundesrepublik Deutschland nicht in einem einzigen Fall das Höchstmaß von zehn Jahren verhängt wurde.

(B)

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Seien Sie doch froh!)

Die Frage ist dann sicherlich berechtigt: Was sollen **Strafverschärfungen** bringen, wenn das geltende Recht nicht zügig angewandt wird? Das ist ein Appell an all diejenigen, die damit umzugehen haben, insbesondere auch an die Länder, die Instrumente, die wir haben – es ist schon mehrfach angeklungen –, in entsprechender Weise anzuwenden. Wenn uns dies gelingt – daran müssen wir alle ein Interesse haben –, dann befinden wir uns auf einem guten Weg. Wenn wir dann feststellen, dass dies alles nicht reicht, kann man auch über andere Dinge nachdenken. Aber wir dürfen nicht den zweiten Schritt vor dem ersten tun. Das ist mein Appell an Sie.

Ich denke, wir werden dies im Laufe der weiteren Beratungen in den Ausschüssen, in denen wir etwas sachlicher miteinander umgehen, vertiefen und vielleicht – das ist meine stille Hoffnung – zu besseren Lösungen kommen, als sie von Ihnen vorgeschlagen worden sind; denn die sind völlig untauglich.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht der Innenminister des Landes Brandenburg, Jörg Schönbohm. (C)

Jörg Schönbohm, Minister (Brandenburg): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! „Freiheit und Sicherheit sind elementare Grundbedürfnisse des Menschen“ – darin sind wir uns wohl einig. Es geht also um die Frage, wie wir gleichzeitig Freiheit und Sicherheit gewährleisten und den Anspruch des Staates auf das **Gewaltmonopol** umsetzen können. Daraus resultiert die Verpflichtung, Freiheit und innere Sicherheit zu gewährleisten.

Um es gleich von vornherein klarzumachen: Wir haben Sorge vor zu viel Straftätern und nicht vor zu viel Polizei.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Nur der starke, demokratisch kontrollierte Rechtsstaat kann die Freiheitsrechte aller Bürger garantieren. Hier ist er gefordert. Um diese Frage geht es. Was ich hier gehört habe, legt den Verdacht nahe, dass einige die Papiere gar nicht gelesen haben, sondern sich im Rahmen einer Rosinenpickerei einige Dinge herausgesucht haben.

(Günter Graf [Friesoythe] [SPD]: Man braucht ja nur eines zu lesen!)

– Ich komme gleich darauf, Herr Graf.

Innere Sicherheit ist unteilbar. Sie gilt für alle, egal ob arm, ob reich, ob Stadt- oder Landbevölkerung, ob Deutsche oder Nichtdeutsche. Das heißt also: Sicherheit ist den jeweiligen Herausforderungen anzupassen. Stillstand in diesem Bereich ist Rückschritt. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Innere Sicherheit braucht einen klaren Standpunkt und ein klares und festes Wertfundament.

Ich möchte nur anmerken: Die Zusammenarbeit zwischen dem Bund und den Ländern ist von Herrn Kanther eingeleitet und von Herr Schily abgeschlossen worden. Innere Sicherheit ist nicht das Ergebnis von Beliebigkeit, Laissez-faire oder Prinzipienlosigkeit, wie manche angenommen haben.

Frau Pau, wenn Sie sagen, für uns sei jeder verdächtig, dann muss ich feststellen: Das ist falsch. Aber wer eine Straftat begangen hat, wird von uns verdächtig; denn wir wollen jede Straftat aufklären.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der PDS)

– Das können Sie nachlesen. Aber Sie müssen alles lesen.

Die Menschen sind der schönen Verheißungen der süßigen Werbebotschaften längst überdrüssig. Dabei sind die Probleme in unserem Land auch auf dem Gebiet der inneren Sicherheit längst offenbar. Die **Aufklärungsquote** hat sich allerdings verbessert. Die Bundesregierung, SPD und Grüne sagen: Es ist alles gut. Ein anderer hat gesagt: Und das ist auch gut so!

(Günter Graf [Friesoythe] [SPD]: Das ist doch völliger Quatsch! Wer hat das wann wo gesagt?)

Jörg Schönbohm, Minister (Brandenburg)

- (A) Ich habe nirgendwo gehört, dass jemand von Ihnen gesagt hat: Wir wollen etwas verändern. Sie haben das nicht gesagt, weil nach Ihrer Ansicht alles gut ist.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Herr Wieland möchte die grünen Männchen oder – ganz genau weiß ich es nicht – den grünen Menschen erschaffen. Daher fordere ich Sie auf: Sehen Sie die Wirklichkeit doch bitte so, wie sie ist.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: So ein Unsinn! Sie wissen es doch besser!)

– Ich weiß, Sie wollen stören. Das können Sie ruhig tun.

Ich möchte Ihnen ganz kurz nur ein paar Punkte in Erinnerung rufen. 15 834 Tatverdächtige waren unter 14 Jahren. Rund 295 000 Tatverdächtige waren zwischen 14 und 18 Jahren. Diese Jugendlichen stellen damit einen Anteil von 12,9 Prozent aller Tatverdächtigen, obwohl ihr Anteil an der Bevölkerung nur 4,4 Prozent beträgt. Das ist doch wohl ein Problem. Oder wollen Sie behaupten, dass dies kein Problem sei, und deshalb darüber hinweggehen? Es muss weiter festgestellt werden, dass rund 247 000 Tatverdächtige zwischen 18 und 21 Jahre alt sind. Das ist ein Anteil von 10,8 Prozent aller Tatverdächtigen, obwohl diese Gruppe nur einen Anteil von 3,4 Prozent an der Gesamtbevölkerung hat.

(Annelie Buntenbach [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was begründen Sie mit diesen Statistiken?)

- (B) Wenn man sich diese Zahlen vor Augen führt, dann muss man feststellen, dass diese Gruppe dreimal so viele Tatverdächtige stellt wie jede andere Bevölkerungsgruppe. Damit müssen wir uns auseinander setzen. Diese Zahlen müssen uns wachrütteln. Vor diesem Hintergrund können Sie doch nicht sagen, es sei alles gut.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

700 000 Kinder und Jugendliche werden straffällig, bevor sie erwachsen werden. Es geht um die Frage, wie das vermieden werden kann.

(Gerald Häfner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber Sie geben die falschen Antworten, Herr Schönbohm! Sie haben überhaupt keine!)

– Darauf komme ich gleich zu sprechen.

Ich hätte es gerne gesehen, wenn jemand auf die Frage der **Erziehung** eingegangen wäre. In dem Antrag der CDU/CSU-Fraktion steht, dass die Vermittlung von Werten und Normen in den Schulen – das erwarten wir – wieder stärker hervorgehoben wird, dass das Sozialverhalten der Jugendlichen und die Erziehung zu Gewaltfreiheit stärker gefördert werden.

(Gerald Häfner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber Erziehung ist mehr als Repression!)

Wenn Sie dem zustimmen, dann fordere ich Sie auf, damit dort zu beginnen, wo Sie die politische Verantwortung haben.

Wir haben außerdem etwas zum Thema **Prävention** (C) gesagt. Auch damit haben Sie sich nicht auseinander gesetzt. Es ist vollkommen klar: Erziehung allein reicht nicht, gute Worte schon gar nicht. Wir brauchen leider auch Korrekturen durch den Gesetzgeber. Hierfür werden Vorschläge gemacht.

Wer den Jugendlichen rechtzeitig den Ernst der Lage unmissverständlich deutlich macht, indem er bei der Strafaussetzung zur Bewährung gleichzeitig Jugendarrest anordnet, der erspart manchem Jugendlichen ein späteres Wiedersehen vor Gericht. Darüber gibt es Untersuchungen. Die Jugendlichen müssen begreifen, wo der Spaß endet und wo der Ernst beginnt.

(Gerald Häfner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie wollen sie doch gar nicht als Jugendliche behandeln! Das ist doch keine Erziehung! Sie wollen doch gerade die Erziehung abschaffen, Herr Schönbohm!)

In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf das Drogenproblem hinweisen – wahrscheinlich werden Sie noch fröhlicher werden –: Ich meine, das, was im Bereich der **Drogenkriminalität** geschehen ist, ist besorgniserregend. Im letzten Jahr gab es 2 030 Drogentote. Das ist eine Zahl, die uns nicht gleichgültig lassen kann.

(Gerald Häfner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist wahr! – Annelie Buntenbach [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist richtig!)

Darum ist es entscheidend, glaube ich, dass Sie mit der Diskussion über die Freigabe von Drogen Schluss machen. Die Einschränkung der Verfügbarkeit von Drogen ist die beste Prävention. Die Duldung einer offenen Drogenszene ist dem Bürger nicht zumutbar. (D)

(Annelie Buntenbach [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben nichts gelernt, wirklich gar nichts!)

Davon gehen Unsicherheit und Gefährdung gerade auch für unsere Jugend aus.

In diesen Zusammenhang gehört auch die entschiedene Bekämpfung der **Alltagskriminalität**, die von manchen Ideologen als Bagatellkriminalität verniedlicht wird. Ich sage ganz klar: Es gibt keine Bagatellstraftaten oder Bagatelldelikte. Darüber müssen wir uns einig werden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Das Rechtsbewusstsein unserer Bürger muss doch Schaden nehmen, wenn sie feststellen, dass Vandalismus und Schmierereien keine Folgen haben.

(Walter Hirche [F.D.P.]: Richtig!)

Dafür können Sie, Herr Wieland, und jeder Bürger in Berlin doch sehr gute Beispiele sehen. Darüber müssen wir gar nicht diskutieren. Wir verunsichern die Bürger nicht. Die Bürger selber sind doch intelligent genug, die Wirklichkeit, in der sie leben, zu begreifen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Jörg Schönbohm, Minister (Brandenburg)

- (A) Wenn die Bürger sagen, dass sie sich abends nicht mehr auf die Straße trauten, dann können Sie doch nicht sagen, dass sie blöd seien. Das ist nun einmal so. Wenn die Bürger fragen, warum ihre Stadt so verhunzt und verschmiert sei, dann müssen Sie sich damit auseinandersetzen. Erklären Sie doch einmal einem Bürger, warum Graffiti-schmierereien keine Sachbeschädigungen sind.

(Günter Graf [Friesoythe] [SPD]: Das stimmt doch überhaupt nicht! – Alfred Hartenbach [SPD]: Das ist totaler Unsinn, was Sie hier reden, Herr Schönbohm!)

Ich kann es nicht erklären; denn ich bin kein Jurist. Hier hätte schon längst etwas geändert werden müssen. Sie wissen doch, dass der rot-grüne Senat in Berlin entsprechende gesetzliche Änderungen zurückgezogen hat.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Das ist blödes Zeug, was man sich hier anhören muss!)

– Ich finde es ja gut, dass hier wenigstens ein Intelligenter anwesend ist, Herr Abgeordneter. Es ist gut. Aber ich wusste gar nicht, dass Sie so lebhaft werden können. Das ist übrigens ein gutes Zeichen. Immer dann, wenn jemand lebhaft wird, ist er getroffen.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Genervt, nicht getroffen! – Alfred Hartenbach [SPD]: Was haben Sie denn mal gelernt? Auf jeden Fall kein Strafrecht! Wenn Sie nur Quatsch reden, dann muss man sich über Sie aufregen!)

- (B) Wenn Sie der Auffassung sind, dass hier in Berlin oder auch in Hamburg hinsichtlich Graffiti alles in Ordnung ist, dann sagen Sie es doch!

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Günter Graf [Friesoythe] [SPD]: Das macht doch keiner! Dann sagen Sie es auch nicht!)

Vergehen ist Vergehen. Verbrechen ist Verbrechen. Darüber brauchen wir uns gar nicht auseinander zu setzen.

Innere Sicherheit hat auch viel mit dem **Sicherheitsgefühl** zu tun. Ständig geht es um das Thema Präsenz der Polizei und um das Thema Videoüberwachung.

(Annelie Buntenbach [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Tiefes Misstrauen gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern!)

Gehen Sie einmal über einige Plätze in Berlin und gucken Sie sich das an! Wenn Sie mir dann sagen, dass dort die Videoüberwachung keinen Erfolg hat, dann können wir darüber diskutieren.

(Zurufe von der SPD)

Diskutieren Sie das doch einmal am ganz konkreten Beispiel!

(Zurufe von der SPD und der PDS)

– Ja, am Breitscheidplatz. Fragen Sie einmal Herrn Wieland! Das ist doch Ihr Koalitionspartner. Die haben es doch verhindert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Minister (C) Schönbohm, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wiefelspütz?

Jörg Schönbohm, Minister (Brandenburg): Meine Zeit ist fast um, aber gern.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Die Zeit läuft dann nicht weiter; ich halte sie an.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Eure Zeit ist zu Ende!)

Jörg Schönbohm, Minister (Brandenburg): Sind Sie hier Zeitnehmer oder Schiedsrichter?

Vizepräsidentin Petra Bläss: Noch wache ich hier oben über die Zeit, Herr Kollege Hartenbach.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Das meinte ich doch gar nicht, Frau Präsidentin!)

Dieter Wiefelspütz (SPD): Verehrter Herr Minister, können Sie der geneigten Öffentlichkeit und dem interessierten Parlament vielleicht einmal erläutern, wer in Berlin im Bereich der inneren Sicherheit in den letzten Jahren – bis vor vier Wochen etwa – als Innensenator die Verantwortung hatte? Ich wäre sehr interessiert, das von Ihnen zu hören. Wir nehmen solche Belehrungen immer sehr gern entgegen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN) (D)

Jörg Schönbohm, Minister (Brandenburg): Darüber freue ich mich. – Habe ich noch Redezeit?

Vizepräsidentin Petra Bläss: Wir haben die Spielregel – ich glaube, sie gilt auch im Landtag –, dass die Redezeit in diesem Fall angehalten wird.

Jörg Schönbohm, Minister (Brandenburg): Ihre Kollegen aus Berlin, wenn welche hier anwesend sind, werden Ihnen sagen können, dass alle Ansätze der Union, in diesem Bereich vorwärts zu kommen, an der SPD im Land Berlin gescheitert sind.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ganz eindeutig! Alle Gesetzentwürfe sind daran gescheitert.

(Zuruf von der CDU/CSU: Genau so ist es!)

Der frühere Regierende Bürgermeister wollte die Große Koalition an diesem Thema nicht auseinander brechen lassen – nicht ahnend, dass Sie in Berlin gemeinsam mit der PDS ins Bett gehen würden; das war da noch gar nicht zu erkennen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der CDU/CSU: Schämt euch!)

Jörg Schönbohm, Minister (Brandenburg)

- (A) Wir hatten die Verantwortung. Ich habe die Anträge gestellt. Sie sind abgeschmettert worden. Nun können Sie es gemeinsam auch so weitermachen. – Vielen Dank für die Frage.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Keiner fragt, Schönbohm antwortet!)

Zum Thema der organisierten Kriminalität ist einiges gesagt worden, auch, was vermisst wurde. **Wirtschaftskriminalität** – das ist, glaube ich, einigen von Ihnen klar – ist ein Teil der organisierten Kriminalität. Einige Antworten, die ich gehört habe, waren – ich möchte es so sagen – scheuklappenbewehrt. Es wäre gut, wenn wir einmal feststellten, wie die Herausforderungen sind und wie wir sie gemeinsam angehen wollen. Da können wir, glaube ich, einiges bewegen.

Polizei und Justiz haben diese Herausforderungen insgesamt angenommen. Jetzt geht es darum, wie wir das gesetzliche Instrumentarium verbessern, damit diese Herausforderungen besser angenommen werden können. Der Gesetzgeber – das ist unsere Position – ist in diesem Bereich gefordert. Die Hydra der organisierten Kriminalität hat viele Köpfe – und sie spricht auch viele Sprachen.

(Gerald Häfner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo waren jetzt Ihre Vorschläge zum Bereich Wirtschaftskriminalität? Ich habe gar nichts gehört! – Annelie Buntenbach [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Können Sie mal Vorschläge zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität machen?)

- (B) Meine Damen und Herren, auch wenn ich nur einige Aspekte des Gesamtkomplexes ansprechen kann, so möchte ich auf einen Aspekt unbedingt eingehen, und zwar auf den **Opferschutz**. Angesichts von mehr als 6 Millionen registrierten Straftaten, ihrer Verfolgung und Ahndung meine ich, dass der Opferschutz mehr in den Vordergrund unserer Überlegungen gerückt werden muss. Wir haben uns zu lange zu wenig mit den Folgen für die Opfer – bis hin zur Traumatisierung – befasst. Was soll ich einer älteren Frau sagen, die auf dem Rückweg von der Bank überfallen wurde, der die Tasche geraubt wurde und die nun sagt, sie traue sich nicht mehr auf die Straße, weil sie Angst habe? – Diesen Aufgaben müssen wir uns stellen; besonders die Unsicherheit der älteren Mitbürger muss mit berücksichtigt werden.

Darum ist das Thema Täter-Opfer-Ausgleich in unserem Vorschlag enthalten. Vergessen wir nicht: Es sind nicht nur die Opfer von Gewaltverbrechen; es sind zum Teil auch die Opfer von Alterskriminalität, die dadurch verunsichert sind.

Der Antrag der CDU/CSU bietet, wie man gesehen hat, eine gute Grundlage für die Diskussion, aber auch, meine ich, für Entscheidungen, um die Herausforderungen für die innere Sicherheit anzunehmen. Lassen Sie Taten folgen! Es ist Zeit. Es muss sich etwas verbessern.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU – Gerald Häfner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Natürlich muss sich was verbessern!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner ist der Kollege Volker Beck für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen. (C)

Volker Beck (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn man Kriminalität bekämpfen will und wenn man den Bürgern die Kriminalitätsängste nehmen will oder darauf jedenfalls angemessen reagieren will, ist es entscheidend, zunächst einmal die Tatsachen richtig festzustellen. Insofern ist Ihre dramatisierende Tonlage unangemessen; denn die Kriminalität ist im letzten Jahr zurückgegangen; die **Aufklärungsquote** ist gestiegen. Also: Wir sind da auf einem richtigen Weg, den wir aber natürlich energisch fortsetzen müssen.

Selbstverständlich ist die Kriminalitätsbekämpfung eine vordringliche Aufgabe der Politik. Rot-grüne Kriminalpolitik setzt nicht allein auf Repression, wie das in Ihrem Antrag formuliert wird, sondern auf eine Trias von Prävention, Repression und Resozialisierung der Täter. Wir wollen die Ursachen der Kriminalität bekämpfen und auf Kriminalität deutlich und angemessen reagieren.

Sie haben gefragt, was wir ändern wollen: Wir sind dabei, eine ganze Menge auf den Weg zu bringen. All das gefällt Ihnen nicht und Ihre Kollegen im Rechtsausschuss stöhnen schon, weil sie bei diesem Reformtempo gar nicht hinterherkommen. Die Koalition hat gesagt: Ein Schwerpunkt muss auf der **Prävention** liegen. Wir haben deshalb das Forum für Kriminalprävention gegründet, um eine wissenschaftlich fundierte Begleitung durchzuführen und diesen Teil der Kriminalpolitik, der 16 Jahre lang brachlag, zu intensivieren. (D)

Wir haben auch dafür gesorgt, dass Gewalt in der Familie nicht mehr als Erziehungsmittel legitimiert ist. Das ist für die Prävention ganz entscheidend, weil – das wissen wir – Straftäter als Kinder und Jugendliche in ihrer Familie häufig Gewalt erlebt haben. Überproportional viele, die als Kinder und Jugendliche derartige Erfahrungen gemacht haben, werden später Gewalttäter.

(V o r s i t z: Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters)

Mit dem so genannten Gewaltschutzgesetz, das wir auf den Weg gebracht haben, haben wir dafür gesorgt, dass Opfer von Gewalt in der Familie und in der näheren Umgebung künftig besser geschützt werden und dass der Polizei als Partner der Bürgerinnen und Bürger, die bedroht werden, neue, konkrete Aufgaben zugewiesen werden. Aufgrund dieses Gesetzes können sich die Bürgerinnen und Bürger gegen Gewalttaten, gegen sexuelle Belästigung und gegen Bedrohungen wehren. Das wird die Alltagserfahrung der Menschen ganz entscheidend beeinflussen, weil sie sehen, dass ihre Umwelt sicherer wird und dass sie die Polizei rufen können, wenn sie sich ernsthaft bedroht fühlen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir sind dabei, durch eine Reform des **Sanktionenrechts** dafür zu sorgen, dass das Gericht auf die Täterpersönlichkeit und auf den sozialen Hintergrund besser

Volker Beck (Köln)

- (A) eingehen kann. In Deutschland sind die Gefängnisse überbelegt. Die Qualität des Strafvollzugs, der auch Behandlungsvollzug sein soll, leidet darunter. Wir haben deshalb mit der Sanktionenreform ein Programm vorgelegt, das Abhilfe schafft, und wir werden eine entsprechende Vorlage im Bundestag verabschieden.

Meine Damen und Herren von der Union, das JUMP-Programm, das der Bundesminister für Arbeit auf den Weg gebracht hat, hat mehr zur Bekämpfung von Kinder- und Jugendkriminalität beigetragen als jeder einzelne Ihrer Vorschläge, die Sie hier machen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Gerald Häfner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die sind doch alle gar nicht mehr da! Herr Geis ist gegangen! Herr Bosbach ist gegangen!)

Wir beraten heute eine eindimensionale Strategie der Union, gegen Kriminalität vorzugehen: Repression, möglichst frühes Wegsperrn, Strafrecht als Prima Ratio und Eingriffe in die Bürgerrechte. Man erkennt die Handschrift von Herrn Schönbohm, der der CDU/CSU-Fraktion mangels eigenem Sachverstand offensichtlich die Feder geführt hat. Man spürt aber auch, dass Herr Kanther, der sich als Law-and-Order-Politiker verdient gemacht hat – seine eigene Biografie spricht allerdings ein bisschen gegen seine Glaubwürdigkeit –, und Herr Schill, der offensichtlich ein geistiger Bruder der Union ist, die geistigen Väter dieser Strategie sind.

- (B) Sie haben in Ihren Papieren eine Art „Window-Dressing“ versucht. Sie können mittlerweile das Wort „Prävention“ buchstabieren. Das ist zwar schön; aber ansonsten liest man dieselben alten Forderungen. Wir werden Ihren Gesetzentwurf zur Verbesserung der Bekämpfung der Jugendkriminalität ablehnen; denn wir sind der Auffassung, dass das Jugendstrafrecht ein angemessenes erzieherisches Einwirken auf problematische Jugendliche ermöglicht. Daran wollen wir festhalten. Die Anhörung im Rechtsausschuss hat uns darin bestätigt.

Die Grundthese Ihres Antrags – eine Besorgnis erregende Kriminalitätsentwicklung in diesem Bereich – lässt sich zumindest nicht anhand der Zahlen dokumentieren; sie ist schlichtweg falsch. Im Vergleich zu 1998 ist im Jahre 1999 der Anteil der registrierten tatverdächtigen Jugendlichen erneut zurückgegangen. Aber Sie von der Union können Fakten offensichtlich sowieso nicht beeindrucken.

Auch alles das, was Sie im Hinblick auf Drogenkriminalität und Drogenpolitik vorschlagen, ist Mumpitz. Es ist problematisch, dass der Bundestag in einem Antrag aufgefordert werden soll, eine Diskussion zu beenden. In einer Demokratie ist es eigentlich unüblich, dass Parlamentarier sagen, bestimmte Diskussionen dürfe man nicht führen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Was die Drogenpolitik angeht, ist es an der Zeit, dass wir zwischen Drogen, die zu Abhängigkeit führen, und Drogen, für die das nicht gilt, differenzieren. Unsere Anforderungen zur Prävention sind nicht glaubwürdig, wenn

wir weiche Drogen wie Cannabis mit Heroin, Crack und anderen gefährlichen Drogen gleichstellen. Richtige Botschaften von jemandem, der so offensichtlich unglaubwürdige Botschaften aussendet, werden dann nicht mehr gehört. Das ist ein entscheidendes Problem bei der Drogenpolitik. Wir müssen weiter darüber diskutieren, wie wir zu einem angemesseneren Umgang kommen können. Wir müssen die Diskussion über die Freigabe von Cannabis mit dem Ziel führen, zu einem Ergebnis zu kommen. Da liegt aber noch ein weiter Weg vor uns, weil wir in diesem Parlament noch nicht so weit sind, die entsprechenden Schritte gehen zu können.

Noch ein Punkt zum Schluss: Sie nehmen sich der **Computerkriminalität** an. In der Tat werden die neuen technischen Möglichkeiten eine der neuen Herausforderungen in der Sicherheitspolitik sein. Man muss da entsprechend kriminalpolitisch reagieren. Ihr Vorschlag, dass die Polizei ohne richterliche Anordnung nur aufgrund eines Tatvorwurfs zu jedem gehen kann und die Daten und Netzstruktur herunterladen darf, ist wirklich haarsträubend. Das hat zu Recht den breiten Protest der Datenschützer hergerufen. Das ist ja mittlerweile ohnehin zum Regelfall geworden, wenn die Union in Wahlkampfzeiten ihr kriminalpolitisches Horrorkabinett ausbreitet. Solche Vorschläge haben bei dieser Koalition, die auf Prävention und angemessenes Reagieren auf Kriminalität setzt, keine Chance.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich erteile das Wort dem Kollegen Jörg van Essen für die F.D.P.-Fraktion. (D)

Jörg van Essen (F.D.P.): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer die Debatte bisher verfolgt hat, wird erlebt haben, dass es im Plenum insbesondere bei den Zuhörern ganz erhebliche Emotionen gegeben hat und der eine oder andere erfolgte Zuruf nicht unbedingt sachlich war.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Sie werden die Wogen jetzt glätten!)

Von daher hat mich der sachliche Ton, den der Kollege Graf angeschlagen hat, ganz außerordentlich gefreut. Ich glaube nämlich, dass alle Menschen erwarten, dass wir uns hier nicht wie die Kesselflicker streiten, sondern vernünftige Argumente darüber austauschen, wie man die innere Sicherheit in diesem Lande verbessern kann.

(Beifall bei der F.D.P.)

Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie darauf hingewiesen haben, dass wir uns über diese Fragen nicht immer nur gestritten haben, sondern sie in den vergangenen Jahren entgegen dem, was von den Grünen behauptet wurde, in Zusammenarbeit aller Fraktionen dieses Hauses angegangen sind und Dinge auf den Weg gebracht haben, durch die die innere Sicherheit in diesem Land vorangebracht wurde.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Jörg van Essen

- (A) Ich denke, dass wir dazu verpflichtet sind – die F.D.P. steht zu dieser Verpflichtung –, bei diesem Wettstreit um die besten Ideen zu einer Verbesserung der inneren Sicherheit beizutragen. Deshalb ganz herzlichen Dank für Ihren Beitrag. Ich denke, von diesem Klima muss die Debatte bestimmt werden.

Sie werden deshalb jetzt von mir nicht hören, was ich an den anderen Beiträgen schlecht finde. Das haben Sie gerade bei Volker Beck erlebt, der alle anderen angegriffen,

(Gerald Häfner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da haben Sie aber nicht zugehört!)

aber nicht gesagt hat, warum beispielsweise die Grünen zu Fragen der Betäubungsmittelkriminalität bisher keine Vorschläge gemacht haben. Er hat gesagt: Wir werden sie vorlegen. – Ich hätte gerne einmal gehört, was denn da vorgelegt wird und wie die Überlegungen aussehen.

(Gerald Häfner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Darüber hat er lange gesprochen!)

Der Schwerpunkt der F.D.P. liegt ganz eindeutig beim **Opferschutz**. Zwei Redner, leider nur zwei, haben diesen Aspekt angesprochen. Ich glaube aber, dass das der wichtigste Punkt ist. Alle Verbesserungen im Bereich der inneren Sicherheit müssen wir aus der Sicht des Opfers vornehmen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

- (B) Ich bin froh, dass sich bei der Sichtweise, die insbesondere in den 70er-Jahren ausschließlich täterbezogenen geprägt war, indem bei Diskussionen um die innere Sicherheit immer vom Vorleben des Täters gesprochen wurde – dass das wichtig ist, wissen wir natürlich alle – und das Opfer schlicht vergessen wurde, etwas geändert hat.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich denke, dass diese neue Sicht auch ein wichtiger Faktor bei jeder Debatte zur inneren Sicherheit sein muss. Wir haben einige wichtige Dinge erreicht, beispielsweise die Einführung eines Opferanwaltes, wir müssen aber auch darüber diskutieren, ob wir das weiter ausbauen.

Das Thema **Jugendkriminalität** steht heute auch auf der Tagesordnung. Ich will für die F.D.P. sagen, dass wir dafür offen sind, die Tätigkeit des Opferanwaltes ebenso wie die Ermöglichung einer Nebenklage auf den Bereich des Jugendstrafrechts auszudehnen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Denn ich finde, dass auch im Prozess gegen Jugendliche die Aspekte des Opferschutzes, die Interessen des Opfers beachtet werden müssen. Für uns ist ganz wichtig, dass die zivilrechtlichen Ansprüche des Opfers, beispielsweise der Schadensersatz, gleich im Strafprozess mit entschieden werden,

(Beifall bei der F.D.P.)

damit das Opfer dann auch seine Ansprüche schnell geltend machen kann, weil auch das etwas ist, bei dem der

Täter merkt, dass seine Tat Konsequenzen gehabt hat, dass das Opfer leidet, dass es Schäden davongetragen hat und dass der Täter dafür einstehen muss. Ich glaube, dass das eine ganz wichtige Botschaft ist. (C)

(Beifall bei der F.D.P.)

Wenn wir schon über Opferschutz reden, müssen wir auch über einen Aspekt sprechen, der uns bislang nicht beschäftigt hat, nämlich die Nachwirkungen von Taten. Gerade in diesen Tagen erleben wir ja, dass wahrscheinlich wieder zwei Mädchen ermordet worden sind. Wer erlebt, welche Auswirkungen das auf die Familien hat, der weiß, dass Familien danach sehr häufig Betreuung brauchen. Bisher haben wir keinerlei Regelungen im Opferentschädigungsgesetz, dass das auch finanziert wird. Deshalb schlägt die F.D.P. vor, dass wir hier zu einer Verbesserung kommen, damit Familien, die unter den Folgen einer Tat leiden, in Zukunft auch von staatlicher Seite unterstützt werden.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Das alles macht deutlich, dass das, was hier angesprochen worden ist – das eine ist gut, das andere ist schlecht –, nicht richtig ist. Es ist im Interesse unserer Menschen noch etwas zu tun. Wir sollten nicht dem einen oder anderen Argument schon von vornherein absprechen, dass es gut ist. Wer gute Gegenargumente hat, soll sie vortragen, aber in einem vernünftigen Ton. Ich glaube, dass das die Bürger zu Recht von uns erwarten. Wir als F.D.P. werden uns so in die Diskussion einbringen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU) (D)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für das Bundesjustizministerium gebe ich nunmehr Herrn Professor Dr. Eckhart Pick das Wort.

Dr. Eckhart Pick, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin der Justiz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin Herrn van Essen ausgesprochen dankbar, dass er das Thema „Opferschutz“ heute erwähnt hat. Dieses Thema hat einen Stellenwert, der gelegentlich nicht richtig eingeschätzt wird.

Ich bin dem Hause auch dankbar, dass es vor kurzem eine Verbesserung des Opferschutzes insoweit beschlossen hat, dass der Opferschutzgedanke in allen Stadien eines Verfahrens berücksichtigt werden muss. Ich denke, dass dies ein ganz wichtiger Schritt gewesen ist.

(Beifall bei der SPD und der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, wir beschäftigen uns heute mit Anträgen der CDU/CSU-Fraktion und des Bundesrates. Ich will ausdrücklich sagen, dass jeder, der die Kriminalität wirksam bekämpfen will, die Bundesregierung an seiner Seite hat. Trotzdem muss es erlaubt sein, zu den einzelnen Vorschlägen Stellung zu nehmen. Es ist sicherlich kein Geheimnis, dass wir nicht allen Vorschlägen zustimmen können, die heute auf dem Tisch liegen.

Parl. Staatssekretär Dr. Eckhart Pick

- (A) Ich will kurz das Thema „Delinquenz junger Menschen“ ansprechen und auf die Anhörung des Rechtsausschusses im Mai dieses Jahres verweisen. Dort ist bereits sehr kritisch über diesen Entwurf debattiert worden. Die Vorschläge sind zu einem großen Teil ungeeignet, manche sogar schädlich und einige auch überflüssig. Der vorliegende Gesetzentwurf ist eine Zusammenfassung von Anträgen, die Bayern im Bundesrat durchzubringen versucht hat und die, wie wir alle wissen, bereits im Jahre 1999 dort keine Mehrheit gefunden haben. Insofern kann man sagen: Es sind olle Kamellen, die in der Sache keine Lösungen darstellen.

Nun zum Bundesratsentwurf, zur Regelung der Zuständigkeit für die **Anordnung der DNA-Untersuchung**: Man muss sich darüber im Klaren sein, dass die Anordnung einer solchen Untersuchung, also einer Untersuchung von Spurenmaterial eines Menschen, einen tiefen Eingriff in das Persönlichkeitsrecht eines Menschen darstellt. Wir sind deshalb der Meinung, dass eine solche Anordnung nur auf einer richterlichen Grundlage ergehen kann. Deswegen werden wir die Anordnungs-kompetenz für die Staatsanwaltschaft und ihre Hilfsbeamten, die vom Bundesrat vorgeschlagen wird, nicht unterstützen können.

Wir wissen, dass diese Auffassung bei einzelnen Gerichten offenbar zweifelhaft ist. Deswegen werden wir in Kürze einen Regierungsentwurf vorlegen, der dies ausdrücklich klarstellt. Der Entwurf wird in einer der nächsten Kabinettsitzungen verabschiedet werden.

- (B) Ich komme nun zu einigen Vorschlägen der CDU/CSU-Fraktion; hinter manchen stehen durchaus richtige Ideen.

Ich möchte etwas zur Frage der Sanktion **Fahrverbot** sagen. Auch wir haben zunächst daran gedacht, das Fahrverbot völlig vom Bezug auf ein Verkehrsvergehen zu lösen und auf alle Straftaten anzuwenden, also auch auf solche Straftaten, die keinerlei Zusammenhang mit dem Straßenverkehr haben. Letztendlich sind wir aber doch nicht für diese Lösung. Die Begründung liegt zum einen darin, dass viele Menschen ein allgemeines Fahrverbot eher als eine Art Denkmittelstrafe empfinden würden. Das zweite Argument ist, dass ein solches Fahrverbot von Behörden und Polizei kaum wirksam überwacht werden könnte. Man muss sich nur einmal selbst fragen, wann man eigentlich zuletzt in eine Fahrzeugkontrolle gekommen ist. Bei mir ist das ungefähr drei, vier Jahre her.

(Günter Graf [Friesoythe] [SPD]: Mir passiert das viel öfter!)

– Aber selbst im weinfrohen Rheinhessen oder im Rheingau kommt das nur alle Jubeljahre vor.

Eine Sanktion, die nicht glaubwürdig überprüft und durchgesetzt werden kann, steht letztlich nur auf dem Papier und ist damit wertlos.

Wir planen allerdings einen anderen Einsatz des Fahrverbotes. Wir wollen das Fahrverbot in unserem Gesetzentwurf zum Sanktionensystem aufwerten, indem wir es zu einer Hauptstrafe machen. Es soll dann nicht mehr wie

bisher nur neben, sondern auch anstelle einer Geldstrafe verhängt werden können. (C)

Wir wollen zum Zweiten die Höchststrafe von drei Monaten auf sechs Monate erweitern. Damit das Fahrverbot in der Praxis häufiger verhängt wird, wollen wir eine Regelvorschrift schaffen: Wird ein Kraftfahrzeug als Tatmittel eingesetzt, dann soll in der Regel ein Fahrverbot verhängt werden. Ich denke, das ist ein besserer Schutz der Menschen vor Kriminalität.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Sehr vernünftig!)

Ich will noch eine Bemerkung zu den Forderungen hinsichtlich der Bekämpfung von **Sexualdelikten** machen. Es wird gefordert, den Grundtatbestand des sexuellen Missbrauchs von Kindern als Verbrechen einzustufen. Das Bundesministerium der Justiz prüft in der Tat, ob es sich empfiehlt, die Strafdrohung der §§ 176 und 179 StGB – das betrifft neben dem sexuellen Missbrauch von Kindern auch den sexuellen Missbrauch widerstandsunfähiger Personen – an die Strafdrohung des § 177 StGB, sexuelle Nötigung oder Vergewaltigung, anzupassen. Das würde bedeuten, dass man auch die Grundtatbestände der §§ 176 und 179 als Verbrechen einstuft.

Hier sind wir durchaus einer Meinung, dass man darüber nachdenken muss. Denn wir müssen die Frage der sexuellen Selbstbestimmung von Kindern und Widerstandsunfähigen sehr, sehr ernst nehmen.

Eine abschließende Bemerkung betrifft die **Prävention**; sie ist bereits häufig angesprochen worden. In der Tat: Es ist wichtiger, Straftaten zu verhindern, als sie später zu sanktionieren, und sei es auch durch eine noch so konsequente Strafverfolgung. Wir müssen nachdrücklicher als bisher auf die Ursachen der Kriminalität eingehen. Hier sind alle aufgerufen: Familie, Kindergarten, Schule, Kirchen, Medienverbände und natürlich auch Bund, Länder und Kommunen. Herr Kollege Körper hat schon darauf hingewiesen: Die Bundesregierung sieht in der Errichtung der Stiftung „Deutsches Forum für Kriminalprävention“ einen Schritt, um die vielfältigen Initiativen auf kommunaler und Länderebene miteinander zu verknüpfen und einen entsprechenden Erfahrungsaustausch zu ermöglichen. (D)

(Beifall bei der SPD)

Hiermit wird übrigens eine Zusage aus der Koalitionsvereinbarung eingelöst.

Der Kriminalitätsentwicklung kann man also nicht mit einer einzigen Maßnahme, nämlich mit höheren Strafen, begegnen, sondern nur mit einem Bündel von Maßnahmen. Dazu gehört in besonderer Weise die Prävention.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die CDU/CSU-Fraktion spricht nunmehr der Kollege Norbert Geis.

Norbert Geis (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hat keinen Sinn, auf

Norbert Geis

- (A) die Rede des Herrn Wieland einzugehen. Das war unterste Schublade. Es war widerlicher, kaltschnäuziger Zynismus, was wir hier erlebt haben.

(Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das darf und sollte sich in einem solchen Hause nicht ereignen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir sind dazu aufgefordert, in Vernunft miteinander zu sprechen und einander nicht zynisch gegenüberzustehen. Das war reiner und billiger Zynismus; das sollte einmal deutlich gesagt werden.

(Steffi Lemke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:
Sie haben überhaupt nicht zugehört!)

Wir haben in unserem Antrag den Vorschlag gemacht, die **Kronzeugenregelung** wieder einzuführen. Ich habe weder vonseiten der Regierung noch vonseiten der Regierungsparteien ein Wort dazu gehört. Ich halte es für dringend erforderlich, dass wir dieses Thema wieder aufgreifen. Wir wissen, dass die Kronzeugenregelung im Ausland, insbesondere in Italien, bei der Kriminalitätsbekämpfung beste Wirkung erzielt hat. Wir haben sie in unseren Antrag aufgenommen und die Forderung danach wiederholt gestellt.

Ich bitte Sie sehr herzlich, sich mit dieser Frage auseinander zu setzen. Ich weiß, dass es bei der SPD genügend Kolleginnen und Kollegen gibt, die der gleichen Meinung sind. Dass dies am Widerstand der Grünen scheitert, weiß auch ich. Der Innenminister befürwortet diese Regelung. Ich bin sicher, dass die Justizministerin nicht viel dagegen einzuwenden hätte. Sie sollten in Ihren eigenen Reihen, zwischen den Regierungsparteien, endlich eine Diskussion darüber führen; denn wir brauchen die Kronzeugenregelung wieder.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Auch das Problem der **nachträglichen Sicherungsverwahrung** ist hier nicht weiter erörtert worden. Es gibt Sexualstraftäter, bei deren Verurteilung nicht erkennbar ist, ob bei ihm die Therapie anschlägt oder nicht, ob es also angezeigt ist, nach Ablauf seiner Strafe Sicherungsverwahrung anzuordnen. Bislang kann dies nur im Zusammenhang mit dem Urteil beschlossen werden. Der erkennende Richter muss die Sicherungsverwahrung aussprechen. Es ist aber ohne weiteres denkbar, dass sich im Laufe des Strafvollzugs gerade im Zusammenhang mit den Therapiemaßnahmen, die nicht greifen, herausstellt, dass es sich hier um einen Wiederholungstäter handeln kann, der erneut straffällig werden kann, und dass die Situation die gleiche sein kann wie bei dem, der gleichzeitig mit dem Urteil zur Sicherungsverwahrung verurteilt worden ist.

Deswegen schlagen wir die nachträgliche Sicherungsverwahrung vor. Auch hier bitte ich darum, dieses Thema aufzugreifen. Wir halten dies für dringend notwendig. Leider hat dieser Vorschlag in dieser Debatte bislang keine Antwort gefunden.

Zur **Videoüberwachung**. Hier ist ja mit Orwell argumentiert worden. Das sind abgegriffene, dümmliche Argumente; die brauchen wir doch hier nicht vorzubringen. Keiner von uns will den orwellischen Staat haben. Aber wir wissen doch aus anderen Ländern, zum Beispiel aus den USA, aus Frankreich und aus England, und sogar von dem präventiven Einsatz unserer Polizei, dass Videoüberwachungen in Wohnungen von allergrößter Bedeutung sein können. Deswegen muss dies nach unserer Auffassung nach wie vor diskutiert werden; wir können darauf nicht verzichten.

(Beifall bei der CDU/CSU – Günter Graf [Friesoythe] [SPD]: Aber das ist doch hier mit drin!)

Wir verabschieden heute das Gesetz zur Jugenddelinquenz. Herr Graf, das ist im Übrigen ein Gesetzentwurf, der im April 2000 eingebracht worden ist. Dass dieser Gesetzentwurf endlich einmal zur Verabschiedung kommt, ist richtig. Die Gelegenheit heute bietet sich dafür an.

Ich glaube, dass bei der Jugenddelinquenz zunächst einmal darauf zu achten ist, dass wir insbesondere bei der **Jugendgewaltkriminalität** nach wie vor eine dramatische Situation haben. Wir kennen die Zahlen. Wir wissen auch, dass 95 Prozent dieser gesamten Gewaltkriminalität von Jugendlichen ausgeführt wird, die eher gesellschaftlich randständig sind. Jugendliche, die solche Gewalttaten verüben, kommen aus Randgruppen. Dazu gehören natürlich deutsche Jugendliche. Wir wissen aber auch, dass viele **ausländische Jugendliche** dazu zählen. Dies können wir den Verurteilungsstatistiken und der polizeilichen Kriminalstatistik entnehmen.

Auch das muss uns durch den Kopf gehen: Wir wissen, dass viele ausländische Jugendliche keinen Arbeitsplatz finden. Überhaupt haben es die Ausländer bei uns schwer, einen Arbeitsplatz zu finden.

(Erika Simm [SPD]: Das ist kein neues Phänomen, Herr Geis!)

Wir haben eine hohe Arbeitslosenquote, für deren Abnahme meiner Ansicht nach zu wenig getan wird. Wir haben 3,7 Millionen Arbeitslose in der Bundesrepublik Deutschland. Damit können wir uns nicht zufrieden geben. Auch das ist eine Frage, mit der man sich im Zusammenhang mit der Bekämpfung der Kriminalität beschäftigen muss.

Wir wissen, dass die ausländischen Jugendlichen oft nicht die gleiche Bildung haben wie deutsche Jugendliche. Deshalb kommen sie auch nicht so schnell an einen Arbeitsplatz. Wir wissen weiterhin, dass bei ausländischen Jugendlichen die Bindung an die Eltern und an das persönliche Umfeld mit dem Alter werden schwächer wird. Aber es gelingt ihnen nicht, in eine allgemeine Sozialisation einzutreten. Sie bleiben vielmehr in Gruppen unter sich. Man kann eine Art Gettobildung bei ausländischen Jugendlichen feststellen. Die Auffassung, die Sozialisation geschieht in – ich will nicht sagen: Banden – fast völlig separierten Gruppen, in denen es leicht möglich ist, in die Kriminalität abzurutschen, ist meiner Meinung nach richtig. Auch das ist ein Thema, dessen wir uns dringend annehmen müssen.

(C)

(D)

Norbert Geis

(A) Natürlich wissen wir, dass es keine Patentrezepte gibt. Ich weiß natürlich auch, dass man diese Entwicklung nicht mit Repressionen stoppen kann. Hier ist in der Tat die Prävention gefordert. Man muss den größten Wert darauf legen, dass bei uns die ausländischen Jugendlichen die gleiche Schulbildung wie die deutschen Jugendlichen durchlaufen, dass ihnen Arbeitsplätze angeboten werden und dass sie an unserem Vereinsleben teilnehmen. Nichts wirkt integrierender, als beispielsweise in einer Fußballmannschaft mitzuspielen. Jede Integration in unsere Gesellschaft verhindert neue Kriminalität. Deswegen sind wir der Meinung, dass dies ein wichtiger Punkt bei der Frage der Jugenddelinquenz ist.

Wir haben den Gedanken der Prävention auch in unserem Gesetzentwurf aufgegriffen. Es geht darum, Frau Simm, dass wir den **Familiengerichten** eine größere Möglichkeit einräumen wollen, bereits dann auf Kinder unter 14 Jahren einzuwirken, wenn die Erziehungskraft der Eltern nicht mehr ausreicht oder wenn die Eltern die Erziehung schon aufgegeben haben. Hier muss das Gericht schneller als bisher in der Lage sein, einzugreifen. Wir können die Kinder nicht einfach ihrem Schicksal überlassen. Wenn die Kinder straffällig werden, weil sie beispielsweise in Diebesbanden organisiert sind, und wenn die Eltern versagen, müssen wir dafür Sorge tragen, dass der zuständige Richter am Familiengericht wenigstens die Möglichkeit hat, darauf hinzuwirken, dass der Jugendliche in einer bestimmten Gruppe nicht mehr so oft verkehrt.

(B) Der **Täter-Opfer-Ausgleich** ist zwar erst nach einer Straftat möglich; ein unter 14-Jähriger kann bekanntlich noch keine Straftat begehen, weil er strafunmündig ist. Vielleicht gelingt es durch die Vermittlung des Richters aber doch, dass der Jugendliche eine Art Täter-Opfer-Ausgleich leistet, damit er erkennt, in welche Richtung seine „Karriere“ unter Umständen laufen kann.

Herr Pick hat die anderen Punkte schon angesprochen. Er hat dies in einer sachlichen Form getan, wofür ich mich ausdrücklich bedanke, weil das heute nicht immer der Fall gewesen ist. Ich glaube, dass das **Fahrverbot**, das wir als Repression gegenüber Jugendlichen vorsehen, einen Sinn hat, auch wenn keine Straftat vorliegt, die mit einem Fahrzeug begangen wurde. Das Fahrverbot muss als selbstständige Strafsanktion und nicht nur als eine Nebenstrafe angewendet werden. Ich bin sehr wohl dafür, dass wir darüber ernsthaft diskutieren. Sie werden zwar heute unseren Gesetzentwurf ablehnen. Aber trotzdem bitte ich, einmal ernsthaft darüber nachzudenken, ob ein Fahrverbot nicht mehr Eindruck auf den Jugendlichen macht, weil er für eine gewisse Zeit seine Mobilität verliert, als eine Geldstrafe, die unter Umständen doch nur von der Großmutter gezahlt wird.

Wir wollen auch den **Einstiegsarrest**. Ich halte diese Maßnahme deshalb für richtig, weil der Jugendliche, der aus dem Gerichtssaal mit einer Gefängnisstrafe auf Bewährung herausgeht, das Gefühl hat, er sei freigesprochen worden. Wenn der Jugendliche das Geld nicht hat, zahlt er die Geldbuße sowieso nicht. Sie wird dann von der Familie gezahlt. Ich meine, ein Einstiegsarrest ist für einen solchen Jugendlichen in der Tat wirksam. Deswegen bitte

ich, darüber nachzudenken, auch wenn Sie heute Nein dazu sagen. (C)

Ich will noch einen letzten Punkt erwähnen. Es ist wahr, Herr Graf, für die Heranwachsenden, also die 18- bis 21-Jährigen, wollen wir stärker das **Erwachsenenstrafrecht** vorsehen. Wir wissen, dass 18-Jährige alle Geschäfte tätigen können. Sie können Gesellschaften gründen. Sie werden im Geschäftsleben als Erwachsene behandelt. Angesichts dessen ist es nicht ganz logisch, wenn man sie dann, wenn sie straffällig geworden sind, als Jugendliche behandelt.

Vor allem gibt es – das ist der eigentliche Grund, weshalb wir da ansetzen – ein Gefälle zwischen Nord und Süd. Wir haben im Norden eine stärkere Anwendung des Jugendstrafrechtes und im Süden eine stärkere Anwendung des Erwachsenenstrafrechtes. Das halte ich nicht für gut. Es müssen einheitliche Regelungen getroffen werden. Das sieht unser Gesetzentwurf vor.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Zu einer Kurzintervention gebe ich dem Kollegen Günter Graf von der SPD-Fraktion das Wort.

Günter Graf (Friesoythe) (SPD): Ich möchte mich an den Kollegen Geis wenden, der eben das Thema der Jugendkriminalität in besonderer Weise angesprochen hat. Ich sage hier in aller Deutlichkeit – weil ich es so nicht erwartet habe –: Dass Sie hier bemerkt haben, dass in diesem Bereich mit Repression wenig zu erreichen ist, sondern dass die **Prävention** im Vordergrund stehen muss, macht mich ein Stück hoffnungsfroh, dass wir in den Beratungen in den Ausschüssen sachlich mit diesem Thema umgehen werden. (D)

Ich denke, es sollte Einvernehmen in diesem Haus darüber bestehen, dass wir die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen, das Werteverbinden in dieser Gesellschaft ein Stück weit stärker in den Vordergrund stellen und bei allem, was wir tun, auch berücksichtigen, welche Wirkungen es in dieser Gesellschaft erzeugt.

Die Bundesregierung – das will ich hier positiv vermerken; ich habe es vorhin verschwitz zu sagen – hat durch das JUMP-Programm arbeitslose Jugendliche in Ausbildungsberufe, in Fortbildungsmaßnahmen gebracht; davon waren Hunderttausende betroffen. Das ist ein Baustein, um dieser Thematik durch Prävention zu begegnen. Wenn wir diesen Weg in vielen anderen Feldern weitergehen, dann, glaube ich, kann es uns gemeinsam gelingen, hier zu deutlich sichtbaren Erfolgen zu kommen.

Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Nun spricht für die SPD-Fraktion der Kollege Professor Dr. Jürgen Meyer.

(A) **Dr. Jürgen Meyer** (Ulm) (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe allen Redebeiträgen aufmerksam zugehört. Es ist gewiss schwierig, in der vielleicht 30. Debatte über **innere Sicherheit** in den letzten Jahren neue Gedanken vorzutragen. Aber einige der Beiträge, insbesondere der von Herrn Schönbohm, der jetzt leider nicht mehr hier ist, veranlassen mich dazu, drei Anregungen für die Fortführung der Debatte, nicht zuletzt an die Adresse der CDU/CSU-Fraktion, vorzutragen.

Die erste Anregung knüpft an die Intervention des Kollegen Graf an. Ich meine, wir sollten in künftigen Debatten gemeinsam sehr deutlich machen, dass wir in der Bundesrepublik Deutschland und darüber hinaus in Europa nicht nur in einer gemeinsamen Wirtschaftsordnung leben, sondern auch eine gemeinsame von uns allen bejahte **Werteordnung** haben.

Jede Straftat ist neben der Verletzung des durch den jeweiligen Straftatbestand geschützten Rechtsguts auch eine Verletzung von Solidarität. Der Täter setzt sich rücksichtslos im eigenen Interesse über die Interessen anderer hinweg. Ich meine, dass fast jede Straftat auch eine Verletzung von **Menschenwürde** ist, und zwar nicht nur des Opfers, was außerordentlich wichtig ist, sondern auch des Täters selbst.

Ich erinnere daran, dass wir in der Grundrechte-Charta der Europäischen Union den aus unserer Verfassung bekannten Satz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ um den Satz ergänzt haben: „Sie ist zu achten und zu schützen.“ Das verpflichtet nicht nur den Staat mit seinen Machtinstrumenten, sondern auch uns alle zum Tätigwerden, so zum Beispiel auch dazu, nicht wegzuschauen, wenn Straftaten begangen werden.

(B) Im Zusammenhang mit der Solidarität erlaube ich mir die Bitte, die speziell aus München kommenden Vorbehalte gegen die Rechtsverbindlichkeit der Charta, die diesen Rechtsgrundsatz konkretisiert, zurückzustellen. Denn wenn man sagt, Solidarität sei zu teuer, muss man sich fragen, ob man das Bekenntnis zu ihr wirklich ernst nimmt.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Meine zweite Anregung geht dahin, dass bitte auch die Opposition zur Kenntnis nimmt und akzeptiert, dass es in der Kriminalpolitik seit dem Regierungswechsel eine Akzentverschiebung gegeben hat; man könnte sogar von einem Paradigmenwechsel sprechen. Wir sind der Auffassung, dass in der Debatte über innere Sicherheit nur sehr wenig über Strafrecht und Machtinstrumente und viel mehr über die uns allen bekannten **Ursachen** der Kriminalität gesprochen werden sollte.

Herr Kollege Geis, Sie haben das Thema vorhin angesprochen. Ich hoffe, wir sind uns einig darüber, dass wir in der Bundesrepublik im Kampf gegen Jugendarbeitslosigkeit in den letzten Jahren im europaweiten Vergleich außerordentlich erfolgreich gewesen sind. Ich nenne auch die Familienpolitik, die – um nur zwei Stichworte zu nennen – durch Kindergelderhöhung und die Anrechnung von

Erziehungszeiten die Chancen für die Familien verbessern muss, ihren Erziehungsauftrag zu erfüllen. (C)

Ich erinnere daran, dass in den landespolitischen Auseinandersetzungen über Bildungspolitik – zuletzt vor wenigen Monaten in Baden-Württemberg – das Thema **Bildung** eine viel stärkere Rolle als das Thema innere Sicherheit gespielt hat. Warum? Es geht doch nicht nur vordergründig um ausfallende Unterrichtszeiten oder um mehr oder weniger Lehrerstellen, sondern es geht darum, jungen Menschen Zukunftschancen zu eröffnen. Wir wissen alle, dass fehlende Zukunftschancen eine ganz wesentliche Kriminalitätsursache sind.

Ich möchte schließlich mit einer dritten Anregung darauf hinweisen, dass es an der Zeit ist, Vorschläge, die wir in den letzten zehn Jahren immer wieder von der CDU/CSU-Fraktion gehört haben, nicht ständig und immer wieder – jetzt mit der Einleitung durch Statistiken, die eher ein Zurückweichen staatlichen Strafrechts signalisieren könnten – zu wiederholen.

Es sollte Ihnen zu denken geben, dass die Fachwelt, also nicht etwa nur die Experten auf dem Jugendgerichtstag, sondern auch Verbände sowie vor wenigen Wochen die Experten auf der Strafrechtslehrertagung in Passau, Ihr kriminalpolitisches Programm als nicht überzeugend verworfen hat. Sie sollten sich mit diesen Argumenten auseinandersetzen und nicht das Programm im Wege einer wortwörtlichen Übernahme in Form eines Antrags hier im Bundestag einbringen. Er hat – wie Sie selbst sehen – wenig Erfolgchancen.

(D) Wenn Sie jetzt sagen, Sie hätten sich überlegt, was getan werden muss, müssen Sie sich die Frage gefallen lassen, ob Sie nicht die Vorschläge, die Sie jetzt mit großem Nachdruck machen, in den vergangenen 16 Jahren hätten durchsetzen können. Warum kommen Sie jetzt damit, warum haben Sie das nicht früher durchgesetzt? Zu Ihrer Bemerkung, das habe die F.D.P. verhindert,

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Wir haben mit der F.D.P. einiges hingebacht!)

kann ich nur sagen: Damit machen Sie deutlich, dass Sie hier im Bundestag mit Ihrem einseitigen Setzen auf sehr viel mehr – jedenfalls mehr als bisher – Repression alleine stehen. Dann sollten Sie den Menschen auch sagen, dass Sie hier Vorschläge machen, die keine Chance auf Verwirklichung haben. Das gehört dann auch zur Ehrlichkeit der Debatte.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Weil Herr Kollege Pick das eben angesprochen hat, möchte ich in Richtung Bundesrat sagen, dass der Vorschlag, den **genetischen Fingerabdruck** in Verfahren, in denen ein Beschuldigter noch nicht bekannt ist, durch Staatsanwaltschaft oder Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft anordnen zu lassen, im Bundestag keine Chance hat. Unserer Meinung nach stellt die DNA-Analyse einen Grundrechtseingriff dar. Wer dies nicht akzeptiert, sollte mindestens sehen, dass die anschließende Speicherung der Analyseergebnisse in der DNA-Analysedatei des Bundeskriminalamtes unzweifelhaft einen starken

Dr. Jürgen Meyer (Ulm)

- (A) Eingriff in das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung darstellt.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Die Steuernummer aber auch!)

Aus diesem Grunde sagen wir: Das müssen die Richter machen; denn sie sind für die Kontrolle der manchmal unvermeidbaren Eingriffe in Grundrechte zuständig. Eine letzte Bemerkung, weil in Ihrem Papier von organisierter Kriminalität und Gewinnabschöpfung die Rede ist: Geben Sie bitte Ihren Widerstand auf, der dazu führt, dass **Geldwäsche** bisher nicht wirkungsvoll verfolgt werden kann. Wir alle wissen, dass organisierte Kriminelle große Gewinne machen, die sie aber, obwohl sie dazu wegen der Wertneutralität des Steuerrechts verpflichtet wären, nicht beim Finanzamt angeben. Deshalb schlagen wir vor, die schwere Steuerhinterziehung – also die Steuerhinterziehung, bei der es um Millionenbeträge geht, die übrigens anlässlich der Währungsumstellung ans Licht kommen – als Vortat der Geldwäsche ausdrücklich anzuerkennen.

(Beifall bei der SPD – Norbert Geis [CDU/CSU]: Sie wissen, dass das aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht geht!)

Ein solches Vorgehen wäre ein Warnschuss auch an das Kreditgewerbe, denen, die auf unredliche Weise Gelder angesammelt haben, nicht durch Geldwäsche zu helfen. Helfen Sie uns dabei, dann machen wir eine vernünftige Kriminalpolitik.

Danke schön.

- (B) (Beifall bei der SPD – Norbert Geis [CDU/CSU]: Das geht doch aus verfassungspolitischen Gründen nicht! In dubio pro reo!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Als letzter Rednerin in dieser Debatte gebe ich der Kollegin Erika Simm, ebenfalls SPD-Fraktion, das Wort.

Erika Simm (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich war etwas verblüfft, als ich die heutige Tagesordnung sah, in der der Punkt, über den wir jetzt reden, aufgeführt ist. Es ist der **Gesetzesentwurf der CDU/CSU** zur Bekämpfung der Kinder- und Jugendkriminalität, der in zweiter und dritter Lesung behandelt werden soll, sowie ein Antrag zur Kriminalitätsbekämpfung enthalten, der ganz aktuell – er war zumindest bis gestern ohne Drucksachenummer aufgeführt – ist.

Nachdem ich mir die Drucksachen angesehen habe, habe ich festgestellt, dass in dem Antrag zur Kriminalitätsbekämpfung unter dem Kapitel zur Jugendkriminalität exakt das Gleiche steht, das in dem Gesetzesentwurf enthalten ist, den wir am Mittwoch im Ausschuss abschließend behandelt und zu dem wir am 9. Mai eine, wie ich meine, recht aufschlussreiche und interessante Anhörung durchgeführt haben.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Hochinteressant!)

Erstaunlich ist aber, dass von dem Ergebnis der Anhörung nichts in diesen Entschließungsantrag eingeflossen ist. Ich habe mir überlegt: Warum macht man so

etwas? Ich bin zu dem Ergebnis gekommen – Sie werden mir verzeihen –, dass man hier nach dem Prinzip verfährt: Stelle Forderungen auf, bringe einen Antrag ein, lass ihn dir ablehnen und dann hast du ein Thema im Wahlkampf, mit dem du die rot-grüne Regierungskoalition vorführen kannst, weil sie nicht bereit ist, etwas zur Bekämpfung der Jugendkriminalität zu tun.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Dazu brauchen wir keinen abgelehnten Antrag! Das ist sowieso alles klar!)

Ich denke, dass wir – Herr Beck hat es schon angesprochen – einiges – Gewaltschutzgesetz, Gesetz zur gewaltfreien Erziehung, Programm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit – aufzuweisen haben, und zwar in einem Kontext, den Sie selber für das Entstehen von Jugendkriminalität, speziell Gewaltkriminalität bei Kindern und Jugendlichen, als bedeutsam aufgeführt haben.

Ich meine, wenn man mit dem Thema so umgeht, wie Sie das im Augenblick tun, wird man der Problematik nicht gerecht. Das Problem der Kinder- und Jugendkriminalität hat es verdient, etwas seriöser angefasst zu werden. Das vermisste ich in der gegenwärtigen Situation aufseiten der Opposition.

(Beifall bei der SPD – Norbert Geis [CDU/CSU]: Dann machen Sie doch einen Vorschlag!)

– Ich habe doch einiges angesprochen, das wir in der Vergangenheit bereits gemacht haben.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Sie haben doch gar nichts vorgelegt!)

Lassen Sie mich noch etwas zur **Kriminalstatistik** sagen. Man erlebt selten, dass Statistiken so nach Belieben interpretiert werden wie die Kriminalstatistik. Ich traue mir zu, das zu sagen, weil ich mir über viele Jahre die Kriminalstatistik sehr genau angesehen habe. Ich schaue mir auch die Verurteiltenstatistik an, die den Nachteil hat, dass sie immer mit einem Nachklapp von mehreren Jahren kommt, und bei der man das Problem hat, keine direkten Bezüge herstellen zu können. Ich frage mich aber schon, welchen Erkenntnisgewinn man aus der Tatsache zieht, dass im Verhältnis zu 1999 im Jahre 2000 der Anteil der tatbeteiligten Kinder um 0,3 Prozent zurückgegangen ist, bei den Jugendlichen – den 14- bis 18-Jährigen – ein Rückgang um 0,2 Prozent zu vermerken ist, während bei den Heranwachsenden ein Anstieg von 0,2 Prozent festzustellen ist.

Sie argumentieren – so steht es in Ihrem Antrag; ich habe das gelesen – mit dem 30-prozentigen Anteil der unter 21-Jährigen an den Straftätern. Ich habe meine Zweifel, dass das eine geeignete Grundlage für konkrete Gesetzesinitiativen sein kann. Richtig ist, dass man sich die Details anschauen muss. Im Bereich der Gewaltkriminalität zum Beispiel sind Tendenzen ablesbar, die uns zur Sorge Anlass geben müssen. Aber – das habe ich bereits gesagt – gerade bei der Gewaltkriminalität ist die **Prävention** von besonderer Bedeutung. Auch meine langjährige Erfahrung als Jugendrichterin hat mir gezeigt, dass Kinder und Jugendliche, die durch Gewalttätigkeit auffallen,

Erika Simm

- (A) sehr häufig aus Familien kommen, in denen sie Gewalt als ständiges Mittel der Konfliktbewältigung erfahren haben, und keine Gelegenheit hatten, andere Möglichkeiten der Konfliktbewältigung zu erlernen.

Deswegen noch einmal: Wenn wir versuchen, geeignete Maßnahmen gegen Gewalt im häuslichen Nahbereich zu finden und das Prinzip der gewaltfreien Erziehung im Gesetz zu verankern – ich habe im Hinterkopf, dass wir dazu von der Union zumindest keine rückhaltlose Unterstützung erfahren haben –, dann hat das als Präventionsmaßnahme einen hohen Stellenwert.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben uns vorgeworfen, wir hätten ansonsten keine konkreten Vorschläge gemacht. Wir haben keine in Form von Gesetzesänderung gemacht – aus gutem Grund: Ein wesentliches Ergebnis der **Anhörung** im Mai, die wir im Rechtsausschuss durchgeführt haben, war doch, dass es im Jugendstrafrecht, im Familienrecht, im Zivilrecht, im Jugendhilferecht eine ganze Menge von Instrumenten gibt, mit denen wir auf abweichendes Verhalten von Kindern und Jugendlichen sachgerecht und individuell reagieren können,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

und dass allenfalls ein Defizit bei der Umsetzung, bei der Anwendung dieser Instrumentarien besteht. Viele der Diskussionen, die wir geführt haben, waren wohl auch deshalb nötig, weil diese Instrumentarien nicht allen in den Reihen der Union bekannt waren. Herr Geis, ich habe mir noch einmal Ihre Rede durchgelesen, die wir bei der ersten Lesung des Gesetzentwurfes zu Protokoll gegeben haben. Ich hatte den Eindruck, Sie wüssten nicht, dass man schon im normalen Jugendstrafverfahren einen Vorführbefehl erlassen kann, wenn der Jugendliche nicht erscheint. Das gibt es. Machen wir Gebrauch davon, wenn es notwendig ist, dann werden wir eine Beschleunigung des Verfahrens erreichen! Machen wir Gebrauch davon, dass der Familienrichter das Erziehungsgespräch – das Sie fordern, aber das er längst führen kann – tatsächlich auch führt! Dann, so denke ich, werden wir bei der Bekämpfung von Ursachen der Jugendkriminalität effektiver sein, im Sinne von besserer Prävention. Wirken Sie in diesem Zusammenhang mit! Dann tun wir mehr für die Jugendlichen und für die Opfer, die es zu schützen gilt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich schließe die Aussprache. Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/6539 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktion der CDU/CSU zur Verbesserung der gesetzlichen Maßnahmen gegenüber Kinder- und Jugenddelinquenz auf Drucksache 14/3189. Der Rechtsausschuss empfiehlt auf Drucksache 14/6546, den Gesetzentwurf abzulehnen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf

zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenprobe! (C)
– Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist in zweiter Beratung mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS bei Enthaltung der F.D.P. gegen die Stimmen von CDU/CSU abgelehnt.

Damit entfällt nach unserer Geschäftsordnung die weitere Beratung.

Tagesordnungspunkt 4 c: Interfraktionell wird Überweisung des Gesetzentwurfs auf Drucksache 14/5264 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Andere Vorschläge liegen nicht vor. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 29 a bis 29 e sowie die Zusatzpunkte 2 a und 2 b – es handelt sich um Überweisungen im vereinfachten Verfahren ohne Debatte auf:

- 29 a) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Bereinigung des Rechtsmittelrechts im Verwaltungsprozess (RmBereinVpG)** (D)
– Drucksache 14/6393 –
Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss
- b) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Anpassung bilanzrechtlicher Bestimmungen an die Einführung des Euro, zur Erleichterung der Publizität für Zweigniederlassungen ausländischer Unternehmen sowie zur Einführung einer Qualitätskontrolle für genossenschaftliche Prüfungsverbände (**Euro-Bilanzgesetz – EuroBilG**)
– Drucksache 14/6456 –
Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
- c) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Einführung des Euro im Berufsrecht der Rechtspflege, in Rechtspflegegesetzen der ordentlichen Gerichtsbarkeit und in Gesetzen des Straf- und Ordnungswidrigkeitenrechts**
– Drucksache 14/6371 –
Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss(f)
Innenausschuss
Finanzausschuss
- d) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Neuordnung der Statistik über die Beherbergung im Reiseverkehr (**Beherbergungsstatistikgesetz – BeherbStatG**)
– Drucksache 14/6392 –
Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Tourismus (f)
Innenausschuss

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

- (A) Finanzausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
- e) Beratung des Antrags der Abgeordneten Rudolf Bindig, Angelika Graf, Hanna Wolf (München), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN
- Prävention und Bekämpfung von Frauenhandel**
– Drucksache 14/6540 –
- Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe (f)
Auswärtiger Ausschuss
Innenausschuss
Rechtsausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
- ZP 2 a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, Ernst Burgbacher, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.
- Ressortforschung überprüfen – Effizienz der Forschung steigern**
– Drucksache 14/5329 –
- Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Gesundheit
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
- (B) b) Erste Beratung des von den Fraktionen der SPD, der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Ersten Gesetzes zur Änderung des Wahlstatistikgesetzes**
– Drucksache 14/6538 –
- Überweisungsvorschlag:
Innenausschuss

Interfraktionell wird vorgeschlagen, die Vorlagen an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse zu überweisen. – Auch mit diesem Vorschlag ist das Haus einverstanden. Dann ist so beschlossen.

Wir kommen nun zu den Tagesordnungspunkten 30 a bis 30 h und 30 j bis 30 p sowie den Zusatzpunkten 3 a bis 3 i. Es handelt sich um die Beschlussfassung zu Vorlagen, zu denen keine Aussprache vorgesehen ist.

Tagesordnungspunkt 30 a:

Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Europäischen Übereinkommen vom 25. Januar 1996 über die Ausübung von Kinderrechten**

– Drucksache 14/5438 –

(Erste Beratung 170. Sitzung) (C)

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses (6. Ausschuss)

– Drucksache 14/6526 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Margot von Renesse
Ronald Pofalla
Volker Beck (Köln)
Rainer Funke
Sabine Jünger

Der Rechtsausschuss empfiehlt auf Drucksache 14/6526, den Gesetzentwurf in der Ausschussfassung anzunehmen.

Zweite Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 30 b:

- Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Haager Übereinkommen vom 29. Mai 1993 über den Schutz von Kindern und die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der internationalen Adoption**

– Drucksache 14/5437 –
(Erste Beratung 170. Sitzung)

- Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Regelung von Rechtsfragen auf dem Gebiet der internationalen Adoption und zur Weiterentwicklung des Adoptionsvermittlungsrechts** (D)

– Drucksache 14/6011 –
(Erste Beratung 170. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses (6. Ausschuss)

– Drucksache 14/6583 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Margot von Renesse
Ronald Pofalla
Volker Beck (Köln)
Rainer Funke
Sabine Jünger

Der Rechtsausschuss empfiehlt unter Buchstabe a seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/6583, den Gesetzentwurf anzunehmen.

Zweite Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist einstimmig angenommen.

Der Rechtsausschuss empfiehlt unter Buchstabe b seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/6583, den Gesetzentwurf in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

- (A) bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen möchten, um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig in zweiter Beratung angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. – Keine Gegenstimmen, keine Enthaltungen. Der Gesetzentwurf ist damit einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 30 c:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Rechtsausschusses (6. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Norbert Geis, Maria Eichhorn, Renate Diemers, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Ratifizierung des Haager Adoptionsabkommens

– Drucksachen 14/4932, 14/6583 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Margot von Renesse
Ronald Pofalla
Volker Beck (Köln)
Rainer Funke
Sabine Jünger

Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe c seiner Beschlussempfehlung, den Antrag auf Drucksache 14/4932 für erledigt zu erklären. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen.

- (B) Tagesordnungspunkt 30 d:

Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechischen Republik vom 2. Februar 2000 zur weiteren Erleichterung des Rechtshilfeverkehrs**

– Drucksache 14/6101 –
(Erste Beratung 173. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses (6. Ausschuss)

– Drucksache 14/6534 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Joachim Stünker
Dr. Susanne Tiemann
Volker Beck (Köln)

Der Rechtsausschuss empfiehlt auf Drucksache 14/6534, den Gesetzentwurf anzunehmen.

Zweite Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist einstimmig angenommen.

Möchte sich die Regierung auch erheben?

(Heiterkeit – Fritz Rudolf Körper, Parl. Staatssekretär: Nein!)

Es tut mir Leid, dass Sie um die Mittagszeit so in Anspruch genommen werden, aber das ist dann die richtige Einstimmung für die nachfolgende Aktuelle Stunde. (C)

(Alfred Hartenbach [SPD]: Gymnastik!)

Tagesordnungspunkt 30 e:

Zweite und dritte Beratung des von den Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der F.D.P. und der PDS eingebrachten Entwurfs eines **Dreiundzwanzigsten Gesetzes zur Änderung des Abgeordnetengesetzes**

– Drucksache 14/6311 –
(Erste Beratung 176. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wahlprüfung, Immunität und Geschäftsordnung (1. Ausschuss)

– Drucksache 14/6507 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Dr. Uwe Küster
Eckart von Klaeden
Steffi Lemke
Jörg van Essen
Dr. Heidi Knake-Werner

Der Ausschuss für Wahlprüfung, Immunität und Geschäftsordnung empfiehlt auf Drucksache 14/6507, den Gesetzentwurf anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Keine Gegenstimmen, keine Enthaltungen. Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung einstimmig angenommen. (D)

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Der Gesetzentwurf ist, da keine Gegenstimmen und keine Enthaltungen vorliegen, einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 30 f:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Umstellung von Vorschriften des Dienst-, allgemeinen Verwaltungs-, Sicherheits-, Ausländer- und Staatsangehörigkeitsrechts auf Euro (**Sechstes Euro-Einführungsgesetz**)

– Drucksache 14/6096 –
(Erste Beratung 173. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses (4. Ausschuss)

– Drucksache 14/6536 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Klaus Hagemann
Meinrad Belle
Cem Özdemir
Dr. Max Stadler
Petra Pau

Wer dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen will, der hebe bitte die Hand. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung von CDU/CSU

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

- (A) und PDS, Ablehnung durch die F.D.P.-Fraktion und Zustimmung von SPD und Bündnis 90/Die Grünen ist dieser Gesetzentwurf in zweiter Beratung angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte um Ihr Votum. Wer stimmt zu? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist mit der gleichen Stimmenmehrheit wie in der zweiten Beratung angenommen.

Tagesordnungspunkt 30 g:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Umstellung von Gesetzen und Verordnungen im Zuständigkeitsbereich des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie sowie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung auf Euro (**Neuntes Euro-Einführungsgesetz**)

– Drucksache 14/5937 –
(Erste Beratung 173. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss)

– Drucksache 14/6552 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Dr. Ditmar Staffelt

Wer zustimmen möchte, hebe bitte die Hand. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit mit den Stimmen des Hauses bei Enthaltung der PDS in zweiter Beratung angenommen.

(B)

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung: Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist mit der gleichen Stimmenmehrheit wie in der zweiten Beratung angenommen.

Tagesordnungspunkt 30 h:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zu dem Abkommen vom 22. September 2000 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Großherzogtum Luxemburg über Zusammenarbeit im Bereich der Insolvenzsicherung betrieblicher Altersversorgung

– Drucksache 14/5439 –
(Erste Beratung 158. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss)

– Drucksache 14/6447 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Dorothea Störr-Ritter

Der Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung empfiehlt auf Drucksache 14/6447, den Gesetzentwurf anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen möchten, um das Handzeichen. – Keine Gegenstimmen, keine Enthaltungen. Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung einstimmig angenommen.

Dritte Beratung

(C)

und Schlussabstimmung. Wer zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 30 j:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Rolf Kutzmutz, Gerhard Jüttemann, Dr. Christa Luft, Dr. Dietmar Bartsch und der Fraktion der PDS

Fertigung des Airbus A 3xx struktur- und umweltpolitisch sinnvoll organisieren

– Drucksachen 14/3677, 14/4690 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Gudrun Kopp

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/3677 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen des Hauses gegen die Stimmen der PDS angenommen.

Tagesordnungspunkt 30 k:

Beratung der Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses (6. Ausschuss)

Übersicht 9

über die dem Deutschen Bundestag zugeleiteten Streitsachen vor dem Bundesverfassungsgericht

(D)

– Drucksache 14/6494 –

Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Es gibt keine Gegenstimmen und keine Enthaltungen. Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu den Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses.

Tagesordnungspunkt 30 l:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 280 zu Petitionen

– Drucksache 14/6471 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Sammelübersicht 280 ist mit den Stimmen des Hauses bei Enthaltung der PDS angenommen.

Tagesordnungspunkt 30 m:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 281 zu Petitionen

– Drucksache 14/6472 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Sammelübersicht 281 ist mit den Stimmen des Hauses bei Enthaltung der PDS angenommen.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

- (A) Tagesordnungspunkt 30 n:
Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 282 zu Petitionen

– Drucksache 14/6474 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Sammelübersicht 282 ist mit den Stimmen des Hauses bei erneuter Enthaltung der PDS angenommen.

Tagesordnungspunkt 30 o:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 283 zu Petitionen

– Drucksache 14/6475 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Sammelübersicht 283 ist bei Enthaltung der F.D.P. und Gegenstimmen der CDU/CSU mit den Stimmen der SPD, des Bündnisses 90/Die Grünen und der PDS angenommen.

Tagesordnungspunkt 30 p:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 284 zu Petitionen

– Drucksache 14/6476 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen des Hauses bei Gegenstimmen der PDS-Fraktion ist die Sammelübersicht 284 angenommen.

(B)

Zusatzpunkt 3 a:

Weitere abschließende Beratungen ohne Aussprache

(Ergänzung zu TOP 30)

- a) Zweite Beratung und Schlussabstimmung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Übereinkommen Nr. 182 der Internationalen Arbeitsorganisation vom 17. Juni 1999 über das Verbot und unverzügliche Maßnahmen zur Beseitigung der schlimmsten Formen der Kinderarbeit**

– Drucksache 14/6107 –

(Erste Beratung 179. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss)

– Drucksache 14/6574 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Peter Weiß (Emmendingen)

Zweite Beratung

und Schlussabstimmung. Der Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung empfiehlt auf Drucksache 14/6574, den Gesetzentwurf anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen möchten, sich zu erheben. – Es

gibt keine Gegenstimmen und keine Enthaltungen. Der Gesetzentwurf ist einstimmig angenommen. (C)

Zusatzpunkt 3 b:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Christine Ostrowski, Heidemarie Ehler, Dr. Barbara Höll, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Vorlage einer Verordnung zur Umsetzung des § 6 a des Zweiten Gesetzes zur Änderung des Altschuldenhilfe-Gesetzes

– Drucksachen 14/4399, 14/4692 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Norbert Otto (Erfurt)

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/4399 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen des Hauses gegen die Stimmen der PDS angenommen.

Wir kommen zu weiteren Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses. Zunächst zum Zusatzpunkt 3 c:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 285 zu Petitionen

– Drucksache 14/6556 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Die PDS enthält sich, die anderen Fraktionen haben zugestimmt. Die Sammelübersicht 285 ist angenommen. (D)

Zusatzpunkt 3 d:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 286 zu Petitionen

– Drucksache 14/6557 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Sammelübersicht 286 ist mit den Stimmen des Hauses bei Enthaltung der PDS angenommen.

Zusatzpunkt 3 e:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 287 zu Petitionen

– Drucksache 14/6558 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Sammelübersicht 287 ist einstimmig angenommen.

Zusatzpunkt 3 f:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 288 zu Petitionen

– Drucksache 14/6559 –

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

- (A) Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Auch diese Sammelübersicht ist einstimmig angenommen.

Zusatzpunkt 3 g:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 289 zu Petitionen

– Drucksache 14/6560 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Sammelübersicht 289 ist mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen der übrigen Fraktionen angenommen.

Zusatzpunkt 3 h:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 290 zu Petitionen

– Drucksache 14/6561 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Diese Sammelübersicht ist mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen von CDU/CSU und F.D.P. bei Enthaltung der PDS angenommen.

Zusatzpunkt 3 i:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

- (B) **Sammelübersicht 291 zu Petitionen**

– Drucksache 14/6562 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der PDS ist die Sammelübersicht 291 mit den Stimmen des Hauses angenommen. Ich bedanke mich.

Ich rufe nunmehr den Zusatzpunkt 4 auf:

Aktuelle Stunde

auf Verlangen der Fraktion der CDU/CSU

Haltung der Bundesregierung zur steigenden Arbeitslosigkeit im vierten Monat in Folge

Ich eröffne die Aussprache und gebe für die Antragstellerin zunächst dem Kollegen Hansjürgen Doss das Wort.

Hansjürgen Doss (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Liebe Kollegen! Die Unionsfraktion hat diese Aktuelle Stunde beantragt, um die Bundesregierung an ihre Pflichten zu erinnern.

(Gunnar Uldall [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

Vielleicht teilt dies irgendjemand einmal der Bundesregierung mit.

(Gunnar Uldall [CDU/CSU]: Wo ist sie denn?)

Die wirtschaftliche Lage in Deutschland ist Besorgnis erregend. Keine Woche vergeht, ohne dass ein namhaftes Wirtschaftsinstitut seine Wachstumsprognosen nach unten

korrigiert. Europaweit trägt Deutschland die rote Laterne bei Wachstum und Beschäftigung. Übrigens: Bundeskanzler Schröder wollte sich am Rückgang der Arbeitslosigkeit messen lassen. Das wird ein trauriges Spiel. (C)

(Klaus Brandner [SPD]: Sie geht doch zurück!)

Sein Ziel, die Zahl der Arbeitslosen auf 3,5 Millionen zurückzuführen, rückt in weite Ferne. Seit Januar steigt die Arbeitslosigkeit saisonbereinigt jeden Monat an: im Januar um rund 10 000, im Februar um 5 000, im März um 12 000, im April um 6 000, im Mai um 18 000 und im Juni um 22 000. Keine Reaktion von Müller und Schröder.

(Peter Dreßen [SPD]: Das stimmt aber nicht ganz, Herr Kollege!)

– Hören Sie doch einmal zu. Dann können Sie etwas lernen.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Lachen bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit nicht genug: Die Inflation ist nach Deutschland zurückgekehrt. Bei den Erzeugerpreisen ist der Anstieg mit fast 5 Prozent so hoch wie seit 18 Jahren nicht mehr. Schlichtweg – das muss einmal gesagt werden und ich rede die Wirtschaft damit nicht herunter –: Die Wirtschaftslage in Deutschland ist ein einziges Desaster.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es ist schön, dass Sie das schon gemerkt haben!)

Was macht die Bundesregierung? Sie verweist auf ihre ruhige Hand. Wirtschaftsminister Müller ignoriert die dramatische Lage in der Bauwirtschaft und produziert mittelstandspolitische Sprechblasen. Die Beschäftigungssituation beim Bau war noch nie so schlecht wie heute: 1995 gab es im Baugewerbe 1,4 Millionen Beschäftigte. Heute sind es nur noch 940 000. Die Tendenz ist weiter fallend. (D)

(Peter Dreßen [SPD]: Das sagt einer, der die Arbeitslosigkeit permanent nach oben getrieben hat!)

Bei den Baugenehmigungen gibt es seit den 80er-Jahren einen drastischen Einbruch. Der Umfang der Auftragsbestände im Bau ist so niedrig wie seit der Wiedervereinigung nicht mehr. Umsätze und Investitionen sind stark rückläufig.

In Deutschland blüht nur eines, nämlich die Schwarzarbeit. Letztes Jahr wurde in diesem Bereich ein Umsatz von 658 Milliarden DM erzielt. Im Vergleich zur legalen Wirtschaft wächst die Schattenwirtschaft dreimal so schnell. Dreistellige Milliardenbeträge gehen an den öffentlichen Kassen vorbei. Die dramatische Situation der Bauwirtschaft strahlt natürlich auf die Gesamtwirtschaft aus. Der arbeitslose Bauarbeiter oder der arbeitslose Elektroinstallateur kauft keinen Kühlschrank und kein Auto. Die negative Entwicklung ist im Wesentlichen auf die falsche Politik der Bundesregierung zurückzuführen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Zuruf von der SPD: Das kann doch nicht wahr

Hansjürgen Doss

- (A) sein! – Iris Gleicke [SPD]: Haltet den Dieb: Er hat mein Messer! Wer hat denn diese Situation geschaffen?)

– Sie sollten nur dann schreien, wenn Sie eine Mindestahnung von dem Thema haben. Das würde Ihren Beitrag interessanter machen.

(Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer hat die Überkapazitäten durch die verrückte Subventionspolitik geschaffen?)

Das Niveau der im Bundeshaushalt vorgesehenen Investitionen bewegt sich auf einem Nachkriegsrekordtief. 2005 sind nur noch 10,3 Prozent der Gesamtausgaben für Investitionen vorgesehen. 1998 betrug der Anteil noch 12,5 Prozent, was wenig genug war. Die aus den UMTS-Erlösen finanzierten Infrastrukturmaßnahmen sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

(Peter Dreßen [SPD]: Aber immerhin etwas!)

Private Finanzierungsmodelle kommen nicht voran.

(Andrea Nahles [SPD]: Haben Sie einen Goldesel?)

Bei uns in Nierstein zum Beispiel gäbe es die Möglichkeit, den Bau einer Brücke privat zu finanzieren. Das Investitionsvolumen ist beachtlich. Aber das ist nicht möglich.

(Klaus Brandner [SPD]: Das ist die Spatenstichpolitik der alten Regierung!)

- (B) Die Industrienation Deutschland lebt bei den Infrastrukturinvestitionen von der Substanz. Alleine der kommunale Investitionsbedarf erreicht fast 1 000 Milliarden DM. Lohndumping, Wettbewerbsverzerrungen und das Unterlaufen der VOB

(Peter Dreßen [SPD]: All das haben Sie zugelassen! Wir haben das alles abgebaut!)

interessieren die Bundesregierung einfach nicht. Sie nimmt es mit ruhiger Hand zur Kenntnis. Des Weiteren ist die Verschärfung des Mietrechts eine eindeutige Maßnahme gegen eine Belebung des Wohnungsbaus.

Die Hauptursache der wirtschaftlichen Misere in Deutschland liegt darin: Die Arbeitnehmer verdienen netto zu wenig und kosten brutto zu viel.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das treibt die Menschen in die Schwarzarbeit. Legale Arbeit muss wieder bezahlbar werden. Die Fakten beweisen: Sie sind auf dem Holzweg. Große Aktiengesellschaften werden steuerlich massiv entlastet. Aber Arbeitnehmer und Mittelstand werden vertröstet. Die neuen Abschreibungstabellen sind Gift für die Investitionstätigkeit. Fehlanzeige bei der versprochenen Senkung des Anteils der Sozialversicherungsbeiträge am Bruttolohn auf unter 40 Prozent! Des Weiteren werden mit der Ökosteuernicht die Lohnnebenkosten gesenkt. Vielmehr wird nur umfinanziert. Sie muss weg.

Deswegen meine ich: Hören Sie auf, das Falsche schnell und das Richtige spät oder gar nicht zu tun. Un-

sere Vorschläge liegen auf dem Tisch. Statt sie abzulehnen, handeln Sie danach! (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die SPD-Fraktion spricht nun der Kollege Klaus Brandner.

Klaus Brandner (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in der Rede von Herrn Doss, der seit fast sechs Wahlperioden in diesem Parlament tätig ist, nichts von einem schlechten Gewissen gehört. Er hat nur angeklagt. Aber Sie, Herr Doss, sollten sich daran erinnern: Wer in 16 Jahren die Arbeitslosigkeit von 2 Millionen auf über 4 Millionen getrieben hat, der sollte eine solch scheinheilige Rede, wie Sie sie gehalten haben, nicht halten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hansjürgen Doss [CDU/CSU]: Nehmen Sie die Tatsachen zur Kenntnis!)

Interessant ist im Übrigen, dass der CDU/CSU wieder einmal nichts Besseres eingefallen ist und sie inhaltlich scheinbar nichts anderes zu bieten hat, als schlecht zu reden und mies zu machen. Die gerade gehaltene Rede hat das wieder einmal deutlich gemacht. Ich frage mich: Wo bleibt Ihr Patriotismus für dieses Land, indem Sie das, was positiv geschaffen worden ist, auch einmal anerkennen?

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU/CSU: Buh! – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Den Patriotismus hat der Kaiser schon immer eingefordert!) (D)

Meine Damen und Herren, ich will es ja nicht schönreden. Die Arbeitsmarktzahlen sind kein Grund zum Jubeln,

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Sie machen doch nichts!)

aber erst recht sind sie kein Grund für die Schwarzmalerei der Opposition.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wenn Sie was machen, machen Sie es falsch!)

Es ist zwar Ihr gutes Recht, so zu handeln, aber Sie tun damit der deutschen Wirtschaft keinen Gefallen. Sie wissen selbst doch nur zu gut, dass die Erwartungen der Menschen in diesem Lande Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung haben. Mit übertriebenem parteitaktisch motiviertem Pessimismus verschrecken Sie Konsumenten und Investoren gleichermaßen. Damit leisten Sie nichts Positives für diese Gesellschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Dirk Niebel [F.D.P.]: So ein Quatsch!)

Zu den Zahlen. Die Arbeitslosigkeit geht weiter zurück, nicht nur gegenüber dem Vormonat Mai, sondern auch gegenüber dem Monat Juni 2000.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Saisonbereinigt steigt sie an!)

Klaus Brandner

- (A) Nur der Abstand hat sich verringert. Der Zug fährt in die richtige Richtung, wie Sie wissen, nicht rückwärts, wie bei Ihnen, sondern vorwärts,

(Zuruf von der CDU/CSU: Führerlos! – Dirk Niebel [F.D.P.]: Es sind nur die Weichen falsch gestellt!)

nur eben – das ist richtig – etwas langsamer als in den vergangenen Monaten.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Vor allem langsamer als 1998!)

In Ihrer Regierungszeit, also in der der CDU/CSU und der F.D.P., ist er aber in die völlig falsche Richtung gefahren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie werden ja noch ein paar Beispiele verfolgen können. Stellen Sie sich einmal vor: Ein Auto fährt mit 100 Stundenkilometern nun einmal schneller als mit 90 Stundenkilometern, auch wenn es vorher einmal 110 Stundenkilometer gefahren ist. – Genau das ist die Situation, die Sie ansprechen.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wer kann denn bei der Ökosteuer noch 100 Stundenkilometer fahren?)

Da können Sie mit Ihren rein abstrakten saisonbereinigten Zahlen nicht überzeugen.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Rasen für die Rente!)

Noch wichtiger übrigens ist: Die Zahl der Arbeitsplätze nimmt deutlich zu.

- (B) (Gunnar Uldall [CDU/CSU]: Das stimmt doch gar nicht! – Dirk Niebel [F.D.P.]: Das sieht man in Wolfsburg!)

– Sie wollen doch der Statistik hier nicht Lüge unterstellen, Herr Niebel.

(Gunnar Uldall [CDU/CSU]: Sie haben sie doch gefälscht!)

Wir zählen derzeit 38,5 Millionen Erwerbstätige. Das sind 235 000 mehr als vor einem Jahr. Diese Männer und Frauen freuen sich über den neuen Job. Das können Sie mit Zahlenspielerien, wie Sie, Herr Doss, es heute vortragen haben, nicht wegdrücken.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Herr Brandner, wer hat Ihnen das aufgeschrieben?)

Wir werden unsere ganze Kraft voll darauf konzentrieren, die konjunkturelle Delle, in der wir uns befinden, zu überwinden und die Geschwindigkeit im doppelten Sinne wieder zu erhöhen, das heißt, den Abbau der Arbeitslosigkeit und den Aufbau der Beschäftigung zu beschleunigen. Ein unverdächtig Zeuge hat dafür gerade ein klares Signal gegeben. Die OECD sagt für Deutschland einen Rückgang der Arbeitslosenquote von 7,3 Prozent in diesem Jahr auf 6,8 Prozent im nächsten Jahr voraus.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Wunschenken!)

Wir bleiben bei unserer gemischten Strategie – der Kanzler hat das, wie Sie wissen, die ruhige Hand genannt – aus

Angebots- und Nachfolgepolitik; die ist richtig und notwendig. (C)

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Pasta mista!)

Mit der kräftigen Erhöhung des Kindergeldes – 6 Milliarden DM im nächsten Jahr – werden wir die Familien entlasten und damit einen deutlichen Schub für die Kaufkraft breiter Arbeitnehmerschichten in diesem Lande auslösen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Eine solche Kindergelderhöhung haben Sie in Ihren 16 Jahren nicht hinbekommen.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Sie treiben Jobs in Haushalten in die Illegalität!)

Meine Damen und Herren, die Grundlagen für eine dauerhafte Verbesserung am Arbeitsmarkt sind gelegt. Dazukommen soll aber noch eine Reform der arbeitsmarktpolitischen Instrumente. Mit dem Job-Aktiv-Gesetz werden wir einen weiteren Impuls für den Arbeitsmarkt geben,

(Zuruf von der CDU/CSU: Ihr glaubt es doch nicht mehr! – Dirk Niebel [F.D.P.]: Das sollte diese Woche doch im Plenum sein! Wo ist es denn? Das haben Sie doch letzte Woche angekündigt!)

und zwar ohne auf ein kurzfristiges Aufblähen von Beschäftigungsmaßnahmen zu setzen, wie Sie es mit Wahlkampf-ABM vor der letzten Bundestagswahl getan haben. (D)

Die Arbeitsämter setzen, wie Sie wissen, bereits heute verstärkt auf Lohnkostenzuschüsse und Qualifizierung und weniger auf ABM und SAM. Was manche Wissenschaftler heute vorschlagen, ist schon längst Realität und wird von uns mit einem guten Programm bestätigt und beschleunigt.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Auf den Rückweg!)

Wir setzen bei unserer Reform der Arbeitsmarktpolitik im Betrieb an, um Arbeitslosigkeit erst gar nicht entstehen zu lassen. Durch Qualifizierung gerade der Älteren und der Un- und Angelernten, die Sie völlig vergessen haben, wird der präventive Schutz vor Arbeitslosigkeit erhöht. Dies nenne ich eine nachhaltige und in die Zukunft gerichtete Politik. Diese werden wir systematisch weiter verfolgen.

Für uns bleibt es dabei, dass die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unsere Hauptaufgabe ist. Rund 60 Prozent der Bevölkerung sehen das genauso. Für sie ist Beschäftigungspolitik das Wichtigste in diesem Land und die dringlichste Aufgabe. 43 Prozent halten die SPD für die kompetenteste Partei in dieser Angelegenheit, meinen also, dass die SPD das am ehesten schafft. Den Christdemokraten trauen dies nur 28 Prozent der Bürger zu, meine Damen und Herren, und das mit abnehmender Tendenz.

(Heinz Schemken [CDU/CSU]: Sagt das auch die Wissenschaft?)

Klaus Brandner

- (A) Die heutige Debatte – dessen bin ich mir sicher – dürfte diese abnehmende Tendenz deshalb noch beschleunigen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die F.D.P.-Fraktion spricht der Kollege Dirk Niebel.

Dirk Niebel (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde ist keine glückliche Stunde;

(Werner Schulz [Leipzig] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist auch keine Sternstunde!
Das ist Niebel-Stunde! Nebeltreiben!)

denn seit sechs Monaten steigt die Zahl der Arbeitslosen saisonbereinigt wieder an. Allein in diesem Monat ist die Arbeitslosenzahl saisonbereinigt um 22 000 gestiegen.

Sie haben gesagt, dass Sie sich an Ihrem Erfolg im Hinblick auf den Abbau der Arbeitslosigkeit jederzeit messen lassen wollen. Offenkundig ist es notwendig, das hier jede Woche wieder zu tun, weil Sie tatsächlich nichts tun, um die Arbeitslosen in Beschäftigung zu bringen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Peter Dreßen [SPD]: Das ist einfach unwahr und wird durch Wiederholung nicht wahrer!)

- (B) Die Arbeitsmarktpolitik dieser Regierung ist seit fast drei Jahren zum Spielball rückwärts gewandter Gewerkschaftsideologien geworden. Es ging mit den so genannten Reformgesetzen los. Sie haben den Kündigungsschutz verschärft, was dazu geführt hat, dass Einstellungen in kleinen und mittleren Betrieben viel schwieriger geworden sind.

(Walter Hirche [F.D.P.]: So ist es!)

Es ging mit den 630-Mark-Jobs, mit den so genannten Scheinselbstständigen oder mit dem Teilzeitpflichtgesetz weiter,

(Peter Dreßen [SPD]: Richtig! Genau! Das ist auch gut so! Das war eine gute Sache, Herr Niebel!)

das nur dazu führt, dass gerade junge Frauen nicht mehr eingestellt werden und weiterhin in der Arbeitslosigkeit verharren.

(Andrea Nahles [SPD]: Wir bekennen uns schuldig!)

VW hat gezeigt, dass die rückwärts gewandte Gewerkschaftsideologie in diesem Land Arbeitsplätze vernichtet und verhindert. 5 000 Arbeitslose weniger würden für die Bundesanstalt für Arbeit und damit für den Staatssäckel Mehreinnahmen bzw. Minderausgaben in Höhe von 150 Millionen DM bedeuten. Dass es dazu nicht gekommen ist, ist Ihr Verdienst.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Die Ideologien von Rot-Grün führen dazu, dass immer mehr „verregelt“, verwaltet und „verriestert“ wird. Die

strukturellen Schwächen des Arbeitsmarktes werden nicht angegangen. (C)

(Ilse Janz [SPD]: Wir werden „vernibelt“!)

Die Liberalen haben hier konkrete Vorschläge eingebracht. Wir brauchen eine Deregulierung des Tarifvertragsrechts, damit mehr Rechte in die Betriebe verlagert werden; denn diejenigen, die im Betrieb arbeiten, wissen besser als irgendwelche Verbandsfuzzis in irgendwelchen Gewerkschafts- oder Arbeitgeberverbandszentralen,

(Zurufe von der SPD: Pfui! – Klaus Brandner [SPD]: Sie brauchen Arbeitslosigkeit, um Ihr schmutziges Spiel treiben zu können! Das ist die Wahrheit!)

wie sie ihre Arbeitsplätze sichern.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Walter Hirche [F.D.P.]: Schluss mit der Zwickellei! – Peter Dreßen [SPD]: Sie stehen nicht mehr auf dem Boden des Grundgesetzes, Herr Kollege!)

Wir brauchen für die Menschen, die sich in diesem Land aufhalten dürfen, eine vernünftige Regelung für den Zugang zum Arbeitsmarkt. Wer sich in diesem Land aufhalten darf, der muss für die Dauer des erlaubten Aufenthalts auch für seinen Lebensunterhalt selbst arbeiten dürfen. Dass das nicht so ist, haben Sie, die Roten, die Grünen und die Schwarzen, verhindert.

(Lachen bei der SPD – Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was haben Sie denn zu Ihrer Regierungszeit erreicht, Herr Niebel?) (D)

Wir machen uns über eine vernünftige Zuwanderungsregelung Gedanken. Das ist richtig, notwendig und wichtig. Wir müssen uns darüber hinaus auch über diejenigen Menschen Gedanken machen, die schon in diesem Land sind.

(Klaus Brandner [SPD]: Herr Niebel, hier ist keine Karnevalsveranstaltung! Denken Sie daran!)

Auch wenn Sie noch so sehr schreien, werden Sie in der zukünftigen Diskussion nicht an einer Regelung dieses Sachverhalts vorbeikommen.

(Beifall bei der F.D.P. – Klaus Brandner [SPD]: 235 000 Erwerbstätige mehr!)

Wir brauchen eine strukturelle Veränderung der Bundesanstalt für Arbeit. Von 83 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind sage und schreibe 10 000 im Bereich der Arbeitsvermittlung beschäftigt. Wo sind wir denn hier? Geht es nur darum, zu alimentieren und die Menschen am Transfertropf zu halten, oder geht es darum, den Arbeitsmarktausgleich zu stärken?

(Klaus Brandner [SPD]: 16 Jahre F.D.P.-Wirtschaftspolitik! 16 Jahre!)

Sie weigern sich strikt, unsere Vorschläge aufzunehmen, zumindest eine höhere Deckungsfähigkeit im Hinblick auf die arbeitsmarktpolitischen Leistungen einzuführen und langfristig zu einem Globalhaushalt zu

Dirk Niebel

- (A) kommen, der selbstverständlich auch dazu führt, dass der Personalhaushalt in diesem Globalhaushalt eingeführt wird.

(Peter Dreßen [SPD]: Als ihr an der Regierung wart, ist die Arbeitslosenzahl gestiegen!)

Ein solches Vorgehen sorgt dafür, dass man vor Ort entscheiden kann, ob es vielleicht sinnvoller ist, in Eckernförde eine ABM für 150 000 DM einzurichten oder einen zusätzlichen Arbeitsvermittler einzustellen. Das kann in Calw ganz anders gesehen werden. Da herrscht bei einer Arbeitslosenquote von 3,5 Prozent übrigens fast Vollbeschäftigung. Das hat seine Gründe: Es liegt an den von der Politik gesetzten Rahmenbedingungen. Sie haben die Weichen immer exakt in die falsche Richtung gestellt.

Wir brauchen in diesem Land wieder ein Klima, das dazu führt, dass es Spaß macht, Arbeitsplätze zu schaffen.

(Beifall bei der F.D.P. – Peter Dreßen [SPD]: 60 Stunden die Woche und für 5 DM in der Stunde!)

Ihre Reform des Betriebsverfassungsgesetzes vergiftet dieses Klima und sorgt dafür, dass die Menschen ihr Geld lieber in Aktien investieren, ins Ausland tragen und auf jeden Fall nicht in Arbeit investieren. Wenn man so etwas wie das erleben muss, was die IG Metall in Wolfsburg gemacht hat, dann wundert es einen beim besten Willen nicht, dass in Ihrer Fraktion mittlerweile wieder die alte Linke – 243 Angehörige Ihrer Fraktion sind Gewerkschaftsmitglieder – und nicht die Neue Mitte das Sagen hat.

(B)

(Lachen bei der SPD – Andrea Nahles [SPD]: Das müsste ich aber wissen! Das ist mir nicht aufgefallen!)

VW hat gezeigt, dass die Ideologien der alten Linken dazu führen, dass Arbeitsplätze vernichtet oder nicht geschaffen werden. Die Öffentlichkeit erkennt, dass die F.D.P. die Partei der sozialen Verantwortung ist – und das, meine Damen und Herren, ist auch gut so.

Vielen Dank.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Peter Dreßen [SPD]: Partei des sozialen Raubbaus, meinen Sie! Außer Show war das nichts! – Klaus Brandner [SPD]: Der hat ganz schön vernebelt!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich gebe der Kollegin Dr. Thea Dückert für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Niebel, wir brauchen in diesem Land nicht das Klima, das Sie uns aufgrund von Rekordverschuldung und Rekordarbeitslosigkeit hinterlassen haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Dirk Niebel [F.D.P.]: Na, na!)

Lassen Sie mich mit einer Bemerkung frei nach Karl Valentin beginnen: Herr Doss, was Sie hier gesagt haben, war Stuss. (C)

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Ist das parlamentarisch?)

Herr Doss, was Sie uns hier vorgetragen haben, hat mit der Realität nichts zu tun.

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Es ist gut, wenn man belesen ist!)

Sie beschreiben eine Situation, bei der von einem Wachstum von ungefähr 1,4 Prozent ausgegangen wird. Wir diskutieren also in einer Zeit, in der wir eine Wachstumsdelle haben, dabei ist die Wachstumsrate vergleichbar hoch mit der durchschnittlichen der 90er-Jahre. Alle Wissenschaftler und Prognosen sagen uns heute, dass wir allein in diesem Jahr über die von Ihnen so beklagte Wachstumsrate hinauskommen werden.

(Hansjürgen Doss [CDU/CSU]: Gehen Sie mal aus Ihren Zirkeln heraus in die Realität!)

Sie haben uns hier beispielhaft vorgeführt, dass Sie Meister im Kaputtreden sind; Sie setzen sich jedoch nicht ernsthaft mit der jetzigen Situation auseinander.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Sie behaupten, wir seien untätig. Was schlagen Sie uns vor?

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Deregulierung, Entbürokratisierung, Flexibilisierung!) (D)

Sie schlagen uns zum Beispiel ein Konjunkturprogramm auf Pump vor. Was bedeutet das?

(Gunnar Uldall [CDU/CSU]: Nein, wer hat das irgendwann einmal vorgeschlagen? Völlig falsch!)

Das bedeutet, dass weiterhin ungedeckte Schecks ausgestellt werden, die auch in Zukunft nicht gedeckt werden können. Das bedeutet weiterhin eine Verschuldungspolitik, wie Sie sie in der Vergangenheit betrieben haben. Das wollen wir nicht. Das bedeutet auch – Sie ignorieren übrigens die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge –, dass Sie auf eine Strohfeuerpolitik setzen, die uns überhaupt nicht weiterhelfen wird.

Was schlagen Sie weiter vor? Als Beispiel nenne ich die Abschaffung der Ökosteuer. Was bedeutet das? Das bedeutet zum Beispiel eine Steigerung des Beitrags zur Rentenversicherung um 2 Prozentpunkte. Unterm Strich reden Sie weiteren Lohnnebenkostensteigerungen das Wort. Das ist genau das, was Sie in der Vergangenheit bereits praktiziert haben. Gerade das wollen wir nicht.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Ihr tut es aber!)

Wir haben bereits in den letzten zwei Jahren die Lohnnebenkosten gesenkt und wollen diesen Kurs weiter fortführen. Allen, die Bedenken haben, sage ich: Wir wollen

Dr. Thea Dückert

- (A) die weitere Senkung der Lohnnebenkosten nicht zulasten der aktiven Arbeitsmarktpolitik durchführen.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Sie machen es aber überhaupt nicht!)

Die Spielräume, die sich in diesem und dem nächsten Jahr ergeben, wollen wir nutzen, um eine entsprechende Senkung der Lohnnebenkosten zu erreichen. Diese Spielräume ergeben sich zum Beispiel dann, wenn die Beschäftigtenzahlen weiter steigen. Eine Steigerung um 1 Prozentpunkt bringt bereits eine zusätzliche Einnahme in Höhe von 1 Milliarde DM.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Sie haben doch die ganze Konjunktur verschlafen, die Demographie verschlafen!)

Eine vorsichtig geschätzte 2-prozentige Lohnsteigerung – positiv geschätzt – würde zusätzliche Einnahmen von fast 2 Milliarden DM bringen. Allein die Senkung der Arbeitslosenzahlen auf etwa 3,5 Millionen würde weitere Einsparungen in der Arbeitslosenversicherung bringen.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Aber Sie schaffen es doch nicht!)

Wenn wir – das werden wir tun – am 1. Januar nächsten Jahres unser Job-Aktiv-Gesetz in Kraft setzen, haben wir gute Hebel, um die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit, die heute noch bei 35 Wochen liegt, zu senken.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Sie wollten es doch diese Woche hier einbringen! Wo ist es denn?)

- (B) Die Senkung der durchschnittlichen Dauer der Arbeitslosigkeit – wir wollen vor allen Dingen die Langzeitarbeitslosigkeit reduzieren – um eine Woche bringt bereits 1 bis 2 Milliarden DM.

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Das ist doch Quatsch! – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Nur Mut! „Wir werden“! „Wir werden“! „Wir werden“!)

Diese Spielräume wollen wir nutzen.

Sie schlagen uns eine Politik vor, die letzten Endes auf Kosten der Systeme der sozialen Sicherung geht.

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Das ist doch Quatsch!)

Zum Beispiel wollen Sie die Regelung der 630-Mark-Jobs abschaffen. Diese Politik würde dazu führen – auch das schlagen Sie in Ihren Papieren vor; lesen Sie es einmal nach –, dass soziale Leistungen eingeschränkt werden müssten.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Quatsch!)

Das wollen wir gerade nicht.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Sie haben doch die Sozialleistungen eingeschränkt!)

Wir wollen eine Arbeitsmarktpolitik, die Flexibilität und soziale Sicherheit miteinander verbindet. Wir Grünen schlagen ein Konzept der Flexicurity vor, das wir langfristig verfolgen wollen.

Der erste Schritt, den wir mit der rot-grünen Regierung unternehmen, wird das Job-Aktiv-Gesetz sein, (C)

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wo ist es denn?)

das viele Hebel bringen wird, um gerade die Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt voranzubringen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich erteile dem Kollegen Dr. Klaus Grehn, Fraktion der PDS, das Wort.

Dr. Klaus Grehn (PDS): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Ich stelle mir vor, was die Arbeitslosen in diesem Land gedacht haben, als sie den Titel der Aktuellen Stunde gelesen haben.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wahrscheinlich, dass die Regierung nichts tut! Endlich kümmert sich einmal jemand um uns!)

– Nein, Herr Niebel. Die Aktuelle Stunde ist ja von einer bestimmten Fraktion eingereicht worden.

Herr Doss, was Sie hier vorgetragen haben, hat uns nicht einen einzigen Arbeitsplatz gebracht.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD – Sabine Leutheusser-Schnarrenberger [F.D.P.]: Das ist hier im Parlament auch schwierig!)

Wenn wir jetzt jeden Tag über Arbeitsmarktpolitik oder über den Arbeitsmarkt reden, dann entspricht das zwar der Situation; aber wenn dabei nichts herauskommt, dann ist das ein Arbeitsbeschaffungsprogramm für dieses Parlament. Ich glaube, zu Recht erwarten die Arbeitslosen und die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, dass, wenn das Parlament darüber redet, auch etwas dabei herauskommt. (D)

(Beifall bei der PDS – Dirk Niebel [F.D.P.]: Was kommt bei Ihrer Rede heraus?)

Für das, was jetzt geschehen ist, will ich ein paar Dinge benennen. – Herr Doss – ich hoffe, Ihre vier Redner, die noch kommen, werden Vorschläge machen –,

(Hansjürgen Doss [CDU/CSU]: Sprechen Sie mich doch lieber nicht an!)

Sie sprechen von dem Versprechen des Bundeskanzlers, die Zahl der Arbeitslosen auf 3,5 Millionen zu senken. Okay, das hat er gemacht. Aber ich kann mich sehr gut an ein Versprechen von jemand ganz anderem erinnern, der einmal die Arbeitslosigkeit halbieren wollte.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Mit der Gewerkschaft zusammen!)

– Ja, mit der Gewerkschaft zusammen. Aber nichts ist passiert.

Wenn Sie schon Schuldzuweisungen machen, dann muss man sagen, dass die Situation auf diesem Arbeitsmarkt, wie sie ist, vor 1998 entstanden ist, und dass sie

Dr. Klaus Grehn

- (A) sich auf ein Ausmaß hochgeschaukelt hat, das vorher nie zu erahnen war. Das ist verbunden mit Tätigkeit bzw. Untätigkeit der vormaligen Regierungskoalition. Ich frage mich, was passiert wäre, wenn Sie weiterhin so tätig bzw. untätig gewesen wären wie zu jener Zeit.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Sie sind doch ein Teil des Problems! – Christina Schenk [PDS]: 5 Millionen!)

Ich will auch etwas zu dem wirtschaftlichen Desaster sagen, das Sie dargestellt haben, Kollege Doss.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Ein Teil kommt aus der DDR!)

In Berlin würde man sagen: Kann es nicht für einen Groschen weniger sein? Ich glaube, dass das stark übertrieben ist.

Kollege Niebel, der Vorwurf, nichts zu tun, stimmt wahrlich nicht. Sie können kritisieren, dass nicht das Richtige getan worden ist

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wenn sie etwas tun, tun sie das Falsche! Da sind wir uns einig!)

– das verstehe ich aus Ihrer Situation sogar –, dass nicht das getan wird, was Sie gern hätten. Aber der Vorwurf des Nichtstuns stimmt nicht.

Sie haben in Ihrer Rede schwere Geschütze aufgeföhren, mit denen Sie allerdings nicht die Arbeitslosigkeit im Sinne des Abbauens beschossen haben, sondern Sie haben Salut für die F.D.P. geschossen.

- (B) (Dirk Niebel [F.D.P.]: Sie haben das nur nicht verstanden!)

Aber statt Salut wurde ein Rohrkrepierer daraus, mehr nicht.

Ich möchte allerdings, Kollege Brandner, auch sagen, dass die Situation auf dem Arbeitsmarkt nach den heutigen Zahlen in der Tat doch etwas ernster ist, als ich es Ihrer Rede entnommen habe. Ich nenne dazu die Ergebnisse: Saisonbereinigt ist die Arbeitslosigkeit erneut gestiegen. Die Erwerbstätigkeit ist praktisch nicht vorangekommen – es gibt keine Veränderungen –,

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Im sechsten Monat in Folge mehr Arbeitslosigkeit!)

und die Kräftenachfrage ist verhalten. Das alles sind Signale, die nicht gut sind und die uns herausfordern, etwas dagegen zu tun.

Deshalb sollten wir nicht über Tätigkeit oder Untätigkeit streiten, sondern wir sollten unsere Programme vorlegen. In diesen Programmen sollten wir darstellen, wie Inhalt und Effektivität der Arbeitsmarktpolitik, der Entwicklung von Arbeitsplätzen vorangebracht werden. Aber, Kollege Niebel, wir haben dabei existenzsichernde Arbeitsplätze im Auge.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wir auch!)

Wir haben nicht einen Ausbau des Niedriglohnssektors im Auge, der vielleicht Arbeitsplätze schaffen würde.

(Beifall bei der PDS und der SPD – Dirk Niebel [F.D.P.]: Die müssen wir auch schaffen!)

Wir haben auch nicht vor, einen der tragenden Eckpfeiler dieser Gesellschaft, nämlich die Tarifpolitik, abzuschaffen. (C)

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wir auch nicht, aber wir setzen die Rahmenbedingungen! – Peter Dreßen [SPD]: Da sind aber Zweifel erlaubt, Kollege Niebel!)

Wir werden ja morgen erneut einen Antrag von Ihnen diskutieren.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Das kann man nicht oft genug besprechen!)

Lassen Sie uns, statt es zu zerreden, über Programme, über Inhalte streiten. Lassen Sie uns das auch an die Betroffenen überbringen. Lassen Sie uns deutlich machen, dass sich dieses Parlament in der Tat um die Schaffung von Arbeitsplätzen müht und sich nicht in Selbstdarstellung oder in politischen Grabenkämpfen ergeht.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wir machen die Rahmenbedingungen, damit Arbeitsplätze geschaffen werden! Wir schaffen sie nicht selbst!)

Wir haben, Kollege Niebel, morgen Gelegenheit, zum Beispiel über den beschäftigungspolitischen Aktionsplan der Bundesregierung zu reden.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Das wird spannend!)

Dort sind in den Säulen zwei bis vier viele Maßnahmen aufgelistet. Damit können Sie einverstanden sein oder nicht. Aber wenn Sie das kritisieren, dann bitte nicht, um eine Partei zu kritisieren, sondern um die Maßnahme zu kritisieren, und zwar in der Form, dass Sie bessere Vorschläge vorlegen, die akzeptabel sind. (D)

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Haben wir doch! Sie haben bloß nicht erkannt, wie gut die sind!)

Das glauben Sie doch nur selbst, Kollege Niebel; das stimmt nicht.

Wir haben morgen Gelegenheit, darüber zu debattieren. Ich bin gespannt darauf, wer von Ihrer Fraktion reden wird.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Der Kollege Kolb! Das können Sie in der Pressestelle nachfragen!)

Wenn Sie es wieder sind, Kollege Niebel, hoffe ich, dass Ihre Rede mehr Inhalt hat als Ihre heutige.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Ach herrje!)

In diesem Sinne: Auf morgen, Kollege Niebel!

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Das Wort erhält nun der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Gerd Andres.

Gerd Andres, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Bundesregie-

Parl. Staatssekretär Gerd Andres

- (A) rung hat seit dem Regierungswechsel entscheidende Schritte zur Erneuerung Deutschlands getan.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir gestalten die Zukunft dieses Landes und wir ducken vor den Problemen, die dieses Land ohne Zweifel hat, nicht weg und das ist auch gut so.

Genau deshalb haben wir nach dem Regierungswechsel wie versprochen die Haushaltskonsolidierung eingeleitet; denn für uns ist Schluss damit, die Zeche, unsere Zeche, zu prellen, und zwar auf Kosten zukünftiger Generationen. Das ist sehr wohl unangenehm, aber unaufrückbar. Jede vierte Mark in die Schuldentilgung und in die Zinsen? – Nicht mit uns, kann ich dazu nur sagen!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben die größte Steuersenkung in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland auf den Weg gebracht.

(Hansjürgen Doss [CDU/CSU]: Die hat Stoltenberg gemacht!)

Damit werden die Steuerzahler bis zum Jahr 2005 um insgesamt 95 Milliarden DM entlastet.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Sie merken es nur nicht!)

- (B) Über 60 Milliarden DM kommen den privaten Haushalten zugute, rund 30 Milliarden DM der Wirtschaft. Beides stärkt das Wirtschaftswachstum und ist gut für neue Arbeitsplätze,

(Zuruf von der CDU/CSU: Das merkt man!)

die wir noch immer dringend nötig haben.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Wo sind sie geblieben?)

Wir haben die Lohnnebenkosten gesenkt. Was von allen gefordert wird, in jeder Sonntagsrede – die Aussagen von Ihren Vertretern dazu kann ich überall nachlesen –, wir haben es umgesetzt. So ist der Rentenversicherungsbeitrag von 20,3 Prozent im Jahre 1998

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Ökosteuer!)

auf 19,1 Prozent in diesem Jahr gesunken.

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Stichwort Ökosteuer!)

Das bedeutet mehr Geld in den Taschen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer,

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Bis zum Tanken!)

das bedeutet mehr Spielraum für die Unternehmen, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Wir wollen diesen Kurs fortsetzen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dirk Niebel [F.D.P.]: Das ist ja eine Drohung!)

- (C) Aber noch wichtiger ist: Wir senken und stabilisieren den Beitragssatz mit unserer Rentenreform langfristig.

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: In der Krankenversicherung auch?)

Wir stellen sicher, dass der Rentenversicherungsbeitrag in einem Zeitraum von zehn Jahren trotz der absehbaren demographischen Entwicklung nicht über 19 Prozent steigen wird.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wer hat Ihnen das eigentlich aufgeschrieben?)

Selbst innerhalb von 20 Jahren soll er nicht über 20 Prozent und im Jahre 2030 nicht über 22 Prozent ansteigen.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Tagträume!)

Unser Handeln ist auf Nachhaltigkeit angelegt. Es hilft keinem, nun angesichts eines diffusen Straußes von unterschiedlichen Prognosen in Panik auszubrechen. Panikmache und das Schüren von Rezessionsängsten überlassen wir Ihnen von der Opposition. Viel Spaß dabei, machen Sie weiter so!

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Das habe ich nicht gemacht! Das haben wir gar nicht vor!)

Ich sage nur eines: Jetzt in kurzatmigen Aktionismus zu verfallen und auf den Zug aufzuspringen, mit dem Sie von der Opposition mit Ihrem Sofortprogramm, Ihrem Zehn-Punkte-Programm,

(Dr. Irmgard Schwaetzer [F.D.P.]: Flexibilisiert den Arbeitsmarkt! Das würde was bringen!)

(D) zur Rettung der Konjunktur schon in die falsche Richtung rasen, fällt uns nicht ein.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Haben Sie heute die „Wirtschaftswoche“ dazu gelesen?)

Wir werden unseren unter anderem im Bündnis für Arbeit eingeschlagenen Kurs beibehalten. Ich bin sicher, wir werden auch in diesem Jahr wieder erleben, dass sich die Tarifpartner auf beschäftigungsfördernde Tarifabschlüsse einigen. Ich bin genauso sicher, dass sie – darüber haben wir ja gestern diskutiert – gemeinsam neue Wege zur Schaffung von Arbeitsplätzen gehen werden, auch bei VW. Herr Niebel, machen Sie ruhig weiter so; Sie werden schon sehen, was Sie davon haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dirk Niebel [F.D.P.]: Hoffentlich 5 000 Arbeitsplätze!)

Wir haben im Bündnis für Arbeit mit der Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit Ernst gemacht. Nach gut zweieinhalb Jahren sage ich: Wir sind auf einem guten Weg.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Das hat die Bundesanstalt für Arbeit heute anders gesagt!)

Wer es sehen will, kann es sehen: Die Arbeitslosigkeit sinkt

(Dr. Irmgard Schwaetzer [F.D.P.]: Sie steigt!)

Parl. Staatssekretär Gerd Andres

(A) seit dem Regierungswechsel kontinuierlich Monat für Monat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Dirk Niebel [F.D.P.]: Sie haben die Demographie nicht umgesetzt!)

Im Juni waren weniger als 3,7 Millionen Menschen ohne Arbeit. Das sind noch immer viel zu viele; das gebe ich gerne zu. Aber das ist der niedrigste Stand in einem Juni seit 1995.

Ich darf Sie daran erinnern, dass im letzten Jahr Ihrer Regierungszeit im Jahresdurchschnitt rund 4,3 Millionen Menschen arbeitslos waren. Im Jahr 2000 waren es im Jahresdurchschnitt unter 3,9 Millionen.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wie viel demographischer Abgang ist dabei?)

Diese Zahl sinkt weiter. Es bleibt dabei: Wir wollen und werden nächstes Jahr die Zahl der Arbeitslosen weiter deutlich reduzieren.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wie viel?)

Nennen Sie solche Erfolgszahlen eine Krise?

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Es gibt keine Erfolgszahlen, Herr Andres! – Dirk Niebel [F.D.P.]: Wie viel?)

Ich sage Ihnen, Herr Niebel, trotz Ihres ständigen Zwischengequakes voraus: Auch in diesem Jahr wird die Arbeitslosigkeit zurückgehen. Schauen Sie sich die Zahlen aus der Zeit Ihrer Regierungsverantwortung an: Da ist die

(B) Arbeitslosigkeit Monat für Monat angestiegen. Das ist die Wahrheit!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU/CSU)

Hauptsächlich durch die Schaffung neuer Beschäftigung wurde die Arbeitslosigkeit gesenkt.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Leider nicht!)

Die Jobmaschine Deutschland läuft. Von 1998 bis 2000 hat sich die Zahl der Erwerbstätigen um fast 1 Million erhöht.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: 630-Mark-Jobs!)

Das Statistische Bundesamt hat mitgeteilt, dass die Zahl der Beschäftigten bis zum April dieses Jahres – neuere Zahlen liegen nicht vor – um über 235 000 gestiegen ist. Schauen Sie sich Ihre Zahlen an! Sie sollten sich schämen!

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Nur weil Sie an der Regierung sind, dürfen Sie nicht jeden Mist erzählen!)

Reden Sie keine Rezession oder Ängste in diesem Land herbei!

(Beifall bei der SPD)

Diese positive Entwicklung seit 1998 ist nicht wie Manna vom Himmel gefallen. Die wirtschafts-, finanz- und beschäftigungspolitische Gesamtstrategie dieser

Bundesregierung ist auf das zentrale Ziel der Schaffung neuer Arbeitsplätze ausgerichtet. (C)

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Die ist gescheitert!)

Zu dieser Strategie gehören gezielte arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, zum Beispiel das Sofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit oder die Förderung von Modellprojekten zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Arbeits- und Sozialämtern.

Ich stelle fest: Unsere arbeitsmarktpolitische Bilanz kann sich sehen lassen. Sie ist eine Bilanz, von der Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, in Ihrer Regierungszeit nicht zu träumen gewagt hätten.

(Hansjürgen Doss [CDU/CSU]: Sie sind jetzt schon von der Realität eingeholt!)

Klar ist natürlich, dass nach wie vor viel zu viele Menschen arbeitslos sind. Deshalb legen wir keineswegs die Hände in den Schoß. Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bleibt nach wie vor ganz oben auf der Tagesordnung unserer Politik. Deshalb werden wir die arbeitsmarktpolitischen Instrumente modernisieren.

Zentraler Schwerpunkt ist die Verbesserung der Arbeitsvermittlung. Ziel ist es, dass Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit erst gar nicht eintritt oder so rasch wie möglich beendet wird. Die Arbeitsvermittlung ist das wichtigste Instrument der aktiven Arbeitsmarktpolitik. Drohender Langzeitarbeitslosigkeit muss durch ein frühzeitiges Erkennen des Risikos entgegengewirkt werden. Durch rasche und auf den einzelnen Arbeitslosen zugeschnittene Maßnahmeangebote wird eine möglichst nachhaltige Eingliederung von Arbeitslosen in reguläre Beschäftigung unterstützt. (D)

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Deshalb haben wir das ins Gesetz geschrieben!)

Mit dem Abschluss einer Eingliederungsvereinbarung zwischen dem Arbeitslosen und dem Arbeitsamt wird der Grundsatz des Förderns und Forderns fair und für beide Seiten akzeptabel umgesetzt.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Deshalb haben wir das ins Gesetz geschrieben!)

Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben deshalb am Dienstag dieser Woche ein Eckpunktepapier für ein Job-Aktiv-Gesetz beschlossen, mit dem die arbeitsmarktpolitischen Instrumente modernisiert werden sollen. Herr Niebel, ich kann Sie beruhigen: Ab September werden Sie als Oppositionsabgeordneter die große Freude haben, sich mit dem entsprechenden Gesetzentwurf auseinander zu setzen.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Gern! Wir warten seit drei Jahren darauf!)

Aussitzen statt handeln, das war Ihre Parole. Reformstau war das Wort des Jahres 1997. Handeln statt aussitzen, so lautet unsere Parole. Ich sage Ihnen noch einmal: Wir werden Deutschland erneuern.

(Zuruf von der CDU/CSU: Das befürchten wir auch!)

Parl. Staatssekretär Gerd Andres

- (A) Meine Damen und Herren von der Union, lassen Sie also die Kirche im Dorf! Bewahren Sie einen kühlen Kopf und hören Sie mit der penetranten Miesmacherei auf!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Was wir gegenwärtig konstatieren müssen, ist eine konjunkturelle Delle. Ausgehend von der Entwicklung in den USA und Japan hat sich das weltwirtschaftliche Klima eingetrübt.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Und wegen der Überregulierung am deutschen Arbeitsmarkt!)

Deutschland als exportstarke Nation ist hiervon natürlich betroffen. Dies schlägt sich auch auf dem Arbeitsmarkt nieder.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wir sind betroffen, weil wir überreguliert sind! – Andere Länder sind weniger betroffen!)

In den letzten Monaten sind die Arbeitslosenzahlen deswegen nicht mehr so gesunken, wie wir das zusammen mit den Experten erwartet hatten.

(Hansjürgen Doss [CDU/CSU]: Schlusslicht Europas!)

Aber die Arbeitslosenzahlen sinken immer noch und auch in diesem Jahr erwarten wir im Jahresdurchschnitt eine deutliche Abnahme der Arbeitslosigkeit.

Von einer Krise ist also weit und breit nichts zu sehen. Die einzige Krise, die ich in Deutschland sehe, ist der innerparteiliche Zustand der Union, eine Krise, die da lautet: In Sachen „Wir gegen uns“ geht es munter voran. Machen Sie ruhig weiter so! Ihnen traut sowieso niemand die Führung dieses Landes zu. Da können Sie hier so viele Aktuelle Stunden beantragen, wie Sie wollen. Denn die Konzepte, die Sie vorschlagen, taugen nichts. Sie müssen sich schon entscheiden, ob Sie die Neuverschuldung abbauen oder ein Konjunkturprogramm auflegen wollen.

(B)

(Werner Siemann [CDU/CSU]: Hochmut kommt vor dem Fall!)

Wir werden das auf alle Fälle nicht mitmachen.

Meine Empfehlung ist: Kühlen Kopf bewahren; das fördert klare Gedanken.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Werner Siemann [CDU/CSU]: So etwas Arrogantes gibt es doch nicht!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die CDU/CSU-Fraktion spricht der Kollege Ulrich Klinkert.

Ulrich Klinkert (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Titel der von der CDU/CSU beantragten Aktuelle Stunde sollte ursprünglich lauten: Untätigkeit der Bundesregierung angesichts steigender Arbeitslosenzahlen. Der Titel ist nun geändert worden in „Haltung der Bundesregierung ...“. Ich finde dies richtig;

denn Untätigkeit kann man der Regierung eigentlich nicht vorwerfen. (C)

(Klaus Brandner [SPD]: Sagen Sie das jetzt Ihrer Fraktion?)

Im Gegenteil: Ihre Tätigkeit und Ihr Aktionismus sind für die steigende Arbeitslosigkeit verantwortlich, die wir in Deutschland zu verzeichnen haben.

(Beifall bei der CDU/CSU – Konrad Gilges [SPD]: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Wenn man die weltfremden und wirklichkeitsfernen Ansichten des Herrn Staatssekretärs Andres über die angeblich sinkende Arbeitslosigkeit hört, dann –

(Peter Dreßen [SPD]: Das ist doch die Wahrheit, Herr Kollege!)

– Könnten Sie mich vielleicht einmal zu Wort kommen lassen, meine Damen und Herren von der Opposition?

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Nein, das kann der Dreßen nicht! Da müssen Sie einfach weiterreden! Das übt ungemein!)

Herr Präsident, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dafür sorgen könnten, dass ich gegen die Zurufe der linken Krakeeler einmal zu Wort kommen kann.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zurufe von der SPD: Oh!)

Ich sage es noch einmal: Die weltfremden und wirklichkeitsfernen Ansichten des Herrn Staatssekretärs Andres lassen Schlimmstes befürchten. Er geht – völlig an der Wirklichkeit vorbei – von sinkenden Arbeitslosenzahlen aus. Wahrscheinlich liegt das daran, Herr Andres, dass Sie in Ihrer Zahlenkosmetik die 630-Mark-Jobs mit einrechnen. Aber davon lassen wir uns nicht täuschen. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Dirk Niebel [F.D.P.] – Klaus Brandner [SPD]: Die Seriosität beginnt mit dem Wort „wahrscheinlich“!)

An der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wolle er sich messen lassen, tönte Gerhard Schröder vor und nach den Wahlen 1998 – vor allem in den neuen Bundesländern. In der ersten Euphorie ging man sogar von 3 Millionen Arbeitslosen aus; das wurde schnell auf 3,5 Millionen korrigiert.

(Klaus Brandner [SPD]: Blühende Landschaften und die Portokasse – reden Sie jetzt davon? Eine Blockflöte!)

Inzwischen sind wir allerdings auf dem Weg, dass 4 Millionen Menschen in Deutschland die Chance auf einen Arbeitsplatz kaputtgemacht wird.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Lafontaine hat gesagt: Wenn wir nicht unter 3 Millionen kommen, ist diese Regierung gescheitert!)

Lassen Sie mich in der kurzen Zeit auf einige wenige Ursachen eingehen. Die alte Bundesregierung hatte eine Reihe von Maßnahmen, auch von unbequemen Maßnahmen, auf den Weg gebracht, um die Lohnnebenkosten zu

Ulrich Klinkert

- (A) senken und um Anreize für Investitionen zu schaffen. Trotz der Blockade der Steuerreform durch Lafontaine und Schröder – um einmal den Begriff Reformstau aus dem Jahre 1997 mit Namen zu belegen, Herr Staatssekretär Andres – gab es 1997 und 1998 höhere Investitionen und eine zurückgehende Arbeitslosigkeit.

Wenn Sie mir das nicht glauben, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, dann möchte ich Sie fragen, wie Sie die Aussage von Gerhard Schröder aus dem Sommer 1998 „Dieser Aufschwung ist mein Aufschwung“ interpretieren. Leider währte dieser Aufschwung nur so lange, bis sich die rot-grüne Wirtschaftspolitik auf den Standort Deutschland auszuwirken begann;

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Dirk Niebel [F.D.P.]

denn die Schröder-Regierung hat in einer Phase hervorragender wirtschaftlicher Rahmendaten Maßnahmen beschlossen, die die Konjunktur bremsen,

(Hansjürgen Doss [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

die D-Mark schwächten und Deutschland zum wirtschaftlichen Schlusslicht in der Euro-Zone gemacht haben.

(Konrad Gilges [SPD]: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Besonders dramatisch wirkt sich die rot-grüne Wirtschaftspolitik auf die neuen Bundesländer aus. Neben der Abschwächung der Konjunktur haben die neuen Länder unter einer Reihe von durch Rot-Grün beschlossenen Kürzungen zu leiden,

- (B)

(Klaus Brandner [SPD]: Er hat Wahrnehmungsstörungen!)

insbesondere Kürzungen der GA-Mittel sowie Kürzungen bei den Altlastensanierungen und bei den Infrastrukturmitteln zum Beispiel für den Straßen- und für den Schienenbau. Der Mittelstand leidet unter einer nie da gewesen Kaufkraftvernichtung, hervorgerufen durch Ökosteuer und Rentenbetrug.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Was unternimmt die Bundesregierung? – Die Bundesregierung unternimmt nichts. Sie sieht stattdessen tatenlos zu, wie Hunderttausende junger Menschen die neuen Bundesländer verlassen müssen, um eine berufliche Zukunft zu haben.

(Andrea Nahles [SPD]: Eine ungeheuerliche Behauptung! – Klaus Brandner [SPD]: Was Sie für einen Quatsch reden! – Weitere Zurufe von der SPD)

Trotz dieser Wanderbewegungen ist in den neuen Bundesländern kein Absinken der Arbeitslosigkeit zu spüren; im Gegenteil. Da sie, Frau Wittig, sich gerade lautstark äußern, muss ich Sie fragen: Wie erklären Sie, dass es in unserem Arbeitsamtsbezirk 10 000 Arbeitslose mehr als 1998 gibt?

(Beifall bei der CDU/CSU)

In den neuen wie auch in den alten Bundesländern müssen wir steigende Lohnnebenkosten verzeichnen, verursacht durch die populistische Rücknahme von Entscheidungen der alten Bundesregierung. (C)

(Klaus Brandner [SPD]: Was Sie sagen, ist dummes Zeug!)

Dabei bin ich mir sicher: Jeder der fast 4 Millionen Arbeitslosen in Deutschland würde lieber ein paar Mark mehr für Medikamente ausgeben oder im Falle von Krankheit lieber einige Wochen mit 80 Prozent Krankengeld auskommen, als dauerhaft von 63 Prozent Arbeitslosengeld oder gar von Arbeitslosenhilfe leben zu müssen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Kollege Klinkert, kommen Sie bitte zum Schluss.

Ulrich Klinkert (CDU/CSU): Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Die Reihe der Maßnahmen der rot-grünen Bundesregierung ließe sich lange fortsetzen. Wir haben Alternativvorschläge auf den Tisch gelegt.

(Klaus Brandner [SPD]: Sie haben uns Massenarbeitslosigkeit und Staatsverschuldung hinterlassen! Das waren Ihre Alternativvorschläge!)

Wir appellieren an Sie und an die Bundesregierung, im Jahr 2002 die Arbeitslosenstatistik nicht durch eine erneute Zahlenkosmetik aus Ihrer Sicht zu verbessern, sondern endlich die Maßnahmen zu ergreifen, die die Menschen wieder in Lohn und Brot bringen. (D)

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Klaus Brandner [SPD]: Was heißt „wieder“? Die waren bei Ihnen nie im Arbeitsmarkt! – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Das ist die Sachlichkeit, die wir in der Debatte brauchen! Nehmen Sie das als Maßstab!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nunmehr der Kollege Werner Schulz.

Werner Schulz (Leipzig) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was Sie hier führen, Herr Klinkert, ist eher eine Dauerdebatte zu Wirtschaft, Wachstum und Konjunktur, eine ständige Wiederholung dessen, was wir letzte Woche schon hatten. Junge Leute würden sagen: Das nervt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Lachen und Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

– Wenn ich Ihnen damit eine Freude machen kann und das Ihr einziges Anliegen ist, dann tue ich das gern.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Aufgewacht!)

Werner Schulz (Leipzig)

- (A) Nur hilft das, was Sie bringen, nichts. Sie machen keine vernünftigen Vorschläge.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Das stimmt doch gar nicht!)

Diesmal kommen Sie über die Arbeitsmarktpolitik. Das grandiose Zehn-Punkte-Programm, das wir letzte Woche besprochen haben, ist ja zur Feinabstimmung in die Union zurückgegeben worden; es enthält ein paar Unstimmigkeiten. Diesmal geht es in der Debatte um den Arbeitsmarkt. Schauen wir uns deswegen einmal an, was im Moment auf dem Arbeitsmarkt los ist.

Das abgeschwächte Wirtschaftswachstum schlägt sich auf dem Arbeitsmarkt nieder. Die Arbeitslosigkeit ist in den letzten Monaten nicht wesentlich zurückgegangen; wir haben momentan 3,7 Millionen Arbeitslose. Das allerdings als Dramatisierung und als Alarmzeichen hinzustellen, wie Sie, Herr Doss und Herr Niebel, oder auch Laurenz Meyer das tun, die einer Koalition angehören, die die Arbeitslosigkeit in den 90er-Jahren an die 5-Millionen-Grenze getrieben hat, ist unverantwortlich. Herr Niebel, da können Sie reden, was Sie wollen. Aber vielleicht ist das auch einfach nur dumm.

(Widerspruch bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Sie haben auch in der Opposition Verantwortung. Diese Verantwortung kann nicht darin bestehen, dass Sie die Situation dramatisieren und dass Sie Panik machen.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Das machen wir gar nicht!)

- (B) Ich verstehe sehr wohl, dass Übertreiben anschaulich macht. Aber Sie übertreiben nicht, sondern betreiben Panikmache. Das ist der eigentliche Punkt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Peter Dreßen [SPD]: Außer Show macht er nichts!)

Sie legen uns ein Konjunkturprogramm vor, das sämtliche Wirtschaftsinstitute ablehnen, das Herr Jagoda ablehnt und das man im Grunde genommen nur ablehnen kann, weil es die falsche Antwort auf die Situation ist, die wir haben. Sie betreiben aus purer Angriffsfreude gegenüber der Regierung eine falsche Analyse, weil Sie die konjunkturelle Abschwächung gerne dieser Bundesregierung in die Schuhe schieben möchten. Sie koppeln die globale Vernetzung, die wir haben, die Tatsache, dass wir viel stärker von der US-Leitkonjunktur abhängig sind, als das manche Wirtschaftsinstitute geglaubt und prognostiziert haben, völlig aus.

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

Sie führen permanent Diskussionen in dem gleichen Rhythmus, wie Wetterprognosen erstellt werden, und hinken genauso hinterher.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wenn ein Grüner von Wirtschaftspolitik redet, ist das so, als wenn der Papst von der Ehe spricht!)

Im Endeffekt bieten Sie strukturelle Antworten auf ein konjunkturelles Übergangsphänomen an. Das ist völlig

falsch. Ich nenne dazu Beispiele. Fangen wir mit dem Hauptpunkt an: Sie fordern das Vorziehen der zweiten und dritten Stufe der Steuerreform. Sie haben diese Steuerreform, die Sie jetzt gar nicht schnell genug bekommen können, vorher in Bausch und Bogen abgelehnt. Dies ist schon ein Widerspruch in sich. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wenn wir – Herr Uldall, Sie sind wirklich Experte und hören im Gegensatz zu einigen, die sich vorgenommen haben, diese Aktuelle Stunde durch Zwischenrufe zu stören, auch zu –

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Na, na!)

die zweite und dritte Stufe der Steuerreform vorziehen würden, müssten wir die Nettokreditaufnahme erhöhen und würden die Maastrichtkriterien tangieren. Es würde zu Neuverschuldungen kommen und die Inflationsrate, die Sie ohnehin für zu hoch halten – was richtig ist; diese Sorge teilen wir –, in die Höhe treiben. Auch die moderate Lohnpolitik wäre nicht mehr möglich, weil die Gewerkschaften zu Recht auf eine sozial gerechte Anpassung drängen würden. Mit einem Vorziehen der weiteren Stufen der Steuerreform würden wir Benzin ins Feuer gießen.

(Max Straubinger [CDU/CSU]: Alles zu teuer! – Aribert Wolf [CDU/CSU]: Alles Luxus!)

Zur Ökosteuer: Der Benzinpreis ist übrigens wieder gefallen. Es ist interessant, dass dies von Ihnen überhaupt nicht thematisiert wird. Mit der Ökosteuer haben wir den Lenkungseffekt erreicht, den wir uns versprochen haben, dass nämlich die Kraftfahrer in Deutschland mit Benzin wesentlich sparsamer umgehen. (D)

Die Wirtschaft würde sich im Übrigen bedanken, wenn wir die Ökosteuer abschaffen würden – aber nicht in dem Sinne, wie Sie sich das vorstellen, denn die Wirtschaft profitiert von der Ökosteuer,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

weil dadurch die Lohnnebenkosten, speziell die Rentenversicherungsbeiträge, gesenkt worden sind.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Die sind alle ganz begeistert!)

Sie tun immer so und reden denen das ein.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Die finden das total Klasse!)

Es ist im Grunde genommen jedes Mal die gleiche Masche: 630-Mark-Jobs, Betriebsverfassungsgesetz, Scheinselbstständigkeit, Teilzeitarbeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

– Ja, ja. Es ist ein permanenter Evergreen, immer wieder die gleiche Walze. Es bringt nur nichts.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Es bringt vor allem keine Arbeitsplätze!)

Werner Schulz (Leipzig)

- (A) Wir lassen uns im Moment nicht beirren. Wir brechen nicht in irgendwelchen hektischen Aktionismus aus,

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Das ist ja der Fehler!)

lassen uns nicht von solchen unausgegorenen Programmen wie die, die Sie vorgelegt haben, treiben.

Ich kann Ihnen versprechen: Wir werden dafür sorgen, dass das Wachstum wieder steigt, die Inflationsrate zurückgeht

(Zurufe von der CDU/CSU: Aber wie?)

und die Arbeitslosigkeit abgebaut wird, genauso wie wir das in den letzten Monaten beharrlich getan haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Eckart von Klæden [CDU/CSU]: Abrakadabra!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die CDU/CSU-Fraktion spricht nun der Kollege Max Straubinger.

Max Straubinger (CDU/CSU): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon erstaunlich, wie schnell es Rot-Grün geschafft hat, negative Spuren auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland zu hinterlassen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Peter Dreßen [SPD]: Auch das stimmt nicht! Es wird durch Wiederholungen nicht richtiger! – Konrad Gilges [SPD]: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

- (B)

– Selbstverständlich, Herr Gilges. Es ist schon erstaunlich, wenn man hier feststellen muss, dass Deutschland im Jahr 2001 das niedrigste Wirtschaftswachstum innerhalb der EU aufzuweisen hat, dass nach den Prognosen in diesem Jahr ein Wirtschaftswachstum von nur noch 1,2 Prozent zu erwarten ist und damit natürlich die Arbeitslosigkeit zunehmen und nicht abgebaut wird.

(Klaus Brandner [SPD]: Wir haben Wachstum, aber nicht minus, wie das bei Ihnen der Fall war!)

Wir haben bereits jetzt saisonbereinigt 50 000 Arbeitslose mehr als zu Beginn dieses Jahres.

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer)

Die Regierung stellt sich untätig hin und sagt, wir sollen hier nicht auf Dramatik machen.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Unerhört!)

Ich finde das unverantwortlich gegenüber den arbeitslosen Menschen in unserem Land. Deshalb ist es erforderlich, eine andere Politik zu machen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Angesichts dieser Entwicklung und der Prognose des Ifo-Instituts, dass wir im Oktober dieses Jahres wieder mehr Arbeitslose als im Oktober des letzten Jahres haben

werden, habe ich kein Verständnis für das ruhige Verhalten des DGB. Ich erinnere mich daran, dass es 1998 jeden Monat Mahnwachen gegen die Arbeitslosigkeit gab. (C)

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Sogar mit ABM finanziert!)

Wo ist angesichts der hohen Arbeitslosigkeit heute der Deutsche Gewerkschaftsbund?

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir haben wegen einer verfehlten Politik bedauerlicherweise eine so hohe Arbeitslosigkeit in unserem Land. Es wurde eine verfehlte Steuerreform durchgeführt, die besonders den Mittelstand mit verschlechterten Abschreibungsbedingungen und Überregulierung belastet. Wenn Finanzminister Hans Eichel immer wieder darstellt – Staatssekretär Gerd Andres hat vorhin auch darauf hingewiesen –, dass es die größte Steuerreform aller Zeiten gegeben hat,

(Peter Dreßen [SPD]: So ist es!)

so mag dies in den Auswirkungen möglicherweise für die Großkonzerne richtig sein.

(Peter Dreßen [SPD]: Auch das ist nicht wahr! 60 Milliarden DM allein für Familien und kleine Unternehmen!)

Wenn wir uns das Steueraufkommen ansehen, stellen wir fest, dass der breite Mittelstand als Arbeitsbeschaffer der Nation durch Belastungen zur Melkkuh der Nation geworden ist.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.) (D)

Ich frage mich: Was werden die Arbeitslosen über die neue soziale Gerechtigkeit denken, wenn sie feststellen, dass das Aufkommen aus der Körperschaftsteuer – die Steuer der Großkonzerne – wegbriecht, während das Aufkommen der Lohn- und Einkommensteuer auf dem gleichen Level bleibt? Die Menschen haben sich die soziale Gerechtigkeit nicht so vorgestellt. Ich glaube, wir tun gut daran, die Ökosteuern auf den Prüfstand zu stellen und zumindest die nächsten Schritte auszusetzen, wenn Sie schon nicht dazu bereit sind, sie ganz abzuschaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Herr Schulz, Sie haben vorhin davon gesprochen, Benzin ins Feuer zu gießen. Wir können uns Benzin angesichts dieser rot-grünen Politik nicht mehr leisten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben aufgrund der politischen Entscheidungen, die Rot-Grün herbeigeführt hat und die den Mittelstand belastet haben, die geringsten Investitionen im wirtschaftlichen Bereich. Ich darf in diesem Zusammenhang an den Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit, an die Einschränkung der Möglichkeit befristeter Arbeitsverträge, an Änderungen beim Kündigungsschutz, an den vollen Lohnfortzahlungsanspruch oder an die Neuregelung des Betriebsverfassungsgesetzes erinnern. Das bedeutet, dass die Großbetriebe mit einer Belastung von 10 bis 15 Pro-

Max Straubinger

- (A) zent zu rechnen haben, während der breite Mittelstand mit 40 Prozent belastet wird. Für Sie muss es doch ein Alarmzeichen sein, wenn der ZDH ausrechnet, dass den Handwerksbetrieben mit bis zu 50 Mitarbeitern – der Beschäftigungsmotor in unserem Land – durch Ihre Gesetzgebung eine Mehrbelastung von 3 Milliarden DM entsteht.

(Peter Dreßen [SPD]: Auch das stimmt nicht!)

In der Politik ist ein Umkehren notwendig. Es kann für Deutschland auch kein gutes Zeichen sein, wenn die SPD kontinuierlich mit der PDS – einer Partei, die weiterhin die Verstaatlichung der Betriebe fordert – zusammenarbeitet.

(Peter Dreßen [SPD]: Fragen Sie mal Herrn Klinkert, der die Mauer verteidigt hat!)

Eine solche Zusammenarbeit wird keine Vermehrung von Arbeitsplätzen herbeiführen, sondern zur Arbeitsplatzvernichtung beitragen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die Ergebnisse einer solchen Politik können wir leider Gottes jeden Monat an den Arbeitslosenzahlen – besonders für Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt – ablesen.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Genauso ist es!)

Wir fordern deshalb, dass die Steuerreform für den Mittelstand und die Arbeitnehmer vorgezogen und eine steuerliche Entlastung angestrebt wird. Wenn die Staatssekretärin im Finanzministerium, Frau Barbara Hendricks, gestern gesagt hat, es sei gut, wenn in Amerika die Steuerbelastung gesenkt werde, sage ich: Um wie viel mehr müsste es dann gut sein, wenn bei uns die steuerliche Belastung gesenkt würde.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Herr Kollege, nun muss es aber auch mit Ihrer Redezeit gut sein.

Max Straubinger (CDU/CSU): Frau Präsidentin, ich komme sofort zum Schluss. – Es ist meines Erachtens auch wichtig, dass in Zukunft auf die Meinung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung gehört wird. Geben Sie der Deregulierung auf dem Arbeitsmarkt eine Chance und strangulieren Sie nicht den Arbeitsmarkt. Dann werden wir in unserem Lande wieder mehr Arbeitsplätze haben.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt die Kollegin Iris Gleicke.

Iris Gleicke (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon bemerkenswert, mit welchen Mitteln die Union die Situation am Arbeitsmarkt für sich ausschlachten will. Die Christdemokraten rufen nach

milliardenteuren Maßnahmen, ohne der staunenden Öffentlichkeit zu erklären, wie das eigentlich finanziert werden soll. (C)

Jetzt verlangt die Union, dass die nächste Stufe der Steuerreform vorgezogen wird – einer Steuerreform, gegen die sie im vergangenen Jahr gehetzt hat und die auch Herr Straubinger eben wieder kritisiert hat. Vielleicht können Sie sich innerparteilich einmal einig werden, was Sie eigentlich wollen.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Da haben Sie nicht aufgepasst!)

Das Vorziehen der nächsten Stufe der Steuerreform kann schlicht und ergreifend niemand bezahlen. Jeder – aber wirklich jeder – weiß, dass es zur Konsolidierung der Staatsfinanzen keine Alternative gibt. Auch Merkel, Merz und Meyer wissen das; aber politische Glaubwürdigkeit und Seriosität spielen bei diesem Dreier ohne Steuermann ganz offensichtlich keine Rolle mehr.

Der Konsolidierungskurs ist nicht zu verwechseln mit einer sturen Sparpolitik. Wir betreiben konstruktive Arbeitsmarktpolitik und die Förderinstrumente werden laufend auf ihre Effektivität hin überprüft.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Das stimmt nicht!)

Das gilt insbesondere für das Programm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Das ist das Einzige! Für alles andere gilt es nicht!)

Damit wurde Hunderttausenden von Jugendlichen geholfen. In den Jahren 1999 und 2000 wurden mehr als 268 000 Jugendliche mit diesem Programm gefördert; seit Jahresbeginn sind mehr als 63 000 Jugendliche in Maßnahmen des Sofortprogramms eingetreten. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Klaus Brandner [SPD]: Und das ist gut so!)

Dieses Programm ist im Westen wichtig. Im Osten ist dieses Programm unverzichtbar. Ohne das JUMP-Programm wäre es bei uns in Ostdeutschland zu einer sozialen Katastrophe gekommen,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

eben weil die Situation im Osten so ungleich viel schwieriger ist, eben weil die Arbeitslosigkeit in den strukturschwachen Regionen Ostdeutschlands doppelt so hoch ist wie im Westen. Die Jugendlichen dürfen nicht im Stich gelassen werden – und wir lassen sie nicht im Stich. Genau deshalb gehen seit Jahresbeginn 50 Prozent der Mittel für das JUMP-Programm in die neuen Länder. Derzeit kommen mehr als 50 Prozent aller Teilnehmer am JUMP-Programm aus Ostdeutschland. Das ist aktive Arbeitsmarktpolitik für junge Leute.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Aber es reicht nicht!)

Wir wollen, dass jeder eine Chance erhält. Die jungen Leute nutzen diese Chance. Die Zahl der jungen Leute, die Maßnahmen ohne Begründung ablehnen oder ablehnen, ist verschwindend gering. Das zeigt, die

Iris Gleicke

- (A) Jugendlichen wollen eine Ausbildung, sie wollen arbeiten, sie wollen Verantwortung für ihr eigenes Leben übernehmen.

Seit Jahresanfang können Arbeitsämter 5 Prozent ihrer JUMP-Mittel für so genannte Mobilitätshilfen verwenden. Wegen der derzeit viel diskutierten Abwanderung aus dem Osten erntet die Bundesregierung hierfür zum Teil herbe Kritik. Aber selbstbewusste junge Leute sind zu allen Zeiten dorthin gegangen, wo sie ihre Chancen gesehen haben. Es ist doch eine pure Illusion, zu glauben, dass alle jungen Leute in absehbarer Zeit den Arbeitsplatz ihrer Wahl am eigenen Heimatort finden könnten.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wer hat denn das behauptet?)

Bisher waren vor allem solche jungen Leute mobil, deren Eltern sich das leisten konnten. Die Mobilitätshilfen eröffnen diese Möglichkeit allen jungen Arbeitslosen.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Hat das jemand in dieser Debatte bemängelt?)

– Auch das ist Herstellung von Chancengleichheit, Herr Niebel. Genau das wollen wir: Chancengleichheit und Gerechtigkeit.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Hat doch niemand bemängelt! Reden Sie doch einmal zum Thema! – Gegenruf der Abg. Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Oberlehrer, oder was?)

- (B) Bisher erhielten ganze vier Jugendliche aus Westdeutschland Mobilitätshilfen aus dem JUMP-Programm, im Osten waren es 1 784.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Ja, das ist eine wichtige Maßnahme, aber nicht das Thema der Aktuellen Stunde!)

Auch das zeigt, wie dringend dieses Programm im Osten gebraucht wird.

Aber ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie der Vorgänger von Herrn Merz hier im Bundestag gegen das JUMP-Programm agitiert hat. Anfang 1999 hat Herr Schäuble die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit verhöhnt

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Setzen, sechs, Thema verfehlt!)

als „Programm, um Jugendliche ohne Beschäftigung ruhig zu stellen“. Das ist Zynismus und Ihre Zwischenrufe machen ebenfalls deutlich, dass es Ihnen nicht um das Problem geht.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Thema verfehlt!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Herr Kollege Niebel, lassen Sie die Kollegin doch einmal zu Wort kommen.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Aber das ist doch gar nicht das Thema!)

Zwischenrufe bedeuten nicht, dass man dauernd dazwischenruft. Sonst wäre es ja die Hauptrede.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Das ist doch nicht das Thema! Darauf müssen Sie doch achten!) (C)

Iris Gleicke (SPD): Herr Schäuble hat das ganze Programm damals für „völlig ineffektiv“ erklärt und seine Streichung verlangt, um 2 Milliarden DM im Jahr zu sparen. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

An diesem Denken und an dieser Herzlosigkeit hat sich – das zeigt auch die heutige Aktuelle Stunde wieder – bei der Union und ganz offensichtlich auch bei der F.D.P., nichts, aber auch gar nichts geändert.

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Weil sich bei Ihnen nichts ändert, müssen wir das immer wieder ansprechen!)

Sie wissen ganz genau, dass die grundsätzlich positive Entwicklung in der ostdeutschen Wirtschaft und auf dem ostdeutschen Arbeitsmarkt vom Abbau der Überkapazitäten in der Bauwirtschaft überdeckt wird. Diese Überkapazitäten sind zum Teil durch die verfehlt Förderpolitik in Ihrer Regierungszeit entstanden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU/CSU: Wieder falsch abgelesen!)

Ich muss hier noch eine Bemerkung zum Kollegen Merz und zum Berliner Wahlkampfauftakt der CDU loswerden. Ich verurteile wie die ganze SPD, dass auf dem Alexanderplatz mit Eiern geworfen worden ist. (D)

(Zustimmung bei der SPD – Zurufe von der CDU/CSU: Sie haben es doch angeleiert! – Da haben die Jusos mitgeholfen!)

Wir haben damals im Osten vor und während der Wende für Demokratie und Gewaltfreiheit sowie dafür gekämpft, dass jeder überall seine Meinung sagen kann. Gewalt kann und darf kein Mittel der politischen Auseinandersetzung sein. Aber ich empfinde es schon als sehr schwierig, dass der Kollege Merz auf dem Alexanderplatz von „Gesindel“ gesprochen hat,

(Zuruf von der SPD: Pfui!)

das er in Deutschland nicht mehr sehen wolle. Das halte ich auch dann für sehr unangebracht, wenn er das in persönlicher Erregung gesagt hat.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Manfred Grund.

Manfred Grund (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gerne zum Thema dieser Aktuellen Stunde, zur Situation am Arbeitsmarkt und zur Situation der Arbeitslosen, zurückkommen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Manfred Grund

- (A) In der Aktuellen Stunde der letzten Woche ging es um die drohende Schließung des Adtranz-Werkes in Brandenburg und damit um das mögliche Aus für 2 500 Arbeitsplätze und die existenzielle Not von 2 500 Familien. Die Bundesregierung war in der letzten Woche durch den Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Stephan Hilsberg, vertreten, der sich die Sorgen der betroffenen Menschen durchaus zu Eigen gemacht hat, letztendlich aber nichts gesagt hat, was den Menschen in irgendeiner Weise hätte eine konkrete Hoffnung geben können. Hilsberg beendete seine Rede mit dem bemerkenswerten Satz:

Ich wünsche Ihnen bei den Bemühungen um den Standort viel Glück.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch heute haben wir außer leeren Worthülsen – Staatssekretär Andres sprach von „Panikmache“, Frau Dückert von einer „Wachstumsdelle“, in der wir uns befänden, und der Kollege Schulz von „Übergangsphänomenen“, die es zu bekämpfen gelte – von der Regierung und den sie tragenden Fraktionen nichts zur Situation am Arbeitsmarkt gehört.

(Klaus Brandner [SPD]: Sie sitzen scheinbar auf Ihren Ohren, Herr Grund!)

Ich muss Sie schon fragen, ob Sie, die letzte Woche und heute zusammengenommen, tatsächlich von allen guten Geistern verlassen sind, dass Sie außer Floskeln und vielleicht noch einem warmen Händedruck zur Situation der von Arbeitslosigkeit Betroffenen überhaupt nichts mehr zu sagen haben.

- (B) (Beifall bei der CDU/CSU)

Sie verweisen gern darauf, dass Sie 1998 eine fürchterliche Erblast übernommen hätten

(Iris Gleicke [SPD]: Das stimmt!)

und dass Sie das größte Steuerprogramm aufgelegt hätten. Die Regierung unter Helmut Kohl hat zwischen 1983 und 1989 die Zahl der Arbeitsplätze in Deutschland von 26 Millionen auf 29 Millionen gesteigert. Das war in Verbindung mit der Steuerreform das größte Wachstumsprogramm für Arbeitsplätze, das dieses Land jemals erlebt hat.

(Peter Dreßen [SPD]: Trotzdem sind die Arbeitslosenzahlen gestiegen!)

Nach drei Jahren Regierungsverantwortung von Rot-Grün, einer Verantwortung, die Sie auch ganz persönlich tragen, sind diese 3,7 Millionen Arbeitslosen, um die es heute geht, Ihre Arbeitslosen. Sie müssen sich daran messen lassen, was mit diesen Menschen geschieht.

Es gibt auch für einen Bundeskanzler kein Recht auf Faulheit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wenn der Bundeskanzler, auf die Arbeitslosen zeigend, meint, er könne unter ihnen besonders viele Faulpelze ausmachen, dann weisen bei ausgestrecktem Zeigefinger drei Finger auf ihn selbst zurück.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Es ist bei weitem nicht nur die Opposition, Herr Kollege Schulz, die das Nichtstun von Gerhard Schröder für die Arbeitslosigkeit verantwortlich macht. Alle vergleichenden Gutachten der Europäischen Kommission in Brüssel, des Internationalen Währungsfonds in Washington oder der OECD in Paris sagen unisono, dass die Arbeitslosigkeit in Deutschland strukturell bedingt und damit hausgemacht ist. Es war ganz einfach fahrlässig, sich auf die amerikanische Konjunktur zu verlassen sowie allein auf die Exportnachfrage zu setzen und damit die in diesem Land durchaus notwendigen strukturellen Reformen zu vernachlässigen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Dirk Niebel [F.D.P.]

Jetzt, da die Auslandsnachfrage zusammenbricht, die Binnenkonjunktur durch Ökosteuern und Sozialabgaben abgewürgt ist, wird auch klar, dass weder von der Konjunktur noch von der Tarifpolitik irgendein den Arbeitsmarkt entlastendes Moment zu erwarten ist.

Die interessierte Öffentlichkeit hat übrigens lange nichts mehr vom Bündnis für Arbeit gehört.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Doch, in der „Wirtschaftswoche“!)

Aber wären denn 5 000 Arbeitsplätze bei VW in Wolfsburg, auf die sich schon 10 000 Arbeitslose beworben haben, nicht des Schweißes der Edlen im Bündnis für Arbeit würdig?

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, für 5 000 Arbeitsplätze zu 5 000 DM brutto würden in den neuen Bundesländern Himmel und Erde in Bewegung gesetzt werden. Möglicherweise würden sogar die Gewerkschaften mithelfen, damit diese Arbeitsplätze entstehen,

(Beifall bei der CDU/CSU – Dirk Niebel [F.D.P.]: Bis Zwickel kommt!)

denn in den neuen Bundesländern, Frau Kollegin Gleicke, wird die Situation am Arbeitsmarkt von Monat zu Monat dramatischer. Der Osten sitzt allerdings sowohl beim Bündnis für Arbeit als auch im Bundeskabinett am Katzentisch.

Die Arbeitslosenquote liegt im Westen aktuell bei knapp 7 Prozent, in den neuen Bundesländern bei 17 Prozent, also mehr als doppelt so hoch. Wir haben also eine Ost-West-Kluft von 10 Prozent. Als Gerhard Schröder ins Amt kam, betrug die Kluft zwischen Ost und West gerade 7 Prozent. Die Schere geht also dramatisch auseinander, übrigens auch bei der Jugendarbeitslosigkeit.

(Iris Gleicke [SPD]: Das hat etwas mit Treuhandpolitik zu tun!)

Ich habe von Antje Hermenau einen Satz gelesen, der die Situation beschreibt, in der sich manche der ostdeutschen Kollegen befinden. Sie hat mit Bezug auf die Bundesregierung gesagt:

Wir fühlen uns aufgegeben und abgeschrieben.

(C)

(D)

Manfred Grund

- (A) Dies wiederum veranlasste den für den Aufbau Ost im Kanzleramt zuständigen Rolf Schwanitz zu der scharfsinnigen Analyse:

Wir sehen starke Bewegungen in gegensätzliche Richtungen.

Es gibt tatsächlich starke Bewegungen, allerdings stark fallende Bewegungen, und dies besonders im ostdeutschen Baugewerbe. Dazu zitiere ich aus der Presse meiner Heimat nur die Schlagzeilen dieser Woche:

Massenentlassungen bei Deuna-Zement, 103 Mitarbeitern steht Kündigung bevor.

Baustoffwerke AG in Teistungen vor dem Aus.

Weil vorhin von Panikmache die Rede war, weise ich auf Folgendes hin: In ihrer Not wendet sich nun sogar schon die Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt an die Oppositionsabgeordneten und fordert uns auf, gemeinsam etwas gegen die „arbeitsplatzvernichtende Politik im Baugewerbe“ zu tun.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Sie könnten doch den Kollegen Wiesehügel ansprechen!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Bundeskanzler wollte sich an der Abnahme der Arbeitslosigkeit messen lassen. Das ist hier mehrfach gesagt worden. Er hat nicht gesagt, dass das Messgerät ein Vergrößerungsglas sein wird. Wenn man tatsächlich den Rückgang der Arbeitslosigkeit suchen will, muss man eine Lupe zur Hand nehmen. So kann verantwortliche Regierungspolitik in Deutschland nicht gemeint sein.

- (B) (Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Iris Gleicke [SPD]: Kollektiver Freizeitpark! – Klaus Brandner [SPD]: Kohl wollte halbieren! Dies hätten Sie auch erwähnen sollen!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Peter Dreßen.

Peter Dreßen (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es wurde in der heutigen Debatte bereits ein paar Mal von Kollegen aus der Opposition wahrheitswidrig behauptet, die Arbeitslosenzahlen seien in den letzten Monaten weiter gestiegen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Richtig!)

Ich will Ihnen einfach die statistischen Angaben der Bundesanstalt für Arbeit vorlesen. Man kann diese Zahlen übrigens immer nur im Vergleich zum entsprechenden Vorjahresmonat interpretieren.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Saisonbereinigt!)

Im März 1998, als Sie am Ruder waren, gab es 4 623 393 Arbeitslose, im März 1999 waren es 4 288 493 Arbeitslose. Das entspricht einem Abbau um rund 334 000. Im März 2000 waren es 4 140 000 – das entspricht einem Abbau um 147 000 –, im März 2001 3 999 000 Arbeitslose – das entspricht einem Abbau um 141 000.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Und wie viele aus demographischen Gründen!)

Im Juni 2001 waren es 3 694 000 Arbeitslose, also noch einmal rund 305 000 weniger. Was Sie uns hier erzählen, stimmt also schlichtweg nicht. (C)

Ich unterstütze voll, was der Herr Staatssekretär gesagt hat: Die jetzigen Arbeitslosenzahlen sind uns natürlich nach wie vor zu hoch; gar keine Frage. Wir tun da einiges. Ihnen muss ich aber etwas zum Thema Rahmenbedingungen sagen.

Ich komme wie Sie aus Baden-Württemberg. In Baden-Württemberg hat man von 1950 bis heute

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Die geringste Arbeitslosigkeit!)

mit den Tarifparteien eine Verminderung der Arbeitszeit von 48 Stunden auf 35 Stunden vertraglich vereinbart. Wir haben – immer zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen – vernünftige Arbeitsbedingungen in den Betrieben geschaffen; wir haben die Arbeitszeiten verändert. Ich muss Ihnen sagen: Es gibt über 2 000 Möglichkeiten, die Arbeitszeiten zu gestalten. Von Inflexibilität kann man überhaupt nicht sprechen.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Deshalb hat Baden-Württemberg die geringste Arbeitslosigkeit!)

In Baden-Württemberg gibt es die höchsten Löhne. Ähnlich hoch sind sie in Bayern oder NRW, wo wir ähnliche Verhältnisse haben. Wir haben in Baden-Württemberg eine Arbeitslosenquote von 5 Prozent.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Wer regiert denn in Baden-Württemberg?)

Aber in den neuen Bundesländern, wo Wildwestmanieren herrschen, liegt die Arbeitslosigkeit bei 20 Prozent. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

In diesen Ländern herrschen nicht die Rahmenbedingungen, die Sie gern bei uns kritisieren! Nehmen Sie einmal zur Kenntnis, Herr Niebel: Ihr dummes Geschwätz bringt uns wirklich nicht weiter.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dirk Niebel [F.D.P.]: Jetzt werden Sie mal nicht frech!)

Wir haben hier schon einiges von dem gehört, was diese Regierung gemacht hat. Ich will das nicht wiederholen, sondern auf einige andere Punkte hinweisen. Wir haben Geld zur Verfügung gestellt, um 50 000 Schwerbehinderte wieder in den Arbeitsmarkt einzugliedern. Diesen Behinderten, die es noch schwerer haben als andere, haben wir wieder zu Arbeit verholfen.

Ich will noch einen zweiten Punkt nennen, der heute zu kurz gekommen ist. Wir in der Politik müssen versuchen, durch Forschung neue Arbeitsplätze zu schaffen. Ein Beispiel dafür ist die Windenergie. Herr Niebel, wir haben im Bereich der Windenergie 35 000 Arbeitsplätze. Das ist so viel wie in der gesamten Atomkraftindustrie. Obwohl die Windenergie nur 2 Prozent des Stromverbrauchs ausmacht, bietet sie 35 000 Arbeitsplätze. Das heißt, wir haben in diesem Bereich neue Arbeitsplätze geschaffen. Wenn wir uns vorstellen, dass die Windenergie vielleicht auf einen Anteil von 10 Prozent kommen wird, kann man

Peter Dreßen

- (A) ausrechnen, wie viele Arbeitsplätze hier geschaffen werden können.

(Beifall bei der SPD)

Was noch hinzu kommt, ist, dass die Windindustrie im Moment mehr Stahl als die gesamte Schiffsindustrie verbraucht. Sie sehen: Hier entstehen auch Aufträge für andere Industrien. Insofern glaube ich schon, dass wir durch den Ausbau der alternativen Energien und durch Energie-sparprogramme tatsächlich zusätzliche Arbeitsplätze schaffen können.

Zum Schluss möchte ich noch etwas zu einem Thema sagen, das heute schon ein paar Mal angesprochen worden ist: die Geschichte mit VW. Können Sie sich denn nicht vorstellen, dass es einer Gewerkschaft, die in den letzten Jahren immer dafür gesorgt hat, dass die Arbeit auf mehr Schultern verteilt wird, schwer fällt, 42 Stunden in der Woche für 5 000 DM arbeiten zu lassen?

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Dann eben keine Arbeitsplätze!)

Halten Sie es nicht für eine bessere Idee, mit dem Lohn vielleicht um 500 DM herunterzugehen und auch die Arbeitszeit zu senken? Davon haben die Arbeitslosen etwas; denn dann können wir mit den eingesparten Geldern statt 5 000 vielleicht 5 500 Menschen einstellen. Das wäre meines Erachtens eine sinnvolle Sache.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Klaus Brandner [SPD]: Ein guter Vorschlag!)

- (B) Man muss sich doch klar darüber sein, dass es den Gewerkschaften darum geht, mit den Betriebsräten zu vereinbaren, die Arbeit auf mehr Schultern zu verteilen, damit Arbeitslose wieder in den Arbeitsprozess hineinkommen. Dazu erklären Sie, dass dies alles Humbug und schädlich sei, was dort gemacht worden ist. Ich halte Ihre Rede für einen Witz. Ich sehe auch Ihre Argumentation zu den Arbeitslosenzahlen, die Sie gebracht haben,

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Saisonbereinigt 22 000 mehr!)

als schlichtweg unseriös und unglaubwürdig an; dagegen sprechen alle Tatsachen.

(Beifall bei der SPD – Dirk Niebel [F.D.P.]: Der Dreßen war das Beispiel für die alte Linke, um das protokollarisch festzuhalten!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Birgit Schnieber-Jastram.

(Klaus Brandner [SPD]: Jetzt aber nicht aufregen! Ganz ruhig! – Dirk Niebel [F.D.P.]: Sagen Sie einmal, wer in Baden-Württemberg regiert!)

Birgit Schnieber-Jastram (CDU/CSU): Vielen Dank für Ihr Mitgefühl, Herr Brandner!

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sollten uns wirklich allen Ernstes anschauen, wie in diesem Lande die Realität ist. Ich habe in dieser Debatte bei den Rednern teilweise Realitätssinn vermisst.

Lassen Sie uns einmal über das reden, was heute veröffentlicht worden ist: die aktuellen Arbeitsmarktzahlen. Sie sprechen doch eine sehr deutliche Sprache. Wenn ich mich daran erinnere, dass die rot-grüne Bundesregierung einen Aufbruch propagiert hat,

(Klaus Brandner [SPD]: 335 000 neue Arbeitsplätze!)

dann spiegeln für mich diese Arbeitslosenzahlen den Aufbruch nicht wider. Ich kann ihn nicht erkennen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Klaus Brandner [SPD]: 30 000 weniger als im Vormonat! – Peter Dreßen [SPD]: Allein können wir es nicht schaffen! Das wissen Sie auch!)

Im Gegenteil: Die Arbeitslosigkeit ist trotz einer großen Zahl von Menschen, die wegen ihres Alters in den Ruhestand gehen, auf einem Höchststand. Dafür möchte ich Ihnen drei Beispiele anführen.

Das erste Beispiel: Im Vergleich zu unseren europäischen Nachbarn ist Deutschland fast das Schlusslicht. Es belegt den zwölften Platz. Nur drei anderen Staaten geht es noch schlechter. Erschreckend ist auch, dass Deutschland das einzige Land ist, in dem die Arbeitslosigkeit angestiegen ist. Rot-Grün lässt grüßen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Peter Dreßen [SPD]: Das ist doch nicht wahr, Frau Schnieber-Jastram! Es wird durch Wiederholen auch nicht wahrer!)

Das zweite Beispiel: In den neuen Bundesländern ist die Arbeitslosigkeit weiterhin mehr als doppelt so hoch wie in Westdeutschland. Es reicht nicht aus, dass der Bundeskanzler im Sommer durch die neuen Bundesländer reist. Hier ist vielmehr engagiertes Handeln gefragt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Peter Dreßen [SPD]: Das tut er!)

– Herr Dreßen, Sie behaupten immer, dass er das täte. Aber wir merken davon nichts.

Das dritte Beispiel: Saisonbereinigt ist nicht etwa, wie von Rot-Grün behauptet, ein Rückgang, sondern sogar ein Anstieg der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen,

(Dirk Niebel [F.D.P.]: 22 000!)

und dies bereits seit Jahresanfang.

Man könnte noch weitere Beispiele anführen, aber ich habe immer wieder erlebt, dass die Bundesregierung solche Fakten hartnäckig ignoriert. Sie gehen immer mehr dazu über, die Wahrheit völlig zu verschleiern. Hoffen Sie eigentlich auf gutes Wetter und auf eine saisonbedingte Verringerung der Arbeitslosigkeit? Alle führenden Experten erwarten inzwischen keine Trendwende auf dem Arbeitsmarkt. Bereits seit Mitte letzten Jahres ist das Wirtschaftswachstum so schwach, dass kaum positive Beschäftigungsimpulse eintreten. So, wie es derzeit aussieht, wird die Arbeitslosigkeit am Jahresende sogar höher sein als im Jahre 2000.

(Peter Dreßen [SPD]: Ach, reden Sie doch keinen Stuss!)

Birgit Schnieber-Jastram

- (A) Dass Erfolge möglich sind, wissen Sie genauso gut wie wir. Das zeigen die aktuellen Daten anderer Länder. Die Niederlande beispielsweise weisen nur ein Drittel der deutschen Arbeitslosigkeit auf. Das ist doch ein Grund, einmal darüber nachzudenken, wie andere Länder das schaffen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Peter Dressen [SPD]: Das haben wir doch mit dem Teilzeitgesetz gemacht!)

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland liegt sogar über dem Durchschnitt derjenigen in der gesamten Europäischen Union bzw. der OECD. Auch innerhalb Deutschlands – Herr Dreßen, Sie sollten sich erinnern, dass in Ihrem Heimatland Baden-Württemberg die CDU zusammen mit der F.D.P. in der Verantwortung ist – gibt es Erfolge. Das zeigen die allein von uns oder zusammen mit der F.D.P. geführten Bundesländer. Bayern und Baden-Württemberg beispielsweise weisen eine halb so hohe Arbeitslosigkeit wie im Bundesdurchschnitt auf.

(Peter Dreßen [SPD]: Weil sie starke Gewerkschaften haben!)

Die dortigen Kollegen verstehen unsere Sorgen nicht.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Das zeigt: Ein echter, ein drastischer Rückgang der Arbeitslosigkeit ist möglich. Sie müssen nur Ihre Energien nicht in die Verschleierung der Wahrheit, sondern in mutige Reformen stecken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

- (B) Sie haben übrigens hier mehrfach gezeigt, wie sehr man Sie jagen muss. Mit unseren Anträgen zur Jobrotation, zu mehr Wettbewerb bei Qualifizierungsmaßnahmen, zum SGB III sowie mit unseren Initiativen zur Zusammenlegung von Arbeitslosengeld und Sozialhilfe müssen wir Sie ständig antreiben, weil Sie nicht in die Puschen kommen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich bitte Sie: Machen Sie die Augen auf und nehmen Sie die Realität zur Kenntnis.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt die Kollegin Andrea Nahles.

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Jetzt sind wir so weit gekommen, dann ertragen wir das auch noch!)

Andrea Nahles (SPD): Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich fasse das konjunkturpolitische und arbeitsmarktpolitische Programm der CDU/CSU und der F.D.P. wie folgt zusammen:

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Das können Sie gar nicht!)

Erstens. Sie wollen Gesetze dieser rot-grünen Bundesregierung abschaffen. Zweitens: Sie wollen Gesetze die-

ser rot-grünen Bundesregierung vorziehen. Es ist ein Armutszeugnis, dass Sie nicht in der Lage sind, eigene überzeugende Konzepte vorzulegen, und dass Sie sich an uns abarbeiten müssen, und das dann auch noch schlecht. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Merz will das Gesetz zur Teilzeitbeschäftigung abschaffen.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Das ist gut so!)

Das verrät den Geist Ihrer Arbeitsmarktpolitik: Die Frauen sollen also doch zu Hause bleiben.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Nein! Quatsch! Die werden doch gar nicht mehr eingestellt!)

Sie wollen ihnen nicht die Chance geben, Beruf und Familie miteinander zu verbinden. Ich kann Ihnen nur sagen: Das werden Ihnen die Frauen in diesem Lande danken!

Außerdem wollen Sie die Lohnnebenkosten senken. Das hätten Sie in den 16 Jahren, in denen Sie regiert haben, machen können. Aber das haben Sie nicht getan. Stattdessen sind die Lohnnebenkosten ständig gestiegen. Dagegen, dass Sie die Lohnnebenkosten senken möchten, ist zwar gar nichts einzuwenden. Aber gleichzeitig wollen Sie die Ökosteuer abschaffen. Das geht nicht zusammen; denn dann würden die Lohnnebenkosten sofort um 2 Prozent steigen. Das würde sich entscheidend negativ auf die Wirtschaftskraft in diesem Lande auswirken.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Das ist Politlyrik!)

Ferner polemisieren Sie die ganze Zeit gegen das Betriebsverfassungsgesetz. Dazu möchte ich Ihnen Folgendes sagen: Es mag für die F.D.P. reichen, wenn Sie, Herr Niebel, sich von einer Minderheit der Unternehmen, die Angst vor einer guten Kooperation mit ihren Mitarbeitern hat, zum Lobbyisten machen lassen. Ich möchte demgegenüber unterstreichen, dass die Betriebsräte und Arbeitnehmer ein hohes Interesse an einer erfolgreichen Unternehmenspolitik haben. Sie sind nicht das Problem. Sie sind Partner bei der Lösung von Problemen in den Betrieben. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dirk Niebel [F.D.P.]: Sie sind das Problem!)

Frau Schnieber-Jastram, Sie brauchen uns nicht über die Arbeitsmarktsituation zu belehren.

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Den Eindruck hatte ich doch!)

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit setzt sich derzeit nicht fort.

(Zuruf von der CDU/CSU: Richtig!)

Wir nehmen das ernst. Aber bleiben Sie bitte auf dem Teppich! Unsere Zahlen zeigen einen Aufbau von Erwerbstätigkeit. Wir haben immer noch real 235 000 Arbeitsplätze geschaffen.

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Nein! – Dirk Niebel [F.D.P.]: Nein!)

Andrea Nahles

- (A) Das heißt: Wir sind im Plus, was die Erwerbstätigenzahlen in diesem Lande angeht. Das können Sie zur Kenntnis nehmen oder bleiben lassen; die Fakten ändern sich dadurch nicht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben eine Arbeitsmarktpolitik betrieben, deren Kreativität sich darin erschöpft hat, vor Wahlen Wahlkampf-ABM zu schaffen. Sie haben lediglich eine reaktive Arbeitsmarktpolitik betrieben. Wir legen im Herbst eine Reform zum SGB III vor.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Sie haben das letzte Mal gesagt, dass es diesmal ins Plenum kommt!)

Damit werden wir zum ersten Mal präventive Arbeitsmarktpolitik betreiben. Wir werden nicht warten, bis die Leute in Langzeitarbeitslosigkeit stecken, sondern wir werden den Leuten schon vorher Weiterbildung anbieten. Auch dann, wenn sie älter als 50 Jahre sind, werden wir ihnen eine Weiterbildung in Arbeit anbieten.

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Es war richtig, dass wir Sie an der Stelle getrieben haben!)

Wir werden – das ist entscheidend – die Vermittlung passgenau und individuell auf die Probleme zuschneiden, die die einzelnen Arbeitslosen haben.

(Beifall bei der SPD – Dirk Niebel [F.D.P.]: Gut, dass wir das ins Gesetz geschrieben haben!

- (B) Das steht schon im Gesetz!)

Das sind die entscheidenden Reformschritte, auf die wir in Ihrer Regierungszeit lange gewartet haben.

Was mir besonders wichtig ist: Wir werden vor allem auch in Ostdeutschland versuchen, die Arbeitsmarktpolitik stärker mit der Infrastruktur- und Strukturpolitik vor Ort zu verzahnen, als es bisher möglich war, und somit auch die Wirtschaftskraft und die Arbeitsmarktsituation zu verbessern. Ich hoffe jedenfalls, dass uns das gelingt. Wir werden alles tun, was dafür nötig ist.

Zukunftsorientierte Arbeitsmarktpolitik – das machen wir. Wir wären auch froher, wenn uns die konjunkturpolitische Situation in diesem Land nicht ein Stück weit zurückgeworfen hätte. Aber wir werden nicht mit dem Zufrieden sein, was wir erreicht haben, sondern wir werden unsere Anstrengungen verdoppeln.

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Das können Sie gar nicht!)

Also: Schnallen Sie sich an! Ducken Sie sich! Sie wissen: Ich bin immer noch Juso.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dirk Niebel [F.D.P.]: Das merkt man! Das Problem ist nur, dass das hier der Bundestag und nicht der Juso-Parteitag ist!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Die Aktuelle Stunde ist damit beendet.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 5 a bis 5 g sowie die Zusatzpunkte 5 und 6 auf: (C)

5. a) Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Das Kioto-Protokoll ratifizieren und umsetzen
– Drucksache 14/6542 –

- b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (16. Ausschuss)

– zu dem Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Peter Paziorek, Cajus Caesar, Marie-Luise Dött, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

zur Abgabe einer Erklärung der Bundesregierung

6. Weltklimakonferenz – Chancen für mehr Klimaschutz

– zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, Ulrike Flach, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.

Agenda für eine Initiative Deutschlands zum internationalen Klimaschutz

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Birgit Homburger, Rainer Brüderle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.

Solarbericht

– Drucksachen 14/4887, 14/4890, 14/1234, 14/6187 – (D)

Berichterstattung:

Abgeordnete Monika Ganseforth

Bernward Müller (Jena)

Dr. Reinhard Loske

Birgit Homburger

Eva Bulling-Schröter

- c) Beratung der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Nationales Klimaschutzprogramm

Fünfter Bericht der Interministeriellen Arbeitsgruppe „CO₂-Reduktion“

– Drucksache 14/4729 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
Finanzausschuss

Ausschuss für Wirtschaft und Technologie

Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft

Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

- d) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (16. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, Ulrike Flach, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer

(A) **Börsenhandel mit Emissionszertifikaten in Deutschland konkret vorbereiten**

– Drucksachen 14/4395, 14/5588 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Monika Ganseforth
Marie-Luise Dött
Dr. Reinhard Loske
Birgit Homburger
Eva Bulling-Schröter

- e) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Horst Friedrich (Bayreuth), Hans-Michael Goldmann, Dr. Karlheinz Gutmacher, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.

CO₂-Ausstoß im Gebäudebereich senken

– Drucksachen 14/660, 14/5302 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Norbert Formanski

- f) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (16. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Christian Ruck, Dr. Peter Paziorek, Dagmar Wöhrle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Offensive zur Reduktion von CO₂-Emissionen im Gebäudebestand starten

– Drucksachen 14/4379, 14/5596 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Monika Ganseforth
Dr. Christian Ruck
Dr. Reinhard Loske
Birgit Homburger
Eva Bulling-Schröter

- g) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Peter Paziorek, Dr. Christian Ruck, Kurt-Dieter Grill, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Die 6. Vertragsstaatenkonferenz (VSK) muss zum Erfolg führen – Für eine nachhaltige Entwicklungs- und Klimapolitik

– Drucksache 14/6439 –

- ZP 5 Beratung des Antrags der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, Ulrike Flach, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.

Initiative Deutschlands für einen Durchbruch beim internationalen Klimaschutz

– Drucksache 14/6547 –

- ZP 6 Beratung des Antrags der Abgeordneten Eva Bulling-Schröter, Dr. Winfried Wolf, Rolf Kutzmutz, Ulla Lötzer und der Fraktion der PDS

Klimapolitik international und national auf eine neue Grundlage stellen

– Drucksache 14/6570 –

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache eineinviertel Stunden vorgesehen. – Es gibt keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen. (C)

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat zunächst der Herr Staatsminister Hans Martin Bury.

Hans Martin Bury, Staatsminister beim Bundeskanzler: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der am 16. Juli in Bonn beginnenden Klimakonferenz der Vereinten Nationen gehen die jahrelangen Bemühungen um ein verbindliches Klimaschutzabkommen in die entscheidende Phase.

Der Bundeskanzler hat bei seinem Besuch in Washington deutlich gemacht, dass das Kioto-Protokoll gegenwärtig die einzige Basis für den weltweiten Klimaschutz bildet. Die Bundesregierung hält deshalb am Kioto-Protokoll fest und setzt sich für den erfolgreichen Abschluss der Klimakonferenz ein.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dass Frau Merkel bei ihrem USA-Besuch Verständnis für die amerikanische Position zeigt, stimmt mich allerdings nachdenklich.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das ist eine Sauerei!)

Sie scheint alles vergessen zu haben, was sie als Umweltministerin noch für richtig hielt, und nicht nur das: Sie isolieren Deutschland in Europa, so wie Sie in der Außen- und Sicherheitspolitik unser Land im Bündnis isolieren wollen. (D)

(Zuruf von der CDU/CSU: Sie haben die falsche Rede erwischt!)

Das ist nicht nur Ausdruck mangelnder Regierungsfähigkeit. Der Sonderweg der Union ist eine Sackgasse.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CDU/CSU: So ein Schmarren!)

Die Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union haben in Göteborg erneut ihre Bereitschaft bekräftigt, die in Kioto eingegangenen Verpflichtungen zur Verminderung der Treibhausgase zu erfüllen. Der Bundeskanzler wird beim G-8-Gipfel in Genua mit seinen Kollegen aus der EU darauf drängen, dass auch die anderen großen Industrieländer ihren Teil der Verantwortung übernehmen und damit in Bonn der Durchbruch geschafft wird.

Von den Gegnern einer aktiven Klimaschutzpolitik wird immer wieder behauptet, ein wirksamer Klimaschutz vertrage sich nicht mit einer erfolgreichen wirtschaftlichen Entwicklung. Das genaue Gegenteil ist richtig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für die Bundesregierung ist die Steigerung der **Energieeffizienz** ein Schlüssel zur Modernisierung der Volkswirtschaft.

(Dr. Christian Ruck [CDU/CSU]: Das merkt man aber nicht!)

Staatsminister Hans Martin Bury

- (A) Damit vermindern wir die Abhängigkeit von Ölimporten und stärken unsere Wettbewerbsfähigkeit. Ein Quantensprung bei der Energieeffizienz, kombiniert mit einem massiven Ausbau der erneuerbaren Energien – das ist die Erfolg versprechende Doppelstrategie der Bundesregierung, das ist unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung. Von dieser Art Klimaschutz gehen wichtige Impulse für Wirtschaft und Beschäftigung aus.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Aus Anlass der Bonner Klimakonferenz wird auch deutlich werden, wer nur wohlfeile Bekenntnisse für den Klimaschutz abgibt und wer aktiv etwas zur Senkung der CO₂-Emissionen tut. An Bekenntnissen zum Klimaschutz hat es die frühere Bundesregierung nie fehlen lassen. Helmut Kohl hat in Rio weit reichende Beschlüsse mit gefasst. Der Beitrag zur Erreichung dieser Ziele beschränkte sich auf den Zusammenbruch der ostdeutschen Industrie.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Dr. Christian Ruck [CDU/
CSU]: Das ist doch kein Niveau! – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das sagt doch selbst Trittin nicht mehr!)

Wir wollen blühende Landschaften nicht durch De-industrialisierung, sondern durch Modernisierung. Ich setze auf ein magisches Viereck aus Wachstum, Energieeffizienz, Ressourceneffizienz und Beschäftigung.

- (B) (Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Beim Wachstum seid ihr schon sehr weit!)

Mit konkreten Schritten kommen wir diesem Ziel näher:

Erstens. Das **Erneuerbare-Energien-Gesetz** erweist sich weltweit als das erfolgreichste Förderkonzept. In keinem anderen Land drehen sich so viele Windräder wie bei uns.

(Dr.-Ing. Rainer Jork [CDU/CSU]: Zu welchem Preis?)

Zweitens. Mit der **Biomasseverordnung** schaffen wir die Voraussetzungen dafür, dass sich in den nächsten zehn Jahren die Stromproduktion aus Biomasseanlagen verfünffachen wird. Das ist für die Umwelt und für die Landwirtschaft gut.

Drittens. Mit der Wirtschaft haben wir eine anspruchsvolle Vereinbarung zum Klimaschutz getroffen, bis 2010 die CO₂-Emissionen um 43 Millionen Tonnen zu reduzieren.

Viertens. Auch bei der **Kraft-Wärme-Kopplung** ist uns der Durchbruch gelungen. Die Eckpunkte eines Konzepts zur Modernisierung und zum Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung wurden vom Kabinett gestern beschlossen. Fortschrittliche Technologien, wie Brennstoffzellen und Blockheizkraftwerke, werden besonders gefördert.

Fünftens. Für die **Sanierung** des Gebäudebestandes hat die Bundesregierung ein Milliardenprogramm aufgelegt. Damit werden Investitionen von rund 10 Milli-

arden DM angestoßen und 5 bis 7 Millionen Tonnen CO₂ eingespart. Zugleich leistet das Programm einen wichtigen Beitrag zur Beschäftigungssicherung, vor allem in Handwerk und Bauwirtschaft. (C)

Sechstens. Der Benzinverbrauch sinkt. Die „Bild“-Zeitung – nicht gerade verdächtig, Propaganda für die **ökologische Steuerreform** zu betreiben – jubelte gestern – ich zitiere –:

Auch die Autofahrer können den viel zitierten „Benzinhahn“ zudreihen – nur eben am anderen Ende der Leitung.

(Walter Hirche [F.D.P.]: Weil sie es sich nicht mehr leisten können!)

Die Bundesregierung hat den Bereich Klimaschutz und Energie als prioritäres Handlungsfeld einer nachhaltigen Entwicklung festgelegt. In der vergangenen Woche hat das Green Cabinet, der Staatssekretärsausschuss für nachhaltige Entwicklung, weitere Projekte beschlossen und auf den Weg gebracht. Wir wollen beim Ausbau der erneuerbaren Energien neue Wege gehen: Die Zukunft der Windenergie liegt im Meer. Wir machen den Weg für die Errichtung von **Offshorewindanlagen** frei. Solche Windparks können in 25 bis 30 Jahren rund 85 Terawattstunden Strom liefern. Das entspricht der Stromproduktion von acht Kernkraftwerken. Damit holen wir die erneuerbaren Energien aus der Nische und ersetzen konventionelle Kraftwerke.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die **Brennstoffzelle** bringt den notwendigen Quantensprung bei der Energieeffizienz. Die Entwicklung im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien zeichnet vor, welchen Weg wir auch im Energiebereich erfolgreich beschreiten können. So wie wir vom Großrechner über mittlere Datentechnik zu vernetzten PCs und mobilen Anwendungen gekommen sind, so wollen wir von Großkraftwerkstechnologien zu einem Internet dezentraler Energieproduktion kommen. (D)

Im Verkehrsbereich setzen wir auf Effizienzsteigerungen und auf neue Antriebssysteme. Ich möchte, dass das erste wasserstoffbetriebene Auto in Deutschland in Serie geht.

Es könnte uns in Deutschland, rein ökonomisch betrachtet, egal sein, wenn andere Staaten die Chancen dieser Zukunftstechnologien nicht wahrnehmen und freiwillig die erste Startreihe beim Rennen um die Märkte von morgen räumen. Aber die ökologischen Folgen kennen keine Grenzen. Wir werden uns deshalb dafür einsetzen, dass die Bonner Klimakonferenz ein Erfolg wird – für Wachstum, für Umwelt und für mehr Beschäftigung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Peter Paziorek.

Dr. Peter Paziorek (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die CDU/CSU-Bundes-

Dr. Peter Paziorek

- (A) tagsfraktion steht zum Kioto-Prozess. Wir wollten ihn und haben ihn auch maßgeblich durch die damalige Umweltministerin, Frau Merkel, mitgestaltet.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Monika Ganseforth [SPD]: Dann können Sie unserem Antrag zustimmen!)

– Ich komme noch dazu, weshalb wir dem Antrag nicht zustimmen können. – Auch wir haben kein Verständnis für die rigide Vorgehensweise der neuen amerikanischen Regierung, die ihre Bereitschaft aufgekündigt hat, weiter im Rahmen des Kioto-Prozesses zu verhandeln.

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Gut!)

Dies ist die eine Seite des Problems.

Andererseits wird es langsam Zeit, im Vorfeld der Konferenz von Bonn, den Realitäten ins Auge zu sehen und den Stand der internationalen Verhandlungen wahrzunehmen. Die Rede, die wir gerade von Ihnen, Herr Staatsminister Bury, gehört haben, hätten Sie vor vier Wochen halten können, aber nicht wenige Tage vor der Klimakonferenz in Bonn. Die Realitäten sehen leider etwas anders aus, als sie eben von Ihnen beschrieben wurden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

Der große Fehler bei Ihrem Vortrag war nämlich, allein eine auf Deutschland bezogene Nabelschau durchzuführen. Deshalb ist es wichtig, dass wir heute einmal fragen, wie die Realitäten wirklich aussehen.

- (B) Nachdem die **Japaner** haben erkennen lassen, dass sie nicht bereit sind, dabei mitzumachen, die Amerikaner zu einer Revision ihrer Haltung zu bringen – das ist ja wohl die Nachricht der letzten Tage –, besteht keine Chance mehr auf einen Kompromiss, der mithilfe der Japaner gegen die USA durchgesetzt werden könnte. Nun stellt sich die Frage, ob wir, um den Kioto-Prozess weiter fortzusetzen, eine Koalition in Bonn gegen die Vereinigten Staaten zustande bringen können. Theoretisch ist das möglich. Wenn wir es schaffen, eine Staatengruppe zusammenzubekommen, auf die 55 Prozent des CO₂-Ausstoßes entfallen, ist das möglich. Das ist aber sehr riskant. Die Parlamentarische Staatssekretärin hat ja gestern im Umweltausschuss geschildert, dass man, wenn man Russland, Japan und Europa zusammenzieht, gerade auf 57 Prozent des CO₂-Ausstoßes kommt. Daran kann man erkennen, wie riskant es ist, zu versuchen, eine Koalition gegen die USA zustande zu bringen.

Natürlich ist es auch nach Ansicht der CDU/CSU-Bundestagsfraktion völlig falsch, wegen der schwierigen Verhandlungslage von einer international abgestimmten Klimaschutzpolitik Abstand zu nehmen. Wir wissen: Die Bekämpfung des Klimawandels bzw. der Erderwärmung hat keine Chance, wenn jedes Land für sich alleine Klimaschutzpolitik betreiben würde. Die Welt braucht somit für eine wirklich erfolgreiche Klimaschutzpolitik eine gemeinsame Vorgehensweise. Alles andere bliebe Stückwerk.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeord-

neten der F.D.P.)

(C)

Wenn wir dieses Ziel wirklich erreichen wollen, dann stellt sich die Frage: Was soll in 14 Tagen die Grundlage für die **Verhandlungen in Bonn** sein? Da sagen wir als Erstes – Herr Bury, Sie haben die alte Nomenklatur weiter fortgeführt; das ist falsch –: Wir Europäer dürfen nicht zu Gefangenen unserer eigenen Maximalforderung werden.

(Monika Ganseforth [SPD]: Maximalforderung ist ja wohl etwas übertrieben!)

Wenige Tage vor Bonn brauchen wir eine realistische Position. In Den Haag haben wir es doch erlebt. Dort sind wir mit den Worten aufmarschiert: Wir Deutschen wollen nicht einen Erfolg um jeden Preis. Das waren starke Worte, die da vom Bundesumweltminister kamen. Was war das Ergebnis? Die starken Worte haben nichts gebracht; die Konferenz in Den Haag ist vielmehr gescheitert. Wollen Sie das Gleiche für Bonn? Auch Sie wollen das nicht. Sie müssen rechtzeitig ein besonders gutes Verhandlungsklima schaffen, damit sich in Bonn nicht Den Haag wiederholt. Das ist doch das große Problem.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Wenn man sich den Antrag der rot-grünen Koalition anschaut, dann hat man den Eindruck,

(Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Der ist sehr gut!)

dass Sie überhaupt keine gemeinsame internationale Klimaschutzpolitik mehr anstreben.

(Monika Ganseforth [SPD]: Wo nehmen Sie das her?)

(D)

Sie wissen, dass das schwierig ist, und wollen nun tatsächlich nur noch Ihre reine Lehre verbreiten und nehmen dafür in Kauf, dass die Konferenz in Bonn genauso wie die in Den Haag scheitert.

(Monika Ganseforth [SPD]: Das sind Unterstellungen!)

Wir sagen Ihnen: Eine solche Klimaschutzpolitik ist unverantwortlich.

(Beifall bei der CDU/CSU – Horst Kubatschka [SPD]: Haben Sie schon einmal etwas von Bush gehört? Jetzt sind wir die Schuldigen!)

Es ist notwendig, bei den Verhandlungen über noch offene Punkte aus dem Kioto-Prozess eine mittlere Linie einzunehmen, die es uns einerseits erlaubt, den Prinzipien und Zielvorstellungen des Kioto-Prozesses gerecht zu werden, die aber andererseits so flexibel angelegt ist, dass es tatsächlich in Bonn zu einer konstruktiven Lösung kommt. Zur Bewältigung dieser wichtigen Aufgabe steht in Ihrem Antrag nichts; Sie wiederholen nur die alten Floskeln. Es ist aber wichtig und notwendig, dass wir diese Aufgabe bewältigen. Von einer Flexibilität ist sowohl bei Herrn Trittin als auch bei vielen Umweltministern in der Europäischen Union leider nichts zu sehen.

Wir wissen zum Beispiel, dass der **Vorschlag des niederländischen Umweltministers Pronk** auch aus deut-

Dr. Peter Paziorek

- (A) scher Sicht nicht in allen Punkten zufriedenstellend ist. Es wäre aber ein positives Signal, einmal darüber nachzudenken, ob das nicht eine Verhandlungsgrundlage wäre, um den Kioto-Prozess in Bonn erfolgreich zu Ende zu bringen.

(Monika Ganseforth [SPD]: Natürlich wird auf dieser Basis verhandelt!)

Bis gestern ist uns im Ausschuss gesagt worden – wenn Sie mehr wissen, Frau Ganseforth, ist das vielleicht Ihrer Nähe zum Regierungslager zu verdanken –, dies sei keine geeignete Grundlage für die Verhandlungen in Bonn. Ich sage ganz deutlich: Hier sollte sich die Europäische Union endlich einmal bewegen.

(Monika Ganseforth [SPD]: „Auf dieser Basis wird verhandelt“ ist im Ausschuss gesagt worden! Sie haben eine selektive Wahrnehmung!)

Wir warnen davor, bei den Verhandlungen in Bonn zu hoch zu pokern; denn dann könnte am Ende erneut das negative Den Haager Ergebnis herauskommen. Die taktischen Fehler der Europäischen Union wie auch unseres Umweltministers in Den Haag dürfen sich nicht wiederholen. Ziehen Sie deshalb Ihren Antrag zurück, den Sie hier im Bundestag vorgelegt haben.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Er ist letztlich ein einziger Angriff auf eine Politik, die auch wir von der inhaltlichen Zielsetzung her nicht für gut halten – das sage ich noch einmal ganz deutlich –, würde aber das Verhandlungsklima für Bonn ganz maßgeblich beeinträchtigen. So werden Sie es niemals schaffen, dass wir in Bonn eine Mehrheit für einen sinnvollen Kioto-Prozess zustande bekommen. Sie werden so auch den internationalen Klimaschutz nicht einen Zentimeter weiterbringen. Kommen Sie vielmehr zu einer soliden und realistischen Verhandlungskonzeption zurück! Nur dann hat die Europäische Union eine Chance, bei den internationalen Verhandlungen weiterzukommen.

Mit großen Worten allein, wie sie die Europäische Union in den letzten Tagen von sich gegeben hat, kann man keine glaubwürdige Klimaschutzpolitik betreiben. Angesichts der rückläufigen CO₂-Reduktionszahlen in vielen Staaten der Europäischen Union können Zweifel an der **Glaubwürdigkeit** manch harter Klimaschutzposition eines europäischen Staates angebracht sein. Manchmal habe ich auch das Gefühl, dass von vielen europäischen Staaten nur große Worte gemacht werden,

(Monika Ganseforth [SPD]: Meinen Sie die Kohl-Regierung, oder was?)

um von den eigenen Fehlentwicklungen abzulenken. Vor dem Hintergrund der neuesten Zahlen kann man leider nur feststellen: So geradlinig ist die Klimaschutzpolitik in vielen anderen europäischen Staaten im Vergleich zu unserer eigenen Position auch nicht.

Herr Bury, vielleicht haben Sie sich als neuer Umweltminister versucht.

(Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Oh! Das war jetzt spannend!)

Wer weiß, welche Wechsel noch für das eine Jahr ange-dacht sind. Ich kann Ihnen nur sagen: Mit Ihren starken Worten – – (C)

(Birgit Homburger [F.D.P.]: Waren es starke Worte?)

– Ja, was war überhaupt stark daran? Vielleicht hätte man das stark vortragen können. – Mit einer solchen Rede schaffen Sie es nicht, die Glaubwürdigkeit Deutschlands vor der Konferenz in Bonn zu verbessern. Sie haben zwar gesagt, Sie hätten im Kabinett dieses und jenes verabschiedet. Aber die Zahlen sprechen eine andere Sprache: Der CO₂-Ausstoß geht nicht weiter zurück. – Sie haben auch im Kabinettsbeschluss zum Klimaschutz Vorgaben gemacht, in welchen Bereichen wie viele Millionen Tonnen CO₂ eingespart werden sollen. Ich bin einmal gespannt, ob sich die deutsche Realität danach ausrichtet, was Sie im Kabinett beschlossen haben. Ich habe vielmehr den Eindruck, Sie haben dies beschlossen, um für die aktuelle Diskussion überhaupt ein Zahlengerüst zu haben.

Sie haben im Augenblick noch kein wirklich belastbares Energiekonzept, das die großen Fragen, wie der CO₂-Ausstoß in Deutschland langfristig sinnvollerweise reduziert werden kann, beantwortet. Sie haben auch noch kein Energiekonzept vorgelegt, das eine Antwort auf den Atomausstieg geben kann. Es gibt da noch eine große Klimalücke. Deshalb kann man nur deutlich sagen: Wir in Deutschland sind mit dieser rot-grünen Politik der letzten Jahre leider in eine klimapolitische Sackgasse geraten. Damit hat Deutschland auch an klimapolitischer Glaubwürdigkeit verloren.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – (D)
Monika Ganseforth [SPD]: Das Beste, was passieren konnte, ist, dass Sie in der Opposition sind!)

Für die CDU/CSU-Bundestagsfraktion kann ich nur klar und deutlich sagen, dass folgende Positionen im Vorfeld der Klimakonferenz vertreten werden sollten:

(Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Jetzt bin ich gespannt!)

Erstens. Die **Europäische Union** muss am erfolgreichen Abschluss des Kioto-Protokolls festhalten

(Monika Ganseforth [SPD]: Da sind wir uns einig!)

und darf auch keine Aufweichung der Zielsetzung zulassen.

(Monika Ganseforth [SPD]: Da sind wir uns auch einig!)

Sie muss aber – im Gegensatz zu dem, was in Ihrem Papier vorgesehen ist – flexibel verhandeln, damit in Bonn tatsächlich eine Mehrheit für eine solche Zielsetzung erreicht werden kann.

(Monika Ganseforth [SPD]: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!)

Sie muss auch offen sein für seriöse und konstruktive Vorschläge der USA. Wenn das jetzt in Bonn nicht ein-zuarbeiten ist, muss deutlich gemacht werden, dass wir

Dr. Peter Paziorek

- (A) einen Nachfolgeprozess brauchen, der darauf ausgerichtet ist, dass auch die Amerikaner irgendwann wieder in den Klimaprozess einsteigen.

Wenn ich Ihren Antrag sehe, kann ich nur sagen: Wir müssen bei den Klimaverhandlungen von einer Position der Eifersüchteleien wegkommen. Die Sache ist in den letzten Wochen leider nicht so gelaufen, wie wir es uns gewünscht haben. Jetzt kommt es darauf an, dass wir ein Verhandlungsklima schaffen, in dem sich alle beteiligten Industrienationen wieder in den Kioto-Prozess einreihen können.

Zweitens. Der Umfang der globalen klimapolitischen Herausforderung zwingt national und international dazu, die Reduktionsziele mit dem geringsten ökonomischen Aufwand anzustreben. Dies bedeutet verstärkte Technologieforschung und Technologieoffenheit sowie die Bereitschaft – auch da fehlen mir die Signale aus dem Regierungslager –, die flexiblen Instrumente so auszugestalten, dass von ihnen ein Anreiz zu internationaler Zusammenarbeit ausgeht.

Drittens. Die **Entwicklungsländer** sind schneller in die Klimaschutzpolitik einzubeziehen, als es noch in Kioto vorgesehen war. Dadurch können wir die Treibhausgasemissionen vielleicht mittelfristig stärker reduzieren.

Viertens. Die Entwicklungshilfe muss national wie international wieder verstärkt werden. In diesem Bereich gibt der jetzige Haushalt der Bundesregierung leider ein ganz schlechtes Bild; denn Sie haben die Entwicklungshilfefzahlen entgegen Ihren starken Worten reduziert.

(B)

Wir sagen ganz deutlich, Herr Trittin: Unterstützung in der Sache, wenn es sinnvoll ist, immer. Deshalb sagen wir: Verhandeln Sie in Bonn hart und überzeugend, aber letztlich auch in Kenntnis der Tatsache, dass am rot-grünen Wesen das Kioto-Protokoll leider nicht wird genesen!

(Beifall bei der CDU/CSU – Michaelae Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wie peinlich!
– Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Die Milch wird sauer!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Herr Bundesminister Jürgen Trittin.

Jürgen Trittin, Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Paziorek, bei manchen Reimen schüttelt es denn einen. Ich finde eigentlich, dass wir es gar nicht nötig haben, den Konsens, den wir in der Frage des Klimaschutzes in der Bundesrepublik quer durch alle Parteien haben – das ist der entscheidende Unterschied zu den USA –, hier mit so schlechter Literatur zu zerreden.

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU], an BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD gewandt: Jetzt müsst ihr klatschen! – Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

– Herr von Klaeden stimmt mir zu; ich freue mich.

Sie haben gesehen, dass die schleswig-holsteinische Landesregierung dieser Tage eine halbe Milliarde DM zur Verfügung gestellt hat, weil sie aufgrund der Erkenntnisse des Wissenschaftlergremiums zum Klimawandel festgestellt hat, dass sie die Deiche in ihrem Land einen halben Meter höher setzen muss, weil damit zu rechnen ist, dass der Meeresspiegel aufgrund der Klimaentwicklung ansteigt. Das ist eine der merkwürdigsten Formen des Klimaschutzes, die wir zurzeit erleben. Wir müssen als Folge einer Wirtschaftsweise, die ungebremst weltweit zu einem CO₂-Anstieg führt, Geld ausgeben, um Deiche zu bauen. Das ist nachsorgender Umweltschutz, das ist schlechter Umweltschutz. Das ist genau das, was wir mit dem Kioto-Protokoll zu vermeiden und zu verhindern versuchen.

Das Wesentliche, der Kern des Kioto-Protokolls ist nicht die einzelne Reduktionsverpflichtung. Der Kern des Kioto-Protokolls ist ein völkerrechtlich verbindliches Abkommen, das diejenigen, die die Hauptverursacher des Problems sind – das sind nun einmal immer noch die Industriestaaten –, auffordert, tatsächliche Reduktionsleistungen zu erbringen. Darauf können wir auch Ihre Rede zusammenfassen; das ist Konsens hier im Hause.

Flexibel und fest heißt,

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Erst fest und dann flexibel! So muss es sein!)

dass wir ein völkerrechtlich verbindliches Abkommen wollen, das sich nicht in kleinkariertem Manier über das eine oder andere Detail ereifert, sondern im Ergebnis zu wirklichen Reduktionen führt, und zwar nicht kurzfristig, sondern langfristig. Das muss doch der Konsens sein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Ja, genau!)

Dies ist das Ziel, das wir auf der **Klimakonferenz in Bonn** verfolgen werden.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Aber wie?)

Das ist das Ziel, auf das wir hinverhandeln. Das war übrigens auch der Gedanke, der dahinter stand, als wir noch in der letzten Nacht der Konferenz in Den Haag einen Kompromiss vorgelegt haben, in dem es den Japanern ermöglicht wurde, die in Japan vorhandenen Senken auf ihre Mengen an CO₂ anzurechnen, was ihnen erlaubte, ihr Problem zu lösen. Sie können sich darauf verlassen, dass wir in Bonn in dieser Frage nicht anders verhandeln werden, als wir dies in Den Haag getan haben.

Eine Erschwernis ist hinzugekommen: Die **USA** haben erklärt – das ist weder nachvollziehbar noch glaubwürdig –, dass sie das Kioto-Protokoll nicht ratifizieren werden; wir bedauern dies nachdrücklich. Man muss sich das einmal klarmachen: 25 Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen, die von den USA verursacht werden, sind das größte Schlupfloch, über das wir je gesprochen haben.

Aber die Gegenfrage muss doch lauten: Sollen wir wegen dieses Ausstieges der USA die restlichen 75 Prozent der CO₂-Emissionen ohne Begrenzung lassen? Dazu sage ich: Nein. Wir werden uns alle Mühe geben und uns an-

(C)

(D)

Bundesminister Jürgen Trittin

- (A) strengen müssen, die USA, die erklärt haben, sie wollten freiwillig reduzieren, perspektivisch in den Kioto-Prozess und die sich daraus ergebenden Verpflichtungen zurück-zuholen.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Aha! Das ist schon etwas anderes!)

Aber wir als die Verantwortlichen dürfen uns nicht von einem Land daran hindern lassen, unseren Weg zum Klimaschutz fortzusetzen. Das ist doch die Linie.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich will nicht auf die einzelnen Debatten Bezug nehmen, zum Beispiel darauf, ob wir durch diese Position an Glaubwürdigkeit verloren haben oder nicht. So schlecht scheint unser Standing in den internationalen Verhandlungen nicht zu sein.

Natürlich ist es richtig, dass dieser Weg schwieriger ist. Dennoch sage ich: Wir sollten den Versuch machen, eine Vereinbarung hinzubekommen, die es uns erlaubt, das Kioto-Protokoll im Jahre 2002 tatsächlich in Kraft treten zu lassen, was heißt, dass alle Staaten noch zehn Jahre Zeit haben, bis die erste Verpflichtungsperiode abgelaufen ist. Wir haben damit vergleichsweise weniger Schwierigkeiten als andere. Eine Reduktion von 18 Prozent der **Treibhausgasemissionen** haben wir umgesetzt. Dies um drei Prozentpunkte auf 21 Prozent – das ist die im Kioto-Protokoll geforderte Zahl – zu erhöhen, das kann man schaffen. Aber in anderen Staaten, auch in Nachbarstaaten, sieht die Lage anders aus. Da kann ich vieles von dem, was Sie, Herr Paziorek, gesagt haben, unterschreiben.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Was?)

– Jetzt habe ich Herrn Müller verwirrt. Aber auch das muss einmal sein.

Deswegen wird es bei der Frage – das muss ich an dieser Stelle betonen –, ob wir es schaffen, unser Ziel zu erreichen, auf der Konferenz in Bonn eine ratifizierbare Vereinbarung hinzubekommen, auf **Japan** ankommen. Ich rate, im Hinblick auf die Behandlung Japans sehr vorsichtig zu sein. Die japanische Regierung hat anlässlich eines Besuches der EU-Troika in Japan erklärt, sie habe noch nicht entschieden, wie sie das Problem löse, dass sie auf der einen Seite sage, sie wolle das Kioto-Protokoll in Kraft treten lassen, dass sie aber auf der anderen Seite sage, sie wolle das am liebsten zusammen mit den Amerikanern machen. Ich erwarte, ehrlich gesagt, nicht, dass die japanische Regierung dies vor der Bonner Konferenz entscheiden wird. Denn es wird darauf ankommen, was für Japan in dem auszuhandelnden Lösungspaket enthalten sein wird.

Aber ich denke schon, dass wir uns der Mühe unterziehen sollten, die japanische Regierung, die aus eigenen Gründen, nämlich aus Gründen der Reduktionsverpflichtung, ratifizieren will, in die Situation zu bringen, dass sie nur noch vor der Entscheidung steht: Soll wegen Japan das erste große internationale Umweltabkommen scheitern, das mit dem Namen der japanischen Stadt Kioto verbunden ist? Das wird neben vielen anderen Fragen, zum

Beispiel, wie man mit flexiblen Mechanismen umgeht, die Schlüsselfrage sein. (C)

Selbstverständlich sind wir uns alle einig, dass das **Pronk-Papier** – natürlich nicht die darin enthaltenen einzelnen Positionen, aber das Papier insgesamt – die Verhandlungsgrundlage dafür sein wird. Dies ist immer unsere Position gewesen. Die entscheidende Frage wird aber sein, ob es uns gelingt, Japan dazu zu bewegen, zu dem folgenden Bekenntnis, das Europa und Japan immer gemeinsam getragen haben, zurückzukehren: Wir brauchen ein international verbindliches Abkommen, das zu wirklichen Reduktionen führt.

Lassen Sie mich zum Abschluss darauf hinweisen, dass es in Bonn eine Aktion von Umweltverbänden geben wird, die eine große **Arche Noah** bauen werden. Sie wollen damit mahnen, die Klimaverhandlungen zu einem Erfolg zu führen. Ich halte diese Mahnung für unterstützenswert. Dennoch sollten wir uns hier im Deutschen Bundestag darin einig sein: Boote zu bauen und Deiche zu erhöhen mag vielfach notwendig sein. Aber dies kann nicht die einzige Antwort auf die größte umweltpolitische Herausforderung auf diesem Globus sein. Deswegen müssen wir in Bonn vom Verhandeln zum wirklichen Handeln kommen. Ich denke, dafür gibt es in diesem Hause einen breiten Konsens. Das ist erfreulich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Birgit Homburger. (D)

Birgit Homburger (F.D.P.): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Klimaforschung weisen eindeutig darauf hin, dass es einen Zusammenhang zwischen menschlicher Aktivität und globaler Erwärmung gibt. Es mag zwar keinen endgültigen Beweis dafür geben. Aber die weltweit verfügbaren Daten, Berechnungen und vor allen Dingen die übereinstimmenden Aussagen der Mehrzahl von Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen lassen keinen anderen Schluss mehr zu.

Eine andere politische Option als unverzügliches Gegensteuern, als ein wirksamer nationaler und internationaler Klimaschutz lässt sich nach dem gegenwärtigen Erkenntnisstand nicht vertreten. Deshalb bekräftigt die F.D.P. das nationale Klimaschutzziel, die CO₂-Emissionen in Deutschland bis zum Jahre 2005 gegenüber 1990 um 25 Prozent zu senken.

(Beifall bei der F.D.P.)

Die in Kioto festgelegten Minderungsziele für Treibhausgas sind aus unserer Sicht ein unverzichtbarer erster Schritt in Richtung eines wirksamen internationalen Klimaschutzes. Deshalb kommt der Konferenz in Bonn eine ganz besondere Bedeutung zu. Es gilt, den Weg frei zu machen für die Ratifizierung des Kioto-Protokolls, um es in Kraft zu setzen. Die Ablehnung des Kioto-Protokolls durch die Regierung der USA war dabei ein schwerer Rückschlag, den es zu überwinden gilt. Dazu ist es vor

Birgit Homburger

- (A) allem nötig, zu vermitteln. Das heißt, einerseits den Gesprächsfaden mit den USA nicht abreißen zu lassen und andererseits mit besonderem Engagement Verbündete für den internationalen Prozess zu suchen

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

und Kompromisslinien zu erarbeiten.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Jawohl!)

Herr Trittin, ich will deutlich sagen: Regierung und Opposition sind sich in Deutschland einig, dass es auf jeden Fall zu einer Reduzierung von Emissionen kommen muss und dass die Industrieländer auch einen entsprechenden nationalen Beitrag zu leisten haben.

(Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Auch? Den wichtigsten!)

Auch wenn man das akzeptiert, muss man dennoch sagen, dass in diesem Rahmen eine höhere Flexibilität möglich ist als die, die von Ihnen in Den Haag an den Tag gelegt wurde. Ich finde das, was heute über den Ticker gelaufen ist, bemerkenswert. Demnach wollen Sie **Japan** entgegenkommen. Damit zeigen Sie Flexibilität. Wenn Sie das tun, haben Sie unsere Unterstützung.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Die F.D.P. hat Sie unmittelbar nach dem vorläufigen Scheitern der Konferenz in Den Haag aufgefordert, entsprechend aktiv zu werden. Dass Sie von der Koalition diesen Antrag im Umweltausschuss abgelehnt haben und ihn auch hier heute ablehnen werden, ist nicht weiter schlimm. Schlimm für Deutschland ist allerdings, dass Sie, Herr Trittin, diese Herausforderung nicht angenommen haben.

- (B)

Der Bericht gestern im Ausschuss hat deutlich gemacht, dass Sie sich bilateral bemüht haben – zumindest verglichen mit der Temperamentlosigkeit von vor Den Haag. Immerhin haben Sie mit den USA geredet, wenn auch erst nach der Konferenz der Minister in New York. Es musste also erst eine Einladung von Herrn Pronk an alle Umweltminister nach New York erfolgen, bis Sie es für notwendig gehalten haben, Gespräche mit den USA zu führen. Es wäre besser gewesen, Sie hätten vorher Kontakt aufgenommen.

(Beifall bei der F.D.P. – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Genau so ist es!)

Hinzu kommt aber, dass seitdem weitere Gespräche Fehlanzeige sind. Ich finde das, was Sie gerade in Ihrer Rede gesagt haben, völlig richtig: Wenn man die USA zurückholen will, dann muss man intensive Gespräche führen. Unter intensiven Gesprächen verstehe ich aber etwas anderes als das, was Sie bisher unternommen haben.

Das Bemühen anderer Länder, wie zum Beispiel Japans, die USA zu einer Rückkehr zum Protokoll zu bewegen, ist bei weitem intensiver, und das, obwohl Sie eine besondere Verantwortung für diese Konferenz tragen; sie findet schließlich in Bonn statt.

Stattdessen wurden die Parlamentarier im Umweltausschuss mehrfach dazu aufgefordert, ihre Kontakte zu nutzen, um international Fortschritte zu erzielen. Das hat die

F.D.P. getan. Ich habe, auch unter Nutzung von Kontakten vieler Kolleginnen und Kollegen, eine Vielzahl von Gesprächen geführt, und zwar in den USA, bei europäischen Partnern, mit Abgeordneten, mit Regierungsstellen und mit Botschaftern vieler Länder hier in Berlin. Dabei habe ich stets deutlich gemacht, dass es für die **Ratifizierung** unter den genannten Bedingungen in Deutschland einen Konsens zwischen Regierung und Opposition gibt. Die F.D.P. hat, zum Beispiel auch bei einer Reise unseres Fraktionsvorsitzenden Gerhardt in den USA, massiv dafür geworben, international endlich zu handeln und nicht nur zu forschen.

(Beifall bei der F.D.P. – Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Das hat Eindruck gemacht! – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Er muss da Selbstgespräche geführt haben!)

Die Erfahrungen aus diesen Gesprächen zeigen mir, dass die Aussicht für das Gelingen der Konferenz in Bonn nicht hoffnungslos ist. Zwar ist nicht mit einer Ratifizierung durch die USA zu rechnen; aber es gibt auch ohne sie eine Chance, das Protokoll in Kraft zu setzen. Dafür werben wir auch bei anderen Ländern. Deshalb muss Deutschland, unabhängig vom Ausgang der Konferenz in Bonn, endlich alle erforderlichen Schritte einleiten, die für eine deutsche Ratifizierung erforderlich sind. Dazu fordern wir Sie in unserem Antrag auf.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich frage mich – ich habe diese Frage gestern an Ihre Staatssekretärin im Ausschuss gestellt; Sie waren leider nicht dort –: Was spricht eigentlich gegen ein solches starkes Signal an die internationale Staatengemeinschaft? Ihr Antrag fordert verschiedene andere Länder auf, den Vertrag zu ratifizieren. Sie selbst haben dazu aber keine Vorbereitungen getroffen.

(Monika Ganseforth [SPD]: Das stimmt nicht! Das ist nicht wahr!)

Klar ist auch: In Deutschland gibt es für einen modernen Klimaschutz noch immer kein schlüssiges Konzept, sondern nur ein altbackenes Klimaschutzprogramm mit den Instrumenten der 80er-Jahre, nämlich Ökosteuer, dirigistischen Vorschriften und teuren Subventionsprogrammen.

(Beifall bei der F.D.P. – Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Worüber reden Sie eigentlich?)

Während andere europäische Länder die modernen Instrumente des Kioto-Protokolls längst nutzen, gibt es in Deutschland gerade einmal eine **Arbeitsgruppe**, die im Verborgenen vor sich hinwurschtelt. Eine andere Arbeitsgruppe hat mangels Interesse der Regierung zwischenzeitlich entnervt aufgegeben.

(Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Woher wissen Sie das, wenn das alles verborgen ist?)

Die Grünen haben zu Beginn dieser Woche beschlossen, die Ökosteuer über das Jahr 2003 hinaus beizubehalten. Während die CO₂-Emissionen in Deutschland im letzten Jahr erstmals wieder angestiegen sind, verzetteln

(C)

(D)

Birgit Homburger

- (A) Sie sich national in immer neuen dirigistischen Maßnahmen. Es ist nicht im Entferntesten erkennbar, wie dieses **nationale Klimaschutzprogramm**, von dem Sie immer reden, mit den Kioto-Mechanismen verbunden werden soll. Kurz: Es findet sich in Deutschland keine Spur von den Instrumenten, über die in wenigen Tagen in Bonn weiter verhandelt werden soll.

(Beifall bei der F.D.P.)

Die F.D.P. legt heute erneut einen Antrag vor, in dem glaubwürdige Schritte zur effektiven Verminderung der durch den Menschen verursachten Treibhausgasemissionen vorgeschlagen werden. Dazu gehören vor allem die Nutzung der flexiblen Mechanismen des Kioto-Protokolls und die Vorbereitung des Handels mit Zertifikaten in Deutschland. Die Erfahrungen anderer europäischer Länder zeigen –

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Welcher?)

– Niederlande, Großbritannien, Norwegen, Dänemark, um nur vier zu nennen.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Ökosteuer! Alle Ökosteuer!)

Nach Ihrem Kenntnisstand sind das wohl keine europäischen Länder.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Die haben alle die Ökosteuer!)

– Herr Kollege Müller, Sie können nachher etwas dazu sagen.

- (B) Die Erfahrungen dieser europäischen Länder zeigen, dass man auf diesem Weg ökologische Wirksamkeit mit ökonomischer Effizienz und technologischer Dynamik verbinden kann. Dadurch erreicht man auf nationaler Ebene Akzeptanz für den Klimaschutz sowie internationale Anerkennung und Kompetenz. Dies ist – das will ich Ihnen sagen, Herr Minister Trittin – neben einem deutlich stärkeren Engagement unserer Regierung in bilateralen Verhandlungen dringend erforderlich, wenn wir international doch noch zu Emissionsreduktionen kommen wollen.

Das Kioto-Protokoll darf nicht ausgerechnet in der ehemaligen Bundeshauptstadt Bonn endgültig scheitern. Die F.D.P. wird sich weiter dafür einsetzen. Ich hoffe, Sie tun das auch.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Eva Bulling-Schröter.

Eva Bulling-Schröter (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! COP 6 in Den Haag ist gescheitert. Die Vertragsstaatenkonferenz in Bonn steht uns bevor. Hier wird sich entscheiden, ob der Kioto-Prozess endgültig scheitert oder ob wenigstens ein erster Schritt in Richtung eines globalen Klimaschutzes gewagt werden kann. Das wäre allerdings unserer Meinung nach nur ein sehr kleiner Schritt. Denn ich darf daran erinnern,

dass nach dem Kioto-Protokoll von den Industrie- und MOE-Staaten bis zum Jahre 2012 global 5,2 Prozent der Klimagase eingespart werden sollen. (C)

Nun sollen gleichzeitig genau diese Länder ihren Klimagasausstoß bis zum Jahre 2050 um 80 Prozent verringern. So wollen es das IPPC, die Klima-Enquête des Bundestages, an die ich noch einmal erinnern möchte, und auch die Bundesregierung. Würde aber das Tempo von Kioto beibehalten, würde der Klimagasausstoß bis zum Jahre 2050 um lediglich 15 Prozent gesenkt. Dann käme auf uns nicht nur der Klimawandel, sondern auch eine **Klimakatastrophe** zu. Das sollten wir nicht vergessen. Doch nun steht selbst dieses langsame Tempo für die ersten Jahre infrage. Die USA blockieren den Kioto-Prozess, angeblich um die Wirtschaft am Brummen zu halten.

Wenn jede Regierung für sich das Recht in Anspruch nähme, wegen einer vermeintlichen oder tatsächlichen Bedrohung der Interessen des eigenen Staates andere Länder anzugreifen – so wie es Washington für sich selbstherrlich tut –, müsste nun die gesamte Völkergemeinschaft über die USA herfallen; denn sie ist der mit weitem Abstand größte CO₂-Emittent der Welt und schert sich einen Dreck darum.

Doch nicht nur die US-Regierung und die amerikanische Wirtschaft betreiben eine Umweltaggression – ich bezeichne das jetzt so –, sondern fast alle Industrie- und Schwellenländer sind in unterschiedlichem Maße daran beteiligt. Zudem fordern die Entwicklungsländer ihr Recht auf Wachstum und Wohlstand ein. Ich meine, dies ist eine sehr berechtigte Forderung. (D)

Beim Klimaschutz innerhalb der Europäischen Union ist im Durchschnitt zwar kein Rückschritt zu verzeichnen; in der Tendenz sind die Ergebnisse allerdings alarmierend. Der CO₂-Ausstoß blieb praktisch gleich. Dennoch ist die große Mehrheit der Mitgliedstaaten weit von ihren Kioto-Zielen entfernt. Ziel ist laut Kioto eine Reduktion der Treibhausgase in der EU bis zu den Jahren 2008 bis 2012 um 8 Prozent. Dies ist kaum noch zu schaffen, weil die Treibhausgasemissionen lediglich in Deutschland, Großbritannien und Luxemburg reduziert wurden – darüber wurde schon gesprochen –, während sie in allen anderen EU-Ländern anstiegen. Laut Bericht der EU-Kommission wird Europa im Jahre 2010 das niedrige Ziel des Kioto-Protokolls für das EU-Gebiet ohne weitere Maßnahmen um über 80 Prozent verfehlen. Ausschlaggebend für diese verhängnisvolle Entwicklung sind an erster Stelle die **verkehrsbedingten Emissionen**.

Auch die Bundesrepublik wird ihr selbst gestecktes Klimaschutzziel ohne zusätzliche Maßnahmen kaum mehr erreichen. Nach einigen Jahren der Einsparung steigen die Klimagasemissionen wieder an. Wie andere Industriestaaten macht sich Deutschland so mitschuldig an Überschwemmungen, Stürmen und Hungerkatastrophen, den heute schon sichtbaren Auswirkungen des Klimawandels.

Deutschland hat zwar im Jahr 2000 gegenüber 1990 rund 15 Prozent Kohlendioxid eingespart. Dies beruht aber mitnichten auf einem grundlegenden technologischen und konsumtiven Wandel. Dieser steht nach wie vor

Eva Bulling-Schröter

- (A) aus. Deutschland zehrt bis heute – statistisch gesehen – vom Zusammenbruch der ostdeutschen Industrie in den neuen Ländern. Vom gesamten Rückgang der CO₂-Emissionen zwischen 1990 und 1999 in Deutschland entfielen mehr als drei Viertel auf die ersten drei Jahre nach der Wende. Kollege Bury hat dies kurz angesprochen. Seitdem verlangsamte sich die Reduktion drastisch.

Weitere Impulse für den Klimaschutz sind hier nicht zu erwarten. Im Jahre 2000 stiegen die Emissionen dann auch in ganz Deutschland wieder temperaturbereinigt um 1 Prozent gegenüber dem Vorjahr an. Ohne eine radikale Wende, vor allem in der Verkehrspolitik, wird sich diese Entwicklung unserer Meinung nach fortsetzen. Es gibt genügend Umweltinstitute, die dies immer wieder anprangern.

Auch im Bereich der Energieumwandlung sind die Weichen unserer Meinung nach falsch gestellt. Im so genannten Konsens zwischen der deutschen Stromwirtschaft und der Bundesregierung zur Förderung der klimafreundlichen **Kraft-Wärme-Kopplung** sollen praktisch nur existierende Anlagen unterstützt werden. Doch gerade in der Industrie könnten mit neuen, größeren Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen Emissionen effizient verhindert werden. Riesige CO₂-Einsparmöglichkeiten werden verschenkt, weil die Stromerzeuger weitere Konkurrenten auf dem Energiemarkt verhindern wollen.

Frau Homburger, von dirigistischen Maßnahmen ist wirklich nichts zu sehen; im Gegenteil: Manchmal fehlen sie. Das heißt, der Klimaschutz steckt national und international in der Krise und die Wirtschaftsinteressen, insbesondere die der internationalen Mineralöl- und Automobilkonzerne, setzen sich regelmäßig gegen den globalen Umweltschutz durch. Die Folge davon – man kann das sehen – sind unzureichende Zielstellungen in den Verträgen oder gar der Bruch von Verträgen. Vor diesem Hintergrund wird Bonn sehr schwierig werden.

Die hilflosen Instrumente der Klimaschutzpolitik setzen auf hochkomplizierte Regelwerke wie den fossilen Emissionshandel und Anrechnungsverfahren. Schlupflöcher für die fossil-atomaren Energiestrukturen sind vorprogrammiert, müssen aber – wir diskutieren darüber schon die ganze Zeit – geschlossen werden. Internationaler Klimaschutz wird nicht als Chance zu einem Übergang ins Solarzeitalter und zur Schaffung einer ökologisch nachhaltigen sowie sozial gerechten Mobilität, sondern lediglich als Last und Lastenverteilung begriffen.

Wir fordern: Diese Politik muss endlich durchbrochen werden. Wir alle müssen uns darum bemühen, dass Bonn zumindest ein kleiner Erfolg wird, um Zeichen zu setzen. Ich denke, die Öffentlichkeit – auch in anderen Ländern – muss sich darum bemühen, Druck auszuüben.

Danke.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Jetzt hat der Abgeordnete Michael Müller das Wort.

Michael Müller (Düsseldorf) (SPD): Frau Präsidentin! (C)
Meine Damen und Herren! Von Antonio Gramsci stammt der Satz: „Alles hat ein Innen und ein Außen“. Zu den beklagten Zuständen gehören auch diejenigen, die diese Zustände hinnehmen. Das heißt, es geht immer darum, nicht nur zu klagen, sondern auch zu verändern. Es passt nicht zusammen, auf der einen Seite die **Globalisierung der Umweltprobleme** zu beklagen und auf der anderen Seite zu sagen, sie seien wegen der Globalisierung auch nicht lösbar. Diesen Zirkelschluss müssen wir durchbrechen.

Man muss sehen: Der Hauptakteur in dieser Frage, die Vereinigten Staaten mit dem weitaus höchsten Energieverbrauch und den weitaus höchsten Emissionen,

(Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Pro Kopf!)

– pro Kopf und insgesamt – ist ein Gefangener seiner eigenen Wachstums- und Industrieinteressen. Das zeigt sich immer deutlicher. Die Vereinigten Staaten haben laut Kioto-Protokoll bis zum Jahre 2010 eine Reduktion ihrer CO₂-Emissionen um 6,2 Prozent vorzunehmen. Nach dem augenblicklichen Trend werden sie aber einen Zuwachs von 21 Prozent haben. Darum geht es in Wahrheit. Wir sollten für diese einfache Tatsache nicht irgendwelche schiefen Erklärungen suchen. In Wahrheit ist die Klimaschutzpolitik in Amerika nicht durchsetzbar. Nun geht es um die Frage, welche Schlussfolgerungen wir in Europa und anderen Teilen der Welt daraus ziehen.

(Beifall bei der SPD)

Glauben wir bei dieser Ausgangssituation und diesen Bedingungen – noch einmal: statt minus 6,2 Prozent ein tatsächliches Wachstum von 21 Prozent im Trend – im Ernst, dass es eine Verständigung geben wird, die nur halbwegs den von uns aufgestellten Klimaschutzziele entsprechen wird? Das ist das eigentliche Problem, vor dem wir stehen. Ich teile die Position des Bundesumweltministers, dass es schon lange nicht mehr um die CO₂-Reduktion geht, die eigentlich notwendig wäre, sondern dass es nur noch darum geht, jetzt den Einstieg in international verpflichtende Verhandlungen zu schaffen. (D)

Wir müssen sehen: Selbst Kioto ist von der Lösung des Klimaschutzproblems, auch unter den gegenwärtigen Bedingungen, kilometerweit entfernt. Deshalb ist es völlig verfehlt, wenn Sie von **Maximalpositionen** reden.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Wovon haben wir uns eigentlich entfernt? Von welchen Gemeinsamkeiten sind wir in der letzten Zeit weggekommen? Darin sehe ich die problematische Seite. Wenn wir einknicken, haben die Hardliner in den USA anscheinend Recht, wenn sie behaupten, dass wir uns nur hinter hohen, anspruchsvollen Zielen versteckt haben, um im Zweifelsfall sagen zu können: Weil die Amerikaner es nicht tun, tun wir es auch nicht. – Wir würden denen Recht geben, wenn wir so handeln würden. Auch deshalb warne ich davor, eine solche Strategie zu verfolgen. Ihre Strategie ist falsch.

Michael Müller (Düsseldorf)

- (A) Ich habe einen sehr interessanten Aufsatz von Klaus Töpfer gelesen – ich nehme an, viele von Ihnen auch –, „Die Moral des Klimaschutzes“. Dort heißt es:

Es gibt keine Gewinner der globalen Erwärmung. Aber die großen Verlierer sind die Ärmsten der Armen.

Es ist schon interessant, dass die Debatte eigentlich nur in den Industriestaaten geführt wird. Dies hat viel mit der Moral und den Interessen bei diesem Thema zu tun. Das wollen wir nicht akzeptieren, gerade weil wir – auch hier im Hause – beim Klimaschutz schon einmal sehr viel weiter waren. Deshalb appelliere ich an Sie: Stützen Sie, zumindest bis zu den Konferenzen, die bisherige Grundposition!

Was beispielsweise Sie machen, Frau Homburger, kann man einfach nicht akzeptieren: Beschlüsse, die Sie während Ihrer Regierungszeit gefasst haben, bezeichnen Sie jetzt als alte Kamellen. In dem Beschluss des Kabinetts zum Klimaschutz von 1990 ist beispielsweise die **Ökosteuer** enthalten – falls Sie das schon vergessen haben sollten. Die Länder, die auf diesem Gebiet heute sehr viel weiter sind – Sie haben sie genannt: zum Beispiel Dänemark und Niederlande –, haben alle die Ökosteuer; sie verbinden sie mit weiter gehenden Instrumenten. Sie aber wollen nicht einmal die Ökosteuer.

(Birgit Homburger [F.D.P.]: Ich will einen effizienteren Klimaschutz!)

Was für Beispiele ziehen Sie hier heran!

- (B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sind unfähig, wenn es darum geht, unangenehme Wahrheiten zu akzeptieren und Verantwortung zu übernehmen. Das ist der Punkt, den man Ihnen vorwerfen kann und den wir Ihnen leider auch vorwerfen müssen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Betrachten wir noch einmal die Situation: Im Augenblick ist das Notwendige nicht durchsetzbar und das, was durchsetzbar ist, ist weit von dem entfernt, was notwendig ist. Wollen wir uns denn ernsthaft mit diesem Tatbestand zufrieden geben? Die Schlüsselfrage wird sein, ob es die Europäer mit der **ökologischen Modernisierung** Ernst meinen oder nicht.

In den USA beispielsweise verbrauchen 43 Prozent aller neu zugelassenen PKW 20 Liter oder mehr auf 100 Kilometer. Der Benzinverbrauch stieg im letzten Jahr um 8,6 Millionen Barrel. Angesichts dessen machen wir uns doch etwas vor, wenn wir glauben, auf der bevorstehenden Weltklimakonferenz werde es eine akzeptable Lösung geben, die im Sinne des Klimaschutzes von allen getragen werden könne. Deshalb plädiere ich dafür, dass Europa gerade jetzt Standfestigkeit zeigt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Wir haben schon viel zu viel Zeit verloren. Was für weitreichende Ziele wurden 1988, auf der ersten Weltkonferenz zum Schutz des Klimas in **Toronto**, formuliert: minus 20 Prozent bei den CO₂-Emissionen bis zum Jahre 2005! Im Augenblick gibt es – mit Ausnahme der speziellen Situation in Osteuropa – gerade drei Industriestaaten, die knapp unter dem Niveau von 1990 liegen. Es kann doch nicht wahr sein, dass so die Verantwortung der Weltgemeinschaft aussieht und dass wir das auch noch entschuldigen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Deshalb plädiere ich sehr dafür, dass die Europäer nicht nur Standfestigkeit zeigen, sondern die Initiative ergreifen und eine europäische Richtlinie beschließen,

(Birgit Homburger [F.D.P.]: Was haben Sie denn gemacht, Herr Müller?)

die alle EU-Staaten darauf verpflichtet, die Kioto-Ziele auch umzusetzen. Erst dann wird es nämlich Ernst.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das müssen wir erst alles in Bonn erreichen!)

Frau Homburger, ich finde es ja gut, wenn viele von uns mit amerikanischen Politikern, Vertretern der **amerikanischen Industrie** reden. Dort ist das Bild ja auch sehr viel differenzierter, als es hier bekannt ist.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Richtig! Sehr gut!)

Es gibt in den USA auch ganz andere Trends; es gibt viele Bundesstaaten, die die gerade entgegengesetzte Richtung der Regierung einschlagen.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Genau!)

Im Kern ist dies ein Streit zwischen altem und neuem ökonomischen Denken. Wir sollten nichts dazu beitragen, diesem alten ökonomischen Denken auch noch Vorschub zu leisten.

(Birgit Homburger [F.D.P.]: Genau!)

– Genau, Frau Homburger: Wie viele andere war auch der Bundeskanzler in Washington in dieser Frage vorstellig. Sie können doch nicht so tun, als gebe es in Europa niemanden, der im Vorfeld Standfestigkeit gezeigt hätte – im Gegenteil!

Wir verfolgen diesen doppelten Kurs weiter: in der Bundesrepublik durch nationale Anstrengungen glaubwürdig zu zeigen, dass wir den Klimaschutz Ernst nehmen, und gleichzeitig von der Europäischen Union zu verlangen, dass sie in dieser Frage eine gestaltende Rolle in der Weltpolitik einnimmt, anstatt sich wie bisher zu verstecken.

„Manche mögen‘s heiß“ heißt ein schöner Film. Aber für unsere Politik sollte dies kein Motto sein.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Kurt-Dieter Grill.

Kurt-Dieter Grill (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Unterschiede der Reden in Bezug auf die Akzentuierung sind ganz interessant: Die einen waren eher auf die **Innenpolitik** gerichtet; der Einzige, der sich wirklich mit der internationalen Situation im Sinne dessen, was wir erreichen können, beschäftigt hat, waren Sie, Herr Trittin.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das stimmt!)

Herr Bury hat über Innenpolitik geredet.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Er hat nur abgelesen, was ihm aufgeschrieben worden ist!)

Wir reden hier aber über globale Politik, über die Frage, wie wir mit denen umgehen, die nicht dieselbe Auffassung haben wie wir. Wir können uns ärgern und schimpfen; aber wir werden weder mit Schimpfen noch mit einer Politik, wie sie im Entschließungsantrag der beiden Koalitionsfraktionen dargelegt ist, irgendjemanden dazu bewegen, sich positiv zu unseren Verhandlungszielen einzulassen.

(Beifall bei der SPD und der F.D.P.)

Herr Müller, Sie haben über damals, das Minus von 20 Prozent und darüber geredet, was alles verabredet worden ist. Damals gab es einen Bundeskanzler, der sich wie kein anderer Bundeskanzler dieser Republik in internationaler Umweltpolitik engagiert hat.

(B)

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Er war in Toronto nicht dabei! Erzählen Sie doch nichts!)

Das vermissen wir beim heutigen Bundeskanzler.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ein Konsens im Deutschen Bundestag ist sicherlich wichtig, auch für die Position der Bundesregierung in Bonn. Aber das darf nicht heißen, dass wir uns nicht kritisch mit dem auseinander setzen, was Sie uns hier vorlegen. Ich tue dies an zwei Punkten:

Erstens. Der Antrag von Rot-Grün – Herr Müller, Sie haben das gerade wiederholt – ist von dem fatalen Fehler geprägt, das Scheitern des Kioto-Prozesses und der Klimapolitik einzig und allein bei der Regierung Bush abzuladen. Sie haben in Ihrem Antrag nicht zur Kenntnis genommen, dass Positionen, die die **Bush-Politik** zu Beginn bedauerlicherweise bestimmten, längst revidiert wurden. Das gilt etwa für die Anerkennung des Klimaproblems als eines zentralen globalen Problems. Wenn hier gesagt worden ist, Erfolg brauche ein Klima, dann ist Ihr Antrag jedenfalls nicht dazu geeignet, das richtige Klima für Bonn herzustellen. Sie ignorieren, wie gesagt, die Korrekturen, die in Amerika vorgenommen worden sind, und im Übrigen auch die Mehrheitsverhältnisse und das Maß an Zustimmung in den Häusern des amerikanischen Parlaments. Man kann sogar fast zu der Überzeugung kommen, dass wegen der durch die Bush-Absage entstandenen Be-

wegung mehr Senatoren und Kongressabgeordnete für Kioto sind als vor der Kündigung des Protokolls. (C)

(Monika Ganseforth [SPD]: Das steht doch in unserem Antrag!)

Zweitens. Der Antrag von Rot-Grün ignoriert ferner, dass sich auch in Den Haag und in anderen Verhandlungsrunden eine ganze Reihe von anderen Ländern hinter Amerika versteckt haben und dankbar waren, dass die Amerikaner ihnen diese Arbeit abgenommen haben. Ehrlich war das nicht.

(Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Das wissen wir auch!)

– Dann sagen Sie es hier auch.

(Monika Ganseforth [SPD]: Was soll das denn helfen?)

Das ist in Ihrem Antrag jedenfalls nicht zum Ausdruck gekommen.

Wir sind uns auch einig, dass wir die Verlierer dort suchen müssen, wo Herr Müller es beschrieben hat. Aber wenn Sie, meine Damen und Herren, wirklich an Gemeinsamkeit interessiert gewesen wären, dann wäre es einen Versuch wert gewesen, eine fraktionsübergreifende Entschließung auf den Tisch zu legen. Das haben Sie nicht ernsthaft versucht; daran waren Sie offensichtlich auch nicht interessiert. Ich stelle das hier nur noch einmal fest, weil Sie, Herr Trittin, für Ihre Position gerne eine gemeinsame Position dieses Hauses mitnehmen wollen. Diese lässt sich aber nicht auf diese Art und Weise herstellen. (D)

Herr Müller hat nun gefordert, dass Europa standhaft bleiben müsse. Das ist eine tolle Sache. Aber auf welchem Niveau bitte? Frau Bulling-Schröter hat die **Zusammenbruch der ostdeutschen Industrie** geschoben, was der Wahrheit natürlich nicht gerecht wird.

An die Adresse von Herrn Bury sage ich: Nach den neuesten DIW-Zahlen über die letzten zehn Jahre – also im Wesentlichen während unserer Regierungszeit – ist die Energieeffizienz jedes Jahr um 2 Prozent gestiegen. Das ist eine ausgesprochen gute Rate.

(Monika Ganseforth [SPD]: Aber das reicht doch nicht!)

Vieles von dem, was heute zu Technologien von Herrn Bury vorgetragen worden ist, ist in unserer Zeit überhaupt erst so weit erforscht und entwickelt worden, dass es heute genutzt werden kann.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Wenn Sie den Bericht der Europäischen Union zu den CO₂-Bilanzen in Europa zur Kenntnis nehmen, dann wäre es hier in diesem Hause angebracht, die Bundesregierung aufzufordern, nicht nur eine internationale Offensive einzuleiten sowie gegenüber den USA standhaft zu bleiben und flexibel zu verhandeln, sondern eine **europäische Initiative** zu starten. Sehen Sie sich doch einmal die Bilanz an! In Großbritannien ärgert „Maggi“ Thatcher die

Kurt-Dieter Grill

- (A) Gewerkschaften und wechselt von Kohle zu Gas. In Luxemburg wird Arbed Stahl stillgelegt. Dann kommen wir als Deutsche. Der Rest EU-Europas – das sind zwölf Staaten – verzeichnet seit 1990 einen Anstieg der CO₂-Emissionen. Deswegen rate ich uns dringend, dass wir uns nicht als die vorbildlichen Europäer herausstellen. Europa hat seine Hausaufgaben genauso wenig gemacht wie Amerika.

(Monika Ganseforth [SPD]: Das steht doch im Antrag! Das fordern wir doch im Antrag!)

– Ich will das hier aus meiner Sicht beleuchten.

Es ist dringend an der Zeit, dass wir in Europa unsere Hausaufgaben machen. Umso glaubwürdiger können wir von Japan und von Amerika die Leistungen einfordern, die notwendig sind, wenn wir trotz Globalisierung oder gerade auch mit den Mitteln der Globalisierung unsere klimapolitischen Ziele durchsetzen und das umsetzen wollen, was im Sinne der Vorsorge notwendig ist, um bestimmte Dinge, wie sie auch hier geschildert worden sind, zu verhindern.

Trotz KWK und EEG, die Sie hier angesprochen haben, kommen wir in drei oder vier Jahren in eine Phase der deutschen Politik hinein, in der es um mehr als nur ein paar Megawatt gehen wird. Ich habe mir noch einmal eine vor kurzem bei der Vorstellung des Necar 5 von Daimler-Chrysler in Berlin gehaltene Rede des Bundeskanzlers zu Gemüte geführt. Ich rate Ihnen dringend, sie einmal zu lesen. Denn der Bundeskanzler sagte zum einen: Wir werden mit **Solar- und Windenergie** die Ziele nicht erreichen.

- (B) (Monika Ganseforth [SPD]: Die Effizienz muss noch dazukommen! Das weiß doch jeder!)

Das stimmt in etwa mit der Aussage des Bundeswirtschaftsministers überein, die Klimalücke könne vor dem Hintergrund des Ausstiegs aus der Kernenergie nicht geschlossen werden.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Genau das ist es!)

Zum anderen hat niemand anders als der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Gerhard Schröder, gesagt: Wir werden Großkraftwerke auf Braunkohle- und Steinkohlebasis bauen müssen, um die Energieprobleme zu lösen. Dies ist genau das Gegenteil dessen, was Sie heute vorgetragen haben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Deshalb halte ich es für wirklich an der Zeit, dass Sie uns mit einem Energiekonzept nachweisen, dass das, was Sie hier als Ziel proklamieren, auch wirklich erreichbar ist.

Wir wissen ja mittlerweile, dass es nicht mehr als einen Bericht geben wird. Deswegen sage ich Ihnen: Sowohl in Europa als auch in Deutschland haben wir alle Veranlassung, an unseren Zielen festzuhalten, so zu verhandeln, dass es zu Erfolgen kommt, aber etwas bescheidener zu sein und nicht zu meinen, dass nur anderen die Schuld in die Schuhe geschoben werden müsste.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(C)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Reinhard Loske.

Dr. Reinhard Loske (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal zur internationalen Politik, bevor ich dann gleich zur Innenpolitik komme. Allen hier im Raum ist klar, dass das in Bonn in Angriff zu nehmende Unterfangen schwierig ist, weil wir in einem Spannungsfeld stehen. Auf der einen Seite wollen wir das Kioto-Protokoll ratifizierungsfähig machen. Das erfordert Flexibilität, das erfordert vielleicht auch Kompromisse – hoffentlich keine faulen Kompromisse.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Ja!)

Auf der anderen Seite wollen wir natürlich, dass die ökologische Integrität des Protokolls erhalten bleibt. Es muss also Substanz haben; denn eine Sache, die keine Substanz hat, ist es auch nicht wert, sich für sie einzusetzen. In diesem Spannungsfeld stehen wir. Darum können Sie nicht herumreden.

Bevor ich zu all den Details komme, halte ich es für wichtig, dass wir uns bei dieser Debatte die elementaren Grundwahrheiten noch einmal vor Augen führen. Das sind nach meinem Dafürhalten vier Punkte.

Erstens. Der zusätzliche **Treibhauseffekt** ist eine ernsthafte Bedrohung für die Menschheit. Sie zu ignorieren wäre gefährlich und könnte uns teuer zu stehen kommen. Darüber sind wir uns einig.

(D)

Zweitens. Die Industrieländer tragen die Hauptverantwortung. Historisch gesehen haben die Industrieländer 80 Prozent der Emissionen verursacht. Also müssen sie auch eine Vorreiterrolle einnehmen. Auch darüber sollte eigentlich Einvernehmen bestehen. Wenn ich einigen von Ihnen zuhöre, bin ich mir da aber nicht mehr ganz so sicher.

Drittens. Die **Entwicklungsländer** tragen, zumindest historisch gesehen, keine nennenswerte Verantwortung für die Existenz dieses Problems. Deswegen verlangen sie zu Recht von uns, dass wir unsere Hausaufgaben erledigen und dass wir Technologien und Finanztransfers bereitstellen. Das ist eine Frage der internationalen Gerechtigkeit und vor allen Dingen der Glaubwürdigkeit. Sie werden erst dann handeln, wenn wir glaubwürdig voranschreiten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Viertens und letztens. Frau Homburger, wir sind beim Thema **Emissionshandel** gar nicht so weit auseinander. Aber es ist doch so – das muss man einmal feststellen –: Klimaschutz funktioniert nicht vorrangig über Emissionshandel, Senken oder die wechselseitige Anrechnung von Treibhausgasen.

(Monika Ganseforth [SPD]: Nur bei der F.D.P.! Nur bei der F.D.P. ist das so!)

Klimaschutz funktioniert im Wesentlichen über Technologie und Lebensstilwandel. Man kann ein Protokoll auch kaputt flexibilisieren. Das wollen wir nicht.

Dr. Reinhard Loske

(A) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei der SPD und der PDS)

Wenn wir von diesen Einsichten ausgehen, dann kann man sagen – das ist kein unhöflicher Akt gegenüber unseren amerikanischen Freunden –: Das, was Präsident Bush gemacht hat, ist – das muss man leider in dieser Schärfe sagen – eine verantwortungslose Absage an die Interessen der Staatengemeinschaft und an die Interessen der zukünftigen Generationen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der
PDS)

Wer sagt, dass Klimaschutz nichts anderes als ein Kostenfaktor und ein Entwicklungshemmnis ist, der verkennt die wirtschaftlichen Potenziale ökologischer Innovationen. Wer sagt, es könne nicht wahr sein, dass die Amerikaner handeln müssen, während die Entwicklungsländer untätig bleiben, den wird man bei aller Freundschaft vielleicht auf die simple Tatsache hinweisen dürfen, dass ein Amerikaner im Durchschnitt für 20 Tonnen, ein Chinese für 2 Tonnen und ein Inder für 1 Tonne CO₂ pro Jahr verantwortlich ist. Wer für zehn- bis zwanzigmal so viel CO₂ verantwortlich ist als andere, der sollte besser erst einmal vor seiner eigenen Haustür kehren, bevor er anderen gute Ratschläge erteilt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei der SPD und der PDS)

(B) Es wurde hier viel von den **Vereinigten Staaten** gesprochen. Da wir wissen, dass sie das Protokoll nicht ratifizieren werden, können wir uns nicht an ihren Positionen orientieren. Ich will sogar so weit gehen, zu sagen, dass gerade diejenigen, die in Amerika für den Klimaschutz sind, von uns erwarten, dass wir konsequent agieren und die ökologische Integrität des **Kioto-Protokolls** erhalten, damit sie sich in Amerika für diese Sache einsetzen können. Ich sehe mit großer Freude, dass der Klimaschutz in den letzten Monaten eine breite Unterstützung von Wissenschaftlern, Industrieunternehmen, Umweltschützern, Künstlern und zunehmend auch Politikern erfährt. Ich glaube, das ist gut so.

Ich gehe davon aus: Wenn wir das Kioto-Protokoll in Kraft setzen, dann wird es die amerikanische Industrie sein, die von so interessanten Instrumenten wie dem Emissionshandel und dem Technologietransfer nicht ausgeschlossen sein will.

(Birgit Homburger [F.D.P.]: Jetzt also doch!
Was anderes habe ich nicht gesagt!)

Sie werden Druck für eine Ratifizierung machen. Das ist meine These.

Die Europäische Union hat jetzt vor allen Dingen zwei Aufgaben – der Minister hat sie, wie ich finde, zutreffend skizziert –: Zum einen müssen wir versuchen, mit **Japan** zusammenzukommen. Zu Japan will ich noch ein Wort sagen – das wurde auch schon im Umweltausschuss deutlich –: Gegenüber Japan besteht in der Tat kein Grund zum Hochmut; denn von dem, was die Japaner in Sachen Energieeffizienz und Klimaschutz gemacht haben, können wir uns alle eine Scheibe abschneiden. Wir sollten

wirklich versuchen, zusammen mit den Japanern einen Weg zu finden, der ihre Interessen abdeckt. Das ist wichtig. Die Bundesregierung ist auf diesem Weg. (C)

Zum anderen müssen wir im Hinblick auf **Russland** sehen, dass wir bei der ökologischen Modernisierung der Energiewirtschaft helfen. Ich glaube, dass Deutschland als Partner Russlands eine wichtige Aufgabe hat. Wenn wir diese beiden Aufgaben erledigen, dann haben wir gute Aussichten, das Kioto-Protokoll ratifizierungsfähig zu machen. Das ist kein Antiamerikanismus, sondern internationale Verantwortung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie bei Abgeordneten der SPD und
der PDS)

Richtig ist auch – das wurde bereits mehrfach gesagt –, dass die Europäische Union etwas für ihre Glaubwürdigkeit tun muss. Diese Auffassung teile ich ganz und gar. Das ist vollkommen berechtigt. Wenn nur drei von 15 Staaten ihre Hausaufgaben erledigt haben, dann ist das nicht gut genug. Bei vielen Themenfeldern sind wir noch nicht wirklich vorangekommen. Beim Abbau umweltschädlicher Subventionen, bei der Harmonisierung der Ökosteuern, auch bei anderen Themen, wie beispielsweise der Verlagerung des Güterverkehrs auf die Schiene oder beim ökologischen Landbau, ist in der Tat noch viel zu tun. Wenn sich Europa als Kontinent der globalen Verantwortung positionieren will, dann muss es dies durch globales und glaubwürdiges Handeln zu Hause beweisen. Hier steht der Beweis in der Tat noch aus.

(D) Jetzt komme ich zur deutschen Politik, weil sich viele der vorliegenden Anträge auf die **deutsche Klimapolitik** beziehen. Es ist so, dass wir uns in diesem Hause – Minister Trittin hat zu Recht darauf hingewiesen – weitestgehend einig sind. Wir haben ein nationales Klimaschutzziel, eine Reduktion der CO₂-Emissionen um 25 Prozent bis 2005, das noch unter der Regierung Kohl beschlossen wurde. Wir als Bundestag – jedenfalls die meisten von Ihnen; ich war noch nicht dabei – haben beschlossen, dass wir eine Reduktion der Kohlendioxidemissionen bis 2020 um 40 Prozent und bis 2050 um 80 Prozent erreichen wollen. Das heißt also: In diesem Hause besteht Einvernehmen. Auch besteht Einvernehmen darüber – das möchte ich einmal festhalten –, dass für viele von uns die Diplomatie zu langsam vorangeht und dass wir uns nicht nur auf dieser langsamen Fahrspur bewegen wollen. Wir sehen zwar ein, dass wir diese Langsamfahrspur brauchen. Aber wir wollen uns in Sachen Klimaschutz doch auf der Schnellfahrspur bewegen. Wir wollen neue Technologien, neue Verfahren und neue Instrumente einsetzen sowie eine Vorreiterrolle einnehmen, genau deshalb, weil wir glauben – wie es Herr Bury gesagt hat –, dass Klimaschutz nicht nur eine Last, sondern vor allen Dingen auch eine Chance für die Umwelt, die Arbeitsplätze und die Zukunftsmärkte ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte jetzt auf unsere Bilanz zu sprechen kommen, ohne mich mit dem ganzen Kleinklein aufzuhalten, von dem Sie gesprochen haben. Nehmen wir einmal das

Dr. Reinhard Loske

- (A) Beispiel der **ökologischen Steuerreform**, die Sie hier so häufig kritisieren. Wir haben vor wenigen Wochen vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung ein wunderbares Zwischenzeugnis ausgestellt bekommen: Der Energieverbrauch im Verkehrssektor geht zurück; Bahn und ÖPNV legen zu; energieeffiziente Fahrzeuge sind auf dem Vormarsch; der Umfang der CO₂-Emissionen wird allein durch die Ökosteuer um 25 Millionen Tonnen zurückgehen. Zu diesem Zwischenzeugnis hätte ich gerne etwas von der Opposition gehört.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir sind in der Tat der Meinung, dass die ökologische Steuerreform auch nach 2004 weitergeführt werden sollte.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Aha!)

Nur wenn die **Energiepreise** schrittweise steigen, lohnen sich Investitionen in Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz und zur Einsparung von Energie.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Ihr seid schon ganz zahm geworden!)

Selbst wenn dieses Projekt unpopulär ist, sage ich: Aus Gründen des Klimaschutzes ist es unverzichtbar.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Aus der volkswirtschaftlichen Perspektive müssen wir noch klarer sehen: Wenn die Energiepreise zu niedrig sind, dann rechnen sich Energiesparmaßnahmen nicht mehr. Schlimmer noch: Sinkende Energiepreise entwerfen sogar Investitionen in Maßnahmen zur Energieeinsparung.

- (B)

Summa summarum: Wenn man die ökologische Steuerreform und all die Einzelprojekte wie das Erneuerbare-Energien-Gesetz, die Bonusregelung für Kraft-Wärme-Kopplung, das Altbausanierungsprogramm, die zusätzlichen Investitionsmittel für die Bahn und das Marktanreizprogramm zusammennimmt, dann können wir mit erhobenem Haupt und gutem Selbstvertrauen nach Bonn gehen. Ich kann der Bundesregierung nur eine glückliche Hand wünschen. Ich glaube, Herr Minister, Sie werden die Parlamentsdelegation auf Ihrer Seite haben, wenn Sie in Bonn agieren.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Dr. Christian Ruck.

Dr. Christian Ruck (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte in der Schlussrunde dieser Debatte mit dem beginnen, worüber Konsens besteht. Die Lage ist ernst. Die **menschenbedingte Erwärmung der Erde** ist eine reale Bedrohung, die schon in naher Zukunft, spätestens bei unseren Enkeln, zu einschneidenden ökonomischen und sozialen Folgen führen

könnte. Auch ich bin der Meinung, die Reaktion der Weltgemeinschaft ist bis heute unangemessen, obwohl wir damals in Rio so hoffnungsvoll gestartet sind. Auch ich bin der Meinung, dass der Erfolg der anstehenden Vertragsstaatenkonferenz noch ungewiss ist und dass uns allmählich die Zeit knapp wird. Auf der erst vor kurzem stattgefundenen Klimakonferenz der Union hat Professor Schellenhuber eindringlich gemahnt, dass der Zeithorizont drängt und dass wir handeln müssen. (C)

Die Frage, über die wir in dieser Debatte seriös diskutieren können und müssen, ist: Wie können das deutsche Parlament und die Bundesregierung einen positiven Einfluss auf das Geschehen ausüben? Wir können – das ist schon gesagt worden – zwei Dinge machen: Erstens müssen wir unsere Hausaufgaben machen.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: So ist es!)

Zweitens müssen wir unser internationales politisches Gewicht mehr in die Waagschale werfen. Die EU – das wurde auch schon gesagt – hat sich nicht mit Ruhm bekleckert.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Richtig!)

Sie darf jetzt nicht wackeln und muss notfalls – das ist auch meine Meinung – das Kioto-Protokoll erst einmal ohne die USA umsetzen. Aber auch die Europäer müssen wachgerüttelt werden. Es stärkt nicht gerade – wenn ich das einmal so sagen darf – die europäische Verhandlungsposition, wenn Belgien vor wenigen Tagen lapidar eingesteht, dass es die Kioto-Verpflichtungen bisher nicht erfüllen konnte, es aber bei den Klimaschutzverhandlungen in den nächsten Tagen und Wochen für Europa ein ganz wichtiger Verhandlungspartner sein wird und eine herausragende Rolle spielen wird. (D)

Was dieses internationale Gewicht anbelangt, ist Deutschland, ist die Bundesregierung, stärker gefordert. Herr Bury, Sie haben etwas kleinkariert, wie ich finde, über die Rolle des früheren Bundeskanzlers gesprochen. Er war nicht nur in Rio dabei; ohne ihn wäre das Ergebnis von Rio nicht zustande gekommen

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: So ist es!)

und wären auch nicht die Erfolge erreicht worden, die wir bis dato eingefahren haben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Ganz anders als mit Schröder!)

Ich erwarte mir vom Bundeskanzler auch, dass er endlich seine Liebe zum Umwelt- und Klimaschutz entdeckt und dass er sich zum Beispiel nach der Klimakonferenz genauso rühmen kann – das gönne ich ihm dann auch –, in Europa Einfluss zu haben, wie er es neulich bei der Übernahmerichtlinie getan hat. Ich erwarte, dass er sich da stärker in Position bringt.

(Beifall bei der CDU/CSU – Carsten Hübner [PDS]: Der ist doch mit der Autoindustrie verbandelt!)

– Der Hinweis, dass er mit der Autoindustrie verbandelt ist, stammt nicht von mir, sondern vom Kollegen Hübner.

Dr. Christian Ruck

(A) Was die USA und Japan anbelangt: Es ist völlig richtig, dass Klimaschutz auf Dauer natürlich nicht ohne die Hauptemittenten von CO₂ betrieben werden kann. Ich glaube, dass wir konsequent bleiben sollten, und zwar auch im Hinblick auf faule Kompromisse. Das sage ich mit Bezug auf das aktuelle Pronk-Papier. Wir sollten auch deshalb konsequent sein – das kann man ruhig in die Debatte bringen –, weil es ja nicht nur um Ökologie geht. Wenn die einen die Klimaschutzziele einhalten, wie es die Bundesrepublik tut, und die anderen das nicht tun, dann ist das eine ganz massive Wettbewerbsverzerrung. Das müssen wir gegenüber den Amerikanern ins Spiel bringen. Das wird, glaube ich, auch verstanden.

In Amerika ist wirklich vieles in Bewegung geraten. So gibt es zum Beispiel unter den Abgeordneten und Senatoren eine Kioto-Fraktion, die ständig Zulauf erhält. Mittlerweile haben auch 32 große Wirtschaftsunternehmen, darunter zum Beispiel alle Elektrizitätsversorger, eine Kioto-Fraktion gebildet. Das stimmt mich eigentlich hoffnungsfroh. Deswegen bin auch ich der Meinung, dass wir für konstruktive Vorschläge der USA wirklich offen sein sollten.

Herr Trittin, es waren ja die amerikanischen Umweltverbände, die Ihnen vorgeworfen haben, die Amerikaner in Den Haag falsch behandelt zu haben. Ich möchte das nicht kommentieren, aber eines ist sicher: Bonn darf keine Showveranstaltung für die Innenpolitik werden. Der Erfolg der Verhandlungen hängt ganz entscheidend davon ab, ob man fair mit konstruktiven Vorschlägen umgeht und ob man auch auf ernsthafte Besorgnisse eingeht.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

(B) In dem Zusammenhang nenne ich drei Punkte, die auch in den Vereinigten Staaten eine Rolle spielen. Mit denen sollten wir uns wirklich befassen, weil sie auch uns betreffen.

Zunächst zum Thema **Entwicklungsländer**. – Es ist richtig, dass wir diese Länder schneller und stärker in den Kioto-Prozess einbinden müssen, als das bisher geplant war.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Genauso ist es!)

Die Entwicklungsländer sind einerseits die Hauptbetroffenen – das wurde schon gesagt –, aber andererseits werden sie in wenigen Jahren uns Industrieländer als CO₂-Emittenten bereits überholt haben. Dort sind also die größten politischen Wirkungspotenziale.

Was ist Ihre Antwort, meine Damen und Herren von Rot-Grün? – Entgegen Ihren Wahlversprechungen und entgegen auch den wohlklingenden Formulierungen in Ihrem Antrag kürzten Sie die Entwicklungshilfe um bereits 10 Prozent.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Hört, hört! – Susanne Kastner [SPD]: Sie hätten sich neu verschuldet!)

– Das ist ein alter Hut. – Das ist schon ein handfester Skandal

(Beifall bei der CDU/CSU, der F.D.P. und der PDS)

angesichts dessen, dass eine vernünftige und erfolgreiche Energiepolitik nicht ohne eine viel stärkere Entwicklungspolitik betrieben werden kann. (C)

(Susanne Kastner [SPD]: Interessant, wenn Brandstifter Feuerwehrhauptmänner werden!)

Jetzt ist die Rede davon, dass man den Entwicklungsländern in zwei Wochen 1 Milliarde DM anbietet. 1 Milliarde DM ist nicht nichts, aber im Vergleich zu den 450 Milliarden DM, die jährlich weltweit in den Energiebereich investiert werden, ist diese 1 Milliarde DM wirkungslos. Deswegen fordern wir Sie auf: Nehmen Sie die Kürzungen im Entwicklungshaushalt zurück! Fahren Sie den Entwicklungshaushalt wieder hoch und sorgen Sie damit auch dafür, dass wir den dringend notwendigen Technologietransfer in die Entwicklungsländer verstärken können!

In dem Zusammenhang noch ein Wort zu einem wichtigen Detail, zu den **Senken**. Es gibt von vielen Seiten wirklich blödsinnige Vorschläge zum Thema Senken. Ich bitte darum – auch das steht in unserem Antrag –, dass wir versuchen sollen, den Schutz der Naturwälder mit der Senkenproblematik zu verbinden. Die Wissenschaftler sagen uns, dass allein 1997 30 Prozent der CO₂-Emissionen auf das Konto der brennenden Naturwälder in Borneo gehen. Wenn das wahr ist, dann muss der Umkehrschluss richtig sein, dass wir den Waldschutz stärker mit den flexiblen Mechanismen verbinden können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

Dafür gibt es bereits Modelle. Wir müssen uns der Diskussion über dieses Thema stellen. (D)

Die beiden anderen Stichworte sind „Technologieoffenheit“ und „ökonomische Effizienz“. Herr Müller, in dieser Frage – das muss man deutlich ansprechen; wir werden das in den nächsten Jahren natürlich tun – haben wir keinen Konsens. Wir sind der Meinung – ich sage es einmal vorsichtig –, dass Sie nicht technologieoffen sind, siehe Atomausstieg.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Gott sei Dank! Das ist ja das Problem!)

Wir sind auch der Meinung, dass Sie, was die **ökologische Lenkungswirkung** Ihrer Energiepolitik angeht – angefangen bei der Ökosteuer über das EEG bis hin zu Ihrem neuesten Gag, der KWK –, viel zu teure Instrumente benutzen. Umgekehrt: Mit dem vielen Geld, das Sie inzwischen einsetzen – Sie nehmen es direkt oder indirekt aus den Portemonnaies der Steuerzahler –, erzielen Sie eine zu geringe Lenkungswirkung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

Zu genau diesem Punkt sagen wir: Sie haben Ihre Hausaufgaben nicht gemacht.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Was hat das jetzt mit Technologiefeindlichkeit zu tun? Das passt doch nicht! Das ist doch nicht logisch!)

Dr. Christian Ruck

(A) – Photovoltaik im eigenen Land zum Beispiel.

Ich sage abschließend: Wir wünschen unserer Delegation, unseren Verhandlungspartnern – einige Abgeordnete sind dabei – in Bonn viel Erfolg in einer sehr schwierigen Gefechtslage. Wir fordern Sie auf, Ihre Energiepolitik grundlegend zu überdenken und in der Entwicklungspolitik eine deutliche Kehrtwende vorzunehmen.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Herr Kollege, die Zeit.

Dr. Christian Ruck (CDU/CSU): Wenn das geschieht, dann werden Sie in den internationalen Verhandlungen mehr Gewicht haben. Je eher Sie diese Korrekturen anbringen, desto schneller werden Sie an internationalem Einfluss gewinnen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt die Kollegin Monika Ganseforth.

Monika Ganseforth (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Die Situation, die wir jetzt vorfinden, erinnert mich sehr stark an die Zeit im Vorfeld des Weltgipfels von Rio. Auch damals wollten die Amerikaner von ihrem American Way of Life keinen Abschied nehmen. Der damalige Präsident George Bush war der Wortführer der sagte: Das ist mit uns nicht zu machen.

(B) Die starre Haltung der USA hat zur damaligen Zeit dazu geführt, dass die Fronten, die sich im Vorfeld aufgebaut hatten – hier die Industrieländer, dort die Entwicklungsländer –, aufgebrochen wurden. Ich will zwar nicht sagen, dass die USA damals gegen den Rest der Welt standen; die Fronten damals waren aber sehr eindeutig. Es ist gelungen, einen Zusammenschluss der übrigen Industrieländer und der Entwicklungsländer zustande zu bringen. Es hat sich eine ganz neue Dynamik ergeben. Es ist richtig, dass der Vertreter der damaligen Bundesregierung, Herr Töpfer, diese Dynamik hervorragend genutzt hat. Wir haben in Rio ein sehr gutes Ergebnis erzielt, obwohl das im Vorfeld kaum zu erwarten war.

In diesem Hause waren wir uns damals über alle Parteigrenzen hinweg einig, dass es gilt, Töpfer zu unterstützen. Herr Ruck, es ist nicht wahr, dass es Rio ohne den damaligen Kanzler Kohl nicht gegeben hätte. Die Verhandlungsführung hat hinter verschlossenen Türen – eine Bundestagsdelegation, zu der auch ich gehörte, war ebenfalls in Rio – dazu beigetragen, dass dieses Ergebnis zustande gekommen ist.

Nun geht es um die Umsetzung des Kioto-Protokolls. Merkwürdigerweise ist die Situation so ähnlich wie damals: Diesmal agiert der Sohn Bushs und wiederum legen die USA eine starre Haltung an den Tag und tragen Kioto nicht mit.

Jeder internationale Prozess hat seine eigene Dynamik. Ich weiß nicht, ob sich aus diesem Prozess nicht doch wieder etwas ergeben kann, sodass wir zu einem Erfolg kom-

men. Im Augenblick ist es jedenfalls so, dass sich in den USA die Kräfte bündeln, die es anders sehen als die Regierung, dass Europa näher zusammenrückt und dass die Entwicklungsländer mit uns und Europa an einem Strang ziehen. Insofern könnte sich wieder eine Dynamik ergeben, wenn sich nicht Länder – wie zum Beispiel **Japan** – hinter den USA verstecken und ebenfalls aussteigen. Ich kann mir allerdings nicht vorstellen, dass gerade Japan dazu beiträgt, dass das Scheitern des internationalen Klimaprozesses mit dem Namen Kioto verbunden wird. Es kommt nämlich – neben der Tatsache, dass Kioto in Japan liegt – hinzu, dass Japan seine Hausaufgaben bereits gemacht hat. Es ist schon angesprochen worden: Japan hat sehr niedrige Pro-Kopf-Treibhausgasemissionen. Das hängt auch damit zusammen, dass sie im letzten Jahrzehnt eine Industriepolitik der hohen Strom- und Energiepreise betrieben haben. Dadurch haben sie Effizienzreserven aktiviert. Diese sind in den anderen Ländern noch längst nicht ausgeschöpft.

Ich glaube, dass unser Antrag, der die Regierung auffordert, den Kioto-Prozess in Bonn erfolgreich weiterzuführen, gerade zur richtigen Zeit kommt, um dies zu erreichen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, man kann die internationalen Belange und das nationale Handeln, so wie es Herr Grill hier versucht hat, nicht gegeneinander ausspielen. Beides gehört zusammen. Unabhängig davon, wie die internationalen Verhandlungen weitergehen, müssen wir – das fordern wir in unserem Antrag – den Weg auf nationaler Ebene weitergehen; auch **Europa** muss dies tun. Wenn Sie kritisieren, dass Europa zu wenig angesprochen wird, dann muss ich Ihnen sagen, dass Sie unseren Antrag nicht gelesen haben. Wir sagen nämlich genau das und fordern, dass dies auch weiterhin geschieht.

In den anderen europäischen Ländern sind die erfolgten Reduktionen noch nicht ausreichend. Man darf aber auch nicht vergessen, dass einigen Ländern zusätzliche Emissionen zugesagt worden sind. Diese – ich nenne Griechenland und Portugal – sind auf dem Weg, das angestrebte Ziel zu erreichen bzw. es sogar zu übertreffen. Wir können nicht nur die Reduktion betrachten, sondern müssen es im Ganzen sehen. Es ist aber richtig, dass noch weiter gehende Vereinbarungen notwendig sind.

Die rot-grüne Regierung hat die ehrgeizigen Ziele, die die alte Regierung öffentlich verkündet hat, übernommen und deren Umsetzung zugesagt, obwohl wir wussten, dass dazu nur sehr wenig Zeit vorhanden war, und wir es mit nicht gemachten Hausaufgaben und einer Altlast Ihrer Regierung zu tun hatten. Ich finde es grotesk, dass Sie sich hier hinstellen und sagen, dass wir die Kioto-Ziele und die dort gemachten Zusagen nicht erreichen, sondern eindeutig verfehlen würden. Sie hatten so viele Jahre dazu Zeit, blieben aber weit hinter den Zielen zurück.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Wir haben die Zahlen von Kioto doch fast erreicht! Das hat der Minister gesagt!)

Monika Ganseforth

- (A) – Jede Studie hat ergeben, dass Sie es nicht auf den Weg gebracht haben. Wir fanden eine Situation vor, in der wir uns gefragt haben, ob wir überhaupt noch zu den Zielen stehen und versuchen können, sie mit einer großen Kraftanstrengung zu erreichen.

Wir haben eine ganze Menge auf den Weg gebracht. Als Sie in der Regierungsverantwortung waren, haben wir Ihre Vorhaben mitgetragen. Leider haben Sie dies bei den Vorhaben, die wir auf den Weg gebracht haben, nicht getan, sondern sie abgelehnt. Ich nenne die Ökosteuer, das Erneuerbare-Energien-Gesetz,

(Birgit Homburger [F.D.P.]: Ja, wo denn? Das ist doch gar nicht wahr! Erzählen Sie hier doch nicht so einen Kram! – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das stimmt doch gar nicht!)

das Vorschaltgesetz und die Kraft-Wärme-Kopplung, im Gegenteil: Sie haben es bekämpft und dagegen gestimmt. Ich weiß nicht, warum Herr Ruck unser 100 000-Dächer-Programm, unser Altbausanierungsprogramm, unser Marktanzreizprogramm und all das, was wir gemacht haben, industrie- und technologiefeindlich nennt. Aber auch diese Programme reichen noch nicht aus.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es sind noch Lücken vorhanden. Die Bundesregierung hat uns das Klimaschutzprogramm vorgelegt; die Kraft-Wärme-Kopplung wird auf den Weg gebracht. Aber auch das Problem der Effizienz muss beachtet werden.

- (B) Herr Ruck, auf unserer Seite hat sich niemand nur auf das Erneuerbare-Energien-Gesetz konzentriert; für uns ist auch die Energieeffizienz sehr wichtig. Wir warten noch auf die Energieeinsparverordnung. Ferner möchte ich nennen: die Verdoppelung der erneuerbaren Energien, Offshore, wie es der Minister angesprochen hat, sowie die Biomassennutzung. Eine Menge Dinge sind auf den Weg gebracht worden. Zugegebenermaßen muss noch mehr passieren.

Der **Verkehrssektor** ist ein Problem. Dazu ist in dem Klimaschutzprogramm der Bundesregierung auch einiges angesprochen.

Wir haben den Fahrradplan eingebracht.

(Lachen der Abg. Birgit Homburger [F.D.P.]

– Das finden Sie komisch? Das ist ein wichtiges Verkehrsmittel!

Außerdem ist eine Aufklärungskampagne für energiesparendes Fahren nötig. Sie wird etwas bringen.

Wir brauchen die vergleichende Verbrauchskennzeichnung von PKWs. Es ist klar: Die Automobilindustrie will das nicht, weil sie weiß, dass dann die Verbraucher vielleicht Autos kaufen, die weniger verbrauchen.

Das alles muss schnell umgesetzt werden. Ich bin davon überzeugt, dass Klimaschutz nicht etwa die **Wirtschaftsentwicklung** hemmt. Klimaschutz ist im Gegenteil, wenn die Investitionszyklen berücksichtigt werden, sogar der Motor für Fortschritt und Entwicklung, schafft Arbeitsplätze und bietet Chancen für Innovationen. Wer nicht dabei ist, wird Nachteile haben. Das weiß inzwi-

schen auch ein großer Teil der amerikanischen Industrie. Die haben Sorgen, dass sie abgehängt werden. (C)

Allerdings erfordert Klimaschutz auch eine Umstrukturierung; denn die bisherigen Produktions- und Lebensweisen sind nicht nachhaltig. Gegen die Umstrukturierung wehren sich natürlich die rückwärts gewandten Beharrungskräfte und die Verlierer einer solchen Entwicklung. Wir merken das in den eigenen Reihen. Wir erhalten permanent Briefe von Branchen und Lobbyisten, die nicht Gewinner sind, seien es die Mineralölwirtschaft, die Automobilindustrie, die chemische Industrie, die Aluminiumindustrie, Ziegeleien, elektrische Wärmeerzeuger und Ähnliches. Leider fallen doch viele – vor allen Dingen auf Ihrer Seite – auf diese Argumente herein, weil sie unbequeme Wahrheiten und die Verantwortung für diese Umstrukturierung scheuen.

Wir müssen auch helfen – da hat Herr Ruck Recht –, dass die Entwicklungsländer nicht die gleichen Fehler begehen, die wir gemacht haben, sondern dass sie zu einer nachhaltigen Wirtschafts- und Produktionsweise kommen, zumal die Nutzung der Solarenergie in den Entwicklungsländern natürlich nahe liegt. Dazu brauchen sie Know-how-Transfer; dazu brauchen sie Geld; dazu brauchen sie unsere Unterstützung. In unserem Antrag fordern wir auch, dass dies getan wird.

Alles, was an Kritik von Ihnen gekommen ist, ist meiner Ansicht nach in dem Antrag berücksichtigt. Ich habe am Anfang sogar geglaubt, wir könnten hier zu einer gemeinschaftlichen Verabschiedung des Antrags kommen. Wir üben keine Kritik an der Vergangenheit, an dem, was Ihre Regierung getan hat, sondern es ist ein Antrag, der nach vorn weist und fordert: das Kioto-Protokoll ratifizieren und umsetzen. Die Debatte hat mir gezeigt, dass diese Gemeinsamkeit hier im Hause leider nicht mehr besteht. (D)

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Sie haben nie den Versuch gestartet, eine Gemeinsamkeit herzustellen!)

Von der F.D.P., bei der sich die gesamte Klimapolitik nur noch auf Emissionshandel reduziert, ist dabei ganz zu schweigen. Das ist ein additives Instrument, aber es ist nicht das Kerninstrument beim Klimaschutz.

Ich hoffe also, dass unser Antrag eine Mehrheit bekommt: Er will die Regierung unterstützen und mit dazu beitragen, alles, was möglich ist, hinzubekommen, damit der Klimaprozess und das Kioto-Protokoll in Bonn in 14 Tagen zum Erfolg geführt werden.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung, über den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/6542 mit dem Titel „Das Kioto-Protokoll ratifizieren und umsetzen“. Wer stimmt für diesen

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer

- (A) Antrag? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen von CDU/CSU und F.D.P. bei Enthaltung der PDS angenommen worden.

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit auf Drucksache 14/6187. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Entschließungsantrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/4887 zur Abgabe einer Erklärung der Bundesregierung zur 6. Weltklimakonferenz. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung des Ausschusses? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen von CDU/CSU und F.D.P. angenommen worden. Die PDS hat sich enthalten.

Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der F.D.P. auf Drucksache 14/4890 mit dem Titel „Agenda für eine Initiative Deutschlands zum internationalen Klimaschutz“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung des Ausschusses? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS gegen die Stimmen von CDU/CSU und F.D.P. angenommen worden.

Schließlich empfiehlt der Ausschuss unter Nr. 3 seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der Fraktion der F.D.P. auf Drucksache 14/1234 mit dem Titel „Solarbericht“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung des Ausschusses? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen von CDU/CSU, F.D.P. und PDS angenommen worden.

- (B) Antrag? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen von CDU/CSU, F.D.P. und PDS angenommen worden.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/4729 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie einverstanden? – Das ist der Fall. Dann verfahren wir auch so.

Tagesordnungspunkt 5 d: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit auf Drucksache 14/5588 zu dem Antrag der Fraktion der F.D.P. mit dem Titel „Börsenhandel mit Emissionszertifikaten in Deutschland konkret vorbereiten“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/4395 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS gegen die Stimmen der F.D.P. bei Enthaltung der CDU/CSU angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 5 e: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen auf Drucksache 14/5302 zu dem Antrag der Fraktion der F.D.P. mit dem Titel „CO₂-Ausstoß im Gebäudebereich senken“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/660 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung des Ausschusses? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen der F.D.P. bei Enthaltung von CDU/CSU und PDS angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 5 f: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit auf Drucksache 14/5596 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Offensive zur Reduktion von CO₂-Emissionen im Gebäudebestand starten“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/4379 abzulehnen. Wer stimmt für die Beschlussempfehlung des Ausschusses? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen der CDU/CSU bei Enthaltung von F.D.P. und PDS angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 5 g: Wir kommen zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Die 6. Vertragsstaatenkonferenz (VSK) muss zum Erfolg führen – Für eine nachhaltige Entwicklungs- und Klimapolitik“. Abweichend von der Tagesordnung soll über den Antrag heute abgestimmt werden. Wer stimmt für diesen Antrag auf Drucksache 14/6439? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen von F.D.P. und CDU/CSU bei Enthaltung der PDS abgelehnt worden.

Zusatzpunkt 5: Abstimmung über den Antrag der Fraktion der F.D.P. auf Drucksache 14/6547 zu einer „Initiative Deutschlands für einen Durchbruch beim internationalen Klimaschutz“. Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS gegen die Stimmen von CDU/CSU und F.D.P. abgelehnt worden.

Zusatzpunkt 6: Abstimmung über den Antrag der Fraktion der PDS mit dem Titel „Klimapolitik international und national auf eine neue Grundlage stellen“. Wer stimmt für den Antrag auf Drucksache 14/6570? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen des ganzen Hauses gegen die Stimmen der PDS, die zugestimmt hat, abgelehnt worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 6 sowie Zusatzpunkt 7 und 8 auf:

6. Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Maria Böhmer, Norbert Barthle, Meinrad Belle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Kein Import von und keine Forschung an embryonalen Stammzellen in Deutschland bis zu einer Entscheidung des Deutschen Bundestages
– Drucksache 14/6314 (neu) –

Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Gesundheit
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

- ZP 7 Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Für eine sorgfältige und umfassende Prüfung des Imports und der Forschung mit embryonalen Stammzellen

– Drucksache 14/6551 –

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer

- (A) ZP 8 Beratung des Antrags der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, Birgit Homburger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.

Kein Verbot und kein Moratorium für den Import embryonaler Stammzellen

– Drucksache 14/6550 –

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Stunde vorgesehen. – Widerspruch gibt es nicht. Dann werden wir auch so verfahren.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat zunächst die Abgeordnete Maria Böhmer.

(V o r s i t z: Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms)

Dr. Maria Böhmer (CDU/CSU): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute vor fünf Wochen, am 31. Mai, haben wir die erste Grundsatzdebatte in dieser Legislaturperiode zur **Bio- und Gentechnologie** geführt. An diesem Tag ist sehr deutlich zum Ausdruck gekommen, welche hohe Verantwortung sich mit diesen Entscheidungen verbindet. Je mehr der Mensch selbst zum Gegenstand der Forschung wird, desto mehr müssen wir uns hier im Bundestag den Fragen des Lebens, des Menschseins, des Schutzes des menschlichen Lebens und der menschlichen Würde stellen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

- (B) Wie sehr jeder von uns um Antworten ringt, hat diese Debatte gezeigt. Über die Fraktionsgrenzen hinweg ist deutlich geworden, dass wir in diesen ethischen Fragen der Bio- und Gentechnologie vor Gewissensentscheidungen stehen. Das müssen wir auch beibehalten. Es geht in diesen Fragen wirklich um Gewissensentscheidungen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD)

Ich bin allerdings sehr betroffen, dass der so gut begonnene Weg von der Regierungsseite heute verlassen wird. Denn Sie stellen mit Ihrem Vorgehen die Koalitionsfrage über die Gewissensfrage.

(Dr. Wolfgang Wodarg [SPD]: Damit haben Sie doch angefangen!)

Macht oder Moral, das kann und darf nicht die Alternative sein. Daher bitte ich Sie herzlich, Ihr Vorgehen noch einmal zu überdenken.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P. – René Röspel [SPD]: Ich glaube, Sie haben uns nicht angesprochen, als Sie Ihren Antrag eingebracht haben!)

Lassen Sie mich kurz den politischen Ablauf der letzten fünf Wochen rekapitulieren: Just an dem Tag, an dem der Deutsche Bundestag, also wir alle hier, über die Fragen der Bio- und Gentechnologie debattiert haben und an dem wir uns über die Fraktionsgrenzen hinweg – ich betone das noch einmal – darüber im Klaren waren, dass wir uns für eine gründliche Debatte Zeit geben wollen, dass wir die Fragen wirklich ausloten wollen und dass wir dann aber auch zu Entscheidungen kommen müssen, hat der

Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen (C) von Israel aus erklärt, dass er den Import von und die Forschung an embryonalen Stammzellen in seinem Bundesland fördern will. Ich finde, das ist ein starkes Stück. Das ist ein Affront gegen den Deutschen Bundestag.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir debattieren und der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen will Fakten schaffen. Ich glaube, das hat nicht nur Einzelne, sondern uns alle berührt. Wir wissen, dass mit einem solchen Vorpreschen Fakten geschaffen werden, die unsere Entscheidungsfindung beeinträchtigen und reduzieren.

Wie in den Reihen der Regierungskoalition darüber gedacht wird, das hat die Abstimmung im nordrhein-westfälischen Landtag am 20. Juni dieses Jahres gezeigt: CDU und Grüne haben sich dort gegen das Vorhaben des Ministerpräsidenten ausgesprochen.

(René Röspel [SPD]: Reden wir über Stammzellen oder über taktische Manöver?)

Ich finde es beachtlich, dass sich die Grünen in Nordrhein-Westfalen an ihre Beschlüsse und an ihre ethischen Maßstäbe gehalten haben. Dafür möchte ich den nordrhein-westfälischen Grünen ganz herzlich danken. Denn das ist in ihrer Position von besonderer Bedeutung.

Wie anders aber stellt sich die Situation auf Bundesebene dar? Es ist einer Grundsatzdebatte leider nicht angemessen – das muss ich wirklich betonen –, wenn jetzt eine parteipolitische Auseinandersetzung geführt wird. Zuerst wurde sie in der Bundesregierung geführt und jetzt wird sie im Bundestag geführt. Deshalb muss ich sagen: Den Vorwurf, den ich vom Fraktionsvorsitzenden der SPD gehört habe, nämlich dass unser Moratorium bezüglich des Imports von und der Forschung an embryonalen Stammzellen verlogen sei, finde ich ungeheuerlich. Ich weise das strikt zurück.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir wollen nicht, dass durch das Vorpreschen des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Fakten am Parlament vorbei geschaffen werden. Eine Entscheidung über den Import von und die Forschung an embryonalen Stammzellen kann nur im Deutschen Bundestag und nicht außerhalb getroffen werden. Es gilt dabei, das Votum der **Enquête-Kommission „Recht und Ethik in der modernen Medizin“** in die Entscheidungsfindung einzubeziehen. Das ist nicht nur eine Sachfrage; das ist eine Frage des Selbstverständnisses unseres Parlaments. Deshalb haben wir den Antrag für ein Moratorium in den Deutschen Bundestag eingebracht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir haben die Form des Antrags gewählt, weil wir bewusst eine Brücke zu den Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen bauen wollten.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Mir kommen die Tränen!)

Es geht uns hier um die Sache. Wir haben das daran deutlich gemacht, dass wir auf Sie zugegangen sind und gesagt

Dr. Maria Böhmer

- (A) haben, wir würden diesen Antrag zurückstellen, wenn es zu einem Gruppenantrag aus der Mitte des Parlamentes käme. Darauf habe ich lange gehofft; nicht nur ich habe Gespräche geführt, sondern auch meine Kollegen haben Gespräche geführt. Wir wissen, wie schwierig die Situation inzwischen bei Ihnen geworden ist. Ich bedaure es sehr, dass es nicht zu solch einer Initiative mitten aus dem Parlament kommt. Damit hätte deutlich gemacht werden können, dass wir bezüglich des Imports und der Erforschung von embryonalen Stammzellen keine Fakten geschaffen haben wollen, sondern zuerst eine Entscheidung im Deutschen Bundestag getroffen werden muss.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die Regierungskoalition hat angekündigt, unseren Antrag abzulehnen. Sie stellen aber ebenfalls einen Antrag, der nichts anderes beinhaltet als ein **Moratorium**, wenn auch in recht abgeschwächter Form. Ich sehe das als den kleinsten gemeinsamen Nenner an. Ihr Appell an Wissenschaftler und Forschungsinstitutionen, einer Entscheidung des Deutschen Bundestages nicht durch Schaffung vollendeter Tatsachen vorzugreifen, entspricht in der Tat der Form nach einem Moratorium. Deshalb hätte ich mir gewünscht, dass eine Brücke gebaut worden wäre und wir aufeinander zugegangen wären, um unser gemeinsames Ziel deutlich zu machen. Wenn ein solches Moratorium das Ziel sein sollte, dann bitte ich Sie noch einmal herzlich, unserem Antrag zuzustimmen, damit wir dieses gemeinsam nach außen deutlich machen können. Wenn Sie kein Moratorium wollen, dann sollten Sie Ihren Antrag zurückziehen.

- (B) Ich habe gestern bei einer Rede des Bundeskanzlers erhebliche Zweifel bekommen, was eigentlich mit diesem Antrag erreicht werden soll. Auch darüber muss gesprochen werden. Der Bundeskanzler hat nämlich bei der Jahresversammlung der **Deutschen Forschungsgemeinschaft** ganz klar gesagt, dass er nicht nur die Erwartung hegt, sondern davon ausgeht – das hat er gegenüber der Deutschen Forschungsgemeinschaft deutlich ausgedrückt –, dass eine Entscheidung darüber im Dezember dort zu treffen sei. Zugleich hat er gesagt, dass das **Embryonenschutzgesetz** in dieser Legislaturperiode nicht mehr geändert werden soll. Diesen Punkt haben wir übrigens auch immer miteinander diskutiert, aber offensichtlich haben sich die Verhältnisse geändert.

Nehmen wir uns einmal diese Worte des Bundeskanzlers vor. Sie heißen doch im Klartext: Die Tür im Embryonenschutzgesetz für den Import embryonaler Stammzellen und damit auch für die Forschung an diesen soll offen gehalten werden. Wir hier im Deutschen Bundestag dürfen debattieren; die Entscheidung liegt aber in der Hand der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Ich will deshalb in aller Klarheit hier feststellen: Das Drängen des Bundeskanzlers kann die Notwendigkeit einer Entscheidung hier im Deutschen Bundestag nicht aushebeln.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Schauen wir uns einmal an, was in den letzten Wochen geschehen ist. Beginnen muss ich mit der Änderung der Haltung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die sie

am 3. Mai dieses Jahres vollzogen hat. Bis zu diesem Datum sagte sie noch: keine Forschung an embryonalen Stammzellen. Danach hat sie eine Empfehlung für die Forschung an und vor allen Dingen für den Import von embryonalen Stammzellen ausgesprochen. Zugleich erklärte sie aber, dass **therapeutisches Klonen** in Deutschland nicht zulässig sein solle. Inzwischen gibt es Wissenschaftler – ich nenne zwei, weil sie sich auch öffentlich geäußert haben, Professor Ganten und Professor Bartram –, die demgegenüber offen erklären, dass die Forschung ohne therapeutisches Klonen kaum zu anwendbaren Therapien führen werde.

(Hubert Hüppe [CDU/CSU]: Das ist die logische Konsequenz!)

Ich sehe in der Tat, dass man Schritt für Schritt in diese Richtung gehen wird. Erst wird die Frage gestellt werden: Können die importierten embryonalen Stammzellen möglicherweise – einige, wie Professor Bartram selbst, sagen ja schon, dass Import von Doppelmoral zeuge – nicht hier in Deutschland erzeugt werden, indem man die verwaissten tiefgekühlten Embryonen dafür nutzt? Dabei muss ich mich sowieso fragen, was das Wort „verwaist“ bedeutet. Als Nächstes wird wahrscheinlich die Frage gestellt, wie man beim therapeutischen Klonen verfährt; denn die Wissenschaftler wissen, dass mit der Verwendung eines derart erzeugten Gewebes keine Abstoßungsprozesse verbunden wären.

Die **Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts** weist zu Recht darauf hin, dass man zunächst einmal überlegen muss, inwieweit Forschungsergebnisse in einem überschaubaren Zeitraum überhaupt realistisch sind und was Forschung möglich macht. Ich füge hinzu: Wir müssen überlegen, welche Alternativen es gibt. Wir dürfen nicht isoliert über die Forschung an embryonalen Stammzellen sprechen, sondern müssen auch die Möglichkeiten der Forschung an adulten Stammzellen, an fetalen Stammzellen und an Stammzellen aus Nabelschnurblut wieder verstärkt in die Diskussion mit einbringen; denn all das gibt Menschen die Chance, dass sich deren Heilungsaussichten verbessern. Ich frage mich deswegen immer wieder: Warum konzentrieren wir uns in der Diskussion auf den ethisch problematischen Bereich der embryonalen Stammzellen? Warum setzen wir nicht stärker auf die unproblematische Forschung an adulten und fetalen Stammzellen, auch, um Deutschland in diesem Bereich im Spitzenfeld der Forschung zu halten?

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN)

Angesichts dessen glaube ich, dass wir in der nächsten Zeit nicht nur die Frage des Imports von embryonalen Stammzellen und die Forschung daran im Blick haben dürfen; wir müssen uns vielmehr der viel grundsätzlicheren Frage der **verbrauchenden Embryonenforschung** zuwenden. Nur wenn man das ganze Feld im Blick hat, kann man wirklich verantwortlich über die Frage des Imports von und der Forschung an embryonalen Stammzellen entscheiden. Wir alle müssen uns deutlich vor Augen führen: Es gibt keine embryonalen Stammzellen ohne die

Dr. Maria Böhmer

- (A) Tötung eines Embryos und damit die Vernichtung menschlichen Lebens.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Maria Böhmer (CDU/CSU): Unter diesem Gesichtspunkt haben wir dieses Moratorium hier eingebracht. Ich appelliere noch einmal sehr herzlich an Sie: Stimmen Sie diesem Moratorium zu. In ihm wird die Bundesregierung aufgefordert, sicherzustellen, dass bis zu einer Entscheidung des Deutschen Bundestages kein Import von und keine Forschung an embryonalen Stammzellen stattfinden soll. Wir bitten darin die Deutsche Forschungsgemeinschaft, so lange von einer entsprechenden Förderung abzusehen. Darüber hinaus wenden wir uns auch an die Wissenschaftler und richten den Appell auch an sie, das zu berücksichtigen.

Es geht um Fragen des Menschseins und des Lebens. Um diese zu entscheiden, brauchen wir Zeit und die gediegene Auseinandersetzung mit all diesen Fragen. Ich bin gewillt, dass wir das zügig tun und uns mit aller Kraft damit auseinandersetzen. Es kann aber nicht sein, dass Fakten geschaffen werden und wir mit diesen Fakten konfrontiert werden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(B)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächste Rednerin hat die Kollegin Margot von Renesse von der SPD-Fraktion das Wort.

Margot von Renesse (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Dr. Böhmer, ich hoffe, dass die Auseinandersetzung um die Art und Weise, wie diese Anträge zustande gekommen sind, die gute Zusammenarbeit, die wir am 31. Mai dieses Jahres begonnen haben und die auch in der Enquête-Kommission stattfindet, Herr Lensing, nicht beeinträchtigen wird. Deswegen ist es mir wichtig, den Punkt an den Anfang meiner Rede zu stellen, worin wir übereinstimmen, nämlich darin, dass die Entscheidung hier im Deutschen Bundestag fallen muss.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der F.D.P. und der PDS)

Lassen Sie mich aber deutlich erklären, warum wir Ihrem **Antrag** in der Sache nicht zustimmen können. Andere mögen etwas über den Verdacht sagen, dass sie gar keinen sachlichen Antrag vorlegen wollten, sondern die Brandfackel in das Haus der Koalition haben werfen wollen.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Jetzt fangen Sie wieder an, zu polemisieren! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

Ich verstehe davon nicht genug, um darüber viel sagen zu können. Das, was Sie vorhin gesagt haben, Frau Böhmer, hat mich etwas zweifelnd gemacht; das hätte ich bis jetzt gar nicht geglaubt. Darüber will ich aber gar nicht viel reden, sondern will auf die Sache selbst eingehen. (C)

Es gibt ein paar Gründe, warum Ihrem Antrag von uns nicht zugestimmt werden kann. Wären Sie im Status Nascenti dieses Antrages zu uns gekommen, so hätten wir vielleicht eine gemeinsame Ebene finden können. Aber einfach diesen Antrag zu stellen und uns zu sagen, wir könnten ja zustimmen, ist vielleicht doch nicht die richtige Methode der Zusammenarbeit zwischen einer Regierungskoalition und der Opposition, so gerne man diese Zusammenarbeit auch hat.

Lassen Sie es mich von der Sache her begründen. Das Erste: Sie haben in Ihrem Antrag erklärt, dass das **Embryonenschutzgesetz** die Produktion und den Import von Stammzellen offen lasse bzw. nicht erfasse, weil man das damals nicht gekannt habe. Dies sieht so aus, als ob das Embryonenschutzgesetz diese Tatbestände erfassen müsse. Nun ist das Embryonenschutzgesetz ein reines strafrechtliches Nebengesetz. Ob das Embryonenschutzgesetz diese beiden Fälle umfassen müsste, ist unter uns enorm streitig. Es kann dazu also keinen Antrag geben, den wir alle unterschreiben können; jedenfalls nicht zum jetzigen Zeitpunkt.

Das Zweite: Ein **Moratorium** ist etwas, das Betroffene freiwillig vereinbaren können. Aber die Sprache des Deutschen Bundestages ist ein Gesetz.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Wir haben einen Gesetzentwurf!) (D)

Sie hatten einen Gesetzentwurf vorbereitet. Davon weiß ich und davon wissen wir alle. Sie haben sich selber nicht einigen können und die Vorstellung, der Deutsche Bundestag könne wie ein absoluter Fürst, ohne das Wort „Gesetz“ in den Mund zu nehmen, Leuten etwas ge- oder verbieten, beruht auf der Inanspruchnahme einer Autorität, die wir nicht haben und die unsere wirkliche Autorität eher verdunkeln würde. Das mache ich nicht mit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hubert Hüppe [CDU/CSU]: Es geht doch um Steuergelder!)

Das Dritte: Sie fordern ganz konsequent die Bundesregierung dazu auf, dass sie sicherstellen solle, dass der **Import von Stammzellen** nicht geschieht. Wie soll eine Bundesregierung dies sicherstellen, ohne dass ihr der Bundestag ein Gesetz dafür liefert?

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS – Norbert Geis [CDU/CSU]: Sie kann selber eines vorlegen!)

Das geht nun einmal nicht und das machen wir nicht mit. Wir bleiben bei der Autorität, die wir haben, das heißt, wir sagen: Wir sollen selber etwas tun.

Lassen Sie mich Ihnen und auch den Forschern, der DFG und anderen, die damit zu tun haben, ganz aufrichtig sagen: Ich frage mich seit geraumer Zeit, ob wir als

Margot von Renesse

- (A) Gesetzgeber nicht einiges verschlafen haben und ob wir nicht die Hängepartie, die wir Forschern zumuten – auch ehrlichen Forschern wie Brüstle, die öffentlich Anträge stellen und nicht heimlich importieren, die es auch gibt –, mit verschuldet haben, weil wir möglicherweise geschlafen und nicht gesehen haben, was passiert.

Sie haben selber einiges genannt, worüber wir möglicherweise holterdiepolder Entscheidungen treffen müssen, die wir aber hoffentlich sorgfältig vorbereiten. Die **Enquête-Kommission** wird das Ihre dazu tun. Dafür stehen alle Mitglieder der Enquête. Dies wird aber nach der Zeit, in der wir uns hinter einem Embryonenschutzgesetz verschanz haben, welches ohne Zweifel ein Glücksfall in der deutschen Rechtsgeschichte ist, aber im Zusammenhang der Lebenswissenschaften hätte fortgeschrieben werden müssen, nicht einfach sein.

(Abg. Werner Lensing [CDU/CSU] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

– Nein, bitte, Herr Lensing, ein andermal. Entschuldigen Sie bitte.

(Hubert Hüppe [CDU/CSU]: Aber wir hatten doch schon das Symposium!)

– Ja, hier. Aber der Deutsche Bundestag muss das Ergebnis in Form eines Berichts zur Kenntnis nehmen und das werden wir tun.

Nun der vierte Grund, warum wir Ihrem Antrag nicht zustimmen: Wenn wir an die **Forscher** den Appell richten – das Einzige, was wir tun können –, immer noch auf uns zu warten, dürfen wir auch nicht trödeln. Dann müssen wir handeln.

- (B)

(Beifall bei der SPD und der PDS sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P. – Norbert Geis [CDU/CSU]: Dann muss er es auch machen!)

Dann muss der Deutsche Bundestag auch sagen, dass er jetzt etwas tun wird. Er muss den Leuten sagen, dass nicht das passiert, was sich einige in diesem Hause wünschen, nämlich zu sagen, dass die Forscher warten sollen, sie aber anschließend bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag warten zu lassen. Diese kalte Küche darf es hier im Parlament nicht geben. Wir werden uns entscheiden. Wir werden es tun. Ich hoffe, dass wir uns richtig entscheiden.

Wir betreten vermintes Gelände, das wissen wir alle. Wie auch immer wir uns entscheiden – eines will ich ganz deutlich sagen: Gesetz den Fall, dass wir die Heuchelei der Nichtgewinnung von Stammzellen in Deutschland nicht vermeiden und auch gleichermaßen den Import verbieten, werden wir dann eines Tages auch die Erkenntnisimporte verneinen, werden wir diese auch verbieten? Werden wir unseren Forschern verbieten, nach Amerika zu gehen und dort zu tun, was nach deutschem Recht – Entschuldigung, das sage ich auch als Juristin – nach der Strafrechtsandrohung sowohl nach Handlungs- als auch nach Erfolgsonrecht

(Hubert Hüppe [CDU/CSU]: Die haben auch die Todesstrafe!)

eher eine lässliche Sünde ist, mit maximal drei Jahren Freiheitsentzug bestraft wird? Dies ist schon bei Diebstahl mehr. Ich frage mich, ob wir so heilig werden können, wie wir vorgeben zu sein. (C)

(Beifall der Abg. Ulrike Flach [F.D.P.]

Das Embryonenschutzgesetz sieht jedenfalls manches offensichtlich anders: Warum ist der Status eines verwaisten Embryos höher als der eines abgegangenen oder abgetriebenen Fötus, von dem keiner behauptet, er sei nicht Forschungsobjekt? Er ist es schon seit über 100 Jahren.

(Beifall bei der F.D.P.)

Die Embryologie lebt davon. – Fragen über Fragen!

Wenn wir konsistent und konsequent bleiben wollen – das sage ich nun all denen, die an Standortfragen interessiert sind, was meine Sache nicht ist –, kann Deutschland nur bei moralisch und ethisch geradem Weg **Standort für Wissenschaft und Wirtschaft** sein. Es gibt in Deutschland, in dessen Nachbarschaft das alles geschieht, keine Möglichkeit, etwas zu tun, was das Licht der Öffentlichkeit scheuen müsste. Das muss der Wirtschaft gesagt werden und das muss der Wissenschaft gesagt werden. Diejenigen, die Stammzellen importiert haben, ohne dass die Öffentlichkeit etwas davon wusste – anders als Brüstle –, haben die Diskussion erheblich belastet, weil sie das Misstrauen vergrößert haben.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Die Diskussion ebenso belastet haben Journalisten, die den Namen und die Adresse von Brüstle deutlich gekennzeichnet haben, um ihn an den Pranger zu stellen; er bekommt bereits Morddrohungen. Das sind Methoden, die in diesem Hause und auch außerhalb zwischen Kontrahenten verschiedener Meinungen nicht angemessen sind. (D)

Lassen Sie mich noch etwas sagen: Wir haben mit **Menschenwürde** zu tun und wir haben sie zu achten; sie ist nicht abwägbar. Darum müssen wir uns die Frage stellen, wie verzichtbar Forschung sein kann. Die adulten Stammzellen sind deswegen kein Thema, weil sie ohne ethisches Problem gefördert werden. Deshalb erscheint es mir unter dem Gesichtspunkt des Art. 5 des Grundgesetzes, der Forschungsfreiheit garantiert, fraglich, dass der Deutsche Bundestag die Frage nach einer sinnvollen Forschung beantworten soll. Ich glaube, das ist nicht unser Thema, sondern wir werden die Frage nach der Verletzung der Menschenwürde beantworten müssen, und zwar nach Gewissen und Wissen. Es gibt kein Grundrecht sozusagen auf Respekt vor Tabus. Wir müssen jedes Verbot, das wir aussprechen wollen, mit Rechtsgütern, die in der Verfassung ihre Grundlage haben, legitimieren. Das allgemeine Entsetzen und das allgemeine Gefühl der Abscheu sind kein ausreichender Grund für ein Verbot. Wir müssen das Problem klar benennen und nüchtern darüber diskutieren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Ulrike Flach [F.D.P.]

Letzter Punkt: Wir reden immer vom Embryo. Das ist auch richtig, denn die Menschenwürde, die sich im Embryo verwirklicht, weil sie ihm nach der allgemeinen

Margot von Renesse

- (A) Überzeugung des Deutschen Bundestags zukommt, steht in Rede. Reden wir aber auch vom **Ende des Lebens**. Ich spreche ein ethisches Problem an, das mich in letzter Zeit bei der Stammzellenforschung bewegt: Ich habe Angst vor einer Vampirmedizin, die Alter, altersbedingten Verfall, vielleicht auch den Tod, als Krankheit identifiziert und deswegen die Lebenskraft anderer Lebewesen benötigt, um das Lebenslicht, so wie man auf eine erlöschende Kerze eine andere steckt, zu verlängern. Ich möchte, dass wir immer noch einen Begriff von Krankheit und von der Endlichkeit des Lebens haben; wir müssen begreifen, wo sich das Leben rundet und wo es sich vollenden darf.

Danke sehr.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU, der F.D.P. und der PDS)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Zu einer Kurzintervention erteile ich dem Kollegen Werner Lensing von der CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Werner Lensing (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Weil ich eben die Gelegenheit hatte, eine Frage stellen zu dürfen – was ich aber im Übrigen durchaus verstehe –, nutze ich das Mittel der Kurzintervention.

- (B) Es wird hier mit hohem Ethos beschworen, dass wir uns in diesen Fragen, bei denen es im wahrsten Sinne des Wortes um Leben und Tod geht, möglichst breit zwischen den Parteien verständigen und dabei naturgemäß auch eine Gewissensentscheidung berücksichtigen. Aber die Arbeitsbasis – Frau Kollegin Böhmer hat bereits darauf hingewiesen – wird uns allen in dem Augenblick entzogen, in dem man bei dem Vorschlag einer Partei, in diesem Fall der CDU/CSU-Fraktion, sagt, er sei verlogen, und im anderen Falle meint, man habe die Wahrheit gepachtet.

Deswegen möchte ich Folgendes mit Nachdruck feststellen: Es kann überhaupt nicht sein, dass auf der einen Seite in einem Antrag gefordert wird, der Bundestag solle sich als höchster Souverän – ich unterstütze das vom Grundsatz – mit dieser Frage befassen, was „befassen“ immer heißen mag, und auf der anderen Seite erklärt wird, man wolle über das Embryonenschutzgesetz während dieser Legislaturperiode nicht verhandeln. Es stellt sich die Frage: Entweder scheidet die Möglichkeit, dass sich der Deutsche Bundestag für ein dauerhaftes Verbot des Imports der infrage stehenden Stammzellen entscheidet, nach allgemeiner Ansicht ganz aus oder aber der Deutsche Bundestag kann sich zwar möglicherweise ein dauerhaftes Verbot wünschen, wird es aber nicht wirksam im Embryonenschutzgesetz verankern können.

Das bedeutet im Klartext: Egal, wie wir uns verhalten, der Import kann – da wir nicht an das Embryonenschutzgesetz herangehen wollen – automatisch weiter laufen, weil er auch schon jetzt erfolgt. Das ist eine Doppelmoral, die – um den Ausdruck zu zitieren – verlogen ist. Ich frage die SPD und Bündnis 90/Die Grünen: Was soll die viel be-

schworene Diskussion eigentlich erbringen, wenn wir doch nicht handeln können? Wenn man uns vorwirft, wir hätten keinen eigenen Antrag eingebracht, sich selbst aber auch weigert, Ähnliches zu tun, dann wird dieser Appell, der hier heute groß beschworen wird, aus meiner Sicht zur Farce.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächste Rednerin hat die Kollegin Ulrike Flach von der F.D.P.-Fraktion das Wort.

Ulrike Flach (F.D.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was nicht verboten ist, ist erlaubt. Keine Strafe ohne Gesetz – das ist einer der wichtigsten Grundsätze unseres freiheitlichen Rechtsstaates. Mit anderen Worten: Es darf nur das Tun bestraft werden, das zum Zeitpunkt der Tat unter **Strafandrohung per Gesetz** verboten war.

Für unsere derzeitige Debatte heißt dies: Der Import embryonaler pluripotenter Stammzellen zum Zweck der Forschung ist zulässig; denn er ist laut Embryonenschutzgesetz nicht verboten. Die deutschen Forscher – von Kiel bis München – haben die Rechtssicherheit, Embryonenforschung durchführen zu dürfen. Wer dies verhindern will, liebe Kollegen von der CDU/CSU, muss das Embryonenschutzgesetz ändern.

(Beifall bei der F.D.P.)

Dass dies zumindest indirekt von allen Antragstellern akzeptiert wird, ist ein erfreuliches Ergebnis der Debatten der letzten Wochen.

(Hubert Hüppe [CDU/CSU]: Und wenn es doch Embryonen sind?)

Es ist vor diesem Hintergrund in hohem Maße unseriös, Forscher zu diskriminieren, die auf unser Grundgesetz bauen und die bestehende Rechtslage nutzen.

(Hubert Hüppe [CDU/CSU]: Ausnutzen!)

Die F.D.P. erwartet von allen Antragstellern, egal, ob sie für ein Moratorium, ein Verbot des Imports sind oder nicht, dass sie dies auch akzeptieren und nicht das legale Verhalten von Wissenschaftlern in eine halbkriminelle Ecke rücken.

(Beifall bei der F.D.P.)

Die deutsche Wissenschaft hat zu keinem Zeitpunkt der Debatte über die Nutzung embryonaler Stammzellen Zweifel daran gelassen, dass ihre Forschungen dem Zweck der **Entwicklung von Therapien** für kranke Menschen dienen. Das Interesse der Forscher ist das Interesse der Kranken. Therapie und Heilung sind auch die primären Ziele, die die F.D.P. leiten. Aus diesem Grunde sind wir entschieden gegen den Versuch, Forschungen, die unsere Lebensbedingungen verbessern, zu behindern oder gar zu verbieten.

Die F.D.P. spricht sich deshalb deutlich gegen den Antrag der CDU, Import und Forschung bis zu einer Ent-

Ulrike Flach

- (A) scheidung des Bundestages auszusetzen, aus. Wir wollen kein **Moratorium**, nicht nur deshalb nicht, weil es sich um eine rein rhetorische Maßnahme handelt, wie Herr Lensing gerade sehr deutlich gemacht hat, sondern auch, weil wir die Forschung auf diesem für die medizinische Entwicklung so wichtigen Gebiet nicht behindern wollen.

Wer heute ein Moratorium verabschiedet, lähmt einen ganzen Forschungszweig, liebe Kollegen. Das mag gut für die Debattenkultur in Deutschland sein – es ist schädlich für die Menschen, die an Krebs, Parkinson, Alzheimer, Diabetes oder Osteoporose leiden und auf Lindering, wenn nicht Heilung hoffen.

(Hubert Hüppe [CDU/CSU]: Das ist nicht wahr! Dafür gibt es keinen Ansatz. Das wissen Sie doch, Frau Flach!)

Unsere Aufgabe, liebe Kollegen, ist es nicht, Gräben zwischen Wissenschaft und Gesellschaft aufzureißen. Unsere Aufgabe ist es, Gesetze zu verabschieden, die mit hoher moralischer Verantwortung eine gesicherte Basis für eine streng kontrollierte, transparente Forschung ermöglichen. Das geht weit – das muss ich auch Ihnen sagen, Frau von Renesse – über ein Moratorium oder das Warten auf Ethikrat-Entscheidungen hinaus.

Wir sind in der Pflicht, ein Gesetzeswerk zu schaffen, welches Forschung nicht nur über Gesetzeslücken und Import aus dem Ausland erlaubt. Import als Ausweg aus Ihren Koalitionsproblemen – das ist zu wenig. Wir brauchen eine klare gesetzliche Grundlage, gerade weil wir es mit komplexen ethischen Fragen zu tun haben.

- (B) (Beifall bei der F.D.P.)

Dabei können wir uns natürlich von Ethikräten, Kommissionen und Fachgremien beraten lassen, aber das Parlament soll und darf sich nicht den **Zeitplan** von Gremien diktieren lassen, die ihre Legitimität nicht vom Volk, sondern aus dem Kanzleramt erhalten haben. Deshalb lehnen wir auch den „Koalitionsbefriedigungsantrag“ der Regierungsfractionen ab. Auch Sie binden das Parlament, indem Sie die Stellungnahmen der Enquête-Kommission, des Ethikrates und der DFG zur Vorbedingung einer Befassung des Bundestages machen. Das mag gut für den Koalitionsfrieden in der Sommerpause sein, aber im Herbst werden Sie um eine Entscheidung nicht herumkommen. Wir, die F.D.P., werden dann einen eigenen Gesetzesantrag einbringen und wir wünschen auch, dass darüber entschieden wird.

Die **Deutsche Forschungsgemeinschaft** hat ihre Entscheidung über eine Förderung des **Stammzellenprojektes** von Oliver Brüstle verschoben. Das ist die freie Entscheidung der DFG. Dafür erwarten aber die Forscher zu Recht, dass das Parlament deutlich macht – hier stimme ich Ihnen ausdrücklich zu, Frau von Renesse –, ob es diese Forschung will oder nicht. Sie können nicht einfach „halt“ rufen und glauben, damit sei das Problem gelöst. Die Forschung im Ausland geht weiter und wenn es bei uns politisch so weitergeht, gehen unsere Forscher natürlich ins Ausland.

Wir erwarten von Ihnen, dass Sie nicht den Weg des kleinsten gemeinsamen Nenners Ihrer Koalition gehen. Falls Sie auf Zeit spielen und meinen, Querelen dadurch

entgehen zu können, dass Sie die Welt außerhalb Deutschlands Embryonen für deutsche Forschung zur Verfügung stellen lassen, dann irren Sie sich. Spätestens bei der Frage, wie man denn mit Medikamenten und Heilverfahren umgeht, die im Ausland durch Embryonenforschung entstanden sind, werden Sie Farbe bekennen müssen. Oder wollen Sie den Deutschen erklären, dass wir dann alle darauf verzichten? (C)

(Dr. Wolfgang Gerhardt [F.D.P.]: Möglicherweise wollen sie das!)

Die F.D.P. will noch in diesem Jahr eine Novellierung des Embryonenschutzgesetzes mit dem Ziel der Forschung an überzähligen Embryonen aus der künstlichen Befruchtung. Dafür werden wir kämpfen, liebe Kollegen, und ich bin sicher, auf diesem Wege werden uns auch Kollegen der anderen Fraktionen folgen. Die Freiheit des Gewissens ist keine Einbahnstraße im Sinne der Forschungsgegner.

Lassen Sie uns nicht noch mehr Zeit verlieren. Nehmen Sie die Forschungsministerin beim Wort und machen Sie Tempo für Entscheidungen. Stimmen Sie gegen ein Moratorium und für unseren Antrag.

(Beifall bei der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt die Kollegin Andrea Fischer vom Bündnis 90/Die Grünen.

Andrea Fischer (Berlin) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich halte den Koalitionsantrag, den wir heute einbringen und zur Abstimmung stellen, für die angemessene Reaktion auf die Entwicklungen der letzten Zeit. Er ist deshalb angemessen, weil sich der Bundestag an die Forscher wendet und an sie appelliert, zu respektieren, dass er der Souverän ist und diese Fragen entscheidet. Zugleich machen wir deutlich, dass der Bundestag gewillt ist, diesen Entscheidungsprozess voranzutreiben. (D)

Im Ziel gibt es dabei durchaus Übereinstimmung mit manchem, was im CDU/CSU-Antrag steht. Der Hauptgrund, warum ich glaube, dass dieser Antrag in der jetzigen Form nicht angenommen werden kann, ist, dass es nach der **gegenwärtigen Rechtslage** überhaupt nicht erkennbar ist, was die Bundesregierung zur Durchsetzung eines solchen Moratoriums tun könnte. Um es etwas flapsig auszudrücken: Ich hoffe nicht, dass Sie erwarten, dass die Bundesregierung eine schnelle Eingreiftruppe in die entsprechenden Forschungslabors schickt.

(Heiterkeit bei der SPD)

Insoweit ist nach meinem Dafürhalten unser Antrag die angemessene Reaktion.

Der Bundestag muss sich zu der gegenwärtigen Entwicklung verhalten. Zugleich braucht er Zeit dafür. Ich selbst habe die Erfahrung gemacht, dass das vergangene Jahr offenkundig bei allen Fraktionen als zu früh galt,

(Ulrike Flach [F.D.P.]: Bei uns nicht, Frau Fischer!)

Andrea Fischer (Berlin)

- (A) sich mit einem Fortpflanzungsmedizingesetz als Weiterentwicklung des Embryonenschutzgesetzes zu befassen.

(Dr. Wolfgang Wodarg [SPD]: Schade!)

Ich will noch etwas zu dem Vorwurf sagen, wer die Steilvorlage aus unserer guten Debatte vom 31. Mai dazu gegeben habe, jetzt wieder in ein parteipolitisches Hickhack zurückzufallen. Vollkommen klar ist, dass wir es mit moralischen Fragen zu tun haben, die in der Politik einen ganz eigenen Sprengsatz darstellen. Am Ende wird es einige strittige Punkte geben, die nur quer durch die Fraktionen entschieden werden können, weil sie **Gewissensfragen** sind. Trotzdem sind wir hier nicht im politikfreien Raum und damit auch nicht im machtpolitisch freien Raum. Deswegen sollte das auch niemand unterstellen. Bislang haben wir uns alle mit ziemlich viel Anstand in dieser Debatte bewegt. Dies sollten wir beibehalten, dürfen aber nicht so tun, als seien sämtliche Regeln der Politik, die sonst gelten, außer Kraft gesetzt.

(Margot von Renesse [SPD]: Sehr gut!)

Ich möchte mich noch kurz auf die Sache einlassen: Die Debattenlage spitzt sich nach meiner Wahrnehmung immer stärker darauf zu, dass vonseiten der Forschung gesagt wird, es könne nicht angehen, dass die Politik erstens so lange braucht und zweitens, wenn sie einmal entscheidet, sich gegen etwas entscheidet, was die Forschung machen will.

- (B) Ich habe viel Verständnis für das Problem des Time-lags, der Differenz zwischen der von der Politik für eine wirklich nicht einfach zu führende gesellschaftliche Diskussion benötigten Zeit und der Ungeduld der Forscher. Ich kann das gut nachvollziehen. Trotzdem meine ich, dass es nicht unbillig ist, Respekt vor dieser **zeitlichen Differenz** zu verlangen, weil solche Entscheidungen in einem politischen und parlamentarischen Prozess wirklich schwierig sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die zweite Frage geht ins Grundsätzliche. Was wäre, wenn das Parlament – in welcher Form auch immer – eines Tages entschiede, eine bestimmte Form von Forschung nicht zulassen zu wollen, weil sie an einem Material erfolgt, dessen Verwendung wir für ethisch nicht zulässig halten? Damit kommen wir zu einer Kernfrage. Heißt das, dass die Politik die **Forschungsfreiheit** infrage stellt? – Ich beantworte diese Frage mit Nein. Auch jetzt schon bewegt sich die Forschung nicht in einem rechtsfreien Raum.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Das beginnt mit Sicherheitsbestimmungen für die Labors und reicht bis zum Verbot von fremdnütziger Forschung und von Menschenversuchen. Das heißt: Wir reden nicht zum ersten Mal darüber, dass es bestimmte Regeln geben muss. Daher plädiere ich an diesem Punkt definitiv dafür, hinsichtlich der in den letzten Wochen deutlich gewordenen Spirale etwas abzurüsten.

Ich will, wie ich das schon vor vier Wochen getan habe, noch einmal betonen: Es gibt zurzeit eine ausgeprägte öf-

entliche Wahrnehmung und auch Wertschätzung der Erfolge der Lebenswissenschaften, der Erfolge der Gentechnologie und der Biotechnologie. Es gibt massive öffentliche Förderung für die Stammzellenforschung. Strittig ist allein ein Bereich, in dem es um Stammzellen geht, die durch den **Verbrauch von Embryonen** gewonnen werden. Das ist ein relativ kleiner Bereich der gesamten Stammzellenforschung.

Auch das möchte ich noch einmal gegenüber denjenigen betonen, die diese Alternative – entweder Heilung oder keine Forschung an Stammzellen – aufmachen, die ich in dieser Entgegensetzung für polemisch halte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der
CDU/CSU)

Ich empfinde es als berechtigt, nicht ganz so schlunzig darüber hinwegzugehen und von einer Forschung zu sprechen, die als Rohstoff den Menschen in seinem frühesten Stadium benutzen will. Uns allen sind die philosophischen Auseinandersetzungen der letzten Wochen über die Frage, ob dieses frühe Stadium denselben Status an Menschenwürde und **Lebensschutz** wie spätere Stadien verdient, wohlvertraut. Ich habe meine Position dazu deutlich gemacht.

Ich will an diesem Punkt vor allem noch einmal unterstreichen: Wenn wir diese politische Entscheidung treffen, dann müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass wir damit einen **irreversiblen Schritt** tun. Es wurde vorhin schon darauf hingewiesen: Wir werden dann nicht bei den paar angeblich überzähligen Embryonen stehen bleiben. Der nächste Schritt wird vielmehr sein, aktiv in die **Produktion von Embryonen** einzusteigen.

Professor Ganten wies darauf hin, dass es dann auch kein starkes Argument mehr dafür gibt, nicht mit dem **therapeutischen Klonen** zu beginnen, was by the way auch bedeutet, in die massive **Gewinnung von weiblichen Eizellen** einzusteigen. Die Tatsache, dass das therapeutische Klonen nur mit dieser Ressource wird funktionieren können, ist ein Aspekt, der meiner Ansicht nach in dieser Diskussion sträflich vernachlässigt wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN so-
wie bei Abgeordneten der SPD und des Abg.
Hubert Hüppe [CDU/CSU])

Aus diesem Grund halte ich es für berechtigt, dies nicht nur als Appell an den Bundestag, den man, wie ich nach dieser Debatte meine, nicht mehr davon überzeugen muss, dass er hierzu gefragt ist, sondern auch an die Gemeinschaft der Forschenden zu richten. Es ist notwendig und sinnvoll, sich dieser Frage sehr gründlich zu stellen.

Ich meine übrigens auch, dass das Argument, die anderen machten es ja, wenig überzeugend ist. Wir lassen uns auch bei anderen grundsätzlichen Fragen hinsichtlich unserer Vorstellung, was die Regeln des menschlichen Zusammenlebens sein sollen, wie wir zusammenleben wollen, nicht darauf ein, zu sagen, die anderen haben es aber so oder so entschieden. Von daher ist die Frage berechtigt: Wollen wir in Deutschland aktiv in die Forschung unter Verbrauch von Embryonen und deren Her-

Andrea Fischer (Berlin)

- (A) Stellung zu diesem Zweck einsteigen? Man könnte auch sagen: Deutschland beschreitet in der Forschung aktiv einen anderen Weg. Das heißt, diese Entscheidung bleibt uns nicht erspart. Sie ist auch nicht so leicht, als dass man sagen könnte: Wir folgen einfach den anderen. Dies gilt insbesondere, wenn man sich anschaut, dass auch in anderen Ländern, nicht zuletzt in den USA, diese Frage mindestens so umstritten ist wie in der Bundesrepublik.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der PDS)

Ein weiterer Punkt: Bei der Frage, welchen Sinn und welche zwingende Begründung es dafür gibt, unbedingt an menschlichen embryonalen Stammzellen zu forschen, stellt man fest, dass dies offenkundig in der Community und auch unter den Wissenschaftlern selber umstritten ist, nicht nur unter bedenken-trägerischen Politikern. Ich finde, das gibt allen Anlass dazu, hier mit Bedacht vorzugehen und nicht nur den **Stand der Wissenschaft** gründlich zu bedenken, sondern dabei auch die **grundsätzlichen Fragen** zu erörtern.

In diesem Sinne möchte ich sagen: Die Forscher sind mit ihrer Arbeit ein Teil der Gesellschaft.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Gesellschaft hat sich bestimmte Regeln gegeben und nimmt lebhaft Anteil an dem, was die Forschung tut. Die Forschung und die Forscher sind kein außergesellschaftlicher Bereich, der sich davon irritiert fühlt, dass andere, die nicht ganz so viel davon verstehen, ihre Bedenken äußern, diese angemessen erörtern und gegebenenfalls Regeln aufstellen. Das ist eine Form von **Selbstbeschränkung dieser Gesellschaft**. Diese Auseinandersetzung ist uns auch in anderen Bereichen nicht unvertraut. Deswegen sollten wir hier nicht so diskutieren, als wollten wir zum ersten Mal eine Grenze setzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will abschließend noch etwas zum Verfahren sagen. Wer hier welchen Weg verlassen hat, liebe Frau Kollegin Böhmer, ist wahrscheinlich schwer festzustellen. Ich schlage Folgendes vor: Erstens. Da unser Antrag manches von dem enthält, was auch in Ihrem Antrag steht, könnten umgekehrt Sie überlegen, ob Sie unserem Antrag zustimmen wollen.

(Beifall des Abg. Dr. Wolfgang Wodarg [SPD] – Dr. Wolfgang Wodarg [SPD]: Das wäre viel realistischer!)

Zweitens. Wir haben es – das habe ich vorhin schon gesagt – nicht mit einem politikfreien Raum zu tun, in dem alle sonst geltenden Regeln außer Kraft gesetzt sind. Was aber gilt, ist, dass wir im Moment eine Art von Debatte führen, die der Schwierigkeit und auch der **Tragweite dieses Themas** meines Erachtens sehr angemessen ist. Auch die Auseinandersetzung untereinander verläuft gut. Es wäre schön, wenn das weiterhin so möglich wäre.

Wenn wir ein Interesse daran haben, eine Gewissensentscheidung zu treffen, werden wir überlegen müssen, ob wir uns an **Verfahren**, die wir aus früheren Debatten über

moralisch schwierige Fragen kennen, orientieren. Dort haben wir uns bemüht, bei den unstrittigen Fragen einen möglichst breiten Konsens herzustellen, sodass sich die Debatte auf wenige strittige Fragen konzentriert. (C)

(Beifall der Abg. Dr. Ruth Fuchs [PDS])

Wir alle sollten die Sommerpause dafür nutzen, darüber nachzudenken, welche Art von Verfahren das sein kann, um weiterhin dem Wunsch gerecht zu werden, uns mit diesem Thema angemessen zu befassen, ohne so zu tun, als würden wir nun alle keine Parteien mehr kennen.

Letzter Punkt. Zu den vielen **Räten**, die wir haben. Ich finde: Bei so einem Thema kann man gar nicht genug Ratschläge bekommen, aber entscheiden werden wir, der Deutsche Bundestag.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie der Abg. Dr. Ruth Fuchs [PDS])

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat der Kollege Dr. Ilja Seifert von der PDS-Fraktion das Wort.

Dr. Ilja Seifert (PDS): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir stehen hier vor einer Richtungsentscheidung, aber wir stehen nicht allein: Die Menschheit steht vor einer **Richtungsentscheidung**. Ausweichen geht nicht. Es scheint so zu sein, als stünde ewige Gesundheit gegen immer währende Unvollkommenheit. (D)

Aber Richtungsentscheidungen sollte man nicht unter Zeitdruck fällen. Noch weniger jedoch dürfen wir sie blinden Marktkräften überlassen. Diese Demokratie kennt als Ort für solche Entscheidungen das Parlament, und zwar nur das Parlament. In diesem Punkte scheinen wir uns alle einig zu sein. Das will ich gern hervorheben.

Die Forschung an embryonalen Stammzellen verheißt sagenhafte **Fortschritte**: Ersatzorgane, Linderung für Parkinsonkranke, Heilung von Querschnittslähmung und andere Dinge. Aber schon mit diesen Hoffnungen, Frau Flach, verändern wir unser **Menschenbild**.

(Margot von Renesse [SPD]: Nein!)

Wenn Sie hier so tun, als ob die Kranken morgen geheilt werden könnten – dieses Bild haben Sie hier vermittelt –,

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Hat sie überhaupt nicht!)

dann verunsichern Sie die Menschen in starkem Maße und machen ihnen Hoffnungen, die nicht erfüllbar sind. Sie wissen so gut wie ich, dass die ersten Versuche mit embryonalen Stammzellen an Parkinsonkranken die Krankheit verschlechtert bzw. dazu geführt haben, dass die meisten so behandelten Patienten Krebs bekommen haben. Ich weiß nicht, ob das besser ist.

Ich komme auf das Menschenbild zurück. Bis jetzt ist die **menschliche Unvollkommenheit** das Selbstverständlichste von der Welt, egal, ob man das vom religiösen oder

Dr. Ilja Seifert

- (A) vom humanistisch-aufklärerischen Standpunkt sieht. Wenn es aber zukünftig anders wäre, dann wäre die Unvollkommenheit vielleicht ein Makel. Dann muss man sich vielleicht dafür entschuldigen, nicht einem bestimmten Schönheitsideal – oder gar einer bestimmten Mode – zu entsprechen, weil angeblich alles „reparierbar“ sei.

Ich mache keinen Hehl daraus, dass auch bei uns in der PDS-Fraktion unterschiedliche Meinungen zu den vorliegenden Fragen existieren. Das ist das Normalste von der Welt. Aber wir haben auf die Vorlage eines Antrages zur heutigen Debatte verzichtet, weil wir keine parteipolitische Komponente hineinbringen wollten. Was hätte es denn genützt, wenn Sie unseren Antrag, auch wenn er noch so gut gewesen wäre, abgelehnt hätten, nur weil er von uns gekommen ist?

Noch ist nicht klar, wie die **Risiken und die Chancen** der Forschung an embryonalen Stammzellen verteilt sind. Klar ist nur: Wenn eine solche Forschung in großem Stil eingesetzt hat, dann ist sie nicht mehr rückholbar. Die Kollegin Fischer hat eben darauf hingewiesen. Und dann stehen wir vor vollendeten Tatsachen, die von den freien Kräften des Marktes oder von dem „unbändigen Forschungswillen“ Einzelner geschaffen worden sind. Man kann in der heutigen Ausgabe der „Süddeutschen Zeitung“ nachlesen, dass sich Frau Kollek und Frau Schneider nicht des Verdachtes entziehen können, dass gar nicht die viel beschworene „Ethik des Heilens“, sondern der „Wettlauf um Patente“ im Vordergrund steht. Das ist ein gewaltiger Unterschied. Bei Letzterem geht es nämlich um die **Verwertungsrechte**. Das ist etwas anderes als der Wunsch, in erster Linie anderen zu helfen. Wenn uns die Forschung vor vollendete Tatsachen stellt, dann ist es – quasi unter der Hand – gesellschaftlich akzeptiert, dass Embryonen getötet werden können. Und zwar für Forschungszwecke. Die ethische Dimension ist hier wohl unübersehbar.

Wenn wir jetzt einen Moment innehalten, das heißt vier bis fünf Monate, dann gewinnen wir ein bisschen Muße, um noch einmal im Rahmen eines breiten gesellschaftlichen Diskurses darüber nachzudenken, ob wir Embryonen opfern wollen, ob wir **Organersatzbanken** wollen und ob wir programmiert wachsende Zellen zur Krankheitsbekämpfung implantiert haben wollen. Niemand weiß, ob solche Zellen aufhören zu wachsen, wenn ihre „Aufgabe“ erfüllt ist. Niemand weiß heute, ob die Organzüchtung wirklich funktioniert. Aber was, bitte schön, wird aus den so genannten **Zwischenergebnissen**? Sind das dann medizinische Kollateralschäden? Lasten dann vielleicht nur „verbrauchte Embryonen“ auf unseren Gewissen? Es gibt noch viele andere Fragen, die heute bereits von Frau von Renesse, von Frau Böhmer und von Frau Fischer gestellt worden sind.

Der politische Begriff für „Innehalten“ lautet „Moratorium“. Wenn der Bundestag jetzt ein **Moratorium** beschließt, dann kann es eine starke moralische Wirkung entfalten. Das ist etwas anderes als nur „bitte, bitte“ zu machen. Es würde den Zeitrahmen für die Vorbereitung von Entscheidungen schaffen. Das Parlament könnte

dann seine Verantwortung sachgerecht und bewusst wahrnehmen. (C)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe auf eine gute weitere Diskussion sowie auf eine faire Behandlung aller Anträge, egal, wer sie gestellt hat.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Kollege Dr. Wolfgang Wodarg von der SPD-Fraktion.

Dr. Wolfgang Wodarg (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Ich hatte mir so viel zu dem Thema aufgeschrieben. Nun ist das Meiste schon gesagt worden. Es sind gute Reden gehalten worden. Die **Gemeinsamkeiten** wurden betont. Es sind wirklich viele Gemeinsamkeiten da. Wir alle sind der Meinung, dass der Deutsche Bundestag zuständig ist. Wir alle wollen uns beraten lassen, von wem auch immer – wir sind da offen –, und wollen uns die Zeit dafür nehmen. Ich bin nicht der Meinung, Herr Seifert, dass das Ganze in Muße geschieht. Wir werden Knochenarbeit leisten müssen. Wir werden uns daranmachen müssen, um das einzuholen, was wir zu spät angefangen haben. Ich sage nicht „Wir haben schon vor einem Jahr die Enquête-Kommission eingerichtet“, sondern ich sage „Wir haben sie erst vor einem Jahr eingerichtet“. Das war ein Fehler. Wir hätten es gleich tun sollen. (D)

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Die Enquête-Kommission hat Vorarbeit geleistet. Sie hat sich des Themas der Forschung an embryonalen Stammzellen gleich zu Anfang angenommen und hat dieses Thema systematisch bearbeitet. Es ist ja auch keine einfache Frage, die mit Ja oder Nein beantwortet werden kann. Stammzellforschung ist vielfältig. **Stammzellen** können aus Tieren und aus Menschen gewonnen werden. Sie können von Embryonen gewonnen werden. Sie können Föten entnommen werden, die abgegangen sind. Sie können, wie wir jetzt gehört haben, sogar Leichen entnommen werden. Es gibt sehr viele Möglichkeiten. Sie können Patienten entnommen werden, im Labor bearbeitet werden und in veränderter Form als Therapeutikum demselben Patienten wieder zugeführt werden; das sind dann die adulten Stammzellen.

In allen diesen Bereichen gibt es weltweit intensivste Forschungsarbeit. Wir sprechen hier über einen ganz kleinen Ausschnitt dieser Stammzellforschung.

Zur Forschung an embryonalen Stammzellen möchte ich Professor Markl, den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, zitieren. Er sagt:

Was die Wissenschaft über die Entwicklung des Säugetierorganismus‘ zu erforschen sucht, kann sie viel besser an Mäusen oder anderen Versuchstieren erarbeiten.

Dr. Wolfgang Wodarg

- (A) Er sagt das für die **Grundlagenforschung**. Für die Grundlagenforschung brauchen wir keine menschlichen embryonalen Stammzellen, so Professor Markl.

Menschliche embryonale Stammzellen würden wir erst dann brauchen, wenn wir ganz konkrete therapeutische **Anwendungen für den Menschen** ableiten wollten, wenn sie wirklich konkret da wären.

(Ulrike Flach [F.D.P.]: Das ist aber doch der Fall!)

Wenn wir das aber wollen und mit embryonalen Stammzellen des Menschen tatsächlich forschen, dann haben wir ein Problem, das hier auch schon ein bisschen angeklungen ist; Frau Fischer hat es, glaube ich, gesagt. Uns nützt diese Forschung wenig; denn diese Stammzellen, die wir dann nutzen, stammen von einem Embryo mit einer ganz bestimmten genetischen Ausstattung. Wenn wir daraus Medikamente, Organe und Gewebe für einen Patienten herstellen wollen, dann haben wir das Problem der Unverträglichkeit. Das heißt: Wir müssen etwas tun, damit diese Zellen und das Gewebe verträglich sind. Wenn es wirklich um die Entwicklung von Therapeutika geht, dann ist also die Diskussion um das **therapeutische Klonen** angesagt; das ist dann unvermeidbar. Wer da A sagt, muss automatisch B sagen. Das ist miteinander verbunden. Das wissen alle, die an dieser Thematik arbeiten. Ich weise jetzt darauf hin; denn wenn wir uns in Richtung der Forschung an embryonalen Stammzellen entscheiden, wenn wir dazu Ja sagen, dann werden wir auch dieses Thema zu behandeln haben, ob wir das wollen oder nicht. Wenn es um die Grundlagenforschung geht – das muss hier ganz klar sein –, brauchen wir die embryonalen Stammzellen nicht.

- (B) Ich möchte dann noch ein Thema ansprechen, das noch nicht behandelt worden ist, was aber drängt. Es geht um die Frage: Welche Motive können sonst dahinter stehen? Wie stellt sich die Forschungslandschaft dar? – Da sind wir einfach verpflichtet, genau hinzusehen. Die Forscher sind verpflichtet, uns die **Hintergründe**, ihre **Motive**, die **Alternativen**, die sie kennen, ausführlich zu nennen und nichts hinter dem Berg zu halten.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS sowie der Abg. Dr. Antje Vollmer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich ärgere mich darüber, wenn ich im Nachhinein höre, dass Forscher, die Forschungsanträge stellen, schon längst das Feld, die Claims mit Patenten abgesteckt haben, ohne dass sie es von Anfang an gesagt haben. Das hätte gleich gesagt werden müssen.

Erst gestern wieder hat ein Forscher für einen ganz anderen Bereich – da ging es nicht um Nervenzellen, sondern um Herzmuskelzellen – gesagt: Wenn wir wollen, dass zur Hilfe für Patienten mit Herzinsuffizienz oder mit schweren Herzkrankheiten Herzmuskelzellen hergestellt werden können, dann brauchen wir die Forschung an embryonalen Stammzellen. So hat sich gestern in einem Presseinterview ein bekannter Herzspezialist geäußert.

Was dieser Herzspezialist gesagt hat, stimmt nicht. Es gibt bereits Forschungsergebnisse, die besagen, dass

Herzmuskelzellen aus mesenchymalen Zellen des Knochenmarks vom Menschen selbst hergestellt worden sind. (C)
Darüber sagt dieser Herzspezialist kein Wort. Das Ganze wirkt sehr verdächtig, da der gleiche Forscher – das muss nachgeprüft werden – sogar Patente über die Herstellung von Herzzellen aus embryonalen Stammzellen hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD, des Abg. Hubert Hüppe [CDU/CSU] und des Abg. Dr. Ilja Seifert [PDS])

Es geht eben nicht um Heilungsversprechen, sondern darum, wie man sich über das Erwerben von Marktanteilen wirtschaftliche Vorteile verschaffen kann. Uns allen muss klar sein: Wir können nicht mitmachen, wenn wir so hinters Licht geführt werden, wenn solche Vorgänge unserer Entscheidung zugrunde liegen, wenn also allein die Förderung der wirtschaftlichen Interessen Einzelner, die sich auch noch unfair verhalten, das Ergebnis sein soll. Ich hoffe, dass wir die Zeit haben, das alles zu durchleuchten.

Wir wollen auch wissen: Woher kommen die **embryonalen Stammzellen**, die importiert werden? Haben die Eltern der Embryonen, aus denen diese Stammzellen gewonnen werden, diesem Vorgang wirklich zugestimmt? Ist das dokumentiert? Oder stimmt vielmehr das Gerücht, dass die embryonalen Stammzellen, die aus Amerika kommen, nicht von eingefrorenen, sondern von frischen Embryonen stammen? Wenn das so ist – darauf gibt es sehr viele Hinweise –, dann stammen diese Stammzellen nicht von überzähligen Embryonen, sondern sie sind extra zu Forschungszwecken hergestellt worden. (D)

Das will ganz Europa nicht. Sogar in der Bioethik-Konvention des Europarates steht, dass die Herstellung von Embryonen zu Forschungszwecken in ganz Europa verboten werden soll. Ich weise darauf hin, auch wenn wir dieses Dokument aus anderen Gründen – darin ist nämlich vieles andere nicht erwähnt – nicht unterzeichnet haben.

Wir müssen also ganz viele Fragen beantworten. Wir werden auch in der Enquête-Kommission unsere Ergebnisse so deutlich aufbereiten, dass wir in den Bericht ein umfangreiches Kapitel zur Stammzellforschung, mit dem der Versuch verbunden ist, dem Deutschen Bundestag Lösungen für die einzelnen Bereiche der Stammzellforschung darzubringen, einfügen. Von diesen Erwägungen werden wir – das wird schon in diesem Herbst geschehen – einen Teilbericht zum Import von embryonalen Stammzellen sozusagen abzweigen, den wir dem Deutschen Bundestag vorher präsentieren können. Die Fraktionen sind sich in diesem Vorhaben einig und das ist auch möglich. Ich hoffe, dass wir eine Lösung erarbeiten, die wir gemeinsam tragen können.

Ich brauche die Gründe dafür, warum hier drei Anträge vorliegen, nicht zu wiederholen. Wir sollten uns auf die allen Anträgen gemeinsamen Forderungen konzentrieren. Wir fordern die Wissenschaft auf, nichts gegen die Meinung der Volksvertreter, die für die öffentliche Meinung stehen – wer sonst soll sie darstellen? –, zu unternehmen. Wir fordern dazu auf, keine vollendeten Tatsachen zu

Dr. Wolfgang Wodarg

- (A) schaffen und nicht nur die Embryonen in Forschungsinstituten, sondern auch die in privaten Unternehmen – ich gehe davon aus, dass es sie gibt; das habe ich schon vorher getan – nicht zu nutzen, bis wir hier eine Entscheidung getroffen haben.

Wir müssen schnell arbeiten, die entsprechenden Regelungen zügig formulieren und in Gesetzesform bringen, damit die Forschung nicht allzu lang in die falsche Richtung läuft. Ich glaube, auch darüber sind wir uns einig. Ich hoffe, dass wir in Zukunft nicht noch einmal erleben – die CDU/CSU hat damit leider angefangen –, dass das Ziel, dieses Thema überfraktionell zu behandeln und gemäß unserem Gewissen zu entscheiden, zugunsten von fraktionstaktischen Überlegungen aufgegeben wird. Wenn man auf Vorgänge reagiert, die aus ganz anderen Motiven und in ganz anderen Zusammenhängen auf Landesebene geschehen, dann wird das unsere Arbeit verzögern und stören.

Ich hoffe auf eine gute Zusammenarbeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat der Kollege Horst Seehofer von der CDU/CSU-Fraktion das Wort.

- (B) **Horst Seehofer (CDU/CSU):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute erneut unbestritten über eine Schlüsselfrage des 21. Jahrhunderts. Ich möchte mit einer kurzen Betrachtung beginnen, wie die Deutschen in den letzten Jahren mit dem schwierigen Thema **Gentechnik und Biotechnologie** umgegangen sind. Die Debatte darüber war ja oft von Ängsten bestimmt. Ich denke, wir können heute nach gut zehn Jahren durchaus festhalten, dass wir in Deutschland Anfang der 90er-Jahre diesbezüglich ein vorbildliches Recht geschaffen haben, das für viele andere Mitgliedstaaten in der Europäischen Union zum Vorbild geworden ist, nachgeahmt und Grundlage für europäische Richtlinien wurde sowie in all den Jahren in Deutschland auch sehr verantwortungsvoll umgesetzt worden ist.

Was die Umsetzung dieses Themas und die Erfahrungen damit betrifft, befindet sich die Bundesrepublik Deutschland weltweit im Spitzenfeld. Es wurden viele Fortschritte erreicht, die heute schon einen Segen für die Menschen bedeuten, nicht nur im Umwelt- und Nahrungsmittelbereich, sondern auch in der Medizin; ich denke gerade im Medikamentenbereich an Interferone, Insulin und Wachstumshormone. Das alles war möglich, weil diese Debatte in den letzten gut zehn Jahren, jedenfalls ganz überwiegend, ebenso auf blinden Fortschrittsoptimismus wie auf irrationale Technikfeindlichkeit verzichtet hat. Ich möchte festhalten: Es gibt keinen einzigen Schadensfall, es ist kein einziges neues Problemfeld in den letzten zehn Jahren entstanden. Dem liegt nicht blinde Fortschrittsgläubigkeit zugrunde, sondern ein ethisch verantwortlicher Umgang mit diesem sensiblen Thema.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

(C) Meine Damen und Herren, wenn man in einer früheren Bundesregierung fast sieben Jahre federführend für dieses Thema zuständig war, dann muss es erlaubt sein, zu sagen, dass wir es gerade in der Medizin der Neugier der Forscher und ihrer beharrlichen Arbeit verdanken, bei uns im Lande einen medizinischen Fortschritt und einen medizinischen Standard erreicht zu haben, der für viele schwer kranke Menschen einen Segen bedeutet. Wir sollten dafür den Forschern dankbar sein.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

In der Vergangenheit ging es vornehmlich um die Frage, Biotechnologie und Gentechnik durch den Menschen zur Anwendung zu bringen. Jetzt geht es verstärkt um die Frage, diese Technologie beim Menschen zur Anwendung zu bringen. Ich stimme allen zu, die sagen, dabei handele es sich um ethisch, juristisch, wissenschaftlich und medizinisch hochkomplexe Fragen. Ich denke, dass wir angesichts der Komplexität dieses Themas sehr sorgfältig, sensibel und ernsthaft damit umgehen sollten.

Herr Dr. Seifert, ich habe als Gesundheitsminister vor übertriebenen Hoffnungen, was Heilung und Linderung von Krankheiten betrifft, gewarnt. Ich muss Ihnen aber ganz ehrlich sagen, dass mich oft Begegnungen bewegt haben. Ich denke dabei an eine Begegnung im Herzzentrum hier in Berlin, wo ich einem Patienten mit einem Kunstherzen in der Brust gegenüberstand, der um seine begrenzte Lebenserwartung ohne ein Spenderorgan wusste und mir sagte: Helfen Sie uns, helfen Sie mir! Da beginnt im Herzen der Traum zu wachsen, vielleicht eines Tages doch mit den Mitteln der Forschung Lösungen zu finden, um heute noch nicht beherrschbare Krankheiten eines Tages zu lindern oder vielleicht sogar zu heilen. Ich spreche ausdrücklich von einem Traum, nicht von einer realistischen Hoffnung.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Seehofer, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Ilja Seifert?

Horst Seehofer (CDU/CSU): Ja.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Seifert.

(D) **Dr. Ilja Seifert (PDS):** Herr Kollege Seehofer, Sie haben gerade mit großer Ernsthaftigkeit davon gesprochen, wie sehr sich Menschen Heilung oder Linderung erhoffen, wenn sie von schweren Krankheiten betroffen sind. Ich gehe davon aus, dass Sie mir abnehmen, dass ich mindestens genauso oft wie Sie mit solchen Menschen zusammenkomme, die diese Hoffnung haben. Aber muss uns die Frage, vor der wir heute stehen, nicht mindestens genauso bewegen: Wie helfen wir ihnen heute, mit ihrer Beeinträchtigung zu leben? Wie helfen wir ihnen heute, soviel Bewusstsein zu entwickeln, dass sie mit der Spanne des Lebens, die ihnen noch bleibt – selbst wenn sie wissen, dass sie sterben müssen; wir müssen auch über das

Dr. Ilja Seifert

- (A) Sterben reden –, so würdevoll umgehen, wie Sie und ich das selbstverständlich erwarten?

Ist es in diesem Zusammenhang tatsächlich der richtige Weg, ihnen etwas zu verheißen, was vielleicht in 20 oder 50 Jahren auf Kosten der von mir vorhin „medizinische Kollateralschäden“ genannten Dinge Realität sein könnte? Ich frage das mit so viel Konjunktiven, wie mir überhaupt nur einfallen.

Horst Seehofer (CDU/CSU): Herr Dr. Seifert, da stimme ich Ihnen völlig zu. Mit möglichen Lösungen in der Zukunft dürfen wir nicht die Gegenwart bewältigen, sondern wir müssen in der Gegenwart das tun, was mit den heutigen medizinischen Möglichkeiten und auch unter den sozialen Gegebenheiten erreichbar ist. Aber – und darauf wollte ich mit dem Ausgangspunkt Herzzentrum hinaus – für mich gibt es auch eine ethische Verpflichtung, alles Verantwortbare zu tun, um die Suche der Forscher nach Möglichkeiten zur Überwindung und Beherrschung von Krankheiten zu unterstützen. Für mich gibt es auch eine ethische Begründungspflicht, wenn jemand einen solchen Weg aus nicht tragfähigen Gründen versperrt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU
sowie bei der F.D.P.)

Deshalb möchte ich ganz eindeutig sagen: Ich habe, wie wohl die eindeutige Mehrheit des Hauses, eine klare Position dazu, was nicht geht, und eine Meinung dazu, worüber wir ernsthaft weiter debattieren und was wir weiter untersuchen müssen. Die eindeutige Position ist, dass wir die **Eingriffe in die menschliche Keimbahn** nicht nur heute, sondern auch in Zukunft unterlassen müssen,

(B)

(Zustimmung des Abg. Dr. Ilja Seifert [PDS])

dass wir keinen Eingriff in die Keimbahn durchführen dürfen mit Veränderungen, die auf Nachkommen übertragen werden – also nicht das Klonen von Menschen, um es deutlich zu sagen.

Ich habe eine eindeutige Position, was die **Herstellung von Embryonen zu Forschungszwecken** betrifft. Dies ist übrigens ein Punkt, den die Deutschen, Herr Kollege Schmidt-Jortzig, bei der Formulierung der Bioethik-Konvention verankert haben: keine Herstellung von Embryonen zu Forschungszwecken. Ich denke, das sollte auch eine Grenze sein, die wir um Gottes willen nie überschreiten dürfen.

Ich rede heute nicht über die Entstehung des Lebens, sondern mich beschäftigen bei diesem zweiten Punkt einige Wertungswidersprüche, die für mich noch nicht ausreichend aufgearbeitet sind. Wie wollen wir den Menschen erklären, dass wir als Gesellschaft es akzeptieren, dass Embryonen, die im Zusammenhang mit der künstlichen Befruchtung hergestellt und nicht gebraucht werden – die so genannten überzähligen Embryonen – konserviert, eingefroren, verworfen werden – „verworfen“ ist eine Umschreibung für absterben –, die Forschung an diesen überzähligen Embryonen aber unter Strafe stellen?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU
sowie bei der F.D.P.)

Wie wollen wir weiterhin der Gesellschaft den folgenden Wertungswiderspruch erklären – jeder, der sich mit dem Thema beschäftigt, weiß, dass künstliche Befruchtung heute und in Zukunft nur unter verbrauchender Embryonenforschung möglich ist und sein wird; denn wir sind mit den Erkenntnissen dabei noch nicht am Ende –: dass auf der einen Seite die Anwendung der Forschungsergebnisse in Deutschland von der Krankenkasse finanziert wird, die zugrunde liegende Forschung allerdings in Deutschland unter Strafe gestellt wird? (C)

Ich kämpfe mit dem dritten Wertungswiderspruch. Es geht dabei nur um die Forschung an überzähligen embryonalen Stammzellen, nicht um die Herstellung von embryonalen Stammzellen zu Forschungszwecken. Wollen wir uns wirklich dem Wertungswiderspruch aussetzen, dass wir die Forschung auf diesem Gebiet ins **Ausland** verlagern und später, nach einigen Jahren, die Erkenntnisse und den Nutzen aus der Forschung aus dem Ausland in die Bundesrepublik Deutschland importieren? Ich weiß aus der jahrelangen Diskussion um die Bioethik-Konvention: Wenn man sich aus einer Diskussion ausblendet, weil man Fundamentalpositionen vertritt, dann verliert man auch europa- und weltweit die Gestaltungsfreiheit auf einem wichtigen Feld. Ich möchte nicht, dass wir in Deutschland bestimmte Regeln aufstellen, aber in Kauf nehmen, dass die Deutschen – das ist mehrfach gesagt worden – dort hinfahren, wo diese Regeln nicht beachtet werden, weil sie sich einen medizinischen Nutzen davon versprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und
bei der F.D.P.)

Deshalb müssen wir uns mit vielen juristischen, wissenschaftlichen, medizinischen, aber auch mit vielen Wertungswidersprüchen auseinander setzen. Dafür braucht man Zeit. Ich empfehle sehr, dass wir Deutschen uns von der Suche nach Möglichkeiten, heute nicht beherrschbare Krankheiten eines Tages lindern oder gar heilen zu können, nicht verabschieden – in engen Grenzen, die mehrfach beschrieben worden und in der Öffentlichkeit bekannt sind. (D)

Drittens, Frau von Renesse, bin ich als Politiker, der gegenüber diesen Dingen offen ist, trotzdem der Meinung, dass der Antrag meiner Fraktion auf ein **Moratorium**, den ich sehr unterstützt und auch mitformuliert habe, keine Brandfackel ist, auch keine – Herr Struck ist nicht da – „Verlogenheit“, sondern die seriöse und notwendige Konsequenz, wenn man dafür plädiert, über dieses Thema ernsthaft zu diskutieren. Für diese ernsthafte Diskussion braucht man Zeit, Frau von Renesse.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Das heißt nicht, dass die Entscheidung auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben werden soll. Das muss in absehbarer Zeit entschieden werden. Aber für die Lösung eines so sensiblen Themas brauchen Sie das Vertrauen der Bevölkerung und müssen Sie die Menschen mitnehmen. Die Menschen nehmen Sie nur mit, wenn Sie transparent, offen und mit Argumenten diskutieren.

(Ulrike Flach [F.D.P.]: Das tun wir ja!)

Horst Seehofer

- (A) – Das tun Sie, das tut das Parlament; aber das wäre nicht möglich, wenn man – das sage ich an die Adresse der F.D.P. – ein Moratorium nicht für erforderlich hält.

Vertrauen schaffen Sie nur durch Offenheit und Transparenz. Wir sollten uns ein Beispiel an einem der letzten Themen nehmen, das ähnlich schwierig war, der Transplantationsmedizin in Deutschland, bei dem es um die Frage ging, wann ein Mensch tot ist, um die Frage der Feststellung des Hirntodes, um die Fragen, wer zustimmen muss und unter welchen Voraussetzungen eine Lebendspende möglich sein kann. Ich finde, auch für diese Diskussion haben wir uns sehr viel Zeit genommen. Wir haben sie sehr ernsthaft geführt, wir haben sie ohne parteipolitische Schranken geführt und wir haben bis zum Ende unseren Vorsatz durchgehalten, dass jeder Abgeordnete und jede Abgeordnete so entscheiden muss, wie es mit dem eigenen Gewissen verantwortbar ist.

Ich wünsche mir das auch in dieser Diskussion; denn immer wenn sich das deutsche Parlament Zeit genommen und sich ernsthaft und unter Einsatz des Gewissens mit einer Sache auseinander gesetzt hat, hat das anschließend in der Bevölkerung Akzeptanz gefunden, hat es befriedet. All das, worüber damals, 1995/96, heftig, zum Teil auch mit Emotionen diskutiert wurde, ist in der Bevölkerung heute akzeptiert.

Deshalb plädiere ich für die Gewissensfreiheit, für dieses Moratorium, für eine ernsthafte Auseinandersetzung bei sehr schwierigen und sensiblen Fragen, für eine Aufarbeitung der Wertungswidersprüche und möchte uns auffordern, in den nächsten Monaten Wege zu finden, die ethisch vertretbar, aber auch wissenschaftlich hoffnungsvoll sind.

- (B)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Dr. Edzard Schmidt-Jortzig [F.D.P.])

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als letzter Redner zu diesem Tagesordnungspunkt hat nun der Kollege René Röspe! von der SPD-Fraktion das Wort.

René Röspe! (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute wird der Deutsche Bundestag beschließen, die Frage des Imports embryonaler pluripotenter Stammzellen auf der Grundlage von Stellungnahmen, unter anderem der Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages, noch in diesem Jahr zu entscheiden. Er wird an die Wissenschaftler in diesem Land appellieren, dieser Entscheidung nicht durch Schaffung von Tatsachen und Fakten vorzugreifen. Infolge unserer Diskussion – das, denke ich, kann man sagen – hat auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft vorgestern beschlossen, erst im Dezember eine Entscheidung zu treffen. Der Zeitdruck ist also gemildert und das ist auch gut so.

Die Enquête-Kommission hat eigens eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die sich mit den Fragen der Stammzellforschung beschäftigt, übrigens zu einem Zeitpunkt, als die wenigsten in diesem Lande überhaupt wussten, was eine Stammzelle ist. In dieser Arbeitsgruppe befassen sich sachkundige Mediziner, Theologen, Naturwissen-

schaffler und Philosophen seit Herbst letzten Jahres fast jeden Montag mit einer Vielzahl von unterschiedlichen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Stellungnahmen und Gutachten. Bereits im April dieses Jahres haben wir unter anderem mit Professor Brüstle in einem sehr guten Expertengespräch, das ruhig und sachlich verlaufen ist, diskutieren können. Wahrscheinlich wäre das angesichts des heutigen Zeitdrucks und der jetzt entstandenen Atmosphäre nicht mehr so einfach möglich. (C)

Wir sind aber noch längst nicht so weit, Empfehlungen abgeben zu können, weil wir als Enquête-Kommission den Anspruch haben, dem Parlament und der Gesellschaft die Möglichkeiten und Konsequenzen beschreibbarer Wege fundiert aufzuzeigen.

(Beifall des Abg. Dr. Wolfgang Wodarg [SPD])

Nebenbei gesagt: Natürlich stellen wir dem Nationalen Ethikrat unser Material gerne zur Verfügung. So wird es ihm dann vielleicht möglich sein, bis zum Dezember dieses Jahres eine ähnlich fundierte Arbeit vorzulegen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CDU/CSU)

Trotz sorgfältiger Arbeit – vielleicht sogar gerade deswegen – werden die Kernfragen, um die es sich dreht, der Spekulation überlassen bleiben. Denn niemand – auch die Wissenschaftler nicht und schon gar nicht die Politiker – kann mit Gewissheit sagen, welcher der richtige Weg sein wird. Das macht die Sache so ungeheuer kompliziert und auch nicht einfacher. (D)

Natürlich wollen wir – Herr Seehofer, das ist an Sie gerichtet – alles dazu tun, um Krankheiten zu lindern. Das ist, so glaube ich, völlig unbestritten. Das eignet sich in dieser Auseinandersetzung nicht als Argument. Wir müssen uns aber fragen, was wirklich möglich ist und wo Hoffnungen geweckt werden, die nicht erfüllbar zu sein scheinen.

Frau Flach, Herr Schmidt-Jortzig, in dem Antrag der F.D.P. wird zum Beispiel die Möglichkeit genannt, Mukoviszidose mit pluripotenten Stammzellen zu heilen bzw. Linderungen herbeizuführen. Sie hätten sich einmal, was diese Aussage anbelangt, mit Ihrem Sachverständigen in der Enquête-Kommission absprechen sollen. Das ist nämlich eine Frage, die in den Bereich der Präimplantationsdiagnostik gehört. Wenn Sie mir nur ein Beispiel nennen können – auch wenn es utopisch ist –, wie gerade Mukoviszidose durch Stammzellforschung bekämpft werden könnte, so bin ich gerne bereit, das entgegenzunehmen.

(Ulrike Flach [F.D.P.]: Wir kommen auf Sie zu, Herr Röspe!)

Ich habe gerade heute mit Pneumologen diskutiert: Es gibt keine auch nur ansatzweise realistische Möglichkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CDU/CSU)

René Röspel

- (A) Also entweder haben Sie ein bisschen schlampig gearbeitet oder Sie wecken wieder Hoffnungen, die nicht erfüllbar sind. Das ist der falsche Weg und das kritisieren wir.

Wir als Abgeordnete haben nicht nur die Aufgabe, Lösungen für Probleme zu suchen, sondern geradezu die Pflicht, Fragen zu stellen, die die Zukunft unserer Gesellschaft betreffen. Viele Fragen sind eben noch unbeantwortet: Welche Konsequenzen hat eine Technologie für die Gesellschaft? In welcher Gesellschaft wollen wir leben? – Diese beiden Fragen betreffen auch andere Bereiche. – Was passiert, wenn man den Import so genannter pluripotenter Stammzellen zulässt?

Übrigens, wer noch immer nicht weiß – das ist nachzusehen; denn das ist eine fast akademische Frage –, was **pluripotent** und was **totipotent** ist, dem will ich das an einem Beispiel klarer machen: Aus einer totipotenten Zelle entstehen der Embryo und die Nachgeburt, während aus einer pluripotenten Zelle „nur“ noch der Embryo und Teile der Nachgeburt entstehen können. Wenn es also den Forschern irgendwann gelingen wird – im Tiermodell wird bereits daran gewerkelt –, eine Plazenta, also den Mutterkuchen, auf künstliche Art und Weise zur Verfügung zu stellen, wird die Diskussion um scheinbar unproblematische pluripotente Zellen, die sich dann nämlich zu einem Embryo entwickeln können, sicherlich eine andere Richtung bekommen.

(Beifall des Abg. Dr. Wolfgang Wodarg
[SPD])

- (B) Zurück zur heutigen Fragestellung: Wozu kann der Import solcher pluripotenter Zellen führen? Ich denke, dass nach kurzer Zeit unweigerlich die Forderung kommt – das ist verständlich; auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft sieht dies in ihrer Empfehlung vom 3. Mai 2001 vor –, auch in Deutschland so genannte **überzählige Embryonen** zu Forschungszwecken zu „vernutzen“, zu zerstören; ich habe noch immer nicht den richtigen Ausdruck dafür gefunden. Nach neuesten Erkenntnissen gibt es in Deutschland etwa 15 eingefrorene „überzählige“ Embryonen. Was passiert denn, wenn noch ein oder zwei oder vielleicht zehn Embryonen gebraucht werden, um, wie das in der Forschung häufig üblich ist, die letzten Versuche zu machen, um den Durchbruch wirklich zu schaffen? Werden wir dann wirklich der Forderung, nicht auch die Herstellung von Embryonen zu Forschungszwecken zu erlauben – denn es sind eben nur ein paar, die hergestellt werden müssen –, standhalten können?

Wir sehen am Beispiel Großbritannien, wo bereits etwa 50 000 Embryonen zu Forschungszwecken genutzt worden sind, dass das Ergebnis und die Erkenntnisse, die aus dieser Forschung erwachsen sind und die sich therapeutisch nutzen lassen, relativ gering sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des
BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der
CDU/CSU)

Wir haben noch keine eindeutigen Antworten. Im Gegensatz zu anderen, die uns das glauben machen wollen, gestehe ich das zu.

Der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Herr Professor Winnacker, hat gestern auf der Jahresversammlung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Berlin deutlich gemacht, dass die DFG vor drei Jahren noch eine ablehnende Haltung gegenüber dem Import von Stammzellen hatte. Die rasanten Fortschritte aber haben zu einem Meinungswandel der DFG geführt, die nun den Import befürwortet. (C)

Die Herstellung von Embryonen zu Forschungszwecken, das so genannte **therapeutische Klonen**, also die „Dolly-Schaf-Methode“, und der Keimbahneingriff werden von der DFG als unethisch abgelehnt. Das ist auch gut so. Die Frage ist aber: Wie lange noch? Professor Ganten vom Max-Delbrück-Zentrum, ein Kollege von Professor Winnacker im Nationalen Ethikrat, wird in der „Financial Times Deutschland“ von gestern wie folgt zitiert: Er halte die Pläne der DFG, das therapeutische Klonen nicht zuzulassen, für falsch. In zwei oder drei Jahren werde die DFG diese Entscheidung korrigieren.

Professor Bartram aus Heidelberg plädiert für die Zulassung des therapeutischen Klonens. Michael Kyba vom Whitehead-Institute in Boston hält therapeutisches Klonen für den „aussichtsreichsten Weg, um in der Zukunft kompatibles Gewebe direkt vom Patienten gewinnen zu können“. Übrigens gibt es kein Wort zu der Frage, welchen Frauen denn die Zehntausenden von Eizellen, die benötigt werden, entnommen werden sollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des
BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Frage, die wir stellen müssen, lautet: Wie lange wird also die Ablehnung solcher Verfahren noch halten? Bis die nächste Heilung von Krankheiten in Aussicht gestellt wird und wir deshalb wieder unter Druck entscheiden sollen? (D)

Die gute Nachricht lautet – das haben einige Kollegen schon gesagt –: Wir sind nicht alternativlos. Auch die DFG gibt den so genannten **adulten Stammzellen**, die aus erwachsenen Menschen gewonnen werden, den Vorrang und will die Forschung ausweiten. Das ist nur zu begrüßen. Diese Zellen sind ethisch unproblematisch und werden wegen ihrer immunologischen Eigenschaften letztlich die bessere Therapie sein.

(Dr. Wolfgang Wodarg [SPD]: Richtig!)

Herr Seehofer, das kann gegenüber dem Ausland ein gewaltiger Vorteil sein.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das wird uns nicht zurückwerfen. Wir werden uns auch nicht aus der Suche nach Heilung verabschieden, sondern wir werden einen anderen Weg aufzeigen.

Vielen von Ihnen ist sicherlich bekannt, dass aus Knochenmark Blutzellen gewonnen werden können, mit denen die Leukämie bekämpft werden kann. Mittlerweile kann man daraus auch Knorpelzellen gewinnen. Dies ist ein guter und richtiger Weg. Beispiele dafür können Sie auch in der heutigen Ausgabe der „Süddeutschen Zeitung“ lesen, die von Professor Kollek und von Dr. Schneider

René Röspel

- (A) stammen. Das ist insgesamt ein lesenswerter Artikel, in dem auch eine weitere Erklärung für den Zeitdruck genannt wird, unter dem wir heute stehen: der Wunsch, Patente anzumelden und Rechte absichern zu lassen, was per se nichts Schlechtes ist.

(Margot von Renesse [SPD]: In der Tat!)

Letztendlich werden Politik und Gesellschaft über eine sehr schwierige und spekulative Technologie entscheiden müssen. Können die Heilsversprechen eingelöst werden? Sind die warnenden Stimmen zu vorsichtig oder gar unberechtigt? Werden wir die Geister, die wir jetzt rufen, je wieder los? Ist es nicht besser, den ethisch unproblematischeren Weg zu gehen – auch wenn er vielleicht etwas länger ist –, bevor man Fakten schafft, die nicht mehr rückholbar sind?

Weil diese Fragen so schwer zu beantworten sind, ist klug beraten, wer sich auf der Suche nach der Antwort Zeit zur Abwägung nimmt und keine vorschnellen Entscheidungen zulässt. Das wollen wir tun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Kein Import von und keine Forschung an embryonalen Stammzellen in Deutschland bis zu einer Entscheidung des Deutschen Bundestages“. Abweichend von der Tagesordnung soll über diesen Antrag heute abgestimmt werden. Wer stimmt für den Antrag auf Drucksache 14/6314 (neu)? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist bei Zustimmung der CDU/CSU-Fraktion und bei einer Enthaltung aus der CDU/CSU-Fraktion abgelehnt.

(Zuruf von der SPD: Zwei Enthaltungen!)

– Ich habe nur eine Enthaltung gesehen. Ich werde daher die Abstimmung wiederholen. Wer stimmt für den Antrag auf Drucksache 14/6314 (neu)? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Das ist eine gemischte Lage. Im Wesentlichen hat die CDU/CSU-Fraktion bei zwei Enthaltungen zugestimmt. Es gibt Gegenstimmen aus der SPD-Fraktion, der Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen, der F.D.P.-Fraktion und einige Gegenstimmen aus der PDS-Fraktion bei einigen Enthaltungen aus allen Fraktionen mit Ausnahme der SPD-Fraktion.

(Widerspruch bei der CDU/CSU – Kristin Heyne [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die PDS hat dafür gestimmt!)

– Dann bitte ich Sie, das Handzeichen so zu geben, dass man es eindeutig erkennen kann.

(Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Wir haben alle zugestimmt – und Enthaltungen!)

– Trotzdem stimmt das Ergebnis.

Zusatzpunkt 7: Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen mit dem Titel „Für eine sorgfältige und umfassende Prüfung

des Imports und der Forschung mit embryonalen Stammzellen“. Wer stimmt für den Antrag auf Drucksache 14/6551? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Zugestimmt haben die Koalitionsfraktionen. Dagegen gestimmt haben CDU/CSU und F.D.P. Bei der PDS gab es unterschiedliche Abstimmungen.

(Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Zustimmung und Enthaltungen!)

Wir kommen zum Zusatzpunkt 8: Abstimmung über den Antrag der Fraktion der F.D.P. mit dem Titel „Kein Verbot und kein Moratorium für den Import embryonaler Stammzellen“. Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mit den Stimmen aller Fraktionen mit Ausnahme der F.D.P.-Fraktion bei je einer Enthaltung aus der F.D.P.-Fraktion und der CDU/CSU-Fraktion abgelehnt.

Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 10 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss)

- zu dem Antrag der Abgeordneten Renate Blank, Dirk Fischer (Hamburg), Dr.-Ing. Dietmar Kansy, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Binnenschifffahrt erhalten und sichern

- zu dem Antrag der Abgeordneten Horst Friedrich (Bayreuth), Hans-Michael Goldmann, Dr. Karlheinz Guttmacher, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.

Wasserstraßen ausbauen und Nachteile der Deutschen Flagge im EU-weiten Wettbewerb der Binnenschifffahrt beseitigen

- zu dem Antrag der Abgeordneten Annette Faße, Hans-Günter Bruckmann, Dr. Peter Danckert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Helmut Wilhelm (Amberg), Albert Schmidt (Hitzhofen), Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Potenziale im Wasserstraßentransport umwelt- und naturverträglich nutzen – Intermodalität stärken

- Drucksachen 14/4387, 14/4602, 14/5667, 14/6503 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Annette Faße
Renate Blank
Hans-Michael Goldmann

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Als erste Rednerin hat die Parlamentarische Staatssekretärin Angelika Mertens das Wort.

(A) **Angelika Mertens**, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren – –

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Frau Kollegin Mertens, eine Moment. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen, die an dieser Debatte nicht teilnehmen möchten, den Plenarsaal zu verlassen und die Gespräche außerhalb des Plenarsaales weiter zu führen.

Frau Kollegin Mertens, bitte schön.

Angelika Mertens, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was ist die Ausgangsposition der heutigen Debatte? Wir können feststellen, dass es einen breiten politischen Konsens über die Bedeutung der Binnenschifffahrt gibt. Wir alle stimmen darin überein, dass das Binnenschiff weiter zu fördern ist und dass die Binnenschifffahrt als Verkehrsträger so auszugestalten ist, dass sie die ökologischen und ökonomischen Erwartungen erfüllen kann.

Alle Prognosen sagen einen erheblichen **Zuwachs im Verkehrsbereich** voraus, und zwar im Personen- wie im Güterverkehr. Wer glaubt, dass diese Zuwächse vor allem auf der Straße abzufahren sind, der ist blauäugig. Wer glaubt, dass diese Zuwächse durch Neubau von Straßen aufzufangen sind, ist ebenso blauäugig. Wer solche Gedanken dann in ein verkehrspolitisches Konzept einfließen lässt, der handelt verantwortungslos, nicht nur, weil Deutschland ein dicht besiedeltes Land ist, in dem bei der Verkehrsinfrastruktur immer Nutzerkonflikte entstehen, und nicht nur, weil es in jeder Regierung immer nur begrenzte finanzielle Mittel gibt, sondern auch, weil er damit die anderen Verkehrsträger, die es auch noch gibt, eigentlich nicht ernst nimmt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zu diesen anderen Verkehrsträgern gehört eben auch das Binnenschiff. In dieser Debatte treffen sich dann wieder die üblichen Verdächtigen, um sich gegenseitig darin zu bestätigen, wie wichtig die Binnenschifffahrt ist. Diese Verdächtigen treffen sich seit Jahren, vielleicht sogar seit Jahrzehnten, aber der richtige Durchbruch ist noch nicht erzielt worden.

Ich denke, dass wir jetzt mit einer **integrierten Verkehrspolitik** auf dem richtigen Weg sind. Es ist ein schwieriger Weg. Ich glaube, wir werden mehr als einmal dabei mitleidig belächelt werden. Ich könnte mir vorstellen, dass 90 Prozent unserer Kolleginnen und Kollegen, was die Straße und die Eisenbahn angeht, sicherlich hundertprozentige Experten sind. Ich vermute aber, dass diese vielen Kollegen nicht unbedingt wissen, dass das Binnenschiff 90 Prozent dessen transportiert, was mit DB Cargo befördert wird. Sie wissen auch nicht unbedingt, dass eine Just-in-time-Lieferung nicht so schnell wie möglich, sondern dann, wenn man sie braucht, eintreffen soll. Sie verbinden die Binnenschifffahrt vielleicht mit romantischen Abenden an Bord und Wäsche auf der Leine. Sie wissen aber vielleicht nicht unbedingt, dass das Binnenschiff

nach dem Seeschiff der Verkehrsträger mit der ökologisch günstigsten Bilanz ist. (C)

Ich glaube, hier gilt es anzusetzen. Binnenschifffahrt ist kein Exotenthema. Wir brauchen die Binnenschifffahrt, um mit dem Verkehr fertig zu werden. Man prognostiziert der Binnenschifffahrt trotzdem ein unterproportionales Wachstum. Wir sollten gemeinsam versuchen, diese Prognose nicht wahr werden zu lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Dr. Winfried Wolf [PDS])

Wenig hilfreich ist es, diesen Prozess mit nicht erfüllbaren finanziellen Forderungen zu überfrachten. Ich denke, damit ist weder dem Gewerbe noch uns gedient. Ich bin jedenfalls nicht bereit, etwas zu versprechen, was ich hinterher nicht halten kann.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Aber ein bisschen versprechen Sie schon!)

Wir können gemeinsam – neben infrastrukturellen Maßnahmen – alles tun, um das Image der Binnenschifffahrt zu verbessern. Die Bundesregierung wird die Forderungen und die Prüfungsaufträge des Bundestages bei der Gestaltung der Rahmenbedingungen und Initiativen zugunsten der Binnenschifffahrt im Rahmen der finanzpolitischen Leitlinien berücksichtigen. Sie wird insbesondere mit Nachdruck dafür eintreten, die nationalen und europäischen **Wettbewerbsbedingungen** für die Binnenschifffahrt weiter zu harmonisieren, damit der Ausfluggestoppt wird und beim anstehenden Beitritt der MOE-Staaten zur EU keine neuen Verwerfungen zu Lasten der Binnenschifffahrt entstehen. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]

Wir werden die Wasserstraßeninfrastruktur zielgerichtet erneuern und ausbauen und dabei die Belange des Natur- und Umweltschutzes verstärkt integrieren. Wir werden Initiativen ergreifen, um das Güterverkehrswachstum auf die Binnenschifffahrt zu verlagern; dies gilt insbesondere im kombinierten Verkehr und beim Großraum- und Schwergutverkehr. Wir werden die Forschung zugunsten der Binnenschifffahrt stärken, die Strukturbereinigung in der Binnenschifffahrt vollenden und einen Modernisierungsprozess mitgestalten.

Nach der Sommerpause wird der BMVBW einen Bericht über die Zukunft der deutschen Binnenschifffahrt vorlegen und dabei auch auf einzelne Forderungen des Bundestages näher eingehen.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Gut!)

Ich wünsche mir, dass wir beim nächsten Mal, wenn wir über die Binnenschifffahrt diskutieren, den Kreis der sonst üblichen Verdächtigen deutlich erweitern können.

Danke.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt die Kollegin Renate Blank von der CDU/CSU-Fraktion.

(A) **Renate Blank** (CDU/CSU): Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! Frau Staatssekretärin, Ihre Worte hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube; denn mit diesem Antrag der SPD und der Grünen gelingt der Durchbruch für die Binnenschifffahrt nicht.

Ich erinnere mich: Als ich vor zehn Jahren in diesem Hause davon sprach, dass auch in der Binnenschifffahrt Just-in-time-Lieferungen durchgeführt werden können, kam großes Gelächter von der SPD-Fraktion.

(Dr.-Ing. Dietmar Kansy [CDU/CSU]: Unglaublich!)

Ich freue mich, dass mittlerweile allgemein bekannt ist, dass dies auch in der Binnenschifffahrt möglich ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Sie haben dazugelernt!)

Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, unser Antrag datiert vom Oktober 2000. Ihr Antrag, den Sie sich weiß Gott abgequält haben, datiert vom März 2001.

(Zuruf von der SPD: Er ist viel aktueller!)

Sie hatten also genug Zeit, Ihren Antrag zu formulieren. Ich weiß, dass Sie eine Einigung zwischen Rot und Grün herbeiführen mussten,

(Zuruf von der SPD: Sie sollten Ihren alten Antrag besser zurückgeben! – Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Besser ist sowieso unserer!)

(B) aber eigentlich hätte diese lange Überlegungszeit ausreichen müssen, um einen Antrag vorzulegen, der mehr Inhalte aufweist.

(Dr.-Ing. Dietmar Kansy [CDU/CSU]: Das ist leider wahr! – Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Aber unser Vorschlag ist gut!)

Ihr Antrag ist ohne konkrete Vorschläge, und die dirigistischen Eingriffe, die Sie darin vorschlagen, lehnen wir natürlich ab. Aus unserer Sicht ist der **Wettbewerb** auf dem Markt ein Regulativ, soweit die Rahmenbedingungen stimmen.

Lassen Sie mich auf einige Punkte Ihres Antrags eingehen: Wasserstraßenausbau findet bei Ihnen absolut nicht statt; es steht nichts davon im Antrag.

(Dr.-Ing. Dietmar Kansy [CDU/CSU]: Hört! Hört! – Helmut Wilhelm [Amberg] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Doch, doch! Soll ich einmal vorlesen?)

Wenn Sie dauernd von einer Verlagerung des Verkehrs von der Straße auf die Schiene und auf das Wasser reden, müssen Sie natürlich auch die Wasserstraßen entsprechend ausbauen, um eine ganzjährige Befahrbarkeit zu gewährleisten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P. – Dr.-Ing. Dietmar Kansy [CDU/CSU]: Denen steht das Wasser bis zum Hals!)

Ich komme nun auf den **Donauausbau** zu sprechen: Alle Untersuchungen sind abgeschlossen. Was hindert Sie eigentlich daran, uns eine Vorlage zum Donauausbau zu

machen? Sie müssen sich doch vertragsgerecht verhalten und den Vertrag zwischen dem Bund und dem Land Bayern erfüllen. Mehr Untersuchungen sind im Grunde genommen nicht möglich. (C)

(Beifall des Abg. Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]

Ich wundere mich darüber, dass der Ausschuss zu diesem Thema noch keine Vorlage hat. Vielleicht liegt das auch ein bisschen an den Grünen. Ich erinnere mich an den Bau des Main-Donau-Kanals, bei dem die Grünen massiv dagegen waren. Ich erinnere mich auch daran, dass damals ein SPD-Verkehrsminister vom dümmsten Bauwerk aller Zeiten sprach.

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Seit dem Turmbau zu Babel, hat er gesagt!)

Man muss das alles im Hinterkopf haben. Vielleicht ist es aber so, dass es beim Donauausbau so geht wie beim Altmühl ausbau. Einige Grüne haben, als sie mit dem Hubschrauber geflogen sind, gesagt, so toll wie die Altmühl ausgebaut ist, sollte es auch bei den anderen Strecken sein. Dabei war das bereits eine ausgebaute Strecke. Vielleicht passiert Ihnen das Gleiche bei der Donau zwischen Straubing und Vilshofen.

(Franziska Eichstädt-Bohlig [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Haben Sie einmal die Schiffe auf der Altmühl gezählt?)

Auf jeden Fall ist es ein Unsinn, die fehlenden 69 Kilometer nicht mehr auszubauen. Wir haben eine Verbindung zwischen Rotterdam und dem Schwarzen Meer mit einer Gesamtlänge von 7 000 Kilometern. (D)

Ich zitiere den ehemaligen SPD-Wirtschaftsreferenten der Stadt Nürnberg, der zugleich Vorsitzender des Deutschen Wasserstraßen- und Schifffahrtsvereins war, der sagte, es sei ein Unsinn, die fehlenden Kilometer nicht mehr auszubauen. Es ist vor allen Dingen eine Belastung für die Schifffahrt und ein Kostenfaktor, wenn für die fehlenden 69 Kilometer abgeleichtert werden muss. Es ist eine unüberbrückbare Belastung für die deutsche Binnenschifffahrt. Ich mache auch darauf aufmerksam, dass ein normales Binnenschiff rund 30 LKW ersetzt. Vielleicht sollten Sie einmal darüber nachdenken, mehr Verkehr auf das Binnenschiff zu verlagern.

Ein Wort zum Donauausbau in Richtung Jugoslawien: Wir rechnen damit, dass noch mehr Güter auf Binnenschiffen transportiert werden können. Wenn die Donau nicht ausgebaut ist – wir brauchen die Verkehre in Richtung Jugoslawien und zum Schwarzen Meer –, wird dort wesentlich mehr auf den Straßen transportiert, als es eigentlich notwendig wäre.

Nun zum Binnenschifffahrtsfonds: Dieser Fonds ist keine Erfindung der Bundesregierung, sondern er gründet sich auf eine europäische Verordnung und ist im Grunde genommen aus der Abwrackaktion, die Deutschland immer Geld gebracht hat, entstanden.

Ein Wort zu den Verkehren mit **Polen**: Wir haben vor Jahren die Aufteilung 50/50 beschlossen, aber diese Aufteilung war schon immer ein Problem. Zu unserer Regie-

Renate Blank

- (A) rungszeit, bis 1998, gab es eine Aufteilung 80/20, und jetzt werden nahezu 100 Prozent von der polnischen Seite transportiert. Die Frage ist: Wo bleibt die deutsche Binnenschifffahrt und wie will die Bundesregierung handeln, damit die deutsche Binnenschifffahrt auch an diesem Güterverkehrsaufkommen partizipieren kann?

Wir würden uns sehr darüber freuen, wenn Sie unserem Antrag „Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Binnenschifffahrt erhalten und sichern“ im Ausschuss und im Plenum zustimmen würden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

All die Wünsche, die in unserem Antrag enthalten sind, waren nämlich bis 1998 Ihre Forderungen an die damalige Regierung. Nur für den Donauausbau gilt das nicht; alles andere waren Ihre Wünsche. Ich wundere mich, dass Sie jetzt Abstand davon nehmen, denn es entspricht nicht den Gepflogenheiten, Abschied von den eigenen Forderungen zu nehmen.

(Dr.-Ing. Dietmar Kansy [CDU/CSU]: Das ist bei denen doch ziemlich üblich geworden!)

Aber das müssen Sie verantworten.

Meine Damen und Herren, wir fordern in unserem Antrag auch mehr Geld für den **Wasserstraßenausbau**.

(Zuruf von der CDU/CSU: Richtig!)

Ich glaube, dass Rot-Grün der Wille zum Aufbringen von Finanzmitteln fehlt. Vielleicht betätigen sich die Grünen auch als Bremser; das würde ich einmal locker behaupten. Wir würden mehr Geld für den Wasserstraßenausbau zur Verfügung stellen;

- (B)

(Zuruf von der SPD: Woher denn?)

denn eine ganzjährige Befahrbarkeit ist dringend erforderlich.

(Zuruf von der F.D.P.: Richtig!)

Sie strecken ja auch Mittel. Wenn ich zum Beispiel an das Verkehrsprojekt Nummer 17 oder an den Ausbau von Weser, Elbe oder Saale denke, so sind dies alles Ausbaumaßnahmen, die dringend erforderlich wären, um mehr Verkehr auf das Binnenschiff zu lenken.

Ich frage mich auch, warum Sie das Thema Schifferkinderheime bei den letzten Haushaltsberatungen so schlecht behandelt haben. Die Mittel dafür sind gekürzt worden.

(Annette Faße [SPD]: Das stimmt nicht!)

– Doch, Kollegin Faße, das ist bei den Haushaltsberatungen geschehen.

(Annette Faße [SPD]: Nein!)

Bezüglich der **EU-Harmonisierung** legen wir großen Wert darauf, dass auf EU-Ebene im fiskalischen und sozialen Bereich unter Berücksichtigung der in den Niederlanden bestehenden Staatsgarantien bei der Kreditfinanzierung für die Binnenschifffahrt auch von unserer Seite etwas geschieht. Das würde ich im europäischen Kontext Harmonisierung nennen. Hierzu bedarf es noch großer Anstrengungen der Bundesregierung.

In unserem Antrag reden wir auch von der **Vernetzung** der Binnenschifffahrt mit den übrigen Verkehrsträgern. Das ist durchaus sinnvoll; denn nur durch eine Vernetzung von Straße, Schiene und Wasserweg fließt mehr Verkehr zur Binnenschifffahrt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Bei der **EU-Osterweiterung** muss alles dafür getan werden, dass die Wettbewerbsposition der deutschen Binnenschifffahrt bei einem EU-Beitritt von Polen, Tschechien und Ungarn gehalten und gesichert wird.

Meine Damen und Herren, ein Wort zu den **Unfällen**, die auf Donau und Main geschehen sind. Hier besteht dringender Handlungsbedarf. Ich unterbreite auch Vorschläge dazu: Vielleicht wäre es möglich, bestimmte Nachweise – zum Beispiel bezüglich Streckenkunde und Sprachkenntnissen – zu verlangen. Darüber sollten vonseiten der Bundesregierung Verhandlungen geführt werden. Zudem müssen die Unfälle genauestens untersucht werden; denn es dient der Binnenschifffahrt nicht, wenn ständig Schlagzeilen über Unfälle in der Zeitung stehen.

Im vergangenen Jahr sind mehr Güter von der Binnenschifffahrt transportiert worden, aber leider nicht von der deutschen. Wir wollen, dass nicht nur die ausländische Binnenschifffahrt, sondern auch die deutsche am höheren Güterverkehrsaufkommen partizipiert. Aussagen und politisches Handeln stimmen bei Rot-Grün nicht überein. Es genügt nicht, in Sonntagsreden die Bedeutung der Binnenschifffahrt hervorzuheben, aber anschließend nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

(D)

Meine Damen und Herren von der Koalition und von der Bundesregierung, handeln Sie jetzt; denn die deutsche Binnenschifffahrt braucht dringend Hilfe! Stimmen Sie unserem Antrag zu! Ich habe schon erwähnt, dass diese Forderungen bis 1998 auch von Ihnen erhoben wurden. Sie bremsen, wenn Sie unseren Antrag ablehnen, die Binnenschifffahrt aus und treiben sie in den Ruin. Bitte stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat der Kollege Helmut Wilhelm vom Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Helmut Wilhelm (Amberg) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sicherung und Erhaltung der **Wettbewerbsfähigkeit** der deutschen Binnenschifffahrt ist der Bundesregierung und, wie die Anträge zeigen, offenkundig allen hier im Hause zentrales Anliegen. Weil wir uns gerade im Wettbewerb um die Frage befinden, wer früher dran war, möchte ich doch an Folgendes erinnern: Bereits in der Koalitionsvereinbarung hat Rot-Grün festgeschrieben, dass möglichst hohe Anteile des Straßen- und Luftverkehrs auf Schiene und Wasserstraße verlegt werden sollten und dass die internationale Marktposition deutscher Unternehmen insbesondere im Bereich der Binnenschifffahrt gestärkt

Helmut Wilhelm (Amberg)

- (A) werden muss. Ich freue mich, dass wir in dieser Grundtendenz in allen Fraktionen Einigkeit haben. Der Wasserstraßentransport ist Bestandteil eines **internationalen Verkehrssystems**. Jede Tonne, die statt auf der Straße auf dem Wasserweg transportiert wird, ist ein Beitrag zur Engpassbeseitigung.

(Beifall des Abg. Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]

Bei **natur- und umweltverträglichem** Ausbau ist das Verkehrssystem Schiff/Wasserstraße in vielen Fällen besonders geeignet, verkehrspolitische, ökonomische und ökologische Ziele miteinander zu verbinden. Immerhin kommt die von der Binnenschifffahrt 1999 transportierte Tonnage der Größenordnung der Bahntransporte nahe.

Dem trägt die Bundesregierung auch Rechnung. Für Wasserstraßeninvestitionen werden im Haushalt 2001 1,3 Milliarden DM zur Verfügung gestellt, im Investitionsprogramm 1999 bis 2002 für Ersatz und Erhaltung sowie Ausbau 4,05 Milliarden DM und im Anti-Stau-Programm ab 2003 weitere 900 Millionen DM.

Eines aber darf nicht übersehen werden und einzig der Antrag von Rot-Grün trägt dem Rechnung: Flüsse reagieren sensibel auf Eingriffe.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Das ist doch nicht neu!

Sorgfältige und ausgewogene Planungen auch in ökologischer Hinsicht sind Voraussetzung.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Aber irgendwann muss man in die Pötte kommen!)

- (B) – Fragt sich, wie groß die Pötte sind.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Ja! Stimmt!)

Bei allen Maßnahmen zur Steigerung des Transportanteils der Schifffahrt sind daher ökologische Funktionen der Fließgewässer zu erhalten oder wiederherzustellen. Diesen Belangen aber wurde in der Vergangenheit nicht immer ausreichend Rechnung getragen. Oft genug haben sich die Flüsse zum Beispiel durch höheres Hochwasser oder niedrigeres Niedrigwasser – siehe Überleitung von Donauwasser über den RMD-Kanal – bemerkbar gemacht.

Die Koalition forciert eine **integrierte Verkehrsplanung**, bei der Straße, Schiene und Wasserstraße unter Berücksichtigung des Prinzips der Nachhaltigkeit aufeinander abgestimmt sind und der kombinierte Ladungsverkehr eine wichtige Rolle spielt. Dies dient als Grundlage einer intelligenten Vernetzung der Verkehrsträger.

Die Rolle der Häfen als Schnittstellen ist dabei von besonderer Bedeutung, ebenso die Hinterlandanbindung der Binnenhäfen. Konsens zwischen allen Fraktionen besteht darin, Wettbewerbsverzerrungen im EU-Bereich insbesondere angesichts der anstehenden Osterweiterung abzubauen bzw. zu vermeiden und die deutsche Binnenschifffahrt in ihrer Wettbewerbssituation zu stärken.

Mit einem „Schiff ahoi“ bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der

CDU/CSU – Dr.-Ing. Dietmar Kansy [CDU/CSU]: Schiff helau!) (C)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Kollege Hans-Michael Goldmann von der F.D.P.-Fraktion.

Hans-Michael Goldmann (F.D.P.): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich kann man es ganz kurz und knapp machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie brauchen nur die Überschrift unseres Antrages in die Tat umzusetzen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Da stehen zwei Dinge: Binnenwasserstraßen ausbauen – natürlich vernünftig und sachgerecht; das ist überhaupt keine Frage – und die Nachteile für die deutsche Binnenschifffahrt im EU-Vergleich beseitigen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wenn Sie das machen,

(Renate Blank [CDU/CSU]: Ist alles geregelt!)

dann fällt Ihnen im Grunde alles andere, was hier angesprochen wurde, wie reife Früchte in den Schoß. Dann werden unsere Binnenschiffer wieder Vertrauen in die Zukunft haben. Dann werden sie wieder neue Schiffe bestellen. Dann werden sie auch durchaus Schiffe bestellen, die neuen Anforderungen gerecht werden, wie das die Niederländer machen. Die haben mittlerweile Schiffe entwickelt, die gerade im schnellen Containerverkehr auch auf nicht so tief ausgebagerten Wasserstraßen hervorragende Erfolge haben. Dann werden wieder Menschen diesen Beruf nachfragen. Dann wird es wieder Auszubildende geben. Dann brauchen wir kein Förderprogramm mehr, damit Auszubildende in diesen Beruf gehen. Dann wird die deutsche Binnenschifffahrt endlich wieder Zukunft haben.

(Beifall bei der F.D.P.)

Aber alles Darumherumreden, liebe Freunde, bringt nichts. Der Antrag von Rot-Grün ist insofern sehr verdächtig. Er bezeichnet in seiner Überschrift nämlich genau die Einschränkungen, die die Zukunftschancen der Binnenschifffahrt zerstören. In dieser Überschrift sagen Sie nämlich:

Potenziale im Wasserstraßentransport umwelt- und naturverträglich nutzen – Intermodalität stärken.

Das ist genau der Punkt. Für Sie hat die Einschränkung durch die Überbetonung des Natur- und des Umweltschutzes Vorrang vor allen ökonomischen Überlegungen. Wenn Sie diesen Grundsatz verfolgen, liebe Kollegen von Rot-Grün, dann hat die deutsche Binnenschifffahrt keine Zukunft.

(Zuruf von der F.D.P.: Genau so ist es!)

(D)

Hans-Michael Goldmann

- (A) Das beweisen Sie mit Ihrem Umgang mit dem **Ausbau der Donau**. Dort sind wir gewesen, Frau Faße. Ich weiß, dass Ihnen das unangenehm ist, aber immerhin waren Sie auch mit vor Ort. Wir waren uns völlig einig, dass die ökologischen Stauufen in diesem Bereich eine neue, bessere Situation schaffen und diese sehr wichtige West-Ost-Verbindung in der Gesamtheit für die deutsche Binnenschifffahrt ein Potenzial eröffnet, das ihr wirklich über die Hürden hilft; denn die Kritik an ihr, dass sie vergleichsweise wenig Leistung aufweise, ist nicht berechtigt. Sie hat deshalb zum Beispiel auf der Donau so wenig Leistung, weil man zwischendurch abladen muss. Abladen kostet Geld. Damit kommen andere Verkehrsträger in die Vorhand. Deswegen verliert die deutsche Binnenschifffahrt im internationalen Verkehr Zug um Zug an Boden; deshalb geht es der deutschen Binnenschifffahrt im Grunde genommen schlecht.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Liebe Frau Mertens, Hilfe für die deutsche Binnenschifffahrt ist wirklich nicht durch Imageverbesserung zu erreichen, denn das hat etwas mit den harten Fakten zu tun. Wenn Sie mit einem europäischen Anbieter wie zum Beispiel den Niederländern im Wettbewerb stehen, die bessere Rahmenbedingungen haben, und wenn Sie dann noch unsere potenziellen Wasserstraßen nicht zumindest ein Stück in Richtung EU-Erweiterung, in Richtung Zukunft öffnen, dann haben wir keine Chance.

- (B) Ich verstehe Ihre Position nicht so ganz. In Ihrer letzten Pressemitteilung vom 2. Juli – es gibt dauernd solche Mitteilungen – steht zum Beispiel:

Short-Sea-Shipping-Promotion-Center Deutschland eröffnet. Parlamentarischer Staatssekretär Nagel sagt: Wir wollen weg von der Straße, wir wollen auf den Wasserweg.

Aber Sie bauen nicht; Sie helfen weder den Häfen noch den Binnenwasserstraßen, Sie helfen der Binnenschifffahrt nicht. Das, was wir bisher in der Parlamentariergruppe Binnenschifffahrt für die Binnenschiffer auf den Weg gebracht haben, sind doch noch nicht einmal Peanuts. Diesbezüglich müssen wir doch ehrlich sein, Frau Faße. Das ist im Grunde genommen nichts Substanzielles. Wir müssen in den Kernbereich hinein. Der Kernbereich sind eindeutig der intelligente Ausbau und die Abschaffung der Wettbewerbsverzerrungen zum Nachteil deutscher Binnenschiffer.

(Beifall bei der F.D.P.)

Es ist also wirklich ganz einfach: Nehmen Sie unseren Antrag an, in dem genau das steht: Wir müssen bauen und die Nachteile beseitigen. Dann sind die deutschen Binnenschiffer sehr wohl selbst in der Lage, für sich eine gute Zukunft auszugestalten. Das wird ihnen bestens gelingen; diesen Weg sollten wir gehen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Zuruf von der SPD: Tun wir ja auch!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Kollege Winfried Wolf von der PDS-Fraktion. (C)

Dr. Winfried Wolf (PDS): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Die Staatssekretärin Mertens hat richtig begonnen, indem sie sagte, alle hier Anwesenden seien sich weitgehend einig, dass die Binnenschifffahrt gefördert werden müsse. Aber die Realitäten sehen eben doch erheblich anders aus.

Die Tonnage auf den Binnenschiffen ist minimal gestiegen; die Tonnage auf den deutschen Binnenschiffen sinkt kontinuierlich weiter. Der **Anteil der Binnenschifffahrt am gesamten Güterverkehrsmarkt** sank seit dem Jahr 1995, als 14,9 Prozent erreicht wurden, bis zum Jahr 1999 kontinuierlich auf 12,8 Prozent.

Das alles ist bemessen auf ein Binnenschifffahrtsnetz von 7 300 km, das teilweise weiter ausgebaut wurde und bei dem sich das Bruttoanlagevermögen von 84,5 Milliarden DM auf 88,5 Milliarden DM erheblich erhöhte. Das führt zu einer strukturell schlechten Gesamtbilanz. Das führt zum Beispiel dazu, dass die Einnahmen aus der deutschen Binnenschifffahrt massiv sinken. Allein im letzten Jahrzehnt sind sie nominal von 3,1 Milliarden DM auf 2,5 Milliarden DM gesunken; in realen Preisen ist dieser Rückgang noch größer. Das führt dazu, dass der Wegekostendeckungsgrad in der Binnenschifffahrt weiterhin dramatisch niedrig liegt, nämlich bei ungefähr 10 Prozent.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: 12 Prozent!) (D)

In der Bilanz muss man sagen: Es stimmt, was hier alle erklären, nämlich dass Schiff und Schiene die umweltfreundlichsten bzw. die am wenigsten umweltschädlichen Verkehrsträger sind. Es stimmt aber auch, dass ausgerechnet Schiene und Schiff die meisten **Subventionen** brauchen, weil der Markt real nicht vorhanden ist, weil es keine Kostenwahrheit gibt und weil externe Kosten – vor allem im LKW-Verkehr – nicht inkorporiert sind. Trotz der hohen Subventionen hat die Politik real versagt. Die Entwicklung geht bisher in eine negative Richtung: Der Anteil der Binnenschifffahrt hat sich verringert.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Herr Kollege, was wollen Sie?)

Das heißt für mich, Herr Kollege Goldmann, dass die Lösung nicht aus Anträgen bestehen kann, wie Sie sie vorgelegt haben und die zu einem „Weiter so!“ auffordern. Sie kann auch nicht aus allgemeinen Erklärungen in der Art von SPD und Bündnis 90/Die Grünen bestehen, die zwar sehr nett zu lesen, aber nicht sehr konkret sind. Darin stimme ich Herrn Goldmann zu.

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Petra Bläss)

Ich meine, dass eine nüchterne Gesamtbilanz gezogen werden muss: Es darf nicht zu einem vollständigen Dumping im Transportsektor kommen. Die Transportpreise sind überall und in allen Bereichen real zu niedrig. Es darf auch nicht sein, dass eine Rede zur Binnenschifffahrt und

Dr. Winfried Wolf

- (A) eine andere zur Schiene gehalten wird. Schiff und Schiene müssen eine Einheit, einen **Umweltverbund** darstellen.

(Beifall bei der PDS)

Wenn wir weitermachen wie bisher, werden die falschen Signale ausgesandt. Ich befürchte aber, dass gerade im Hinblick auf die Osterweiterung das Preisdumping weitergehen wird – und damit werden diese falschen Signale weiter ausgesandt werden.

Danke schön.

(Beifall bei der PDS – Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Herr Wolf, das ist falsch, was Sie gesagt haben! Sie wissen: Wenn Sie das machen, hauen Sie die ganzen Arbeitsplätze weg!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht die Kollegin Annette Faße für die SPD-Fraktion.

Annette Faße (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Erstes begrüße ich ganz herzlich den Fanklub der Binnenschifffahrt hier im Bundestag.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Als Mitglied des Fanklubs der Binnenschifffahrt meine ich, dass man die Binnenschifffahrt mit ihren Chancen, ihren Leistungen und Möglichkeiten nicht schlecht reden sollte.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Das ist wahr! Auf dem Bodensee ist die Welt in Ordnung!)

(B)

Es gehört zu einem echten Fanklub, dass er sich mit den Punkten sehr sachlich auseinander setzt und darauf hinweist, welche Leistungen unsere Binnenschiffer und die Reedereien erbringen, und zwar unter nicht einfachen Bedingungen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Trotz Rot-Grün! – Dr. Ing. Dietmar Kansy [CDU/CSU]: Ein Onkel, der etwas mitbringt, ist immer besser als eine Tante, die nur Klavier spielt!)

– Auf diesen Satz sage ich Ihnen: Die Binnenschiffer und die Reedereien haben schon jahrzehntelang darauf gewartet, dass ihre Probleme und Fragen geklärt werden.

Ich halte es für nicht sachgerecht, dass wir die Sorgen und Nöte der Binnenschifffahrt heute nur in Bezug auf einen Hauptpunkt diskutieren, nämlich den Ausbau der Wasserstraßen. Dies allein trägt nicht zur Rettung der Binnenschifffahrt bei.

Ich sage ganz deutlich, dass wir natürlich in den **Flussausbau** investieren.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Nein!)

Über 1 Milliarde DM sind im nächsten Haushalt dafür eingestellt.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Aber nicht für den Ausbau!)

Das ist immer zu wenig. Auch mir ist das zu wenig, Herr Goldmann. (C)

(Beifall des Abg. Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]

Aber man muss sich die Situation insgesamt ansehen.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Dann bleibt wenig!)

Natürlich hätte ich mich gefreut, wenn auch wir Mittel aus der Versteigerung der UMTS-Lizenzen bekommen hätten, aber das haben wir nicht. Ich habe jedoch eine gute Nachricht zu vermelden: Aus dem Anti-Stau-Programm bekommen wir 900 Millionen DM für die Binnenschifffahrt. Ich meine, dies ist eine gute Leistung.

(Beifall bei der SPD – Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Sagen Sie mal, wann!)

Eines sollten wir öffentlich ganz laut verkünden – Frau Mertens hat dies schon gesagt; ich wiederhole es aber ganz bewusst, weil ich der Ansicht bin, dass das Meinungsbild über die Binnenschifffahrt in der Öffentlichkeit nicht so ist, wie sie es verdient –:

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Richtig!)

Die Binnenschifffahrt transportiert 90 Prozent des Güteraufkommens von DB Cargo. Das möge man sich einmal vorstellen. Wenn dem nicht so wäre, wäre das Chaos auf der Straße noch viel größer und die Probleme bei der Schiene noch schlimmer.

Wir wissen, dass wir auch ohne einen weiteren Flussausbau große Kapazitäten haben, nämlich in der freien Nutzung durch das Binnenschiff. Natürlich gibt es Entscheidungen, die nicht einfach sind. Das sind nicht die Maßnahmen zur Unterhaltung, sondern zum Ausbau. Ich will mich zur Entscheidung über den Ausbau der Donau, die dieses Jahr ansteht, Herr Goldmann, nicht herumdrücken. Dass Ihnen das zu lange dauert, kann ich verstehen. Auch mir dauert es schon zu lange. Nichtsdestotrotz wird eine sachliche Entscheidung gefällt werden. (D)

(Beifall des Abg. Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]

die sowohl der Binnenschifffahrt helfen wird als auch der Umwelt gerecht werden wird. Ich gehe davon aus, dass wir gemeinsam mit dem Land Bayern eine Lösung finden werden, die diesen beiden Kriterien entspricht. Harren Sie noch ein bisschen der Dinge! Wir bekommen das schon in den Griff, Herr Goldmann.

(Beifall bei der SPD)

Flussausbauten alleine lösen das Problem aber nicht. Darum müssen wir sehen, in welchen anderen Bereichen wir der Binnenschifffahrt helfen können. Es ist ja nicht so, dass wir bisher nicht in diesen Bereichen tätig gewesen sind. Man mag ja der Meinung sein, dass im Bundeshaushalt nicht in ausreichendem Maße Mittel für den Forschungsbereich eingestellt worden seien. Aber ich möchte auf das **Forschungsprogramm** der Bundesregierung „Schiffbau und Meerestechnik für das 21. Jahrhundert“ hinweisen, wovon sowohl die See- als auch die Binnen-

Annette Faße

- (A) schifffahrt profitieren. Wir helfen der Binnenschifffahrt auch, indem wir für die Ausbildungsförderung 3 Millionen DM in den Haushalt eingestellt haben. Des Weiteren, Frau Blank, haben wir für die Schifferkinderheime 100 000 DM in den jetzigen Haushaltsentwurf eingestellt. Dieses Jahr muss also kein Antrag auf Erhöhung dieser Mittel gestellt werden.

Ich sage auch ganz deutlich: Es ist ein ganz wichtiges Zeichen, dass im **Promotion-Center**, das von der Bundesregierung geschaffen worden ist und das von den Küstentländern sowie von der Wirtschaft getragen wird, auch die Binnenschifffahrt ihren Fuß in der Tür hat. Das war auch eine Aktion für die Binnenschifffahrt. Ich freue mich sehr, dass sich die beiden großen Verbände der Schifffahrt zusammengefunden und deutlich gesagt haben: Wir betreiben gemeinsam das Promotion-Center und nutzen die Chancen. Diese sollte man nicht unterschätzen. Das Promotion-Center in den Niederlanden hat sehr gute Erfolge vorzuweisen. Dort gibt es jeweils ein Promotion-Center für die Binnenschifffahrt und die Seeschifffahrt. Wir haben beide Bereiche in einem Center integriert. Ich gehe davon aus, dass die Binnenschifffahrt davon sehr profitieren wird.

Ich halte nichts davon, dass der Teil unseres Antrages, in dem wir fordern, mehr **Schwerverkehr** auf das Wasser zu bringen, kritisiert worden ist. Schon alleine die Androhung, dass man weitergehen will, als nur die Ergebnisse eines Projektes abzuwarten und einen Probelauf zu machen, hat dazu geführt, dass sich diejenigen, die Schwergüter zu transportieren haben, schon im Ministerium informiert haben, wie die Zusammenarbeit in Zukunft besser gestaltet werden könnte. Ich halte das für einen ganz wichtigen Punkt; denn Schwerverkehre müssen nicht unbedingt auf der Straße fahren.

- (B)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]

Wir werden außerdem über den **Fonds**, den wir nicht erfunden haben, noch in diesem Jahr diskutieren. Wir werden auch darüber diskutieren müssen, was mit den Zinsen geschehen soll; denn darüber können wir in Deutschland selber entscheiden.

Ich sage ganz deutlich: Unser Antrag ist realistisch.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Nein!)

Wir müssen weiter für die Binnenschifffahrt arbeiten, und zwar auch in anderen Bereichen. Ich habe mich gewundert, dass heute niemand die Änderung des § 6 des Einkommensteuergesetzes gefordert hat. Hier besteht tatsächlich Handlungsbedarf.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Der steht noch nicht einmal in Ihrem Antrag!)

– Es muss nicht alles im Antrag stehen, Kollege Goldmann. Man kann sich auch außerhalb der Anträge noch etwas einfallen lassen.

Alle Kolleginnen und Kollegen, die heute zu diesem Thema gesprochen haben, gehören der parlamentarischen Gruppe „Binnenschifffahrt“ an. Insgesamt sind über 70 Abgeordnete Mitglied in dieser Gruppe. Ich meine,

nicht jeder Verkehrsträger hat eine solche Lobby im Parlament. Ich wünsche mir, dass alle 70 zum erweiterten Fanklub der Binnenschifffahrt gehören und für diese aktiv werden. (C)

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen auf Drucksache 14/6503. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/4387 mit dem Titel „Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Binnenschifffahrt erhalten und sichern“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der Fraktionen von CDU/CSU und F.D.P. angenommen.

Unter Nr. 2 empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der F.D.P. auf Drucksache 14/4602 mit dem Titel „Wasserstraßen ausbauen und Nachteile der deutschen Flagge im EU-weiten Wettbewerb der Binnenschifffahrt beseitigen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Auch diese Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der Fraktionen von CDU/CSU und F.D.P. angenommen.

Schließlich empfiehlt der Ausschuss unter Nr. 3 seiner Beschlussempfehlung die Annahme des Antrags der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/5667 mit dem Titel „Potenziale im Wasserstraßentransport umwelt- und naturverträglich nutzen – Intermodalität stärken“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der Fraktionen von CDU/CSU und F.D.P. bei Enthaltung der PDS-Fraktion angenommen. (D)

Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 8 auf:

Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.

Frieden, Stabilität und Einheit auf der koreanischen Halbinsel

– Drucksache 14/6210 –

Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen des Hauses möchte ich auf der Besuchertribüne eine **Delegation der Koreanisch-Deutschen Parlamentariergruppe** der Nationalversammlung der Republik Korea unter Leitung ihres Vorsitzenden Hwa-Kap Hahn herzlich willkommen heißen.

(Beifall)

Es ist selten genug, dass wir die Gelegenheit haben, zeitgleich zur parlamentarischen Debatte über ein außenpolitisches Thema die entsprechenden Gäste auf der Tribüne

Vizepräsidentin Petra Bläss

- (A) zu begrüßen. Wir freuen uns deshalb ganz besonders, dass das zeitlich so geklappt hat.

Die Parlamentarierinnen und Parlamentarier des Deutschen Bundestages begrüßen die Fortschritte, die seit der gemeinsamen Erklärung der Präsidenten beider koreanischer Staaten vom Juni 2000 erzielt worden sind. Wir unterstützen nachträglich die Berliner Erklärung von Präsident Kim Dae-jung mit dem Aufruf zu ersten Schritten bei der innerkoreanischen Annäherung mit dem Ziel, die Teilung Koreas zu überwinden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen auf der Besuchertribüne, wir wünschen Ihnen viel Erfolg bei Ihrer parlamentarischen Arbeit und hoffen, dass Sie einen sehr interessanten und anregenden Aufenthalt in der Bundesrepublik und in Berlin, besonders im Deutschen Bundestag, haben.

(Beifall)

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Erster Redner ist für die CDU/CSU-Fraktion der Kollege Hartmut Koschyk.

Hartmut Koschyk (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Der Deutsche Bundestag befasst sich heute nach längerer Zeit einmal wieder mit der Lage auf der koreanischen Halbinsel. Wir wollen durch diese Debatte unsere besondere Anteilnahme als deutsches Parlament am Teilungsschicksal des koreanischen Volkes unterstreichen.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Südkoreas Staatspräsident und Friedensnobelpreisträger Kim Dae-jung hat bei seinem Besuch in Berlin im März 2000 die besondere Verbundenheit Deutschlands und Koreas zum Ausdruck gebracht. In seiner inzwischen als historisch zu wertenden **Berliner Rede** vom 9. März 2000 an der Freien Universität Berlin, mit der der südkoreanische Präsident seinen Wunsch nach einer Annäherung gegenüber Nordkorea bekräftigt und das historische Gipfeltreffen mit dem Führer Nordkoreas Kim Jong-il in Pjöngjang vorbereitet hatte, hat Präsident Kim Dae-jung ein koreanisches Sprichwort zitiert: Die Kranken mit gleicher Krankheit haben füreinander immer das größte Mitleid. – Deutschland und Korea, so Präsident Kim Dae-jung, empfänden deshalb füreinander eine besonders große Solidarität, weil die beiden Völker unter dem gleich starken Schmerz der Teilung des Landes gelitten haben, was unser Volk angeht, bzw. noch heute leiden, was Korea angeht.

Mit dem heute zu verabschiedenden interfraktionellen Antrag begrüßt der Deutsche Bundestag die durch die gemeinsame Erklärung von Süd- und Nordkorea begründete Perspektive für eine neue Qualität in den innerkoreanischen Beziehungen. Zugleich dankt der Deutsche Bundestag dem südkoreanischen Staatspräsidenten Kim Dae-jung für seinen beharrlichen Einsatz für Demokratie und Menschenrechte sowie für die von ihm eingeleitete mutige „Sonnenscheinpolitik“.

(Beifall bei Abgeordneten im ganzen Hause)

(C)

Der Deutsche Bundestag gratuliert dem südkoreanischen Präsidenten Kim Dae-jung zur Verleihung des **Friedensnobelpreises** sicherlich fraktions- und parteiübergreifend. Es waren gerade Kolleginnen und Kollegen aus diesem Hause – ich sehe hier den Kollegen Neumann und andere –, die diesen Vorschlag für den Deutschen Bundestag bereits in einer Zeit begründet haben, als Kim Dae-jung noch ein verfolgter, inhaftierter und vom Tode bedrohter Oppositioneller in Südkorea gewesen ist.

(Beifall im ganzen Hause)

Mit diesem interfraktionellen Antrag wollen wir aber auch würdigen, dass die Verantwortlichen in der politischen Führung Nordkoreas durch die Erklärung von Pjöngjang ihre Bereitschaft gezeigt haben, den durch die gemeinsame Erklärung vorgezeichneten Weg für eine Annäherung auf der koreanischen Halbinsel zu beschreiten. **Innkoreanische Begegnungen** atmen bis heute immer den Geist des Besonderen und sind noch längst keine Normalität.

Es war deshalb zu begrüßen, dass die Leitungen des Deutschen Evangelischen Kirchentages und des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Evangelischen Kirchentag in Frankfurt jeweils eine Delegation aus dem Norden und aus dem Süden der koreanischen Halbinsel eingeladen haben

(Beifall des Abg. Wolfgang Gehrcke [PDS])

und dass Delegationen aus dem Norden und aus dem Süden der koreanischen Halbinsel an diesem Evangelischen Kirchentag teilgenommen haben.

(D)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Zu den Besonderheiten der koreanischen Teilungsgeschichte zählt ein vom **Hyundai-Konzern** betriebenes Fremdenverkehrsprojekt im Kungang-Gebirge Nordkoreas. Vor allem im Hinblick auf die Selbstvergewisserung junger Menschen im Süden des Landes über das Teilungsschicksal spielt dieses Projekt eine wichtige Rolle. Es ist sicherlich klug und richtig, dass sich die Regierung der Republik Korea jetzt entschlossen hat, in dieses Projekt, nachdem es defizitär geworden ist, zu investieren, weil es ein ganz schmales Tor der Begegnung von Menschen des geteilten Koreas, von Menschen des Südens mit solchen des Nordens darstellt. Wir können die südkoreanische Seite nur ermutigen, auf dem Weg, vor allem menschliche Annäherung und Begegnung zu suchen, fortzufahren.

Wenn man dieses Projekt als Annäherung im Kleinen versteht, dann wird man die zwischenstaatliche Politik mit Blick auf Korea als das Bemühen bezeichnen müssen, jetzt auch eine Annäherung im Großen zu organisieren. Wir begrüßen die Bereitschaft der Vereinigten Staaten, den mehr als fünf Monate unterbrochenen Dialog mit der nordkoreanischen Seite fortzusetzen. Die Ankündigung der USA, diesen Dialog wieder aufzunehmen, wird von südkoreanischer Seite zu Recht begrüßt.

Hartmut Koschyk

- (A) Wir teilen die Besorgnis, die – nicht nur – in der Republik Korea und in den Vereinigten Staaten im Hinblick auf das **Atomprogramm** Pjöngjangs herrscht. Auch wir wollen eine nachprüfbare Beschränkung der Weiterentwicklung von Raketen durch Nordkorea und das Ende von Raketenexporten. Darüber – wie auch über andere Fragen; ich denke zum Beispiel an die Truppenkonzentration entlang der entmilitarisierten Zone – muss mit der nordkoreanischen Seite gesprochen werden. Es ist wichtig und richtig, dass mit Nordkorea über diese Fragen vonseiten der Vereinigten Staaten wieder gesprochen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Mitglieder der **Deutsch-Koreanischen Parlamentariergruppe** des Bundestages hatten im Mai in Seoul die Möglichkeit, Staatspräsident Kim Dae-jung zu treffen und mit ihm über die aktuelle Lage auf der koreanischen Halbinsel zu sprechen. Es war für uns sehr beeindruckend, bei dieser Begegnung zu erfahren, wie der südkoreanische Staatspräsident die wirtschaftliche Lage im Norden einschätzt und für wie wichtig er das wirtschaftliche Engagement der Nachbarn in der Region – dabei denken wir sicher an die Russische Föderation, an China, an Japan, aber auch an die Vereinigten Staaten – erachtet. Wir waren nämlich gerade zu dem Zeitpunkt in Seoul, als die Delegation der EU-Spitze vom Norden, wo sie wichtige Gespräche geführt hat, in den Süden gereist ist.

- (B) Wir haben gespürt, wie wichtig für die südkoreanische Seite ein Engagement der Europäischen Union und damit auch der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der weiteren Annäherung auf der koreanischen Halbinsel ist. Es ist deshalb wichtig und richtig, dass heute nahezu alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union **diplomatische Beziehungen mit Nordkorea** aufgenommen haben und damit auch vonseiten der Europäischen Union ein Beitrag zur weiteren Intensivierung des innerkoreanischen Dialogs und der innerkoreanischen Annäherung geleistet wird. Wir als deutsches Parlament sollten es als unsere Verpflichtung empfinden, diesen Annäherungsprozess intensiv zu begleiten, auch, indem wir jetzt ganz bewusst Kontakte zu der obersten Vollversammlung Nordkoreas suchen.

Wir wollten dies als Parlamentariergruppe bei unserem Besuch auf der koreanischen Halbinsel tun; wir sind auch von unseren Parlamentskollegen aus der Republik Korea und unseren politischen Gesprächspartnern dazu ermutigt worden. Man hat uns bei unserem Besuch auf der koreanischen Halbinsel die Einreise in den Norden vom Süden aus noch nicht gestattet; deshalb konnte der Besuch nicht stattfinden. Wir wollen diesen Besuch aber nachholen und auch als Deutsch-Koreanische Parlamentariergruppe des Deutschen Bundestages den Kontakt mit der obersten Vollversammlung Nordkoreas aufnehmen. Es wäre sicher gut und richtig, wenn auch Fachausschüsse des Deutschen Bundestages in einen direkten Dialog mit den Fachebenen der obersten Vollversammlung Nordkoreas treten würden.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

(C) Wir begrüßen auch, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass sich die deutschen Bundesländer hier zunehmend engagieren und, wie jüngst aus Bayern, **Wirtschaftsdelegationen** mit dem Wirtschaftsminister nach Nordkorea fahren, um auszuloten, wie sich die deutsche Wirtschaft in diesen Annäherungs- und Öffnungsprozess einklinken kann. Auch das war ein Ergebnis, lieber Kollege Pflug, lieber Kollege Fink, liebe Kollegin Reinhardt und all die anderen Kollegen, die mit dabei waren; wir sollten allerdings sehr nüchtern sehen, wie die deutsche Wirtschaft die wirtschaftlichen Entwicklungschancen in Nordkorea zurzeit beurteilt.

Ich glaube, es ist gut und richtig und ein wichtiges Signal, dass wir diesen fraktionsübergreifenden Antrag heute hier in diesem Hause mit großer Mehrheit verabschieden. Wir erinnern uns, dass es günstige **internationale Rahmenbedingungen** gewesen sind, die die Herstellung der Einheit Deutschlands in den Epochemachenden Jahren 1989/90 ermöglicht haben. Warum sollte dem koreanischen Volk nicht Gleiches widerfahren dürfen? Günstige politische Rahmenbedingungen entstehen jedoch nicht aus purem Zufall; es gilt, beharrlich auf sie hinarbeiten. Auch die Bundesrepublik Deutschland sollte das ihr Mögliche und Notwendige tun und zu einer Verbesserung der internationalen Rahmenbedingungen in dieser Region beitragen, damit eines Tages auch das geteilte Volk auf der koreanischen Halbinsel seine Einheit in Frieden und Freiheit finden kann.

Herzlichen Dank.

(Beifall im ganzen Hause)

(D) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Johannes Pflug.

Johannes Pflug (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als wir am 4. Mai dieses Jahres mit der Deutsch-Koreanischen Parlamentariergruppe des Deutschen Bundestages im Rahmen unseres Korea-Besuches die Sokkuram-Grotte in Kyangju besuchten, wurden wir als Parlamentarier plötzlich von einer großen Schar von Schulkindern umringt. Die Schulkinder freuten sich über die Schar von „Langnasen“ und machten sich einen Spaß daraus, uns um Autogramme zu bitten.

Diese Begegnung erinnerte mich an das Jahr 1957. Damals war ich gerade elf Jahre alt und traf zum ersten Mal Menschen aus Asien, die in größerer Zahl als Gastarbeiter in meine Heimatstadt Duisburg gekommen waren, um als Bergleute oder als Krankenschwestern dort zu arbeiten. Meines Wissens waren Koreaner die ersten Gastarbeiter überhaupt, die auf Schachtanlagen in Duisburg arbeiteten.

Diese kleine Anekdote aus meiner Jugend zeigt, dass es eine langjährige deutsch-koreanische Verbindung gibt, die auf Arbeitsaustausch und Wirtschaftsbeziehungen beruht. Darüber hinaus gibt es die gemeinsame Erfahrung von geteilten Vaterländern, die eine enge Beziehung und gegenseitige Solidarität begründet hat.

Der gemeinsame Antrag, den wir gerade beraten, atmet genau diesen Geist der Solidarität. Wir als Abgeordnete

Johannes Pflug

- (A) des Deutschen Bundestages wünschen uns sehr, dass Süd- und Nordkorea in nicht allzu ferner Zukunft wieder ein vereintes Vaterland sind.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.)

Dazu fordern wir die Bundesregierung in unserem Antrag auf, das ihr Mögliche zu tun, um beide koreanischen Staaten zu beraten und zu unterstützen. Dies gilt für immaterielle Unterstützung, aber es gilt auch für materielle Hilfen insbesondere für Nordkorea, wenn sich konkrete Fortschritte auf belastbaren Verhandlungsergebnissen abzeichnen.

Aber die erste Euphorie der Annäherung im Sommer 2000 ist verflogen. Ernüchterung ist eingetreten in der Einschätzung von Fortschritten auf dem Weg zur **Wiedervereinigung** der beiden koreanischen Staaten. Das hat mit mangelnder Reformwilligkeit des nordkoreanischen Regimes auf dem wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Sektor zu tun. Es hat vor allem zu tun mit dem mangelnden Transformationswillen Nordkoreas hin zu einer parlamentarischen Demokratie. Nordkorea ist nicht nur ein armes Land; es ist ein völlig isoliertes Land, das den Weg der Isolation selbst gewählt hat und nun vor der Entscheidung steht, sich wieder für die internationale Völkergemeinschaft zu öffnen.

Die **Aufnahme diplomatischer Beziehungen** zwischen Deutschland und Nordkorea seit dem 1. März dieses Jahres soll dabei helfen. Viele weitere Staaten der Europäischen Gemeinschaft haben auch auf Wunsch Südkoreas und der Vereinigten Staaten diesen Weg der Aufnahme diplomatischer Beziehungen beschritten.

- (B)

Das hatte die neue amerikanischer Regierung zunächst jedoch nicht davon abgehalten, dem südkoreanischen Präsidenten Kim Dae-jung am 7. März bei seinem Besuch in Washington ihre Skepsis gegenüber Nordkorea und ihre Zurückhaltung gegenüber der „Sunshine Policy“ zum Ausdruck zu bringen. Zwischenzeitlich – der Kollege Koschyk hat darauf hingewiesen – hat die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Korea-Politik modifiziert und korrigiert und unterstützt diesen Prozess wieder.

Aber die mit großem Elan im vergangenen Jahr begonnenen Begegnungen und Gespräche zwischen Süd- und Nordkorea sind seit Beginn dieses Jahres ins Stocken geraten. Die Troika-Mission der Europäer am 3. Mai kam zwar zum richtigen Zeitpunkt, konnte aber auch nichts an der festgefahrenen Situation ändern. Es gibt Absichtserklärungen des nordkoreanischen Präsidenten Kim Jong-il, seinen Kollegen in Seoul zu besuchen, aber es gibt keine Festlegung auf einen Termin.

Beide Seiten sollten ermuntert werden, den einmal beschrittenen Weg des letzten Jahres beharrlich und konsequent fortzuführen.

(Beifall bei der SPD und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Zur dauerhaften Sicherung des Friedens auf der koreanischen Halbinsel und zur Kooperation der beiden koreanischen Staaten bis hin zur Wiedervereinigung gibt es keine Alternative. Das betonen auch die Unterstützermächte der

„Sonnenscheinpolitik“ von Kim Dae-jung, namentlich die Vereinigten Staaten, China, Russland, Japan und die Europäische Union, die ihre Anstrengungen durchaus vergrößern sollte. (C)

Nordkorea ist nicht nur aus wirtschaftlicher und politischer Perspektive ein schwieriges Land, sondern auch wegen seiner **Sicherheitspolitik**. Nordkorea hat viel Geld in die Entwicklung von Raketen gesteckt, mit denen es seine Nachbarn in der Region und militärische Stützpunkte der Vereinigten Staaten bedrohen kann. Das amerikanische Vorhaben zum Bau von Raketenabwehrsystemen ist nicht zuletzt durch nordkoreanische Aufrüstungsprogramme motiviert worden.

Außerdem hat Nordkorea durch einen massiven Export von Raketentechnologien zu neuen Bedrohungssituationen in den unterschiedlichsten Teilen der Welt beigetragen.

Nordkorea stand bis Mitte der 90er-Jahre unter dem Verdacht, Atombomben bauen zu wollen. Es war zwar Vollmitglied der Internationalen Atomenergiebehörde, IAEA, weigerte sich aber, die damit verbundenen Überprüfungen seiner Kernkraftwerke zuzulassen. Nordkorea hat sich die Bereitschaft, auf ein militärisches Atomprogramm zu verzichten, 1994 abkaufen lassen. Der Preis bestand in der Schenkung von zwei modernen Kernreaktoren im Werte von 4,6 Milliarden Dollar plus kostenlosen Schweröllieferungen der USA bis zur Fertigstellung der Reaktoren.

An der Organisation KEDO, die diese Vereinbarung umsetzt, ist inzwischen auch die Europäische Union beteiligt. Nordkorea unterliegt seitdem wieder den **Sicherheitskontrollen der IAEA**, die ständige Inspektoren im Lande unterhält. Diese Inspektoren wachen darüber, dass es bei den alten, in nordkoreanischem Besitz befindlichen Reaktorkernen zu keinen Veränderungen und Bewegungen kommt. Darüber hinausgehende Kontrollen lässt Nordkorea nach wie vor nicht zu. (D)

Die SPD-Bundestagsfraktion unterstützt alle Bemühungen der Bundesregierung und der Staatengemeinschaft, Nordkorea in dieser Frage zu größerer Öffnung zu veranlassen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der F.D.P.)

All dies zeigt, dass es gravierende Probleme, aber zugleich auch existenzielle Interessen nicht nur der Süd- und Nordkoreaner, sondern auch der internationalen Völkergemeinschaft an Frieden, Abrüstung und Kooperation auf der koreanischen Halbinsel gibt.

Wenn ich vorhin von Ernüchterung sprach, dann hoffe ich, deutlich gemacht zu haben, dass die genannten Probleme ohne nüchterne Betrachtung und Handhabung, aber auch ohne Beharrlichkeit nicht gelöst werden können. Dabei ist neben der deutschen Bereitschaft zur materiellen Hilfe für den Norden bei unseren Freunden in Südkorea natürlich die deutsche Erfahrung auf dem **Weg zur Wiedervereinigung** sehr gefragt. Waren es in der Vergangenheit vor allem Fragen der Angleichung und Vereinheitlichung des Rechts, der Verwaltungen und der

Johannes Pflug

- (A) Lebensbedingungen in West- und Ostdeutschland, die unsere südkoreanischen Freunde interessierten, so sind es heute immer mehr die Anfänge der deutsch-deutschen Gipfeltreffen Anfang der 70er-Jahre und die Fragen des Finanztransfers von West nach Ost.

In der Tat: Deutschland ist nicht ohne weiteres mit Korea zu vergleichen: Im Gegensatz zu Korea gab es in Deutschland keinen Bürgerkrieg. Im Gegensatz zu Südkorea gegenüber Nordkorea hat die Bundesrepublik Deutschland nie eine völlige Abschottungspolitik gegenüber der DDR betrieben. Im Gegensatz zu Korea gab es bei uns fast immer Kommunikation zwischen den beiden Deutschlands und bei allen Scheußlichkeiten der ostdeutschen Grenzeinrichtungen eine zumindest für Westdeutsche durchlässige Grenze. Im Gegensatz zu Nordkorea gab es in der DDR eine hervorragend informierte Gesellschaft und im Vergleich zu Nordkorea war die DDR eine wohlhabende Gesellschaft.

In Deutschland gab es eine geteilte Stadt Berlin, die immer wieder Kontakte und Gespräche zwischen den Garantemächten, aber auch den beiden deutschen Staaten erforderte. In beiden Teilen Deutschlands standen sich Ost- und Westblock hoch gerüstet gegenüber. Jeder wusste, dass eine bewaffnete Konfrontation den dritten Weltkrieg und zugleich das Ende der menschlichen Existenz hätten bedeuten können.

Gerade deshalb ist es wichtig, dass wir unsere Erfahrungen aus den 70er-Jahren weitergeben, dass wir uns mit unseren europäischen Partnern in Korea engagieren und dass wir unsere südkoreanischen Freunde unserer Solidarität versichern, bis hin zur Wiedervereinigung.

(B)

(Beifall im ganzen Hause)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die F.D.P.-Fraktion spricht jetzt der Kollege Ulrich Irmer.

Ulrich Irmer (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Kollegen Koschyk und Pflug haben hier viel Richtiges gesagt. Ich kann mich dem anschließen.

Ich will nur auf eines hinweisen: Wir sollten uns keine Illusionen machen. Wir sind alle in hohem Maße daran interessiert, die Situation in Korea zu verbessern, insbesondere den Dialog zu fördern, der dort dank Kim Jong-il, dem mutigen Präsidenten von Südkorea, zustande gekommen ist. Aber – der Kollege Pflug hat es eindringlich dargestellt – die Situation in Deutschland ist mit der in Korea nicht vergleichbar. Im Vergleich zu dem, was sich in Nordkorea abspielt, war die DDR – ohne dass ich das Regime in irgendeiner Weise verharmlosen oder beschönigen will – geradezu ein Paradies der Freiheit.

Ich will es an einem Beispiel klarmachen. Die deutsche Delegation war im Frühjahr 1991 im Rahmen der Interparlamentarischen Union zehn Tage in Nordkorea. Dabei war der Kollege Haschke aus der früheren DDR, der sagte: Um Gottes willen, jetzt merke ich erst, was uns erspart geblieben ist! – Als wir damals auf der Rückreise in Peking zwischenlanden mussten – das war kurz nach dem

Massaker auf dem Tiananmen-Platz –, sind wir aus dem Flugzeug gestiegen, haben tief durchgeatmet und gesagt: Back to the free world again, endlich wieder in der freien Welt – und das in Peking, anderthalb Jahre nach dem Massaker auf dem Tiananmen! (C)

Man kann sich nicht vorstellen, was das Regime in Nordkorea mit den Menschen gemacht hat: Sie haben von nichts Kenntnis. Sie sind völlig abgeschottet und völlig isoliert. Das Schlimme ist: Sie sind einer sektiererischen Gehirnwäsche unterzogen worden, und das über Jahrzehnte. Selbst wenn jetzt eine gewisse Auflockerung eintreten sollte, wenn Kontakte in ganz begrenztem Maße ermöglicht werden sollten, wird es Jahrzehnte dauern, bis diese Fixierung überhaupt aus den Köpfen verschwunden ist. Damit wird man wohl rechnen müssen.

Es ist ja wunderschön – der Kollege Koschyk hat es gesagt –, wenn der bayerische Minister Wiesheu nach Nordkorea reist und dort eine „bayerisch-nordkoreanische Kommission“ ins Leben ruft, die nicht nur ausloten soll, welche gigantischen Wirtschaftspotenziale für bayerische Unternehmen in Nordkorea bereitstehen, sondern die sich auch um die politische Annäherung kümmern soll. Nach dieser Reise hat er dem „Bayernkurier“ anvertraut, er habe als ersten Schritt gelernt, mit Stäbchen zu essen. Das ist eine gigantische vertrauensbildende Maßnahme. Ich wünsche guten Appetit!

Wenn wir als Deutsche – gerade wegen unserer Verantwortung aufgrund unserer geschichtlichen Erfahrung der jahrzehntelangen Teilung – irgendwie dazu beitragen können, die Situation auf der koreanischen Halbinsel zu verbessern, dann sollten wir das tun. Wie dies allerdings die Bundesregierung im letzten Jahr begonnen hat – diese kritische Bemerkung müssen Sie mir gestatten –, das, so fand ich, war kein Gipfel der Diplomatenkunst. Denn hier ist Deutschland mit einer völlig unnötigen und zunächst isolierten Anerkennungspolitik vorgeprescht. Ich halte es für richtig, dass man letzten Endes **diplomatische Beziehungen** zu Nordkorea aufgenommen hat. Aber ausgerechnet die deutsche Bundesregierung hat es sich zu leicht gemacht: Sie hat sich nicht in das Konzert der Europäer eingeordnet, obwohl dies ein klassisches Feld gewesen wäre, auf dem man gemeinsame europäische Politik hätte betreiben können. (D)

Sie hat aber auch keine Bedingungen hinsichtlich der Menschenrechte gestellt. Ich meine, wenn wir in Zukunft die Beziehungen zu Nordkorea in irgendeiner Weise intensivieren wollen, dann müssen wir das konditionieren. Es gibt dort die grässlichsten Straflager. Wir verlangen, dass dort internationale Beobachter endlich Zutritt bekommen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir verlangen, dass für Journalisten und für Diplomaten, aber auch für humanitäre Hilfsorganisationen jegliche **Beschränkungen der Freizügigkeit** endlich aufgehoben werden. Hier hat man einfach gesagt: „Wir präsentieren euch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen auf dem Silbertablett“, ohne dass man irgendwelche Bedingungen

Ulrich Irmer

- (A) gestellt hat. Wenn wir in Nordkorea irgendetwas erreichen wollen, dann müssen wir auch eine gewisse Entschlossenheit und Härte zeigen und dürfen nicht Geschenke machen, die uns dann nicht honoriert werden.

(Beifall bei der F.D.P.)

Das Regime in Nordkorea ist nicht verständigungswillig. Ob es verständigungsfähig ist, ist eine andere Frage. Nur unter internationalem Druck wird es gelingen, dort irgendetwelche Fortschritte zu machen.

Ich begrüße die Delegation aus Südkorea. Ich wünsche Ihnen alles Gute. Wir leiden mit Ihnen unter der Teilung und wir hoffen, dass es eines Tages gelingen wird, die Teilung zu überwinden, zumindest aber, leichte Fortschritte zu erzielen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Ludger Volmer.

Dr. Ludger Volmer, Staatsminister im Auswärtigen Amt: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung begrüßt, dass die Kernanliegen der deutschen Politik gegenüber den beiden koreanischen Staaten und die Richtigkeit der **Aufnahme diplomatischer Beziehungen** zu Nordkorea am 1. März dieses Jahres – dies haben wir übrigens von Anfang an in enger Abstimmung mit den anderen Europäern organisiert – von einem breiten Konsens in diesem Hause getragen werden.

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die Bundesregierung wird sich im Interesse von Frieden, Stabilität und der Einhaltung der Menschenrechte auf der koreanischen Halbinsel auch in Zukunft mit den EU-Partnern sowie den USA, Japan und Südkorea eng abstimmen.

Die Lage dort ist nach wie vor angespannt. Nirgendwo auf der Welt stehen sich auf engstem Raum so viele Streitkräfte gegenüber wie am 38. Breitengrad. Dies stellt ein Krisenpotenzial globalen Ausmaßes dar. Die Bundesregierung hat sich zum Ziel gesetzt, durch ihre Politik zur Verringerung dieses Potenzials beizutragen.

Wesentliches Ziel ist vor allem die Verhinderung der Weiterentwicklung und Proliferation von Massenvernichtungswaffen und Trägersystemen durch Nordkorea. Beim Besuch der EU-Troika unter Leitung des schwedischen Ministerpräsidenten Persson hat die nordkoreanische Regierung Anfang Mai eine dreijährige Verlängerung ihres Raketentestmoratoriums bekannt gegeben und ihre weitere Gesprächsbereitschaft bekundet. Dies ist ein ermutigendes Zeichen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Hauptgesprächspartner Nordkoreas in diesen Fragen ist aus Sicht Pjöngjangs aber Washington. Die USA haben ihren mehrmonatigen „policy review“ in Bezug auf Nordkorea Anfang Juni abgeschlossen. Derzeit scheinen die Verhandlungen zwischen den USA und Nordkorea jedoch noch nicht recht vom Fleck zu kommen. Wir werden mit den USA bei den **G-8-Treffen** in Rom und in Genua auch die Koreapolitik konsultieren und dabei prüfen, ob Deutschland und die EU einen Beitrag dazu leisten können, wieder Bewegung in diesen Verhandlungsprozess zu bringen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der CDU/CSU)

Ein unberechenbares Nordkorea könnte die gesamte Region gefährden. Die katastrophale wirtschaftliche und humanitäre Situation des fast völlig isolierten Landes könnte zu dieser Unberechenbarkeit beitragen. Das Zerbrechen des Wirtschaftssystems, das auf der die Autarkie betonende Juche-Ideologie beruht, hat für die nordkoreanische Bevölkerung extreme Leiden mit sich gebracht. Diese werden noch verstärkt durch ein lückenloses Überwachungs- und Kontrollsystem, dessen Bedeutung für den Systemerhalt durch die Verschlechterung der Wirtschaftslage steigt. Hinzu kommt, dass die perfekte Weltabgeschlossenheit zu extremer Weltfremdheit geführt hat.

Niemand weiß, wie viele Tote der Hunger in den letzten zehn Jahren gefordert hat. Es gibt für die Mehrzahl der Nordkoreaner kaum noch medizinische Versorgung. Durch die Dürre in den letzten Monaten hat die **humanitäre Nothilfe** für die hungernden Menschen noch an Bedeutung gewonnen. Die Bundesregierung wird sich hier verstärkt engagieren. Aber wir sind der Meinung, dass die Ernährungskrisen in Nordkorea nicht nur durch zyklisch eintretende Katastrophen bedingt sind,

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

sondern einer strukturellen Fehlorganisation der Wirtschaft und insbesondere der Landwirtschaft geschuldet sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der CDU/CSU)

Wir haben durch die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen unsere Möglichkeiten verbessern können – Herr Kollege Irmer, das war eine Bedingung, die wir explizit daran geknüpft haben; das haben wir im Auswärtigen Ausschuss vorgetragen und gemeinsam diskutiert –, in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern des World Food Programme zumindest in Ansätzen zu kontrollieren, ob Hilfslieferungen die wirklich Bedürftigen erreichen.

Auch die Verbesserungen bei der Reisefreiheit für die Angehörigen unserer Botschaft und die Erleichterungen für die Tätigkeit von Vertretern deutscher Medien, denen die nordkoreanische Regierung im Zuge der Verhandlungen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zugestimmt hat, werden sich hier positiv auswirken, Herr Irmer. Die ersten Journalisten haben schon das Land besuchen können.

(C)

(D)

Staatsminister Dr. Ludger Volmer

- (A) Die humanitäre Hilfe kann jedoch nur die ärgsten Auswirkungen der Probleme Nordkoreas mildern; sie kann sie nicht lösen. Wichtig ist vor allem, Nordkorea Schritt für Schritt zur wirtschaftlichen und auch zur politischen Öffnung zu bewegen. Jeder Schritt der Öffnung ist ein Schritt zur Normalisierung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Nur so ist zu erreichen, dass in Zukunft mit der nordkoreanischen Führung auch über Themen gesprochen werden kann, zu denen ein sinnvoller Dialog heute erst in Ansätzen möglich ist. Dabei denke ich vor allem an die **Menschenrechte**. Nordkorea hat bei meinem Besuch in Pjöngjang einem Dialog über die Menschenrechte mit uns zugestimmt. Wir werden diesen Dialog suchen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der
CDU/CSU und des Abg. Dr. Heinrich Fink
[PDS])

Nur über eine Öffnung Nordkoreas kann auch ein verstärkter wirtschaftlicher Austausch in Gang kommen, der für die Erholung der nordkoreanischen Wirtschaft dringend nötig ist. Die ersten Verhandlungen über ein Investitionsschutzabkommen in Berlin in der vergangenen Woche haben gezeigt, dass selbst die Schaffung der rechtlichen Grundlagen für einen solchen Wirtschaftsaustausch mit Nordkorea außerordentlich schwierig ist.

Wichtigster Partner Nordkoreas auf dem Weg zur Normalisierung ist natürlich Südkorea. Im März 2000 hatte der südkoreanische Präsident Kim Dae-jung in seiner „Berliner Erklärung“ hier in der Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschlands die Grundzüge seiner „Sonnen-scheinpolitik“ gegenüber Nordkorea dargestellt.

- (B) Die Wahl Berlins für die Abgabe dieser Erklärung war ein Symbol für die besonderen Erwartungen Koreas an Deutschland, die aufgrund der gemeinsamen Erfahrungen mit der Teilung bestehen.

Im Ergebnis der **Sonnenscheinpolitik** entstand auch in der politischen Führung Nordkoreas die Bereitschaft, über erste konkrete Schritte der politischen Annäherung der verfeindeten Nachbarstaaten nachzudenken. Die gemeinsame Erklärung des ersten innerkoreanischen Gipfels vom Juni 2000 war der bisherige Höhepunkt dieser Entwicklung. Es folgten Familienbegegnungen, die Wiedereröffnung der Verbindungsbüros in Panmunjom sowie erste gemeinsame Verkehrsprojekte. Die Bundesregierung hat diese Politik Kim Dae-jungs vom ersten Tag an aktiv unterstützt und wird das auch weiterhin tun, auch und gerade wenn die innerkoreanische Annäherung gegenwärtig stagniert und Rückschläge nicht auszuschließen sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der
CDU/CSU)

Wir wissen aufgrund unserer eigenen historischen Erfahrung, dass dieser Weg der einzig richtige ist. Wir wissen jedoch auch, wie lang er ist und welche Widerstände überwunden werden müssen. Kollege Pflug hat darauf

hingewiesen, worin die Unterschiede zwischen der deutschen und der koreanischen Situation bestehen. (C)

Meine Damen und Herren, eine Vielzahl von Aufgaben kommt auf uns hier in Berlin und auf unsere Diplomaten auf dem schwierigen Posten Pjöngjang zu. Es ist gut, dass mit dem vorliegenden Antrag die parteiübergreifende Unterstützung für die von uns und von den Angehörigen der Botschaft umzusetzende Koreapolitik der Bundesregierung dokumentiert wird. Dafür möchte ich Ihnen allen ausdrücklich danken, besonders den Kolleginnen und Kollegen, die durch eigene Reisen zur Intensivierung der Beziehungen beitragen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei der SPD und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Letzter Redner in dieser Debatte ist der Kollege Wolfgang Gehrcke für die PDS-Fraktion.

Wolfgang Gehrcke (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass ich an einer Rede des Kollegen Koschyk im Wesentlichen nichts herumzunörgeln habe, kommt nicht allzu häufig vor. Ich hoffe, dass es dem Kollegen Koschyk nicht peinlich ist. Ich habe jedenfalls kein Problem damit.

(Hartmut Koschyk [CDU/CSU]: Ich auch
nicht!)

Ich möchte meinerseits unsere südkoreanischen Kolleginnen und Kollegen begrüßen. Ich freue mich sehr über ihren Besuch. Wir haben uns in ihrem Land kennen gelernt, als ich mit Gregor Gysi zusammen Nord- und Südkorea besucht habe. Ich weiß, dass man in ihnen sehr realistische und verlässliche Partner einer auf Entspannung orientierten Politik hat. Wir alle wissen – das braucht man nicht zu wiederholen –, wie kompliziert und belastet die Situation auf der koreanischen Halbinsel noch immer ist. (D)

Wer einmal am 38. Breitengrad in Panmunjom war, der wird erkannt haben, dass der Frieden noch sehr fragil ist. Ich weiß gar nicht, ob der Begriff „Friede“ passend ist. Es ist ein Nicht-Krieg oder Noch-nicht-Friede, also eine schwierige **Übergangssituation**. Ich habe mir bei meinem Besuch vorgestellt, dass die Gebäude und Befestigungen vielleicht einmal so etwas wie ein Museum des Kalten Krieges werden könnten. Hinsichtlich der Frage, ob das allerdings in das Weltkulturerbe der UNESCO aufgenommen wird, bin ich eher skeptisch. Das, was sich dort ausdrückt, ist aber leider ein Erbe unserer Generation.

(Beifall bei der PDS)

Ich glaube, wir sollten sehr viel tun, damit aus diesem Zustand des Nicht-Krieges bzw. Noch-nicht-Friedens so etwas wie ein gesicherter und stabiler Friede wird.

(Beifall bei der PDS)

Deshalb sollten wir den Entspannungsprozess mit dem, was wir können, unterstützen. Wir sollten beiden Staatsführern ermutigend sagen, dass wir Schritte der Begegnung, der menschlichen Kontakte, des Austausches,

Wolfgang Gehrcke

- (A) des Handels – was immer möglich ist – so weit unterstützen, wie es in den Kräften unserer Politik, unseres Landes steht.

Notwendig ist es, Ängste abzubauen – da bin ich mir ganz sicher –, und weite Demokratisierung in beiden Ländern einzuleiten und durchzusetzen. Gesetze, die menschliche Kontakte mit Strafe belegen, müssen fallen. Das passt nicht in unser Jahrhundert.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden auch ein Verständnis für einen anderen Zeitfaktor, für das Aufeinandertreffen anderer Kulturen zeigen müssen.

Was können also die deutschen Interessen sein? Da ich nur noch wenig Zeit habe, nur kurz einige Stichworte. Deutsches Interesse muss sein, zu Frieden und Stabilität beizutragen. Es war im wohl verstandenen deutschen wie internationalen – also auch europäischen – Interesse, die **diplomatischen Beziehungen** aufzunehmen. Ich möchte ausdrücklich dazu sagen: Ich glaube, dass wir in Sprache und Gestus in hohem Maße ein Fingerspitzengefühl für das entwickeln müssen, was akzeptiert und was nicht akzeptiert werden kann.

(Beifall bei der PDS)

- (B) Wir sollten unsere Erfahrungen mit der deutschen Einheit, die wir selbst ja sehr unterschiedlich bewerten, mit unseren koreanischen Freunden teilen. Wir müssen begreifen: Der Prozess in Korea muss von den Menschen auf beiden Seiten beschritten werden. Man kann helfen – es gibt nichts Vergleichbares – und Rat geben, wenn er gefragt ist. Man sollte aber seinen Rat nicht aufdrängen, wenn er nicht erwünscht ist. In einem größeren Maße als wir stehen die Signatarmächte des Waffenstillstandsabkommens in der Verpflichtung, aus dem Waffenstillstand heraus zu einem gesicherten Frieden und einer Kooperation auf der koreanischen Halbinsel zu kommen. Das sollten wir einmal deutlich machen, vor allem auch gegenüber unseren amerikanischen Kolleginnen und Kollegen. Diejenigen, die die besten Beziehungen zu unseren amerikanischen Kolleginnen und Kollegen haben – andere haben sicherlich bessere Beziehungen als ich –, sollten den Verantwortlichen sagen, dass der Prozess in Korea nicht misstrauisch beäugt werden sollte, sondern auch vonseiten der USA gefördert und vorangebracht werden muss.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Wir sollten ihnen sagen, dass man nichts tun sollte, was die Sicherheit im asiatischen Raum insgesamt gefährden könnte.

Meine Redezeit ist abgelaufen; die Frau Präsidentin hat schon das Blinklicht am Rednerpult ausgelöst. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der PDS und der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ich habe auch ganz diskrete Methoden. (C)

Ich schließe die Aussprache. – Bevor wir zur Abstimmung kommen, bedanke ich mich noch einmal im Namen aller Kolleginnen und Kollegen des Hauses für Ihr Interesse, liebe Gäste aus Korea. Ich bin mir sicher, dass diese Debatte eine Anregung für Sie war. Erzählen Sie zu Hause, dass wir im Parlament die Freundschaft zu Ihrem Land sehr Ernst nehmen.

(Beifall)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des Bündnisses 90/Die Grünen und der F.D.P. auf Drucksache 14/6210 mit dem Titel „Frieden, Stabilität und Einheit auf der koreanischen Halbinsel“. Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist bei einigen Enthaltungen aus der PDS-Fraktion angenommen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 9 sowie Zusatzpunkt 9:

9. Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Karlheinz Gutmacher, Hans-Michael Goldmann, Horst Friedrich (Bayreuth), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.

Mehr Eigentum, mehr private Anbieter und zielgenaue Hilfen zum Strukturwandel am Wohnungsmarkt in den neuen Bundesländern

– Drucksache 14/6055 – (D)

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (f)
Rechtsausschuss
Finanzausschuss
Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
Haushaltsausschuss

- ZP 9 Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Christine Ostrowski, Gerhard Jüttemann, Rolf Kutzmutz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Maßnahme-Programm zum wohnungswirtschaftlichen Strukturwandel in den neuen Ländern vorlegen

– Drucksachen 14/6051, 14/6565 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Norbert Otto (Erfurt)

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Erster Redner ist der Kollege Dr. Karlheinz Gutmacher für die F.D.P.-Fraktion.

Dr. Karlheinz Gutmacher (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die hohen, flächendeckenden Wohnungsleerstände in den neuen

Dr. Karlheinz Gutmacher

- (A) Bundesländern sind sowohl das Ergebnis der noch nicht bewältigten Erblasten der DDR

(Iris Gleicke [SPD]: Das ist aber zu einfach!)

als auch des wirtschaftlichen Strukturwandels in den neuen Bundesländern, der sich schwieriger gestaltet, als wir dies noch vor zehn Jahren geglaubt haben. Besonders die fehlenden Arbeitsplätze in den neuen Bundesländern führen dazu, dass es dort zu einem Rückgang der Bevölkerungszahl kommt. So wohnen nicht mehr 16,7 Millionen, sondern nur noch 15,2 Millionen Menschen in den neuen Ländern. Heute stehen auf dem dortigen Wohnungsmarkt 1 Million Wohnungen leer. Dieser Markt ist gekennzeichnet durch zu wenige kleine, private Vermieter sowie zu wenige Eigentümer mit selbst genutztem Wohneigentum.

(Beifall bei der F.D.P.)

Allein die bei dem GdW erfassten 380 000 leer stehenden Wohnungen führen zu einem jährlichen Mietausfall von 1,6 Milliarden DM, die der Wohnungswirtschaft, aber auch vor allem der Bauwirtschaft dringend fehlen. Die F.D.P. fordert in ihrem Antrag, der heute hier vorgelegt wird, erneut eine **Strukturhilfe** für die Wohnungswirtschaft Ost.

(Beifall bei der F.D.P. – Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Damit sind wir die Ersten!)

Die Altschulden für dauerhaft leer stehende Wohnungen oberhalb von 5 Prozent des Bestandes müssen bei Vorlage eines wohnungswirtschaftlichen Konzeptes in Absprache mit den Kommunen grundsätzlich gestrichen werden.

- (B)

(Beifall des Abg. Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]

Dringend notwendig erscheint uns auch, dass die Städtebaufördermittel des Bundes und der Länder sowie das Programm „Soziale Stadt“ mit einem Schwerpunkt zur Wohnumfeldverbesserung und -gestaltung aufgestockt werden. Dieser Städtebaustrukturansatz, den wir bereits im März auf dem von GdW und Deutschem Städtetag in Leipzig veranstalteten Kongress zum Wohnungsleerstand vorgestellt haben, fand große Zustimmung.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Sehr richtig!)

Ebenso wurde unsere Vorstellung einer Öffnung des Wohnungsmodernisierungsprogramms der KfW für strukturverbessernde Maßnahmen im Wohnumfeld im Zusammenhang mit einem städtebaulichen Konzept der Kommunen von der Wohnungswirtschaft als dringend notwendig angesehen.

(Beifall bei Abgeordneten der F.D.P. und der CDU/CSU)

Wenn wir den dringenden Aufgaben nachkommen wollen, die Wohnungswirtschaft und damit den Wohnungsmarkt wieder in Ordnung zu bringen, dann halten wir die Neuauflage des **sozialen Wohnungsbaus** durch die Bundesregierung für kontraproduktiv. Mein Kollege Goldmann hat unlängst in einer wohnungspolitischen De-

batte die Meinung der F.D.P. zu diesem Thema vorgetragen. Dringend notwendig wäre es, die Wohnungsnachfrage wirtschaftlich zu stärken. Wir haben in den neuen Bundesländern einen großen Überhang an Wohnungen, aber keine entsprechende Nachfrage. (C)

Zur Erleichterung des Strukturwandels müssen wir in der Fiskalpolitik auch den Mut haben, Sonderregelungen wie die befristete Befreiung von der Grunderwerbsteuer, die ausschließlich der Strukturbereinigung dienen, bei Verkäufen zuzulassen. Die F.D.P.-Fraktion sieht sich in ihrer zügigen und konstruktiven Mitarbeit zur Verbesserung der Wohnungswirtschaft durch das in den letzten Tagen von der Bundesregierung aufgelegte Programm zur Umsetzung des wohnungswirtschaftlichen Strukturwandels in den neuen Bundesländern in vollem Maße bestätigt.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Richtig, aber wir waren die Ersten!)

Die Finanzierung des 300 Millionen DM schweren Regierungsprogramms ist allerdings eine Mogelpackung; dabei bleiben wir. So sollen 100 Millionen DM Städtebaufördermittel, die bereits jetzt für strukturverbessernde Maßnahmen vorgesehen sind, in dieses angebliche Sonderprogramm eingebracht werden.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Rechte Tasche, linke Tasche!)

Weitere 100 Millionen DM sollen aus der Gemeinschaftsaufgabe – aus Mitteln, die in diesem Jahr, aus welchem Grunde auch immer, nicht abfließen – für die nächsten drei Jahre gebunden werden, um sie in dieses Programm aufzunehmen. (D)

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Das ist eine Mogelpackung!)

So werden lediglich 100 Millionen DM zusätzlich eingebracht. Das Programm zum wohnungswirtschaftlichen Strukturwandel in den neuen Bundesländern muss unserer Meinung nach aber mit mindestens 300 Millionen DM jährlich zusätzlich ausgestattet werden.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Auch fordert die F.D.P. ein Programm im Umfang von 1 Milliarde DM – mit Mitteln aus dem Erblastentilgungsfonds; schließlich geht es um den Abbau von Erblasten aus der DDR.

So wie beim Altschuldenhilfe-Gesetz kann die Bundesregierung die Wohnungswirtschaft nicht noch einmal im Regen stehen lassen. Mit dem unzureichend finanzierten Strukturprogramm der Bundesregierung ist es so, als ob man einem Ertrinkenden eine Badehose zuwirft. Damit ist der Wohnungswirtschaft Ost nicht geholfen, sie braucht Boden unter den Füßen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die SPD-Fraktion spricht die Kollegin Iris Gleicke.

- (A) **Iris Gleicke** (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich würde mich freuen, wenn wir uns über alle Parteigrenzen hinweg darauf verständigen würden, dass der Stadtumbau Ost eine nationale und damit gesamtdeutsche Aufgabe ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es geht darum, eine Krise zu meistern, die vielfältige Ursachen hat. Wir müssen verhindern, dass aus dieser Krise eine Katastrophe wird, denn der Leerstand im Osten hat schon jetzt verheerende Folgen für die Entwicklung der Städte und ihrer Quartiere. Wenn der schöne Satz stimmt, dass in jeder Krise eine Chance steckt und diese Chance darin besteht, aus Fehlern der Vergangenheit zu lernen, können wir aus der Leerstandskrise eine ganze Menge für die Zukunft lernen.

Auch die F.D.P. könnte eine Menge lernen, denn ihr Antrag ist leider gänzlich frei von jeder Selbstkritik. Sie formulieren rosa wolkig, dass in der Vergangenheit notwendigen Investitionen im Zweifel Vorrang vor ungeklärten Rückgabeansprüchen eingeräumt worden sei. Dabei weiß zumindest im Osten jeder – Herr Guttmacher, Sie wissen es auch –, was das Prinzip „Rückgabe vor Entschädigung“ trotz aller Vorranggesetze angerichtet hat, und zwar wahrlich nicht nur beim Wohnungsbau.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Franziska Eichstädt-Bohlig [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Gerade bei den kleinen Einzeleigentümern!)

- (B) Auch Ihre Ausführungen zum Altschuldenhilfe-Gesetz sind, freundlich formuliert, eher beschönigend als erhellend. Herr Kollege Guttmacher, wir sind beide 1990 in den Bundestag gewählt worden. Ich finde es zum Teil fast erheitend, was Sie zum Altschuldenhilfe-Gesetz gesagt haben. Man denke nur daran, wie sich seinerzeit Ihre Ministerin geziert hat, überhaupt einer Altschuldenhilfe-regelung für die Wohnungen im Osten zuzustimmen.

Herr Guttmacher, das Altschuldenhilfe-Gesetz ist damals im Rahmen des Solidarpakts durch die SPD-Länder eingebracht worden. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Franziska Eichstädt-Bohlig [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] – Dr. Karlheinz Guttmacher [F.D.P.]: Sie kennen den Kapitaldienst nicht, den die ostdeutschen Wohnungsgesellschaften leisten müssen!)

Nach Erklärungen für die Ursachen des hohen **Wohnungsleerstandes in Ostdeutschland** sucht man in Ihrem Antrag vergebens. Da ist nur die Rede von nicht näher erläuterten Strukturproblemen. Das klingt ein bisschen, als seien Sie zwischen 1990 und 1998 nicht dabei gewesen.

Wir können aus der Leerstandskrise eine Menge lernen. Wir können daraus lernen, die Fehler der Vergangenheit künftig zu vermeiden. Damit meine ich nicht nur städtebauliche Sünden, sondern auch eine teilweise verfehlte Subventions- und Förderpolitik sowie schwerwiegende

Fehler beim Umgang mit den Altschulden der ostdeutschen Wohnungswirtschaft. (C)

Der Leerstand eröffnet darüber hinaus die Chance einer wirklichen Umgestaltung der ostdeutschen Städte. Beim **Stadtumbau** geht es nämlich nicht nur darum, zu entscheiden, ob wir mit Dynamit oder mit der Abrissbirne arbeiten. Der Stadtumbau ist auch keine Konjunkturspritze für die daniederliegende Bauwirtschaft, obwohl diese zweifellos davon profitieren wird. Der Stadtumbau ist auch kein Arbeitsbeschaffungsprogramm nach dem Motto, das wir zu DDR-Zeiten hatten: Wir bauen auf, wir reißen nieder – Arbeit gibt es immer wieder. – So kann es auch nicht sein.

Was wir mit dem Stadtumbauprogramm erreichen müssen, ist mehr Lebensqualität für Ostdeutschland, sind lebenswerte Städte ohne hässliche Ruinen und mit einem spürbar verbesserten Wohnumfeld,

(Dr. Karlheinz Guttmacher [F.D.P.]: Das nennt man Strukturwandel!)

ist eine kinder- und familienfreundliche Gesamtstruktur mit kurzen Wegen von der Wohnung zur Arbeit, sind attraktive, lebendige Innenstädte.

Die Bundesregierung ist bis jetzt beileibe nicht untätig gewesen. Schon jetzt sind wichtige Rahmenbedingungen für die Erarbeitung von Lösungskonzepten zur Struktur-anpassung geschaffen worden. Das darf ich an dieser Stelle auch einmal sagen: Ich danke dem Parlamentarischen Staatssekretär Achim Großmann für sein anhaltendes Engagement für die neuen Bundesländer.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Christine Ostrowski [PDS]) (D)

Eine der wichtigsten Maßnahmen war die Novellierung des **Altschuldenhilfe-Gesetzes**, mit der die notwendige Rechts- und Planungssicherheit für die ostdeutschen Wohnungsunternehmen hergestellt wurde. Insbesondere die Verordnung zur Härtefallregelung des § 6 a des Altschuldenhilfe-Gesetzes ermöglicht eine spürbare finanzielle Entlastung aller Wohnungsunternehmen, die Altschuldenhilfe erhalten haben und die aufgrund erheblicher Leerstände in ihrer wirtschaftlichen Existenz gefährdet sind.

(Dr. Karlheinz Guttmacher [F.D.P.]: Viele Wohnungsgesellschaften sind gefährdet!)

Es ist wichtig und es ist richtig, dass wir diesen Wohnungsunternehmen helfen. Allein im Rahmen des § 6 a des Altschuldenhilfe-Gesetzes können 700 Millionen DM Bundesmittel zur Tilgung von Altkrediten für die vom Markt genommenen Wohnungen in Anspruch genommen werden.

(Beifall bei der SPD – Dr. Karlheinz Guttmacher [F.D.P.]: Was ist bis jetzt passiert? Es gibt Wohnungsgesellschaften mit über 50 Prozent Leerstand!)

Die Bundesregierung wird darüber hinaus die notwendigen finanziellen Mittel für den Stadtumbau zur Verfügung stellen. Das ist, wie Sie alle wissen, beschlossene

Iris Gleicke

- (A) Sache. In den kommenden drei Jahren sind dies jeweils 300 Millionen DM. Dabei erwartet der Bund – das, finde ich, zu Recht –, dass die Länder diese Mittel komplementieren und sich hier mit engagieren, denn dies ist eine Aufgabe, die gesamtdeutsch, gesamtstaatlich geleistet werden muss.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Mit diesem Programm stehen den ostdeutschen Gemeinden einschließlich der Komplementärfinanzierung von 2002 bis 2004 insgesamt 1,8 Milliarden DM zur Verfügung. Das Programm soll nach 2004 fortgesetzt werden. Das bedeutet zum einen Geld für den von der Leerstandskommission geforderten notwendigen Abriss von rund 350 000 Wohnungen, den man von mir aus auch vornehmer als Rückbau bezeichnen kann. Ich halte es allerdings mehr mit den Vokabeln, die sagen, was da ist. Das bedeutet zum anderen, dass die besonders wichtigen und für das urbane Leben wertvollen Altbauten saniert werden können, die jetzt zum Teil schlicht unbewohnbar sind.

Die Städte müssen insgesamt gestärkt werden und auch dafür wird Geld zur Verfügung stehen; denn eine der Hauptursachen für den Wohnungsleerstand liegt in der **Abwanderung** ins Umland, im Neubau auf der grünen Wiese. Die Menschen wandern ins Umland ab, weil die Städte nicht attraktiv genug sind. Mit wachsendem Leerstand werden die Städte noch unattraktiver.

(Dr. Karlheinz Gutmacher [F.D.P.]: Das ist das Problem! Deswegen Strukturwandel!)

- (B) Dadurch nimmt die Abwanderung weiter zu. Das schaukelt sich immer weiter hoch. Es freut mich, dass wir da offensichtlich einer Meinung sind, Herr Kollege Gutmacher.

(Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Durch die Wohnungen gibt es keine Abwanderung!)

Deshalb müssen die Städte insgesamt aufgewertet werden. Das bedeutet Anpassung der städtischen Infrastruktur, Wiedernutzung freigelegter Flächen und Restaurierung von Gebäuden, die das Stadtbild prägen.

Ich mache auf zwei weitere wichtige Programme aufmerksam: zum einen auf das Programm „Soziale Stadt“, zum anderen auf das Wohnraummodernisierungsprogramm der KfW. Beide haben eine wichtige Funktion, das eine im Hinblick auf die Stadtteile, das andere im Hinblick auf die Sanierung des Wohnungsbestandes. Die Menschen erleben damit nicht nur, dass leer stehende Gebäude abgerissen werden, sondern auch, dass etwas Neues, Besseres entsteht. Das ist für das Lebensgefühl der Betroffenen von besonderer Bedeutung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wenn das Stadtumbauprogramm gelingt – davon bin ich überzeugt –, wird es eine echte Pilot- und Vorbildfunktion auch für den Westen der Republik übernehmen können; denn das Leerstandsproblem ist kein reines Problem des Ostens. Auch in den **alten Bundesländern** entsteht zunehmend Wohnungsleerstand.

Wenn der Stadtumbau Ost gelingen soll, müssen die Städte hierfür schlüssige Gesamtkonzepte entwickeln. Gefordert sind die Kreativität und Fantasie aller Beteiligten. Ich wünsche uns auf diesem Weg viel Erfolg. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die CDU/CSU-Fraktion spricht jetzt der Kollege Norbert Otto.

Norbert Otto (Erfurt) (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Bundestag beschäftigt sich heute zum wiederholten Male mit der Problematik der Wohnungswirtschaft und speziell mit der **Wohnungssituation in den neuen Ländern**. Das ist ein Zeichen dafür, welche Bedeutung wir dieser Thematik beimessen.

Lieber Kollege Gutmacher, liebe Iris Gleicke, im Grunde genommen sind wir ganz dicht beieinander. Die von Kollegin Gleicke geschilderte Zielstellung ist auch unsere. Es gibt nur einen einzigen Knackpunkt – zu ihm komme ich noch –, der uns hinsichtlich der Zielstellung leider trennt.

Ich bin ebenso wie Iris Gleicke und Karl Gutmacher seit 1990 dabei und bin stolz darauf. Wir können auf die Entwicklung auch wirklich stolz sein, die wir im Bereich des Wohnungswesens zu verzeichnen haben. Nur wer blind ist, sieht nicht, was sich in unserem Lande, in unseren Städten getan hat: Ganze Stadtteile wurden saniert, Innenstädte vor dem Verfall gerettet und historische Bausubstanz entstand in alter Schönheit. Fielen 1991 noch die wenigen sanierten Häuser auf, so fallen heute die wenigen unsanierten Bauruinen auf. Das mag zwar nicht überall so sein, aber in Thüringen, zum Beispiel in Erfurt, kann Ihnen das unter Beweis gestellt werden. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Iris Gleicke [SPD]: Die sollen ein paar Tage Urlaub daran hängen, damit der Tourismus boomt!)

– Oder nach Schleusingen.

Wir können mit Stolz auf die Erfolge zurückblicken, deren Grundlage wir in vielen Bereichen zum Teil im großen Dialog überparteilich gelegt haben. In diesem Zusammenhang nenne ich ausdrücklich den Kollegen Achim Großmann.

Wie wir alle wissen, gibt es aber nicht nur die positive Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sprachen wir noch 1990 von einer Wohnungsnot in den neuen Ländern, so gibt es jetzt mehr als 1 Million leer stehende Wohnungen. 1991 betrug die Leerstandsquote in den neuen Ländern 2 Prozent; das waren die nicht bewohnbaren Wohnungen. Nunmehr liegt die **Leerstandsquote** bei durchschnittlich über 14 Prozent. Die Ursachen dafür sind vielfältig: der Bevölkerungsrückgang, die Wanderung von Ost nach West, aber auch die Sanierung und der Wiederbezug von ehemals unbewohnbaren Stadtvierteln insbesondere in den Innenstädten. Ich erinnere in

Norbert Otto (Erfurt)

- (A) diesem Zusammenhang daran, dass am Ende der DDR-Ära viele Innenstädte aufgrund der schlechten Bausubstanz entvölkert waren. Diese Innenstädte werden jetzt langsam, aber sicher wieder bewohnt.

Die Leerstände in den neuen Ländern führen zu erheblichen Problemen, die letztlich einen generellen Strukturwandel in der Wohnungswirtschaft, aber auch in der Stadtplanung nach sich ziehen müssen.

Die wirtschaftliche Lage der **Wohnungsunternehmen** ist zum Teil katastrophal. Die soziale Situation in mancherorts nur noch teilweise bewohnten Gebieten spitzt sich zu. Leer stehende Gebäude verleiten zu Vandalismus. Dieser trägt wiederum zur weiteren Entvölkerung von noch bewohnten Gebäuden bei. Das ist ein Dominoeffekt, den wir unterbrechen müssen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Im Auftrag der Bundesregierung wurde die bekannte Expertenkommission zum wohnungswirtschaftlichen Strukturwandel in den neuen Ländern eingesetzt. Diese Kommission hat ihren Bericht vorgelegt. Eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe hat sich mit ihm beschäftigt und entsprechende Konsequenzen vorgeschlagen. Auch die Bauministerkonferenz hat hierzu Beschlüsse gefasst. Deren Kernstück ist, dass die **Finanzhilfen des Bundes** zur Förderung des Stadtumbaus erhöht und nicht zulasten anderer bereits laufender Programme gehen. Dies ist aber nach der jetzigen Finanzplanung der Bundesregierung vorgesehen. Genau das ist der Knackpunkt, den ich vorhin ansprach. Das neue Stadtumbauprogramm Ost soll durch Einschnitte bei der Städtebauförderung und der Gemeinschaftsaufgabe Ost finanziert werden.

(B)

Traurige Tatsache ist auch, dass die bereitgestellten Mittel bei weitem nicht ausreichen. Die Bund-Länder-Arbeitsgruppe – also nicht die Opposition – hat festgestellt, dass mit der jetzigen Finanzausstattung 85 000 Wohnungen vom Markt genommen werden können. Angesichts des Leerstandes im Umfang von 1 Million Wohnungen kann man sich ausrechnen, welchen Zeitraum wir dafür benötigen.

(Iris Gleicke [SPD]: Das stimmt nicht!)

Es kommt aber noch schlimmer. Im Vergleich von 1998 zu 2001 sind die Finanzhilfen für den sozialen Wohnungsbau, für die Städtebauförderung und für den Titel „Soziale Stadt“ gesunken. 1998 waren das noch 1,9 Milliarden DM; im Jahr 2001 sind es noch 1,2 Milliarden DM. Bezogen auf die neuen Länder entspricht dies einem Rückgang von 1 Milliarde DM auf 735 Millionen DM. Wir sind sehr gespannt, welche konkreten Programme die Bundesregierung nunmehr auf der Grundlage der Empfehlung der Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur wirksamen Bekämpfung des Wohnungsleerstandes und des Stadtumbaus vorlegen wird. Das bisher Bekannte ist jedenfalls nicht ausreichend, wenngleich es in die richtige Richtung geht.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Der notwendige wohnungswirtschaftliche Strukturwandel in den neuen Bundesländern kann sich natürlich nicht allein auf die Leerstandsproblematik beziehen. In

manchen Städten wird es sicherlich zu erheblichen **Strukturveränderungen** kommen. Leere Plattenbaugebiete an den Stadträndern müssen durch eine attraktive Gestaltung des Umfelds und eine gute Infrastruktur aufgewertet und somit für neue Mieter attraktiv gemacht werden. Demgegenüber sind auch in Zukunft leer stehende Wohngebäude inklusive der Infrastruktur zurückzubauen. Es hat zum Beispiel keinen Zweck, in solche Gebiete noch eine Straßenbahn- oder Buslinie fahren zu lassen oder große Abwasserkanäle zu haben. (C)

(Zuruf von der SPD: Ach, sollte man das nicht machen?)

Wichtig ist auch ein vernünftiger **Mix des Wohnungsbestandes** aus Sozialwohnungen, Wohnungen des freien Wohnungsbaus und selbstgenutztem Wohneigentum. Gerade im Bereich des privaten Eigentums gibt es in den neuen Ländern noch erheblichen Nachholbedarf. Einer Eigentumsquote West von 43 Prozent steht eine Quote Ost von 31 Prozent gegenüber. Es ist nicht verständlich, dass es Absichten gibt, die **Eigenheimförderung** zu reduzieren. Die Bürgerinnen und Bürger in den neuen Ländern haben genauso wie diejenigen in den alten den Wunsch, in einem schönen Eigenheim zu wohnen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Wir werden deshalb alle Vorschläge ablehnen, die auf eine Verschlechterung der Eigentumsförderung abzielen.

(Iris Gleicke [SPD]: Das haben wir auch nicht vor!)

Ebenso lehnen wir eine Reduzierung des Eigenheimneubaus zugunsten des innerstädtischen Bauens ab. Allerdings sollten die Rahmenbedingungen für das Bauen in der Innenstadt verbessert werden. Wer sieht, was sich manche städtischen Baubehörden einfallen lassen, der ist nicht verwundert, wenn manche Investoren Reißaus nehmen und auf der grünen Wiese vor der Stadt anstatt in der Stadt selbst investieren. (D)

Wir wollen nicht nach hinten schauen. Aber ich spreche jetzt die Regierungsfractionen an: Ich möchte Sie an die Forderungen erinnern, die Sie 1998 aufgestellt haben, als Sie noch in der Opposition waren. Sie forderten von der damaligen Bundesregierung mehr Mittel. Wenn diese heute auf dem Tisch liegen würden, wären wir zufrieden. Ihre genauen Forderungen von damals können Sie in den Ausschussprotokollen sicherlich nachlesen.

Erinnern Sie aber vor allen Dingen Bundeskanzler Schröder an die Chefsache Ost und sein Versprechen vor der Wahl, die Förderung der Wohnungswirtschaft zu verdreifachen und den sozialen Wohnungsbau wieder zu einem schlagkräftigen Instrument zu machen. Im Interesse der Bürgerinnen und Bürger in den neuen Ländern hoffe ich, dass wir am Ende dieser Legislaturperiode feststellen können: versprochen und gehalten. Ansonsten, liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition, müssen Sie ein wohnungspolitisches Fiasko in den neuen Bundesländern verantworten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

- (A) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Die nächste Rednerin ist die Kollegin Franziska Eichstädt-Bohlig für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

Franziska Eichstädt-Bohlig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal finde ich es sehr gut, dass sich alle Fraktionen einig sind, dass gehandelt werden muss,

(Beifall des Abg. Dr. Karlheinz Gutmacher [F.D.P.]

und anerkennen – auch das habe ich mehr oder weniger herausgehört –, dass die Koalition, die Regierung und vor allem Achim Großmann wirklich handeln. Wir sollten jetzt nicht polemisch Pingpong spielen. Danach ist mir nicht zumute.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wenn ich am F.D.P.-Antrag trotzdem einiges kritisiere, dann tue ich das nicht, um besserwisserisch zu sein, sondern weil ich es für wichtig halte, dass wir in der Problembeschreibung sehr aufpassen, damit wir bei der Lösung nicht alte Fehler wiederholen. Von daher finde ich – das sage ich bewusst ohne Polemik –: Es ist an der Zeit, dass wir einige falsche Weichenstellungen der 90er-Jahre ernsthaft aufarbeiten. Bei aller Anerkennung – das sage ich genauso wie Kollege Otto – der Leistungen und der Errungenschaften – das sollten wir nicht klein reden, damit bin ich absolut d'accord – müssen wir bestimmte Fehler, wie etwa die Regelung: Rückgabe vor Entschädigung, bedenken.

(Zuruf des Abg. Dr. Karlheinz Gutmacher [F.D.P.]

– Doch, Kollege Gutmacher. Ich nenne diesen Punkt deswegen, weil wir gerade jetzt einen extrem hohen Leerstand bei Altbauten haben. Er hat damit zu tun, dass damals beim Eigentumsrecht die Weichen so gestellt worden sind.

(Dr. Karlheinz Gutmacher [F.D.P.]: Das ist nicht der wesentliche Punkt!)

Ich sage das ohne Polemik: Eine solche Einheit macht man nur einmal. Aber es ist wichtig, dass wir richtig an die Ursachen herangehen.

(Beifall des Abg. Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ein zweiter Punkt in Ihrem Antrag, der mir wichtig ist, ist, dass Sie stark die Eigentumsorientierung betonen – der Kollege Otto hat vorhin auf Eigentum an Neubauten abgestellt –, ohne den Zusammenhang zwischen der **Leerstandsproblematik** und der wachsenden **Stadt-Umland-Wanderung** zu thematisieren. Auch dies ist ein Punkt, zu dem wir alle keine Lösung haben und keinen Joker aus dem Ärmel ziehen können. Hieran müssen wir sehr ernsthaft arbeiten. Das werden wir nicht in dieser Legislaturperiode schaffen. Das wird uns in der nächsten Legislaturperiode weiter beschäftigen. In dieser Problematik müssen wir Schritt für Schritt umsteuern, damit wir zu mehr Bestandseigentum kommen.

- Kollege Otto, Sie haben vorhin so nett gesagt: Sie wünschen sich, dass die Bürger Ost das gleiche Recht haben, in einem schönen Neubau zu wohnen. Ich wünsche den Bürgern Ost, dass sie das Recht und die Möglichkeit haben, in einem schönen alten, sanierten Fachwerkbau zu wohnen. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Auch das gehört für mich dazu. Das ist ökologisch und städtebaulich und strukturell eine gute Lösung. Ich freue mich, dass Sie hierzu nicken.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Wollten Sie die Eigenheimzulage nicht verhindern?)

Wir bekommen diese Probleme nicht so einfach in den Griff. Es ist sehr viel getan worden – nicht nur während der Arbeit der Expertenkommission. Iris Gleicke hat darauf hingewiesen, dass es im vorigen Jahr nicht einfach war, den § 6 a des Altschuldenhilfe-Gesetzes zu ändern und die 700 Millionen DM zur Härtefallregelung für von der Altschuldenhilfe betroffene Wohnungsunternehmen auf den Weg zu bringen. Natürlich ist es einfacher, als Opposition mehr Geld zu verlangen, während die Regierung und die Koalitionsfraktionen die Kassen eines hoch verschuldeten Staates im Auge behalten müssen. Auch hier, denke ich, sollten wir das Maß für das Mögliche fair aushandeln.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Otto [Erfurt] [CDU/CSU]: Sie machen das, was wir auch gemacht haben!)

- Ich habe jetzt wirklich keine Lust, darauf einzugehen. Wir alle wissen, dass der Osten im Hinblick auf die Verschuldung eine große Rolle spielt. Das ist nun einmal so. Ich wünsche mir bei diesem Thema einfach sehr viel Gemeinsamkeit. (D)

Ich möchte – da meine Redezeit gleich zu Ende ist – nur noch kurz auf ein paar wichtige Punkte hinweisen. Es ist so weit, dass wir Ihre zentrale Forderung nach einem Programm erfüllen und dafür 900 Millionen DM in drei Jahren zur Verfügung stellen. Sie haben Recht, wenn Sie sagen, dass das teilweise umfinanziert sei. Aber teilweise handelt es sich auch um „fresh money“.

(Horst Friedrich [Bayreuth] [F.D.P.]: Sie können auch einfach „frisches Geld“ sagen!)

– Okay, aber es ist doch egal, ob man das auf Deutsch oder Englisch sagt. – Ich finde es wichtig, dass damit den Ländern und Kommunen ein wichtiger Impuls gegeben wird und ihnen die bundespolitischen Instrumente, mit denen sie wirklich handeln können, an die Hand gegeben werden.

Ich halte es auch für einen sehr wichtigen Baustein, dass wir das 16-Millionen-DM-Programm für Wettbewerb im Osten auf den Weg bringen, damit die Kommunen gute Konzepte bekommen. Des Weiteren gibt es KfW-Kredite für den Abriss von Gebäuden. Außerdem wird intensiv an der Veränderung der Investitionszulage in Richtung mehr Selbstbehalt und Anhebung der Kostenobergrenze bei entsprechenden Erneuerungsmaßnahmen gearbeitet. Auch das wird, glaube ich, ein sehr wichtiger Punkt sein.

Franziska Eichstädt-Bohlig

- (A) Lassen Sie mich als Letztes etwas zur Änderung der **Eigenheimzulage** sagen. Ich meine – ich befinde mich hier in einem Zwiespalt –, dass es sehr schwierig werden wird, sie noch in dieser Legislaturperiode ostspezifisch zu ändern. Ich glaube, wir müssen akzeptieren – so sehr ich das Problem sehe –, dass wir erst in der nächsten Legislaturperiode eine umfassende Novelle der Eigenheimzulage auf den Weg bringen können, und zwar genau aus diesem Grund, den Iris Gleicke genannt hat: Wir sollten nicht denken – auch wenn die momentane Situation im Osten sehr dramatisch ist und dort schnell gehandelt werden muss, weil sonst die Wohnungsbauwirtschaft tatsächlich zusammenbrechen wird und die Städte auseinander brechen werden; die Beschreibung der sozialen Situation war ja richtig –, dass der Westen angesichts von stagnierendem oder sogar rückläufigem Bevölkerungswachstum in einer Reihe von Städten und Regionen nicht vor ähnlichen Problemen wie der Osten steht. Der Westen muss vom Osten lernen, wie man mit solchen Problemen umgeht.

Daher ist es gut, wenn wir das als gesamtdeutsche Aufgabe betrachten und wenn wir entsprechend an die Arbeit gehen. Die Instrumente sind vom Bund schon weitgehend vorbereitet. Ein paar Hausaufgaben müssen noch in diesem Sommer erledigt werden. Dann sollten wir alle in die Hände spucken, die Ärmel hochkrepeln und auf der Ebene der Länder, der Kommunen und der Wohnungswirtschaft konkret beginnen, und zwar gemeinsam und ohne Besserwisserei.

Ich danke schön.

- (B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Die letzte Rednerin in dieser Debatte ist die Kollegin Christine Ostrowski für die PDS-Fraktion.

Christine Ostrowski (PDS): Herr Guttmacher, 1 Million leer stehende Wohnungen waren es noch vor einem Jahr. Heute hat sich die Anzahl bereits erhöht. In diesem einen Jahr hat es, von Einzelfällen einmal abgesehen, keine Marktberreinigung auf dem ostdeutschen Wohnungsmarkt gegeben. Frau Gleicke, von den 700 Millionen DM für die Härtefallregelung – in diesem Jahr sollten es 60 Millionen DM sein – ist nicht eine müde Mark geflossen. Das ist zunächst einmal der Stand. Das liegt schlicht und ergreifend an der Politik. Das möchte ich festhalten.

Insofern freue ich mich sogar über den F.D.P.-Antrag, weil er Anlass gibt, das Problem im Bundestag wieder einmal zu thematisieren. Ich muss Ihnen allerdings sagen, dass Ihr Antrag ein merkwürdiges Gemisch aus richtigen Forderungen und falschen Einschätzungen ist und keine inhaltliche Stringenz aufweist. Da meine Redezeit nur drei Minuten beträgt, möchte ich punktuell nur auf die richtigen Forderungen eingehen. Das ist zum Beispiel die Forderung nach Streichung der Altschulden auf leer stehenden Wohnungen.

(Zurufe von der F.D.P.)

- Sie können mir eine Zwischenfrage stellen. Ich wäre dafür sehr dankbar. (C)

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Nein!)

- Schade.

(Heiterkeit und Beifall bei der PDS – Heiterkeit bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Streichung der Altschulden haben wir schon sehr lange gefordert. Schön, dass Sie unsere Forderung aufgegriffen haben. Des Weiteren fordern Sie ein Strukturprogramm. Auch das haben wir schon lange gefordert. Die Forderung nach Befreiung von der Grunderwerbsteuer ist ein alter Hut. Das können Sie auch bei uns nachlesen.

Wichtiger als Ihr Antrag, der sowieso nicht angenommen werden wird, scheint mir aber das **Stadtumbauprogramm** der Bundesregierung zu sein. Darüber sind hier schon viele lobende Worte gemacht worden. Selbst ich – dazu habe ich mich immerhin durchringen können – habe vorhin zweimal in die Hände geklatscht, Herr Staatssekretär, weil es besser als nichts ist. Aber bisher sind sozusagen nur Oberflächlichkeiten genannt worden. Ich möchte Ihnen die Fakten nennen, die hier noch nicht zur Sprache kamen.

(Zuruf von der F.D.P.: Darauf warten wir!)

Erstens. Der Bund gibt 300 Millionen DM, und zwar über drei Jahre, zusammen 900 Millionen DM.

(Dr. Karlheinz Guttmacher [F.D.P.]: Wie setzen die sich zusammen?)

Den Rest bis zu 2,25 Milliarden DM zahlen Länder und Kommunen. Das heißt, auch die finanzschwachen **ostdeutschen Kommunen** sollen das zahlen. (D)

Zweitens. Das Geld kommt zu zwei Dritteln von Mitteln der Städtebauförderung und der Gemeinschaftsaufgabe. Da beißt sich die Katze in den Schwanz; denn Städtebauförderung und Gemeinschaftsaufgabe sind nun gerade Fördertöpfe, mit denen verhindert werden soll, dass die Städte entvölkert werden, die dazu beitragen sollen, die Städte zu beleben.

(Iris Gleicke [SPD]: Das hat doch das Programm auch zum Sinn!)

Wenn ich Geld daraus nehme, um den Wohnungsmarkt zu bereinigen, dann, denke ich, mache ich etwas falsch.

(Dr. Karlheinz Guttmacher [F.D.P.]: Wo Sie Recht hat, hat Sie Recht!)

Drittens. Ein Teil dieses Geldes, Frau Gleicke – niemand weiß, wie viel –, ist für den Abriss vorgesehen, nämlich 100 DM pro Quadratmeter. Weil aber 100 DM pro Quadratmeter nicht reichen, müssen die **Wohnungsunternehmen** Kredite aufnehmen. Deshalb wird ein Kreditfinanzierungsprogramm der KfW aufgelegt. Nun sind aber die Wohnungsunternehmen bis zur Halskrause verschuldet.

(Horst Friedrich [Bayreuth] [F.D.P.]: Nehmen Sie die Dachrinne als Maßstab! Das ist besser!)

Christine Ostrowski

- (A) Da muss ja wohl die Frage erlaubt sein, ob man die Wohnungsunternehmen überhaupt noch mit neuen Krediten belasten kann.

Nun kommt das Allerwitzigste. In der Öffentlichkeit wird es immer so dargestellt, als ob man die ersten 300 Millionen DM im nächsten Jahr einsetzen könne, etwa nach dem Motto: Jetzt haben wir 300 Millionen DM, jetzt können wir schön umbauen und abreißen. – Mitnichten! Im nächsten Jahr stehen gerade mal 5 Prozent bereit. Das sind 15 Millionen DM Barmittel, Frau Gleicke. Während dieser Zeit werden die Wohnungsleerstände weiter steigen.

Um noch einmal das Verhältnis darzustellen: Der Bund gibt 900 Millionen DM. Lassen Sie mich dazu bitte aus dem Gutachten der Expertenkommission zitieren. Da heißt es: Alle ostdeutschen Vermieter haben erstens Mietausfälle jährlich – jährlich! – in Höhe von 2,2 Milliarden DM und zweitens die gleich hohe Belastung durch Kredite, die auf den Wohnungen liegen. – Das heißt, die ostdeutschen Vermieter haben es mit Belastungen in Höhe von insgesamt 4 Milliarden DM zu tun und der Bund gibt 900 Millionen DM. – Das nur zur Verhältnismäßigkeit der Mittel.

(Iris Gleicke [SPD]: Die Expertenkommission fordert 1 Milliarde und wir geben 1,7 Milliarden allein an Bundesmitteln!)

Wie ich vorhin voller Interesse mitbekommen habe, entspricht der Betrag, 900 Millionen DM, dem, was für die Binnenschifffahrt zur Verfügung gestellt wird. Das ist hochinteressant.

- (B) (Beifall bei der PDS)

Ich komme sofort zum Schluss, Frau Präsidentin. Ich will noch etwas zur Bedeutung dieses Themas hier im Bundestag sagen. Dazu zähle ich nur auf: Die PDS-Fraktion hat zu dem Problem „Wohnungsleerstand Ost“ insgesamt elf Gesetze und Anträge eingebracht; die mächtige CDU/CSU-Fraktion hat sich zu zwei schlappen Anträgen durchgerungen,

(Norbert Otto [Erfurt] [CDU/CSU]: Das sind ganz kernige Anträge!)

die F.D.P.-Fraktion ebenfalls zu zwei schlappen Anträgen und die Fraktionen der Regierungskoalition haben eine einzige parlamentarische Initiative eingebracht,

(Iris Gleicke [SPD]: Wir haben Gesetze gemacht!)

nämlich die von der Regierung übernommene Novelle des Altschuldenhilfe-Gesetzes. – Das sind die Fakten.

(Beifall bei der PDS – Iris Gleicke [SPD]: Frau Ostrowski, wir regieren! Das ist gut so!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/6055 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Sie sind, wie man

sieht, damit einverstanden. Dann ist die Überweisung so beschlossen. (C)

Wir kommen jetzt zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen auf Drucksache 14/6565 zu dem Antrag der Fraktion der PDS mit dem Titel „Maßnahme-Programm zum wohnungswirtschaftlichen Strukturwandel in den neuen Ländern vorlegen“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/6051 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der PDS-Fraktion angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 17 auf:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Aufhebung des Magnetschwebbahnbedarfsgesetzes**

– Drucksache 14/5067 –

(Erste Beratung 146. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss)

– Drucksache 14/6500 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Dr. Winfried Wolf

Dazu liegt ein Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/6554 vor.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen. (D)

Erster Redner ist für die SPD-Fraktion der Kollege Reinhold Hiller.

Reinhold Hiller (Lübeck) (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die SPD-Bundestagsfraktion stimmt dem heute vorliegenden Gesetzentwurf der Regierung zur Aufhebung des Magnetschwebbahnbedarfsgesetzes zu

(Walter Hirche [F.D.P.]: Ein gravierender Fehler!)

und lehnt gleichzeitig den von den Unionsfraktionen dazu eingebrachten Entschließungsantrag ab.

Der Gesetzentwurf der Regierung ist notwendig. Wegen der Grundsatzvereinbarung zum Transrapid vom 5. Februar 2000 haben sich die Bundesregierung, die Bahn AG, Thyssen Krupp und Daimler-Chrysler Rail Systems darauf verständigt, die **Magnetschnellbahnstrecke Hamburg–Berlin** nicht mehr zu errichten. Damit ist der Regelungsbedarf entfallen. Damit hat sich auch gezeigt, meine Damen und Herren, dass sich ein Bedarf nicht einfach durch ein Gesetz im Bundestag festlegen lässt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Reinhold Hiller (Lübeck)

- (A) Die Kritik der Fachleute, aber auch der damaligen Oppositionsparteien bei den vielen Anhörungen zu diesem Thema hat sich bestätigt. Alle Beteiligten haben diese Tatsache inzwischen registriert. Nur die jetzigen Oppositionsfractionen CDU/CSU und F.D.P. wollen dies aus ideologischen Gründen nicht zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Gott, ist das furchtbar!)

Es ist nicht immer angenehm, Recht zu bekommen. Die alte Regierung und die jetzigen Oppositionsfractionen haben mit ihrem Verhalten der hervorragenden Technik wertvolle Zeit gestohlen; außerdem hat es viel Geld gekostet.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Angela Marquardt [PDS])

Gleichzeitig haben sie den auf dieser Bahnstrecke Reisenden einen Bären dienst erwiesen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die rot-grüne Regierung hat den Transrapid wieder auf die Spur gebracht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch des Abg. Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]

- (B) In **China** – hören Sie zu, Herr Goldmann – wird bereits, ohne Bedarfsgesetz, mit Hochdruck gebaut. Stellen Sie sich das einmal vor!

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Ja eben, die brauchen kein Gesetz dafür!)

Nach Ihrer Ideologie wäre das gar nicht möglich.

Eine Delegation des Verkehrsausschusses ist dort gewesen. Wir hoffen, dass diese Technik nicht nur in China, sondern auch in Deutschland den Durchbruch schafft.

(Walter Hirche [F.D.P.]: Wir wollen nur, dass deutsche Technik auch in Deutschland angewendet wird!)

Wir wären mit der Strecke Hamburg–Berlin auf den Bauch gefallen. Diese Technik hätte sich nicht durchgesetzt, weil sich in der Verkehrspolitik nur die Maßnahmen durchsetzen, die finanziert werden können und für die ein wirklicher Bedarf vorhanden ist. Genau das gilt für diese Strecke nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die rot-grüne Regierung hat auch etwas für die Reisen zwischen **Hamburg und Berlin** getan. Mit dem neuen Fahrplan ist die Reisezeit fast eine Viertelstunde kürzer geworden und die bereits beschlossenen Investitionen werden dafür sorgen, dass die Bahn AG auf dieser Strecke fast an die Zeit des Transrapids herankommen kann.

(Renate Blank [CDU/CSU]: Wie viel Geld brauchen Sie denn?)

Die Konservativen wollen nur an dem festhalten, was sie sich irgendwann einmal ideologisch zurechtgelegt haben. (C)

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Ach du grüne Neune, das ist ja furchtbar!)

Nur so kann ich Ihren Entschließungsantrag verstehen. Da heißt es nämlich:

Mit dem Magnetschwebbahnbedarfsgesetz wurde der Bedarf für eine leistungsfähige, spurgeführte Hochgeschwindigkeitsstrecke von Berlin nach Hamburg festgestellt.

Weiterhin schreiben Sie:

Dieser Bedarf ist weiterhin vorhanden.

Sie sagen basta; denn Sie wollen die Realität nicht sehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

Sie verhalten sich in diesem Punkt rein ideologisch. Wie sind Sie überhaupt zu dieser Feststellung gekommen?

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Das Wort „basta“ gehört zu jemand anders! Das ist substanzlos!)

– Ich dachte, dass Ihnen das gefallen würde, weil auch Sie manchmal entsprechend kritisieren.

Im Übrigen möchte ich Sie daran erinnern: Vor zehn Jahren haben Sie von einem „Investitionsprojekt deutsche Einheit Hamburg–Berlin“ gesprochen. Sie sind dafür verantwortlich, dass die Strecke von Hamburg nach Berlin jetzt die langsamste ist und dass diese Städte nicht angemessen verbunden sind. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie halten uns vor, die Transrapidstrecke sei aus Kostengründen aufgegeben worden.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Beerdigt haben Sie sie!)

Dabei mussten wir feststellen, dass eine Industriefirma nach der anderen abgesprungen ist oder abspringen wollte.

(Zuruf von der CDU/CSU: Das stimmt nicht!)

All diese Firmen haben sich gesagt, dass damit kein Geld zu verdienen ist. Auch heute wäre es möglich, dort dieses System zu bauen; doch mir ist nicht bekannt, dass das – außer Ihnen – irgendjemand ernsthaft in Erwägung zieht. Es geht nicht nur um Kosten, sondern auch um zu erwartende **Erträge**.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Also, so ein Blödsinn! Was Sie da sagen, ist einfach schlecht!)

Die Verpflichtung des Bundes, jetzt eine Finanzierungslösung zu finden, die Sie in dem Bedarfsgesetz sehen, ist absurd.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Reinhold Hiller (Lübeck)

- (A) Sorgen wir also dafür, dass das Gesetz aufgehoben wird. Wenn das geschieht, gibt es keine Verpflichtung des Bundes mehr, den „Transrapid-Unsinn“ auf dieser Strecke zu finanzieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die Abkehr davon ist eine Chance, insbesondere für die Magnetschwebbahntechnik.

In China – das haben wir dort gehört und das können diejenigen von der CDU/CSU, die dabei waren, auch nicht bestreiten – wird neben der Referenzstrecke von Shanghai nach Pudong der Bau von 13 weiteren Strecken, zum Teil mit einer Länge von mehr als 1 000 Kilometern, in Erwägung gezogen.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Da können Sie sehen, wie gut die Dinger sind!)

Hier liegen die Chancen.

Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Goldmann, hat die Industrie nicht gejammert, sondern die Ärmel hochgekrempelt und im Zusammenwirken mit der Bundesregierung die Voraussetzungen für einen internationalen Durchbruch dieser Technik geschaffen. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir begrüßen, dass sich die Industrie im Gegensatz zu Ihnen unideologisch und undogmatisch verhält. Wir sehen, dass diese Verhaltensweise zum Durchbruch führt.

- (B) Der Auftrag aus China, eine 30 Kilometer lange **Referenzstrecke** zu bauen, wird sich schon zum 1. Januar 2004 bewähren, wenn die ersten Fahrten auf dieser Strecke stattfinden werden. Dann besteht für diese Technik weltweit ein Demonstrationsobjekt.

(Walter Hirche [F.D.P.]: Denken Sie auch einmal über Arbeitsplätze in Deutschland nach?)

Wenn Sie das in den Zeitungen verfolgen, dann können Sie feststellen, dass in der ganzen Welt darauf geschaut wird, ob die Magnetschwebbahn auch vernünftig laufen wird. Die Terminplanung für diese Strecke ist eine anspruchsvolle Herausforderung für die deutsche Industrie und ihre chinesischen Partner. Das Bauvorhaben ist auf einem guten Weg; das haben wir kürzlich übereinstimmend festgestellt. Der Chef von Thyssen Krupp, Ekkehard Schulz, geht in einem Gespräch mit dem „Handelsblatt“ davon aus, dass die gegenwärtige Entwicklung den Durchbruch für die internationale Vermarktung darstellt.

Meine Damen und Herren, ich darf noch einmal daran erinnern, dass man, wenn man sich ausschließlich auf Ihre Pläne konzentriert hätte, diese Ergebnisse nicht erreicht hätte.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Was hat dies miteinander zu tun?)

– Das hat sehr viel miteinander zu tun, Herr Goldmann. Ich habe aber den Eindruck, dass Sie immer nur dazwischenrufen und nichts zur Sache beitragen.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Was hat China mit dem Gesetz zu tun?)

– Ich habe Ihnen doch gesagt, dass Sie hier in Deutschland ein völlig falsches Instrumentarium anwenden wollen (C)

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Bitte? Unsinn!)

und dass man in China diese Strecken ohne Ihre ideologische Scheuklappen Wirklichkeit werden lässt. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die Chancen, dass an die deutsche Industrie Aufträge für den Bau weiterer Strecken in China erteilt werden, sind gut. Für das große chinesische Interesse spricht das Ausmaß des für die Erstellung des Fahrweges des Transrapid eingerichteten Werkes. Wenn man das gesehen hat, wird einem klar, dass man so etwas nicht errichten würde, wenn man nicht weitere Vorhaben realisieren wollte. Für Ekkehard Schulz von Thyssen Krupp liegt die Chance, den Zuschlag für die Strecke Shanghai–Peking zu bekommen, bei 50 Prozent.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das von Ihnen entfachte Störfeuer schadet den deutschen Interessen und auch der Technik. Wir fordern Sie auf, die Kämpfe der Vergangenheit, die Sie hier immer wieder ausfechten,

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Das ist doch nicht Ihr Ernst, was Sie da sagen!)

endlich zu den Akten zu legen und gemeinsam für den Durchbruch des Transrapid zu kämpfen. Wir begrüßen, dass die Bundesregierung auch aktiv an der Realisierung von **Transrapidstrecken in Deutschland** mitwirkt. (D)

(Walter Hirche [F.D.P.]: Da sind wir gespannt!)

Sie können sich ja einmal mit dem bayerischen Minister Wiesheu unterhalten; er wird Ihnen dann etwas über die Realisierungschancen einer Strecke in Bayern erzählen. Auch das ignorieren Sie. Ich kann Ihnen schon jetzt voraussagen: Für den Bau dieser Strecke ist Ihr Bedarfs-gesetz nicht nötig. Deshalb werden wir es heute abschaffen.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Wer behauptet das denn? Das hat damit nichts zu tun!)

– Herr Goldmann, das hat damit zu tun.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Sie haben es nicht verstanden!)

– Mein Gott, können Sie nicht einmal ein bisschen leiser sein! – Das hat damit sehr viel zu tun: Sie haben versucht, den Bedarf ausschließlich über ein Gesetz festzustellen.

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Wenn Sie das ignorieren wollen, dann können Sie ja dem Aufhebungsantrag der Bundesregierung hier und heute zustimmen;

(Hans-Michael Goldmann [F.D.P.]: Eben nicht!)

Reinhold Hiller (Lübeck)

- (A) dann ist das Thema erledigt. Aber da Sie das nicht tun wollen, schaden Sie gleichzeitig den Realisierungschancen für Transrapidstrecken in Deutschland.

(Renate Blank [CDU/CSU]: Das ist eine Unverschämtheit!)

Meine Damen und Herren, es gibt gute Gründe, das Bedarfsgesetz abzuschaffen. Ich hatte es schon gesagt: Wir werden dem Antrag der Bundesregierung zustimmen und lehnen Ihren ideologischen Entschließungsantrag ab.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Renate Blank [CDU/CSU]: Gegen Ihre Ausführungen sind Grimms Märchen die reinste Wahrheit!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die CDU/CSU-Fraktion spricht jetzt der Kollege Georg Brunnhuber.

Georg Brunnhuber (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist heute trotz des herrlichen Sommertages ein schlechter Tag für Deutschland,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Lachen bei der SPD)

ein schlechter Tag für die Technologie in Deutschland und für den Technologiestandort Deutschland.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

- (B) Herr Kollege Hiller, es war schon fast bedauerndwert anzusehen, wie hilflos und argumentationslos Ihre Partei ist, wie sie mit schlechtem Gewissen versucht, uns noch Ideologie bei einer Technik zu unterstellen, die einmal von einem SPD-Bundeskanzler auf den Weg gebracht wurde. Nur weil die CDU/CSU klare Konzeptionen entwickelt hat, sind Sie heute in einer sehr schlechten Position; denn Sie wissen, dass es Leute auch bei Ihnen gibt, die sagen: Der Transrapid ist wirklich die beste Technik nach der Erfindung des Flugzeugs, die einzige moderne Verkehrstechnikinnovation.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Reinhard Weis (Stendal) [SPD]: Es geht doch nur um die Strecke Hamburg–Berlin!)

Diese haben Sie jetzt mit einem Federstrich kaputtgemacht.

Ihr schlechtes Gewissen führt natürlich dazu, dass Sie hier herumeiern müssen; denn Sie haben in Hamburg Wahlkampf. In Hamburg gibt es einen rot-grünen Senat, und dieser rot-grüne Senat kämpft an der Seite der CDU/CSU und F.D.P. hier im Deutschen Bundestag für dieses Projekt. Dazu haben Sie keinen Wort gesagt.

Herr Hiller, ich möchte einfach nur ein paar Dinge aufklären, weil Sie so danebenliegen, dass man sagen muss: So kann man es nicht stehen lassen.

Erstens. Der Transrapid wurde unter einer SPD-geführten Regierung von einem **SPD-Verkehrsminister** namens Klimmt kaputtgemacht,

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

der sich von einem gewissen Herrn Mehdorn über den Tisch ziehen ließ, der Sie in diesen anderthalb Jahren schon fünfmal in anderen Bereichen über den Tisch gezogen hat. Das war der Anfang seiner Tricksereien. (C)

(Reinhard Weis [Stendal] [SPD]: Den können Sie wohl gar nicht leiden!)

Er hat Ihnen nämlich ein X für ein U vorgemacht, indem er sagte: Am 1. Juli 2001 – das war übrigens vor vier Tagen – fährt der ICE, ertüchtigt mit 380 Millionen DM, fast so schnell wie der Transrapid von Hamburg nach Berlin. Das garantiere ich. – Das hat er übrigens auch im Ausschuss gesagt. Wir haben das nie geglaubt und Sie doch eigentlich auch nicht. Aber dieses Argument haben Sie aufgenommen, um den Transrapid durch Herrn Mehdorn kaputtmachen zu lassen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ich finde, das ist ein Armutszeugnis für Ihre Partei und für Ihre Politik.

Genauso ist es ein Armutszeugnis, dass der einzige Minister, der heute hier sitzt, der Kulturminister ist. Wahrscheinlich ist das der Letzte in der Regierung, der noch an diese Technologie glaubt; das vermute ich einmal.

(Heiterkeit bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein zweites Argument, Herr Hiller! Sie erklären ständig, dass die Strecke Hamburg–Berlin von der CDU/CSU in Verbindung mit der F.D.P. mit falschen Zahlen entwickelt worden sei, dass die gesamten **Wirtschaftlichkeitsberechnungen** quasi eine Erfindung des Ministers Wissmann oder anderer gewesen seien. (D)

(Klaus Hasenfratz [SPD]: So ist das!)

Dabei wissen Sie ganz genau, Herr Hiller, denn Sie sind schon lange genug dabei – Herr Hilsberg kann das nicht wissen; der war damals noch nicht aktiv –: Wir haben sämtliche Untersuchungen von unabhängigen Institutionen und vor allen Dingen von der Bahn AG selber durchführen lassen.

(Annette Faße [SPD]: Die haben wir immer bezweifelt!)

Die Bahn AG hat noch ein halbes Jahr vor der Absage durch Mehdorn amtlich festgestellt: Mit etwa 8 Millionen Fahrgästen ist garantiert zu rechnen, und mit 7 Millionen fahren wir schon wirtschaftlich. Sie haben also im Grunde genommen überhaupt kein Argument, das sticht, wenn Sie sagen: Die Verbindung Hamburg–Berlin war nicht wirtschaftlich und deshalb haben wir das abgesagt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Annette Faße [SPD]: Das haben wir immer gesagt!)

Ein Weiteres. Sie erklären hier, die Wirtschaft, die beteiligten Unternehmen, hätten den Transrapid sterben lassen. Das ist absolut falsch. Ich unterstelle Ihnen nicht, dass Sie hier gelogen hätten; vielleicht wissen Sie es wirklich nicht besser oder verdrängen es. Alle **Industriebe-**

Georg Brunnhuber

- (A) **triebe**, die beteiligt waren, haben bis zum Schluss gekämpft.

(Annette Faße [SPD]: Das ist auch falsch!)

Sie sind in jener Nacht zur Sitzung gekommen und haben noch Sonderfinanzierungsvorschläge und Alternativvorschläge in Bezug auf die Technik gemacht. Nur Herr Mehdorn hat am Schluss erklärt: Das interessiert mich alles nicht, ich will den Transrapid nicht. Ich will ihn nicht, denn – jetzt kommt es – überall, wo parallel eine Schiene liegt, passt das nicht in mein System.

Jetzt erklären Sie hier an diesem Pult und zum x-ten Mal, auch mit Herrn Mehdorn zusammen: Aber ich kann mir vorstellen, dass das in **Nordrhein-Westfalen** funktioniert. – Dort haben wir mindestens drei Parallelstrecken, neben der Schiene noch zwei S-Bahn-Linien. Wie soll es denn da funktionieren?

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Wie soll das überhaupt finanziert werden? Da lache ich wirklich. Das ist ein Treppenwitz, was hier heute erzählt wird.

Ich möchte Ihnen deutlich machen – das muss man, weil heute sozusagen notariell beglaubigt werden muss, wer dafür verantwortlich ist, dass in diesem Land in diesem Jahrzehnt kein Transrapid gebaut werden kann –: Sie machen hier eine Technik kaputt.

(Annette Faße [SPD]: Falsch! Wir verkaufen die Technik nur!)

- (B) Sie machen mit einem Federstrich zehn Jahre Planungsaufwand kaputt, nur weil Sie nicht die Kraft hatten, die 6,5 oder 6,6 Milliarden DM zu finanzieren, die man in Deutschland gebraucht hätte, um die Transrapidstrecke von Hamburg nach Berlin zu bauen. Jetzt loben Sie sich noch, dass der Transrapid in **China** fährt und das deutsche Steuergeld zur Unterstützung nach China fließt. Es ist geradezu hanebüchen, dass man das hier im Deutschen Bundestag hören muss!

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ich möchte kein Sozialminister in dieser Regierung sein

(Karin Rehbock-Zureich [SPD]: Gott sei dank bist du es nicht!)

und jeden Monat erleben müssen, wie die Arbeitslosigkeit steigt, statt zu sinken, und Dimensionen annimmt, bei denen Sie selber langsam kalte Füße bekommen – Sie sowieso, Herr Hilsberg, weil Sie davon am wenigsten verstehen; das möchte ich hier einmal deutlich machen. Sie verstehen von der Verkehrspolitik nicht viel, aber von diesem Thema wahrscheinlich überhaupt nichts. Dass der Minister nicht eingreift, wundert einen. Denn jetzt hätte man eine Technik, bei der die ganze Welt darauf wartet, dass sie endlich eingesetzt wird. Die Planungen waren bis auf einen kleinen Teil abgeschlossen. Alles werfen Sie weg; 350 Milliarden DM werden zum Fenster hinausgeworfen, ohne Gegenwert. Anschließend erklären Sie: Aber in München oder in Nordrhein-Westfalen könnten wir den Transrapid auf die Strecke bringen.

Ich sage Ihnen hier: Wenn Sie ehrlich gewesen wären (C)

(Karin Rehbock-Zureich [SPD]: Wenn Sie nicht gewesen wären, hätte Wissmann unterschrieben!)

und gesagt hätten: „Wir haben die Strecke zwischen Hamburg und Berlin gestrichen und glauben selber nicht mehr, dass wir das in diesem Jahrzehnt schaffen“, dann hätte ich noch Hochachtung. Sie erklären aber den Leuten, dass das Ganze in den nächsten zwei, drei Jahren irgendwie geschehen wird.

(Reinhard Weis [Stendal] [SPD]: Warum hat denn der Herr Wissmann die Finanzvereinbarung nicht unterschrieben? Das hätte er doch machen können! Das liegt doch nicht an uns!)

Allein die Planfeststellung für die Strecke zwischen Dortmund und Düsseldorf oder auch für die Strecke zwischen dem Flughafen München und der Stadt München wird mindestens drei bis fünf Jahre dauern und dann haben Sie noch immer kein Baurecht, sondern müssen sich im Zweifelsfall erst mit Klagen auseinandersetzen. Dann ist dieses Jahrzehnt vorbei, ohne dass diese moderne Technik in Deutschland gebaut worden ist.

Wir bedauern das. Die CDU/CSU – das darf ich hier sagen – hat wirklich mit Herzblut für den Transrapid gekämpft.

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen bei der SPD – Reinhard Weis [Stendal] [SPD]: Einen Mühlstein haben Sie um den Hals hängen!)

Deshalb haben wir einen **Entschließungsantrag** vorgelegt, der beinhaltet, warum man dieses Bedarfsgesetz nicht aufheben darf, nicht zuletzt deshalb, weil dieses Bedarfsgesetz mit der Finanzierung direkt nichts zu tun hat. Wir haben so viele Autobahnstrecken in Bedarfsgesetzen enthalten, (D)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: China auch!)

aber kein Mensch käme auf die Idee, zu sagen: Wir streichen all das, weil wir das gerade nicht finanzieren können. Der Bedarf wurde 1992 festgestellt und Sie heben jetzt ein Gesetz auf, weil Sie nicht den Mut und auch nicht die Fähigkeit haben, die Transrapidstrecke zwischen Hamburg und Berlin weiterzuplanen.

Hätten Sie doch wenigstens – wir haben Ihnen diese Bitte im Ausschuss oft genug vorgetragen – die Planfeststellung bis zum Ende durchführen lassen, damit wir einen kompletten Planfeststellungsbeschluss für die Strecke zwischen Hamburg und Berlin gehabt hätten, dann hätten wir nämlich, wenn die Finanzierung in nächster Zeit möglich geworden wäre, tatsächlich bauen können! Jetzt haben Sie das alles kaputtgemacht. Nichts stimmt mehr von dem.

(Karin Rehbock-Zureich [SPD]: Abseits der Realität! – Weitere Zurufe von der SPD)

Nach all dem, was Sie hier vorgetragen haben, kann man nur zu folgendem Ergebnis kommen: Wir brauchen

Georg Brunnhuber

- (A) die Aufhebung dieses Bedarfsgesetzes nicht, sondern wir müssen weiterhin an der **Strecke Hamburg–Berlin** festhalten. Wir haben dazu einen Entschließungsantrag vorgelegt. Eine Begründung hierfür habe ich vorgetragen. Es wäre klug von der SPD und den Grünen, wenn Sie sich durchringen könnten, unserem Entschließungsantrag zuzustimmen, weil Sie damit für den Technologiestandort Deutschland etwas Besonderes, etwas Positives schaffen könnten.

(Abg. Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Wenn es so kommt, wie es in Ihrem Gesetzentwurf vorgesehen ist, dann kann man dazu nur sagen: Armes Deutschland, was Technologie anbelangt!

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Brunnhuber, es gibt noch den Wunsch nach einer Zwischenfrage.

(Lachen bei der SPD)

Gestatten Sie die? – Bitte.

Dirk Fischer (Hamburg) (CDU/CSU): Herr Kollege Brunnhuber, ist Ihnen aufgefallen, dass Kollege Hiller hinsichtlich des von uns eingebrachten Entschließungsantrages mehrfach den Vorwurf einer ideologischen Position erhoben hat, und wie bewerten Sie diese Auffassung des Kollegen Hiller unter dem Aspekt, dass jedes Wort unseres Entschließungsantrages identisch ist mit dem Text, den der rot-grüne Hamburger Senat im Bundesrat vorgelegt hat?

(B)

(Renate Blank [CDU/CSU]: Ja, da schau an!)

Georg Brunnhuber (CDU/CSU): Herr Kollege Fischer, das ist mir nicht nur aufgefallen, sondern das ist auch der Beweis dafür, dass das schlechte Gewissen der SPD so groß ist, dass sie noch nicht einmal richtige Argumente finden konnte. Herr Kollege Hiller musste in seinen Ausführungen dreimal China erwähnen – ich sage nur: China, China, China –, weil er weiß, dass ihn nachher ansonsten der Hamburger Bürgermeister angerufen und gesagt hätte, er habe eine schlechte Vorlage für den Hamburger Wahlkampf gegeben.

(Zurufe von der SPD)

Die SPD und Sie, Herr Hiller, haben eindeutig bewiesen – daher ist die Frage von Herrn Fischer berechtigt –: Sie haben keine Argumente. Sie haben vielmehr versucht – und das ist Ideologie –,

(Ilse Janz [SPD]: Sie sollten in Richtung Fischer reden und nicht in Richtung Hiller!)

mit ideologischen Vorhaltungen eine moderne Technik kaputtzumachen. Ich sage Ihnen, lieber Herr Hiller:

(Ilse Janz [SPD]: Herr Hiller hat nicht gefragt!)

Mit dem, was Herr Fischer aufgegriffen hat, hat er nicht nur Recht. Man kann dies nur ausdrücklich bestätigen. Es

ist schade, dass Sie den Argumenten der rot-grünen Regierung in Hamburg nicht zustimmen können. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner ist für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Albert Schmidt.

Albert Schmidt (Hitzhofen) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich müsste hier anstelle dieses Wassers ein Gläschen Sekt stehen.

(Walter Hirche [F.D.P.]: Sie freuen sich, dass Sie den Transrapid kaputtgemacht haben!)

Dann würde ich das Glas erheben, Ihnen freundlich zuprosten und sagen – denn das passiert ja nicht allzu oft im politischen Leben –: Es ist einfach schön, nach so vielen Jahren nicht nur Recht zu haben, sondern Recht zu bekommen. – Ich nehme stattdessen das hier stehende Glas Wasser. Prost!

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Können Sie das Glas bitte wieder abstellen! Sonst bekommen wir alle Durst!)

Zum Zweiten beschäftigt uns in der heutigen Debatte ein Entschließungsantrag der CDU/CSU und ein „Schließungsantrag“ der Regierungskoalition, der zum Inhalt hat, die Akte **„Transrapid Hamburg–Berlin“** nunmehr auch formal endgültig zu schließen. Die ist sinnvoll, richtig, notwendig und überfällig. – Da kommt sogar die Kollegin Altmann und eilt an ihren Abgeordnetenplatz, um dem zu lauschen. (D)

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Er ist vor allen Dingen unpassend!)

Kollege Hiller hat es schon ausgeführt: Es nützt doch nichts, verehrter Herr Kollege Brunnhuber, wenn Sie jetzt sagen: Lasst uns am Transrapid von Hamburg nach Berlin festhalten – und wenn die Welt in Scherben fällt! – Sie sollten einfach einmal die Tatsachen zur Kenntnis nehmen: Bereits am 5. Februar 2000 wurde gemeinsam von der Deutschen Bahn AG und der Bundesregierung, aber auch von der Siemens AG, von der Thyssen Krupp Industries AG sowie von der Daimler-Chrysler Rail Systems GmbH in einer Grundsatzvereinbarung zum Transrapid festgestellt, dass man die Strecke Berlin–Hamburg nicht realisieren will. Das wurde ausführlich begründet.

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Weil die Industrie das allein nicht machen konnte!)

– Um Himmels willen, wollen Sie denn die Fakten ignorieren und wollen Sie immer noch mit der Fahne, dass der Transrapid zwischen Hamburg und Berlin gebaut werden sollte, herumlaufen? Das ist doch gespenstisch!

(Renate Blank [CDU/CSU]: Sie müssen die ganze Wahrheit erzählen!)

Wir sind doch hier in keiner Geisterstunde, sondern wir sind hier in einer Debatte des Deutschen Bundestages.

(A) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Herr Kollege Schmidt, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dirk Fischer?

Albert Schmidt (Hitzhofen) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich möchte mit Rücksicht auf die fortschrittliche Zeit keine Zwischenfragen zulassen. Ich verspreche auch, dass ich meine Redezeit nicht ausschöpfen werde.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Renate Blank [CDU/CSU]: Das ist eine Märchenstunde, die Sie da veranstalten!)

Der Transrapid wurde in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entwickelt; er wurde 1922 erfunden. Die Magnetbahntechnik wurde 1937 patentiert.

(Renate Blank [CDU/CSU]: Früher schon! Vor 1937!)

Bis zum Jahr 2001 hat er sich weltweit nirgendwo durchgesetzt – außer im letzten totalitären und planwirtschaftlichen System, das es auf dieser Welt noch gibt, nämlich in der **Volksrepublik China**. Aber auch dort wird er nur mithilfe von Subventionen aus dem kapitalistischen Deutschland gebaut.

(Beifall der Abg. Gila Altmann [Aurich] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] sowie bei Abgeordneten der PDS)

Was will uns das sagen?

(B) (Dr. Norbert Blüm [CDU/CSU]: Die Chinesen essen sogar Äpfel!)

Sie können sich die Antwort selber geben.

(Renate Blank [CDU/CSU]: Ihr seid ja noch technikfeindlicher, als ich dachte!)

Ich bin zutiefst davon überzeugt: Das Magnetbahnsystem ist an seiner eigenen Innovationsschwäche gescheitert.

(Walter Hirche [F.D.P.]: Unsinn!)

Die Geschwindigkeitslücke ist längst durch die schnellen Züge geschlossen. Das Gefährt, das noch schneller als der ICE ist, ist längst erfunden: das Flugzeug. Das Flugzeug braucht keine Infrastruktur; es kann von dem Transrapid nicht eingeholt werden.

Es bleibt noch die Frage zu prüfen, inwieweit sich diese Technik in **Nordrhein-Westfalen** für den Nahverkehr als ein der S-Bahn ähnliches System und in **München** als Verbindung vom Flughafen zur Innenstadt eignet. Ich persönlich bin äußerst skeptisch. Ich glaube nicht an die Zukunft der rasenden Straßenbahnen.

(Dr. Norbert Blüm [CDU/CSU]: Mehr Flugzeuge! Die Grünen fordern mehr Flugzeuge!)

Aber es muss nicht nach meiner grünen Nase gehen. Ich bin sehr einverstanden, dass dies einer in der Machbarkeitsstudie nüchtern analysiert und durchgerechnet wird. Ich sage Ihnen: In absehbarer Zeit sehen wir uns wieder.

Was die Strecke Hamburg–Berlin betrifft: Bitte begreifen Sie endlich! Die Tür zu diesem Projekt ist längst zu. Heute machen wir auch noch das Licht aus. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie des Abg. Dr. Winfried Wolf [PDS] – Renate Blank [CDU/CSU]: Darauf seid ihr noch stolz! Schämt euch!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt erteile ich zu einer Kurzintervention dem Kollegen Fischer das Wort.

Dirk Fischer (Hamburg) (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Am Sonnabendnachmittag des 5. Februar trafen sich Herr Klimmt, Herr Mehdorn und die Vertreter des Industriekonsortiums. Dabei hat der Bundesverkehrsminister gesagt, die DB AG wolle den Bauauftrag nicht realisieren und der Bund wolle das Projekt nicht weiter verfolgen. Darauf haben die Vertreter des Industriekonsortiums erklärt: Wenn der Bund mit der notwendigen Vorfinanzierung des Fahrweges ausscheide, die DB AG die Baugesellschaft nicht weiter führen wolle und damit folglich die Betriebsführung nicht übernehmen wolle,

(Annette Faße [SPD]: Fischer war dabei!)

sei es für das Industriekonsortium unmöglich, das Projekt alleine durchzuführen.

(Georg Brunnhuber [CDU/CSU]: Richtig! So war es!)

Der Kollege Schmidt hat nicht zum ersten Mal – eben wieder – insinuiert, es sei der Wunsch des Industriekonsortiums gewesen, aus dem **Projekt Hamburg–Berlin** auszusteigen, weil dieses Projekt vom Industriekonsortium ebenfalls für nicht realisierbar und für nicht wirtschaftlich gehalten werde. Diese Darstellung entbehrt jeder Grundlage. Sie ist eine falsche Inanspruchnahme des Industriekonsortiums und seiner Absichten und eine völlige Verzerrung der Wirklichkeit. (D)

Es kommt hinzu, dass Herr Mehdorn in unverantwortlicher Weise mit Dumpingangeboten und -preisen ein Klima geschaffen hat, bei dem man den Eindruck haben konnte, das Projekt sei gar nicht vonnöten. Lesen Sie im „Stern“-Interview vom 3. Februar 2000 nach. Zwei Tage vor dem Ereignis, das ich eben geschildert habe, sagte er: Wir brauchen das gar nicht; denn wir fahren in anderthalb Jahren auf einer für 350 Millionen DM ertüchtigten Strecke in 90 Minuten zwischen Hamburg und Berlin. – Ich stelle hier fest: Nichts von diesen Zusagen ist eingelöst worden. Es ist noch nicht einmal der Versuch gemacht worden, das gegebene Wort zu halten. Es ist heute bei keinem der 52 Bahnübergänge ein einziger Spatenstich erfolgt. Das heißt, die Öffentlichkeit und das Parlament sind nach Strich und Faden belogen worden.

Ich halte drittens fest: Die **Infrastrukturentscheidung** bei Kanälen, bei Schienenwegen, bei Straßen, bei Bundesfernstraßen und auch bei Transrapidstrecken trifft immer noch das Parlament.

(Zuruf von der SPD: Das ist keine Kurzintervention, sondern ein Redebeitrag!)

Dirk Fischer (Hamburg)

- (A) Es darf einer einzelnen Aktiengesellschaft nicht erlaubt sein, Herr Kollege Schmidt, Infrastrukturentscheidungen des Parlaments, die wir in Form von Bedarfsplänen und Ausbaugesetzen hier beschließen, zu konterkarieren, sich oberhalb des Parlaments anzusiedeln und damit auch Entscheidungen des Gesetzgebers zu zerstören.

Dies ist in der deutschen Parlamentsgeschichte ein sehr skandalöser Vorgang. Deswegen müssen wir wissen, ob wir als Parlament in Zukunft noch die Entscheidung treffen wollen oder ob wir es einzelnen Aktiengesellschaften überlassen wollen, dies zu tun.

(Klaus Hasenfratz [SPD]: Heute entscheiden wir das! Heute entscheidet das Parlament, Kollege Fischer!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Zur Erwiderung Herr Kollege Schmidt, bitte.

Albert Schmidt (Hitzhofen) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege Fischer, Ihre ganze geheuchelte heilige Erregung kann nicht darüber hinwegtäuschen,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

dass wir genau heute als Parlament diese Entscheidung treffen werden und niemand sonst. Sie brauchen hier nicht irgendeinen Konzernvorstand als den Transrapiddiktator der Republik zu stilisieren.

Der Vorgang, um den es damals ging, ist völlig anders gewesen, als Sie es dargestellt haben. Die **Industrie** war damals bereit zu investieren. Sie war bereit, erhoffte Erlöse und Gewinne zu kassieren. Aber sie war nicht bereit – das war der entscheidende Punkt –,

- (B)

(Zuruf von der SPD: Das Minus zu tragen!)

in einem angemessenen Umfang Risiken zu übernehmen. Das **Risiko** sollte bei der Deutschen Bahn AG abgeladen und damit beim Steuerzahler abgeladen werden. Dem hat sich die Deutsche Bahn AG mit Recht entgegengestellt.

(Beifall bei der SPD)

Diese Entscheidung bestätigen wir heute.

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Für die Betriebseinrichtung ist die Deutsche Bahn zuständig! Es geht um den Fahrweg, den staatlichen Fahrweg!)

– Lieber Herr Kollege Fischer, es hat keinen Sinn. Jedes weitere Wort zu diesem Thema ähnelt immer mehr einem Nekrolog. Dafür bin ich nicht der richtige Redner. Sie sollten sich dafür auch zu schade sein.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht der Kollege Michael Goldmann für die F.D.P.-Fraktion.

(Zuruf von der SPD: Jetzt kriegen wir wieder Schmerzengeld!)

Hans-Michael Goldmann (F.D.P.): Sehr verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine

Kollege von der SPD meinte eben: Jetzt kriegen wir wieder Schmerzengeld! Wissen Sie was: Ich fahre am Wochenende ins Emsland. Ich fahre nach Lathen zu Transrapid. (C)

(Klaus Hasenfratz [SPD]: Viel Spaß dabei!)

Wenn sich einer hier hinstellt – ich weiß nicht, wie Sie das empfinden; ich will keine Worte darum machen, weil ich sonst gerügt werde – und meint, Sekt trinken zu müssen, weil Arbeitsplätze in Deutschland vernichtet werden, dann fällt mir nicht mehr viel ein.

(Klaus Hasenfratz [SPD]: Bauen Sie nicht so einen Popanz auf! – Walter Hirche [F.D.P.]: Genau das ist der Punkt!)

Herr Schmidt, ich schätze Sie sonst sehr; das wissen Sie. Aber Sie haben sich eben total vertan. Auch ich fand das, was Herr Fischer eben gemacht hat, nicht besonders ergebnisorientiert. Sie haben hier von „geheuchelter heiliger Erregung“ gesprochen. Sie selbst sitzen im **Aufsichtsrat der Bahn AG**. Herr Schmidt, Sie sind in dieser Sache doch so viel Partei wie kein anderer.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Wissen Sie, wenn ich – wie Sie – da drin wäre, dann würde ich mich dazu nicht äußern; denn eines ist so sicher wie das Amen in der Kirche: Die Bahn wollte den Ausbau der Strecke Hamburg–Berlin nicht und hat alle Schritte unternommen, um die Strecke zu beerdigen.

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aus den Gründen, die ich Ihnen gesagt habe!)

(D)

Das war die Vorgehensweise der Bahn. Ich meine, in einem solchen Fall sind Sie hier einfach nicht berechtigt, sich so dazu zu äußern, wie Sie es gerade getan haben.

(Beifall bei der F.D.P.)

Ich will einen zweiten Punkt ansprechen. Kollege Hiller, ich schätze Sie sehr; das wissen Sie. Wissen Sie was? Ich würde alles das, was Sie eben gesagt haben, einmal dem Europaminister in Niedersachsen, Herrn Senff, erzählen – nebenbei gesagt, er gehört Ihrer Partei an – und ich würde es dem Kollegen Reinhold Robbe erzählen. Dann steht morgen mit Sicherheit in der Zeitung, dass er weiter für eine echte **Anwendungsstrecke für den Transrapid** in Deutschland kämpft.

(Zuruf von der SPD: Ja! Wir doch auch!)

Aber Herr Kollege, dass die beste Anwendungsstrecke im Grunde genommen die Strecke Berlin–Hamburg, weiterführend nach Skandinavien, von Berlin weiter nach Warschau, von Hamburg über Groningen weiter nach Amsterdam ist, wissen Sie doch genauso gut wie ich.

(Beifall bei der F.D.P.)

Sie wissen genauso gut wie ich, dass die **Niederländer** Ihr Ballungsproblem in Randstad – das kennen Sie doch, Sie kommen aus dieser Region; Sie wissen, wovon wir beide reden – dadurch lösen wollen, dass sie die Metropolregion Amsterdam mit der Metropolregion Hamburg verbinden und wir die Metropolregion Hamburg–Berlin

Hans-Michael Goldmann

- (A) als eine Einheit sehen. Sie fahren doch wie ich mit dem ICE von Hamburg nach Bremen und wissen, dass derjenige, der in Bremen die Fahrgäste verabschiedet, immer sagt: Wir bedanken uns bei den Pendlern dafür, dass sie heute wieder von Hamburg nach Bremen gefahren sind. – So hatte ich den Traum und so habe ich nach wie vor den Wunsch, diese Technologie zwischen Hamburg und Berlin zur Anwendung zu bringen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Weil ich die Technologie nun wirklich kenne und Freunde habe, die neben der Anwendungsstrecke in Lathen wohnen und dort im Garten sitzen, weiß ich, dass sie sehr umweltverträglich und sicher und so lärmarm wie keine andere Technik ist. Herr Schmidt, wenn Sie eine Verbindung zum **Fliegen** herstellen und im Umweltausschuss immer wieder darauf hinweisen, wie umweltfeindlich das Fliegen gerade im nationalen Verkehr ist, dann muss ich wirklich sagen, dass ich mit dem, was Sie hier vertreten, schlicht und ergreifend nicht mehr klarkomme.

(Beifall bei der F.D.P.)

Dieses Magnetschwebebahnbedarfsgesetz ist die gesetzliche Grundlage für die Realisierung einer bestimmten Maßnahme. Das haben wir in sehr vielen Fällen im Bereich der Infrastruktur. Ich halte es für einen Fehler, dass wir uns diese Option nehmen. Dass Sie dies mit dem **Planungsrecht in China** vergleichen, ist nun wirklich der Gipfel, weil man das überhaupt nicht miteinander vergleichen kann. Wenn Sie auf der Grundlage dieses Gesetzes Verbindungen zum **Metrocity** oder zu **Strecken in München** herstellen, muss ich Ihnen sagen, dass das völlig andere Anwendungsformen für eine Technologie sind, die ihre speziellen Fähigkeiten über längere Zeiträume entwickeln kann und die auch – das weiß jeder, der hier sitzt – keineswegs teurer ist als andere Hochgeschwindigkeitsstrecken.

(Beifall des Abg. Walter Hirche [F.D.P.])

Ich kann hier nur noch einmal an Sie appellieren: Lassen Sie uns diese Optionskarte, diese Ideenkarte, nicht aus der Hand geben. Lassen Sie uns weiterhin ein Stück darauf hinarbeiten, irgendwann eine vernünftige **Transrapid-Anwendung in Deutschland** zu haben.

(Zuruf von der SPD: Dafür brauchen wir das Gesetz nicht!)

Dafür bietet sich die Verbindung zwischen dem Ballungsraum **Berlin** mit 4 Millionen Menschen und dem Ballungsraum **Hamburg** sowie dem Ballungsraum **Skandinavien** und auch den **Niederlanden** ganz besonders an. Dies wäre eine großartige Sache für Deutschland. Jeder, der sich damit befasst hat, weiß, dass das ein Signal für Zukunft und Entwicklung in die Welt hinaus wäre, die uns sehr gut anstehen würde. Deswegen bitte ich Sie, Ihre Position noch einmal zu überdenken.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Klaus Hasenfratz [SPD]: Ballungsraum Groningen auch noch!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Der letzte Redner dieser Debatte ist der Kollege Dr. Winfried Wolf für die PDS-Fraktion. (C)

Dr. Winfried Wolf (PDS): Sehr geehrte Präsidentin! Wehrte Kolleginnen und Kollegen! Man könnte sagen: Spät kommt er, doch er kommt. Wir haben jetzt endlich das Gesetz, das die Verpflichtung, eine Magnetschwebebahn zwischen Hamburg und Berlin zu bauen, aufheben soll. Ich möchte nicht in Triumphalismus verfallen, doch dezent darauf verweisen, dass wir Ende 1998 den ersten Antrag dieser Art gestellt haben. Danach haben wir noch zwei weitere gestellt, wobei der letzte Antrag exakt den gleichen Wortlaut hatte wie der vorletzte. Diese sind trotzdem von allen Parteien abgelehnt worden.

Kollege Hiller sagt, dass am 5. Februar 2000 die Entscheidung gefallen sei, dass man aussteigen müsse. Ich möchte darauf hinweisen, dass am 28. September 2000 die letzte Debatte zu diesem Thema stattfand, in der unser Antrag mit den Stimmen der SPD, der Grünen und natürlich auch mit denen der F.D.P. und der CDU/CSU abgelehnt wurde.

Die CDU/CSU stellt nun, nach all dem Hoch- und Herunterrechnen der nicht korrekten – gefälschten – Zahlen und nach dem Ausstieg der Industrie, fest, dass weiterhin ein **Bedarf** für die Strecke Hamburg–Berlin besteht. Ich glaube, es ist klar: Hier wird eine pure und tumbe Lobbyarbeit gemacht.

Meine Damen und Herren, man könnte sagen: So weit, so gut. So ist es aber leider nicht. Die Technologie wird weiterhin mit Steuermitteln gefördert. Es wurde hier groß dargestellt: An **China** sollen 250 Millionen DM oder auch mehr aus dem – wenn ich es richtig verstehe – Entwicklungshilfefonds für eine Flughafenanbindung gezahlt werden. Es geht hierbei nicht um eine Verbindung zwischen dem Flughafen und der Stadtmitte von Shanghai, sondern um eine Verbindung zwischen dem Flughafen und dem Stadtrand von Shanghai. Verkehrspolitisch ist es völlig unsinnig, eine solche Fahrt zu machen. Herr Hiller sagt, dass dies in China ohne Bedarfsgesetz gemacht wird. Ich sage: Das, was in China konkret geplant wird, wird auch ohne Bedarf gemacht. (D)

Die PDS-Fraktion und ich als Berichterstatter haben in dem vorliegenden Text erklärt, dass es zu begrüßen sei, dass ein solches Projekt jedenfalls in Deutschland nicht geplant sei. Ich muss sagen: Das war eine falsche Annahme. Vor vier Wochen stellte ich in **Oberhausen** bei einer Veranstaltung fest, dass die Planungen bezüglich des **Metrorapid** vor Ort heute viel konkreter sind und dort ein Projekt läuft, das ähnlich unsinnig ist wie das Projekt Hamburg–Berlin. Ich stellte fest, dass die Leute vor Ort sehr beunruhigt sind, wie dieses Projekt durchgesetzt werden soll.

Wir haben nicht nur die CDU/CSU-Hinterlassenschaft in Form des Magnetschwebebedarfsgesetzes, wir haben auch die Hinterlassenschaft eines **Magnetschwebebahnplanungsgesetzes**, in dem geregelt ist, Enteignungen bei der Planung und dem Bau von Magnetbahnen vorzunehmen. Ich glaube, so wie wir einen kurzen, praktischen und

Dr. Winfried Wolf

- (A) quadratischen Antrag zur Abschaffung des Magnetschwebbahnbedarfsgesetzes gestellt haben, werden wir auch einen Antrag einbringen müssen, das Magnetschwebbahnplanungsgesetz abzuschaffen, damit nicht auf diese Art und Weise die nicht ausgereifte Technik zum Beispiel im Ruhrgebiet oder in München – zum Flughafen – angewendet wird.

Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des Magnetschwebbahnbedarfsgesetzes auf Drucksache 14/5067. Der Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen empfiehlt auf Drucksache 14/6500, den Gesetzentwurf anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung gegen die Stimmen der CDU/CSU und der F.D.P.-Fraktion angenommen.

Wir kommen zur

dritten Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit gegen die Stimmen der CDU/CSU und der F.D.P.-Fraktion angenommen.

- (B)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/6554. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Entschließungsantrag ist gegen die Stimmen der CDU/CSU – und der F.D.P.-Fraktion abgelehnt.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 11 a bis 11 e auf:

- a) Beratung der Großen Anfrage der Abgeordneten Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Dirk Fischer (Hamburg), Eduard Oswald, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Verkehrssicherheitslage 2000 für eine nationale Verkehrssicherheitskampagne

– Drucksachen 14/3871, 14/5583 –

- b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Dirk Fischer (Hamburg), Eduard Oswald, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Frontpartien von Fahrzeugen europaweit fußgängersicher gestalten

– Drucksache 14/6316 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie

- c) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Eduard Lintner, Dirk Fischer (Hamburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU (C)

Nationale Verkehrssicherheitskampagne – Sonderprogramm für junge Autofahrerinnen und Autofahrer zur Verhinderung von alkohol- und drogenbedingten Verkehrsunfällen

– Drucksache 14/659

- d) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dirk Fischer (Hamburg), Dr.-Ing. Dietmar Kansy, Renate Blank, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Überprüfung von Kraftfahrzeugen nach Unfallreparaturen

– Drucksache 14/1207

- e) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (15. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dirk Fischer (Hamburg), Dr.-Ing. Dietmar Kansy, Renate Blank, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen im Fahrerlaubniswesen

– Drucksachen 14/1209, 14/2187 – (D)

Berichterstattung:

Abgeordneter Horst Friedrich (Bayreuth)

Zur Großen Anfrage liegt ein Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. vor.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Dreiviertelstunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Erster Redner für die CDU/CSU-Fraktion ist der Kollege Wolfgang Börnsen.

Wolfgang Börnsen (Bönstrup) (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben mehrere Anträge vorgelegt, weil wir der Auffassung sind, dass wir, die Union – egal, ob in der Regierung oder in der Opposition –, für die Optimierung der Verkehrssicherheit in Deutschland mitverantwortlich sind. Deshalb haben wir ganz konkrete Anträge vorgelegt, um dafür zu sorgen, dass mehr Leid, Trauer und Unglück in Deutschland verhindert werden.

Es lohnt sich, jede Anstrengung zu unternehmen, um für eine bessere Verkehrssicherheit zu sorgen. Auch wenn die Anzahl der im Straßenverkehr Getöteten von Jahr zu Jahr zurückgeht, ist dies noch keine Entwarnung. 1999 verloren 7 700 Menschen auf Deutschlands Straßen ihr Leben. Das ist die niedrigste Zahl seit drei Jahrzehnten; vor dreißig Jahren gab es über 21 000 **Tote im Straßenverkehr.**

Wolfgang Börnßen (Bönstrup)

- (A) Doch nicht allein die Anzahl der Getöteten ist entscheidend, vielmehr ist jeder Verunglückte eine Mahnung an uns, für mehr Sicherheit auf Deutschlands Straßen zu sorgen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Alarmierend ist die große Zahl der **registrierten Unfälle**. Allein 1999 wurden 530 000 Menschen in Deutschland zum Teil schwer verletzt, fast 5 Prozent mehr als im Vorjahr. Das heißt, während die Schwere der einzelnen Unfälle sinkt, steigt die Anzahl der Unfallopfer. Das muss uns mahnen.

Das Mehr an Verkehrsunfällen im Jahr 1999 um 6,4 Prozent bedeutet absolut 2,4 Millionen Verkehrsunfälle in Deutschland. Noch nie hat es in der Republik so viele Verkehrsunfälle gegeben wie im ersten Jahr der alleinigen Regierungsverantwortung von Rot-Grün.

(Zuruf von der SPD : Das ist ja wohl der Gipfel! – Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist unanständig! Sind wir an den Verkehrsunfällen schuld?)

Abgesehen vom persönlichen Leid der Betroffenen wird der **volkswirtschaftliche Schaden**, der durch diese Unfälle entsteht, auf über 70 Milliarden DM beziffert. Das ist eine Rekordmarke; noch nie war der Schaden so hoch. Jeder Unfalltote und jeder Verletzte mahnen zum Handeln.

- (B) Die rot-grüne Bundesregierung schien das 1998 begriffen zu haben; sie hat die Mittel für die Verkehrssicherheit auf 26 Millionen DM erhöht. Doch dieser richtige Anstoß blieb im Ansatz stecken. Schon ein Jahr später – wie auch in diesem Jahr – wurde wieder an der Verkehrssicherheit gespart, und zwar insgesamt 8 Millionen DM. Das ist angesichts der tatsächlichen Gegebenheiten nicht nur eine krasse Fehleinschätzung, sondern eine eklatante Fehlleistung.

(Beifall bei der CDU/CSU – Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wieder ein Skandal! Jede Stunde ein Skandal! Gleich muss Fischer wieder eine Kurzintervention machen!)

Noch am 12. Mai 1999 hatte der damalige Verkehrsminister Franz Müntefering die Eckpunkte einer nationalen Verkehrspolitik bekannt gegeben. Der **Unfallverhütung** wurde oberste Priorität eingeräumt und eine verbesserte Finanzierung in Aussicht gestellt. Heute müssen wir feststellen: Die Lippen wurden gespitzt, doch gepfiffen wurde nicht – weder von ihm noch von seinem ersten Nachfolger, Herrn Klimmt, noch von seinem zweiten Nachfolger, Herrn Bodewig.

Es ist schon anzuerkennen, dass die Regierung zumindest zwei Initiativen aus der vorangegangenen Regierungszeit übernommen hat, dass der **Entzug der Fahrerlaubnis in einem EU-Staat** jetzt allgemein in EU-Staaten anerkannt wird und dass beim Kraftfahrt-Bundesamt in Flensburg das **zentrale Führerscheinregister** eingerichtet worden ist. Das ist richtig, das ist notwendig, damit es zu einem effektiven Datenaustausch kommt. Aber wer eine solche bedeutende Behörde mit mehr Aufgaben

versieht, sollte auch dazu beitragen, dass es nicht gleichzeitig zu einem Abbau von Arbeitsplätzen kommt. (C)

Bei Matthias Wissmann – darauf will ich noch einmal hinweisen – war die Verkehrssicherheit Chefsache. Dieser Rang sollte ihr möglichst auch von der jetzigen Regierung eingeräumt werden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ein Blick auf die Aussagen des **Europäischen Sicherheitsrates** macht die Notwendigkeit dieser Forderung deutlich. Einer von drei EU-Bürgern muss im Laufe seines Lebens infolge eines Autounfalls ins Krankenhaus. Einer von 20 EU-Bürgern wird durch einen solchen Unfall getötet oder Invalide und einer von 80 EU-Bürgern beendet sein Leben aufgrund eines Unfalls etwa 40 Jahre zu früh. Jeden Tag sterben in den Ländern der EU 123 Menschen im Straßenverkehr. Im vorletzten Jahr waren es über 42 000.

Was Brüssel des Weiteren ermittelt hat, geht uns ebenfalls alle an: Motorradfahren ist das riskanteste Manöver, sich im Verkehr durchzusetzen. Zu Fuß gehen ist über neunmal riskanter als mit dem Auto zu fahren. Alle EU-Staaten gemeinsam haben über 160 Milliarden Euro an Schäden zu beklagen. Das ist das Doppelte des EU-Haushalts. Ich finde schon, dass man auf diese schwerwiegenden und traurigen Zahlen eingehen muss und dass es notwendig ist, neben den europäischen Sicherheitsprogramm auch dann abzuklopfen, was wir auf nationaler Ebene tun.

Experten sagen: Drei Kritikpunkte gibt es. Der **europäische Sicherheitsplan** ist nicht mit dem nationalen abgestimmt. Es gibt da eine falsche Strategie. Das europäische Programm ist in seinen Zielen nicht mit dem nationalen abgestimmt. Das **nationale Programm**, das wir haben, ist unzureichend, weil die Kontrolle fehlt. Es fehlt das, was man im modernen Verkehrsmanagement braucht, nämlich eine **Controlling-Instanz**, die abklopft, ob das, was man tut, auch richtig ist. (D)

Eine solche Kontrolle hat es früher gegeben. Mit dem **Programm für junge Autofahrer** unter dem Titel „Trinken und fahren könnt ihr euch sparen“ gegeben. Damit wurde eine Veränderung der damaligen Situation erreicht. Dies war richtig so; denn es betraf eine der schwierigsten Zielgruppen, die wir im Verkehr haben. Jeder vierte Getötete gehört zur Gruppe der 18- bis 24-Jährigen. 8 Prozent beträgt ihr Anteil an der Bevölkerung, aber mit 22 Prozent sind sie an den schweren und tödlichen Unfällen beteiligt. Ich glaube schon, dass es richtig gewesen ist, in den drei Pilotregionen Flensburg/Schleswig, Saarbrücken und im Oberlausitz-Kreis klarzumachen, dass ein solch gezieltes Programm die richtige Maßnahme ist. Die Bundesanstalt für Straßenwesen hat noch einmal bestätigt. Es ist eine vernünftige Sache. Um bis zu 40 Prozent wurden die Verkehrsunfälle, an denen junge Fahrer beteiligt waren, reduziert. Leider ist das Programm nur kurze Zeit in 31 Kreisen fortgesetzt worden. Die Pilotprojekte wurden nicht verlängert. Eine bundesweite Ausweitung der Kampagne hat es nicht gegeben. Es wurden finanzielle Gründe dafür genannt.

(Rita Streb-Hesse [SPD]: Auch andere!)

Wolfgang Börnsen (Bönstrup)

- (A) Wenn man versucht, von den **UMTS-Milliarden** nicht nur Mittel für Bahn und Straße freizustellen, sondern auch einen Fonds für die Verkehrssicherheit einzurichten, schafft man die Voraussetzung dafür, dort zielgruppengemäß arbeiten, wo ein Abbau von Unglücken und Verkehrsunfällen erreicht werden kann.

Das **dänische Beispiel** hat deutlich gemacht: Wenn man eine solche Aktion gezielt und über viele Jahre durchführt, dann reduziert man die Zahl der Verkehrsunfälle um mehr als die Hälfte. Dann erzielt man eine Wirkung. Hier ist sie zum Schaden der jungen Fahrer und letzten Endes auch der Verkehrssicherheit in Deutschland abgebrochen worden. Das ist schade. Nur weil Christdemokraten und freie Demokraten einmal dieses Programm aufgelegt haben,

(Lachen bei der SPD)

sollte man es heute nicht mit der Begründung aufgeben, dass finanzielle Gründe dagegen sprächen.

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Unverantwortlich!)

Das wäre nicht notwendig gewesen.

(Rita Streb-Hesse [SPD]: Das ist ja so frech! Verlogen!)

Es ist richtig, darauf erneut aufmerksam zu machen. Es ist nicht vernünftig und fair, etwas aus parteipolitischen Gründen zu beenden, wenn sich die Beendigung mit sachlichen Zahlen nicht begründen lässt.

- (B) Ich bedanke mich von dieser Stelle aus bei denen, die sich für die Verkehrssicherheit zuständig fühlen: die großen Verbände vom Verkehrssicherheitsrat bis hin zur Verkehrswacht, die Schulen und Kindergärten, die Technischen Überwachungsvereine und auch die Polizei. Sie leisten eine wirklich hervorragende Arbeit und versuchen das umzusetzen, was wir alle wollen, nämlich durch Kontrolle, Schulung und Weiterbildung dazu beizutragen, dass bei uns eine höhere Sensibilität entsteht. Auch bedanke ich mich – das wird selten genug getan; aber hier sind wir uns alle einig – bei denen, die **Rettungsdienste** leisten. Mein Dank gilt sowohl den 25 000 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Rettungsdienst quer durch ganz Deutschland, die bei Unfällen schnell helfen, als auch den ehrenamtlichen Helfern. Man muss sich das einmal vorstellen: Von diesen ehrenamtlichen Helfern im Rettungsdienst werden über 4 Millionen Stunden im Jahr geleistet. Das ist ein großartiger Einsatz von Mitbürgern unseres Landes.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.)

Wenn man gezielt bei der Vorbeugung und Prävention weiterarbeiten will, aber aufgrund der Finanzlage nicht über ausreichende Mittel verfügt, dann sollte man über einen Vorschlag nachdenken, den ich für ganz klug halte: Den deutschen Versicherungen kommt es sehr zugute, wenn man präventiv im Vorfeld tätig ist, weil es dann zu weniger Unfällen kommt. Daher sollte bei jedem abgeschlossenen Haftpflichtvertrag 1 Euro in einen **Verkehrssicherheitsfonds** abgezweigt werden, den die Verbände

verwalten sollten, um mit mehr Mitteln gezielt in Kindergärten, in Schulen und bei der Weiterbildung für mehr Verkehrssicherheit werben zu können. Unabhängig von der Notwendigkeit, den Verkehrssicherheitsetat im Haushalt 2002 zu erhöhen, wäre dies ein Weg, zu mehr Verkehrssicherheit zu kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Verkehrspolitik in Deutschland muss Mobilität garantieren, Sicherheit gewährleisten und ein leistungsfähiges Verkehrssystem schaffen.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Börnsen, Sie müssen jetzt bitte zum Schluss kommen.

Wolfgang Börnsen (Bönstrup) (CDU/CSU): Ja, ich komme zum Schluss. – Dieser in der Vergangenheit gültigen Ausrichtung in der Verkehrssicherheitspolitik sollte auch die jetzige Bundesregierung folgen. Einen Kurswechsel zu weiterer Einsparung und Reglementierung, wie er eingeschlagen worden ist, machen wir nicht mit.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Rita Streb-Hesse.

Rita Streb-Hesse (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kollege Börnsen, Sie haben mit einem Zitat geendet. Ich beginne mit einem Zitat aus einer Erklärung des Verkehrsministers anlässlich der Präsentation des neuen Verkehrssicherheitsprogramms. Sie werden sich wundern, welche Ähnlichkeit beide Zitate aufweisen.

Wir können mit wachsendem Verkehr leben und mobil bleiben, aber Mobilität muss auch sicher sein.

Diese Aussage des Verkehrsministers bekräftigt den hohen Stellenwert der Verkehrssicherheit auch im Rahmen rot-grüner Politik.

Diese umfasst ein ganzes Bündel von Maßnahmen, um den Schutz aller Verkehrsteilnehmer zu verbessern. Im Rahmen dieser Aussprache konzentriere ich mich auf zwei Punkte: zum einen auf die technische Ausstattung von Autos und zum anderen auf die jungen Fahranfänger und Fahranfängerinnen.

Wir alle sind uns insbesondere des Gefährdungspotenzials von Unfällen im Hinblick auf tödliche oder schwere Verletzungen bewusst. Obwohl es viele technische Verbesserungen – insbesondere im Inneren des Autos – gibt, müssen wir heute feststellen, dass die Frontpartien unserer Fahrzeuge leider immer noch Mängel aufweisen. Aktuelles Thema sind die **Geländewagen mit Frontschutzbügeln**. Diese Fahrzeuge sind für das freie Gelände konzipiert, wobei ich dahingestellt sein lasse, ob es unbedingt immer die Prärie sein muss, wie im CDU/CSU-Antrag dargestellt; in Südamerika heißt das anders. Sie mögen bei uns in der Land- und Forstwirtschaft von Nutzen

Rita Streb-Hesse

- (A) sein. Auf den Straßen aber hat diese Art von Frontschutz, die auch als Kuhfänger bekannt ist, nur eine Zierfunktion als zusätzliche Stoßstange. Diese allerdings stellt für Fahrradfahrer und Fußgänger ein erhebliches zusätzliches Verletzungsrisiko und aufgrund der Erhöhung und Härte der Aufprallfläche in Kopfhöhe für Kinder sogar Lebensgefahr dar. Eine solche Gefährdung können und werden wir nicht zulassen. Gemeinsames Anliegen der Regierung und aller Fraktionen ist es daher, zusammen mit den Automobilherstellern und auf europäischer Ebene einheitliche Regelungen für eine fußgängersichere Konstruktion der Frontpartien zu finden und ein Verbot von Kuhfängern an Geländewagen auf europäischer Ebene zu erreichen.

Die Bundesregierung ist seit 1998 mehrfach initiativ geworden. Zuletzt hat Bundesminister Bodewig der EU-Kommission im Januar vorgeschlagen, kurzfristig im so genannten Anpassungsverfahren zumindest einheitliche Vorschriften für Frontschutzbügel zu beschließen. Selbstverständlich hat die Bundesregierung auch ein nationales Verbot in ihre Überlegungen einbezogen. Das bringt aber nichts, da aufgrund der inzwischen eingeführten EU-Typgenehmigungen von Neufahrzeugen weiterhin Geländewagen mit serienmäßigen Frontschutzbügeln auf unseren Straßen fahren würden. Das war Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU/CSU, bei der Antragstellung bekannt. Ihre Große Anfrage wurde von der Bundesregierung noch im Monat April ausführlich beantwortet. Im Mai votierte der Petitionsausschuss dieses Hauses für die Weiterleitung einer diesbezüglichen Petition an das Europäische Parlament. Er hat damit ebenfalls eine **EU-Regelung** als notwendig und richtig erachtet.

- (B) Vor diesem Hintergrund kann der Antrag Ihrer Fraktion, der nun die Bundesregierung auffordert, die Einführung technischer Vorschriften auf EU-Ebene zügig zu erreichen – man höre und staune, Kollege Börnsen; Sie haben sich eben in Bezug auf Europa und nationale Vorstellungen anders ausgedrückt – und in der Bundesrepublik für den Übergangszeitraum ein Zulassungsverbot vorzunehmen, nur als populistisch bezeichnet werden. Das haben Ihre Ausführungen gezeigt. Ihr Antrag führt auf keinen Fall zu dem Ziel, das wir gemeinsam erreichen wollen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Festzuhalten ist: Die EU-Kommission hat das Thema aufgrund der engagierten Bemühungen der Bundesregierung erneut aufgegriffen.

(V o r s i t z: Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms)

Wir alle erwarten, dass baldmöglichst eine kinder- und fußgängersichere Regelung für alle Menschen nicht nur in der Bundesrepublik, sondern in Europa kommt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ein weiterer Schwerpunkt der Verkehrssicherheitspolitik war und ist das **Fahrverhalten junger Fahranfängerinnen und Fahranfänger**. Kollege Börnsen hat ein **Modellprojekt** in Bezug auf Alkohol- und Drogengefährdung bei jungen Leuten, das 1997 von der alten Bun-

desregierung zusammen mit den für Verkehrssicherheit zuständigen Verbänden gestartet wurde, zu Recht gelobt. Es ist in verschiedenen Beratungen sehr ausführlich dargestellt worden, sodass ich mir dies hier ersparen werde. Alle Fraktionen freuen sich darüber, dass der Modellversuch sehr gut verlaufen ist.

Sie wussten aber bei Ihrer Antragstellung 1999, dass dieses Konzept nur eine zweimonatige Aktion in ländlichen Regionen vorsah. Sie wussten, dass die Kampagne 1998 in 17 Regionen durchgeführt werden und 1999 in weiteren 14 Regionen laufen sollte. Sie wussten auch, dass die auf drei Jahre angelegte Kampagne jährlich 2 bis 3 Millionen DM kostet und im Haushalt so etatisiert war.

Wenn Sie – nun in der Opposition – eine bundesweite Ausrichtung und darüber hinaus eine Verlängerung des Modellprojektes für alle um vier Jahre fordern und bemerken, das koste nur 4 Millionen DM pro Jahr mehr, dann kann man auch hier nur sagen: Eigentlich müssten Sie rechnen können.

Abgesehen von der Tatsache, dass Ihnen auch 1999 bekannt war, dass die Zahl der Handy-Benutzer unter jungen Menschen ebenso hoch war wie bei den Erwachsenen und die Telefonkarte sicherlich kein Anreiz mehr gewesen wäre, wissen Sie selbst, dass die Ausweitung Ihrer Kampagne auf 6,5 Millionen Menschen im Alter von 18 bis 24 Jahren 70 Millionen DM erfordert hätte. Ich glaube, dem hätte Ihre gesamte Fraktion bei einem Etat von insgesamt 22 Millionen DM für Verkehrssicherheit nicht zugestimmt. Daran sieht man, wie ernsthaft Ihr Antrag gewesen ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Kollege Börnsen, es sind nicht nur die Kosten gewesen. Sie als Fachexperte mit vielen Ihrer Kolleginnen und Kollegen aus der CDU/CSU-Fraktion wissen: Modellprojekte im Rahmen von Verkehrssicherheitsprogrammen haben ausschließlich Anstoßcharakter. Sie sollen eine Verhaltensveränderung erzielen, aber auch Anstoß zu Handlungsinitiativen vor Ort sein. In diesem Fall wäre das die Ermöglichung von Verkehrsangeboten wie Sammeltaxis, Nachtbusse und Ähnliches gewesen.

Kollege Börnsen, wenn man zitiert, dann sollte man richtig zitieren, weil auch die Regierung sehr genau liest, was Organisationen schreiben. Der von Ihnen zitierte Deutsche Verkehrssicherheitsrat hat sich für eine Fortführung der Kampagne ausgesprochen, aber in Eigenregie der Länder und nur in Landkreisen mit hoher Alkoholunfallbelastung.

Ein Verkehrssicherheitsprogramm erschöpft sich nicht allein in Kampagnen.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Frau Kollegin, bitte kommen Sie zum Schluss.

Rita Streb-Hesse (SPD): Zu den Maßnahmen gegen Alkohol am Steuer gehört auch die von uns vorgenommene Festlegung von 0,5 Promille und die Verlängerung des Führerscheins auf Probe für weitere zwei Jahre.

Rita Streb-Hesse

- (A) Ansonsten empfehle ich Ihnen, das neue Verkehrssicherheitsprogramm sehr ausführlich zu lesen. Sie werden sehen, dass die Reduzierung des Unfallrisikos junger Fahrerinnen und Fahrer zu Recht weiterhin Priorität hat.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat der Kollege Horst Friedrich von der F.D.P.-Fraktion das Wort.

Horst Friedrich (Bayreuth) (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Wir debattieren heute einen sehr umfangreichen Tagesordnungspunkt mit sehr vielen Einzelpunkten. Die vielen aufgeführten Einzelpunkte zeigen, wie zersplittert die Arbeit im Zusammenhang mit der Verkehrssicherheit aus unserer Sicht ist. Es ist müßig, auf die Einzelpunkte einzugehen.

Wenn wir tatsächlich erreichen wollen, dass sich die Verkehrssicherheit anders darstellt, müssen wir die Debatte wieder auf die Füße stellen und nicht die Auswüchse bekämpfen. Wir müssen dafür sorgen, dass die Ursachen angegangen werden. Sehr verehrte Frau Kollegin Streb-Hesse, auch das neue Verkehrssicherheitsprogramm des Ministeriums zeigt nicht sehr viel Neues auf. Es ist eine Aufzählung bekannter Fakten.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

- (B) Die Unfallzahlen in Deutschland sind von drei wesentlichen Kriterien abhängig: Das eine ist die aktive und passive Sicherheit des Autos. Das andere ist die funktionierende Infrastruktur. Das Letzte sind die mehr oder weniger gut funktionierenden Rettungssysteme in Deutschland. Alle drei zusammengenommen haben dazu geführt, dass in den letzten Jahren die Unfallzahl, die Zahl der Getöteten und der Schwerverletzten, kontinuierlich nach unten gegangen ist. Alles andere ist Schaulaufen und geht an den eigentlichen Ansätzen vorbei. Es ist bestenfalls sektoral und punktuell umzusetzen.

Woran es tatsächlich fehlt, ist eine Konzentration aller Anstrengungen. Es ist aus unserer Sicht nach wie vor so, dass die Deutsche Verkehrswacht, der Deutsche Verkehrssicherheitsrat, das Verkehrsministerium und einige andere Institutionen zwar mit sehr viel Engagement und auch einigermaßen Geld ausgestattet vorgehen, aber doch nebeneinander herlaufen. Die Kampagne, die jetzt an den Autobahnen plakatiert wird – „Gelassen läuft's“, wobei Tierfamilien gezeigt werden –, ist wunderschön anzuschauen. Die Frage ist aber: Was ist die Botschaft? Wo fange ich tatsächlich damit an?

Anfangen müsste man grundsätzlich beim **Führerscheinrecht**. Wir haben mittlerweile offene Grenzen. Wir haben ein offenes Europa. Wir haben in den europäischen Ländern verschiedene Führerscheinausbildungen. Wir haben aber keinerlei Beschränkungen für Bürger aus anderen Staaten, bei uns zu fahren. Wann beginnt die Bundesregierung endlich damit, das gemeinsame Führer-

scheinrecht und die Ausbildung in Europa insgesamt auf den Prüfstand zu stellen? (C)

(Beifall bei der F.D.P.)

Dies gilt logischerweise auch für Deutschland. In Deutschland muss das Führerscheinrecht untersucht werden. Die Fahrerschulung soll die Schule der Nation sein. Sie soll all die Defizite ausgleichen, die im Elternhaus und in der Schule nicht ausgeglichen werden können. Dafür ist man jedoch nicht einmal bereit, eine Eingangsqualifikation für den Beruf des Fahrlehrers zu schaffen, sodass wenigstens mittlere Reife vorgeschrieben ist.

Man muss natürlich – das muss man zusätzlich sehen – die Frage stellen: Kann es bei der Verkehrsdichte und der Verkehrsentwicklung auf Dauer dabei bleiben, dass das Fahrzeug im Schnitt alle zwei Jahre zur technischen Untersuchung muss, während derjenige, der das Fahrzeug fährt, ob nun Mann oder Frau, ein einziges Mal, nämlich zu Beginn seiner Fahrausbildung, zur Prüfung gehen muss? Wie viele Autofahrerinnen und Autofahrer mit Brille – auch ich trage eine – fahren nach dem Motto: Die Augen sind zwar noch gut, aber die Arme sind zu kurz. Daraus ergibt sich zwangsläufig – man wird zu spät auf Gefahrensituationen aufmerksam, weil man sie einfach zu spät sieht – ein Fehlverhalten, das zu Unfällen führt.

Wenn man sich jenseits aller Ideologie die Tabellen in der Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage der Kollegen von der CDU/CSU anschaut, dann stellt man fest, dass man die Sau „Alkohol“ nicht jeden Tag – man kann das eigentlich nur aus Horrorgründen tun – aufs Neue durch das Dorf jagen muss. Die Zahl der Unfälle, bei denen bei den Fahrern eine **Alkoholkonzentration** von über 3 Promille gemessen wurde, geht seit 1991 konsequent zurück. Das ist auch richtig so. Aber auch hier fehlt die Konsequenz: Es werden nach wie vor viel zu wenige verdachtslose Kontrollen zur Überwachung der neuen Vorschriften durchgeführt. Das ist der eigentliche Casus knacksus, die eigentliche Krux. (D)

Des Weiteren werden immer mehr Vorschriften erlassen, zum Beispiel das Verbot des Telefonierens mit dem **Handy am Steuer**. Selbst die Polizei räumt mittlerweile ein, dass ein solches Verbot nicht zu handhaben – weil nicht zu kontrollieren – ist. Nur, was nützen Gesetze, von denen jeder weiß, dass sie ein Placebo sind und dass es sich nur um Schaulaufen handelt? Niemand läuft Gefahr, bestraft zu werden, weil die Umsetzung der Gesetze nicht kontrolliert werden kann. Wenn Sie mit offenen Augen durch die Gegend fahren, werden Sie feststellen, dass sich niemand an das Handyverbot hält. Nach wie vor telefoniert jede zweite Autofahrerin bzw. jeder zweite Autofahrer mit dem Handy am Steuer und fährt quietschvergnügt durch die Gegend. Es bedarf also auch einer Sinnhaftigkeit der Gesetzgebung, keines Aktionismus.

(Beifall bei der F.D.P.)

Deswegen haben wir einen Entschließungsantrag vorgelegt, in dem das alles in den großen Zusammenhang gestellt wird. Ich bin gespannt, ob wir uns in den Ausschussberatungen auf die in unserem Entschließungsantrag enthaltenen Forderungen einigen können; denn alles das,

Horst Friedrich (Bayreuth)

- (A) was ich jetzt gefordert habe, steht in unserem Antrag. Ich bin gespannt, ob die Bundesregierung bereit ist, sich neben dem Verkehrssicherheitsbericht, den sie vorgelegt hat und der aus unserer Sicht nicht ausreichend ist, mit unseren Forderungen hinlänglich zu befassen. Wenn sie dazu bereit ist, werden wir im Ausschuss zu entsprechenden Ergebnissen kommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Helmut Wilhelm vom Bündnis 90/Die Grünen.

Helmut Wilhelm (Amberg) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Verkehrssicherheit liegt uns, wie man sieht, offenbar allen am Herzen. Das begrüße ich natürlich ausdrücklich. Darum kann ich die von der Union verfolgten Ziele inhaltlich auch unterstützen. Immerhin gilt es, die Zahl der Unfälle auf unseren Straßen zu reduzieren und damit die Zahl der Ursachen großen menschlichen Leids zu verringern. Dafür ist jede Anstrengung willkommen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

- (B) Auch die Problemanalyse, die allerdings nichts Neues enthält, ist zutreffend: Aufklärung hilft, Unfälle zu vermeiden. Hierfür eignen sich Sicherheitskampagnen und Sonderprogramme, die auf die Gefahren durch Alkohol und andere Drogen am Steuer gerade auch für junge Menschen hinweisen. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, Sie beschreiben in Ihrem Antrag drei Modellversuche der verflochtenen Bundesregierung, die diese immerhin erst nach 15 Regierungsjahren auf den Weg gebracht hat, und das auch nur kleinräumig. Mehr brauche ich, glaube ich, nicht auszuführen; denn das hat meine Kollegin Frau Streb-Hesse bereits ausgiebig getan.

Seit Februar 2001 liegt aber ein **Verkehrssicherheitsprogramm** des Bundesverkehrsministers vor, welches alle gesellschaftlichen Kräfte zur Mitwirkung an der Verbesserung der Verkehrssicherheit aufruft. Die wesentlichen Säulen sind: Verbesserung des Verkehrsklimas; Schutz der schwächeren Verkehrsteilnehmer; Reduzierung des Unfallrisikos bei jungen Fahrern; Minderung der Gefahren bei schweren Nutzfahrzeugen; Erhöhung der Sicherheit auf Landstraßen. Wesentlicher Bestandteil des Programms ist eine Kampagne zur Verkehrssicherheit, die zu mehr Gelassenheit im Straßenverkehr beitragen soll.

Bei der überproportional hohen Zahl von Unfällen junger Fahrzeugführer ist das **Alkohol- und Drogenproblem** natürlich evident. Ob hier allerdings allein auf Aufklärung und freiwilligen Verzicht gesetzt werden kann, wage ich zu bezweifeln; denn bei Unfällen vor allem junger Menschen ist fast immer Alkohol mit daraus folgender Selbstüberschätzung im Spiel. Wir Bündnisgrünen haben darauf immer schon die wohl verkehrspädagogische

richtige Antwort verlangt: Wer trinken möchte, soll sein Auto zu Hause lassen. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Doch der Vorschlag, die Promillegrenze von 0,8 wenigstens auf 0,5 abzusenken, hat in der vergangenen Wahlperiode unter der CDU/CSU-geführten Regierung zu schier endlosen Diskussionen und schließlich nur zu einem sehr halbherzigen Kompromiss geführt, nämlich: Promillegrenze 0,5 im Prinzip ja, aber richtig ernst wird es doch erst bei 0,8 Promille. Die SPD-Bündnisgrüne-Regierungskoalition war da schon konsequenter und hat für eine klare Grenze bei 0,5 Promille gesorgt – mit voller Sanktionierung bei Überschreitung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Unfälle junger Menschen ereignen sich vor allem in Wochenendnächten, in den Nächten von Freitag auf Samstag und von Samstag auf Sonntag. Es handelt sich um die altbekannten Diskounfälle. Oft sind nicht nur die durch Alkohol, möglicherweise Drogen oder einfach nur durch gute Stimmung enthemmten Fahrer, sondern gleich mehrere Mitfahrerinnen und Mitfahrer betroffen.

Woran liegt das? Diskos und ähnliche Lokale sind häufig nur mit dem Auto erreichbar, einfach deswegen, weil es eine Busverbindung, die eine sichere Heimfahrt oder Weiterfahrt zur nächsten Disko bietet, nicht gibt. Um dieses Defizit ursächlich zu beheben, bedarf es besserer ÖPNV-Angebote, vor allem im ländlichen Raum. Bis heute gibt es leider nur inselhaft gute Angebote von **Nacht- und Diskobussen**, eventuell ergänzt durch Anrufsammeltaxis. (D)

Nehmen wir das Beispiel Münsterland, ganz bewusst ein großes, weithin ländliches Gebiet, in dem angeblich das Angebot Diskobus nicht machbar oder nicht finanzierbar sein soll. Dort existieren aber in Wahrheit bereits 16 Nachtbuslinien und jede zweite Gemeinde hat ein Anrufsammeltaxi. Nachtschwärmer finden also ein fast flächendeckendes ÖPNV-Angebot vor.

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sehr gut!)

Die Finanzierung solcher Nachtbusse ist mit einiger Kreativität kein Problem. Im geschilderten Beispiel gilt etwa folgende Faustformel: Ein Drittel der Kosten tragen die Fahrgäste. Ein Drittel wird von Sponsoren wie Versicherungen aufgebracht. Das letzte Drittel zahlen die Kommunen. Letztere zahlen in der Regel nicht mehr als 1 DM bis 2 DM pro Einwohner und Jahr. Dieser Bagatellbetrag rechnet sich schon sehr schnell, wenn nur alle fünf oder zehn Jahre ein einziger schwerer Unfall vermieden wird.

Was ist die Quintessenz? Es kommt nicht allein auf Aufklärung und auf freiwilligen Verzicht an; mindestens ebenso wichtig sind Alternativen. Hierbei ist nicht nur der Bund, sondern sind auch die kommunale Politik und die Landespolitik in der Verantwortung.

Helmut Wilhelm (Amberg)

- (A) Prinzipiell, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, zielt auch Ihr Begehren, eine **Überprüfung von Unfallreparaturen** zu verlangen, in die richtige Richtung. Wenn Unfallfahrzeuge in Eigenregie repariert werden, besteht in der Tat die Gefahr, dass das nicht fachgemäß geschieht. Das erhöht zweifelsohne das Unfallrisiko, wobei die Schätzungen der Technischen Überwachungs-Vereine allerdings sehr grob sind und auseinander gehen.

Darüber hinaus wird der Polizei eine neue Rolle bei der Bewertung und Weitermeldung der Folgen zugewiesen, ohne dass geprüft ist, ob die Polizei dies überhaupt leisten kann. Eine automatische Überprüfung durch Sachverständige erscheint zumindest in den Fällen überflüssig, in denen die Reparatur in einer anerkannten Fachwerkstatt erfolgt ist.

Die Bundesregierung hat bereits 1999 die Bundesanstalt für Straßenwesen beauftragt, zu überprüfen, inwieweit die Verkehrssicherheit wirklich durch fehlerhafte Reparaturen gefährdet wird. Abhängig von den Ergebnissen dieser Überprüfung sollte bei einer Bestätigung des Gefährdungspotenzials in der Tat ein Verfahren zur Überprüfung schwer verunfallter Fahrzeuge entwickelt und gegebenenfalls rasch vorgeschrieben werden. Dabei kann man sich sehr wohl an dem Verfahren orientieren, das in den Staaten angewandt wird, die die CDU/CSU aufgelistet hat.

Zusammenfassend Folgendes: Auch in Sachen Verkehrssicherheit kann uns, meine ich, niemand Taten- oder Konzeptionslosigkeit vorhalten. Immerhin sinken die Unfallzahlen trotz des gestiegenen Verkehrsaufkommens.

- (B) Die Bundesregierung ist also offenkundig doch auf dem richtigen Weg.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Der Kollege Dr. Winfried Wolf gibt seine Rede zu Protokoll.¹⁾ Er gibt damit ein gutes Beispiel.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Jetzt hat der Parlamentarische Staatssekretär Stephan Hilsberg das Wort.

Stephan Hilsberg, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn das Parlament redet, dann darf die Regierung nicht schweigen. Wenn die kleinste Fraktion nicht redet, dann ist das ihre Sache. Es handelt sich um ein wichtiges Thema, zu dem man auch zu dieser Tageszeit durchaus etwas Wichtiges sagen kann. Es ist immer gut, über Straßenverkehr und über Sicherheit zu sprechen.

Wir haben in unserem Haus vor allen Dingen drei Probleme ausgemacht, die den Bürgern hinsichtlich der Straßenverkehrssicherheit große Sorgen bereiten. Es handelt sich zum einen um die hohe Unfallrate der 18- bis

24-Jährigen. Diese Gruppe stellt 20 Prozent all derjenigen, die an Unfällen beteiligt sind. Dieser Anteil ist weit höher als ihr Bevölkerungsanteil. (C)

Es handelt sich zum anderen um die Gefahren durch schwere LKW. Viele Menschen, seien es Fußgänger, Rad- oder Autofahrer, fühlen sich durch sie bedroht. Ob das zu Recht oder zu Unrecht geschieht, ist hier gar nicht die Frage. Fakt ist: Es gibt in Deutschland über 2,5 Millionen LKW und allein 160 000 Sattelzüge. Die Entwicklung ist rasant; die Anzahl der LKW wird sich weiterhin erhöhen. Insofern wird dieser Punkt auch in Zukunft ein Bedrohungspotenzial beinhalten.

Es handelt sich zum Dritten um die hohe Aggressivität im Straßenverkehr: Raserei, verbale Attacken bis hin zu Handgreiflichkeiten – es ist sogar von Prominenten die Rede; ich erinnere an einige Schauspieler – sind heute keine Seltenheit mehr. Die Menschen, die das tun, geben ein schlechtes Beispiel ab. Wo sind wir hingekommen?

An diesem Punkt setzen wir den Hebel an. Wir haben ein Programm für mehr Sicherheit im Straßenverkehr aufgelegt. Wir wollen nämlich das Verkehrsklima in Deutschland verbessern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen die Schwerpunkte von Unfallursachen entschärfen und wir wollen damit den erfreulichen Trend der letzten Jahrzehnte fortsetzen. Vor allen Dingen wollen und müssen wir dabei jeder Verkehrsteilnehmerin und jedem Verkehrsteilnehmer klarmachen: Es kommt auf einen selbst an. Jeder trägt Verantwortung, und zwar nicht nur für sich selbst, sondern auch für den anderen, der neben ihm im Auto oder auf dem Fahrrad fährt bzw. als Fußgänger am Verkehr teilnimmt. (D)

Mit unserer **Kampagne „Gelassen läuft“** werben wir für mehr Geduld und Besonnenheit sowie für weniger Aggressivität auf unseren Straßen. Meines Erachtens ist diese Kampagne inzwischen jedem bekannt; das beweisen die zahlreichen Anfragen, die unser Haus bekommt. Das Echo zeigt: Unsere Arbeit für mehr Sicherheit im Straßenverkehr wird wahrgenommen.

Dass Sie die Kampagne gelegentlich kritisieren, trägt zu ihrer Bekanntheit bei. Die Kampagne erfüllt auf diese Art und Weise ihren Zweck, für mehr Gelassenheit im Straßenverkehr zu sorgen. Glauben Sie mir: Es gibt viele Situationen, die man nur mit Gelassenheit bewältigen kann.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nicht nur im Straßenverkehr!)

Sie sehen, dass Regierung und Opposition manchmal auf erfreuliche Art und Weise zusammenarbeiten.

Diese Kampagne ist aber nur ein Teil unseres Programms für mehr Sicherheit im Straßenverkehr. Wir verfolgen natürlich weitere Ziele. Wir wollen den Schutz der schwächeren Verkehrsteilnehmer erhöhen. Fußgänger, Fahrrad- und Motorradfahrer sind immer einem beson-

¹⁾ Anlage 4

Parl. Staatssekretär Stephan Hilsberg

- (A) ders hohen Risiko ausgesetzt. Sie alle kennen die Zahlen, die das belegen. Das gilt in besonderem Maße für den Unfallschwerpunkt Landstraße und für das Gefahrenpotenzial LKW. Von daher sind die Sorgen, die sich die Bürger machen, nicht von ungefähr.

Ich will auch an die Katastrophe im Tauerntunnel erinnern, die bei uns übrigens zu einem großen Forschungsprogramm geführt hat, dessen Ergebnisse inzwischen in die Verbesserung der Straßensicherheit sowie in den Bau und in die Pflege von Tunnel eingehen. Das heißt, wir setzen die Analysen, die wir uns mittlerweile erarbeitet haben, um.

Wir haben uns hohe Ziele gesteckt. Natürlich ergreifen wir mehrere Maßnahmen, um diese Ziele zu erreichen. Dazu gehört zum Beispiel die verstärkte Überwachung von Lenk- und Ruhezeiten bei LKW und Bussen. Wir haben das Straßenverkehrsgesetz geändert, indem wir die 0,5-Promille-Grenze eingeführt haben. Meine Damen und Herren von der Opposition, warum haben Sie dem eigentlich nicht zugestimmt? Diese Maßnahme ist ein wirkungsvolles Instrument, um die Verkehrssicherheit zu verbessern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu zählt auch – ich könnte Ihnen das im Einzelnen aufführen – die Novelle zur Straßenverkehrsordnung. Es handelt sich um ein schwieriges, sehr differenziertes Feld. Wir sind auf all diesen Feldern tätig. Wir haben in den Innenstädten die Einführung von Tempo-30-Zonen ermöglicht und wir haben das **Telefonieren im Auto** reglementiert. Die Polizei mag gelegentlich feststellen, dass dieses Verbot schwer kontrollierbar sei. Dennoch ist es richtig, das Telefonieren ohne Freisprechanlage zu verbieten, weil es ein enormes Gefahrenpotenzial beinhaltet und weil es zu einem ungeheuren Stress beim Autofahren führt.

(B)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann an dieser Stelle nur appellieren: Lassen Sie das Telefonieren mit dem Handy direkt am Ohr sein. Das schadet Ihnen!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Das ist mit keiner einzigen Zahl zu belegen!

– Das ist inzwischen mit genügend Zahlen zu belegen; das kann ich Ihnen durchaus verdeutlichen.

Dazu zählt auch unser Auftrag an die Bundesanstalt für Straßenwesen, die Verkehrserziehung an den weiterführenden Schulen wissenschaftlich zu unterstützen und zu untersuchen.

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Sie haben den Verkehrsunterricht an Schulen abgeschafft! Hier fordern Sie es und in Hamburg schaffen Sie es ab!)

– Nein, das ist nicht der Fall. Die Bundesanstalt für Straßenwesen wird das weiter unterstützen. – Wir werden auch sicheres Fahrverhalten durch finanzielle Anreize

weiter fördern. Das sind nur einige der Maßnahmen, die wir ergriffen haben. (C)

Insbesondere geht es – das ist ja zu Recht angesprochen worden – um die so genannten **Frontschutzbügel** an Fahrzeugen. Meines Erachtens gehörten diese Bauteile an Autos in die Pampa oder in die Taiga. Hier bezahlen Kinder mit ihrem Leben dafür. Das geht nicht.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Diese Vorrichtungen dienen natürlich in erster Linie dem Showeffekt. Die Leute sollten lieber Mercedes fahren. Damit erzielen sie vielleicht noch mehr Aufsehen und schaden den Kindern und anderen Fußgängern nicht so sehr. Diese Frontschutzbügel sind jedenfalls in hohem Maße schädlich. Deshalb brauchen wir hier eine europäische Lösung. Das Problem ist nämlich nicht nur ein deutsches, sondern ein europäisches. Man kann es nur auf dieser Ebene lösen. Wir begrüßen die entsprechende europäische Initiative und werden uns intensiv dafür einsetzen, dass sie verabschiedet und umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Falsch!)

– Herr Börnsen –, ich nehme Ihnen Ihr ehrliches Bemühen um dieses Thema durchaus ab. Das ist gar keine Frage. Bei der Großen Anfrage, die ja ein Anlass dieser Debatte ist, kann man sich besonders auf die Antworten verlassen. Das ist kein Wunder, denn sie sind ja von uns. Die Politik, die Sie auf dieser Grundlage machen, ist manchmal aber ein wenig unredlich. Es ist zwar völlig richtig, auf problematische Elemente in der Unfallstatistik hinzuweisen, aber zu unterstellen, während unserer Regierungszeit sei die Zahl der Unfälle gestiegen, ist nicht redlich; das Gegenteil ist der Fall. (D)

(Beifall bei der SPD – Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Wir doch nicht! Das Statistische Bundesamt Ihres Innenministers!)

– Lesen Sie sich Ihre Große Anfrage durch, Herr Fischer. Sie sind zwar Sprecher Ihrer Arbeitsgruppe, aber vielleicht haben Sie sie gar nicht gelesen. Ich würde Ihnen das empfehlen. In allen Fallgruppen hat sich die Unfallstatistik vom Jahr 1999 zum Jahr 2000 erheblich verbessert: Die Anzahl der Getöteten ist gesunken, sogar auf einen historisch einmaligen Stand, die Anzahl der Unfälle ist gesunken, die Zahl der Unfälle mit Personenschaden und alles, was sonst noch da hineingehört.

Meine Damen und Herren, mit dieser Art Politik können Sie vielleicht Ihre eigenen Wähler verdimmen, ein Beitrag zur Verkehrssicherheit ist das nur in Maßen.

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Ihr Umgang mit Fakten ist abenteuerlich!)

Wir lassen uns nicht beirren und gehen den erfolgreichen Weg, der zu mehr Verkehrssicherheit führt, weiter. Ich freue mich deshalb, dass wir die Gelegenheit nutzen konnten, das hier einmal zu thematisieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(A) **Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:** Als nächster Redner hat der Kollege Norbert Königshofen das Wort.

Norbert Königshofen (CDU/CSU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Verlauf der Debatte haben wir schon einige wichtige Beiträge zur Bedeutung der Verkehrssicherheit gehört. Insbesondere die Rede meines geschätzten Kollegen Wolfgang Börnsen hat uns eindringlich vor Augen geführt, dass wir bei der Verkehrssicherheit in unseren Bemühungen nicht nachlassen dürfen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Von daher finden wir es geradezu fatal, dass Sie den Etatansatz für die Verkehrssicherheit im Haushalt von 26 Millionen DM im Jahr 1999 auf 22 Millionen DM im Jahre 2000 reduziert haben.

(Rita Streb-Hesse [SPD]: Das ist der Ansatz, den auch Sie hatten!)

Das ist bedauerlich und ist Sparen am falschen Ende, Herr Staatssekretär.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Jede Mark, die wir dort sparen, erhöht die Gefahren im Verkehr.

Es zeigt sich einmal mehr am heutigen Abend, dass wir in unseren Bekenntnissen weitgehend übereinstimmen. Wenn gehandelt werden muss, tun Sie sich aber manchmal außerordentlich schwer. Der Teufel steckt ja bekanntlich im Detail.

(B)

(Zurufe von der SPD und der F.D.P.: In Baden-Württemberg!)

Deswegen möchte ich auf die zwei Anträge der CDU/CSU-Fraktion eingehen, die heute Abend vorliegen.

Zum einen fordern wir mit Antrag vom 22. Juni 1999 – solange hat es gedauert, bis sich das Hohe Haus damit beschäftigt –

(Zuruf von der SPD: Kurz nach Ihrer Abwahl! Vorher war gar nichts!)

die **Überprüfung von Kraftfahrzeugen nach Unfallreparaturen**. Ein Großteil der 5 Millionen Unfallwagen wird in Selbsthilfe repariert. Das gilt insbesondere für Fahrzeuge, die älter als acht Jahre sind. Von diesen werden 30 Prozent in Selbsthilfe repariert. Nach Erkenntnissen der Technischen Überwachungs-Vereine sind gerade diese selbst reparierten PKWs an circa 30 000 Unfällen jährlich beteiligt. Unsachgemäße Reparaturen an Lenkung, Bremsen, Fahrgestell sind häufig unfallauslösend und ebenso Mängel bei Sitzen, Gurten, Gurtverankerungen und Gurtstraffern.

Deswegen möchten wir, dass sie vor Wiederinbetriebnahme durch einen Sachverständigen geprüft werden und eine entsprechende Regelung in die Straßenverkehrs-Zulassungsordnung aufgenommen wird. Wenn gesagt wird, es sei mit der Abgrenzung außerordentlich schwierig, so müssen wir darauf hinweisen, dass in den EU-Mitglieds-

ländern Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Österreich und Spanien und auch in der Schweiz eine besondere Überprüfung schwer verunfallter Fahrzeuge nach ihrer Reparatur verlangt wird. Was in anderen Ländern geht, muss auch bei uns möglich sein. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Zum Zweiten fordern wir mit Antrag vom 20. Juni 1999, dass die **Frontpartien von Fahrzeugen** europaweit fußgängersicherer gestaltet werden. Andere Redner haben auch schon darauf hingewiesen und markig gesagt, diese „Kuhfänger“ müssten weg. Ja, meine Damen und Herren, dann lassen Sie uns doch etwas dagegen tun!

(Rita Streb-Hesse [SPD]: Das haben wir doch gemacht!)

– Ich weiß, Frau Hesse: Sie verstecken sich hinter europäischen Regelungen, die natürlich ihre Zeit dauern. Das wissen wir auch. Aber warum wird denn nicht der Versuch gemacht, beispielsweise mit den Herstellern über Selbstverpflichtungen zu reden?

(Beifall bei der CDU/CSU)

Man kann doch erst einmal versuchen, auf die Einsicht der Leute zu bauen und zu erreichen, dass solche Dinge beseitigt werden. Denn es ist in der Tat so: Wir haben bei 66 000 Unfällen zwischen Fußgängern und Fahrradfahrern einerseits und PKWs andererseits allein im Jahr 1999 drei Tote bei den PKW-Insassen, aber 868 Tote nur bei Fußgängern und Fahrradfahrern zu beklagen.

Deswegen muss an der Frontpartie etwas geändert werden. Wir müssen die Frontschutzbügel beseitigen. Wir müssen auch dazu kommen, dass die Frontpartien elastisch sind, sodass sie nicht einen so großen Schaden anrichten. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Die Verkehrssicherheit erfordert Anstrengungen in vielen Bereichen. Darauf ist verschiedentlich hingewiesen worden. Hier liegen Ihnen zwei ganz konkrete Anträge vor, denen Sie zustimmen können. Sie haben damit die Möglichkeit, in zwei konkreten Fällen etwas für die Verkehrssicherheit zu tun. Ich fordere Sie auf, nicht nur den Mund zu spitzen, sondern auch zu pfeifen. Stimmen Sie unseren Anträgen zu! Sie helfen damit, die Verkehrssicherheit zu verbessern, und Sie helfen auch, Leben zu retten.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als letzte Rednerin zu diesem Tagesordnungspunkt hat die Kollegin Margrit Wetzel von der SPD-Fraktion das Wort.

Dr. Margrit Wetzel (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Chefsache hat einen Namen: „Gelassen läuft“ heißt die Verkehrssicherheitskampagne, mit der der Verkehrsminister ein neues Leitbild der Selbst-

Dr. Margrit Wetzel

- (A) verantwortung, Souveränität und Gelassenheit im Verkehr breit in unserer Gesellschaft verankern möchte.

In aller Gelassenheit deshalb ein kurzes Wort zu Ihren Anträgen. Sie fordern, was lange Realität ist: die ständige und beharrliche gemeinsame Arbeit von Regierung, Parlament, Verkehrswacht, Verkehrssicherheitsrat, die an einem – übrigens zum ersten Mal – aufgelegten Verkehrssicherheitsprogramm 2000 mitgewirkt haben, das gemeinsam mit den Schulen, der Polizei, vielen engagierten Organisationen aus dem Hilfs- und Rettungswesen, den Medien, den Ländern und Kommunen umgesetzt werden soll.

Der Bund stößt Kampagnen an, erteilt viele Forschungsaufträge, um Gefahrenpotenziale zu erkennen, und greift auch ordnungspolitisch durch. So ist im letzten Jahrzehnt die Zahl der Unfälle unter Alkoholeinfluss – das wurde bereits mehrfach erwähnt – um mehr als 30 Prozent zurückgegangen. Der größte Rückgang wurde 1998 nach dem In-Kraft-Treten der Absenkung der Promillegrenze erzielt.

Bei der Kindersicherung im PKW zum Beispiel haben wir nach erheblichen Anlaufschwierigkeiten inzwischen Sicherungsquoten von 94 Prozent, auf dem Beifahrersitz von 98 Prozent erreicht. Damit entspricht die Sicherung von Kindern endlich der von Erwachsenen,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

- (B) ein Erfolg übrigens der gemeinsamen Arbeit von Regierung und Opposition, der guten Kooperation von Parlamentariern. – Herr Börnsen, Sie brauchen nicht wegzuschauen, ich erinnere mich gut an die Zusammenarbeit und bin Ihnen noch heute dafür dankbar.

Aber wir müssen mit der Zeit gehen. Verkehrssicherheit braucht ständig neue **Aufmerksamkeit**, neue Vermittlungspotenzen, muss immer wieder neu aktuell bewusst werden. Über die Telefonkarte von gestern sind die jungen Handybesitzerinnen nicht mehr zu gewinnen; aber die vorgeschriebene Freisprechanlage im PKW spricht die Technikfreudigkeit der jungen Generation an und beugt damit schon auf diesem Weg neuen Gefahrenquellen vor.

Wir wollen die enge Kooperation mit den Ländern und Kommunen, um die Verkehrssicherheit auf den Landstraßen zu erhöhen. Diese erreichen wir nicht mit nationalen Kampagnen, sondern durch ganz gezielte lokale Aktivitäten, manchmal sogar durch „blöde“ Sprüche, wenn sie denn „blöd“ genug sind, um Aufmerksamkeit zu erzielen und lokal wahrgenommen zu werden.

Wir wollen Anreize versicherungstechnischer Art, freiwillige Weiterbildung und viel Training für junge Fahrer, aber natürlich auch harte Sanktionen bei Verstößen gegen die Verkehrssicherheit.

Seit 1995 ist – entgegen Ihren Behauptungen, zumindest denen in den Anträgen – die Zahl der Unfälle mit Personenschäden – bezogen auf die gestiegene Fahrleistung – durchschnittlich um 4 Prozent, die Zahl der getöteten Menschen um mehr als 20 Prozent zurückgegangen.

Ich denke, das ist ein Erfolg, an dem wir permanent und täglich weiterarbeiten müssen. (C)

(Beifall bei der SPD)

Das **Verkehrssicherheitsprogramm 2000** setzt deshalb auch ganz bewusst auf die Entschärfung erkannter Unfallschwerpunkte, sei es, dass sich Kampagnen in der warmen Jahreszeit an die dann besonders gefährdeten Zweiradfahrer richten, in den Wintermonaten an die Rücksicht auf Fußgänger appellieren oder aber die technische und ordnungspolitische Risikominimierung bei LKWs zum Schwerpunkt gemacht wird.

Ich freue mich ganz besonders über die Medien, TV und Rundfunk, die zu besten Sendezeiten besondere Zielgruppen ansprechen, die Kindern über beliebte Figuren und Sendungen das Bewusstsein für die Aufmerksamkeit im Verkehr und die wichtigsten Regeln vermitteln – ich denke, das ist die geschickteste Art, Kinder anzusprechen –, die Schüler gezielt auf das Verhalten im Schulbus hinweisen, die Jugendlichen für die Gefahren von Discountfällen sensibilisieren sowie die Folgen überhöhter Geschwindigkeit und die Selbstverantwortung der Jugendlichen deutlich machen.

Ich denke, wir müssen auch noch viel stärker die alten Menschen als schwächere Verkehrsteilnehmer im Blick haben. Alter bringt irgendwann unvermeidbar eine reduzierte Reaktionsfähigkeit, eine Überforderung durch Geschwindigkeiten und das Sehen lässt nach; wir kennen diese Probleme. Alter fordert einfach unsere Rücksicht.

Deshalb sind wir dem Minister ganz besonders dankbar, dass er sich so intensiv gegen Aggressivität im Straßenverkehr wendet und ein Klima der Gelassenheit und Souveränität einfordert. Helfen wir ihm dabei, auch dadurch, dass wir diese Debatte ohne Aggressivität, sondern in harmonischem Miteinander führen – zumindest zum Teil ist das ja auch erfolgt –, vor allem aber mit einem gemeinsamen Dank – Herr Börnsen hat die Debatte damit eröffnet und ich möchte sie gerne so beschließen – an und großer Anerkennung für all diejenigen, die täglich aktiv für die Sicherheit im Straßenverkehr arbeiten und eintreten. (D)

Ich wünsche dem Minister im Namen der Koalitionsfraktionen allen Erfolg bei der Umsetzung seiner Kampagne und seines Verkehrssicherheitsprogramms 2000!

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Ich schließe die Aussprache.

Tagesordnungspunkt 11 a: Interfraktionell wird vorgeschlagen, den Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. auf Drucksache 14/6584 zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen und zur Mitberatung an den Rechtsausschuss und an den Innenausschuss zu überweisen. Gibt es dazu anderweitige Vorschläge? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

- (A) Tagesordnungspunkt 11 b: Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/6316 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 11 c: Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen auf Drucksache 14/6569 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Nationale Verkehrssicherheitskampagne – Sonderprogramm für junge Autofahrerinnen und Autofahrer zur Verhinderung von alkohol- und drogenbedingten Verkehrsunfällen“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/659 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS gegen die Stimmen der CDU/CSU bei Enthaltung der F.D.P. angenommen.

Tagesordnungspunkt 11 d: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen auf Drucksache 14/6553 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU zur Überprüfung von Kraftfahrzeugen nach Unfallreparaturen. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/1207 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen, der F.D.P. und der PDS gegen die Stimmen der CDU/CSU angenommen.

- (B) Tagesordnungspunkt 11 e: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen im Fahrerlaubniswesen“, Drucksache 14/2187. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/1209 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS gegen die Stimmen von CDU/CSU und F.D.P. angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 12 sowie Zusatzpunkt 10 auf:

12. Beratung des Antrags der Abgeordneten Bodo Seidenthal, Klaus Barthel (Starnberg), Hans-Werner Bertl, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Hans-Josef Fell, Dr. Reinhard Loske, Christian Simmert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

6. Forschungsrahmenprogramm 2002–2006 (6. FRP) – Europäische Forschung stärken

– Drucksache 14/6541 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Gesundheit
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

- ZP 10 Beratung des Antrags der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, Birgit Homburger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P. (C)

6. Forschungsrahmenprogramm 2002–2006 (6. FRP) – Transparenter und unbürokratischer gestalten – KMU besser einbeziehen – Europäische Energieforschung weiter ausbauen

– Drucksache 14/6549 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Gesundheit
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

Alle Redner wollen ihre Reden zu Protokoll geben. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Es handelt sich um die Redner Bodo Seidenthal von der SPD, Erich Maaß (Wilhelmshaven) von der CDU/CSU, Hans-Josef Fell vom Bündnis 90/Die Grünen, Ulrike Flach von der F.D.P., Maritta Böttcher von der PDS und um den Parlamentarischen Staatssekretär Wolf-Michael Catenhusen.¹⁾

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/6549 – es handelt sich um Zusatzpunkt 10 – an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Die Vorlage auf Drucksache 14/6541 – es handelt sich um Tagesordnungspunkt 12 – soll an dieselben Ausschüsse überwiesen werden. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

- Ich rufe Tagesordnungspunkt 13 auf: (D)

Beratung des Antrags der Abgeordneten Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Dirk Fischer (Hamburg), Eduard Oswald, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Feste Fehmarnbelt-Querung – Klarheit und Konkretisierung – ökonomisch geboten, ökologisch sinnvoll

– Drucksache 14/6313 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Tourismus
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
Haushaltsausschuss

Auch hier sollen alle Reden zu Protokoll gegeben werden. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Es handelt sich um die Reden von Dr. Christine Lucyga und Reinhold Hiller (Lübeck) von der SPD, Wolfgang Börnsen (Bönstrup) von der CDU/CSU, Grietje Bettin vom Bündnis 90/Die Grünen, Jürgen Koppelin von der F.D.P. und Winfried Wolf von der PDS.²⁾

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/6313 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit ein-

¹⁾ Anlage 5

²⁾ Anlage 6

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

- (A) verstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 14 auf:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Hans-Joachim Otto (Frankfurt), Ina Albowitz, Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.

Kulturföderalismus in Deutschland erhalten

– Drucksache 14/4911 (neu) –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
Ausschuss für Tourismus
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

Auch hier sollen alle Reden zu Protokoll gegeben werden. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Es handelt sich um die Reden von Eckardt Barthel (Berlin) von der SPD, Dr. Norbert Lammert von der CDU/CSU, Dr. Antje Vollmer vom Bündnis 90/Die Grünen, Hans-Joachim Otto (Frankfurt) von der F.D.P., Heinrich Fink von der PDS und von dem Staatsminister Professor Dr. Nida-Rümelin.¹⁾

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/4911 neu an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

- (B) Jetzt rufe ich die Tagesordnungspunkte 15 a und 15 b auf:

- a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Norbert Blüm, Klaus-Jürgen Hedrich, Ingrid Fischbach, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

RUGMARK bei geplanter Fusion mit Care & Fairunterstützen und gleichzeitig Vorsorge für ein mögliches Scheitern der Verhandlungen treffen

– Drucksache 14/6317 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (f)
Auswärtiger Ausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe

- b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (20. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Erika Reinhardt, Dr. Norbert Blüm, Klaus-Jürgen Hedrich, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Gegen den Missbrauch von Kindern als Soldaten (C)

– Drucksachen 14/2243, 14/6289 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Karin Kortmann
Erika Reinhardt
Dr. Angelika Köster-Loßack
Joachim Günther (Plauen)
Carsten Hübner

Hier wollen leider nur zwei Kolleginnen und Kollegen ihre Reden zu Protokoll geben. In Anbetracht der geringen Zahl der Zuhörer wäre es eigentlich angemessen, auch die anderen würden ihre Reden zu Protokoll zu geben. Aber es steht den Kolleginnen und Kollegen natürlich frei zu reden.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat der Kollege Dr. Norbert Blüm von der CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Dr. Norbert Blüm (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist im Kampf gegen die Kinderarbeit so spät wie heute Abend im Parlament. Aber ich würde auch um 2 Uhr nachts noch gegen die Kinderarbeit reden.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und der PDS) (D)

Aus meiner Sicht nimmt die Kinderarbeit eine Schlüsselstelle im Kampf gegen die Armut in der Welt ein. Ich brauche keine Futurologen: Wie es den Kindern heute geht, so sieht die Zukunft für die Erwachsenen aus.

Nun gibt es unterschiedliche Mittel. Eines der intelligentesten Mittel – nicht das Patentrezept – ist RUGMARK. Was ist RUGMARK? Teppiche aus Indien, aus Nepal und aus Pakistan werden mit einem Label versehen, das besagt, dass sie kinderarbeitsfrei sind. Damit schlägt man mit der Logik des Wettbewerbs sozusagen ein soziales Schnippchen im Sinne der sozialen Marktwirtschaft.

Ich habe gelernt – das ist auch richtig –, dass der Kunde König ist. Er kann seine **Kundenmacht** auch für moralische Ziele einsetzen. Er kann einen Teppich kaufen, der von Kinderhänden geknüpft ist. Aber er muss es nicht. Es gab von jeher die Figur des ehrbaren Kaufmanns. Warum kann es nicht auch den anständigen Kunden geben, dessen Macht im Kampf gegen Ausbeutung eingesetzt wird? Ich bin mir sicher, dass darin alle übereinstimmen.

Im Tierschutz ist es uns schon gelungen, bestimmte Angebote sozusagen zu diskriminieren. Es läuft heute niemand mehr mit Elfenbeinschmuck oder mit einem Tigerfell durch die Gegend. Was für den Tierschutz richtig ist, das ist für den Kinderschutz dreimal richtig.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P. und der PDS)

¹⁾ Anlage 7

Dr. Norbert Blüm

- (A) Ich sage es noch einmal: Es ist kein Patentrezept. Aber es sind die marktwirtschaftlichen Mittel, mit denen klar-gestellt werden muss: Ausbeutung darf kein Geschäft sein. So einfach ist das.

(Beifall des Abg. Wolfgang Börnsen [Börn-strup] [CDU/CSU])

Ich will ausdrücklich die Kunden und auch die Han-delshäuser loben, die sich auf RUGMARK eingelassen haben: Karstadt, Otto-Versand, Teppich Kibeck und viele andere. RUGMARK verfolgt eine **Doppelstrategie**, weil sie einerseits den Kunden Hilfe zur moralischen Orientie-rung gibt und andererseits dafür sorgt, dass die Exporteure in Indien 0,25 Prozent des Exportpreises und die Importeure hier 1 Prozent des Importpreises an RUGMARK zahlen. Davon werden 0,25 Prozent für RUGMARK Deutschland für Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit ab-geführt. Das Geld kommt Hilfsprogrammen für diese Kinder und ihren Familien zugute. Es ist also eine Dop-pelstrategie, einerseits abzustempeln – diesmal positiv ab-zustempeln – und andererseits Geld zu nehmen, um zu handeln. Das verdient auch die Unterstützung der Bun-desregierung.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich sehe aber, dass diese **Unterstützung** abnimmt. 1999 waren es 265 000 DM, im Jahr 2000 240 000 DM und im ersten Halbjahr dieses Jahres sind es 80 000 DM. Es gibt also eine abnehmende Tendenz. Das ist die falsche Richtung. Dieser Gedanke braucht Unterstützung und Rückenwind.

- (B) Nun ist eine **Fusion** von RUGMARK und Care & Fair geplant. Care & Fair ist eine andere Initiative, die eben-falls eine Abgabe verlangt, die auch Hilfsprogrammen zu-gute kommt – so weit, so gut. Diese Hilfsprogramme sind ausdrücklich willkommen. Aber das ist zu wenig. Es ist ja eine Art Ablasshandel. Damit haben wir schon vor der Re-formation schlechte Erfahrungen gemacht. Wenn RUG-MARK und Care & Fair fusionieren, dann nur auf der Grundlage der sauberen Kriterien von RUGMARK.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das Label darf seinen Qualitätsbeweis nicht verleihen. Nur unter diesem Gesichtspunkt ist eine solche Fusion herzlich willkommen.

Ich will noch einen institutionellen Aspekt erwähnen. Ich habe meine Zweifel, ob es der beste Gedanke ist – das schlagen manche vor –, dieses unter dem Dach des **Teppichverbandes** zu machen. Die Verbraucherschutzzentra-le ist ja auch keine Unterabteilung des Groß- und Ein-zelhandelsverbandes. Aber das ist eine institutionelle Frage.

Also: Fusion ja, aber nicht um jeden Preis. Wenn die Fusion scheitert, darf RUGMARK nicht in der Luft hän-gen. An der Stelle ist der Geldhahn das falsche Instru-ment, um Druck zu machen. RUGMARK muss erhalten bleiben. Immerhin sind die Erfolge ja nicht gering. In Indien laufen 25 Prozent des Teppichhandels unter diesem Label, in Nepal sind es sogar 60 Prozent; in Pakistan sind es mehrere Tausend Webstühle. Ich verspreche mir von

dem Gedanken, dass von ihm eine gewisse Ansteckung (C) auch auf andere Produkte ausgeht.

Ich sage noch einmal, meine Damen und Herren: Ich sehe RUGMARK nicht als Patentrezept im Kampf gegen Kinderarbeit. Wir brauchen weiterhin erstens das Verbot und zweitens die Hilfe. Wir brauchen weiterhin die Un-terstützung der **ILO** für den Kampf gegen Kinderarbeit, wobei ich der ILO als Freund vorschlage, weniger Work-shops und Meetings abzuhalten und das Geld direkt gegen die Kinderarbeit einzusetzen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Ulrich Heinrich [F.D.P.]: Guter Vorschlag!)

Ich habe dafür Beispiele: In Europa ist das Geld ge-nommen worden, um Computer im Ministerium anzu-schaffen. Ich habe nichts dagegen, dass Computer gekauft werden. Aber einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Kampf gegen die Kinderarbeit sehe ich nicht.

(Beifall der Abg. Petra Pau [PDS])

Also, bürokratisch werdet ihr diese Ausbeutung nicht bekämpfen. Dafür brauchen wir schon einen etwas hand-festeren Ansatz. Weitere Meetings und dicke Bücher brau-chen wir auch nicht; denn es ist fast alles gesagt, was zu diesem Thema zu sagen ist. Man braucht handfeste Aktionen. Eine der handfestesten und klügsten Aktionen ist RUGMARK. Ich hoffe, wir stimmen darin überein, dass RUGMARK erhalten und weiter unterstützt werden muss, dass die harten, klaren Kriterien der Zertifizierung erhalten bleiben müssen. Eine Fusion ist herzlich will-kommen, aber nur unter Beibehaltung der harten Kriterien von RUGMARK. Eine Geldabgabe allein ist nicht das ge- (D) eignete Mittel.

Ich wünsche jedenfalls jedem auf einem Teppich, der mit Kinderhänden geknüpft worden ist, keine fröhliche Party. Ich wünsche keinem Partygast auf einem auf Kin-deraubeutung beruhenden Teppich ein fröhliches Fest. Das muss man auch unter die Leute bringen.

(Beifall der Abg. Petra Pau [PDS])

Das, Herr Präsident, ist fast alles. Was das Thema **Kin-dersoldaten** angeht, so hoffe ich, dass man dazu in die-sem Saal nicht viele Worte machen muss und dass die Philologen jetzt nicht anfangen, an einem Text herum-zuarbeiten. Bei Kindersoldaten und **Kinderprostitution** würde ich noch nicht einmal das angesehene Wort „Ar-beit“ in den Mund nehmen. Das ist einfach ein Ver-brechen, ein handfestes Verbrechen.

(Beifall im ganzen Hause)

Das ist nicht nur Sache des Staates, sondern auch von Befreiungsaktionen. Das ist Kindersklaverei. Kinder werden als Minenhunde eingesetzt. Da, wo die Hunde nicht mehr hingeschickt werden, werden Kinder hin-geschickt. Darüber kann es nur eine gemeinsame Verach-tung geben. Ich gehe davon aus, dass wir in diesem Haus in dieser Verachtung ohne Abstriche übereinstimmen und dass wir uns jetzt nicht an die parteipolitische Feinarbeit machen und darüber diskutieren, ob man irgendeinen Satz besser formulieren könnte. Die Absicht muss klar sein.

(Beifall des Abg. Dr. Klaus Grehn [PDS])

Dr. Norbert Blüm

- (A) Der langen Rede kurzer Sinn – Herr Präsident, auch um 24 Uhr würde ich noch dasselbe sagen –: Kinderarbeit ist eine Schande in dieser Welt. Kinderarbeit ist die Fortsetzung der Armut: Weil die Kinder nicht zur Schule gehen, werden sie als Erwachsene arbeitslos sein. Weil sie als Erwachsene arbeitslos sind, werden deren Kinder wieder in die Kinderarbeit geschickt. So wälzt sich der Teufelskreis fort.

Deshalb hoffe ich, dass viele mitkämpfen. Wir unterstützen die ILO und wir unterstützen den Gedanken der RUGMARK, weil er ein intelligenter, marktwirtschaftlicher Gedanke ist.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und der F.D.P.)

Dr. Hermann Otto Solms (F.D.P.): Als nächste Rednerin hat die Kollegin Karin Kortmann von der SPD-Fraktion das Wort.

Karin Kortmann (SPD): Herr Präsident, Sie haben eben gesagt, es wäre schön, wenn wir alle die Reden zu Protokoll geben würden. Das hätte ich gern getan. Aber Herr Blüm wollte es nicht tun.

Herr Blüm, ich habe ein Problem, wenn Sie hier an die Moral und Ethik appellieren; denn die Frage ist immer, welches der richtige Weg des politischen Handelns ist. Von der Zielsetzung her kann ich Ihnen folgen. Aber ich verstehe viele andere Dinge nicht, wie unter anderem die Tatsache, dass Sie im letzten Jahr bei den Haushaltsberatungen im Ausschuss für Menschenrechte unbedingt eine Kürzung der Unicef-Gelder herbeiführen wollten, weil sie Ihnen in der politischen Linie nicht gepasst hat.

- (B)

(Dr. Norbert Blüm [CDU/CSU]: Nicht in der Linie, sondern in ihrer Praxis!)

Deswegen müssen wir Acht geben, in welchem Kontext Sie die Moral einfordern.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Frau Kollegin Kortmann, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Blüm?

Karin Kortmann (SPD): Nein, Herr Blüm hatte gerade zehn Minuten und ich habe jetzt noch ganze zwölf.

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Das ist aber schwach, Frau Kollegin! Ihnen mangelt es an Souveränität!)

– Es mangelt mir überhaupt nicht an Souveränität, sonst würde ich hier nicht stehen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU/CSU: Das ist traurig!)

Ich werde die Souveränität inhaltlich unterfüttern, damit Sie mal wissen, worüber wir überhaupt reden.

In der heutigen Debatte reden wir nämlich über zwei spezifische Aspekte der Kinderarbeit, einmal – Sie haben

es angesprochen, Kollege Blüm – über Kinder in der Teppichindustrie und zum Zweiten über den Antrag „Gegen den Missbrauch von Kindern als Soldaten“. Ich glaube, wir müssen beide Anträge im Lichte der Bemühungen sehen, bei denen es um die Ratifizierung des Übereinkommens über das Verbot und die unverzüglichen Maßnahmen zur Beseitigung der schlimmsten Formen der Kinderarbeit geht. Die **Konvention 182 der ILO** haben wir in dieser Woche auch im Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung beraten. In der Tendenz sind wir uns einig gewesen und haben einstimmig zugestimmt, dass der Antrag der Bundesregierung Unterstützung findet und wir diese ILO-Konvention endlich auch in Deutschland ratifizieren können. Der Bundesregierung sei Dank dafür ausgesprochen, dass sie die Vorarbeiten dafür hervorragend geleistet hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die ILO-Konvention beschreibt einen doppelten Auftrag: Die Unterzeichner und Unterzeichnerinnen verpflichten sich einerseits, in ihren jeweils nationalen Bereichen und andererseits im internationalen Kontext dafür Sorge zu tragen, dass die Beseitigung der Kinderarbeit vorrangiges Ziel sein muss und dafür unverzügliche und umfassende Maßnahmen einzuleiten sind.

60 Staaten hatten dieses Abkommen bis Anfang des Jahres bereits ratifiziert. Indien, ein Land, in dem Kinderarbeit in der Teppichindustrie angeprangert wird, und Länder wie Angola, Burundi, die Demokratische Republik Kongo oder beispielsweise der Sudan und Uganda, in denen der Einsatz von Kindern als Soldaten immer noch möglich ist, fehlen auf dieser Liste. Wir sollten alles dafür tun, dass auch sie dieses Abkommen ratifizieren.

Trotz vieler Widerstände – auch aus den Entwicklungsländern – bei der Erarbeitung dieses Abkommens konnten bemerkenswerte Ergebnisse erzielt werden. Das Wichtigste – ich glaube, das können wir alle begrüßen – ist die gemeinsame Definition dessen, was unter den **schlimmsten Formen der Kinderarbeit** zu verstehen ist. Es wurden vier Kategorien genannt.

Erstens benennt das Abkommen alle Formen der Sklaverei wie den Verkauf von Kindern, den Kinderhandel, die Schuldknechtschaft, die Leibeigenschaft und die Zwangs- oder Pflichtarbeit einschließlich der Zwangs- oder Pflichtrekrutierung von Kindern für den Einsatz in bewaffneten Konflikten, also den so genannten Kindersoldaten, über die wir hier sprechen.

Zweitens fallen unter die schlimmsten Formen der Kinderarbeit das Heranziehen, Vermitteln und Anbieten eines Kindes zur Prostitution und zur Herstellung von Pornographie. Man mag es kaum glauben.

Drittens wird das Heranziehen, Vermitteln oder Anbieten eines Kindes zu unerlaubten Tätigkeiten, insbesondere zur Gewinnung von und zum Handeln mit Drogen, genannt.

Viertens ist jede Arbeit verboten, die ihrer Natur nach oder aufgrund der Umstände, unter denen sie verrichtet wird, voraussichtlich für die Gesundheit, die Sicherheit

(C)

(D)

Karin Kortmann

- (A) oder die Sittlichkeit von Kindern schädlich ist, wie beispielsweise die Arbeit von Kindern in der Teppichindustrie.

Bemerkenswert ist auch, dass sich die Mitglieder der ILO auf die **Alterschutzgrenze** von 18 Jahren einigen konnten. Damit konnte nämlich der Standard, den die UN-Kinderrechtskonvention vorgibt, erhalten werden und auch in diesen Bereichen Anwendung finden. Ich glaube, es ist in Ordnung, wenn ich hier sage: Wir fordern, dass diese Schutzgrenze auch in anderen Bereichen, wie zum Beispiel beim Flüchtlingsstatus und bei der Asylbeantragung, eine ungeteilte Gültigkeit erlangt.

Die Unterzeichnerstaaten verpflichten sich weiter, Kindern, die aus der schlimmsten Form der Kinderarbeit befreit wurden, eine freie **Grundbildung** zu gewähren und ihnen möglichst auch eine Berufsausbildung zu ermöglichen. Wir wissen, dass die soziale Eingliederung unter gleichzeitigem Eingehen auf die Bedürfnisse der Familie eine wirkungsvolle Möglichkeit ist.

Sehr wichtig und besonders zu begrüßen ist die Einbeziehung von **Nichtregierungsorganisationen** in die Planung und Durchführung von Aktionsprogrammen zur Bekämpfung von Kinderarbeit. Denken wir an die Arbeit von Misereor, des Roten Kreuzes, von Terre des hommes, aber auch an diejenigen, die durch faire Handelsbeziehungen mit dazu beitragen, Produkte, die ohne ausbeuterische Kinderarbeit hergestellt werden, zu vermarkten: die Welthungerhilfe, die gepa und TRANSFAIR.

- (B) Bei allen Bestrebungen, gegen die schlimmsten Formen der Kinderarbeit vorzugehen, sind wir uns doch alle darin einig, dass Kinderarbeit größtenteils durch **Armut** verursacht wird.

Mit dem **Aktionsprogramm 2015** hat die Bundesregierung einen neuen Weg eingeschlagen. Jenseits aller Ressortpolitik hat sie die Bekämpfung der Armut zum Programm der gesamten Regierung erklärt. Dies trägt zu einer kohärenten und nachhaltigen Zielerreichung, so wie wir sie immer fordern, bei. Ich freue mich, dass dies erstmals in der Bundesrepublik gelungen ist. Die Zustimmung und aktive Mitarbeit der Kirchen und Nichtregierungsorganisationen zeigt, dass der Weg, den wir gehen, richtig ist.

Wir setzen auf Bildung und Qualifizierung von Kindern und Erwachsenen. Wir sehen die langfristigen Lösungen in einem nachhaltigen Wirtschaftswachstum und einer nachhaltigen sozialen Entwicklung, an der alle Teile der Bevölkerung partizipieren müssen. Warum erwähne ich das alles in dieser epischen Breite? Weil wir genau deshalb die Initiative begrüßen, die 1995 zur Gründung von **RUGMARK**, einer internationalen Initiative gegen Kinderarbeit in der Teppichindustrie, geführt hat. Ich war damals noch Bundesvorsitzende beim BDKJ, Herr Blüm; wir haben diese Initiative außerordentlich unterstützt und tun es bis heute, auch in der parlamentarischen Debatte.

Es war nicht leicht, die Teppichproduzenten und Teppichhändler sowie die Käuferinnen und Käufer von der Idee zu überzeugen, zwei Strategien unter dem Dach von Wirtschaftsinteressen zu vereinen. Durch RUGMARK ist es erstmals gelungen – zuerst in Nepal und dann in

Pakistan –, eine Produktkontrolle und Zertifizierung am Produktionsstandort zu erreichen sowie einen Teil des Verkaufserlöses für Sozialprogramme für teppichknüpfende Kinder und deren Familien bereitzustellen. Gleichzeitig ist es durch eine begleitende Öffentlichkeitsarbeit gelungen, in der indischen, aber auch in der deutschen Gesellschaft ein Bewusstsein für die Arbeitsbedingungen von Kindern in den Entwicklungsländern insgesamt und in der Teppichindustrie im Besonderen zu wecken. (C)

Die Einführung dieses „Gütesiegels“ hat zu mehr Transparenz und einer Überprüfung der Arbeitsbedingungen geführt; sie hat auch Auswirkungen auf andere Produktionsbereiche gehabt. RUGMARK wurde zu einem besonderen Gütekriterium, an dessen Erfolg – Herr Blüm, ich will Ihre Leistung überhaupt nicht schmälern – Sie einen ganz besonderen Anteil hatten, wofür wir Ihnen zu danken haben.

(Beifall des Abg. Dr. Uwe Küster [SPD])

Nun weiß aber jeder – damit kommen wir zu Ihrem Antrag –, der die Bedingungen der Marktwirtschaft kennt, dass eine solche Initiative nicht nur eine ordentliche Anschubfinanzierung, sondern auch eine kräftige Regelförderung braucht. Diese Regelförderung, Herr Blüm, hat in dem Haushalt des BMZ bisher mit mehr als 2,5 Millionen Mark zu Buche geschlagen.

(Dr. Norbert Blüm [CDU/CSU]: 1,4 Millionen!)

Deshalb ist die Frage – nicht nur unter haushaltstechnischen Gesichtspunkten –, wie RUGMARK seitens des Bundes weiter unterstützt werden soll,

(Dr. Norbert Blüm [CDU/CSU]: 80 000!) (D)

absolut zulässig.

Sehr problematisch ist die Forderung der Union nach einer mittel- und langfristigen weiteren **Förderung**. Sie ist weder entwicklungspolitisch sinnvoll noch instrumentell einsetzbar und – Sie wissen das selber – nicht finanzierbar. Außerdem ist ein Siegel entwicklungspolitisch nur dann wertvoll, wenn es sich als Instrument einer Verbraucherpolitik nach einer gewissen Zeit selber tragen kann. Nur dann ist die von uns immer so hoch gepriesene Nachhaltigkeit auch in der Praxis gewährleistet.

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – speziell die Parlamentarische Staatssekretärin, Frau Eid, – ist seit Monaten in intensiven Verhandlungen, um die Idee von RUGMARK unter neuen finanziellen Bedingungen absichern zu helfen.

Eine **Fusion** mit Care & Fair unterstützen wir seitens der SPD-Bundestagsfraktion. Dass RUGMARK damit seine Grundprinzipien nicht aufgeben darf, aber auch Verhandlungsbereitschaft mitbringen muss – das Gleiche gilt für Care & Fair –, liegt auf der Hand. Die Situation ist ähnlich wie bei Tarifverhandlungen. Sie wissen es ganz genau: Wer sich in Verhandlungen keinen Millimeter bewegt, ist als Verhandlungspartner schnell am Ende.

Die BMZ-Leitung hat eine wertvolle Vermittlungshilfe geleistet und tut dies auch weiterhin, kann sich aber nicht zum Anwalt einer Vertragspartei erklären. Anträge der

Karin Kortmann

- (A) Art, wie Sie sie uns vorlegen, helfen in der augenblicklichen Situation wenig weiter.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Lassen Sie uns aber die **Gemeinsamkeiten** festhalten, die auch für das weitere Verfahren wichtig sind:

Erstens. Wir wollen, dass es weiterhin ein Teppichsiegel gibt.

Zweitens. Wir wollen, dass sich die Produktionsbedingungen nach wie vor an vereinbarten, transparenten und überprüfbaren Kriterien messen lassen.

Drittens. Wir wollen, dass die so genannten Mehreinnahmen weiterhin für Sozialprogramme zur Verfügung gestellt werden.

Viertens. Wir wollen, dass es zu einer Ausweitung von fair geknüpften Teppichen und damit zu einer Reduktion des Teppichhandels ohne Siegel kommt. Wir wissen aber, dass wir dazu – fünftens – eine intensivere **Verbraucherinformation** brauchen. Wir wollen die Standards und die Qualität der Prüfungskriterien von RUGMARK erhalten. Genau deshalb sind diese Verhandlungen nicht von heute auf morgen, wie Ihr Antrag es suggeriert, zur Zufriedenheit aller abzuschließen. Ich sehe es schon jetzt als einen großen Erfolg der Verhandlungen an, dass sich Care & Fair der Frage von Prüfungen im Herkunftsland nicht mehr verschließt.

- (B) Offen ist – das können wir hier im Parlament allerdings nicht klären –: Was ist die geeignetste **Rechtskonstruktion** der beiden Organisationen RUGMARK und Care & Fair? Daraus ergibt sich dann auch, ob und wie eine zukünftige Förderung über das BMZ sichergestellt werden kann.

Lassen Sie mich die letzten anderthalb Minuten meiner Redezeit für das Thema Kindersoldaten verwenden. Wir haben uns mit diesem Thema im Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit wahrlich intensiv beschäftigt. Wir sind uns einig, dass der vor kurzem vorgelegte Bericht zur internationalen Koordination von Kindersoldaten erschreckend ist; denn nach wie vor sind 300 000 Kinder davon betroffen. Die Altersgrenze wird immer niedriger und man hat den Eindruck, es bewegt sich kaum etwas, gemessen an dem, was an Hilfeprogrammen notwendig wäre.

Die entscheidenden Punkte aber, Herr Blüm und Kolleginnen und Kollegen von der Union, warum wir Ihrem Antrag nicht zustimmen können, liegen auf der Hand; das haben wir deutlich gemacht.

Erstens. Der UN-Generalsekretär, Unicef, der UN-Hochkommissar für Menschenrechte, der Sonderbeauftragte des UN-Generalsekretärs für Kinder in bewaffneten Konflikten, viele Regierungen, Regionalzusammenschlüsse und Nichtregierungsorganisationen haben immer wieder auf die Schutzaltersgrenze von 18 Jahren hingewiesen und gesagt: Bitte keine gewaltsame Rekrutierung von unter 18-Jährigen! Das ist der entscheidende Punkt in unserem Antrag: Wir brauchen die „Straight 18“-Forderung. – Diesen Schritt ist Ihre Fraktion nicht mitgegangen.

Zweitens haben Sie als Ultima Ratio gefordert, die finanzielle Zusammenarbeit mit den Ländern, in denen keine Veränderungen im Bereich der Hilfe für Kindersoldaten erfolgen, aufzukündigen. Wir sagen nach wie vor: Wir werden den Kindern, die unsere Hilfe und Unterstützung brauchen, diese auch weiterhin gewähren, wir werden dies so weit wie möglich ausreizen und jede Form von Verhandlung aufrecht erhalten, um mit den Staaten Einigungen zu erreichen. (C)

Wir werden in der Sache am Ball bleiben. Ich hoffe, dass Sie die Beschlussvorlage des Deutschen Bundestages von 1999 tatkräftig mitunterstützen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Zu einer Kurzintervention erteile ich dem Kollegen Norbert Blüm das Wort.

Dr. Norbert Blüm (CDU/CSU): Herr Präsident! Frau Kollegin, ich will nur klarstellen: Mein Antrag, die Mittel für Unicef zu blockieren, hat nichts damit zu tun, dass ich womöglich für eine Reduzierung der Mittel für den Kampf gegen Kinderarbeit wäre. So weit sind wir noch nicht. Ich habe diesen Antrag gestellt – das würde ich auch wiederholen –, weil sich Unicef im Sudan gegenüber Nichtregierungsorganisationen, die im Sudan Impfkationen durchgeführt haben, schäbig benommen hat. Mein Antrag hat überhaupt nichts mit Kinderarbeit zu tun. Einen solchen Zusammenhang können Sie nicht herstellen. (D)

Des Weiteren will ich klarstellen: Was die Verhandlungen zwischen Organisationen betrifft – hier ist ja empfohlen worden, sich zu bewegen –, so gibt es bei den Kriterien nicht einmal den Spielraum eines Millimeters. Die Kriterien müssen bleiben, wie sie sind.

Im Übrigen: Hier wird über 80 000 DM für RUGMARK diskutiert vor dem Hintergrund des großen Haushalts des BMZ, der sicher noch größer sein könnte, wenn Sie ihn nicht gekürzt hätten. Damit wird RUGMARK in Bedrängnis gebracht: Was passiert, wenn die Fusion nicht zustande kommt und der Bund kein Geld mehr gibt? RUGMARK darf aber nicht infrage gestellt werden, sondern braucht Rückenwind. Ehrlich gesagt, Frau Kollegin, in der Verteidigung dieser Maßnahme haben Sie das Soll parteipolitisch übererfüllt. Das brauchen Sie auch spätabends nicht zu tun. So muss man sich parteipolitisch nicht verhalten.

(Beifall bei der CDU/CSU – Karin Kortmann
[SPD]: Davon bin ich weit entfernt!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Zur Erwiderung erhält Frau Kortmann das Wort.

Karin Kortmann (SPD): Herr Blüm, ich werfe Ihnen Folgendes vor: Weil Ihnen die Arbeit von Unicef im Sudan nicht gepasst hat, haben Sie mit dem Vorschlag der Streichung der Haushaltsmittel für Unicef die gesamte Organisation und deren Arbeit diffamiert. Das nehmen

Karin Kortmann

- (A) wir nicht hin und das kritisieren wir weiter, ob es Ihnen passt oder nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Norbert Blüm [CDU/CSU]: Das hat doch mit Kinderarbeit nichts zu tun!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Jetzt hat das Wort die Parlamentarische Staatssekretärin Dr. Uschi Eid.

Dr. Uschi Eid, Parl. Staatssekretärin bei der Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: Herr Präsident! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Ziel des BMZ ist die nachhaltige Bekämpfung der Kinderarbeit. Wir unterstützen dieses Ziel mit großem inhaltlichen und finanziellen Engagement. So fördern wir zum Beispiel über die Internationale Arbeitsorganisation ein Programm zur Bekämpfung der schlimmsten Formen der Kinderarbeit mit 100 Millionen DM. Das alleine reicht aber nicht. Wir müssen uns auf allen Ebenen engagieren, um gegen die Ausbeutung von Kindern vorzugehen. Dazu gehört auch das Engagement der Verbraucher und Verbraucherinnen, die durch gezielte Nachfrage zum Kampf gegen die Kinderarbeit beitragen können.

Viele Verbraucherinnen und Verbraucher möchten wissen, ob Produkte wie Teppiche von Kindern unter menschenunwürdigen Bedingungen hergestellt worden sind oder nicht. Damit diese Verbraucher ihren Wunsch nach nicht von Kindern hergestellten Teppichen umsetzen können, brauchen sie glaubwürdige Informationen. Aufgeklärte **Verbraucherpolitik** bedeutet heute, dass wir den Menschen diese Informationen geben. So können sie durch bewussteres Einkaufen Sozialstandards in Entwicklungsländern fördern.

- (B) Zurzeit engagieren sich die beiden Initiativen RUGMARK und Care & Fair gegen Kinderarbeit in der Teppichindustrie. Heute sind wir endlich in einer Situation, auf die viele schon lange gewartet haben: Beide Initiativen wollen sich zusammenschließen. Die beiden Initiativen, Vertreterinnen und Vertreter des Teppichhandels und Nichtregierungsorganisationen haben das BMZ um eine Mittlerrolle gebeten. Ich habe diese Rolle gerne in mehreren Gesprächen übernommen. Das letzte gemeinsame Treffen fand gerade vor einer Woche statt.

Mit der Fusion von RUGMARK und Care & Fair soll ein einheitliches Siegel geschaffen werden. Die Zertifizierung gewinnt dadurch an Gewicht und so kann der Kampf gegen Kinderarbeit verstärkt werden. Gleichzeitig erlangen kritische Verbraucher und Verbraucherinnen, die Wert darauf legen, einen Teppich zu kaufen, der ohne ausbeuterische Kinderarbeit hergestellt worden ist, eine bessere – weil vereinfachte – Marktübersicht.

Die beiden Organisationen haben sich ausdrücklich darauf geeinigt, dass es wirksame **Vor-Ort-Kontrollen** geben soll. Auch die Träger von RUGMARK, nämlich Terre des Hommes, Brot für die Welt, Misereor und Unicef, unterstützen den Plan eines gemeinsamen Siegels. Ich bin davon überzeugt, dass diese Organisationen wie schon

bisher auf die wirksame Umsetzung des Monitoring drängen werden. Auch aus meiner Sicht sind solche Kontrollen unentbehrlich. Deshalb kann ich auch Ihre Sorge entkräften, dass es keine Kontrollen mehr geben soll, das Siegel also wirkungslos werden würde. Gleichzeitig haben sich die Hilfswerke Unicef, RUGMARK und Care & Fair darauf geeinigt, dass zukünftig die Hilfsmaßnahmen aller Träger in enger Zusammenarbeit durchgeführt werden. Wir werden die Organisationen dabei unterstützen. (C)

Das BMZ hat RUGMARK in den vergangenen sechs Jahren mit insgesamt 2,5 Millionen DM, zuletzt mit 240 000 DM jährlich, gefördert. Die **Förderung** wird zurzeit fortgesetzt.

(Dr. Norbert Blüm [CDU/CSU]: 80 000 DM!)

RUGMARK und Care & Fair wollen eine Unterstützung für den möglichen Zusammenschluss, dann aber weiter ohne öffentliche Zuschüsse arbeiten. Ich bin der Meinung, dass wir ein solches Vorgehen unterstützen sollten. Mit einem Zusammenschluss von RUGMARK und Care & Fair entstünde eine viel stärkere Organisation, als es zurzeit der Fall ist. Sie hätte die Chance, sich in kurzer Frist selbst zu finanzieren. Durch den geplanten Zusammenschluss nehmen wir aus beiden Organisationen das Beste: die Vor-Ort-Kontrolle und das Wissen hinsichtlich des Monitorings von RUGMARK und die finanzielle Selbstständigkeit und Nähe zum Handel von Care & Fair. So erzielen wir die beste Wirkungskraft, um das zu erreichen, was hier mein wichtigstes Anliegen ist: Die Anzahl der Teppiche, die ein Siegel gegen Kinderarbeit tragen, würde sich verdoppeln oder gar verdreifachen. Dadurch würde etwa die Hälfte aller Teppichimporte aus Indien durch eine unabhängige Nichtregierungsorganisation überwacht. Damit hätten wir einen großen Schritt bei der Bekämpfung der Kinderarbeit getan. (D)

Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Die Rede von Dr. Sabine Leutheusser-Schnarrenberger für die F.D.P. und die Rede von Carsten Hübner für die PDS werden zu Protokoll genommen.¹⁾ Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/6317 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 15 b, zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung auf Drucksache 14/6289 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Gegen den Missbrauch von Kindern als Soldaten“.

¹⁾ Anlage 8

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

- (A) Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/2243 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen, bei Gegenstimmen der CDU/CSU und der F.D.P. sowie bei Enthaltung der PDS angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 16 auf:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Barbara Höll, Dr. Christa Luft, Heidemarie Ehlert, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Wiedererhebung der Vermögensteuer

– Drucksache 14/6112 –

Überweisungsvorschlag:
Finanzausschuss (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
Haushaltsausschuss

Hier wollen alle mit Ausnahme der Kollegin Dr. Barbara Höll ihre Reden zu Protokoll geben. Es handelt sich um die Redner Lydia Westrich von der SPD-Fraktion, Gerhard Schulz von der CDU/CSU-Fraktion, Christine Scheel von der Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen und Professor Gisela Frick von der F.D.P.-Fraktion.¹⁾

Ich gebe dann Frau Dr. Barbara Höll das Wort.

- (B) **Dr. Barbara Höll** (PDS) (von der PDS mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Inzwischen ist es draußen wieder dunkel. In geübter Weise diskutieren wir ziemlich spät in der Nacht über einen Antrag der PDS-Fraktion. Aber vielleicht hilft unser Antrag zur Wiedererhebung der Vermögensteuer, ein wenig Helligkeit in Ihr Denken zu bringen.

(Ulrich Heinrich [F.D.P.]: Die Helligkeit fehlt in Ihrem Kopf!)

Oder verstehen Sie den Antrag als die Lampe, die Ihnen helfen soll, Ihre Wahlprogramme von 1998 noch einmal gründlich zu lesen.

Die SPD schrieb damals: „Hohe Privatvermögen an der Finanzierung der Bildung beteiligen“. Bündnis 90/Die Grünen forderten gar eine Reform der Erbschaft- und Schenkungsteuer, damit eine größere Verteilungsgerechtigkeit erreicht wird. So heißt es in ihrem Wahlprogramm:

Das Vermögen, das vererbt oder verschenkt wird, soll nach seinem tatsächlichem Ertragswert besteuert werden.

Wir befinden uns im dritten Jahr dieser Legislaturperiode. Es ist abzusehen, dass von Ihrer Seite nichts geschehen wird.

Wir diskutieren diesen Antrag der PDS heute – ganz bewusst noch vor der Sommerpause –, um Ihnen Zeit zu geben, bevor wir in die parlamentarische Beratung des

Haushalts des Jahres 2002 eintreten. Dieser Haushalt soll ja wieder ein so genannter Sparhaushalt sein. Er wird wieder damit verbunden sein, dass Länder und Kommunen genau wie der Bund feststellen müssen, dass das Geld nicht ausreicht, um die öffentliche Daseinsvorsorge tatsächlich ordentlich realisieren zu können. (C)

Mit unserem Antrag zur Wiedererhebung der Vermögensteuer zeigen wir Ihnen eine mögliche wesentliche Quelle zur **Finanzierung gesellschaftlicher Aufgaben** auf. Das wäre ein konkreter Beitrag gegen das immer stärkere Auseinanderdriften von Arm und Reich in der Bundesrepublik Deutschland. Gerade die Einkommens- und Vermögenspolarisierung und ihre Zunahme ist eben kein Schreckensmärchen vonseiten der PDS, sondern bittere Realität. Das belegt der jüngste Reichtums- und Armutsbericht.

(Beifall bei der PDS)

Das wirklich Schlimme daran ist, dass auch die rot-grüne Regierung in den Jahren ihrer Verantwortlichkeit durch ihre Steuerpolitik zu einem weiteren Auseinanderdriften zwischen Arm und Reich beigetragen hat. Die Zahlen sind von meiner Seite und vonseiten der PDS in den letzten Monaten oft genannt worden, aber man kann sie scheinbar nicht oft genug nennen. Ich will nur zwei Punkte ansprechen; vielleicht prägen Sie sie sich ein. Durch die Senkung des Körperschaftsteuersatzes auf 25 Prozent gehen dem Bund rund 63 Milliarden DM, den Ländern 57 Milliarden DM bis zum Jahr 2006 verloren, durch die Steuerfreiheit von Veräußerungsgewinnen jeweils 7 Milliarden DM seitens des Bundes und der Länder. Das heißt: Es fehlen Ihnen Milliarden in zweistelliger Größenordnung zur Erfüllung dringender Aufgaben. (D)

Wir lesen, dass Bündnis 90/Die Grünen ein neues Familienprogramm auflegen will. Wir hören – morgen wird es Realität werden –, wie gern doch die SPD das Kindergeld erhöhen würde, nicht nur um 30 DM, sondern – wenn sie könnte – sogar um 40 oder 50 DM. Warum tun Sie es dann nicht? Sie verzichten freiwillig auf Finanzierungsquellen und erzählen uns dann, dass für Familienpolitik kein Geld da ist.

Unser Antrag zeigt Ihnen deutlich auf, wie man es machen könnte, wie man tatsächlich Geld für fehlende Kinderbetreuung, für den Aufbau von Infrastruktur und für die Beseitigung von grundlegenden Mängeln in der Schulbildung einnehmen würde. Das sind wesentliche Grundlagen für die Zunahme von Armut in der Bevölkerung und insbesondere von Armut und damit erheblich schlechteren Startbedingungen für Kinder und Jugendliche.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Ich sage es noch einmal eindeutig: Dieser Antrag ist eben nicht die Ausgeburt einer Neiddiskussion. Wir wollen nicht, wie es in der „Bild“-Zeitung vermutet wurde, die Perlenkette besteuern oder Oma ihr klein Häuschen wegnehmen. Das ist alles Blödsinn. Es geht darum, die wirklich Vermögenden in unserer Gesellschaft entsprechend dem Grundgesetz stärker zur Finanzierung gesellschaftlicher Aufgaben heranzuziehen.

(Beifall bei der PDS)

¹⁾ Anlage 9

Dr. Barbara Höll

- (A) Den Handlungsspielraum dafür haben wir, weil Sie mit Ihrer Steuersenkungspolitik eben nicht nur alle entlastet haben, sondern Sie haben die Besserverdienenden und die ertragsstarken Unternehmen überdurchschnittlich entlastet. Damit ist Handlungsspielraum vorhanden.

(Beifall bei der PDS – Zuruf von der SPD:
Das ist nicht wahr!)

– Natürlich ist das wahr; das wissen Sie auch.

In unserem Antrag zeigen wir Ihnen auf, wie eine wirklich maßvolle Besteuerung möglich wäre, von 0,5 bis 3 Prozent. Vermögen bis 200 000 DM pro Person bleiben steuerfrei. Oma ihr klein Häuschen als selbst genutztes Wohneigentum bleibt natürlich aus jeglicher Besteuerung außen vor. Aber aufgrund einer solchen maßvollen Besteuerung wäre es möglich, 15 Milliarden DM bis 20 Milliarden DM jährlich einzunehmen. Nach den Programmen der SPD und der Grünen würden für den Aufbau einer bedarfsgerechten Kinderbetreuung etwa 15 Milliarden DM benötigt.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Kommen Sie bitte zum Schluss, Frau Höll.

Dr. Barbara Höll (PDS): Also: Werden Sie aktiv!

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Entschließen Sie sich zur Vermögensbesteuerung! Entschließen Sie sich zur Verwirklichung Ihres Wahlprogramms! Dann haben Sie für den Aufbau einer ordentlichen Kinderbetreuung auch Finanzierungsquellen.

(B)

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/6112 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 18 auf:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Monika Griefahn, Jörg Tauss, Doris Barnett, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Grietje Bettin, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Digitale Spaltung der Gesellschaft überwinden – eine Informationsgesellschaft für alle schaffen

– Drucksache 14/6374 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Innenausschuss
Rechtsausschuss

Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

(C)

Auch hierzu sollen die Reden zu Protokoll gegeben werden. Es handelt sich um die Reden der Kolleginnen und Kollegen Monika Griefahn und Jürgen Tauss von der SPD-Fraktion, Dr. Martina Krogmann von der CDU/CSU-Fraktion, Grietje Bettin vom Bündnis 90/Die Grünen, Hans-Joachim Otto (Frankfurt) von der F.D.P.-Fraktion, Angela Marquardt von der PDS und Staatsminister Dr. Julian Nida-Rümelin für die Bundesregierung.¹⁾

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/6374 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Jetzt rufe ich den Tagesordnungspunkt 19 auf:

Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Zweiten Gesetzes zur Anpassung bestimmter Bedingungen in der Seeschifffahrt an den internationalen Standard (**Zweites Seeschifffahrtsanpassungsgesetz – SchAnpG 2 –**)

– Drucksache 14/6455 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (f)
Innenausschuss
Rechtsausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Tourismus

(D)

Auch hierzu sollen alle Reden zu Protokoll gegeben werden. Es handelt sich um die Reden der Kolleginnen und Kollegen Annette Faße, SPD-Fraktion, Wolfgang Börnsen (Bönstrup), CDU/CSU-Fraktion, Gila Altmann, Bündnis 90/Die Grünen, Hans-Michael Goldmann, F.D.P.-Fraktion, und der Parlamentarischen Staatssekretärin Angelika Mertens für die Bundesregierung.²⁾ Die PDS hat keine Rede zu Protokoll gegeben. Sie will aber auch nicht reden, wie ich höre.

(Dr. Barbara Höll [PDS]: Mut zur Lücke!)

Interfraktionell wird Überweisung des Gesetzesentwurfs auf Drucksache 14/6455 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall.

Wir sind damit am Schluss unserer heutigen Tagesordnung.

Ich berufe die nächste Sitzung des Deutschen Bundestages auf morgen, Freitag, den 6. Juli 2001, 9 Uhr, ein.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 22.50 Uhr)

¹⁾ Anlage 10

²⁾ Anlage 11

(A)

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Berninger, Matthias	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	05.07.2001
Dr. Blens, Heribert	CDU/CSU	05.07.2001
Bleser, Peter	CDU/CSU	05.07.2001
Brudlewsky, Monika	CDU/CSU	05.07.2001
Deß, Albert	CDU/CSU	05.07.2001
Eymer (Lübeck), Anke	CDU/CSU	05.07.2001
Freitag, Dagmar	SPD	05.07.2001
Friedrich (Altenburg), Peter	SPD	05.07.2001
Glos, Michael	CDU/CSU	05.07.2001
Gloser, Günter	SPD	05.07.2001
Götz, Peter	CDU/CSU	05.07.2001
Grießhaber, Rita	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	05.07.2001
Günther (Plauen), Joachim	F.D.P.	05.07.2001
Hintze, Peter	CDU/CSU	05.07.2001
Kampeter, Steffen	CDU/CSU	05.07.2001
Kasparick, Ulrich	SPD	05.07.2001
Klappert, Marianne	SPD	05.07.2001
Dr. Lamers (Heidelberg), Karl A.	CDU/CSU	05.07.2001
Müller (Jena), Bernward	CDU/CSU	05.07.2001
Pieper, Cornelia	F.D.P.	05.07.2001
Ronsöhr, Heinrich-Wilhelm	CDU/CSU	05.07.2001
Rossmann, Kurt J.	CDU/CSU	05.07.2001
Schindler, Norbert	CDU/CSU	05.07.2001
Schlee, Dietmar	CDU/CSU	05.07.2001
Schmitz (Baesweiler), Hans Peter	CDU/CSU	05.07.2001
Schultz (Everswinkel), Reinhard	SPD	05.07.2001
Sorge, Wieland	SPD	05.07.2001

(B)

Anlagen zum Stenographischen Bericht (C)

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Spranger, Carl-Dieter	CDU/CSU	05.07.2001
Thiele, Carl-Ludwig	F.D.P.	05.07.2001
Wiese (Hannover), Heino	SPD	05.07.2001
Wöhrl, Dagmar	CDU/CSU	05.07.2001

Anlage 2

Erklärung nach § 31 GO

des Abgeordneten Volker Kröning (SPD) zur Abstimmung über den Änderungsantrag zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über verfassungskongretisierende allgemeine Maßstäbe für die Verteilung des Umsatzsteueraufkommens, für den Finanzausgleich unter den Ländern sowie für die Gewährung von Bundesergänzungszuweisungen (Maßstäbengesetz – MaßstG) in der Ausschussfassung (Drucksachen 14/6581)

Die Befristung des Maßstäbengesetzes, das die Verfassung konkretisieren und abstrakte, langfristige Voraussetzungen für konkrete, auf Sicht änderbare Folgen im Finanzausgleichsgesetz regeln soll, steht im Widerspruch zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 11. November 1999, das der Gesetzgeber umzusetzen hatte. Der Befristungsantrag entbehrt jeder Begründung, die den Vorgaben des Gerichts standhalten könnte; seine Entstehung konterkariert die Sorgfalt, mit der der Sonderausschuss beraten hat.

Damit wird im Streit um den bundesstaatlichen Finanzausgleich kein Rechtsfrieden geschaffen und das Gesetz seiner Ordnungsfunktion für nächste Reformschritte beraubt. Dies ist bedauerlich, da das Maßstäbengesetz immerhin ein Schritt in Richtung auf mehr Transparenz und Rationalität der Finanzausgleichsgesetzgebung ist, die Bemessungsbasis und die Leistungs- und Anreizorientierung des Ausgleichssystems erhöht, eine konsistente Methode der Ermittlung des Finanzbedarfs von Gemeinden und Ländern einführt, die innerstaatliche Verbindlichkeit der Stabilitätskriterien der Europäischen Union garantiert und die in der Finanzverfassung nicht vorgesehene Aufgabe der vollen finanzwirtschaftlichen Integration von Ost- und Westdeutschland löst.

Vor diesem Hintergrund ist sogar der Verzicht auf konkretisierende Regelungen zur vertikalen Umsatzsteuer-Verteilung, die das Bundesverfassungsgericht verlangt hat, vertretbar, jedenfalls wenn und soweit in Bundestag und Bundesrat der politische Wille besteht, den Kern des Konflikts – nämlich das Deckungsquotenverfahren und

(D)

- (A) die föderale Lastenverteilung für die Familienförderung – noch in dieser Legislaturperiode gesetzlich zu regeln. Dass eine parallele Entschließung nicht von CDU/CSU mitgetragen wird, ist ein Fanal. Es muss der Zukunft überlassen bleiben, ob der Gesetzgeber seiner Aufgabe als „Erstinterpret der Verfassung“ gerecht geworden ist. Der Widerspruch, dass die Länder in Kernfragen finanzstaatlicher Politik nur zulasten des Bundesgesetz- und -budgetgebers einig sind, aber nicht die Kraft zu einer Änderung der Finanzverfassung aufbringen, ist kein Ruhmesblatt für Föderalismus und Parlamentarismus.

Anlage 3

Erklärung nach § 31 GO

des Abgeordneten Jochen-Konrad Fromme (CDU/CSU) zur Abstimmung über den Entwurf eines Gesetzes über verfassungskonkretisierende allgemeine Maßstäbe für die Verteilung des Umsatzsteueraufkommens, für den Finanzausgleich unter den Ländern sowie für die Gewährung von Bundesergänzungszuweisungen (Maßstabgesetz – MaßstG) in der Ausschussfassung (Drucksachen 14/5951 und 14/6533)

Ich stimme dem Gesetz zu, weil es kleine Fortschritte in Richtung auf Anreiz zur eigenen Strukturverbesserung enthält.

- (B) Allerdings wurden bedauerlicherweise ebenso wichtige Ziele nicht erreicht. Die 126 erforderlichen Rechenschritte wurden nicht etwa – im Hinblick auf Vereinfachung und Transparenz – weniger, sondern am Ende steht ein **Mehr** an Rechenaufwand und damit ein **Weniger** an Transparenz.

Die wichtige Frage der Ermittlung der Deckungsquote wurde überhaupt nicht vorangebracht. Bedauerlicherweise wurden dem Ausschuss, entgegen seinem Begehren, nicht die unterschiedlichen Standpunkte zu den Deckungsquoten anhand konkreter Beispiele vorgelegt, sodass sich der Ausschuss ein Urteil über die Richtigkeit des Standpunktes von Bund und Ländern hätte bilden können. Entgegen dem eindeutigen Ergebnis der Anhörung erkennen die Bundesregierung und die sie tragenden Fraktionen den von den SPD-Ländern 1996 gegen den Willen der CDU erzwungenen Sonderlastenausgleich bei der Familienförderung nicht an. Im Hinblick auf die langfristige Vertrauenszerstörung, die dadurch im Verhältnis zu den Kommunen stattgefunden hat, halte ich dies nicht für vertretbar. Wer in Zukunft, wie wohl die Mehrheit des Deutschen Bundestages, Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zusammenfügen will, benötigt dazu das Vertrauen der Kommunen. Wer aber die geltende Geschäftsgrundlage in einer so wichtigen Finanzbeziehung zerstört, der verhält sich im Blick auf die künftigen Einigungsnotwendigkeiten fahrlässig. Zu einer grundsätzlich notwendigen Föderalismusreform gehört auch eine Gemeindefinanzreform. Die Chance dazu wurde verpasst.

Stark mit Sorge erfüllt mich die Tatsache, dass die angeblichen „Erfolge“, die alle von diesem Kompromiss profitieren lassen, durch eine Tilgungstreckung beim Fonds „Deutsche Einheit“ erreicht wurden. Der Bund

streckt die Tilgung für den Fonds „Deutsche Einheit“ und kann so den Ländern ihre Tilgungsrate erlassen. Dadurch gewinnen die einzelnen Bundesländer zusätzlich Liquidität, die möglicherweise zur Ausweitung der Haushalte benutzt wird und im Ergebnis eine Ausweitung der Staatsquote darstellt. Dies ist eine falsche Entwicklung. (C)

Da praktisch alle Länder die Kommunen bei der Tilgung des Fonds „Deutsche Einheit“ im Rahmen des Solidarpaktes I im Verhältnis der Quoten der Steuereinnahmen von Ländern und Kommunen beteiligt haben, erwarte ich, dass die Länder dieses nun zurückgeben und die Liquidität an die Kommunen abtreten.

Dadurch, dass der Bund den Fonds „Deutsche Einheit“ allein tilgt, hat er auch das alleinige Bestimmungsrecht. Ich sehe die Gefahr, dass er in Zukunft sich weitere Liquidität und damit politischen Finanzspielraum erschließt und dass er die Tilgung aussetzt, indem der Fonds „Deutsche Einheit“ aus dem Sondervermögen in die allgemeine Bundesschuld, die ja bekanntlich nicht getilgt wird, überführt wird.

Die Beratungsunterlagen für die Endphase hatten mir nicht rechtzeitig vorgelegen, sodass ich Schwierigkeiten hatte, an einer qualifizierten Diskussion teilzunehmen. Die Umdrucke gingen mir erst unmittelbar vor Beginn der abschließenden Sitzung zu. Damit fühle ich mich als Oppositionsabgeordneter erheblich benachteiligt.

Anlage 4

Zu Protokoll gegebene Rede (D)

zur Beratung der großen Anfrage:

- **Verkehrssicherheitslage 2000 für eine nationale Verkehrssicherheitskampagne**

der Beschlussempfehlungen und Berichte:

- **Frontpartien von Fahrzeugen europaweit fußgängersicher gestalten**
- **Nationale Verkehrssicherheitskampagne – Sonderprogramm für junge Autofahrerinnen und Autofahrer zur Verhinderung von alkohol- und drogenbedingten Verkehrsunfällen**
- **Überprüfung von Kraftfahrzeugen nach Unfallreparaturen**
- **Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen im Fahrzeugerlaubniswesen**

(Tagesordnungspunkt 11 a bis e)

Dr. Winfried Wolf (PDS): Die hier zur Debatte stehenden Anträge und die Beratung der Großen Anfrage haben alle die Sicherheit im Straßenverkehr im weiteren Sinn zum Thema. Real geht es um jährlich rund 7 700 Menschen, die im Straßenverkehr getötet werden, um mehr als 500 000 Verletzte jährlich, darunter um rund 100 000 Menschen, die in diesem Straßenverkehr schwer verletzt werden. Seit der deutschen Einheit und einschließlich dieses Jahres 2001 wurden knapp 100 000 Menschen in diesem Straßenverkehr getötet und

- (A) rund eine Million Menschen schwer verletzt. Von den Letztgenannten haben viele körperliche und psychische Schäden bis zum heutigen Tag.

Die Anträge und die Große Anfrage zielen damit auf einen Bereich, von dem der Wissenschaftler und ehemalige Hamburger Wissenschaftssenator Klaus Meyer-Abich sagte: „Die mörderischste zivile Technik, die es je gegeben hat, ist das Auto.“

Anträge wie derjenige der CDU/CSU, wonach „die Frontpartien von Fahrzeugen europaweit fußgängerrecht gestaltet“ werden sollen, wirken vor dem Hintergrund dieser Straßenverkehrsrealität eher makaber, erleben wir doch gerade bei der PKW-Modellentwicklung den entgegengesetzten Trend: In der zunehmenden Zahl von Geländewagen, oft mit „Rammschutz“ ausgestattet, steckt ein menschenverachtender Zug. Einige dieser Wagen – so das US-Modell „Hummer“ – haben inzwischen eine Bodenfreiheit, bei der kleine Kinder buchstäblich komplett unter die Räder geraten können; die Person am Steuer hat einen derart eingeschränkten Blickwinkel und -horizont, dass direkt vor dem Auto befindliche oder in den PKW „hineinlaufende“ junge Menschen kaum wahrzunehmen sind. Doch all das hat den Zulassungstempel des TÜV.

Nun wird zu Recht darauf verwiesen, dass wir Zeuginnen und Zeugen eines rückläufigen Trends der Verkehrstopfer seien. Richtig ist: Die Zahl der Straßenverkehrstoten und -verletzten hat in den letzten fünf Jahren erheblich abgenommen. Und das ist natürlich erfreulich. Dabei sollten allerdings die folgenden Momente beachtet werden:

- (B) Erstens. Diese Entwicklung erwies sich nur vor dem Hintergrund der schrecklichen Steigerungen der Verkehrstopferzahlen nach 1990 als rückläufig. Das war aber eine außergewöhnliche Verzerrung zum Schlechteren.

Zweitens. Im Jahr 1999 ging die Zahl der Getöteten nur noch um 0,6 Prozent zurück; die Zahl der Unfälle und die Zahl der Verletzten stieg jedoch (um 4,8 Prozent bei den Unfällen mit Personenschaden). Von daher könnte es sein, dass wir im Augenblick eine Trendwende erleben und dass der erfreulich rückläufige Prozess ausläuft.

Drittens. Wir sollten weiterhin im Auge behalten, dass die Zahl der Verkehrstopfer weiterhin nach einer spezifischen Definition ermittelt wird, die teilweise die Realität beschönigt. Danach gilt ein Getöteter nur dann als Straßenverkehrstopfer, wenn er binnen eines Monats an den Unfallfolgen stirbt. Die moderne und ständig verbesserte Unfallmedizin hat aber dazu geführt, dass eine größere Zahl von Menschen, die im Straßenverkehr verunglücken, erst nach dieser Frist stirbt und dann nicht mehr als Straßenverkehrstopfer registriert wird. Andere Staaten – so die USA – haben hier weiter greifende Definitionen vorgenommen und gelangen daher bereits aus statistischen Gründen zu einem höheren Blutzoll im Straßenverkehr.

Ein besonderes Augenmerk muss nach Auffassung der PDS der länderspezifischen Entwicklung gelten. Leider geht darauf die Große Anfrage nicht ein. Weiterhin gibt es ein extremes Gefälle zwischen zwei neuen Bundesländern und den übrigen Bundesländern: In Mecklenburg-Vor-

pommern und Brandenburg lag 1999 die Zahl der Getöteten je 1 Million Einwohner beim Doppelten der Zahl, die für andere Flächenstaaten gilt. Da der Flächenstaat Sachsen im Vergleich zu Mecklenburg-Vorpommern nur halb so viele Verkehrstote aufweist, handelt es sich nicht oder nicht primär um ein Phänomen, das mit einem Ost-West-Vergleich zu beantworten ist. Auch erscheint es mir fraglich, dass es allein die Alleebäume sind, die für den hohen Blutzoll in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg verantwortlich sein sollen. Hier sollte in Zusammenarbeit mit den betroffenen Ländern, die bereits spezielle Programme zur Verkehrssicherheit durchführen, angesetzt werden, um die Verkehrstopferzahlen massiv zu senken. Und ein Fällen der Alleebäume ist hier aus unserer Sicht keine Lösung.

Ein Blick über die Grenzen zeigt: Die Zahl der im Straßenverkehr Verletzten und Getöteten kann noch massiv gesenkt werden. In Schweden und Großbritannien liegt beispielsweise die Zahl der Straßenverkehrstoten bei 60 Prozent dessen, was wir in unserem Land zu beklagen haben. Die Unfälle mit Personenschäden machen in Dänemark nur ein Drittel des bundesdeutschen Niveaus aus.

Zweifellos gibt es unterschiedliche Gründe für diese Differenzen. Sicher ist, dass eine allgemeine Verkehrsberuhigung und eine allgemeine Verlangsamung des Geschehens im Straßenverkehr in jedem Jahr Hunderten Menschen das Leben retten und Zehntausenden Menschen Verletzungen ersparen würde.

Bei der Beantwortung der Großen Anfrage von CDU/CSU fällt ein Aspekt auf: Die Bundesregierung meidet das Thema Tempolimit, insoweit es um eine allgemeine Geschwindigkeitsbegrenzung geht. Selbst bei der konkreten Frage zur Europäischen Union und deren Vorschlägen in Sachen Verkehrssicherheit taucht das Thema Tempolimit nicht auf. Tatsächlich schlägt die EU vor, die Tempolimits zu verallgemeinern und weiter zu senken. In unserem Land stünde hier als erster Schritt an, ein allgemeines Tempolimit auf Autobahnen durchzusetzen. Dabei geht es nicht allein um die Autobahnen. Ein solcher Schritt wäre auch ein Signal für den gesamten Straßenverkehr und würde verkehrsberuhigend, also Menschenleben schonend, wirken.

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Anträge:

– 6. Forschungsrahmenprogramm 2002–2006 (6. FRP) – Europäische Forschung stärken

– 6. Forschungsrahmenprogramm 2002–2006 (6. FRP) Transparenter und unbürokratischer gestalten – KMU besser einbeziehen – Europäische Energieforschung weiter ausbauen

(Tagesordnungspunkt 12, Zusatztagsordnungspunkt 10)

Bodo Seidenthal (SPD): Philippe Busquin, Forschungskommissar der Europäischen Union hat Recht,

(C)

(D)

(A) wenn er fordert, dass die Forschungs- und Wissenschaftspolitik in allen EU-Staaten zur politischen Priorität wird. Er stellt weiter fest: In Deutschland und Großbritannien ist dies in den letzten beiden Jahren deutlich zu beobachten. Recht hat er, der Forschungskommissar, denn die Bildungs- und Forschungspolitik hat unter Bundeskanzler Gerhard Schröder und der zuständigen Ministerin Edelgard Bulmahn wieder den Stellenwert erhalten, der ihr zusteht.

Damit die Bilanz Europas zu den Vereinigten Staaten und Japan verbessert wird, bedarf es weiterer Anstrengungen der EU-Mitgliedstaaten. Das 6. Forschungsrahmenprogramm sieht deshalb für den Zeitraum 2002 bis 2006 17,5 Milliarden Euro vor. Festzuhalten ist, dass der Forschungsministerrat am 26. Juni 2001 ein Erfolg für die Mitgliedstaaten war. Die SPD-Bundestagsfraktion unterstützt ausdrücklich die von der Bundesregierung vorgenommene Schwerpunktsetzung; die von Staatssekretär Catenhusen vorgetragenen sieben Punkte sind ein Schritt in die richtige Richtung.

Wegen der Kürze der Zeit möchte ich zu folgendem Stellung nehmen: Mobilität und Verkehr; Fusionsforschung; Zusammenführung nuklearer/nichtnuklearer Teil; Raumfahrt und sozioökonomische Begleitforschung.

Insbesondere den Fragen von Mobilität und Verkehr wird eine Schlüsselrolle für die zukünftige Entwicklung der EU zukommen. Vorrangiger Handlungsbedarf für die Integration des (erweiterten) Europa hat deshalb die Verknüpfung der Verkehrsträger und nationalen Systeme zu einem integrierten nachhaltigen Verkehrssystem höchster Effizienz. Dabei misst die SPD-Fraktion der Nachhaltigkeit des Verkehrs eine große Bedeutung zu. Deshalb setzt sie sich ein für: Forschung und Entwicklung zur Minderung von Energieverbrauch und Schadstoffausstoß einschließlich der Nutzung alternativer Energien im Sinne der Erfüllung des Kioto-Protokolls; Reduktion von Lärm und Erschütterungen; Sicherheit im Verkehr; neue Materialien, Leichtbau und Ultraleichtbau einschließlich Strategien für umweltgerechte Entsorgungskonzepte bei allen Verkehrsmitteln; Nanotechnologien und Mechatronik und Verkehrsnachfrage und Verkehrsbeeinflussung und sozioökonomische Fragestellungen.

Zur Fusionsforschung möchte ich die Ausführungen des Staatssekretärs noch einmal bestätigen: Die Budgetabsenkung im jetzigen Kommissionsvorschlag und die damit verbundene Konzentration auf ITER darf nicht dazu führen, dass die Finanzierung Erfolg versprechender Forschungsarbeiten wie des Wendelstein 7-X reduziert wird. Wir wissen auch, dass der Verhandlungsprozess noch nicht abgeschlossen ist. Ich bin davon überzeugt, dass die Kontinuität aller Erfolg versprechender Optionen der Fusionsforschung gewährleistet bleiben muss.

Der Vorschlag der Kommission zur Verwirklichung des Europäischen Forschungsraums ist zweigeteilt, weil nach dem Vertrag zur Gründung der Europäischen Atomgemeinschaft nur der Rat über das Forschungsprogramm zu befinden hat und keine Beteiligung des Europäischen Parlaments vorgesehen ist, während über den nichtnuklearen Teil des Rahmenprogramms sowohl das Europäische Parlament als auch der Rat beschließen müssen.

Nach Art. 7 EAGV gilt Einstimmigkeit, während nach EG-Vertrag das Mehrheitsprinzip und Mitentscheidungsverfahren auf den nichtnuklearen Teil des Programms angewendet werden. Wir fordern die Bundesregierung auf, bei zukünftigen Verhandlungen darauf hinzuwirken, dass dieses zusammengeführt wird. (C)

Wir freuen uns, dass im Bereich Raumfahrt die Vernetzung mit der ESA weitergeführt und die Umsetzung der beschlossenen gemeinsamen europäischen Raumfahrtstrategie auf dem nächsten Ministerrat thematisiert wird. Auch wir halten, wie die Ministerin, GMES-Initiative für „Global Monitoring for Environment and Security“ für ein zentrales Element der gemeinsamen europäischen Weltraumstrategie. Eine zügige Umsetzung und Fortentwicklung ist von großer Bedeutung.

Angesichts der rasanten Fortschritte auf den Gebieten der Biotechnologie und der Informations- und Kommunikationstechnologien muss der sozioökonomischen Begleitforschung mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Für Forschungen im Bereich Ethik und für den öffentlichen Diskurs zu den ethischen Fragen vor allem der Biomedizin sollten ausreichend Mittel in das Programm eingestellt werden.

Für uns ist die Verwirklichung des Europäischen Forschungsraumes notwendiger und dringlicher denn je. Er ist die zentrale Komponente beim unionsweiten Aufbau der Wissensgesellschaft im Hinblick auf die Förderung von Innovation, Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung, eines nachhaltigen Wirtschaftswachstums und des sozialen Zusammenhalts. Dabei geht es nicht allein darum, die wissenschaftliche Zusammenarbeit und die Koordinierung der Forschung zu fördern, sondern auch den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen sämtlichen Beteiligten in Politik, Verwaltung, Wirtschaft sowie den Verbrauchern voranzutreiben. Besonders erfreulich ist es, dass sich in den letzten Jahren ein breiter Konsens auf den europäischen Räten herausgebildet hat. (D)

Mit ihrem Antrag möchte die SPD-Bundestagsfraktion die bislang erfolgreichen Verhandlungen der Bundesregierung unterstützen und unseren Beitrag für einen erfolgreichen Abschluss des 6. Forschungsrahmenprogramms leisten.

Erich Maaß (Wilhelmshaven) (CDU/CSU): Vom Grundsatz ist der 6. Europäische Forschungsrahmenplan zu begrüßen, stellt er doch eine thematische Konzentration auf die prioritären Bereiche der Forschung dar. Dennoch besteht erheblicher Klärungsbedarf hinsichtlich der unpräzisen und teilweise schwammig formulierten Absichtserklärungen in diesem 6. Rahmenplan. Dazu einige Beispiele:

Erstens die Überschneidung der EU-Forschungsförderung mit den Strukturfonds. Wie soll zweitens die gemeinsame Forschungsstelle aussehen? Drittens das Verhältnis der Beitrittsländer zum europäischen Mehrwert. Viertens die Frage, wie eine höhere Marktrelevanz erreicht werden kann und fünftens, wie der Übergang der Verwaltungspraxis vom 5. zum 6. Rahmenplan gestaltet werden soll, also kein abrupter Umstieg von bisherigen

- (A) Förderinstrumenten zu völlig neuen Instrumenten; um nun einige Beispiele zu nennen.

Die Konzentration im vorliegenden Plan auf wenige Kernbereiche der Forschung ist ausdrücklich zu begrüßen. Das Ziel muss aber sein, nationale Politik besser als bisher mit der Europäischen Union zu koordinieren.

Beim vorliegenden Antrag der SPD-Fraktion kommt einem allerdings der Verdacht, dass es sich um eine Wunschliste handelt: schnell formuliert und die Frage der Durchsetzbarkeit wird später behandelt.

Was fehlt, ist vor allem, die schon vorhandenen Überlappungen zwischen nationalen und EU-Programmen zu beseitigen und zusätzliche deutsche Wünsche strategisch geschickt einzuarbeiten. Eines darf dabei nicht außer Acht gelassen werden – und die SPD scheint dieses hier wieder zu vergessen –: Wir sind nur einer von 16 Mitgliedstaaten.

Ich fordere daher die Bundesregierung auf, den Diskussionsverlauf sowohl im Ministerrat, in der Kommission als auch im Europäischen Parlament eng mit den Beratungen hier im Deutschen Bundestag zu verzahnen.

Drei grundsätzliche Fragen bedürfen einer Antwort:

Erstens: Will sich Frau Bulmahn wie Frau Künast verhalten und starre deutsche Positionen im Ministerrat vertreten? Deutsche Alleingänge haben sich bisher nie ausgezahlt, zum Beispiel im Bereich der Kernenergie. Die Bundesregierung schreibt dazu: „Im so genannten Grünbuch kommt die Kommission in diesem Kontext zu dem Schluss, dass Kernenergie zur Stromerzeugung unerlässlich sei. Diese Auffassung teilt die Bundesregierung nicht!“ Wie wirkt sich diese starre Haltung der Regierung auf das europäische Kernfusionsprogramm – ITER – aus und wie will man zum Beispiel künftig Freunde für erneuerbare Energien finden?

- (B)

Zweitens: Von der Bundesregierung wird eine inhaltsarme Darstellung des 6. Forschungsrahmenprogramms beklagt. Das reicht nicht aus. Wichtig ist, wie die weitere Vorgehensweise aussieht? Haben wir entsprechende Beamte an den richtigen Stellen in der Kommission, die einflussreich sind, die formulieren und auch rückkoppeln, um die deutschen Positionen dort nachhaltig zu vertreten?

Drittens: Was völlig in der Diskussion fehlt, ist der Hilfeschrei des Kommissars Philippe Busquin. Demnach fehlen der EU 500 000 Forscher! Welche Lösungsansätze haben wir für dieses Problem, können oder wollen wir uns an die Spitze der Bewegung setzen? Die bisherigen Vorschläge wie zum Beispiel Rückkehrprämien für Wissenschaftler aus den USA stellen kein adäquates Mittel dar. Die Green Card ist auch keine Lösung für dieses riesige Problem. Mobilitätsprämien treffen ebenso wenig den Kern der Sache, wie die im SPD-Antrag vorgesehene Frauenquote ganz sicherlich nicht dazu beiträgt, das Problem auch nur ansatzweise zu lösen.

Viele weitere Beispiele ließen sich anführen und machen deutlich, dass der Antrag der SPD-Fraktion ein vollkommen überhasteter Schnellschuss ist.

Hans-Josef Fell (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir begrüßen den Ansatz der Europäischen Kommission, ei-

nen europäischen Forschungsraum zu schaffen. Daher ist es nur folgerichtig, dass das 6. Forschungsrahmenprogramm hierzu dienen soll. Obwohl wir die von Busquin vorgeschlagenen drei neuen Instrumente für richtig halten, wäre es verkehrt, die bewährten Instrumente des 5. Forschungsrahmenprogramms einfach wegfällen zu lassen. Wir unterstützen daher den Vorschlag der Ministerin Edelgard Bulmahn, zwei Drittel der Mittel gemäß den alten und ein Drittel gemäß den neuen Instrumenten zu verteilen. (C)

Der Vorschlag der EU-Kommission enthält eine Reihe weiterer Defizite: Themenübergreifend ersetzt der Entwurf den problemorientierten Ansatz des 5. Forschungsrahmenprogramms und kehrt zu technokratischen Ansätzen früherer Programme zurück. Sozial- und geisteswissenschaftliche Forschungsansätze finden nur am Rande Berücksichtigung.

Auch inhaltlich gibt es einiges zu kritisieren: Vor allem die Energieforschungspolitik der Europäischen Kommission steht im Widerspruch zu den Zielsetzungen der Mehrzahl ihrer Mitgliedstaaten. Die traditionell atomfreundliche Kommission setzt einen starken Akzent auf die Renaissance der Kernenergie. So sollen neue Atomreaktoren erforscht und die Kernfusion vorangetrieben werden. Dies kann von uns nicht hingenommen werden! In den letzten Jahrzehnten wurden etwa zehnmals mehr Mittel für die Nuklearforschung ausgegeben als für nicht nukleare Energien. Dennoch ist die Atomenergie global nicht über einen Anteil von 5 Prozent an der Primärenergie hinausgekommen. Die Atomforschung ist damit ein Forschungsflop.

Diesen Flop will die Kommission bei der Kernfusion wiederholen. Bei der Fusion wird, wie seit Jahrzehnten, frühestens in 50 Jahren mit einer Nutzung gerechnet. Der Primärenergieanteil der Kernfusion soll in 100 Jahren etwa bei 5 Prozent liegen. Diese Geldverschwendung darf nicht fortgesetzt werden. Dem Steuerzahler sind weder Forschungsmittel für neue Atomreaktoren noch für den Kernforschungsreaktor ITER zuzumuten. Die Sonderbehandlung der Atomenergie in Euratom muss beendet werden. An die Stelle von Euratom muss ein neuer Energievertrag für erneuerbare Energien, nämlich Eurenw, treten. (D)

Doch leider scheint die Kommission ihre eigenen Ziele im Bereich erneuerbarer Energien nicht zu kennen, die vor allem im Weißbuch niedergeschrieben sind. Im Kommissionsentwurf sind offensichtlich weniger Mittel für erneuerbare Energien und Energieeffizienztechnologien vorgesehen, als dies in früheren Programmen der Fall war. Schlimmer noch: Es wird sogar versucht, gleich mehrere Technologien der erneuerbaren Energien, wie zum Beispiel die Windenergie und die solarthermische Stromerzeugung sowie den gesamten Bereich des Energiesparens, aus der Förderung zu streichen.

Einem Missverständnis ist offensichtlich die F.D.P. unterlegen, die nicht nur weiterhin Steuermittel für die Kernforschung verschwenden will, sondern auch die fossilen Energieträger erforscht sehen will. Die F.D.P. übersieht, dass dies mit dem Forschungsschwerpunkt der Brennstoffzelle geschieht. Die Brennstoffzelle hat wesentlich bessere Potenziale und einen wesentlich höheren

- (A) Forschungsbedarf als die Kraftwerkstechnologie. Die F.D.P. begrüßt in ihrem Antrag „die Konzentration auf wenige prioritäre Bereiche“. Warum sie in der konventionellen Kraftwerkstechnologie eine Priorität für staatliche Forschungsförderung sieht, ist nicht nachvollziehbar.

Aber auch außerhalb der Energieforschung weist der Kommissionsvorschlag Defizite auf: Bei der Gesundheitsforschung wird zu einseitig auf die Gentechnik gesetzt. Alle übrigen Forschungsansätze in der Gesundheitsforschung sollen nur bei wenigen Krankheitsbildern Berücksichtigung finden. Für die Agrarwende und die Lebensmittelsicherheit werden nur unzureichend Forschungsmittel zur Verfügung gestellt.

Es besteht somit noch in einer Reihe von Punkten Änderungsbedarf beim 6. Forschungsrahmenprogramm. Gemeinsam mit der SPD fordern wir die Bundesregierung daher in unserem Antrag auf, im Sinne der rot-grünen Forschungspolitik dafür einzutreten, dass die Mittel für Atomforschung gesenkt werden und die Forschung für neue Reaktorlinien eingestellt wird, dass deutlich mehr Mittel für erneuerbare Energien und Energieeffizienz als für die Atomforschung ausgegeben werden und hierzu die Mittel für den Bereich „Nachhaltige Entwicklung“ aufgestockt werden, dass neben den bereits laut Entwurf förderfähigen Brennstoffzellen, der Photovoltaik und der Biomasse auch solarthermische Kraftwerke, geothermische Kraftwerke, Windenergie, Kleinwasserkraft und Meeresenergie gefördert werden, dass Universitäten und kleinere Forschungsinstitute sowie Unternehmen in angemessener Form partizipieren können, dass der Ansatz der Gesundheitsforschung über die Genomforschung hinausgeht und unter anderem um die Gesundheitsvorsorgeforschung verbreitert wird, dass die Mittel für Lebensmittelsicherheit und ökologischen Anbau zu erhöhen sind, dass die Forschung im Bereich „Nachwachsende Rohstoffe“ aufgenommen wird, dass die sozioökonomische Forschung gestärkt und die Forschung auf den Gebieten der Geistes- und Sozialwissenschaften stärker berücksichtigt wird und dass der problemorientierte Ansatz des 5. Forschungsrahmenprogramms beibehalten wird.

Ulrike Flach (F.D.P.): Europa wächst zusammen – das gilt immer mehr auch im Bereich der Forschung. Es entsteht ein europäischer Forschungsraum mit grenzüberschreitender Kooperation, in dem mit Hochgeschwindigkeit an den aktuellen Fragen der Zeit gearbeitet werden kann.

Das sechste Europäische Forschungsrahmenprogramm für die Zeit von 2002 bis 2006 ist mit einem Volumen von 17,5 Milliarden Euro gut ausgestattet. Die Konzentration auf wenige prioritäre Felder vermeidet die Fehler des Vorgängerprogramms.

Der Antrag der Koalitionsfraktionen ist auf den ersten drei Seiten eine reine Nacherzählung des Programms. Den nachfolgenden Kritikpunkten können wir im Wesentlichen zustimmen und haben selbst in unserem Antrag folgende Wünsche an die Bundesregierung formuliert: stärkere Transparenz und Entbürokratisierung des Programms, verbesserter Zugang von KMU zu den Förderinstrumenten, eine klare Definition der Rolle und der Organisation der gemeinsamen Forschungsstelle – die Kritik findet sich auch bei Ihnen wieder, aber ich be-

zweifle, dass eine Verselbständigung viel zur Problemlösung beiträgt – Vereinfachung und Präzisierung der Förderinstrumente – was sollen die Kleinunternehmen und kleinen Forschungsinstitute mit der Vorgabe anfangen, dass eine „kritische Masse von Institutionen“ zusammenkommen muss –, Definition des Begriffes „risikoreiche“ Forschung und Beibehaltung auch der alten Förderinstrumente. Wettbewerb schaffen wir auch durch unterschiedliche Förderungen.

Dem Koalitionsantrag können wir leider nicht zustimmen und zwar aus folgenden Gründen: Sie wollen die Mittel für das Euratom-Programm kürzen und die Forschung für neue Reaktorlinien einstellen. Bei der Fusionsforschung wollen Sie Szenarien mit und ohne ITER prüfen lassen. Sie bereiten sich auf einen Ausstieg vor und Herr Fell würde dies sicher mit großer Freude sehen. Wir halten an der Kernfusion als einem wichtigen Element im Energiemix der Zukunft fest. Wir stehen zur europäischen Bewerbung um ITER und zu den Verpflichtungen bei Wendelstein 7-X.

Uns fehlt in Ihrem Antrag auch eine Forderung nach Klärung der Mitwirkungsmöglichkeiten der Nationalstaaten. In der Stellungnahme der Bundesregierung, die wir im Ausschuss beraten haben, steht dies explizit drin und wir unterstützen die Bundesregierung hierbei, denn die nationale Ebene scheint mir zu wenig in die Förderwege eingebunden zu sein.

Trotz aller Kritik ist das sechste Forschungsrahmenprogramm auch ein Beispiel für die „lernende Region“ Europa, denn die zum Teil gravierenden Fehler des fünften Programmes wurden größtenteils vermieden. Ich hoffe, dass hier in der Sommerpause noch Gespräche geführt werden können, um offene Fragen zu klären und die deutschen Interessen im europäischen Forschungsraum besser zu vertreten.

Maritta Böttcher (PDS): Die Koalitionsfraktionen haben in großer Eile kurz vor der Sommerpause einen Antrag zum 6. Forschungsrahmenprogramm der EU eingebracht. Über diesen Antrag kann man nur staunen. Nicht nur aufgrund der großen Dringlichkeit der Stellungnahme zu einem Dokument, das seit Anfang des Jahres vorliegt. Auch die Inhalte des Antrages sind bemerkenswert. Der Antrag stellt eine umfassende Kritik des bisherigen Entwurfs für ein Forschungsrahmenprogramm dar, die in weiten Teilen auch von der PDS geteilt wird.

Wir sind der Auffassung: Das vorliegende 6. Rahmenprogramm stellt einen Rückschritt gegenüber den im 5. Rahmenprogramm erreichten Fortschritten dar. Das neue Rahmenprogramm ist wieder fast ausschließlich technologieorientiert und vernachlässigt sozialökonomische Forschungsansätze sowie den Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit. Problemorientierte und interdisziplinäre Ansätze werden zugunsten technologieorientierter Ressortforschung aufgegeben. Die neu vorgesehenen forschungspolitischen Instrumente benachteiligen strukturell sowohl kleine und mittlere Unternehmen, Hochschulen und außeruniversitäre öffentliche Forschungseinrichtungen gegenüber der Industrie als auch kleinere Mitgliedstaaten gegenüber größeren Mitgliedstaaten der Europäischen Union. Mit der Forschung im

(C)

(D)

- (A) Rahmen von EURATOM werden weiterhin beträchtliche öffentliche Mittel – im Umfang von über 1,2 Milliarden Euro – für den erklärten Zweck der Förderung der Atomenergie ausgegeben. Hoffnungsvolle forschungspolitische Ansätze des 5. Forschungsrahmenprogramms werden aufgegeben – ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, zu dem in den meisten Mitgliedstaaten der Union sozialistische und sozialdemokratische Parteien regieren.

Diese Kritik ist leider weder glaubwürdig, noch versprechen wir uns davon eine große Wirkung, nicht nur weil sie auch inhaltlich in Ansätzen stecken bleibt und in mancherlei Hinsicht gegenüber der kritischen Stellungnahme des Bundesrats zum Forschungsrahmenprogramm zurückbleibt, sondern auch, weil SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit ihrer parlamentarischen Initiative offensichtlich davon ablenken wollen, dass sich die von beiden Parteien getragene Bundesregierung auf europäischer Ebene – in der Europäischen Kommission und im Forschungsministerrat – nicht von entsprechenden inhaltlichen Vorstellungen hat leiten lassen. Den ahnungslosen Bürgerinnen und Bürgern soll suggeriert werden, dass die Koalition mit der Formulierung von Inhalt, Schwerpunkten und neuer Struktur des 6. Forschungsrahmenprogramms nichts zu tun hatte und nun gewissermaßen erstmals mit den Ergebnissen aus Brüssel konfrontiert wird.

Das ist ein leicht durchschaubares Täuschungsmanöver, dem wir nicht auf den Leim gehen werden. Wer die politischen Prozesse im Vorfeld der Vorlage des 6. Forschungsrahmenprogramms einigermaßen beobachtet hat, dem ist nicht entgangen, dass die deutschen Vertreterinnen und Vertreter in der Europäischen Kommission sehr wohl und mit Nachdruck ihre Vorstellungen zur Ausgestaltung eines europäischen Forschungsraums eingebracht haben: Sie haben beispielsweise für eine europäische Raumfahrtstrategie Druck gemacht oder darauf gedrängt, die europäische Forschung zu IuK-Technologien neu zu strukturieren. Im Ergebnis ist festzustellen, dass sich die Bundesrepublik Deutschland bei der Formulierung des 6. Forschungsrahmenprogramms mit ihren Interessen recht gut durchgesetzt hat. Denn die technologischen Hauptrichtungen Postgenomics, IuK-Forschung, Luft- und Weltraumforschung und Nanotechnologien waren gewiss nicht Hauptgegenstand des Interesses der kleineren Mitgliedstaaten.

In diesem Lichte stellt der Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen nichts anderes als eine offene Kritik der Koalitionsfraktionen an der europäischen Forschungspolitik der Bundesregierung dar. Dagegen können wir nichts haben; dies unterstützen wir im Gegenteil ausdrücklich – auch wenn wir uns eine deutlichere Sprache gewünscht hätten und diese in den Ausschussberatungen einfordern werden. Vermutlich handelt es sich bei dem Antrag der Koalitionsfraktionen auch um ein kleines sommerliches Wahlkampfgeschenk an die Grünen, die dieses zur Linderung von infolge politischer Verrenkungen erlittener Muskelschmerzen erhalten. Die Grünen möchten ihrem Klientel endlich Erfolge in der Wissenschaftspolitik präsentieren können. Mit dem Koalitionsantrag, der die Handschrift des jüngsten Beschlusses des Länderrats von Bündnis 90/Die Grünen zum Forschungsrahmenprogramm trägt, haben sie einen Erfolg schwarz auf weiß dokumentiert. Und ab damit zu den Akten; denn die zum Teil

richtigen Vorschläge des Koalitionsantrages werden vermutlich aufgrund der bisher noch unklaren finanziellen Deckung einzelner Schwerpunkte des Forschungsrahmenprogramms zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr unterzubringen sein. (C)

Gleichwohl unterstützen wir es, dass sich der Deutsche Bundestag mit möglichst klaren Worten für eine sozialökologische Umorientierung der europäischen Forschungspolitik ausspricht und die Bundesregierung dazu anhält, den von ihr in den Dreck gefahrenen Karren namens Forschungsrahmenprogramm wieder in fortschrittliche Bahnen zu lenken.

Wolf-Michael Catenhusen, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung: Die Bedeutung der Forschung für die Entwicklung unserer Gesellschaft und Wirtschaft ist im nationalen Rahmen anerkannt. Die Bundesregierung hat entsprechend in den letzten Jahren ihre Aufwendungen für Forschung substanzial erhöht. Umso mehr ist zu begrüßen, dass auch vom Europäischen Rat in Lissabon im Frühjahr 2000 ein Impuls für die Stärkung der Europäischen Forschung ausgegangen ist.

In diesem Sinne ist der Diskussionsprozess zu begrüßen, der mit verschiedenen Mitteilungen der Kommission im letzten Jahr über das Leitbild eines „Europäischen Forschungsraumes“ geführt worden ist. Dabei ist es besonders erfreulich, dass sich ein breiter Konsens innerhalb der Europäischen Union für eine starke Forschung auch auf der europäischen Ebene gezeigt hat.

Wir haben ein ausdrückliches Interesse an einer starken Forschung in Europa. Denn nur so kann die europäische Wettbewerbsfähigkeit auf dem globalen Markt gesichert werden; können globale Probleme wie Aids, Malaria, Tuberkulose – die Geißeln der Menschheit – und auch globale Umweltprobleme wie die Erwärmung der Erde und die Reduzierung des Ausstoßes von Treibhausgasen in Umsetzung des Kioto-Protokolls in einer weltweiten Zusammenarbeit angegangen werden; erreichen wir eine gemeinsame europäische Forschungsidentität, die wir brauchen, um weltweit offen und attraktiv für die besten Forscher zu sein, damit sie zu uns kommen und hier arbeiten. (D)

Wir stehen jetzt am Beginn der Halbzeit des 5. EU-Rahmenprogramms. Mit einem Gesamtbudget von knapp 15 Milliarden Euro und einer Fördersumme von circa 1 Milliarde DM, die pro Jahr von deutschen Antragstellern eingeworben werden, ist dieses laufende Programm schon quantitativ betrachtet ein gewichtiger Faktor in der Forschungsförderung. Aber wichtiger als eine rein quantitative Betrachtung ist, dass das Rahmenprogramm inzwischen ein fester Bestandteil der Forschungsförderung in Deutschland und in anderen Ländern geworden ist, seine Bedeutung deutlich über die bloße Vergabe von Fördermitteln hinausgeht, in dem es insbesondere der zentrale Kristallisationspunkt zu einer Vernetzung der europäischen Forschung und zur Schaffung grenzüberschreitender Zusammenarbeit geworden ist, die konkreten Förderaktivitäten in den spezifischen Programmen insgesamt besser sind als ihr Ruf und insgesamt als eine europäische Erfolgsgeschichte bezeichnet werden

- (A) können. Wir wissen natürlich, dass weitere Verbesserungen nötig sind, auch im Hinblick auf die zum Teil abschreckend geringe Erfolgsquote für die Antragsteller.

Wir sind jetzt mitten in der Vorbereitung des nächsten, des 6. Rahmenprogramms 2002 bis 2006 und führen eine intensive Diskussion, national und auch auf europäischer Ebene. Wir haben einen breiten Konsultationsprozess mit allen Beteiligten aus Wissenschaft, Wirtschaft und den Ländern begonnen. Auch der Forschungsministerrat am 26. Juni hat sich schwerpunktmäßig mit den vorliegenden Vorschlägen der Kommission für das 6. Rahmenprogramm beschäftigt.

Wir wollen mit dem sechsten Rahmenprogramm vor allem an den bisherigen Erfolgen anknüpfen und sicherstellen, dass dieses neue Programm einen Beitrag zur schrittweisen Umsetzung des Leitbildes des Europäischen Forschungsraumes leistet. Unsere Haltung in den laufenden Verhandlungen konkretisiert sich in folgenden sieben Punkten.

Erstens. Wir stehen zu dem politischen Anspruch, die EU-Forschungsförderung in ihrer Wirksamkeit und in ihrer strukturbildenden Wirkung in Europa zu erhöhen. Es kommt darauf an, die europäische Position im Wettbewerb auf den Weltmärkten zu verbessern, gerade auch auf innovativen Zukunftsmärkten in der Informations- und Nanotechnologie sowie der Genomik einschließlich der Pflanzenwissenschaften.

- (B) Zweitens. Die thematischen Prioritäten sind im Großen und Ganzen richtig gewählt. Allerdings sind wir wie auch andere Mitgliedstaaten der Auffassung, dass der Bereich Nachhaltigkeit, insbesondere die erneuerbaren Energien, die Umsetzung des Prinzips des nachhaltigen Wirtschaftens und die Verkehrsforschung noch stärkere Berücksichtigung finden müssen. Es geht in den Verhandlungen auch um das Euratom-Programm. Die Bundesregierung wendet sich gegen die Forschung an neuen Reaktorlinien. Bei der Fusionsforschung ist für uns klar, dass das Fusionsexperiment Wendelstein 7 mit EU-Beiträgen in unveränderter Höhe fertig gestellt werden muss.

Drittens. Neuen Instrumenten der Förderung stehen wir aufgeschlossen gegenüber. Sie sollten – nach Erprobung – desto stärker eingesetzt werden, je mehr auch die Forscher sie kennen gelernt und akzeptiert haben. Wir müssen aber sicherstellen, dass ein nahtloser Übergang vom 5. zum 6. Rahmenprogramm erfolgt. Hier sehen wir jedoch – in Übereinstimmung mit der Bewertung aus der Wissenschaft, dem BDI, dem Bundesrat und auch unseren europäischen Partnern – noch erheblich Klärungsbedarf.

Bei der Wahl der Förderinstrumente sollte zudem ausschlaggebend sein, welche spezifischen thematischen Rahmenbedingungen in den jeweiligen prioritären Bereichen vorliegen. Eine Vorab-Festlegung auf eine ausschließliche Nutzung von Instrumenten wäre aus unserer Sicht kontraproduktiv. Dieser Auffassung hat sich die Mehrzahl der EU-Mitgliedstaaten angeschlossen.

Viertens. Die Stärkung der Mobilität unserer Forscher ist eine wesentliche Zielsetzung. Wir haben vorgeschlagen, innerhalb der Mobilitätsaktivitäten eine besondere Unterstützung für herausragende Nachwuchswissenschaftler vorzusehen, damit sie frühzeitig eigene europä-

- (C) ische Arbeitsgruppen aufbauen können. Mit einem solchen Instrumentarium, dem „Emmy-Noether-Programm“, haben wir national bereits gute Erfahrungen gemacht.

Fünftens. Die Beteiligung der KMU ist uns ein wichtiges Anliegen. 15 Prozent der Finanzmittel sollen an KMU vergeben werden und dies unterstützen wir. Damit dies erreicht werden kann, müssen die neuen Instrumente der Förderung auch so ausgestaltet werden, dass KMU eine faire Chance zur Beteiligung haben. Darüber hinaus halten wir die themenunabhängigen Maßnahmen zur Kollektiv- und Kooperationsforschung bei KMU für eine wichtige Aufgabe. Und hier ist es besonders erfreulich, dass die Erfahrungen, die wir national mit der KMU-Gemeinschaftsforschung gemacht haben, nun auch auf europäischer Ebene übernommen werden.

Sechstens. Die Beitrittsländer sind derzeit bereits alle dem 5. Rahmenprogramm assoziiert und nehmen auf gleicher Basis wie die EU-Mitgliedstaaten an diesen Programmen teil. Damit ist die Forschung Schrittmacher für eine Integration der Beitrittsländer in die Europäische Union. Wir wollen deshalb, dass die Beitrittsländer auch ihre Erfahrungen aus dem 5. Rahmenprogramm und ihre Vorstellung über die Gestaltung des 6. Rahmenprogramms in die laufenden Vorbereitungen einbringen können.

Siebtens. Wir wollen, dass integriert in die jeweiligen thematischen Prioritäten Aktivitäten unterstützt werden, die über die Entwicklung gemeinsamer ethischer Standards zu einem „Europäischen Werteraum“ führen. Sozial-, Geistes- und Humanwissenschaften einschließlich der Technikfolgenabschätzung sind dabei eine wesentliche Aufgabe.

(D) Das von der Kommission vorgeschlagene Gesamtbudget von 17,5 Milliarden Euro ist ein plausibler Ausgangspunkt für die Diskussionen. Einvernehmen besteht darüber, dass die Verteilung innerhalb des Gesamtbudgets auf die einzelnen prioritären Bereiche noch eingehender Beratung bedarf. Die Aussprache unter den Mitgliedstaaten hat gezeigt, dass bereits ein großes Maß an Übereinstimmung in grundsätzlichen Fragen zwischen ihnen besteht. Ich sehe auch viele Gemeinsamkeiten mit den Überlegungen, die im Europäischen Parlament diskutiert werden. Wir werden dies aufmerksam beobachten und die für Herbst erwartete Stellungnahme des Parlaments in die Vorbereitungen für unseren „Gemeinsamen Standpunkt“ einbeziehen. Ich sehe eine gute Grundlage dafür, ihn im Rat im Herbst dieses Jahres beschließen und die Entscheidung über das 6. Rahmenprogramm zügig im kommenden Jahr herbeizuführen zu können.

Anlage 6

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Antrags: Feste Fehmarnbelt-Querung – Klarheit und Konkretisierung – ökonomisch geboten, ökologisch sinnvoll (Tagesordnungspunkt 13)

Dr. Christine Lucyga (SPD): Vor wenigen Wochen haben wir in diesem Hause eine Debatte über die Per-

- (A) spektiven des Ostseeraums als eine der wachstumsstärksten Regionen Europas geführt. Einig waren wir uns – parteiübergreifend – darin, dass der Ostseeraum mit dem Fall des Eisernen Vorhangs eine einmalige Entwicklungschance bekommen hat. Nach 50 Jahren „Funkstille“ und politischer Blockade finden die Ostseeländer wieder als Partner zueinander, sei es in den Bereichen Kommunikation und gemeinsame Umweltpolitik, sei es bei der Planung gemeinsamer Verkehrsnetze, bei Jugendbegegnungen oder bei institutioneller und kultureller Zusammenarbeit.

Und bei alledem stehen wir eher am Anfang einer aussichtsreichen Entwicklung; denn die EU-Osterweiterung wird aller Voraussicht nach weitere Wachstumsmöglichkeiten für die Ostseeregion bringen. Wichtig wird im vereinten Europa deshalb auch sein, dass die Ostseeregion in handlungsfähigen Großregionen und mit gemeinsamen, länderübergreifenden Projekten erkennbar ist, um so – wie es der Mittelmeerraum erfolgreich vormacht – gemeinsame Interessen auch gemeinsam zu vertreten.

Das alles heißt: Es sind Brücken zu schlagen, Brücken im Sinne funktionierender Verkehrsverbindungen. Grundsätzliche Überlegungen dazu gibt es durch die europäische Verkehrsnetzplanung bereits. Ein wichtiger Gesichtspunkt dabei muss aber immer sein, dass die Regionen gleichberechtigte Chancen erhalten.

Deshalb möchte ich die Aufmerksamkeit auf den verkehrsgeographisch optimalen Weg von Nord nach Süd – oder umgekehrt – über die deutschen Ostseehäfen richten. Dieser Weg ist erst im Ergebnis der deutschen Teilung de facto abgeschnitten worden. Die Teilung Europas in zwei einander feindlich gegenüberstehende Blöcke hatte dazu geführt, dass veränderte verkehrsgeographische Überlegungen Lenkungswirkung entwickelten; denn es mussten Grenzen umgangen oder überwunden werden. Infrastrukturlücken wurden immer größer, Handelsbeziehungen immer spärlicher.

Überlegungen zu einer festen Fehmarnbelt-Querung, mit der die damals bestehenden Infrastrukturengpässe überwunden werden sollten, rühren aus genau jener Zeit, mit all ihren politischen und geographischen Beschränkungen. Erst die Änderung der politischen Vorzeichen seit dem Herbst 1989 ermöglichte eine Rückbesinnung auf die optimalen natürlichen Verkehrswege von Skandinavien nach Mittel- und Osteuropa: den Weg über die Ostsee und die deutschen Ostseehäfen.

Mit leistungsfähigen Hinterlandanbindungen und mit der gleichberechtigten Einbeziehung der ostdeutschen Länder in die verkehrsgeographische Landkarte können die Vorzüge der Regionen tatsächlich genutzt werden; denn logistische Stärken setzen sich nicht im Selbstlauf durch, sie müssen beweisfähig gemacht werden. Wenn also eine Fehmarnbelt-Querung ernsthaft gewollt ist, dann muss – schon aus Gründen der Chancengleichheit auch eine Stärkung der Nord-Süd-Achse auf direktem Wege über die Ostseehäfen erfolgen; denn sonst würde die ganze östliche Region Deutschlands verkehrsseitig von der europäischen Entwicklung abgekoppelt.

Das bedeutet für uns: Verkehrskorridore über die Ostsee müssen wieder belebt oder neu erschlossen werden.

Nachdem seit dem Sommer 2000 die Öresund-Querung Skandinavien ein Stück weit ins künftige Zentrum Europas bringt, bietet es sich geradezu an, bei der anstehenden Neubewertung der transeuropäischen Netze auch im Interesse des süd- und südosteuropäischen Hinterlands die Nord-Süd-Achse über die deutschen Seehäfen zu stärken. (C)

Eine Achse Kopenhagen–Berlin–Prag über den Seehafen Rostock ist nun einmal die kürzeste und schnellste Verbindung auf dieser Route, wenn bewährte, traditionelle Verkehrswege über die Ostsee ihren Stellenwert zurückerhalten. Ebenso wäre es denkbar, von Kopenhagen über Rostock–Trier–Luxemburg und weiter eine optimierte Verkehrsachse von Nord nach Südwest und umgekehrt zu schaffen. Dazu müssen der Seeverkehr und insbesondere die Fährverkehre auf der Ostsee ihren Stellenwert behalten. Dass die Fährverkehre über die Ostsee nicht nur Sinn machen, sondern ihre Attraktivität ganz offensichtlich auch gegen die Konkurrenz fester Querungen behaupten können, zeigt übrigens deutlich das Beispiel der Öresund-Querung, deren Gewinnerwartungen inzwischen deutlich nach unten korrigiert werden mussten. Der Fährverkehr behauptet nach wie vor seinen Stellenwert.

Das zeigt aber auch, dass die finanziellen Risiken für den Bau einer Fehmarnbelt-Querung nicht unterschätzt werden dürfen. Schon gar nicht dürfen sie dem Steuerzahler überlassen werden, zumal es tragfähige Alternativen durch verbesserte, schnellere Fährangebote gibt. Fährreedereien – ich nenne hier vor allem die dänische Unternehmen Scandlines – haben entsprechende Offerten veröffentlicht und sind bereit, das Risiko zu tragen. Diese Risikobereitschaft muss auch die Voraussetzung bei potenziellen Betreibern einer Fehmarnbelt-Querung sein; denn die öffentliche Hand wäre mit der Finanzierung sowie den Folgeinvestitionen bei weitem überfordert. Es geht hier um ausschließlich private Risiken. (D)

Es gilt also, Risiken, Chancen und Alternativen abzuwägen. Unsere Aufgabe als Parlamentarier ist es, für Chancengleichheit der Regionen zu sorgen und das Gleichgewicht der Infrastrukturplanung zu wahren, für gleichberechtigte Entwicklungschancen der Regionen zu sorgen und Möglichkeiten gleichberechtigt abzuwägen. In diesem Sinne möchte ich den Nord-Süd-Korridor als wichtige Verkehrsader mit in die Bewertung einbringen.

Reinhold Hiller (Lübeck) (SPD): Die SPD-Bundestagsfraktion lehnt den vorliegenden Antrag der CDU/CSU zu einer festen Fehmarn-Belt-Querung ab.

Die Bundesregierung und die schleswig-holsteinische Landesregierung haben ein großes Interesse an einer weiteren festen Querung zwischen Deutschland und Skandinavien und treiben das Projekt deshalb entschieden voran. Festzuhalten bleibt für mich als Bundestagsabgeordneten aus Lübeck: Das Land Schleswig-Holstein hat deshalb bereits im Dezember 1999 eine positive Stellungnahme zu der von der Bundesrepublik Deutschland und dem Königreich Dänemark beschlossenen Machbarkeitsstudie abgegeben.

(A) Nicht zu leugnen ist wegen der von CDU und CSU hinterlassenen zerrütteten Staatsfinanzen auch: Das Projekt kann wegen der bekannten Haushaltsmisere nur dann erfolgreich umgesetzt werden, wenn privates Kapital im Rahmen von public private partnership zur Finanzierung des Projektes aktiviert werden kann. Die Suche nach einer wirtschaftlich vernünftigen Finanzierung ist auf gutem Wege. Außer Acht bleiben kann dabei nicht, dass die zur Grundlage der Kalkulation der Wirtschaftlichkeit und der Finanzierung geschätzten Verkehrszahlen bei der Fehmarnsund-Querung bei weitem nicht eingehalten worden sind.

Das deutsch-dänische Verkehrsvorhaben Fehmarnbelt-Querung ist exakt im verabredeten Zeitplan. Die Verkehrsminister beider Länder haben im Dezember vergangenen Jahres ein Memorandum über eine gemeinsame positive Grundsatzentscheidung über die Fortführung der Untersuchungen und die zügige Einleitung eines Interessenbekundungsverfahrens getroffen. Das durch Veröffentlichung im Bundesanzeiger in Gang gesetzte und inzwischen abgeschlossene Interessenbekundungsverfahren ist auf großes Interesse gestoßen. Mehr als 50 Konsortien und einzelne Unternehmen haben ihr Interesse an einer Durchführung des Projektes bekundet.

Wichtiger als die nackte Zahl sind die Unternehmungen, die hinter den Anfragen stehen. Unter den Bewerbern finden sich führende Banken, große Bau- und Ingenieurunternehmen sowie Infrastrukturbetreiber aus ganz Europa.

(B) Nach den bisherigen Planungen werden die deutsche und die dänische Seite voraussichtlich im kommenden April ein Konzept zur Finanzierung des Baus und zum Betrieb einer festen Beltquerung erarbeiten. Bisherige Schätzungen gehen von Baukosten in Höhe von zwischen 2,9 und 4,1 Milliarden Euro aus. Aufgrund der bisherigen Resonanz bin ich der festen Überzeugung, dass sowohl genügend privates Geld zur Verfügung steht als auch Bereitschaft besteht, dass sich privates Kapital im erforderlichen Umfange an der Finanzierung beteiligen wird. Zu klären bleibt, unter welchen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen die private Wirtschaft bereit ist, sich an der Finanzierung zu beteiligen.

Bis Ende 2002 werden die beiden Regierungen eine endgültige Entscheidung über die Durchführung des Projektes treffen. Sie sehen, die feste Belt-Querung ist im Zeitplan. Der in dem Antrag erhobene Vorwurf, dass das Projekt von der Bundesregierung und der schleswig-holsteinischen Landesregierung „abwartend und ohne Mut und Elan vorangetrieben wird“, hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun. Deshalb werden wir den Antrag der Union auf Drucksache 14/6313 ablehnen.

Wolfgang Börnsen (Bönstrup) (CDU/CSU): Am 15. August 2001 findet wie jedes Jahr die Fehmarnbelt-Querung statt; nicht mit Auto oder Bahn, sondern schwimmend. Den Rekord von Maria Mato können die Regierungen in Kiel und Berlin nicht mehr brechen. Maria Mato benötigte 11 Stunden für diese Strecke, die Politik steht seit 11 Jahren an der Startlinie und kann sich immer noch nicht entscheiden, ob sie ins Wasser springt oder nicht. Startangst!

(C) Der Bundesverkehrswegeplan hätte 2001 – in diesem Jahr – fortgeschrieben werden müssen. Dazu ist die Bundesregierung verpflichtet. Sie weigert sich, weil sie im Wahlkampf 2002 Konflikte vor Ort befürchtet.

Pro-Entscheidungen für den Ausbau von Verkehrswegen hier würden von den Bündnisgrünen vor Ort vehement bekämpft, Krach gäbe es in der Koalition. Deshalb soll der Bundesverkehrswegeplan gegen Recht und Gesetz um drei bis vier Jahre verzögert werden. Verheerend für den Wirtschaftsstandort Deutschland. Statt Investitionen zu forcieren, wird bundesweit gebremst; zum Nachteil von Arbeitsmarkt und der Modernisierung unseres Landes. Das Beispiel Fehmarnbelt-Querung macht diese Konfliktvermeidungs-Strategie der Bundesregierung besonders deutlich. Man arbeitet pro forma an der Planung, schiebt dieses Projekt real jedoch auf die lange Bank.

Berlin muss sich der Fehmarnbelt-Querung endlich annehmen. In dieser Frage sind Klarheit und Konkretisierung vonnöten. Die Bevölkerung auf Fehmarn, die möglichen Betreiber dieser privat zu finanzierenden Strecke und auch die Fährreedereien müssen endlich wissen, woran sie sind. Das bereits 1992 in Auftrag gegebene Gutachten belegt eindeutig, diese transeuropäische Verbindung ist wirtschaftlich geboten, geologisch machbar und ökologisch sinnvoll. Aber den Menschen vor Ort Planungssicherheit für ihre Zukunftsentscheidungen zu geben ist Aufgabe der Politik, ob es bei den Fährrouen bleibt oder die Querung kommt.

(D) Mit dem Ende der Ausschreibungsfrist am 22. Juni ist dieses Ostseeprojekt Nummer eins in eine neue Phase getreten. Jetzt müssen Kiel, Berlin und Kopenhagen ihre Karten auf den Tisch legen. Für die knapp 20 Kilometer lange Strecke ist ein Brücken-Tunnel-Bauwerk vorgesehen. Es soll je nach Variante zwischen 5,5 und 8,6 Milliarden DM kosten. Für Betrieb und Wartung ist eine Summe von circa 200 Millionen Mark jährlich angesetzt. Die Realverzinsung des Eigenkapitals soll 7 bis 9 Prozent pro Jahr betragen. Gut 30 Jahre wird, nach den Plänen von Rot-Grün Maut erhoben, danach fällt das Projekt an den Staat zurück.

Da der Bau zum transeuropäischen Verkehrsnetz – TEN – gehört, wird er die Schleswig-Holstein-Quote beim Bundesverkehrswegeplan nicht belasten. Ob Rot-Grün in Berlin diesen Grundsatz anerkennt ist bis heute noch nicht geklärt. Keine Aussage von einem der bisher drei SPD-Verkehrsminister gibt es, ob der Bund bei dieser Strecke von nationaler Bedeutung zu einem Sonderbeitrag bereit ist. Der Kieler Verkehrsminister, Bernd Rohwer, hat kürzlich eine bis zu 20 Prozent reichende Anschubfinanzierung des Bundes als möglich bezeichnet, sein grüner Koalitionspartner an der Förde hat das als unmöglich kritisiert mit dem Hinweis auf den Koalitionsvertrag, denn der sehe keine Staatsknete für die Beltquerung vor.

Während sich im Norden ein Koalitionskrach anbahnt, läuft uns die Zeit davon. Der Verkehrsstrom aus Skandinavien nach Mitteleuropa, aber auch umgekehrt, nimmt rasant zu. In den nördlichen Ostseestaaten boomt die Wirtschaft. Bis zu 40 Prozent mehr Verkehr wird für die

(A) nächsten zehn Jahre prognostiziert. Da die Belt-Querung lahm, muss der Landkorridor zwischen Hamburg und Kopenhagen ausgebaut werden. Vorrangig und zügig ist hier zu handeln, will man keine Entwicklungslücke zwischen Skandinavien und der Bundesrepublik riskieren. Wollen wir die imponierenden Wachstumskräfte in der Ostseeregion für unser Land nutzen, muss die Verkehrsinfrastruktur optimal sein.

Engpässe bei der Bahn gibt es noch bei Kopenhagen, auf der Rendsburger Hochbrücke und vor Hamburg; abgesehen von den eingleisigen Streckenabschnitten im Königreich Dänemark. Notwendig ist darüber hinaus ein sechsstreifiger Ausbau der Autobahn zwischen der Metropole Dänemarks und der Hansestadt.

Dänemark drängt auf eine Entscheidung, Deutschland verzögert sie.

Die dänische Wirtschaft hat erst vor wenigen Tagen einen Beginn der Belt-Querung bei ihrer Regierung angeht. Seit vielen Monaten wird dieses europäische Projekt von der Bundesregierung defensiv betrieben, abwartend ohne Elan und Mut.

Die drei bisher verantwortlichen SPD-Verkehrsmister, Müntefering, Klimmt und Bodewig, engagierten sich in West und Ost, für den Norden hat es leider kein wirkliches Interesse gegeben. Dabei verkennt Rot-Grün, dass es sich hier um eine Maßnahme von gesamtstaatlicher Bedeutung handelt. Das muss anders werden!

(B) Annähernd zehn Prozent der deutschen Exportwirtschaft gehen in Länder der Ostseeregion, über 100 Milliarden Dollar. Mit den Anrainern des Mare Balticum wird mehr Handel betrieben als mit den USA und Japan zusammen. Für jeden dieser zehn Staaten sind wir der wichtigste Wirtschaftspartner. Das Wachstum des Ostseehandels kann sich nach Aussage aller Institute, die sich mit dem Raum befassen, innerhalb der kommenden 10 bis 15 Jahr verdoppeln bis verdreifachen, wenn, ja wenn die infrastrukturellen Voraussetzungen gegeben sind.

Eine feste Querung des Fehmarn-Belts gehört zu den Eckpfeilern einer solchen möglichen günstigen Perspektive. Für den Arbeitsmarkt verspricht dieses Handeln ebenso eine Stärkung und Erweiterung, wie auch der Ostseetourismus gut davon hat. Eine feste Querung des Fehmarn-Belts wäre die dritte große Ostsee-Verbindung neben der 1997 eröffneten Brücke über den Großen Belt zwischen den dänischen Inseln Fünen und Seeland und der Öresundquerung von Kopenhagen zum schwedischen Malmö. Diese Querung wurde am 1. Juli 2000 für den Verkehr freigegeben. Auch wenn deren Benutzung derzeit noch nicht ausreichend wirtschaftlich ist, weisen schwedische wie dänische Regierungskreise bereits jetzt auf die strukturellen Impulse hin, die diese Verbindung ausgelöst hat. Die von den Zwillingstädten Kopenhagen und Malmö repräsentierte Öresundregion kennzeichnet heute mit das höchste Wachstum in Europa, bedingt auch durch eine neue Ansiedlungsbereitschaft von Betrieben.

Solche Impulse, wenn auch nicht in dem Ausmaße, sind auch für die Brückenköpfe der Meerenge zwischen Fehmarn und dem dänischen Lolland denkbar. Als Vo-

raussetzung dafür muss die Hinterlandanbindung optimiert werden. Nur 19 Kilometer fehlen, um Kopenhagen und Hamburg beinahe in Luftlinie zu verbinden. Statt 45 Minuten via Fähre würde das Königreich bei einer festen Querung in 20 Minuten direkt erreichbar sein. Gegenüber dem Landweg lassen sich etwa 160 km Fahrtstrecke einsparen. (C)

Doch wenn Berlin und Kiel auch das Großprojekt als ökologisch machbar erklären, folgenlos wird dieser gigantische Eingriff in die Natur nicht bleiben. Experten erwarten negative Auswirkungen auf die Strömungsverhältnisse im Belt, zusätzliche Flughindernisse für die Vogelwelt.

Gegenwärtig wird der Fehmarn-Belt durch eine Fährverbindung für Fahrzeuge und Personen überquert. Betreiber ist eine deutsch-dänische Reederei. 1999 wurden auf den vier eingesetzten Schiffen 5,6 Millionen Passagiere, über 990 000 Pkw sowie mehr als 31 000 Busse und 259 000 Lkw transportiert.

Die Prognosen für das Verkehrsaufkommen für das Jahr 2010 zeigen, dass eine feste Querung zu einem Zuwachs zwischen 25 und 46 Prozent im Personenverkehr gegenüber 1996 führen würde. Bei Beibehaltung des Fährbetriebes würde der Anteil nur vier Prozent betragen. Im Frachtgeschäft werden noch größere Raten vorausgesetzt. Mit fester Fehmarnbelt-Verbindung erhöht sich das Güterverkehrsaufkommen bis zum Jahr 2010 um etwa 129 Prozent auf circa. 16,3 Millionen Tonnen.

In den Leitlinien für den Ausbau eines transeuropäischen Verkehrsnetzes –TEN – ist die Eisenbahnstrecke Hamburg–Kopenhagen als zukünftige Strecke für Hochgeschwindigkeitszüge ausgewiesen. (D)

Der Bundesverkehrswegeplan sieht im vierspurigen Ausbau der Bundesstraße 207 zwischen Oldenburg und Heiligenhafen „vordringlichen Bedarf“, für die Fortsetzung bis Puttgarden „weiteren Bedarf“.

Weiterhin hat Dänemark im Vertrag mit Schweden von 1991 über die feste Öresundverbindung zugesagt, dass es sich für eine feste Fehmarnbelt-Querung nachhaltig einsetzt. Das blau-gelbe Königreich hat ein erhebliches ökonomisches wie ökologisches Interesse, über feste Verbindungen den Kontinent zu erreichen. So plant beispielsweise die schwedische Reichsbahn Linien von Schweden nach Südwest-Europa und insbesondere nach Berlin. Doch um unsere Chancen zu nutzen, müssen wir unseren Blick verstärkt auf den Norden richten. Erkennbar ist, dass es sich bei dem Ostseeraum um eine Boomregion handelt, die durch die Querung Mitteleuropa näher rückt. Eine Fehmarnbelt-Brücke bedeutet für einen Lübecker zum Beispiel, dass er von seiner Stadt aus Kopenhagen und Hannover in der gleichen Zeit erreichen kann.

Die 1992 in Auftrag gegebenen staatlichen Gutachten zum Bau einer festen Querung des Fehmarnbelts sind abgeschlossen. Danach gibt es für den Bau und Betrieb einer Brücken- oder Tunnelkonstruktion zwischen Fehmarn und Lolland keine unüberwindbaren technischen und finanziellen Probleme. Laut Studie sind Bau und Betrieb voll über Nutzungsgebühren finanzierbar.

- (A) Die derzeitige Bundesregierung wie auch die Landesregierung in Schleswig-Holstein betreiben die Belt-Querung mit angezogener Bremse. Man wird den internationalen Verpflichtungen nicht gerecht.

Die Aussetzung des Bundesverkehrswegeplans unterläßt die Realisierung dieser international gebotenen Maßnahme um bis zu weitere sieben bis zehn Jahre. Damit genügt die rot-grüne Regierung weder dem Interesse des Ostseeraumes noch denen der deutschen und speziell der norddeutschen Wirtschaft und damit der Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen.

Dieses Ostsee-Verkehrsprojekt Nummer eins sollte im Bundesverkehrswegeplan einen eigenen Stellenwert erhalten. Eine grundsätzliche Entscheidung zum Bau kann nur der Bund treffen. Doch der weigert sich und zaudert. Da hat die rot-grüne Landesregierung in Kiel doch mehr Courage in dieser Frage gezeigt. 1999 – neun Monate vor der Landtagswahl – werde Tempo bei dem Großprojekt gemacht, verkündete man. Der Verkehrsminister führte bereits Gespräche mit Baufirmen. Eine Entscheidung noch vor der Jahrhundertwende wurde angekündigt. Nichts ist aus alledem geworden. Die Beltquerung wurde als Wahlkampfthema missbraucht, um ein Modernisierungsimago zu erhalten. Nicht nur die Wirtschaft in Norddeutschland ist tief enttäuscht über eine solche Ankündigungspleite, sondern besonders auch unsere skandinavischen Nachbarstaaten zweifeln daran, ob der Zauderer Deutschland den neuen Weg über die Ostsee will.

- (B) **Grietje Bettin** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Diskussion um die geplante feste Fehmarnbelt-Querung bewegt seit einigen Jahren die Menschen in Schleswig-Holstein.

Gerade im nördlichen Ostholstein mit der Ferieninsel Fehmarn hegen viele Menschen Existenzängste, da durch den Bau einer festen Beltquerung und einer Verlängerung der A 1 quer über die Insel der Tourismus und die Umwelt zerstört würde.

Ich bin in Ostholstein aufgewachsen und ich weiß, dass das Kapital dieses Kreises die Landschaft, die Erholungsräume sind. Sie, meine Damen und Herren von der Union, wollen mit Ihrem Antrag dieses Kapital zerstören. Die Schäden für Flora und Fauna wären beim Bau einer festen Querung gravierend. Vor allem aber hätte eine Brücke verheerende Folgen für die 50 bis 60 Millionen Zugvögel, die den Vogelflughorridor nutzen.

Wie unbegründet die Erwartungen mit dem Bau einer festen Beltquerung sind, zeigen uns die Nutzungszahlen der Öresundbrücke in Dänemark: Die ersten Ergebnisse der Verkehrsentwicklung auf dieser festen Querung sind ernüchternd. Gerade mal ein Drittel der erwarteten PKW und LKW nutzt tatsächlich die Tunnel- und Brückenkombination und die preisgünstigere Fährverbindung verliert nur 10 Prozent des Aufkommens. Das ist eine wichtige Lehre für uns auch in Hinblick auf die umstrittene Fehmarn-Belt-Querung. Es kommt eben nicht auf möglichst viel Euphorie an, sondern auf harte wirtschaftliche Fakten. Im Gegensatz zum Fehmarnbelt befinden sich beiderseits des Öresunds tatsächlich dicht besiedelte Ge-

- bierte mit hoher wirtschaftlicher Verflechtung und trotzdem hat die Querung erhebliche Probleme, für die im Endeffekt die Staatshaushalte gerade stehen müssen. (C)

Anstatt blind den angeblichen volkswirtschaftlichen Nutzen zu bejubeln, sollten Sie die real entstehenden negativen Auswirkungen für Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern, die negativen Auswirkungen für die Häfen in Lübeck, Kiel und Rostock, die negativen Auswirkungen für den Nord-Ostsee-Kanal und die katastrophalen Auswirkungen für die Werftindustrie und die Region Fehmarn/Großenbrode bedenken.

Als verantwortliche Politiker müssen wir immer überprüfen, wie wir mit dem Geld der Steuerzahler umgehen. Anstatt viele Milliarden Mark für ein solches – unwirtschaftliches – Prestigeobjekt zu verschleudern, müssen wir uns fragen: Was nützen uns Prestigeobjekte, wenn wir den täglichen Stau in den Städten nicht bewältigen können? Das Land, die Wirtschaft, die Bürger, die Umwelt – wir alle haben letztlich ein gemeinsames Interesse: effiziente, bequeme, schnelle, ressourcen- und energiesparende Verkehrsmittel. Die bekommen wir nur, wenn wir anfangen, unsere verfügbaren Mittel so intelligent und effizient wie möglich einzusetzen. Für die Kosten der Fehmarnbelt-Querung können wir sämtliche Straßenbauprojekte und Schienenprojekte in Schleswig-Holstein für die kommenden 30 Jahre finanzieren.

Die Bundesregierung und die Landesregierung von Schleswig-Holstein sollten auch weiterhin klare Aussagen treffen, dass es keine staatlichen Subventionen für die feste Fehmarnbelt-Querung geben wird. Die Finanzierung hat durch privates Kapital zu erfolgen und das private Kapital ist angemessen am Risiko zu beteiligen. Dieser Beschluss ist bei der gemeinsamen Sitzung des Bundes- und Landeskabinetts in Kiel bestätigt worden. Nur wer bereit ist, eigenes Geld zu investieren, der rechnet auch. Alles andere ist mafiöses Abkassieren auf Kosten der Steuerzahler. Deswegen bestehen wir Grüne auf der ausschließlichen privaten Finanzierung einer möglichen festen Querung – und dies ohne staatliche Kreditabsicherung – und einem optimierten Fährschiffkonzept als wirtschaftliche Vergleichsbasis. (D)

Die Zukunft des Verkehrs liegt auf der Schiene und im Schiffsverkehr. Die laufende Bewertung des optimierten Fährkonzeptes, das die Firma Scandlines dem Bundesverkehrsministerium vorgelegt hat, und der Vergleich dieses Konzeptes mit einer festen Querung machen immer deutlicher, dass ein optimiertes Fährkonzept noch auf Jahrzehnte die Verkehrsnachfrage qualitativ gut befriedigen kann, dabei erheblich kostengünstiger ist und völlig ohne staatliche Mittel getragen wird. Wir begrüßen es, dass Bundesregierung und Landesregierung solchen Kosten-Nutzen-Rechnungen mehr Wert beimessen als politischen Glaubensbekenntnissen.

Leider ist meine Redezeit zu Ende. Die Menschen in Schleswig-Holstein wollen die feste Fehmarnbelt-Querung nicht. Sie wollen sie nicht, weil ein solches Projekt die Arbeitsplätze, den Tourismus und die Umwelt zerstört.

Meine Damen und Herren von der Union, kommen Sie zur Vernunft und lassen Sie uns gemeinsam dieses Geldvernichtungsprojekt beerdigen!

- (A) **Jürgen Koppelin (F.D.P.):** Um es im Ergebnis vorwegzunehmen: Die F.D.P.-Fraktion stimmt dem Antrag der CDU/CSU-Fraktion zu. Möglicherweise wird auch von der SPD der Sinn dieses Projektes gesehen, wenn auch die Antwort auf die Kleine Anfrage von CDU/CSU von Februar 2000 noch etwas zurückhaltend ausfiel.

Was aber ist Haltung von Bündnis 90/Die Grünen? Die ehemalige Fraktionsvorsitzende im schleswig-holsteinischen Landtag, Irene Fröhlich, hoffte von jeher, dass eine private Finanzierung nicht zustande kommen würde. Die Landesregierung gab Gutachten in Auftrag und untersuchte. Sie lehnte mit ihrer Mehrheit im Parlament den F.D.P.-Antrag ab, die Fehmarnbelt-Querung in den vorrangigen Bedarf des Bundesverkehrswegeplanes aufzunehmen. Dies war im Juli 1999. Bereits drei Monate später pustete sie im Landtag vor Begeisterung für das Projekt die Backen auf. Im Dezember 1999 beschloss der rot-grüne Koalitionsausschuss in Schleswig-Holstein, die feste Querung sei technisch machbar, verkehrlich sinnvoll und habe voraussichtlich einen gemeinschaftlichen Nutzen.

Intern jedoch macht der grüne Partner von Heide Simonis Stimmung gegen das Zukunftsprojekt: Im „Förderwind“, dem Rundbrief der schleswig-holsteinischen Landtagsfraktion schreibt der derzeitige Grünen-Fraktionsvorsitzende sinngemäß, das Projekt rechne sich nicht, weder Fern- noch Regionalverkehr seien in der Lage, die Kosten einzuspielen. Er kommt zu der Schlussfolgerung, es sei zwar verständlich, dass sich die Schweden eine Fehmarnbeltbrücke wünschten. Aber da sie nicht bereit seien, etwas dafür zu zahlen, müssten wir das „nach unseren eigenen Notwendigkeiten entscheiden“. Die strukturelle Bewertung dieser Äußerungen überlasse ich Ihnen.

- (B) Ich befürchte jedoch, auch im Bundestag werden wir diese Spiel erleben: Die SPD wird das Projekt – möglicherweise verhalten – begrüßen. Die Grünen werden, wie meistens, nicht offen widersprechen, weil dafür ihre Kraft nicht mehr reicht. Was sie jedoch sicher tun werden – unabhängig davon, wie sie sich gegenüber ihrem Koalitionspartner bekennen – ist, den Bau zu verschleppen.

Unter diesen Gesichtspunkten: insgesamt ein Ja der F.D.P. zur Fehmarnbelt-Querung, aber dennoch im Moment keine rosigen Aussichten.

Unter diesen Gesichtspunkten: insgesamt ein Ja der F.D.P. zur Fehmarnbelt-Querung, aber dennoch im Moment keine rosigen Aussichten.

Dr. Winfried Wolf (PDS): Dort, wo sich die Natur der Globalisierung in den Weg stellt, entdecken einige stets einen erheblichen Bedarf für milliarden schwere Beton-, Stahl- und Erdbewegungen.

Als Erstes wurde befunden, England bedürfe einer festen Anbindung an Kontinental-Europa. Prompt wurde der Eurotunnel gebaut. Sodann wurde festgestellt, die Pyrenäen hemmten die Handelsfreiheit. Inzwischen wird dieses Gebirge zwischen Frankreich und Spanien untertunnelt. Sodann wurde der Spruch „Nieder mit den Alpen, freier Blick aufs Mittelmeer“ modifiziert. Der Sperrriegel, den diese Erhebungen zwischen Mittel- und Südeuropa bilden, wird mit gewaltigen Tunnelbohrungen gesprengt. Die Schweiz wurde zum Ja genötigt, unter dem Lötschberg und dem Gotthardt werden gigantische Alpentunnel

gebaut. Dann taten die „Round-Table-Industriellen“ kund, dass sich die Ostsee – völlig regelwidrig – zwischen Dänemark und Schweden geschoben habe. Ergo wurde das Projekt Scanlink entwickelt und im Sommer 2000 war es so weit: Mit großem Tamtam wurde eine gigantische Brückenverbindung über die Insel Seeland eröffnet. (C)

Doch all dies ist nicht genug. Nun wollen einige Schweden und Dänemark direkt an Norddeutschland anbinden, und zwar mittels Tunnel, Brücken oder beidem, quer über die dänische Insel Falster, den Fehmarn-Belt direkt zur Insel Fehmarn.

Halten wir uns an das Gutachten, das zur festen Fehmarn-Querung bereits vorliegt! Die Angaben dort benennen die Probleme klar. Sollte dieses Projekt realisiert werden, dann könnte es gut ein halbes Jahrhundert dauern, ehe der Nutzen dieses Projekts dessen Kosten übersteigt. Bis dahin würden neue Kosten entstehen, wenn die Haltbarkeitszeiten der Brücken- und Tunnelbauwerke überschritten sind und wenn dann noch einmal kräftig in Erhaltung und Sanierung zu investieren wäre.

Für eine direkte Querung des Fehmarnbelts sind bereits acht Varianten angedacht. Je nach Ausführung wird mit Planungs- und Baukosten zwischen 6 und 9 Milliarden DM gerechnet. Interessant dabei ist, dass die billigeren Ausführungen später deutlich erhöhte jährliche Betriebskosten bedeuten können. Beispielsweise würde eine ungenügende Schienenlösung der Bahn jährlich zusätzliche Betriebskosten von bis zu 150 Millionen DM bescheren und ihr dauerhaft Wettbewerbsnachteile verpassen. Überhaupt würde ein solches Projekt zusätzliche Strecken- und Trassenausbauten auf deutscher wie dänischer Seite notwendig machen, die in den geschätzten Baukosten noch gar nicht berücksichtigt sind. Das Projekt ist wirtschaftlich unsicher. (D)

Anders als es uns der Antragstext der Unionsfraktion weismachen will, läge die jährliche Rendite je nach Ausführungsvariante nur zwischen minus 0,2 und plus 7,8 Prozent. Deshalb wird es schwierig werden, dieses neue Milliarden Ding zu finanzieren bzw. das Geld dafür am Kapitalmarkt zu besorgen.

Bei den Zeitwertanalysen erreicht keine der acht Varianten hinreichende Nutzen-Kosten-Vorteile. Die Protagonisten einer festen Belt-Querung helfen sich daher mit einem Griff in die „Trickkiste“: Sie unterstellen besondere Zeitwerte für Fehmarnbelt-Passagiere. Dies wäre eine offenbar „besser gestellte“ Benutzergruppe, mit hohen Zeitkosten, die etwa beim doppelten dessen liegen, was beim – veralteten – Bundesverkehrswegeplan zugrunde gelegt wird. Unter dieser doppelten Zeitbewertung hätte übrigens der „Absenktunnel mit drei Autospuren und einem Gleis“ angeblich die besten Voraussetzungen.

Zum Verkehrswert ist festzustellen: Die Scanlink-Verbindung, die letzten Sommer über Jütland nach Schweden eröffnet wurde, bedeutet nur rund 160 Kilometer Umweg, wenn man sie mit der Querung des Fehmarnbelts vergleicht. Auf ausgebauten Schienen- und Straßenwegen macht das einen zeitlichen Mehraufwand von weniger als zwei Stunden aus. Dies rechtfertigt keine zusätzlichen Euro-Milliarden für neue Brücken, neue Tunnel, neue Autobahnen und neue Hochgeschwindigkeits-Bahnstrecken quer über die Ostsee.

- (A) Deshalb ist eine zusätzliche, „feste“ Ostseequerung abzulehnen. Sie würde die teure Scanlink über Jütland, die nur die Hälfte des erwarteten Verkehrs aufweist, allemal unwirtschaftlich machen.

Anlage 7

Zu Protokoll gegebenen Reden

zur Beratung des Antrags: Kulturföderalismus in Deutschland erhalten (Tagesordnungspunkt 14)

Eckhardt Barthel (Berlin) (CDU/CSU): Der F.D.P.-Antrag suggeriert, dass es in dieser Bundesregierung und der sie tragenden Koalition jemanden gäbe, der den Kulturföderalismus infrage stellt. Das ist schlichter Unsinn! Es ist doch gerade der Föderalismus, der die Vielfalt und den Reichtum der Kulturen Deutschlands mit befördert hat. Es gibt eben nicht die Kulturhauptstadt in Deutschland, es gibt – falls man diesen Begriff überhaupt bemühen will – viele Kulturhauptstädte. Heißen sie Hamburg oder Dresden, München oder Weimar, Frankfurt oder Berlin usw., usw. Und auch die häufig abwertend, ja böseartig mit dem Begriff „Provinz“ abgestempelten Kulturräume präsentieren einen hohen Kulturstandard. Eine kurze Reise, etwa nach Cottbus, belehrt alle metropolitane Hochnäsigen eines Besseren.

- (B) Föderalismus setzt die Einsicht voraus, dass durch inhaltlich und institutionell abgestimmte Wahrnehmung von Aufgaben sachgerechter und effizienter gehandelt werden kann. Niemand bezweifelt dies! Strittig wird es bei der systematischen Abschichtung der jeweiligen Kompetenzen von Bund, Länder und Gemeinden. Ziel der Koalition ist es, bei der Lösung derartiger Abgrenzungproblematiken die widerstreitenden Befindlichkeiten zu einem größtmöglichen Ausgleich zu führen. So ist es gerade beim Länderfinanzausgleich geschehen. Kultur entzieht sich vom Begriff her einer abschließenden Definition. Somit gerät man normativ in das Dilemma, bestimmen zu müssen, was staatliches Aufgabenfeld der Kulturpolitik ist, ohne die Kultur selbst definieren zu können. Da dies aber nichts Neues ist, hat die Verfassung inhaltliche Aufgabenbereiche und institutionelle Grundstrukturen der Kulturpolitik vorgegeben. Sie weist dem Bund zum Beispiel explizit das Urheber- und Verlagsrecht (Art. 73 Nr. 9 GG) oder etwa die auswärtige Kulturpolitik (Art. 73 Nr. 1 i. V. m. Art. 32 GG) zu. Ich möchte betonen: originäre Bereiche der Bundeskulturpolitik. Neben die geschriebenen Kompetenzen tritt das Recht des Bundes, aus der Natur der Sache heraus kulturpolitisch tätig zu werden. Dies ist immer dann der Fall, wenn es sich um gesamtstaatliche Repräsentation oder um Kulturgüter von national überragender Bedeutung dreht.

Die Koalition hat mit der Berufung eines Beauftragten für Kultur und Medien, aber auch mit der Etablierung des Kulturausschusses die Bundeskulturpolitik gestärkt. Dies – und zugegebenermaßen auch einige Äußerungen zum Föderalismus – hat teilweise zu einer Verunsicherung bei einigen in den Ländern geführt. Aber ich sage: Die Bundeskulturpolitik ist ein Teil des Kulturföderalismus! Sie

hat ihren Platz nicht neben oder gar über, sondern im föderalen System unseres Landes. Die Föderalismusdiskussion ist verständlicherweise mit dem Regierungs- und Parlamentsumzug und der – ich will es einmal so nennen – „Hauptstadtwerdung“ Berlins verbunden. Dies beinhaltet auch eine Hauptstadtkulturförderung des Bundes – dies ist nicht originell und bestand zu Recht auch gegenüber Bonn. Aufgabe ist es, die gesamtstaatliche Repräsentationsfunktion der Hauptstadt zu erhalten und zu erweitern und, ebenso, die Identifikation der Bevölkerung mit ihrer Hauptstadt zu vertiefen. Wenn dies über die Kultur geschieht – was wäre besser dazu geeignet? Das ist mit finanziellen Aufwendungen verbunden. Aber nur Ignoranten, die die Geschichte und Probleme der Stadt und ihre heutige Funktion nicht kennen, den kulturellen Reichtum und seine Bedeutung für die Kulturnation Deutschland unterschätzen, sehen darin ein Föderalismusproblem. Ich bin froh, dass der Deutsche Bundestag die Förderung der Kultur in der Hauptstadt auch als eine nationale Aufgabe definiert hat.

Bundeskulturpolitik ist vorrangig Ordnungspolitik. Unsere gesetzgeberische Arbeit in Bereichen wie zum Beispiel der Künstlersozialkasse, dem Urhebervertragsrecht und der Buchpreisbindung zeigt dies unmittelbar auf. Neben der Ordnungspolitik gibt es für den Bund – und zwar aus der Natur der Sache heraus – die Möglichkeit zur Durchführung von Projekten mit überragender, nationaler Bedeutung. Dies ist ein kleiner, aber originärer Gestaltungsspielraum der Bundeskulturpolitik! Es sei daran erinnert, dass der Bund lediglich zehn Prozent der gesamten staatlichen Kulturförderung leistet. Auch das zeigt die herauszustellende große Bedeutung der Länder, vor allem aber der Kommunen in der Kulturpolitik.

Manche Gralshüter eines falsch verstandenen Föderalismus fordern locker Finanzierung von Bund, ohne ihm Gestaltungsmöglichkeiten zu lassen. Dies widerspricht dem Kulturföderalismus! Denn in ihm wurzelt verfassungsrechtlich nicht nur der Bestand der Kulturhoheit der Länder, sondern auch die Kompetenz der Bundeskulturpolitik samt Gestaltungsauftrag. Der Bund hat auch die Aufgabe, ein positives Umfeld für Kunst und Kultur zu schaffen. Das große Engagement von Staatsminister Julian Nida-Rümelin und zuvor Michael Naumann hat die Kulturpolitik ungemein befördert. Über Kultur wird wieder gesprochen. Kürzungen im Kultur-Etat sind nirgendwo mehr so einfach vorzunehmen. Jüngstes Beispiel ist die neue rot-grüne Regierung Berlins, die trotz finanziellem Beinahe-Kollaps im Bereich der Kultur nicht sparen möchte. Die kulturpolitische Entwicklung ist auf allen Ebenen des föderalen Staates zu merken. Kurz: Die Bundeskulturpolitik stärkt die Kultur vor Ort! Sie bewirkt keinen Kompetenzverlust der Länder, sondern einen Kulturgewinn!

Um am Ende nochmals auf den vorliegenden Antrag der F.D.P. zurückzukommen: Er gibt letztlich die Situation der deutschen Kulturpolitik nach unserer Verfassung wieder. Die Koalition handelt entsprechend, damit ist der Antrag im Einklang mit der rot-grünen Kulturpolitik. Nicht, dass ich etwas dagegen hätte, zu beschließen, dass die Sonne im Osten aufgeht – aber nur dann, wenn jemand das Gegenteil behauptet. Statt uns Selbstverständlichkeit-

(C)

(D)

- (A) ten beschließen zu lassen, sollten auch Sie, meine Damen und Herren von der F.D.P., lieber den kulturpolitischen Kurs dieser Regierung unterstützen.

Dr. Norbert Lammert (CDU/CSU): Ob ein förmlicher Antrag im Deutschen Bundestag zur Erhaltung des Kulturföderalismus in Deutschland nötig ist, darüber kann man streiten. Niemand bestreitet ernsthaft, dass die Länder und Gemeinden jeweils originäre Verantwortung zur Förderung von Kunst und Kultur haben, und niemand will ernsthaft – schon gar nicht mit Aussicht auf Erfolg – diese föderale Teilung von Zuständigkeiten im Grundsatz verändern oder gar aufkündigen. Gelegentliche Versuche des ersten Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien in dieser Richtung sind spätestens mit seinem Ausscheiden aus diesem Amt erledigt.

In der Verfassungsordnung der Bundesrepublik Deutschland ist Kultur eine Gemeinschaftsaufgabe von Bund, Ländern und Kommunen. Der Streit zwischen Bund und Ländern um die vermeintliche „Kulturhoheit“ ist doppelt absurd: Zum einen finanzieren die Kommunen fast die Hälfte der öffentlichen Kulturausgaben und damit fast genau so viel wie Bund und Länder zusammen, zum anderen ist das Verhältnis der Politik zur Kultur kaum missverständlicher auszudrücken als durch den Begriff der „Kulturhoheit“. Ein Staat, der der Kultur mit hoheitlicher Gebärde begegnet, ist sicher kein Kulturstaat.

- (B) Unbeschadet der besonderen Verantwortung der Länder für Bildung, Kunst und Kultur hat der Bund von Beginn an und unbestritten Aufgaben der auswärtigen Kulturpolitik, aber auch der institutionellen oder projektorientierten Förderung kultureller Institutionen und Ereignisse im Inland wahrgenommen. Seit Beginn der 80er-Jahre ist die Förderung bis heute im Gesamtvolumen etwa verdreifacht worden, besonders intensiv und auffällig im Zusammenhang mit der deutschen Einheit.

Die unbestrittene Verantwortung der Länder und der Kommunen insbesondere in der Kulturförderung wird durch ein stärkeres kulturpolitisches Engagement des Bundes nicht nur nicht beeinträchtigt, sondern im Ergebnis gestärkt. Der Bund ist zur Sicherung einer flächendeckenden Versorgung mit Kultureinrichtungen – Theater, Orchester, Museen, Volkshochschulen, Bibliotheken, Musikhochschulen usw. – weder verpflichtet noch legitimiert; zur Sicherung des Erhalts von Denkmälern und Kultureinrichtungen von nationaler und internationaler Bedeutung ist er nicht nur legitimiert, sondern als Kulturstaat auch verpflichtet.

Die Bundesrepublik Deutschland muss ihr Selbstverständnis als Kulturstaat in besonderer Weise in ihrer Hauptstadt deutlich machen, darf Kulturförderung des Bundes aber nicht auf Hauptstadtförderung reduzieren.

Für die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag hat nie im Zweifel gestanden, was die Antragsteller ausdrücklich vom Bundestag bestätigt haben wollen: die grundsätzlich festgelegte Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern; die in Folge der Wiedervereinigung Deutschlands gewachsene Verantwortung für die Erhaltung herausragender deutscher Kulturgüter und -institutionen; die Verteidigung der Unterschiede nationaler und

- regionaler Kulturen gegenüber den europäischen Institutionen. Dabei darf allerdings weder die Pflege gemeinsamer europäischer Kulturtraditionen vernachlässigt noch deutsche auswärtige Kulturpolitik auf europäische Adressaten verengt werden. (C)

Dr. Antje Vollmer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich würde den Antrag der geschätzten Kollegen von der F.D.P.-Fraktion verstehen, wenn er in etwa wie folgt hieße: Sie wollen die F.D.P. im Föderalismus erhalten. Das ist ja ein berechtigtes Ziel und damit haben Sie ja auch Probleme, aber Ihren Antrag verstehe ich nun wirklich nicht. Warum soll der Bundestag etwas bekräftigen, was allgemeiner Wille der Verfassungsväter war und von keiner Partei bislang bestritten worden ist? Es ist das beliebte Spiel der F.D.P.-Fraktion: Sie bauen sich einen Pappkameraden und schlagen auf ihn ein, egal ob Inhalt darin ist oder nicht.

Die rot-grüne Regierung hat den Hauptstadtkulturvertrag mit Berlin abgeschlossen. Diese Verpflichtung des Bundes gegenüber der Stadt Berlin sind wir im Bewusstsein der rechtlichen Notwendigkeiten und der Verpflichtung des Bundes gegenüber einem Land, in diesem Fall gegenüber dem Land Berlin, eingegangen. Diese Verhandlungen haben Zeit gekostet und der desaströse Umgang mit den Finanzen in Berlin zeigt deutlich, dass oberste Sorgfaltspflicht in dieser Frage notwendig war. Zu keiner Zeit hat die F.D.P. einsehen wollen, dass es mit Berlin so schwierig ist; zu keiner Zeit haben Sie nur im Ansatz erkannt, mit welchem Partner wir von Bundeseite es zu tun hatten. Offensichtlich hat uns die jüngste Berliner Krise weniger überrascht als Sie. Die jüngste politische Entwicklung in der Bundeshauptstadt hat uns leider Recht gegeben. Sie wundert es doch noch immer, was hier in der Stadt geschehen ist. Wenn man aus dieser Sorgfaltspflicht gegenüber einem Bundesland und in der Einführung eines Kulturstaatsministers eine Gefährdung des Kulturföderalismus sieht, befindet man sich auf der gleichen Stufe wie der bayerische Minister Zehetmair, der uns als üble Zentralisten und dann als Zerstörer des Kulturstandortes Deutschland tituliert.

Dabei weiß heute jede und jeder: Wir brauchten unbedingt eine Zuständigkeit auf Bundesebene für die Angelegenheiten der Kultur und Medien. Wir haben durch die Einrichtung des Amtes des Staatsministers endlich eine zentrale Kommunikationsstelle für die Künste, die Kultur und die Medien. Schon in dieser Zeit ist unglaublich viel geschehen: Es sind nicht nur die Debatten im Feuilleton, die uns weiterbringen, es sind die vielen internationalen Beziehungen, die uns täglich als aktiven Kulturstandort erscheinen lassen. Wäre es möglich gewesen, in Brüssel die Buchpreisbindung zu verhandeln, wenn dauernd unterschiedliche Vertreter der KMK dort hätten erscheinen müssen? Wird es möglich sein, dem deutschen Film Glanz zu verleihen, wenn die Bundesrepublik Deutschland darüber nur in der Gesamtheit der Länderkulturminister debattieren kann? Deshalb ist Ihr Antrag weit hinter den Erfordernissen der Zeit und entspricht auch nicht den europäischen Erfordernissen.

Uns geht es um den Erhalt und Aufbau des Weltkulturerbes Museumsinsel genauso wie um die Sicherung der (D)

- (A) Gedenkstätten in diesem Lande – dazu haben wir übrigens eine viel beachtete Gedenkstättenkonzeption erarbeitet und verabschiedet. Wir Bundeskulturpolitiker haben die Künstlersozialkasse reformiert und setzen uns für eine Reform der Besteuerung ausländischer Künstler ein. Wir votieren zusätzlich zu den eingestellten Finanzen für die Stiftung Preußischer Kulturbesitz für die Einrichtung einer Bundeskulturstiftung, mit dem Ziel, den Künstlern und Künstlerinnen in der ganzen Republik mehr finanzielle Möglichkeiten zu geben.

Ich kann nicht erkennen, dass die Regierung, die auch unter Federführung der Staatsminister Naumann und Nida-Rümelin hervorragende Arbeit leistet, in irgendeiner Weise die Interessen der Bundesländer unterschiedlich bewertet oder gar außen vor gelassen hat. Sie wissen doch vermutlich selbst, dass circa 60 Prozent der Kulturmittel aus den Kommunen, 30 Prozent aus den Ländern kommen und nur 10 Prozent Bundeskulturmittel sind. Wo wird da der Kulturföderalismus angegriffen? Ich kann Ihrem Antrag in keinem Punkte zustimmen. Er ist realitätsfern. Deswegen lehne ich ihn in der gebotenen Höflichkeit ab.

Hans-Joachim Otto (Frankfurt) (F.D.P.): Angesichts der jüngsten Diskussionen um die Errichtung einer Bundeskulturstiftung und der kürzlich aus den Reihen der Koalitionsfraktionen erhobenen Forderung nach einem Bundesministerium für Kultur hat unser Antrag höchste Aktualität gewonnen. Die öffentliche Debatte um den Kulturföderalismus ist geprägt von Ängsten und Warnungen vor Kompetenzverlusten seitens der Länder, Ängsten vor einem „Berliner Zentralismus“ und beschränkt sich oft auf den lapidaren und abschließenden Verweis auf die grundgesetzlich verankerte Kulturhoheit der Länder. Die verschiedenen Äußerungen gleichen eher der Diskussion um eine Chimäre als einer sachlichen Auseinandersetzung und sind vergleichbar einem Streit darüber, ob die Innenpolitik oder die Außenpolitik größeres Gewicht verdiene.

Für die F.D.P. ist die Kulturhoheit der Länder alles andere als Verfassungsfolklore, wie sie Michael Naumann in seiner autokratischen Art genannt hat. Sie ist für uns Grundlage der Kulturlandschaft in Deutschland und wird es bleiben. Dennoch müssen wir uns über die Aufgabenverteilung und die finanzielle Lastenteilung im Bereich der Kultur zwischen Bund und Ländern Gedanken machen, aber nicht in Form eines Grundsatzstreits zwischen Zentralisten und Föderalisten; denn das Schüren von Ressentiments schadet nur der Kultur.

Die Kulturpolitik steht im 21. Jahrhundert vor neuen Aufgaben und es wäre falsch, hierauf nicht zu reagieren. Insbesondere die Folgen der deutschen Wiedervereinigung und der fortschreitende europäische Einigungsprozess werfen Fragen und Probleme auf, die nach neuen Lösungen rufen. Vor diesem Hintergrund sind auch Überlegungen aus den Reihen der Koalitionsfraktionen zur Einrichtung eines Bundesministeriums für Kultur kein Tabuthema für uns, sondern eine Fragestellung, mit der wir uns sachlich auseinander setzen und uns fragen, ob eine solche Bündelung der Angelegenheiten der Kultur, die bisher über zahlreiche Ministerien verstreut sind, sinn-

voll und geboten erscheint, aber vor allem auch verfassungsrechtlich zulässig ist. (C)

Bedauerlicherweise hat die Bundesregierung auf meine entsprechenden Fragen bisher jede Antwort verweigert. Das halte ich für parteipolitisches Scheuklappen-denken, zumal wir Liberalen uns – wie auch der vorliegende Antrag beweist – diesen Überlegungen unbefangen stellen. Klar ist für uns allerdings, dass es kein isoliertes Miniministerium mit einem Etat von wenigen Milliarden DM geben und dass die Gesamtzahl der Ministerien nicht noch weiter steigen darf.

Mit unseren Reformüberlegungen wollen wir keinesfalls den Kulturföderalismus, die Grundlage des kulturellen Reichtums und der regionalen Vielfalt, infrage stellen. Aber wir müssen auch sehen, dass eine starke Interessenvertretung und Finanzierung der Kultur durch den Bund sowie die vielfältige und lebendige Kunst- und Kulturförderung durch die Länder und Kommunen zwei Seiten einer Medaille sind. Seit bald drei Jahren gibt es im Deutschen Bundestag wieder einen eigenständigen Kulturausschuss, welchen die F.D.P. schon in der vergangenen Legislaturperiode gefordert hatte. Wir sind der Auffassung, dass es – über den parteipolitischen Streit hinausgehend – gut ist, dass es auf höchster Ebene wieder ein Gremium gibt, was sich mit Engagement und Sachverstand der Kultur in unserem Lande widmet. Auch die Einrichtung des Amtes eines Beauftragten der Bundesregierung für die Kulturpolitik und die Medien hat – unabhängig von der Person des Amtsträgers – dazu geführt, dass die Kultur in Parlament und Gesellschaft stärker wahrgenommen und diskutiert wird. (D)

Auch die Errichtung einer großen Kulturstiftung der Bundesrepublik Deutschland wird – wenn auch nicht nach dem Konzept des Bundeskabinetts – dazu führen, dass die Kultur neue Impulse erfährt, befördert wird, ohne dass der Kulturföderalismus dabei Schaden nimmt. Wenn der Bund Verantwortung übernimmt, bestimmte, herausragende kulturelle Denkmäler oder Einrichtungen in allen Regionen Deutschlands finanziell zu fördern und zu unterstützen, soweit dies die zuständigen Kommunen oder Länder nicht können, ist dies doch eine Stärkung des Kulturföderalismus, eine Stärkung eben jener Vielfalt, die das Ziel der Kulturhoheit der Länder ist.

Auch die Zahlen belegen, dass die Gefahr vor einer Aushöhlung der Kulturhoheit der Länder und die Angst vor einer sich verselbstständigenden Kulturpolitik des Bundes unbegründet sind: Von den circa 15,7 Milliarden DM, die in Deutschland im Jahr 2000 von staatlicher Seite für Kultur zur Verfügung gestellt wurde, machte der Etat des Staatsministers für Kultur und Medien gerade 1,7 Milliarden DM aus. Darin eingeschlossen sind bereits die Zuschüsse in Höhe von 580 Millionen DM an die „Deutsche Welle“ und von knapp 300 Millionen DM an die Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Generell sollte gelten, dass die Kulturpolitik des Bundes erst dort einsetzen darf, und dann auch muss, wo es einem Land oder einer Kommune unmöglich ist, kulturpolitische Interessen bzw. Verpflichtungen wahrzunehmen. Dies gilt für die auswärtige Kulturpolitik ebenso wie für die Bezuschussung von Projekten übergeordneter

- (A) nationaler Bedeutung wie der Wiederherstellung der Berliner Museumsinsel oder dem „Aufbauprogramm Kultur in den neuen Ländern“. Die letzten beiden Beispiele stehen für die zahlreichen Fälle, in denen der kulturelle Reichtum nicht mit der Wirtschaftskraft einer Region übereinstimmt.

Die F.D.P. bekräftigt also die grundgesetzlich festgelegte Verteilung der Kompetenzen zwischen Bund und Ländern. Wir möchten mit unserem Antrag klarstellen, dass der Kulturföderalismus eine unantastbare und erfolgreiche Grundlage der deutschen Kulturlandschaft darstellt. Gleichfalls möchten wir aber auch unterstreichen, dass Bundestag und Bundesregierung nicht nur das Recht, sondern auch die Verpflichtung haben, kulturpolitische Verantwortung dort zu übernehmen, wo dies den Ländern und Kommunen nicht möglich ist. Welche Bereiche dies im Einzelnen sein können, sollten wir in einer konstruktiven Diskussion sachbezogen und ohne parteipolitische Scheuklappen gemeinsam bestimmen. Hierzu soll unser Antrag dienen.

Dr. Heinrich Fink (PDS): Der vorliegende äußerst allgemein und kurz gehaltene Antrag der F.D.P. ist so interpretationsbedürftig, dass sich dazu schwerlich eine bestimmte Position beziehen lässt. Allerdings würde ich den Kolleginnen und Kollegen der F.D.P. empfehlen, für den dritten Punkt eine weniger militante Form zu wählen. Es geht doch nicht in erster Linie um die Verteidigung von kulturellen Unterschieden, sondern um die Beförderung des Dialogs zwischen ihnen.

- (B) Ich gehe aber ohnehin davon aus, dass es den Einbringern des Antrags vor allem darauf ankommt, die an verschiedenen Punkten entflammte Debatte zum „Kulturföderalismus“ – Stichpunkte: Kulturstaatsklausel im Grundgesetz, Aufnahme von Kultur in die Gemeinschaftsaufgaben nach Art. 91 b Grundgesetz, Bundeskulturminister, Bundeskulturstiftung, Hauptstadtkulturförderung – nun endlich auch im Plenum des Bundestages zu führen. Dieses Anliegen unterstütze ich.

Meiner Meinung nach kann man sich über den „Kulturföderalismus“ aber nur im Zusammenhang mit der noch breiteren Debatte verständigen, die seit geraumer Zeit zu Zustand und Perspektiven unseres föderalen Systems überhaupt geführt wird. Die PDS hat diese Debatte aufgegriffen und wird im Spätherbst auf einer Konferenz in Saarbrücken ein erstes Zwischenfazit ziehen.

Eines ist jetzt bereits klar: Wie wir uns zum „Kulturföderalismus“ stellen, hängt doch entscheidend davon ab, welche Potenzen wir dem föderalen System generell für die Bewältigung der Aufgaben zubilligen, vor denen unsere Gesellschaft steht. Wenn wir zu der Auffassung kommen, dass vor dem Hintergrund unserer historischen Erfahrungen föderale Strukturen nach wie vor am besten geeignet sind, um Demokratie und Sozialstaatlichkeit zu sichern und weiter zu entwickeln, dann ist das zugleich ein starkes Argument für die Bewahrung und Ausgestaltung des „Kulturföderalismus“. Denn eine wirkliche Eigenstaatlichkeit der Länder ist ohne eine eigene Gesetzgebungskompetenz nicht zu haben. Diese Gesetzgebungskompetenz ist heute weitgehend auf die Bereiche reduziert, die wir mit dem „Kultus“-Begriff zusammenfassen – also Bildung, Wissenschaft und Kultur in einem

- (C) engeren Sinne. Nach jetziger Verfassungslage käme die Aushöhlung des „Kulturföderalismus“ einer Aushöhlung des föderalen Prinzips an sich gleich. An dieser faktischen Situation würde dann auch nichts die so genannte Ewigkeitsklausel in Art. 79 des Grundgesetzes ändern.

Diese gegenwärtige Sachlage darf natürlich nicht daran hindern, darüber nachzudenken, ob das eigenständige Gewicht der Länder auf eine andere Grundlage gestellt werden sollte. So könnte ich mir zum Beispiel vorstellen, dass solche „weichen“ und übergreifenden Innovationspotenziale wie Bildung und Wissenschaft stärker in eine rahmengesetzliche Gestaltung durch den Bund einbezogen werden könnten. Das beließe den Ländern immer noch genügend Spielraum für konkrete gesetzliche Ausgestaltung entsprechend ihrer spezifischen Bedingungen und Entwicklungsperspektiven. Darüber hinaus könnten im Gegenzug bei den Ländern stärker als bisher die Kompetenzen gebündelt werden, die für den Auf- und Ausbau regionaler Wirtschaftskreisläufe von besonderer Bedeutung sind.

Bei allen denkbaren Veränderungen in unserem föderalen System steht eines allerdings für mich fest: Im engeren Bereich von Kunst und Kultur sollten die entscheidenden Kompetenzen bei den Ländern bleiben. Hier weisen einfach die Dichte und Vielfalt des kulturellen Lebens auch im internationalen Vergleich darauf hin, dass sich die so genannte Kulturhoheit der Länder bewährt hat. Zunehmende Schwierigkeiten auch auf diesem Gebiet sind nicht den föderalen Strukturen, sondern der Untergrabung ihres materiellen Unterbaus geschuldet.

- (D) Vor diesem Hintergrund betrachte ich die Pläne des Staatsministers zur Errichtung einer Bundeskulturstiftung. An erster Stelle steht für mich die Sicherung des damit verfolgten Anliegens, nämlich vor allem kulturelle Innovation und zeitgenössische künstlerische Entwicklungen besser als bisher zu fördern. Die Realisierung dieses Anliegens darf am Ende nicht an Kompetenzstreitigkeiten zwischen Bund und Ländern scheitern. Es wäre allerdings sehr begrüßenswert, wenn die Länder in die Lage versetzt würden, ihre Aktivitäten auf diesem Gebiet in gleicher Weise auszubauen. Das böte dann auch eher die Möglichkeit, das Engagement des Bundes mit dem der Länder in einer solchen Weise zu verbinden, wie das bei der Bewahrung des kulturellen Erbes im Rahmen der Kulturstiftung der Länder bereits geschieht.

Die Erhaltung des Kulturföderalismus – in welcher konkreten Ausprägung auch immer – setzt voraus, dass die Länder und über sie vor allem die Kommunen über die finanziellen Mittel verfügen, die sie benötigen, um ihn mit Leben erfüllen zu können. Die Reform der Finanzverfassung, der Länderfinanzausgleich und der Solidarpakt II sind entscheidende Prüfsteine dafür, wie ernst wir es mit dem „Kulturföderalismus“ meinen.

Dr. Julian Nida-Rümelin, Staatsminister beim Bundeskanzler: Der Antrag der F.D.P. bekräftigt Selbstverständlichkeiten und adressiert eine Gefahr, die ich nicht als eine reale erkennen kann. Dennoch sollten wir diesen Antrag zum Anlass nehmen, um uns über die Perspektiven des Kulturföderalismus in Deutschland auszutauschen, zumal die Diskussion um die Zukunft des Föderalismus im Zusammenhang der Verhandlungen über den

- (A) Bund-Länder-Finanzausgleich in den letzten Wochen und Monaten wieder intensiver geführt worden ist.

Der Bundeskanzler hat das Ergebnis der Verhandlungen mit den Ministerpräsidenten mit den Worten gewürdigt, dass der „deutsche Föderalismus eine wirkliche Bewährungsprobe“ bestanden habe. Der Föderalismus in Deutschland ist seit über 50 Jahren eine der Säulen unseres staatlichen Selbstverständnisses und unserer staatlichen Wirklichkeit. Im Bereich der Kultur hat er eine imposante Leistungsbilanz, um die wir in vielen Ländern der Welt beneidet werden. Die Aufforderung an den Deutschen Bundestag, Geist und Buchstaben der Verfassung zum zentralen Gedanken des Föderalismus zu bekräftigen, darf nicht mit der Suggestion verbunden werden, dass, womöglich vom Bund, eine Gefährdung der föderalen Tradition unseres Staatswesens ausgehe. Ich bekenne mich als ein Kulturföderalist aus Überzeugung, und Überzeugungen – wenn sie ernst gemeint sind und in einem größeren Begründungszusammenhang stehen – kann man nicht wechseln wie ein Hemd, je nach dem, welches Amt man bekleidet.

Der Föderalismus in Deutschland hat eine große Tradition. Er ist keine Erfindung des Grundgesetzes. Föderale Elemente lassen sich über 1919 Weimarer Verfassung, 1871 Reichsverfassung, 1848 Paulskirchenverfassung bis 1663 Ewiger Reichstag zurückverfolgen. Dies ist Ausdruck einer spezifischen Entwicklung des deutschen Sprach- und Kulturraums in Mitteleuropa, der in seiner Konkurrenz der Völkerschaften, Fürstenfamilien, Regionen und Kommunen von jeher eine Vielfalt und Multipolarität hervorbrachte, die mit einem zentralistisch und unitaristisch gestalteten Nationalstaat unvereinbar sind.

- (B)

Kernstück des bundesrepublikanischen Föderalismus ist der Kulturföderalismus. Dabei sind die kulturstaatlichen Kompetenzen, die das Grundgesetz ex negativo den Ländern zuweist, wesentlich für ihre Identität und Legitimation. Deutschland zerfällt allerdings nicht in Regionen. Deutschland ist keine Union selbstständiger Länder. Deutschland ist zweifellos – bei aller föderalen Charakteristik – ein Nationalstaat. Unserer gemeinsamen und für alle Deutschen geltenden politischen Verfassung korrespondiert eine gewachsene, gemeinsame kulturelle Verfasstheit. Der gemeinsame politische Handlungsraum des Nationalstaates hat zweifellos auch eine kulturelle Dimension. Diese ist ganz wesentlich bestimmt von der gemeinsamen Sprache, die seit dem späten Mittelalter zum konstituierenden Element einer deutschen Nationalkultur geworden ist. Die deutsche Sprache verbindet kulturell über staatliche Grenzen hinweg. Der gemeinsame Raum deutschsprachiger Literatur, deutschsprachiger Opern und Theatern umfasst mehrere Nationalstaaten in Mitteleuropa. Die personellen und inhaltlichen Verbindungen sind eng, obwohl dem kein gemeinsamer kulturpolitischer Gestaltungsanspruch korrespondiert.

Es ist kein Widerspruch, wenn einerseits im herderschen Sinne deutsche Kultur über staatliche Grenzen ausgreift und andererseits innerhalb der gegebenen staatlichen Grenzen eine spezifische kulturelle Dimension des deutschen Nationalstaates anerkannt und in der Praxis der Kulturpolitik des Bundes, der Länder und der Gemeinden

berücksichtigt wird. Kultur ist in Deutschland seit Jahrhunderten immer zugleich national und regional orientiert. Bach ist kein Thüringer Komponist, Goethe kein hessischer Dichter, Beuys kein rheinischer Künstler, wenn auch jeweils regionale Bezüge in ihrem Werk wirksam geworden sind. Diese Künstler und das, was sie geschaffen haben, bilden das kulturelle Erbe der ganzen Nation und nicht nur der Bayern, Sachsen oder Mecklenburger. Ernst Gottfried Mahrenholz hat denn auch konstatiert, dass aus dem Begriff der Nation eben „logischerweise“ folge, dass „die deutsche Nation wie jede andere eine Kultur“ habe.

„Ich halte es für einen gewaltigen Fortschritt und auch seit Jahren überfällig, dass der Kulturstaat Deutschland sich in seinem Selbstverständnis und seiner operativen Verantwortung nicht hinter den Ländern versteckt. ... Der Bund hat eine originäre Verantwortung für diesen Kulturstaat.“ Dies hat ein profiliertes Kulturpolitiker aus den Reihen der Opposition ein halbes Jahr nach der Bundestagswahl von 1998 gesagt und diese Bemerkung mit einem Bekenntnis zum Kulturföderalismus verbunden. „Ich kann überhaupt nicht erkennen“, sagte damals Herr Lammert, dass der Bund dem „Bedürfnis der Länder, Kulturarbeit zu einer ihrer politischen Schwerpunktaufgaben zu machen ... dabei in irgendeiner Weise im Wege stünde“. Ich möchte Ihnen darin ausdrücklich zustimmen.

Wenn es eine Nationalkultur gibt, dann hat der Bund eine Mitverantwortung für sie, und zwar wie das Bundesverfassungsgericht festgestellt hat „aus der Natur der Sache“. Es gibt eine gesamtstaatliche Kompetenz und Verantwortung für bestimmte kulturelle Angelegenheiten auch im Hinblick auf Ziffer 3 des Antrages. Es ist eine der kulturpolitischen Aufgaben des Bundes, sich gegenüber den europäischen Institutionen für die Erhaltung der kulturellen Vielfalt einzusetzen. Allerdings sehe ich derzeit keine von Brüssel ausgehende Gefährdung der föderalen Strukturen und des kulturellen Pluralismus in Deutschland und in Europa. Gerade die Europäische Union unterstützt ja regionale kulturelle Strukturen und Traditionen; ich erinnere nur an die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen von 1992. Es steht für mich zweifelsfrei fest, dass sich die weitere Entwicklung der europäischen Union, die zunehmend die Konturen eines historischen Europa nach dem Schisma des Ost-West-Konfliktes abbildet, nicht an den Vereinigten Staaten von Amerika orientieren darf, da für Europa die sprachliche und kulturelle Vereinheitlichung der USA kein Vorbild sein kann. Europa bleibt multilingual, multipolar, multi-kulturell – die Vielfalt macht die historische und kulturelle Substanz Europas aus. Jeder Versuch, Europa zu vereinheitlichen, ist in einer Katastrophe geendet, für den letzten Versuch war Nazideutschland verantwortlich. Einen europäischen Nationalstaat kann es nicht geben, ohne dass Europa seine Seele verliert.

Eine wesentliche Bedingung für eine weiterhin gute Entwicklung des Kulturföderalismus ist eine fruchtbare Kooperation von Bund, Ländern und Gemeinden. Kooperation ist im Einzelfall mit klarer Verantwortungsteilung nicht nur vereinbar, sondern verlangt diese geradezu. Dabei liegen die Schwerpunkte der Kulturpolitik des Bundes nach meiner Auffassung im ordnungspolitischen Bereich. Qua Gesetzgebungskompetenz des Bundes ist der Deut-

(C)

(D)

- (A) sche Bundestag ein eminenten kulturpolitischer Akteur. Niemand kann vernünftigerweise leugnen, dass die Gestaltung unseres Steuersystems – und dabei denke ich nicht nur an die Besteuerung ausländischer Künstler –, das Urheberrecht, die Künstlersozialversicherung, das Stiftungsrecht, die Buchpreisbindung, die Rahmenbedingungen der kulturellen Entwicklung in Deutschland wesentlich prägt. Es gehört zum Amtsverständnis des Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien, dass er unabhängig von der jeweiligen Federführung seinen kulturpolitischen Sachverstand in die Beratungen der Bundesregierung zu all diesen Themengebieten einbringt.

Gegenwärtig macht der Etat meiner Behörde etwa 10 Prozent der gesamten staatlichen Kulturförderung aus. Auch wenn das Gewicht der Kulturpolitik im Bund größer geworden ist, so bedroht das doch die Gestaltungsmöglichkeiten der Kommunen und der Länder in keiner Weise. Im Gegenteil, auch die Kommunen und die Länder haben Interesse daran, dass der Bund die kulturelle Dimension seiner Politik so ernst wie nur möglich nimmt. Die Kulturpolitik der Länder und Gemeinden kann von günstigen gesetzlichen Rahmenbedingungen für die kulturelle Entwicklung in Deutschland nur profitieren. Eine wesentliche Ausweitung der Kulturförderung des Bundes ist schon wegen des eingeschlagenen Konsolidierungskurses der Bundesregierung nicht zu erwarten. Wo es zu zusätzlichen Förderungen gekommen ist, wurden diese in keinem Fall gegen den Widerstand des jeweiligen Sitzlandes und der jeweiligen Kommune beschlossen. Dies soll auch in Zukunft so bleiben.

- (B) Allerdings strebe ich an, die Verantwortlichkeiten in Abstimmung mit den Ländern zu systematisieren. Auch das historisch Gewachsene muss sich die Überprüfung seiner Angemessenheit gefallen lassen. Wie gesagt, Kooperation und klare Verantwortungsteilung schließen sich nicht aus.

Der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen hat vor kurzem im Bundesrat festgestellt, dass der Föderalismus Vielfalt zulasse, ohne die Einheit zu gefährden. Das gilt in besonderem Maße auch für den Kulturföderalismus. Auch hier darf es nach über 50 Jahren kein Denkverbot im Hinblick auf zeitgemäße Anpassungen und Modifizierungen geben. Ich bin sehr dafür, die Verantwortung zwischen Bund und Ländern präzise aufzuteilen. Einen ersten Schritt haben wir in Berlin getan, wo wir eine diffuse gemeinsame Verantwortung des Landes und des Bundes im Rahmen des Hauptstadtkulturvertrages einvernehmlich mit dem Land Berlin abgelöst haben durch eine alleinige Trägerschaft des Bundes bei vier wichtigen Einrichtungen: bei dem Jüdischen Museum, den Festspielen, dem Haus der Kulturen der Welt und dem Gropius-Bau.

Aber es gibt eben auch Bereiche, die in gemeinsamer Verantwortung wahrgenommen werden sollten, weil, wie Josef Isensee feststellt, unser Grundgesetz die „offene, kommunikative und kooperative Kompetenzwahrnehmung“ fördert. Dies gilt zum Beispiel für Gedenkstätten von nationaler Bedeutung. Hier dürfen die Kommunen und die Länder nicht aus der gemeinsamen nationalen Verantwortung entlassen werden. Unser Gedenkstättenkonzept sieht dementsprechend vor, dass der Bund nur bis

zur Hälfte fördern darf. Und so, wie Konsens darüber besteht, dass auch in Zukunft wissenschaftliche Großforschungsanlagen in der gemeinsamen Verantwortung von Bund und Ländern bleiben sollen, plädiere ich dafür, dass auch kulturelle Einrichtungen und Projekte von nationaler Bedeutung in der gemeinsamen Verantwortung bleiben können. So war es der Wunsch der Kultusminister der Länder, dass die geplante Nationalstiftung keine reine Bundeseinrichtung wird, sondern von Bund und Ländern gemeinsam getragen wird. Das von mir vorgelegte Konzept entspricht dieser Idee einer gemeinsamen Trägerschaft und steht insofern in der Logik eines kooperativen Kulturföderalismus, der einer Balance zwischen Konkurrenz und gemeinsamer Verantwortung verpflichtet ist.

Auch das große Projekt, die kulturelle Infrastruktur in den neuen Ländern zu fördern und die Beschädigungen aus der Vergangenheit zu beseitigen, ist ein national bedeutsames Projekt der Kooperation des Bundes mit den neuen Ländern und den Kommunen in den neuen Ländern. Dieses Gemeinschaftsprojekt hat großen Erfolg, und es ist in den Haushaltsverhandlungen gelungen, eine Verdoppelung des für 2002 in der mittelfristigen Finanzplanung vorgesehenen Betrages von 30 auf 60 Millionen DM zu erreichen. Auch hier plädiere ich für eine Fortführung der kulturpolitischen Kooperation.

„Wodurch ist Deutschland groß“, notiert Eckermann 1828 einen Gedanken Goethes, „als durch eine bewundernswürdige Volkskultur, die alle Teile des Reiches gleichmäßig durchdrungen hat ... Gesetzt, wir hätten in Deutschland seit Jahrhunderten nur die beiden Residenzstädte Wien und Berlin oder gar nur eine, da möchte ich doch sehen, wie es um die deutsche Kultur stände?“ (D)

Es gibt nicht nur Wien und Berlin, sondern auch München und Dresden, Köln und Weimar, Hamburg und Stuttgart, Frankfurt und Potsdam, es gibt Gotha, Eutin, Donaueschingen und Bückeburg, um auch einige frühere Residenzen kleinerer Fürstentümer zu nennen. An diesen und vielen anderen Orten findet das kulturelle Leben in Deutschland statt. Die Vielfalt ist faszinierend, und wir sollten gemeinsam alles tun, um diese zu erhalten und zu fördern. Ohne das kommunale Engagement würde Deutschland kulturell verarmen. Wenn wir vom Kulturföderalismus reden, dürfen wir seine kommunale Basis nicht vergessen.

Anlage 8

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung

- **des Antrages: RUGMARK bei geplanter Fusion mit Care&Fair unterstützen und gleichzeitig Vorsorge für ein mögliches Scheitern der Verhandlungen treffen**
- **der Beschlussempfehlung und des Berichts zu dem Antrag: Gegen den Missbrauch von Kindern als Soldaten (Tagesordnungspunkt 15)**

Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (F.D.P.):
Nach Angaben der Internationalen Koalition zum Stopp

- (A) des Einsatzes von Kindersoldaten befinden sich gegenwärtig mehr als 300 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren – sowohl Mädchen als auch Jungen – in mehr als 30 Ländern als Soldaten im Kampfeinsatz. Weitere Hunderttausende werden in Regierungsstreitkräfte, Paramilitärs, Milizen und andere bewaffnete Gruppierungen in 85 Staaten rekrutiert. Täglich werden Kinder zum Militärdienst entführt, gefangen genommen, verwundet und getötet. Viele der heute erwachsenen Soldaten wurden als Kinder rekrutiert. Je länger sich ein bewaffneter Konflikt hinzieht, um so wahrscheinlicher ist es, dass Kinder an ihm teilnehmen. Während viele Kinder direkt an der Front kämpfen müssen, werden andere als Spione, Boten, Wächter, Diener oder Sexsklaven missbraucht oder zum Verlegen oder Räumen von Minen eingesetzt. Oft werden sie systematisch zur Begehung von Grausamkeiten sogar gegen die eigene Familie gedrillt. Die meisten Kindersoldaten werden körperlich missbraucht und erleiden andere Entbehrungen. In Extremfällen werden sie in den Selbstmord getrieben oder werden selbst zu Mördern.

Es gibt aber auch Lichtblicke: Der Einsatz von Kindersoldaten in Lateinamerika, dem Nahen Osten und auf dem Balkan ist in letzter Zeit merklich zurückgegangen, nachdem Kriege beendet wurden, in denen eine große Zahl von Kindern kämpfte.

Erst kürzlich wurden Kindersoldaten in Sierra Leone und im südlichen Sudan entlassen. Dies ist wohl nicht zuletzt auch ein Ergebnis des im Mai letzten Jahres durch die UNO-Generalversammlung verabschiedeten Zusatzprotokolls zur UN-Kinderrechtskonvention über die Beteiligung von Kindern an bewaffneten Konflikten. Deswegen ist es richtig, dass die Bundesregierung mit dem heute hier vorliegenden Antrag aufgefordert wird, sich weltweit für eine Schutzaltersgrenze von mindestens 18 Jahren einzusetzen. Besser wäre es jedoch gewesen, wenn die Bundesregierung mit dem Antrag darüber hinaus auch aufgefordert worden wäre, die längst überfällige Ratifizierung dieses Zusatzprotokolls zu vollziehen. Der Einsatz von Kindersoldaten ist nämlich nicht auf Entwicklungsländer beschränkt, auch in Industrieländern wie Großbritannien und Amerika, aber auch in Deutschland ist die Rekrutierung Minderjähriger möglich. Die FDP-Bundestagsfraktion fordert die Bundesregierung daher auf, endlich eine Rechtsgrundlage zu schaffen, mit der der Dienst an der Waffe, auch auf der Basis der Freiwilligkeit, vor Erreichung der Volljährigkeit strikt ausgeschlossen wird.

Solange Deutschland hier nicht mit gutem Beispiel vorangeht, kann die Bundesregierung sich nicht weltweit überzeugend für eine schnelle Ratifizierung des Zusatzprotokolls zur UN-Konvention über die Rechte des Kindes einsetzen. Wer von Dritte-Welt-Staaten fordert, keine Kinder zu „Tötungsmaschinen“ auszubilden, wie Außenminister Fischer dies getan hat, macht sich moralisch unglaubwürdig, wenn im eigenen Land Minderjährige zur Bundeswehr rekrutiert werden können. Unsere SPD-Kollegin Frau Kortmann hat vollkommen recht, wenn sie die gescheiterten Bemühungen der Bundesregierung, die Rekrutierung von Minderjährigen zu verhindern, als „Debakel“ bezeichnet und die Bundesregierung in dieser Frage einen „doppelten Menschenrechtsstandard“ vorwirft.

Daher muss jetzt dringend gehandelt werden. Aus diesem Grunde und weil aus unserer Sicht die heute hier zur Debatte stehende Thematik in den weiteren Kontext der Gewalt gegen Kinder gehört, hat die FDP-Bundestagsfraktion einen eigenen Antrag „Für eine VN-Resolution zur Ächtung der Gewalt gegen Kinder auf dem Weltkindergipfel in New York“ vorgelegt, der sich mit den unterschiedlichen Formen der Gewalt gegen Kinder wie Folter, Entführung, Vergewaltigung, Zwangsarbeit, Nahrungsentzug, Schläge, Zwangsverheiratung und Zwangsrekrutierung zum Kriegsdienst auseinandersetzt und den wir in der ersten Sitzungswoche nach der Sommerpause zeitnah zur Sondergeneralversammlung der Vereinten Nationen über die Rechte der Kinder vom 19. bis 21. September 2001 hier im Bundestag debattieren möchten. Eine der Kernforderungen unseres Antrages ist daher auch die Aufforderung an die Bundesregierung, das Zusatzprotokoll zur Kinderrechtskonvention zügig zu ratifizieren. Mit welcher moralischen Legitimation will die Bundesregierung beim Kindergipfel in New York eigentlich auftreten, wenn es ihr nicht gelingt, in dieser wichtigen Frage die eigenen Hausaufgaben zu machen? Dies gilt auch für die dringend nötige Ratifizierung des Zusatzprotokolls zu „Kinderhandel, Kinderprostitution und Kinderpornografie“.

Die menschenrechtsverachtende Praxis vieler Staaten und Bürgerkriegsparteien im Umgang mit Kindern steht in eklatantem Widerspruch nicht nur zur VN-Konvention über die Rechte der Kinder, sondern zur Allgemeinen Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen und zum VN-Pakt über bürgerliche und politische Rechte, deren Mitglieder die meisten der betroffenen Staaten sind. Zwar hat sich auch die diesjährige VN-Menschenrechtskommission erneut dem weltweiten Schutz der Rechte von Kindern angenommen, es ist jedoch bedauerlich, dass es bei insgesamt 82 Resolutionen nicht gelungen ist, eine speziell dem gravierenden Menschenrechtsproblem der Gewalt gegen Kinder gewidmete Resolution zu verabschieden. Nun sollten sich alle Kräfte darauf konzentrieren, diesem wichtigen Anliegen auf dem Weltkindergipfel einen zentralen Stellenwert einzuräumen. Mit unserem Antrag wollen wir hierfür werben und ich bitte alle Mitglieder dieses Hohen Hauses schon jetzt darum, unsere Initiative zum Wohle der Kinder zu unterstützen.

Carsten Hübner (PDS): Die Verhandlungen über einen gemeinsamen Antrag aller Fraktionen des Deutschen Bundestages gegen das Kindersoldatenunwesen in vielen Teilen der Welt gehörten zu den absurdesten Dingen, die ich in meiner kurzen Zeit als Bundestagsabgeordneter erleben musste. Denn obwohl sich wirklich alle Fraktionen weitgehend einig sind, wie dieses Problem zu bewerten ist – bis hin zur Kleinwaffenproblematik –, ist es nicht gelungen, zu einem interfraktionellen Antrag zu kommen. Erst hat die Regierungskoalition ihren Antrag durchgedrückt und CDU/CSU mit ihrem Ausschuss verhungern lassen. Und nun schieben die Christdemokraten, einhalb Jahre nach seiner Einbringung, ihren Antrag nach. Die PDS-Fraktion wurde zu keinem Zeitpunkt in einen überfraktionellen Erarbeitungsprozess einbezogen. Ein deutlicher Ausdruck dafür, wie sich selbst in moralisch schwerwiegenden Fragen das Faktum Fraktions- und Par-

(C)

(D)

- (A) teiegoismus immer wieder Bahn bricht – trotz aller schöner Worte von gemeinsamer Verantwortung und unübersehbarer Signale. Ich frage ernsthaft: Wie kann man bloß in dieser Frage so kleinlich sein?

Meine Fraktion wird sich bei der Abstimmung jedenfalls enthalten, weil die Punkte 3 und 9 in einem logischen Widerspruch zueinander stehen. Denn gerade da, wo Kindersoldaten im Einsatz sind, muss eine verantwortliche Entwicklungszusammenarbeit ansetzen und nicht etwa, wie vorgeschlagen, gekürzt oder sogar eingestellt werden. Es erschreckt mich jedes Mal aufs Neue, wie schnell die Entwicklungszusammenarbeit zur Verhandlungsmasse für Sanktionen wird, während etwa Exportverbote für Waffen, zumal Kleinwaffen, hier nicht mit einem Wort erwähnt werden.

Mir stehen leider nur drei Minuten zur Verfügung. Gestatten Sie mir deshalb, zum Rugmark-Antrag vor den Ausschussberatungen nur Folgendes zu sagen: Erstens. Es muss alles unternommen werden, damit Strukturen des nachhaltigen und menschenrechtlich inspiriertem Labelings gesichert und ihre Arbeitsmöglichkeiten ausgeweitet werden. Zweitens. Es muss zudem alles unternommen werden, damit es endlich chic wird, solche Produkte zu kaufen. Ich hatte das BMZ in diesem Zusammenhang bereits um die Herstellung eines Konsumentenberaters gebeten. Aber auch Modeschöpfer, Medien oder Handelsketten müssen in einer konzertierten Aktion mit ins Boot. Nur so werden wir eine gesellschaftliche Breite erreichen, die solche Handelsstrukturen stabilisiert und stärkt und vom sogenannten Teesockenimage befreit. Die Botschaft ist klar: Nachhaltigkeit ist modern!

(B)

Anlage 9

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Antrags: Wiedererhebung der Vermögenssteuer (Tagesordnungspunkt 16)

Lydia Westrich (SPD): Es wird Sie nicht überraschen, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der PDS, dass wir Ihren Antrag auf Wiedererhebung der Vermögensteuer wieder einmal ablehnen müssen, obwohl Sie sich diesmal sehr viel Mühe mit den Eckpunkten gemacht haben. Falls Sie es noch nicht gemerkt haben: Die rot-grüne Bundesregierung und die sie tragenden Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben längst begonnen, auch große Vermögen stärker in die Verantwortung zur Finanzierung der Staatslasten einzubeziehen. Dazu brauchen wir kein neues kompliziertes Regelwerk. Wir schärfen die vorhandenen Instrumente.

Wir haben beim Regierungswechsel nach 16 Jahren kohlscher und waigelscher Steuerpolitik eine große Gerechtigkeitlücke vorgefunden – das ist wahr – und deshalb haben wir dann mit dem Steuerentlastungsgesetz 1999/2000/2001 einen rasanten Kurswechsel eingeleitet. Grundsätzlich zulässige, aber ungerechtfertigte Steuerschlupflöcher wurden geschlossen, die Bemessungsgrundlage zugunsten der breiten Mehrheit der Steuerpflichtigen wurde auf eine breite Grundlage gestellt. Wir

haben verhindert, dass man sich steuerlich arm rechnen kann durch künstliche oder bewusst herbeigeführte Verluste. Damit ist die eigentliche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit wieder in den Mittelpunkt gerückt. Das ist sozial gerechte Steuerpolitik. (C)

Dieses Jahr ist zum ersten Mal das Nettoeinkommen stärker gestiegen als das Bruttoeinkommen. Zusammen mit der Senkung der Lohnnebenkosten entlastet die Steuerpolitik der Regierungskoalition gerade niedrige und mittlere Einkommen und bewirkt damit eine gerechtere Lastenverteilung zwischen den Bürgerinnen und Bürgern. Auch die Unternehmenssteuerreform und natürlich das Steuersenkungsgesetz waren Beiträge zur sozialen Gerechtigkeit. Unternehmen fit und wettbewerbsfähig zu machen, ist unabdingbar für steigende Produktivität und den Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen.

Sie können die Steuerlasten auf dem Papier noch so fair verteilen wollen: Es wird nicht gerechter, wenn es immer weniger Menschen gibt, die Steuern bezahlen können, weil sie einen guten, dauerhaften Arbeitsplatz haben. Deshalb werden wir auch die Unternehmenssteuerreform weiter entwickeln, damit sich unsere Betriebe dem europäischen und globalen Wettbewerb stellen können. Natürlich sollen auch große Vermögen ihren Beitrag zur Finanzierung der Staatsaufgaben leisten. Und auch dazu hat die Koalition von SPD und Bündnis 90/Die Grünen zusammen mit der Regierung schon einiges auf den Weg gebracht.

Ich erinnere an die Reform des Stiftungsrechtes, um insbesondere Bildung, Wissenschaft, Kultur, aber auch internationale Entwicklungsarbeit stärker zu fördern. Wir haben auf dem Gebiet der Kapitaleinkommensbesteuerung große Fortschritte im europäischen Konsens gemacht. Daran werden wir weiter arbeiten. Die waigelsche Berichterstattung aus dem Ecofin bei der alten Bundesregierung hat immer gelautet: „Bei der Zinsbesteuerung wurde auf europäischer Ebene leider nichts erreicht.“ Da scheint der nötige Nachdruck gefehlt zu haben. Denn jetzt haben wir eine Vereinbarung. Auf nationaler Ebene bestätigen die Finanzämter, dass der § 30 a Abgabenordnung, das fälschlich so genannte Bankgeheimnis, ihre Arbeit nicht behindere, sodass auch in diesem Bereich die Steuern effektiver eingezogen werden können. (D)

Gerade bei der Besteuerung von Kapitalerträgen wollen wir Steuerhinterziehung und Steuerflucht nicht länger hinnehmen. Und Sie können sicher sein, dass diese Regierung das Ziel einer einheitlichen europäischen Kapitalertragsbesteuerung nachdrücklich weiter befördert. Wir haben eine Reihe von verbesserten Maßnahmen gegen Steuerhinterziehung und Subventionsbetrug durch intensive Betriebsprüfung und Steuerfahndung eingeleitet. Wir werden bereits im Herbst wieder einen Gesetzentwurf haben, der gegen den Umsatzsteuerbetrug zu Felde zieht. Das alles bedeutet, dass wir seit Beginn unserer Regierungszeit zurückgekehrt sind zu einer Besteuerung nach dem Prinzip der Leistungsfähigkeit. Wir haben kleine und mittlere Einkommen entlastet, Steuerschlupflöcher geschlossen und sind bei der Bekämpfung von Steuerhinterziehung einen großen Schritt nach vorn gekommen. Bereits jetzt tragen auch große Vermögen zur Finanzierung der Staatslasten bei. Und das ist auch gut so.

(A) Dass es noch mehr Möglichkeiten gibt, große Vermögen noch stärker in die Pflicht zu nehmen, ist unbestritten. Erbschaftsteuer und Vermögensteuer sind verfassungsgemäße Instrumente dafür. Sie sind Ländersteuern. Falls die Länder eine Gesetzesinitiative starten würden mit dem Ziel, eine Neuregelung des Bewertungsgesetzes vorzunehmen, um das Aufkommen aus der Erbschaftsteuer zu erhöhen, wird kaum eine Fraktion im Bundestag dagegen sein können. Aber so weit sind die Länder noch nicht. Deswegen nützt es auch nichts, wenn Sie Ihren jährlichen Antrag zur Wiedererhebung der Vermögensteuer hier stellen. Sie können Ihre Vorstellungen durchaus dort, wo Sie Verantwortung tragen, voranbringen.

Das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung hat errechnet, dass der Anteil von Vermögensteuern im weiteren Sinn in Deutschland mit unter 1 Prozent am Sozialprodukt erheblich niedriger ist als in anderen großen OECD-Staaten. Deshalb war es unser Anliegen, die alte Steuerpolitik, die großen Vermögen und Einkommen viele Möglichkeiten des Steuersparens ermöglichte und damit auch noch immense Staatsschulden aufgehäuft hat, abzulösen. Wir haben der Steuerpolitik nach 16 Jahren wieder ein soziales Gesicht gegeben.

In Richtung einer sozial gerechten Steuerpolitik haben die Koalitionsfraktionen bereits in der kurzen Zeit mit ihrer Regierung vieles erreicht. Auf dem Gebiet der Ertragsbesteuerung haben wir mit dem Steuerentlastungsgesetz einen großen Beitrag für mehr Steuergerechtigkeit geleistet. Mit dem Stiftungsrecht haben wir ein gutes Instrument geschaffen, viele andere Bereiche unserer Gesellschaft wie Bildung, Wissenschaft, Kultur, Sport und anderes mit neuen Geldquellen zu versorgen. Bei der gleichmäßigeren Erfassung aller Zinseinkünfte, die sich alternativ für die stärkere Heranziehung großer Vermögen anbietet, sind wir einen guten Schritt vorwärts gekommen.

Andere Instrumente, mit denen wir eine noch stärkere Beteiligung großer Vermögen an der Finanzierung staatlicher Zukunftsaufgaben erreichen können, sind im Konsens mit den Ländern durchaus möglich. Warten wir es ab.

Gerhard Schulz (CDU/CSU): Wieder einmal führen wir in diesem Hohen Hause eine Gespensterdebatte. Ideologische Schlachten der Vergangenheit sollen erneut geschlagen werden. Der Antrag beweist, dass die PDS in ihrer ideologischen Verblendung das Wesen von Vermögen nicht begriffen hat. Vermögen wird gebildet durch Sparen, durch wirtschaftlichen Erfolg oder durch Ererben bzw. Geschenktbekommen. Gleichgültig, woher das Vermögen stammt: Es wird – sofern es rechtmäßig erworben wurde – immer „nach Steuern“ gebildet. Es unterlag immer der Steuer. Wird es ererbt oder einem geschenkt, fallen Schenkungs- oder Erbschaftsteuer an.

Erträge aus einem bestehenden Vermögen unterliegen selbstverständlich der Besteuerung. Einkommensteuer, Körperschaftsteuer oder Zinsertragsteuer müssen gezahlt werden. Das heißt, bei jedem Zugewinn, bei jedem wirtschaftlichen Nutzen aus einem Vermögen, ist der Staat schon der große Profiteur. Je höher der Ertrag, desto höher die Besteuerung.

Darum geht es Ihnen aber nicht. Sie kommen mit Ihrer Forderung aus der Mottenkiste Ihrer gescheiterten Ideologie und wollen die Vermögensteuer wieder einführen. Sie wollen bestehendes Vermögen ein zweites Mal besteuern. Sie wollen aus dem Steuerrecht ein Strafrecht für Erfolg in der Marktwirtschaft machen. Sie wollen bestehendes Vermögen so lange besteuern, bis es auf den jeweiligen Freibetrag reduziert ist. Sie wollen eine konfiskatorische Bestandsbesteuerung. (C)

Das ist kalte Enteignung. Vielleicht sind Sie ja allen Ernstes der Meinung, sie beglückten die Menschheit, wenn Sie dem Einzelnen nur das zugestehen, was Sie in Ihrer unendlichen Güte noch für statthaft halten. Nur: 40 Jahre DDR haben gezeigt, dass Gleichmacherei nicht zu gleich glücklich, sondern zu gleich unglücklich führt. Dass mit einem solchen verkommenen System im wahrsten Sinne des Wortes kein Staat zu machen ist, zeigt die Tatsache, dass die Bürger dieses Staates ihn in den Orkus geworfen haben.

Nummehr starten Sie einen erneuten Versuch der Menschheitsbeglückung – ein Verhalten, das Talleyrand mit den Worten umschrieb: „Nichts gelernt und nichts vergessen!“ Aber man muss Ihnen ja geradezu dankbar sein, dass Sie Ihre undemokratischen Ziele auch in der Steuerpolitik so offen benennen. Sie lassen uns über den Unrechtscharakter Ihrer Politik wenigstens nicht im Unklaren. Und eine solche Partei meldet ihren Anspruch an, künftig auch in der Bundeshauptstadt mit regieren zu wollen.

Ich beglückwünsche die SPD zu ihrem neuen Partner. Aber ich frage Sie: Ist Ihnen wirklich bewusst, worauf Sie sich einlassen? Die PDS hat doch noch immer nicht begriffen, wie ein freiheitliches Gemeinwesen funktioniert. Das zeigt der in ihrem Antrag formulierte Vorwurf, die Steuerreform habe zu größerer sozialer Ungerechtigkeit beigetragen, weil sie Unternehmen bevorteilt und die öffentlichen Haushalte belastet habe. Sie haben nicht kapiert, dass diese Steuerreform – so miserabel sie auch konstruiert ist – das Ziel hat, zur Steigerung des Bruttosozialproduktes beizutragen, Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern und durch höhere wirtschaftliche Tätigkeit mehr Steuereinnahmen zu erzielen. (D)

Ich weiß, dass Fakten und Sachargumente keinen Eingang in Ihr hermetisches Weltbild finden. Ich versuche, es Ihnen trotzdem zu erklären. Der Mensch ist nicht das soziale Wesen, zudem Sie ihn in der Endphase des Kommunismus machen wollten. Selbst durch Genmanipulation wird das wohl kaum möglich sein, zumindest solange es sich um freie Menschen handelt. Der reale Mensch in der realen Welt fragt zuallererst: Was nützt mir? Und er hat Recht mit dieser Frage. Sie selbst sind doch das beste Beispiel für die Richtigkeit dieses Ansatzes: Ihr Antrag hat doch nicht das Ziel, die Deutschen zu beglücken, sondern möglichst viele der Unzufriedenen und nach eigenem Gefühl zu kurz gekommenen dazu zu bewegen, Sie zu wählen. Das ist reines Nützlichkeitsdenken, Egoismus in seiner zynischsten Form. Der Mensch, der sich zuerst überlegt, wie er für sich selbst am besten sorgen kann, ist kein unsozialer Mensch. Ganz im Gegenteil: Er zeigt sich als besonders sozialer Mensch. Indem er für sich selbst

- (A) sorgt, beansprucht er nicht die Hilfe der Gesellschaft. Und über die von ihm geleisteten Steuern und Abgaben trägt er sogar dazu bei, dass sich die Gesellschaft um die Sorgen kann, die selbst dazu nicht in der Lage sind. Unsere Gesellschaft ist so konstruiert, dass der Eigennutz der Menschen zur Finanzierung solidarischer Leistungen genutzt wird. Eine solche blanke Selbstverständlichkeit zu verstehen, scheint Sie allerdings in jeder Hinsicht zu überfordern.

Die CDU/CSU-Fraktion lehnt die Einführung einer Vermögenssteuer ab.

Christine Scheel (BÜNNIS 90/DIE GRÜNEN): Die CDU/CSU-F.D.P.-Koalition hat nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom Juni 1995 keine Neuregelung der Vermögenssteuer getroffen. Die Vermögenssteuer wird deshalb seit 1997 nicht mehr erhoben.

Die Vermögenssteuer ist ausgesetzt, nicht abgeschafft, und natürlich wäre es rechtlich möglich, sie wieder zu erheben. Deshalb will ich gar nicht juristische Haarspalterei betreiben, sondern gleich am Anfang klarstellen: Die rot-grüne Koalition beabsichtigt nicht, diese Steuer wieder zu erheben.

Dafür haben wir gute Gründe: Zum einen sind alle Änderungen bei der Vermögenssteuer im Bundesrat zustimmungspflichtig. Die Länder haben aber erst Ende 1999 einem Antrag, die Vermögenssteuer wieder zu erheben, nicht zugestimmt. Die Länderkammer würde einem solchen Antrag auch jetzt nicht zustimmen, denn die Länder haben den Erhebungsaufwand, und der ist gerade bei der Vermögenssteuer erheblich. Einige Untersuchungen zu den Erhebungskosten gehen von bis zu 40 Prozent Kosten aus. Das ist sicherlich ein extremer Wert. Auf jeden Fall liegen die Kosten definitiv über den Erhebungskosten für die Körperschaft- und Einkommensteuer. Diese ungünstige Relation der Kosten zu den Einnahmen der Länder verwundert aber eigentlich nicht, wenn man sich allein die Probleme einer kontinuierlichen Bewertung des Grundvermögens vor Augen hält.

Aus einem Grund hätte eigentlich die Mehrheit der Länder 1999 für eine Wiedererhebung der Vermögenssteuer stimmen müssen: Das Aufkommen aus der Vermögenssteuer fließt allein den Ländern zu. Im letzten Jahr der Erhebung, 1996, brachte die Vermögenssteuer rund 9 Milliarden Mark in die öffentlichen Kassen. Allerdings wurden als Kompensation für die Länder ja die Erbschaft- und die Grunderwerbsteuer erhöht und diese Einnahmen haben so von 1996 bis 2000 um fast 50 Prozent zugenommen. Und das sind ja auch Steuern auf Vermögen, wenn auch auf den Vermögensübergang.

Zum anderen stünde es völlig im Widerspruch zu den Zielen unserer Unternehmensteuerreform, eine betriebliche Vermögenssteuer wieder zu erheben. Die Globalisierung schreitet voran. Wir stehen als Unternehmensstandort im Wettbewerb mit anderen Ländern. Dieser Realität können wir nicht ausweichen. Wir müssen den Unternehmen deshalb attraktive Rahmenbedingungen bieten, wenn wir wollen, dass sie in Deutschland investieren und hier Arbeitsplätze sichern und schaffen. Diese Rahmenbedin-

- gungen haben wir durch die durchgreifende Senkung der Steuersätze geschaffen. Es wäre völlig unsinnig, wenn wir die Effekte dieser Reform jetzt mit neuen Steuererhöhungen wieder gefährden würden. (C)

Bliebe also nur eine Vermögenssteuer auf das private Vermögen. In diesem Fall wäre aber das Kosten-Einnahmen-Verhältnis noch schlechter. Hinzu kämen noch erhebliche Abgrenzungsprobleme zwischen betrieblichem und privatem Vermögen.

Das sind einige Gründe, warum es politisch und ökonomisch wenig Sinn macht, die Vermögenssteuer wieder zu erheben. Ich finde es aber auch unter dem Aspekt einer gerechten Besteuerung von großen Vermögen viel effektiver, wenn wir die europäische Lösung für die Besteuerung von Zinsen weiter voran bringen. Letztendlich spiegelt sich in den Kapitalerträgen am besten wider, welchen finanziellen Nutzen ein Vermögen einbringt.

Zum Abschluss möchte ich noch eine Bemerkung zur Antragsbegründung machen. Die PDS spricht hier von dem angeblich fehlenden sozialen Ausgleich bei der Einkommensteuerreform. Dem muss ich widersprechen. Wir haben die Entlastung bei der Einkommensteuerreform vor allem auf die unteren und mittleren Einkommen konzentriert. So erhalten zu versteuernde Einkommen bis 40 000/80 000 Mark dieses Jahr fast 30 Prozent der Gesamtentlastung. Ihr Anteil am Einkommensteueraufkommen beträgt aber nur knapp 18 Prozent. Auch 2003 ist die Entlastung der unteren und mittleren Einkommen überproportional. Sie erhalten mehr als 36 Prozent der Entlastung bei einem Anteil am Aufkommen der Einkommensteuer von nur rund 14 Prozent. Sogar im Jahr 2005, dem Jahr, in dem der Spitzensteuersatz um fünf Prozent auf dann 42 Prozent sinkt, haben die kleinen Einkommen noch 17,5 Prozent Anteil an der Entlastung bei einem Anteil am Aufkommen von knapp 12 Prozent. Ich denke, diese Zahlen sprechen für sich: Die rot-grüne Koalition hat vor allem kleine und mittlere Einkommen entlastet. (D)

Gisela Frick (F.D.P.): Der Antrag der PDS, der die Wiedererhebung der Vermögenssteuer verlangt, zeigt, dass es noch immer viel zu wenig Grundverständnis für die soziale Marktwirtschaft gibt. Beklagt werden die Entlastungen bei der Einkommensteuer, gefordert wird staatliche Umverteilung. Befürchtet wird der Rückgang staatlicher Leistungen.

Um das zu verhindern, sollen Einkommen- und Vermögenssteuer zusammen 60 Prozent der Summe der Einkünfte betragen. Diese Forderung widerspricht nicht nur dem grundgesetzlich gesicherten Schutz des Eigentums; das Bundesverfassungsgericht hat ausdrücklich festgelegt, dass das Grundgesetz dem Staat nur erlaubt, etwa die Hälfte der Einnahmen wegzusteuern. Die Forderung belegt darüber hinaus, dass sich die PDS weigert, einige Fakten zur Kenntnis zu nehmen: Unser Einkommensteuersystem ist von dem Grundsatz der Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit gekennzeichnet. Dem entspricht es, dass die 10 Prozent der Bürger mit den höchsten Einkommen mehr als 50 Prozent des Einkommensteueraufkommens aufbringen. Die 50 Prozent der Bürger mit den geringeren Einkommen, zu deren Schutzpatron sich die PDS

- (A) machen möchte, tragen weniger als 10 Prozent zum Steueraufkommen bei. Damit kann unser Einkommensteuersystem alles in allem schlicht und einfach nur als gerecht bezeichnet werden.

Kennzeichen der sozialen Marktwirtschaft ist auch die Freiheit des Einzelnen. Auch das will die PDS nicht wahrhaben, wenn sie meint, der Staat könne Geld besser als der Bürger investieren. Es ist doch aberwitzig zu unterstellen, wie die PDS es tut, dass erzielte Einkünfte in der privaten Schatulle bleiben. Tatsache ist vielmehr, dass Kapital wieder investiert wird, sei es in Unternehmen, sei es in den Wohnungsbau. Dadurch entsteht Wohnraum und – das sollte die PDS endlich einmal zur Kenntnis nehmen – Arbeitsplätze.

Aufgabe des Staates in einer sozialen Marktwirtschaft ist die Absicherung des Existenzminimums und die Schaffung von Chancengleichheit für alle. Darunter ist allerdings nicht Gleichmacherei zu verstehen. Investitionen sollen sich rentieren, Risiko wird belohnt. Das geht allerdings nur in einer freien Marktwirtschaft, in der der Staat nicht für alles zuständig ist und umverteilt. Zur Vermögensteuer. Ihre Wiedererhebung ist verfassungswidrig, weil sie dem so genannten Halbteilungsgrundsatz widerspricht. Zudem muss auch die PDS zur Kenntnis nehmen, dass der Wegfall der Vermögensteuer durch eine Anhebung der Erbschaftsteuern und der Grunderwerbsteuern seinerzeit mehr als kompensiert wurde. Vermögen tragen also in erheblichem Umfang zum Steueraufkommen bei. Die F.D.P. ist aus diesem Grund gegen die Wiedererhebung der Vermögensteuer.

- (B)

Anlage 10

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Antrages: Digitale Spaltung der Gesellschaft überwinden – Eine Informationsgesellschaft für alle schaffen (Tagesordnungspunkt 18)

Jörg Tauss (SPD): Die Kernaussage des heute zur Beratung stehenden Antrages der Koalitionsfraktionen „Digitale Spaltung überwinden – eine Informationsgesellschaft für alle schaffen“ kann kurz und prägnant in einem Satz zusammengefasst werden: Die digitale Spaltung von morgen bedeuten. Der Antrag befasst sich mit den Herausforderungen, die zur Sicherung der Teilhabe aller Bevölkerungskreise an der Wissens- und Informationsgesellschaft zu bewältigen sind. Die soziale Teilung („digital divide“) in Teilnehmer und Nichtteilnehmer an neuen Informations- und Kommunikationstechnologien – in „haves“ und „have-nots“ – ist angesichts des umfassenden Strukturwandels in allen modernen Gesellschaften hin zur Informations- und Wissensgesellschaft ein zentrales Zukunftsproblem.

Dabei nimmt der Antrag Bezug auf die wichtige Initiative „e-Europe“ der Europäischen Kommission, das Aktionsprogramm „Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts“ und das

Zehn-Punkte-Programm der Bundesregierung „Internet für alle“ zur Überwindung der digitalen Spaltung der Gesellschaft. All diese Aktivitäten enthalten wichtige Ziele und Maßnahmen zur Überwindung der digitalen Spaltung der Gesellschaft. Daher begrüßt der Antrag der Koalitionsfraktionen insbesondere die Zielsetzung dieser Initiativen, die Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen an diesem Gesamtprozess sicherzustellen und so den sozialen Zusammenhalt zu stärken.

Dabei greift der Antrag der Koalitionsfraktionen fünf zentrale Schwerpunktthemen auf: den Zugang zu Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten, den Zugang zu Inhalten, die Sicherheit und den Schutz der Daten und Informationen sowie den Zugang durch Wissen und Bildung.

Erstens: Zugang zu Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten. Der Zugang zu den IuK-Technologien wird als die entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung zur Informations- und Wissensgesellschaft angesehen. Als besonders entscheidend wird der Auf- und Ausbau einer leistungsfähigen Infrastruktur und eines flächendeckenden breitbandigen Zugangs (im Fest- und Mobilfunknetz) beschrieben. Doch entscheidend ist nicht nur der technische Zugang, sondern der Abbau von verschiedensten Zugangsbarrieren – bis hin zur Überwindung kultureller Barrieren – und die Entwicklung einer umfassenden Medienkompetenz.

Zweitens: Zugang zu Inhalten. Der technische Zugang allein reicht nicht aus. Den zweiten Schwerpunkt richtet der Antrag dann auch konsequenterweise auf die Notwendigkeit der Verfügbarkeit relevanter und hochwertiger Informationen und Inhalte im Internet. Hierzu wird mittelfristig auch die Sicherstellung der Archivierung, also die Sicherstellung des kulturellen Gedächtnisses, zählen. Wenn in der sich herausbildenden Wissens- und Informationsgesellschaft Inhalte oft nur noch in digitaler Form vorliegen, müssen hierfür neue Instrumente entwickelt werden, um auch in dieser Gesellschaftsformation die Kontinuität des kulturellen und gesellschaftlichen Gedächtnisses sicherstellen zu können. Neben oft unüberbrückbaren Hürden wie sich rasch ablösende Softwareversionen fehlen bis heute neue Institutionalisierungsprozesse und der Aufbau neuartiger Routineabläufe, wie sie heute bei der Archivierung in Bibliotheken selbstverständlich sind. In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal auf die Notwendigkeit eines Informationsfreiheitsgesetzes angesprochen, wie dies in der Koalitionsvereinbarung vereinbart ist.

Drittens: Sicherer Zugang. Angesichts der immer größeren Bedeutung, die die neuen Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten in allen gesellschaftlichen Bereichen haben, kommt dem Schutz und der Sicherheit von Informationen und Daten eine zentrale Rolle zu. Sie werden zu den zentralen Akzeptanzvoraussetzungen in der Wissens- und Informationsgesellschaft – und ohne einen derartigen Schutz und vor allem ohne eine derartige Akzeptanz werden auch die vielen Geschäftsmodelle der Net Economy schneller kollabieren, als der Kurs am Neuen Markt zu fallen vermag; von den Angeboten wie e-Demokratie oder e-Verwaltung ganz zu schweigen.

(C)

(D)

- (A) Angesprochen werden die neuen Gefährdungspotenziale, wobei hier festzuhalten bleibt, dass eine Debatte über die tatsächlichen Bedrohungen leider noch immer aussteht und dass wir uns datenmäßig auf sehr unsicherem Terrain bewegen. Die Novellierung des BDSG in der ersten Stufe, mit der die EG-Datenschutzrichtlinie umgesetzt und erste neue technikkrechtliche Instrumente eingeführt wurden, ist ein wichtiger erster Schritt in die richtige Richtung. Die zweite Stufe, in der eine umfassende Modernisierung des Informationsrechtes auf der Agenda steht, ist zugleich eine wichtige Pilotphase in Sachen elektronischer Demokratie.
- Viertens: Zugang durch Wissen und Bildung. Dieser Abschnitt des Antrages der Koalitionsfraktionen stellt fest, dass Medienkompetenz die Grundvoraussetzung für die individuelle Teilhabe an der Wissens- und Informationsgesellschaft darstellt. Die Bundesregierung hat hierzu zahlreiche Projekte und Programme initiiert, die eben genau diesen Schwerpunkt setzen. Dabei gilt es zunehmend auch darauf zu achten, dass die Vermittlung von Medienkompetenz und informationstechnischer Kompetenz verstärkt auch in der Lehrerausbildung verankert werden muss.
- Fünftens: Zugang als demokratische Teilhabe. Dieses Kapitel widmet sich abschließend der gesamtgesellschaftlichen Dimension eines möglichen „digital divide“ und stellt die erheblichen Partizipationspotenziale in den Mittelpunkt der Betrachtung. Es gibt inzwischen auf allen Ebenen zahlreiche e-Demokratie-, e-Government- und e-Verwaltung-Projekte, die diese Potenziale fruchtbar machen wollen. Der Deutsche Bundestag hat auf Initiative des Unterausschusses Neue Medien die umfassende Modernisierung des Informationsrechtes der Bürgerinnen und Bürger zum Anlass genommen, ein eigenes e-Demokratie-Pilotprojekt zu starten. Dieses Vorhaben dient vor allem der Auslotung der Chancen und Möglichkeiten eben dieser elektronischen Demokratie hinsichtlich einer verbesserten Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger. Heute Früh hat er das Projekt, das über die Homepage des Bundestages oder aber www.elektronische-demokratie.de erreichbar ist, offiziell gestartet. Zum ersten Mal kann somit ein Gesetz nicht nur im Parlament, sondern auch im Internet mit entstehen. So sollen im Rahmen der Modernisierung des Datenschutzrechtes und des Informationsfreiheitsgesetzes nicht nur die Referentenentwürfe, sondern auch Ergebnisse der Expertengutachten, die Positionen der Bundestagsfraktionen und die von den Verbänden vorgelegten Stellungnahmen im Internet veröffentlicht und vor allem zur Diskussion gestellt werden. Denn das ist der eigentliche Kern des e-Demokratie-Pilotprojektes – der interaktive Austausch: Potenziell jede Bürgerin und jeder Bürger kann sich an der Diskussion um die Ausgestaltung eines modernen Informationsrechtes für die Wissens- und Informationsgesellschaft beteiligen.
- Die Koalitionsfraktionen beziehen hier unter den Stichworten Teilhabe und Partizipation auch – im Unterschied zu den Leitlinien der inneren Sicherheit der CDU, wie dies auch die Internet-Beauftragte der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zu Recht feststellt – eine eindeutige und vor allem eine Internet-taugliche Position: Herausgestellt wird, dass eine Zensur, die Verpflichtung zur auto-
- matischen Filterung von Inhalten oder eine generelle Überwachung elektronischer Kommunikation für demokratische Staaten nicht in Betracht kommen kann. Gerade deshalb ist die Entwicklung eines der neuen Medienwirklichkeit angepassten und effektiven Jugendmedienschutzes notwendig.
- In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal auf die Grundfunktion des öffentlich-rechtlichen Rundfunks verwiesen. Die Koalitionsfraktionen fordern den Bund und die Länder auf, den Strukturwandel im Rundfunk-, Medien- und Telekommunikationsbereich aktiv zu gestalten.
- Die Fraktion der SPD und die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen leiten aus dieser Analyse des Ist-Zustandes zahlreiche Forderungen ab, wobei die wichtigsten Forderungen an die Bundesregierung lauten: rasche und entschlossene Umsetzung des Aktionsprogramms und die Unterstützung der europäischen e-Europe-Initiative; Maßnahmen zur Aufhebung der digitalen Spaltung in den Mittelpunkt einer modernen Informations- und Kommunikationspolitik stellen; Bestand und Weiterentwicklung (auch im Online-Bereich) des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sicherstellen; Informationsangebot der Bundesregierung und Behörden verbessern und möglichst rasch das Informationsfreiheitsgesetz umsetzen; Initiativen zur Steigerung der Sicherheit und Stabilität von Infrastrukturen weiterführen („Kritische Infrastrukturen“); hohes Datenschutzniveau verwirklichen und Datenschutzrecht modernisieren; die Integration der Neuen Medien in Bildung; Ausstattung der Bildungseinrichtungen – in Kooperation mit KMU – verbessern; in enger Abstimmung mit den Bundesländern den Reformbedarf hinsichtlich der bestehenden Medien- und Kommunikationsordnung prüfen und eine Bund-Länder-Initiative zur besseren Koordination anstoßen, wie dies im Aktionsprogramm angekündigt ist; regelmäßig einen Medien- und Kommunikationsbericht vorlegen, der – abgestimmt mit den Zwischenbilanzen des Aktionsprogramms, dem Zehn-Punkte-Programm und dem Aktionsplan e-Europe – über die Entwicklungen in diesem Bereich unterrichtet.
- Ich bitte um die Zustimmung zu diesem Antrag. Eigentlich müsste es doch ein unumstritten gemeinsames Anliegen des Deutschen Bundestages sein, eine derartige digitale Spaltung zu verhindern, um die vielen Hoffnungen und Erwartungen, die mit eben dieser Gesellschaftsformation verbunden werden, Wirklichkeit werden zu lassen.
- Monika Griefahn (SPD):** Es wundert mich manchmal, dass die meisten Fragen, die mit den modernen Informations- und Kommunikationstechniken zusammenhängen, in der Öffentlichkeit, aber auch in der Politik deutlich weniger Aufmerksamkeit erfahren, als ihnen eigentlich gebührt. Dabei sollte es sich doch inzwischen herumgesprochen haben, dass der Computer und das Internet die gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland, in Europa, ja weltweit in den nächsten Jahren weit stärker beeinflussen wird, als manch anderes Thema, das die politischen Debatten bestimmt und Schlagzeilen produziert.
- Es ist ja nicht so, als wären Computer und Internet lediglich beliebige technische Neuerungen unter einer Viel-

- (A) zahl anderer. Es wird in absehbarer Zukunft keinen Bereich des gesellschaftlichen Lebens, des Alltags der Menschen mehr geben, in dem der Computer nicht eine herausragende, ja tragende Rolle spielt. Wirtschaft und Gesellschaft sind bereits heute in hohem Maße informationstechnisch gestützt und werden es in Zukunft erst recht sein.

Der Eintritt in die das vorletzte und letzte Jahrhundert so prägende Industriegesellschaft war durchdrungen von dem harten, viele Menschen existenziell bedrohenden Konflikt zwischen Kapital und Arbeit. Der lange Zeit anhaltende Ausschluss der arbeitenden Menschen vom gesellschaftlichen Reichtum, aber auch von der Information und dadurch von der Macht, war der kapitalistisch verfassten Industriegesellschaft von Anfang an in die Wiege gelegt. Es bedurfte vieler und harter Kämpfe der Arbeiterbewegung, um die Teilhabe der arbeitenden Menschen an Staat und Gesellschaft und letztendlich auch am Betriebsvermögen durch Anteile oder heute Vorzugsaktien durchzusetzen.

Der Übergang von der Industrie- zur Informations- und Wissensgesellschaft ist ebenfalls von Gefahren sozialer und kultureller Ausgrenzung bedroht. Die Benachteiligungen, von denen zu reden sein wird, sind bei weitem nicht so weitreichend, nicht so scharf und nicht so existenziell bedrohend wie die Konflikte, die für die Frühphase der Industriegesellschaft prägend gewesen waren. Ernst nehmen muss man sie doch.

- (B) Die Beobachtung des „digital divide“ oder – auf deutsch – der „digitalen Spaltung der Informationsgesellschaft“ ist nicht neu. Vor gut zehn Jahren, als man allmählich eine Vorstellung davon bekam, dass die technische und kulturelle Beherrschung des Computers irgendwann die Eintrittskarte in das gesellschaftliche und berufliche Leben sein würde, ist zugleich deutlich geworden, dass es noch lange eine große Anzahl Menschen geben würde, die aus vielerlei Gründen von der Teilhabe an der Informationsgesellschaft ausgeschlossen bleiben würde. Die Aufgabe der Politik besteht also darin, dafür Sorge zu tragen, dass die bereits bestehende digitale Spaltung nicht noch tiefer, sondern nach und nach überwunden wird. Die Bundesregierung hat mit ihrem Zehn-Punkte-Programm „Internet für alle“ die Richtung und die Inhalte, um die es gehen wird, und mit dem Aktionsprogramm ein Paket mit Zielperspektive vorgegeben.

Die Anschaffung und der Betrieb eines internetfähigen Computers kosten Geld. Gemessen am Durchschnittseinkommen kosten sie sogar viel Geld, besonders da sich die Technik so schnell weiterentwickelt und ständig Neuanschaffungen erfordert. Deswegen ist es wichtig, dass all diejenigen, die sich gegenwärtig einen Computer noch nicht leisten können, die Chance erhalten, über öffentliche Terminals die modernen Informations- und Kommunikationstechniken zu nutzen. Neben der vom Bundesbildungsministerium geförderten Einrichtung von Medienecken in öffentlichen Bibliotheken wird es verstärkt darauf ankommen, darüber hinaus öffentliche Einrichtungen zu Kommunikationszentren auszubauen und auch mobile Internetcafés zu fördern und voranzubringen.

Ein besonderes Augenmerk müssen wir auf jene Gruppen in der Gesellschaft richten, die zumindest gegenwärtig

- noch „internetfern“ sind. Dazu gehören Arbeitslose, Behinderte und auch ältere Menschen und auch immer noch Frauen. Die Bundesregierung hat auch hier die Weichen richtig gestellt. Das im Zehn-Punkte-Programm der Bundesregierung vorgesehene „Internetzertifikat für Arbeitslose“ ist ein wichtiger Schritt und hilft bei der Wiedereingliederung in das Berufsleben. Diese Maßnahme ist ein Beitrag zur Wiedereingliederung in das Berufsleben. Weitere Anstrengungen bleiben nötig. (C)

Um mehr behinderte Menschen an den Computer heranzuführen, müssen sich vor allem Hard- und Softwareanbieter um technische Vereinfachungen und Hilfen bemühen. Dazu gehört insbesondere die benutzerfreundliche und behindertengerechte Handhabung des Gerätes.

Das Nutzungsverhalten zeigt deutlich: Der Computer und das Internet spalten immer noch die Generationen. Aber auch ältere Menschen dürfen vom gesellschaftlichen Leben in der Wissens- und Informationsgesellschaft nicht ausgeschlossen werden. Was wir brauchen, sind gezielte Fördermaßnahmen, die Entwicklung spezieller Seminar-konzepte und -angebote für Senioren und mit Blick auf den Arbeitsmarkt gezielte Qualifikationsmaßnahmen für ältere Arbeitnehmer und Arbeitslose. Das vom Bundeswirtschaftsministerium geförderte „Senior-Mobil“ ist eine richtige Maßnahme, reicht aber auf Dauer natürlich nicht aus.

Exemplarisch kann man die Generationenkluft immer noch in der täglichen Schulpraxis erleben. Noch immer ist der Satz, wonach die Schüler ihre Lehrer in die Geheimnisse des PC einweihen, keineswegs falsch. Ich habe es eingangs erwähnt und wiederhole: Beherrschung des Computers ist die Eintrittskarte in das Berufsleben. Und nicht nur das: Sie ist inzwischen zu einer unverzichtbaren Kulturtechnik geworden. Deshalb ist die Nutzung von PC und Internet ein Handwerk, das Kinder neben den jetzigen Grundlagen wie die deutsche Sprache lernen müssen. Sie müssen aber auch sehr früh ein zweite Sprache – Englisch, Französisch, Russisch – lernen müssen. Zu fragen ist dabei, ob Jugendliche die Lust am Surfen dann verlieren, wenn es vorgegebener Lernstoff ist und nicht nur freiwillig ist. (D)

Aber vom Grad der Bildung und Ausbildung der Menschen in Deutschland hängt die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft und die Konkurrenzfähigkeit der Wirtschaft ab, allerdings – wenn man die OECD-Zahlen betrachtet – nicht ausschließlich der Umgang mit dem PC und dem Internet. Die Bundesregierung befindet sich diesbezüglich in einer schwierigen, aber nicht aussichtslosen Lage: Sie muss einerseits die schweren Versäumnisse ihrer Vorgänger überwinden und zugleich noch an Tempo zulegen, um international in allen Bereichen gleichzuziehen.

Für die Bundesregierung ist das Internet Bestandteil der Allgemeinbildung. Gemeinsam mit den Ländern und der Wirtschaft setzt sie sich für die Anwendung moderner Informations- und Kommunikationstechniken in unserem Bildungssystem ein. Die beschleunigte Ausstattung der Berufsschulen wurde vom Bundesbildungsministerium in Angriff genommen.

Die Initiative „e-europe“ in der Europäischen Union, der eigentliche Anlass der heutigen Debatte, will eine ver-

- (A) besserte und modernisierte Internet-Infrastruktur der Hochschulen sowie den Zugang zu relevanten Informationen und Multimedia-Vorlesungen für Studierende. Sie will den Internetzugang für alle Schulen auch in benachteiligten Gebieten. Und sie will Unterstützungsdienste für Lehrer und Schüler.

Diese Ziele sind auch die Ziele der Bundesregierung. In Zusammenarbeit mit der IuK-Branche sollen alle deutschen Schulen so schnell wie möglich mit Internetzugängen versehen werden. Eine anhaltende, kontinuierliche Kooperation mit IT-Fachleuten und Sponsoren soll durch Patenschaften für Schulen gewährleistet werden, die besonders für die Fortbildung von Lehrkräften genutzt werden soll.

Unverzichtbar ist die informationstechnische Aus- und Weiterbildung für alle Bevölkerungsgruppen. Die Bundesregierung verfolgt das Ziel, Abgängern aus IuK-Berufen, Quereinsteigern und Berufsanfängern eine systematische, hoch qualifizierte Weiterbildung im IuK-Bereich zu ermöglichen. Sozialpartner, Branchen- und Unternehmensvertreter sowie Experten aus der Herstellerbranche und verschiedenen Anwenderbereichen wirken daran mit.

Es wird darauf ankommen, den jetzt eingeschlagenen Weg des Aufbaus eines modernen Weiterbildungs- und Qualifizierungssystems unbeirrt weiter zu verfolgen. Eine informationstechnische Grundausbildung sollte aber auch zum Standard in anderen als informationstechnischen Ausbildungsberufen werden. Die Ausbildungsordnungen müssen weiter modernisiert werden.

- (B) Ich wünsche mir, dass dem Megatrend zur Informations- und Wissensgesellschaft in der Öffentlichkeit mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird. Es ist höchst unbefriedigend, wenn das Internet vorwiegend in Zusammenhang mit Nazis und Kinderpornographie Erwähnung findet. Wie jedes Medium hat auch das Internet seine – in diesen beiden Fällen besonders widerliche – Schattenseiten. Das Internet ist aber vor allem und hauptsächlich ein Medium, ein Handwerkszeug, das uns allen nutzen kann und nutzen wird.

Das mit 670 Millionen DM ausgestattete Programm „Neue Medien“ fördert die Entwicklung hochwertiger Lehr- und Lernsoftware. Mit der Förderung „virtueller Hochschulen“ sollen die Voraussetzungen für überregionales, multimediales Lernen und Arbeiten an den Hochschulen verbessert bzw. erst geschaffen werden.

Die zeit- und ortsunabhängige Nutzung wissenschaftlicher Publikationen wird für Wissenschaftler und Studierende immer wichtiger. Deshalb ist der Aufbau einer „digitalen Bibliothek“, die den Zugang zu den global vorhandenen wissenschaftlich-technischen Informationen ermöglichen soll, so wichtig.

Und zum Schluss: Ich wünsche mir von Herstellern und Providern auch eine Bedienergrundeinheit, die Spaß macht. Denn manchmal ist auch heute noch die Suche nach Informationen zeitaufwändig und nervig.

Dr. Martina Krogmann (CDU/CSU): Das Internet ist viel mehr als nur ein Informationsmedium. Das Internet

ist eine neue Basistechnologie. Es ist Datenautobahn, Marktplatz, öffentliches Forum und privates Kommunikationsmittel zugleich. Dies bedeutet: Der Zugang zum Internet und die Fähigkeit zur Nutzung des Internet werden für jeden Menschen zu einer wesentlichen Voraussetzung, um am wirtschaftlichen, politischen und sozialen Leben überhaupt teilnehmen zu können. Die „Möglichkeit und die persönliche Fähigkeit, die neuen Medien zu nutzen, entscheiden in Zukunft immer stärker über Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und persönliche Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Eine breite Internetnutzung ist auch für unsere Wirtschaft, unsere Wettbewerbsfähigkeit und damit für neue Arbeitsplätze entscheidend. Je mehr Menschen schnellen Zugang zu Informationen haben und diese anwenden, desto mehr kann die Wirtschaft wachsen und können neue Arbeitsplätze entstehen. Schließlich hat eine breite Internetnutzung eine demokratiepolitische Dimension, da auch der Meinungsbildungsprozess zunehmend im Internet stattfinden wird. Wer keine Internetkompetenz hat, wird auf Dauer vom demokratischen Prozess immer stärker ausgeschlossen sein.“

Deshalb ist es eine der zentralen Aufgaben für die Politik, jedem Einzelnen den Zugang zum Internet zu ermöglichen. Der Zugang zum Internet ist entscheidend für die freie Entfaltung der Persönlichkeit. Internet für alle ist das Ziel, um die digitale Spaltung der Gesellschaft zu verhindern. Internet für alle ist die Voraussetzung für unsere Gesellschaft, den Wandel von der Industrie- zur Wissensgesellschaft zu vollziehen und die großen Chancen für die Zukunft zu nutzen.

Leider belegen aktuelle Untersuchungen, dass die Gefahr der digitalen Spaltung in „user“ und „loser“, in so genannte „onnies“ und „offies“, in Deutschland wächst. Die Kluft zwischen denjenigen, die im Umgang mit PC und Internet fit sind und denjenigen, die weder Zugang zur digitalen Welt noch Kenntnisse der Informationsverarbeitung haben, wird größer. Aktuelle Studien prognostizieren, dass auch im Jahr 2004 in Deutschland noch 30 Millionen Menschen vom Internet ausgeschlossen bleiben. Die Trennlinien verlaufen anhand von drei Kriterien: Altersstruktur, Ausbildungsstand und Wohngebiet. Es besteht bereits jetzt die Gefahr, dass in einigen Bevölkerungsgruppen – bestimmte Bildungsgänge, Frauen, Senioren, Arbeitslose, Bewohner ländlicher Gebiete – die Abweichung der Internetnutzerverteilung von der Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung noch weiter zunehmen wird.

Eine wesentliche Ursache ist die falsche Politik der Bundesregierung. Die Aktion „Internet für alle“ kommt viel zu spät. Bereits im September 1999 wurde unter großem öffentlichen Getöse das Aktionsprogramm „Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts“ vorgestellt – aber erst jetzt, fast zwei Jahre später, soll die Aktion anlaufen. Zwei Jahre hat die Bundesregierung untätig verstreichen lassen. Zwei Jahre sind im immer schneller werdenden Internetzeitalter eine Zeitspanne, die im globalen Wettbewerb über Sein oder Nichtsein entscheidet. Die Bundesregierung hat die Entwicklung verschlafen und ist deshalb entscheidend dafür verantwortlich, dass sich die digitale Spaltung in Deutschland verschärft hat – mit allen negativen sozialen und wirtschaftlichen Folgewirkungen.

(A) Aber die Politik befindet sich nicht nur auf der Kriechspur. Sie schlägt in vielen Bereichen auch noch die vollkommen falsche Richtung ein. Im internationalen Vergleich gibt es in Deutschland einfach viel zu viele Zugangshürden zum Internet. Zugangshürde Nummer eins sind die Kosten. Auch Bezieher niedriger Einkommen müssen Zugang zur Infrastruktur Internet haben. Der Zugang zum Internet muss so günstig wie möglich sein. Wahr ist aber, dass die Zugangskosten in Deutschland, insbesondere bei zeittaktunabhängigen Tarifen, so genannte Flatrate, in Deutschland im internationalen Vergleich nach wie vor zu hoch sind. Auch der Wettbewerb im Ortsnetz ist in Deutschland vollkommen unzureichend. Bei der flächendeckenden Umstellung auf die DSL-Technologie hinkt Deutschland hinterher. Schlimm ist, dass die Bundesregierung durch falsche Politik bei den Kosten noch draufsattelt: Urheberrechtsabgaben auf Hardware und drohende Belastungen in Milliardenhöhe durch die TKÜV würden die Zugangskosten in Deutschland einseitig weiter in die Höhe treiben und gerade für Menschen mit geringem Einkommen den Einstieg ins Internet zusätzlich erschweren.

Eine weitere Hürde ist die mangelnde Medienkompetenz. Die wachsende digitale Spaltung ist immer mehr ein Bildungsproblem. Bildung im Internet-Zeitalter muss die Menschen vor allem dazu befähigen, Informationsangebote zu verstehen, analysieren und bewerten zu können. Das fängt in der Schule an. Eine Studie vom Mai 2001 belegt: Noch nie war die Kluft bei der Internetnutzung zwischen Hauptschülern und Gymnasiasten so groß wie heute. Selbst wenn eines Tages alle „Schulen ans Netz“ angeschlossen sind, bleibt die digitale Spaltung weitgehend erhalten, solange nicht gleichzeitig die Allgemeinbildung in Deutschland – von elementaren Kulturtechniken bis zu Englischkenntnissen – verbessert wird und allgemeine Lebenskompetenzen wie zum Beispiel Selbstständigkeit, Vorstellungsvermögen, Auswahlfähigkeit und schnelle Auffassungsgabe eingeübt und stärker gefördert werden. Deshalb muss es richtigerweise heißen: Nicht das Internet spaltet die Gesellschaft, sondern die vorhandene Bildungskluft innerhalb der Bevölkerung. Von immer größerer Bedeutung für eine zukunftsorientierte Bildungspolitik sind deshalb tragfähige Konzepte für lebenslanges Lernen, Weiterbildung, Umschulung am PC. Auch hier fehlt eine Gesamtstrategie: Nur die Green-card und der Internetführerschein für Arbeitslose reichen nicht aus und gehen am eigentlichen Problem vorbei.

Viele Menschen sehen im Internet noch nicht den zusätzlichen Mehrwert für die Alltagsbewältigung. Umfragen zufolge gibt jeder vierte so genannte „Nichtnutzer“ als Grund an, er habe generell kein Interesse am Internet, weil für ihn persönlich zu wenig attraktive Angebote im Netz seien. Gerade deshalb ist die Vorreiterrolle des Staates entscheidend. Der Bund selbst ist aber in Deutschland auch eine Akzeptanzhürde für die Nutzung des Internets. Bei Onlinedienstleistungen des Bundes, Steuererklärung, Ausschreibung und Vergabe öffentlicher Aufträge liegt Deutschland im internationalen Vergleich zurück. Dabei liegen gerade im Bereich des E-Government enorme Potenziale sowohl für den Abbau der Bürokratie, für einen schlanken, effizienten Staat als auch für einen erkennbaren Nutzen für die Bürger und Unternehmen, staatliche

Dienstleistungen per Mausklick von zu Hause erledigen zu können. (C)

Vollends in die falsche Richtung geht schließlich die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung. Gerade für kleine und mittlere Unternehmen ist das Internet die Eintrittskarte für die globalen Märkte. Doch gerade diese Unternehmen erleiden in Deutschland durch die unzureichende Steuerreform, die zunehmende Reregulierung der Arbeitsmärkte und die drohende Rechtsunsicherheit im E-Commerce durch das EGG enorme Wettbewerbsverzerrungen. So verwundert es nicht, dass deutsche Unternehmen im internationalen Vergleich bei Internet- und E-Commerce-Nutzungsraten gegenüber den USA und den skandinavischen Ländern zurückliegen. Damit ist der Teufelskreis in Gang gesetzt. Ein großer Teil der deutschen Bevölkerung sieht noch keinen ausreichenden Nutzen im E-Commerce. Für die Unternehmen erscheinen E-Commerce-Angebote aber erst ab einer kritischen Masse wirtschaftlich sinnvoll. Der Mehrwert des Angebots gegenüber alternativen Optionen steigt aber mit den Anwendern. Gleichzeitig fällt es leichter, weitere Nutzer zu gewinnen. Die falsche Wirtschaftspolitik sorgt also zusätzlich dafür, dass sich die digitale Spaltung in Deutschland verfestigt. Wir brauchen nicht immer mehr neue halbherzige Programme und unabgestimmte Aktionspläne aus diversen Ministerien, sondern eine netzwerkorientierte Gesamtstrategie. Nur dann schaffen wir es, dass alle „drin“ sind und möglichst keiner „draußen“.

Grietje Bettin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Wissensgesellschaft lebt vom Zugang zu Informationen. Auch in unserer Verfassung genießt das Grundrecht auf Meinungs- und Informationsfreiheit einen hohen Rang. Gerade die neuen Medien bieten bislang ungeahnte Möglichkeiten zur Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an der Gestaltung einer modernen Gesellschaft, und diese moderne Gesellschaft ist eine Gesellschaft, in der Informationen das entscheidende Gut zur Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen sind. (D)

Bündnis 90/Die Grünen wollen die Teilhabe aller gesellschaftlichen Schichten an dieser Gesellschaft sichern. Wir nehmen die Gefahr einer „digitalen Spaltung“ sehr ernst. Es darf nicht so weit kommen, dass sich die Gesellschaft in diejenigen aufspaltet, die über Informationen verfügen, und in diejenigen, denen der Zugang zu den Informationsangeboten fehlt.

Der Zugang zum Internet und zu den elektronischen Diensten muss allen offen stehen. Die gleichberechtigte Zugangsmöglichkeit zu den Netzen ist eine unabdingbare Voraussetzung für eine demokratische Gesellschaft.

Doch Technik allein führt nicht zu mehr Demokratie. Der offene Zugang ist nur eine Voraussetzung zur Überwindung einer digitalen Kluft. – Die Vermittlung von Medienkompetenz ist ein weiterer, entscheidender Faktor.

Soziale Ungerechtigkeiten mit Hilfe der neuen Medien zu überwinden mag eine Utopie sein, und wir wollen auch keine unerfüllbaren Erwartungen wecken, doch die Wissensgesellschaft muss sich auch und insbesondere der sozialen Frage stellen:

- (A) Die gesellschaftliche Teilhabe von Randgruppen oder die Verteilung von ökonomischer und politischer Macht darf kein Tabu, sondern muss ein Diskussionsthema sein!

Machen wir uns nichts vor: Zwar ermöglichen offene Netze auf den unterschiedlichsten Ebenen Impulse für neue Formen von politischer Partizipation und Bildung. Doch bislang verläuft die Nutzung der neuen Medien im Wesentlichen noch entlang der alten Scheidelinie: jung, gut ausgebildet und männlich. Doch Frauen kommen jetzt mehr gewaltig als langsam: Sie haben in den vergangenen Monaten deutlich aufgeholt und stellen mittlerweile knapp 40 Prozent der Nutzer in Deutschland.

Doch noch immer haben viele – vor allem ältere und sozial schwache Personen – zu wenig Verständnis vom Internet. Da es sich bei der Beherrschung der neuen Informationstechnologien aber um Schlüsselqualifikationen handelt, sind solche Entwicklungen für uns mehr als besorgniserregend. Aufgabe einer sozialverträglichen Technikgestaltung ist es daher, Menschen gezielt an die neuen Medien heranzuführen, Ängste abzubauen und die Medienkompetenz größerer Bevölkerungsschichten deutlich zu erhöhen. Ein ganzes Bündel von Maßnahmen ist also notwendig, um diese neue Bildungsoffensive mit Hilfe der neuen Medien durchzuführen.

Bündnis 90/Die Grünen befürworten die Einrichtung von sogenannten Kompetenzzentren, in denen gezielt Medienkenntnisse vermittelt werden. Außerdem wollen wir Initiativen zur Medienweiterbildung gezielt fördern. Als Beispiel sei hier die Initiative „Frauen ans Netz“ erwähnt: Sie kann Erfolge vorweisen und sollte unbedingt fortgeführt werden.

- (B) In unserer immer älter werdenden Gesellschaft ist es zunehmend wichtig, auch den nicht mehr im Beruf stehenden Personen Medienkenntnisse zu vermitteln. Um Berührungängste abzubauen, sollten gerade auch für diese Zielgruppe verstärkt Programme entwickelt werden. Das Gleiche gilt natürlich für gezielte Programme für Minderheiten, aber auch für Frauen, Senioren oder Kinder und Jugendliche.

Wir müssen die Chancen nutzen, die uns die neuen Medien in Sachen direkter Kommunikation bieten: Wir wollen neue Formen der Beteiligung von Bürgern und Bürgerinnen am politischen Prozess auf den Weg bringen. Die Frage eines möglichst breiten Zugangs zum Netz kann nur die Grundlage für weitere Projekte und Maßnahmen sein. Die Schaffung eines allgemeinen Zugangsrechtes zu öffentlichen erhobenen und gesammelten Daten sei hier als ein Beispiel erwähnt.

Weiterhin werden sich Bündnis 90/Die Grünen auf nationaler und internationaler Ebene dafür einsetzen, dass das mit öffentlichen Mitteln an Universitäten und Forschungseinrichtungen generierte Wissen auch zukünftig allen frei zur Verfügung steht.

Ich möchte es abschließend noch einmal betonen: Die Informationsgesellschaft ist für alle da und das ist auch gut so!

Hans-Joachim Otto (Frankfurt) (F.D.P.): Der vorliegende Antrag belegt: In Sachen Internet gibt es zwischen

den Kollegen, die sich mit dem Thema intensiv befassen, oft fraktionsübergreifende Übereinstimmung. So findet der Koalitionsantrag zur „Überwindung der Digitalen Spaltung“ in den meisten Punkten auch die Zustimmung der F.D.P.-Fraktion – obwohl Ihrem Antrag sprachlich oft die Prägnanz und die Präzision fehlt. Halb so lang wäre doppelt so gut!

Ich begrüße es aber insbesondere, dass sich anscheinend auch bei SPD und Grünen langsam die Erkenntnis durchsetzt: Deutschland braucht die Flatrate! Ich fordere die Koalitionsfraktionen und die von ihnen getragene Bundesregierung nach diesen wohlthuenden Worten auf, zugunsten einer Flatrate nun auch Taten folgen zu lassen. Warum ergreift Bundeskanzler Schröder bei diesem wichtigen Thema keine Initiative, wo er sich doch sonst immer so gern als Impulsgeber feiern lässt? Er könnte sich dabei an Staatspräsident Chirac ein Beispiel nehmen, der sich erfolgreich für eine Flatrate in Frankreich einsetzte.

Aber auch auf Parlamentsebene können wir gemeinsam etwas tun. Leider ist meine fraktionsübergreifende Initiative „www.politiker-pro-flatrate.de“ noch nicht aus den Startlöchern gekommen, da sich bisher nur Kollegin Bettin bereit erklärt hat, mitzumachen. Ziel ist es, Bekenntnisse für die Flatrate von Politikern aus allen Parteien und Fraktionen auf dieser Seite zu sammeln, um zu verdeutlichen, dass bei diesem Thema in der deutschen Politik Konsens herrscht.

Die Flatrate ist und bleibt ein Megathema, da der Internetnutzer nicht mit der tickenden Uhr am PC sitzen möchte. Nur mit der Flatrate hat E-Commerce in Deutschland eine echte Chance. Die F.D.P. ist daher die erste Partei, die sich auf ihrem letzten Bundesparteitag im Mai klar für die Voraussetzungen von Pauschaltarifen im Netz ausgesprochen hat.

Lassen Sie mich aber noch auf das Thema eingehen, in dem wir uns diametral von Ihnen unterscheiden. Meine Kritik bezieht sich auf die von Ihnen geforderten zusätzlichen Online-Aktivitäten von ARD und ZDF. Angeblich zur Überwindung der digitalen Spaltung wird in Ihrem Antrag eine Ausdehnung des Grundversorgungsauftrags der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten gefordert.

Dies lehnt die F.D.P. strikt ab. Wohin Ihre Forderung führt, hat die Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein, Heide Simonis, vor wenigen Tagen in einem Interview offenbart. Sie fordert eine Zusatzgebühr für die Finanzierung weiterer Internetangebote von ARD und ZDF. Es geht also nicht nur um die Ausdehnung der Rundfunkgebührenpflicht auf internetfähige PC. Unabhängig hiervon, sozusagen on top, sollen also zu den 13 Milliarden DM an Rundfunkgebühren jetzt weitere Gebührengelder für rechtlich und ordnungspolitisch höchst fragwürdige Online-Aktivitäten von ARD und ZDF eingesammelt werden. Ich halte das schlicht für finanzielle Wegelagererei! Nicht nur das: öffentlich-rechtliche, gebührenfinanzierte Internetauftritte tragen keineswegs zur Überwindung der digitalen Spaltung bei; ganz im Gegenteil: Sie treiben einen Keil in die Netzwirtschaft. Sie sind wettbewerbsverzerrend, sie benachteiligen nicht nur die privaten Rundfunkveranstalter, sondern vor allem auch Serviceprovider und viele mittelständische Netzanbieter, die zur Finanzierung ihrer Online-Auftritte keine Subventionen aus dem

- (A) Gebührentopf erhalten und auch keinen Zugriff auf einen milliardenschweren Programmschatz und auch nicht auf ein weltweites Korrespondentennetz haben.

Heide Simonis ist mit ihrer Forderung in ein vorzeitiges Sommerloch geplumpst. Zusätzliche Gebührengelder für die Onlineaktivitäten von ARD und ZDF sind rundweg abzulehnen. ARD und ZDF sollen Rundfunk machen und nicht Internet. E-Commerce hat bei den Öffentlich-Rechtlichen erst recht nichts verloren. So ist es verfehlt, wenn allein die ARD 22 Millionen DM für Internetaktivitäten in ihrem Budget für dieses Jahr veranschlagt. In den nächsten vier Jahren sollen weitere 88 Millionen dazukommen. Ein „programmbegleitendes“ Informationsangebot im Internet ist das, was ARD und ZDF im Netz anbieten sollten und rechtlich dürfen. Alles weitere können andere besser tun.

Da wir den ordnungspolitischen und wirtschaftlichen Schaden des wachsenden Eindringens von ARD und ZDF in das Internet für schwerwiegend halten, werden wir bei den anstehenden Beratungen in den Ausschüssen sehr nachdrücklich auf eine dahin gehende Änderung Ihres Antrages drängen. Denn wir erachten es für die weitere Entwicklung der Informationsgesellschaft als wichtig, dass es hierzu weitgehenden Konsens in diesem Hause gibt. Daher mein abschließender Appell an die Kollegen aus den Koalitionsfraktionen: Beweisen Sie bei dem genannten Streitpunkt inhaltliche Flexibilität und ermöglichen dadurch eine fraktionsübergreifende, möglicherweise sogar einstimmige Verabschiedung Ihres Antrages. Danke.

- (B)

Angela Marquardt (PDS): Zugang für alle ist die Voraussetzung dafür, dass vor allem das Internet seine demokratischen Potenziale entwickeln und die Partizipation der Bürgerinnen und Bürger an der Gesellschaft verbessern kann. Die Frage des Zugangs wird über die Zukunft des Internet entscheiden. Unabhängig von sozialer Lage, Geschlecht und Bildung muss ein freier und unkontrollierter Zugang möglich sein.

Ich könnte viel Lobendes zu Ihrem Antrag sagen, aber das haben Sie ja bereits selbst absolviert, weshalb ich mich auf die Kritikpunkte konzentrieren will.

Eine soziale Ausgrenzung von den Neuen Medien aufgrund zu hoher Kosten darf es nicht geben. Es ist außerordentlich begrüßenswert, dass die Bundesregierung öffentliche Terminals in Hochschulen, Berufsschulen und Bibliotheken unterstützen will. Die Gesellschaft zerfällt in zwei Teile, wenn jene Schülerinnen und Schüler, in deren Elternhaus kein Onlinezugang besteht, automatisch die Verlierer sind. Sie haben ein paar Förderprogramme angesprochen. In Ihrem Antrag vermisste ich jedoch ein kritisches Wort zur Abhängigkeit all dieser Programme von Wirtschaftssponsoring. Die Ausstattung der Bildungseinrichtungen, das Senior-Mobil, die Förderung der Medienkompetenz von Behinderten, das alles gäbe es ohne die massive Unterstützung der Privatwirtschaft gar nicht.

Nun ist nichts dagegen zu sagen, wenn die Wirtschaft ein paar Groschen springen lässt; schließlich kommt ihr

die Qualifizierung am Ende auch wieder zugute. Wir befinden uns bereits jetzt in einem Zustand, in dem wir von der Spendierfreudigkeit der Wirtschaft komplett abhängig sind. Es gibt aber kein interessenfreies Sponsoring. Es geht um Werbung und um Einfluss auf den Lehrplan. Wenn die Unternehmer die Spendierhosen ausziehen, steht die Bundesregierung nackt dar. Sie feiern dies auch noch in Form der D-21-Initiative, als wäre das ein grandioser Erfolg. Das ist mir unverständlich. (C)

Sie haben auch den Zugang zu den Inhalten angesprochen. Richtig ist, dass es keine Zensur und damit keine Verpflichtung zur automatischen inhaltlichen Filterung geben darf. Doch das reicht nicht! Die PDS fordert ein Verbot von Filtern an öffentlichen Internetzugängen. In einer Hochschule, in einer Bibliothek, überall dort, wo Menschen ohne eigenen Onlinezugang ins Internet wollen, darf es keine Einschränkung der Bewegungsfreiheit im Netz geben, sonst haben wir wieder eine Spaltung der Gesellschaft, und zwar in jene, die am eigenen PC selbst entscheiden können, was sie sehen, und in jene, die im Hinblick auf öffentliche Zugänge bevormundet werden. Es kann schon gar nicht sein, dass – so ist es heutzutage Realität – ein Hochschuldirektor oder eine Bibliothekarin nach eigenem Gutdünken entscheidet, welche Seiten für den Benutzer zu sperren sind.

Der letzte Punkt, den ich ansprechen möchte, ist die Datensicherheit. Sie schreiben in Ihrem Antrag, Haupthindernis für die Akzeptanz neuer IuK-Technologien sei das „mangelnde Vertrauen in die Sicherheit der Daten“. Doch das Haupthindernis ist nicht das mangelnde Vertrauen, sondern der mangelnde Schutz der Daten. Das Misstrauen, das in der Gesellschaft vorherrscht, ist mehr als angemessen. (D)

Die Datenunsicherheit ist übrigens nicht nur ein technisches Problem, sondern sie ist politisch gewollt. Die Cybercrime-Konvention des Europarates zum Beispiel sieht vor, dass Internet- und Mailprovider die Verkehrsdaten, also alle Daten über Herkunft, Bestimmung, Pfad, Zeit, Größe, Dauer und Art einer Kommunikation, in Echtzeit erfassen und für die Überwachungsbehörden zur Verfügung stellen müssen. Beim Verdacht auf eine Straftat ist auch der Inhalt freigegeben. Wie wollen Sie mit dieser Perspektive Vertrauen schaffen bei der Bevölkerung? Wie soll das etwa mit der Telekommunikationsüberwachungsverordnung des Bundeswirtschaftsministeriums geschehen, welche die Überwachungsmaßnahmen auf das Internet erweitert? Das Recht auf anonyme Kommunikation gehört zu einem freien, unkontrollierten Informations- und Meinungsaustausch im Netz.

Ihr Antrag klingt gut; aber wie so oft klingt manches besser als es ist. Ich hoffe jedoch, dass wir alle gemeinsam an der Erreichung des Ziels weiterarbeiten, die Spaltung der Gesellschaft in Loser und User zu verhindern.

Dr. Julian Nida-Rümelin, Staatsminister beim Bundeskanzler: Ich beginne mit einigen Bemerkungen zum Rollenverständnis. Dass die Frage der digitalen Spaltung unserer Gesellschaft die Zuständigkeiten des Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Medien betrifft, ist ebenso offenkundig wie der Umstand, dass der

- (A) vorliegende Antrag Bereiche betrifft, die in die Zuständigkeiten vor allem der Bundesministerien für Bildung und Forschung sowie für Wirtschaft und Technologie fallen. Die mit dem Begriff „Digital Divide“ benannte Problematik ist aber auch eine eminent kulturelle.

Eine humane Gesellschaft bedarf der Öffentlichkeit. Daraus ergibt sich insbesondere für die komplexe und ausdifferenzierte Gesellschaft der Moderne eine Herausforderung. Die Fähigkeit zur Orientierung, gerade auch zur Orientierung am Humanum, dem menschlichem Maß, setzt die Existenz öffentlicher Foren voraus. Je umfassender die Netze der Interaktion – nicht zuletzt durch das Internet sind sie teilweise weltumspannend –, umso wichtiger wird die Verständigung. Es wäre gar nicht möglich, in einer Gesellschaft, die so vielfältig, so hochmobil ist wie eine moderne Gesellschaft, stabile Strukturen der Kooperation über lange Zeiträume aufrechtzuerhalten, wenn wir uns nicht coram publico verständigen könnten, zum Beispiel über grundlegende Normen und Werte, die unsere Kooperationen leiten. Wir müssen daher darauf achten, dass die Foren der öffentlichen Verständigung nicht parzelliert werden. Ich sage dies auch mit Blick auf den europäischen Einigungsprozess. Ein demokratisch verfasstes Europa ist auf eine europäische Öffentlichkeit angewiesen. Diese europäische Öffentlichkeit existiert bislang allenfalls in Ansätzen.

Der Bezug zum Thema „Digital Divide“ liegt auf der Hand: Eine digitale Spaltung würde eine tiefgreifende soziale Spaltung nach sich ziehen, aber auch eine kulturelle Spaltung in dem Sinne, dass Öffentlichkeit strukturell gefährdet wäre, weil bestimmte Bevölkerungsgruppen keinen Zugang zu den mit dem Internet verbundenen Formen der Interaktion und der Verständigung hätten.

- (B)

Vor diesem Hintergrund begrüße ich ausdrücklich alle im Antrag der Koalitionsfraktionen genannten Maßnahmen und Projekte. Sie sind wichtig, denn sie leisten unverzichtbare Beiträge zur Erreichung des Ziels einer Stärkung demokratischer Öffentlichkeit. Die im Antrag aufgeführten Programme sind auch im Hinblick auf dieses Ziel von der Bundesregierung konsequent angegangen worden. Ich kann diese Maßnahmen und Programme hier nicht im Einzelnen erläutern, sondern beschränke mich auf zwei Aspekte. Dies ist zum einen die Qualität der im Internet verfügbaren Inhalte, zum anderen die Frage nach den Herausforderungen für das Bildungswesen.

Zum ersten Aspekt: Rein technisch betrachtet, bietet das Internet eine neuartige Grundlage für die Errichtung öffentlicher Foren mit großem Potenzial. Seine Bedeutung wird weiter zunehmen – Stichwort Konvergenz der Medien. Insofern ist es unabdingbar, möglichst vielen Bürgerinnen und Bürgern den Zugang zu Informations- und Kommunikationsnetzen zu ermöglichen. Alle Bemühungen mit diesem Ziel werden allerdings entwertet, wenn der technische nicht mit einem inhaltlichen Zugang einhergeht. Ein genuiner inhaltlicher Zugang setzt aber strukturierte Angebote voraus. Bisher hat das Angebot im Internet einen eher zufälligen Charakter. Das sorgt für einen gewissen Charme, der jedoch schnell in Unübersichtlichkeit verfliegt. Dies erhöht nicht zuletzt die Barrieren für die diejenigen, die potenziell auf der internetabgewandten Seite des „Digital Divide“ stehen.

- (C) Lösungsmöglichkeiten ergeben sich aus meiner Sicht in erster Linie aus der Übertragung des Public-Service-Gedankens auf den Online-Bereich. Ein fester Anteil strukturierter gemeinwohlorientierter Angebote ist ein probates Antidot zur drohenden Parzellierung und Verkarstung der Internet-Öffentlichkeit. Er wäre ein wichtiges Element kooperativer zivilgesellschaftlicher Strukturen. Das Spektrum reicht dabei von ganz praktischen Effizienz- und Transparenzgewinnen in der Interaktion zwischen Bürgern und Administration bis zu anspruchsvollen kulturellen Inhalten.

In diesem Zusammenhang kommt es entscheidend darauf an, die Erfahrungen und die hohe Kompetenz der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten verstärkt für das Internet nutzbar zu machen. Sie können maßgeblich dazu beitragen, ein breites, gleichwohl inhaltlich strukturiertes Angebot in den neuen Medien für alle Bürgerinnen und Bürger zugänglich zu machen. Meiner Einschätzung nach hätte dies übrigens auch Auswirkungen auf die Qualität der von privater Seite angebotenen Inhalte, die sich am öffentlichen Sektor orientieren würden. Die den Rundfunkanstalten zugestandene Entwicklungsgarantie muss gewährleisten, dass sie Öffentlichkeit auch auf dem Weg herstellen können, den immer mehr Bürger beschreiten werden. Der Name dieses Wegs lautet „Internet“. Das geltende Recht der Bundesländer erlaubt den Öffentlich-Rechtlichen nur Online-Dienste mit „vorwiegendem Programmbezug“. Wie immer dieser Begriff genau ausgelegt wird: Er ist zu eng. Daher mein Appell, über Erweiterungsmöglichkeiten nachzudenken.

- (D) Zum zweiten Aspekt, den ich herausgreifen möchte: der Frage nach den Herausforderungen an das Bildungswesen. Das, was man digitale Spaltung nennt, lässt sich am ehesten dadurch verhindern, dass Menschen in die Lage versetzt werden, mit digitalen Medien umzugehen. Dabei geht es zum einen um das Erlernen basaler technischer Fertigkeiten im Umgang mit Hard- und Software, zum anderen um den Erwerb von Kompetenz, die es den Nutzern ermöglicht, Informationen in einen Sinnzusammenhang einzuordnen. Diese Feststellung scheint zunächst banal. Aus ihr ergeben sich aber durchaus nicht triviale Konsequenzen. Ich nenne drei Punkte:

Erstens. Die Vermittlung der technischen Fertigkeiten müsste Bestandteil des elementaren schulischen Kanons werden, so wie das Lernen von grundlegenden Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben oder das Rechnen in den Grundrechenarten.

Zweitens. Die Vermittlung der kognitiven Kompetenz im Umgang mit neuen Medien ist zu einem guten Teil die Vermittlung von Orientierungswissen, der Fähigkeit, sich selbst in einen bestimmten Bezug zur Welt, zu anderen Menschen, zu anderen Dingen zu stellen. Dazu gehört unter anderem – ich kann das hier nur andeuten – das Vermögen, mit Sprachen, der eigenen und fremden, sorgsam und klar umzugehen. Es wäre jedenfalls ein großer Fehler, zu meinen, dass technische Fähigkeiten im Umgang mit dem Internet Teile dessen substituieren können, was wir unter Allgemeinbildung verstehen. Im Gegenteil: Das Niveau der Allgemeinbildung wird eher steigen müssen, auch unter dem Gesichtspunkt „Herstellen von Öffentlichkeit“. Vor dem Hintergrund der Gefahr einer digitalen Spaltung ist dies keine leichte Herausforderung.

- (A) Drittens. Unser Bildungswesen muss sich verstärkt darauf einstellen, dass die digitalen Medien kulturelle Veränderungen nach sich ziehen. Diese Veränderungen betreffen gerade den Bereich der Pop- und Jugendkultur. Wir sollten darauf achten, dass die Schulen nicht den Kontakt zu jugendlichen Lebenswelten verlieren – Stichwort auch hier wieder Öffentlichkeit. Wir sollten einbeziehen, dass sich die Entwicklung von Intelligenz nicht allein an kognitiven Faktoren festmachen lässt. Wir brauchen im Bildungswesen eine Balance zwischen Sinnlichkeit und der Fähigkeit, distanziert Gründe abzuwägen und Urteile zu fällen.

Anlage 11

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Entwurfs eines Zweiten Gesetzes zur Anpassung bestimmter Bedingungen in der Seeschifffahrt an den internationalen Standard (Zweites Seeschiffahrtsanpassungsgesetz – SchAnpG2 –) (Tagesordnungspunkt 19)

- Annette Faße (SPD):** Die Erhöhung der Schiffsicherheit ist ein ständiger Prozess: national, bilateral und international. Auf jeder Ebene gibt es Handlungsbedarf. Dies wurde insbesondere nach den Schiffsunglücken der letzten Jahre deutlich. Prävention steht bei allen Sicherheitsmaßnahmen an erster Stelle. Es ist somit nur folgerichtig, dass Unfälle auf See nicht einfach zur Kenntnis genommen werden, sondern dass aus Seeunfällen kurz- und mittelfristig, aber auch langfristig Konsequenzen gezogen werden müssen. „Lernen und Vorbeugen“ heißt die Devise.

Mit der Einrichtung der unabhängigen Expertenkommission „Havarie Pallas“ unter der Leitung von Senator a.D. Claus Grobecker ist ein wichtiger Schritt zu mehr Sicherheit getan worden. Die 30 Empfehlungen sind bereits umgesetzt oder befinden sich gerade in der Umsetzung.

Ich begrüße daher ausdrücklich, dass Bundesverkehrsminister Bodewig Anfang Juni eine umfassende Neukonzeption des maritimen Notfallkonzepts in Nord- und Ostsee angekündigt hat. Im Zentrum steht die Errichtung eines „Havariekommandos“, das heißt einer einheitlichen Leitung aller Einsatzkräfte des Bundes und der Küstenländer. Bund und Länder haben sich im Grundsatz auf die Konzeption geeinigt. Kern ist ein in 24-Stunden-Bereitschaft gehaltenes maritimes Lagezentrum. Dort laufen künftig alle relevanten Informationen zusammen.

Ein weiteres wichtiges Element der neu konzipierten maritimen Notfallvorsorge ist die Bereitstellung ausreichender Notschleppkapazität sowohl für die Nordsee als auch für die Ostsee. Zusätzlich zu den Mehrzweckschiffen des Bundes „Neuwerk“ und „Mellum“ wird künftig ein mit mindestens 160 Tonnen Pfahlzug ausgerüsteter Hochseeschlepper gechartert werden. Die Stationierung dieser drei Fahrzeuge soll eine Eingreifzeit von höchstens zwei Stunden garantieren. Die bisher vom Hochseeschlepper „Oceanic“ wahrgenommenen Aufgaben werden neu bestimmt und längerfristig ausgeschrieben. Für

- die Ostsee wird es erstmalig eine staatliche Notschleppkapazität geben. Angestrebt wird das gleiche Sicherheitsniveau mit zwei Stunden Eingreifzeit wie in der Nordsee, insbesondere für das Gefahrenpotenzial „Kadettrinne“.

Sicher, es kann auch auf See keine hundertprozentige Sicherheit geben. Aber gerade deshalb ist es dringend notwendig, ein optimales Notfallkonzept zu haben. Dazu gehört, dass wir die Untersuchung von Schiffsunglücken noch stärker als bisher an der Prävention von Unfällen und Gefährdungen ausrichten. Dies geschieht mit dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf für eine Reform der Seeunfalluntersuchung.

Sie folgt damit einer Empfehlung der unabhängigen Expertenkommission „Havarie Pallas“, die 1999 den Unfall des Holzfrachters von der Insel Amrum untersucht hat. In ihrem Abschlussbericht empfiehlt die Kommission der Bundesregierung mit der Empfehlung Nr. 24, „unverzüglich den Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung des Seeunfalluntersuchungsgesetzes an den internationalen Standard vorzulegen“. Der internationale Standard ist der 1997 eingeführte IMO-Code für die Seeunfalluntersuchung. Auch gemeinschaftsrechtlich ist die Bundesregierung qua Richtlinie 1999/35/EG zur sofortigen Umsetzung des Codes verpflichtet. Wenn man bedenkt, dass sich mehr als die Hälfte der deutschen Schiffsunfälle nicht in deutschen Gewässern ereignet, sind wir darauf angewiesen, uns nach dem internationalen Standard zu richten und eine gute internationale Zusammenarbeit zu pflegen.

Kern des vorgelegten Gesetzentwurfs ist die erstmalige Trennung der objektiven Ursachenfeststellung eines Unfalls von der Untersuchung individueller Fehler und dem Patentzug. Ausführen wird die Ursachenfeststellung in Zukunft eine unabhängige Bundesstelle für Seeunfalluntersuchung in Hamburg, die aus dem Bundesoberseeamt hervorgehen wird. Die Untersuchungsergebnisse werden dann unmittelbar zur Unfallverhütung eingesetzt.

Dieses Muster der Unfalluntersuchung richtet sich nach dem Vorbild der Flugunfalluntersuchung, die der Bundestag vor drei Jahren einstimmig verabschiedet hat. Infolge dieser Regelung ist es den zuständigen Behörden möglich gewesen, bereits kurz nach dem tragischen Unfall der „Concorde“ an der Unglücksstelle nahe Paris bei der Ermittlung des Unfallhergangs mitzuwirken. Insbesondere war es für die Angehörigen der Opfer wichtig, schnellstmöglich informiert zu werden und die Sicherheit zu haben, dass auch deutsche Behörden daran mitwirken.

Ich weiß, dass an dieser Stelle seitens der Verbände und Interessenvertreter die Kritik geäußert wurde, dass sich die Regelungen zur Flugunfalluntersuchung nicht eins zu eins auf die Seeunfalluntersuchung übertragen lassen. Es mag sein, dass eine konsequente Anwendung auf die Seeschifffahrt in einigen Bereichen bisweilen hölzern klingt. Im Kern ist die Anlehnung an ein System, dass sich in den vergangenen drei Jahren bewährt hat, jedoch sinnvoll.

Die Reform der Seeunfalluntersuchung ist uns als ein Baustein im Rahmen der Umsetzung der Grobecker-Empfehlungen sehr wichtig. Dies zeigt sich auch darin, dass wir uns auf Arbeitsebene schon frühzeitig intensiv mit der Reform auseinandergesetzt haben. Bereits im Mai haben wir in Cuxhaven auf der Grundlage des Kabi-

- (A) nettentwurfs eine Anhörung durchgeführt, bei der sowohl Befürworter als auch Kritiker Gelegenheit hatten, sich zu den Plänen zu äußern.

Im Ergebnis konnten wir feststellen, dass der Kern der Reform unstrittig ist: Zweifel an der Trennung der objektiven Ursachenfeststellung von der Untersuchung individueller Fehler gibt es nicht. Im Zentrum der Kritik dort und auch in den schriftlichen Stellungnahmen, die wir alle erhalten haben, stehen die Öffentlichkeit der Unfalluntersuchung und weitere Aspekte, die das Verfahren der Untersuchung betreffen.

Mit dieser Kritik haben wir uns nun in den anstehenden parlamentarischen Beratungen auseinander zu setzen. Dazu halten wir eine Ausschussanhörung, die wir im Herbst beantragen werden, für dienlich. Dadurch lassen sich Unklarheiten am besten beseitigen und die vorgebrachte Kritik sorgfältig prüfen. Wir haben dann zu entscheiden, ob sie berechtigt ist oder nicht. Ich versichere Ihnen, dass wir dies sehr sorgfältig tun werden.

Ich zitiere an dieser Stelle gerne unseren Fraktionsvorsitzenden: „Kein Gesetz verlässt den Bundestag so, wie es eingebracht wird.“

Wolfgang Börnsen (Bönstrup) (CDU/CSU): Die Bundesregierung treibt das alte Sprichwort: „Erst, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist ... stehen die Bemühungen, das Kind zu bergen, im Vordergrund“, auf die Spitze. Sie präsentiert heute einen Gesetzentwurf, das die Untersuchung regelt, warum das Kind in den Brunnen gefallen ist; statt endlich etwas zu unternehmen, damit das Kind gar nicht erst hineinfällt.

- (B) Mag die Seeunfalluntersuchung auch notwendig sein, dringlicher ist ein umfassendes Konzept zur Vorbeugung vor Seeunfällen. Wir stellen fest: Die Bundesregierung hat die nationale Bedeutung der Seesicherheit noch immer nicht erkannt. Es gibt nur kleinteiliges Flickwerk, ein Konzept aus einem Stück fehlt. Seit der „Pallas“-Katastrophe 1998 hat es bis heute keine entscheidenden Änderungen im Sicherheitskonzept gegeben. Lieber lässt sich die Bundesregierung von den Mehrheitsfraktionen im Parlament für die Nachrüstung der Notfallschiffe mit hochfesten Schleppleinern und die Bereitstellung von allwettertauglichen Hubschraubern loben – Dinge, die selbstverständlich sind. Auch die Überarbeitung bestehender Alarmpläne und eine neue Dienstvorschrift lösen nicht das Kompetenzwirrwarr von Bundes- und Landesbehörden.

Übrigens ist die jetzt ins Parlament eingebrachte Lobeshymne der Regierungsfraktion über fast eine DIN-A4-Seite die wortwörtliche Übernahme einer Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der CDU/CSU-Bundestagsfraktion vom letzten Jahr. Nur: Vor acht Monaten waren es „erste Schritte von kurzfristig umsetzbaren Verbesserungen“, jetzt die „Realisierung von konkreten Verbesserungen am Notfallkonzept für Nord- und Ostsee“. So erledigen sich Probleme von selbst und die Parlamentsmehrheit macht sich zum Jubelorgan der Bundesregierung.

Allein für den Bund fahren vier verschiedene Behörden mit eigenen Booten auf der See nebeneinander her:

BGS-Boote des Innenministers, Zollboote des Finanzministers, Fischereischutzboote der Ministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft sowie die Boote unter Obhut des Verkehrsministers und der Wasserschiffahrtsdirektion. Im Katastrophenfall sind zusätzlich die Wasserschutzpolizeiboote der Länder und die auch dort auf mehrere Ministerien verteilten Kompetenzen für Küstenaufgaben zu berücksichtigen. Nimmt man von den Schleppern bis hin zu den Ölbekämpfungsschiffen allein die Boote des Bundes zusammen, kommt man auf eine Armada von fast 100 Schiffen. Sowohl der Bundesrechnungshof als auch der Haushaltsausschuss des Bundestages haben diese Zersplitterung der Einsatzkräfte als Geldverschwendung kritisiert.

In dieser Situation legt die Bundesregierung jetzt einen Gesetzentwurf vor, der eine grundlegende Änderung des Seeunfall-Untersuchungs-Verfahrens beinhaltet, eine Änderung, die in der vorgelegten Form niemand wollte, niemand braucht und bei der Unfallverhütung niemandem hilft. Sie ist aber in der Logik der Bundesregierung konsequent: Wenn sie schon keine Unfallprävention betreibt, muss sie wenigstens die Unfalluntersuchung so organisieren, dass diese Schwächen niemand merkt.

Wir von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion haben frühzeitig die „Schaffung einer deutschen Küstenwache“ gefordert. Unsere Große Anfrage dazu fand viel Unterstützung von den Experten vor Ort. Auch mit der Europäischen Kommission weiß sich die Union dabei einig. Brüssel will eine europäische Küstenwache. Voraussetzung dafür ist eine nationale See- und Küstenwache, auf deren Strukturen die europäische Behörde aufsetzen kann.

(D) Wir von der Union haben eine Kleine Anfrage zum Thema „Sicherheits- und Notfallkonzept für Nord- und Ostsee“ eingebracht. In der Antwort wurde deutlich: Die Bundesregierung hat nicht einmal ein Konzept für die Seesicherheit. Nach ihrer eigenen Aussage wartete sie 25 Monate nach der „Pallas“-Katastrophe noch immer auf die Ergebnisse ihrer interministeriellen Projektorganisation.

Wir von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion haben deshalb die „Bildung einer Leitstelle für Seesicherheit“ gefordert. Der entsprechende Antrag enthielt drei klare Kernaussagen:

Erstens. Die Bundesregierung wird aufgefordert, alle rechtlichen und tatsächlichen Voraussetzungen für die Bildung einer Leitstelle für Seesicherheit zu schaffen und dem Bundestag einen entsprechenden Gesetzesentwurf schnellstmöglich zuzuleiten.

Zweitens. In der neu zu schaffenden Leitstelle für Seesicherheit sind alle Aufgaben zusammenzuführen, die in dem Aufgabenkatalog des § 1 Seeaufgabengesetz aufgelistet sind. Diese Aufgaben sind darüber hinaus auf das Küstenmeer auszudehnen.

Drittens. Im Katastrophenfall sind innerhalb der Leitstelle für Seesicherheit alle Kompetenzen in einem Handlungszentrum mit einer einheitlichen Führung von Bundes- und Landeskräften zusammenzufassen.

Die Voraussetzungen für die Umsetzung des Antrags wurden der Bundesregierung von uns gleich mitgeliefert:

- (A) erstens die Änderung des Grundgesetzes, um die bisher getrennte Aufgabenzuordnung an Bund und Ländern im See-Katastrophenfall zusammenzufassen, zweitens die Vorlage eines Gesetzesentwurfs durch die Bundesregierung mit dem Ziel, alle bisher verteilten Zuständigkeiten – Zoll, Fischereiaufsicht, Bundesgrenzschutz, einschließlich SAR-Hubschrauber, Ölaufklärungsflugzeuge – auf eine Leitstelle in einem Bundesministerium mit der Entscheidungszuständigkeit einer Person, entsprechend der Institution des Duty Commander bei der Bundesmarine, zu konzentrieren und drittens die Schaffung von Rechtsklarheit, um gegebenenfalls mit der Bundesmarine im See-Katastrophenfall einen gemeinsamen Einsatz sicherzustellen.

Handeln bei der Bundesregierung? Fehlanzeige! Die nächsten Unfälle ließen auch nicht lange auf sich warten. Die „Baltic Carrier“ und der Zementfrachter „Nicolas P.“ verunglückten in der Kadetrinne, einer der meistbefahrenen Schifffahrtswege in der Ostsee. 20 Unfälle gab es hier allein seit 1992. Täglich passieren drei bis vier Tanker, dazu circa fünf Massengutfrachter diese Strecke, jährlich etwa 50 000 Schiffe. Die Kadetrinne hat teilweise nur eine Tiefe von 18 Metern, was sie extrem risikoreich für tiefliegende 100 000-Tonnen-Tanker macht. Hier gibt es weder eine Lotsannahmepflicht, noch eine Radarüberwachung, noch ist es ein Verkehrstrennungsgebiet. Die Gefahr einer Ölpest ist täglich gegeben. Auf unsere Anfrage vom 27. Februar dieses Jahres antwortete die Bundesregierung: „Für die Kadetrinne besteht aufgrund geltender internationaler Regeln derzeit keine Lotsannahmepflicht, allerdings ist die Möglichkeit einer freiwilligen Lotsannahme gegeben.“ Und weiter: „Man habe in dieser Frage die Einrichtung einer Arbeitsgruppe geschlossen.“

- (B) Wir von der Union haben darauf einen Antrag zur „Optimierung der Ostseesicherheit im Bereich der Kadetrinne“ ins Parlament eingebracht. Darin wird die Bundesregierung aufgefordert, mit konkreten Sofortmaßnahmen und international abgestimmten mittelfristigen Maßnahmen dafür zu sorgen, dass eines der risikoreichsten Verkehrsgebiete in der Ostsee, die Kadetrinne, umgehend eine optimierte Sicherheitsstruktur erhält.

Die rot-grüne Bundesregierung hat immer erst auf Druck und nach Aufforderung reagiert. Prävention wird vernachlässigt. Nach der „Pallas“-Katastrophe wurde 16 Monate auf das Ergebnis der „Grobecker-Kommission“ gewartet, danach weitere 16 Monate auf das Ergebnis der interministeriellen Projektorganisation „Maritime Notfallvorsorge“. Herausgekommen ist ein „Havariekommando“, eine Einrichtung, die nicht einmal diesen Namen verdient. Was wir dringend brauchen, ist eine nationale Leitstelle für Seesicherheit mit allen Kompetenzen aus einer Hand, möglichst unter Einschluss der Bundesmarine. Statt dessen wurde jetzt von Minister Bodewig das „Havariekommando“ angekündigt. Bundes- und Länderbehörden fahren weiter getrennt auf der See, die letzte Verantwortlichkeit bleibt weiter bei den verschiedenen Behörden, so die Verbände vor Ort. Mit einer nationalen Küstenwache, wie von den Experten an der Küste, der EU und der CDU/CSU-Bundestagsfraktion gefordert, hat dieses Kommando nichts zu tun. Damit werden noch nicht einmal die Empfehlungen der von der Regierung selbst

- eingesetzten Expertenkommission, der „Grobecker-Kommission“, umgesetzt. (C)

Der jetzt vorgelegte Entwurf eines Zweiten Seeschiffahrtsanpassungsgesetzes schafft einen radikalen Systembruch bei der Seeunfalluntersuchung. Zukünftig soll eine neu zu schaffende Bundesstelle für Seeunfalluntersuchung zuständig sein, obwohl die Effizienz des bisherigen Verfahrens weder angezweifelt wurde noch die nationalen Verpflichtungen aus dem laufenden europäischen Gesetzgebungsverfahren absehbar sind. Eine weitere Änderung ist also vorprogrammiert, verbunden mit weiteren unvermeidbaren Anlaufschwierigkeiten. Nach Aussage von Verbänden bedeutet die Neugründung der Seeunfalluntersuchungsstelle das Aus für die bisher zuständigen Seeämter. Die Seeämter werden abgeschafft, die Transparenz der Seeunfalluntersuchung und die Rechtsmittel eingeschränkt.

Die CDU/CSU ist sich mit Verbänden und Initiativen an der Küste einig: Dieser Entwurf darf nicht Gesetz werden. Ein geschlossenes Behördensystem ohne Transparenz durch Beteiligung der Experten vor Ort dient nur der Vertuschung von Versäumnissen bei der Unfallprävention. Bemerkenswert ist, dass auch der Bundesrat das Gesetz ablehnt und auf die Notwendigkeit seiner Zustimmung hinwies, weil sich der Geltungsbereich des Regierungsentwurfs auch auf das Aufsuchen, Benutzen und Verlassen der dazugehörigen Lade-, Lösch-, Liege- und Werftplätze erstreckte.

Der Bundesrat forderte die Bundesregierung auf, den Gesetzentwurf so zu ändern, dass erstens ein Untersuchungsverfahren auch auf Antrag des örtlich zuständigen Seeamtes oder eines am Seeunfall oder einem anderen Vorkommnis auf See Beteiligten durchgeführt werde, zweitens die Aufnahme von Sachverständigen mit revierspezifischen Kenntnissen in die Untersuchungskommission durch eine Ergänzung des Seeunfall-Untersuchungsgesetzes sichergestellt werden müsse und drittens der Abschlussbericht der Untersuchungskommission zum Gegenstand eines öffentlichen Seeamtsverfahrens nach den derzeitigen Verfahrensregelungen – das die Untersuchung zum Normvollzug einschleife – gemacht werde; die Möglichkeit des Widerspruchs gegen den Spruch des Seeamtes müsse erhalten bleiben. (D)

Zur Begründung wird angeführt, dass durch die vorstehend genannten Änderungen die bisher in der Praxis bewährten Elemente des Seeunfalluntersuchungsverfahrens in die beabsichtigte Neuregelung, insbesondere die berechtigten Interessen der Beteiligten, integriert würden. Auf dem Wege des rechtsstaatlichen Verfahrens der Verhandlung vor dem Seeamt werde der unter Berücksichtigung der Besonderheiten des Seeverkehrs geeignete Weg zur Unfallursachenermittlung beschritten. Dieses Verfahren schleife sowohl die Normenkontrolle im Hinblick auf ein festzustellendes Fehlverhalten als auch die zur Vermeidung weiterer Unfälle wichtigen Lerneffekte ein. Wir begrüßen diesen Beschluss und erwarten, dass die Bundesregierung sich ihn zu Eigen macht.

Wir begrüßen auch die zahlreichen Initiativen von Personen und Verbänden an der Küste, so besonders von Rechtsanwalt Jens Paulsen aus Harsefeld, der in mühe-

- (A) voller Arbeit einen eigenen vollständigen Gegenentwurf zu dem Vorschlag der Bundesregierung erarbeitet hat; nachzulesen im Internet. Aber auch von Hans von Wecheln von der Schutzgemeinschaft Deutsche Nordseeküste, von Olaf Hellwinkel vom Nautischen Verein, von Rechtsanwalt Dr. Julius Drumm, vom Personalratsvorsitzenden der WSD Nord Jochen Hinz sowie von Prof. Hansheinrich Meier-Peter von der Fachhochschule Flensburg, und auch Greenpeace ist in diesem Zusammenhang zu nennen sowie die hilfreichen Initiativen aus den CDU-Landtagsfraktionen von Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen sowie aus Bremen und Hamburg.

Von solch fachkundigen Beiträgen ist Verkehrsminister Bodewig weit entfernt. Auf unser Schreiben mit 13 kritischen Fragen zum Gesetzentwurf hat er bis heute nicht geantwortet. Die Fragen fassen die Kritikpunkte der Experten vor Ort zusammen. Ihre Beantwortung sollte Klarheit bringen und zur Versachlichung der Debatte beitragen. Bis heute leider Fehlanzeige, kein fairer parlamentarischer Stil!

Gila Altmann (Aurich) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): In schöner Regelmäßigkeit diskutieren wir in diesem Hohen Haus über die Verbesserung der Schiffssicherheit. Das ist gut und notwendig, denn die Havarien der letzten Jahre wie Pallas, Erica, Yessica und so weiter, haben mit ihren Ölteppichen das Ökosystem Meer und die Küsten auf lange Jahre katastrophal geschädigt – mit den entsprechenden Konsequenzen für die Menschen, die an und von der Küste leben. Neben solchen spektakulären

- (B) Havarien auf See gibt es eine Reihe von Unfällen oder Beinahe-Unfällen, von denen nur wenige Fachleute erfahren, die aber massiv zum Schadstoffeintrag in unsere Gewässer beitragen und die Umwelt bedrohen. Dazu gehört auch die illegale Tankreinigung auf hoher See.

Die rot-grüne Bundesregierung hat seit Amtsantritt eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, um die Sicherheit auf unseren Meeren und Küstengewässern zu erhöhen. Sie handelt dabei nach den Grundsätzen: Schadensvermeidung vor Schadensbegrenzung, Vorsorge statt Reparatur die Rettung von Menschen und Ökosystemen hat Vorrang vor der Rettung von Sachwerten.

Nach dem Unfall der Pallas hat die unabhängige Grobecker-Kommission eine Reihe von Empfehlungen zur Erhöhung der Schiffssicherheit erarbeitet, die seit gut einem Jahr abgearbeitet werden. Die Empfehlung 24 besagt, dass eine unverzügliche Anpassung des Seeunfallgesetzes an den internationalen Standard nach dem Vorbild des Flugunfall-Untersuchungsgesetzes erfolgen sollte. Dies wird durch den hier vorliegenden Gesetzentwurf realisiert, in dem die deutsche Rechtssetzung in einer Vielzahl von Punkten an die internationalen Standards von EU und IMO angepasst wird.

Kernstück des zweiten Seeschiffahrtsanpassungsgesetzes ist die Seeunfalluntersuchung, eine gute und wichtige Sache, die jetzt auf den Weg gebracht wurde. Wie von der unabhängigen Untersuchungskommission gefordert, orientiert sich diese Anpassung an dem vor drei Jahren im Bundestag einstimmig beschlossenen Verfahren für den Luftverkehr.

- (C) Ziel der neuen Regelungen ist, in Zukunft die Untersuchung von Unfällen effizienter zu gestalten, um daraus zu lernen, wie man Unfälle in Zukunft noch besser verhindern kann. Denn Prävention – darin sind wir uns alle einig – muss bei der Schiffssicherheit das A und O unseres Handelns sein.

Die entscheidende Erweiterung des vorliegenden Gesetzesvorhabens besteht darin, dass es nicht mehr nur um die Untersuchung von Unfällen geht, sondern um die Untersuchung aller schaden- oder gefahrverursachenden Vorkommnisse in der Seefahrt. Denn auch Beinahe-Unfälle können wichtige Aufschlüsse über Möglichkeiten zur Unfallvermeidung geben.

Ein wichtiger, teilweise umstrittener Punkt sind die Umstände, unter denen solche Seeunfalluntersuchungen stattfinden sollen. Die Diskussion bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Transparenz und Datenschutz. Wir sollten diese Frage ernst nehmen. Wir sollten uns aber auch nicht vor den Karren von Partialinteressen spannen lassen. Die Praxis muss zeigen, ob sich der gewählte Ansatz bewährt. Der vorliegende Entwurf in § 29 Abs. 5 sieht vor, dass die mündliche Verhandlung nur dann öffentlich ist, wenn kein Beteiligter dem widerspricht.

Durch das geänderte Untersuchungsverfahren wird nicht mehr nur menschliches Versagen Gegenstand der Untersuchung sein, sondern auch zum Beispiel ein Verschulden oder mitverschulden durch den Schiffseigner. Auch dies ist eine wichtige weitere Informationsquelle für mögliche zukünftige Verbesserungen und dient damit der Vorsorge.

- (D) Bei der bisherigen Seeamtsverhandlung wurde nur das persönliche Verschulden – also menschliches Versagen – untersucht. Daran hatten insbesondere die Reeder ein großes Interesse, bedeutet doch menschliches Verschulden für die Reeder, dass sie für den Unfall nicht haften müssen. Durch den jetzt vorgeschlagenen Verfahrensablauf wird dies geändert, auch ein mögliches Verschulden des Reeders wird untersucht.

Bedenkenswert finde ich allerdings die Kritik, dass Kapitäne in Zukunft nicht mehr automatisch zu den Verhandlungen hinzugezogen werden sollen. Im Bereich der Flugunfalluntersuchung ist das verständlich, bei der Seeunfalluntersuchung sollte man – solange es keine Schiffsdatenschreiber, die so genannte Black Box, gibt – das Fachwissen der Kapitäne aber angemessen berücksichtigen.

Dieser Gesetzesentwurf ist ein weiterer Schritt, die Seeschiffahrt sicherer zu machen. Ein Anfang dafür ist gemacht.

Michael Goldmann (F.D.P.): Unter dem wenig klaren Titel „Zweites Seeschiffahrtsanpassungsgesetz“ hat die Bundesregierung einen Reformentwurf zum Seeunfalluntersuchungsgesetz vorgelegt. Die bisher gültige Fassung aus dem Jahr 1985, die seinerzeit mit den Stimmen des ganzen Hauses verabschiedet worden war, soll radikal geändert werden. Im bisherigen Verfahren zeigte sich das BMVBW äußerst beratungsresistent. Zwar wurde der Referentenentwurf des letzten Jahres in diesem Frühjahr

- (A) ersetzt, doch aus der Kritik fast aller Verbände und Betroffener wurden so gut wie keine Konsequenzen gezogen. Auch die Einwendungen des Bundesrates vom 1. Juni diesen Jahres veranlassten das BMVBW nicht dazu, seinen Gesetzentwurf noch einmal zu überdenken.

Dabei gibt es genug Gründe, den Entwurf der Bundesregierung einer gründlichen Revision zu unterziehen. Das alte Verfahren hat sich in den letzten 16 Jahren nicht nur bewährt, sondern es ist von allen Beteiligten hundertprozentig akzeptiert. Ganz bewusst hat man damals die Regeln des Verwaltungsverfahrensgesetzes auf die Seeunfalluntersuchung angewandt und die Zahl der nicht angefochtenen Entscheidungen der Seeämter und des Bundesoberseeamtes spiegelt dies beeindruckend wider. Die Seeämter haben in rund 650 Fällen einen Seeunfall mit einem Spruch abgeschlossen. Daraus erwachsen 180 Entscheidungen des Oberseeamtes in Widerspruchsverfahren. Nur in 14 Fällen wurde gegen Entscheidungen des Oberseeamtes vor dem Verwaltungsgericht Klage eingereicht, die alle abgewiesen wurden. Das spricht für die hohe Qualität der Untersuchungen der Seeämter und die hohe Akzeptanz bei allen Betroffenen.

Dieses bewährte Verfahren soll nun abgeschafft werden. Die Regeln des Verwaltungsverfahrenrechts sollen keine Anwendung mehr finden, die Seeämter sollen nur noch in Patentzugfällen tätig werden und das Oberseeamt soll abgeschafft werden. Die neu zu schaffende Bundesstelle zur Seeunfalluntersuchung soll nicht mehr jeden Seeunfall untersuchen und auf die Öffentlichkeit des Verfahrens, auf die Hinzuziehung von Experten wie beim bisherigen Verfahren soll verzichtet werden.

- (B) Die Bundesregierung orientiert sich bei ihrer Reform am Flugunfalluntersuchungsgesetz, weil sie damit angeblich die Empfehlung Nummer 24 der Pallas-Kommission umsetze. Dabei unterschlägt das BMVBW aber, dass diese Empfehlung der Kommission erst auf Initiative des BMVBW Aufnahme in den Empfehlungskatalog fand. Man soll also jetzt nicht so tun, als ob dies eine notwendige Konsequenz aus dem Pallas-Unglück sei. Im Gegenteil: eine Anlehnung an das Flugunfalluntersuchungsgesetz ist nicht sachgerecht, weil im Gegensatz zu Flugunfällen die Masse der Seeunfälle, circa 80 Prozent, nicht auf technisches, sondern auf menschliches Versagen zurückzuführen ist. Das von der Bundesregierung gewünschte neue Verfahren ist nicht dazu angetan, Seeunfälle so sachgerecht zu untersuchen, dass aus der Untersuchung Lehren für die Fortentwicklung der Sicherheit des Schiffsverkehrs gezogen werden können.

Nahezu alle Betroffenen äußern massive Kritik gegen diesen Regierungsentwurf. Der Bundesrat hat beschlossen, dass die Seeämter auch weiterhin ein eigenständiges Untersuchungsrecht haben sollen und ihre Verfahren mit einem Spruch abschließen sollen, gegen den ein Widerspruch beim Bundesoberseeamt möglich sein muss. Es ist nicht nachvollziehbar, warum BMVBW mit dem Kopf durch die Wand will und sich weigert, die nötigen Nachbesserungen aufzunehmen.

Die Kleine Anfrage, die meine Fraktion zu diesem Thema am 19. Juni auf den Weg gebracht hat, wird auch aufzeigen, dass die Bundesregierung es bei der Begrün-

dung der besonderen Eilbedürftigkeit dieses Gesetzentwurfes mit der Wahrheit nicht so ganz eng gesehen hat. Seit einem Jahr wird vom BMVBW behauptet, Deutschland sei wegen der EU-Richtlinie 1999/35/EG unter Zugzwang und im Innenausschuss des Bundesrates hat der Vertreter des BMVBW gar behauptet, dass Deutschland von der EU ultimativ zur Umsetzung der Richtlinie aufgefordert worden sei. Nichts davon ist wahr.

Richtig ist vielmehr, dass die Bundesregierung selbst bei der EU-Kommission den Eindruck erweckt hat, die Richtlinie bereits umgesetzt zu haben. Erst eine Anfrage aus der EVP-Fraktion im EP an die Kommission im Februar diesen Jahres hat den Sachverhalt aufgeklärt. Es gibt keinen Grund in übertriebene Hektik zu verfallen, solange der EU dargelegt wird, dass man an der Umsetzung arbeitet.

Immer wieder wird auch auf den geänderten internationalen Standard verwiesen. Doch ob der IMO-Code A.849(20) von 1997, den es umzusetzen gilt, tatsächlich von der Bundesregierung in ihrem Entwurf umgesetzt wurde, bleibt zu prüfen. Ich habe hier erhebliche Zweifel. Wegen der vielen Mängel des Regierungsentwurfes und wegen der vielen offenen Fragen wird meine Fraktion nächste Woche in Hamburg eine Anhörung mit Experten durchführen und dazu einen eigenen Gesetzentwurf zum Seeunfalluntersuchungsgesetz vorlegen.

Ich hoffe, liebe Kolleginnen und Kollegen der Regierungskoalition, dass Sie nicht einfach dem BMVBW folgen, sondern bei den weiteren Beratungen ernsthaft versuchen, sich mit der Kritik an dem Regierungsentwurf auseinanderzusetzen. Vielleicht gelingt es uns dann im Ausschuss eine Lösung zu finden, die sicherstellt, dass das neue SUG nicht nur internationale Standards erfüllt, sondern auch eine ähnliche Akzeptanz bei den Betroffenen von Seeunfällen erfährt, wie es das bisherige Gesetz hat.

Angelika Mertens, Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen: Vor wenigen Monaten erst hat der Deutsche Bundestag mit Blick auf den Seeunfall des Holzfrachters „Pallas“ eine Entschließung über die Sicherung der deutschen Nordund Ostseeküste vor Schiffsunfällen gefasst.

Gestern wurde in fünf Ausschüssen unter anderem der Antrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen zur Verbesserung der Schiffssicherheit auf der Ostsee beraten, nachdem sich am 29. März vor der Küste Mecklenburg-Vorpommerns eine bedrohliche Tanker-Havarie ereignet hatte.

Vor wenigen Tagen geriet ein deutsches Fährschiff in der Ostsee mit vielen Menschen an Bord durch einen Brand in Seenot. Der Unfall der „Pallas“, die Tanker-Havarie in der Ostsee und der Brand des Fährschiffes zeigen beispielhaft, dass alle Verantwortlichen gefordert sind, die sich bietenden Möglichkeiten zur Verbesserung der Sicherheit des Seeverkehrs wirksam auszuschöpfen.

Die Initiative der Bundesregierung für ein Zweites Seeschiffahrtsanpassungsgesetz zielt genau auf diese dringliche Aufgabe. Der Schwerpunkt eines praxis-

- (A) gerechten maritimen Sicherheitskonzepts muss in der Verhinderung von Havarien und daraus folgenden Schädigungen liegen. Hierfür sind insbesondere die entsprechenden internationalen Sicherheitsanforderungen umzusetzen. Zur Anpassung an den aktuellen Stand des internationalen Seesicherheitsystems sollen vor allem das Seeaufgabengesetz und das Gesetz über das Seelotswesen geändert, ein neues Seesicherheits-Untersuchungsgesetz geschaffen und das aufgrund des Gemeinschaftsrechts überholte Gesetz über die Küstenschifffahrt durch eine Verordnungsermächtigung ersetzt werden.
- Der Bundesrat hat am 1. Juni zu dem Gesetzentwurf Stellung genommen. Die Bundesregierung hat hierzu am 27. Juni eine Gegenäußerung beschlossen. Nach ihrer Ansicht bedarf das Gesetz nicht der Zustimmung des Bundesrates.
- Die Gesetzesvorlage baut auf den soliden Grundlagen auf, die der Deutsche Bundestag in der Vergangenheit durch eine Reihe einstimmig gefasster Beschlüsse geschaffen hat: Der Gesetzentwurf schließt unmittelbar an das Erste Seeschiffahrtsanpassungsgesetz von 1998 an, das in Deutschland die wirksame Anwendung von rund 80 Regelwerken des internationalen schiffsbezogenen Sicherheitsstandards ermöglicht hat. Jetzt geht es um weitere Regelwerke zu Themen wie den Qualifizierungsanforderungen an Seeleute im Borddienst und der Seeunfalluntersuchung nach dem internationalen Standard.
- Die Seeunfalluntersuchung spielt heute in der internationalen Staatenwelt – wie beispielsweise im jüngsten Mehrjahresprogramm der Internationalen Seeschiffahrts-Organisation (IMO) ablesbar – eine überragende Rolle als Erkenntnisgrundlage für jegliche gesetzgeberische Tätigkeit und internationale Zusammenarbeit zur Verbesserung der Schiffssicherheit und des maritimen Umweltschutzes.
- Dabei geht es in der Unfallanalyse vor allem um beständiges Lernen, damit die Seeleute, die Fahrgäste auf See sowie die Meeresumwelt und die Küstenbewohner in Zukunft vor den Folgen von Seeunfällen durch bessere Unfallverhütungsmaßnahmen wirksam geschützt werden.
- Für dieses maritime Lernen und Vorbeugen besitzt die Bundesregierung bisher nicht das im internationalen Maßstab notwendige Instrumentarium. Daher muss die hierfür im Ausführungsgesetz von 1995 zum UN-See-
- rechtsübereinkommen vorgesehene zentrale Bundesstelle sowohl rechtlich wie organisatorisch im gebotenen Umfang ausgebaut werden. (C)
- Hierbei erweist es sich als großer Vorteil, dass die IMO bei der Erarbeitung der Regeln ihres Codes über die Seeunfalluntersuchung, an der auch die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) beteiligt war, sehr weitgehend auf das bereits im internationalen Luftverkehr entwickelte und bewährte Unfalluntersuchungsverfahren zurückgegriffen hat.
- Der Gesetzentwurf nimmt daher analog im Wesentlichen auf die Vorschriften Bezug, die der Deutsche Bundestag erst vor drei Jahren einstimmig mit dem Flugunfall-Untersuchungsgesetz beschlossen hat. Für jede dieser Bestimmungen ist sorgfältig ermittelt worden, ob und gegebenenfalls in welcher Weise etwaigen vom Luftverkehr abweichenden Besonderheiten des Seeverkehrs durch geeignete Maßgaben Rechnung getragen werden muss.
- Hinsichtlich der Tätigkeit der fünf Seeämter, die nach dem Gesetzentwurf beibehalten werden sollen, sind im Rahmen des Möglichen die Verfahrensvorschriften des bisherigen Seeunfalluntersuchungsgesetzes von 1985 übernommen worden.
- Im Gegensatz zu dieser Anlehnung der Gesetzesvorlage an die bereits getroffenen Vorentscheidungen des Bundesgesetzgebers wurde in der öffentlichen Diskussion zum Teil die Einführung von Verfahrenselementen gefordert, die im Bereich der nicht normvollziehenden Unfalluntersuchung eine weitgehende Abkehr von dem in Deutschland geltenden Verfahrensrecht bedeutet hätten. (D)
- Der Regierungsentwurf hält sich dagegen – gerade auch in wichtigen Einzelpunkten wie der Nichtöffentlichkeit des Verfahrens der Bundesstelle oder der Entbehrlichkeit einer Widerspruchsinstanz im Seeamtsverfahren – insofern an die Vorgaben des Verwaltungsverfahrensgesetzes. Dies ermöglicht im Hinblick auf die gebotene Dringlichkeit eine zügige Beschlussfassung.
- Die Seeunfalluntersuchung wird zukünftig noch stärker der Prävention von Unfällen und Gefährdungen dienen. Damit ist unser Entwurf eines Zweiten Seeschiffahrtsanpassungsgesetzes für Deutschland ein wichtiger Schritt zur Verbesserung der Sicherheit der Schifffahrt und der Meere.

